Path. 12 c-2

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen [illegible] erlaubt
Nu[illegible] [illegible]itzbar

Digitized by Google

<36618403040014

<36618403040014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Monographie der Dermatosen.

Baron Alibert's

(Oberarzt am Hospital St. Louis in Paris, Prof. an der medizin. Fakultät daselbst u. s. w.)

Vorlesungen

über

die Krankheiten der Haut,

gesammelt und herausgegeben

von

M. Daynac

in Paris.

Deutsch bearbeitet

unter Redaktion des Herausgebers der „Bibliothek von medizin.-chirurgischen Vorlesungen der berühmtesten lebenden Professoren des Auslandes u. s. w.“

von

Dr. Max. Bloest,

prakt. Arzte in Traunstein.

Zweiter Theil.

Leipzig,

bei Christian Ernst Kollmann.

1837.

Digitized by Google

Path. 12 c-2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

H

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theils.

Seite

Vierte Gruppe.

Flechtenartige Hautkrankheiten 1

Erste Gattung. Flechte 17

Arten: Kleienartige Flechte . . . . . —

Schuppige Flechte 18

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 19

Aetiologie der Flechte 37

Behandlung der Flechte 40

Zweite Gattung. Finne 45

Arten: Talgdrüsenfinne . . . . . —

Hirsekornförmige Finne . . . . . —

Gerstenkornförmige Finne 46

Zerstreute Finne . . . . . —

Kupferfinne . . . . . —

Bartfinne . . . . . —

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 47

Aetiologie der Finne 64

Behandlung der Finne 68

Dritte Gattung. Honigflechte 79

Arten: Akute Honigflechte . . . . . —

Chronische Honigflechte . . . . . —

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 80

Aetiologie der Honigflechte 87

Behandlung der Honigflechte 88

Vierte Gattung. Fressende Flechte 91

Arten: Bohrende fressende Flechte 92

Wandernde fressende Flechte . . . . . —

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 93

Aetiologie der fressenden Flechte 97

Behandlung der fressenden Flechte 98

Fünfte Gruppe.

Krebsartige Hautkrankheiten 102

Erste Gattung. Hautkrebs 111

Arten: Knotiger Hautkrebs . . . . . —

Warziger Hautkrebs . . . . . —

Melanotischer Hautkrebs 112

Elfenbeinartiger Hautkrebs . . . . . —

Kugliger Hautkrebs . . . . . —

Markiger Hautkrebs . . . . . —

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 113

Aetiologie des Hautkrebses 131

Behandlung des Hautkrebses 135

Digitized by Google

Seite

Zweite Gattung. Knollenkrebs 141
Arten: Wahrer Knollenkrebs 142
Falscher Knollenkrebs . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung uud ihrer Arten . . 143
Aetiologie des Knollenkrebses 151
Behandlung des Knollenkrebses 152

Sechste Gruppe.

Aussatzartige Hautkrankheiten 154
Erste Gattung. Weisser Aussatz 167
Arten: Gemeiner weisser Aussatz . . . . . —
Gestreifter weisser Aussatz . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 168
Aetiologie des weissen Aussatzes 177
Behandlung des weissen Aussatzes 178
Zweite Gattung. Borkenaussatz 179
Arten: Gemeiner Borkenaussatz 180
Skorbutischer Borkenaussatz . . . . . —
Indischer Borkenaussatz . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 181
Aetiologie des Borkenaussatzes 190
Behandlung des Borkenaussatzes 191
Dritte Gattung. Knollenaussatz 193
Arten: Gemeiner Knollenaussatz . . . . . —
Knotiger Knollenaussatz 194
Knollenaussatz des Hodensacks 195
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 196
Aetiologie des Knollenaussatzes 218
Behandlung des Knollenaussatzes 226
Vierte Gattunng. Radesyge 234
Arten: Gemeine Radesyge 235
Räudige Radesyge . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . —
Aetiologie der Radesyge 239
Behandlung der Radesyge 241

Siebente Gruppe.

Syphilitische Hautkrankheiten 242
Erste Gattung. Syphilid 261
Arten: Pustulöses Syphilid . . . . . —
Wucherndes Syphilid 263
Schwärendes Syphilid 264
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 265
Aetiologie des Syphilids 276
Behandlung des Syphilids 279
Zweite Gattung. Beerschwamm 294
Arten: Himbeerförmiger Beerschwamm 295
Schwammförmiger Beerschwamm . . . . . —
Syphiloidischer Beerschwamm 296
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 297
Aetiologie des Beerschwamms 309
Behandlung des Beerschwamms 313

Digitized by Google

Seite

Achte Gruppe.

Skrophulöse Hautkrankheiten 318
Erste Gattung. Skrophel 331
Arten: Sporadische Skrophel . . . . . —
Endemische Skrophel 332
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 333
Aetiologie der Skrophel 347
Behandlung der Skrophel 353
Zweite Gattung. Drüsenkrankheit 362
Arten: Gutartige Drüsenkrankheit 363
Bösartige Drüsenkrankheit . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 364
Aetiologie der Drüsenkrankheit 369
Behandlung der Drüsenkrankheit 370

Neunte Gruppe.

Krätzartige Hautkrankheiten 371
Erste Gattung. Krätze 381
Arten: Echte Krätze. . . . . —
Unechte Krätze 382
Viehkrätze . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . —
Aetiologie der Krätze 392
Behandlung der Krätze 401
Zweite Gattung. Juckblattern 407
Arten: Flechtenartige Juckblattern . . . . . —
Kriebelnde Juckblattern 408
Läuseerzeugende Juckblattern . . . . . —
Verborgene Juckblattern . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . —
Aetiologie der Juckblattern 419
Behandlung der Juckblattern 422

Zehnte Gruppe.

Hautkrankheiten aus Fehlern der Blutbildung 425
Erste Gattung. Blutfleckenkrankheit 431
Arten: Gemeine Blutfleckenkrankheit . . . . . —
Blutflüssige Blutfleckenkrankheit . . . . . —
Blutfleckenkrankheit von Quetschung . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 432
Aetiologie der Blutfleckenkrankheit 437
Behandlung der Blutfleckenkrankheit 438
Zweite Gattung. Petechien 439
Arten: Idiopathische Petechien 440
Symptomatische Petechien . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . —
Aetiologie der Petechien 443
Behandlung der Petechien 444

Elfte Gruppe.

Missfarbige Hautkrankheiten 445
Erste Gattung. Hautfleck 452
Arten: Linsenfleck . . . . . —
Leberfleck . . . . . —
Melanotischer Hautfleck . . . . . —
Karatafleck . . . . . —

Digitized by Google

Seite
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 453
Aetiologie des Hautflecks 460
Behandlung des Hautflecks 463
Zweite Gattung. Albinismus 465
Arten: Fleckiger Albinismus . . . . . —
Angeborner Albinismus . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 466
Aetiologie des Albinismus 470
Behandlung des Albinismus 472

Zwölfte Gruppe.

Heteromorphe Hautkrankheiten 473
Erste Gattung. Fischschuppenkrankheit 474
Arten: Perlmutterartige Fischschuppenkrankheit 475
Schlangenhautartige Fischschuppenkrankheit . . . —
Hornartige Fischschuppenkrankheit . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . —
Aetiologie der Fischschuppenkrankheit 485
Behandlung der Fischschuppenkrankheit 487
Zweite Gattung. Leichdorn 488
Arten: Eingekeilter Leichdorn . . . . . —
Schwieliger Leichdorn . . . . . —
Zwiebelartiger Leichdorn . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 489
Aetiologie des Leichdorns 491
Behandlung des Leichdorns 493
Dritte Gattung. Warze 495
Arten: Gemeine Warze . . . . . —
Gestielte Warze . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . 496
Aetiologie der Warze 499
Behandlung der Warze 500
Vierte Gattung. Nagelgeschwür 501
Arten: Akutes Nagelgeschwür . . . . . —
Chronisches Nagelgeschwür 502
Einwachsen des Nagels ins Fleisch . . . . . —
Missstaltung des Nagels . . . . . —
Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten . . —
Aetiologie des Nagelgeschwürs 504
Behandlung des Nagelgeschwürs 505
Fünfte Gattung. Erschlaffung der Haut 508
Arten: Erschlaffung der Augenlidhaut . . . . . —
Erschlaffung der Gesichtshaut 509
Geschichte eines Schäfers aus der Gegend von Gisors —
Erschlaffung der Halshaut 513
Erschlaffung der Bauchhaut . . . . . —
Erschlaffung der Haut an den Geschlechtstheilen . —
Heteromorphe Hautkrankheit, die man bisher noch mit keinem ähnlichen Fall zusammenstellen kann 514
Sechste Gattung. Muttermaal 515
Geschichte des Gärtners Delaitre, genannt La Taupe, nach seinen eigenen Angaben 517

Digitized by Google

Vierte Gruppe.

Flechtenartige Hautkrankheiten.

(Dermatoses herpeticae.)

Bleibt man nur bei gewissen äusseren Erscheinungen stehen, so kann man sich nicht verhehlen, dass die flechtenartigen Hautkrankheiten Züge von auffallender Aehnlichkeit mit den grindartigen Hautkrankheiten darbieten, welche wir in der vorigen Gruppe geschildert haben. Wirklich zeigt sich auch der ihnen zum Grunde liegende Entzündungszustand gleichfalls durch Abkleiung, Abschuppung, Pustelbildung, oft selbst durch das Gerinnen gewisser eiweiss- und gallertartiger Säfte, die sich auf der erkrankten Hautstelle in borkenartige Platten verdichten. Diese Niederschläge, das Produkt der flechtehartigen Entzündung, können ganz gewiss wenig geübte Beobachter zu Missgiffen veranlassen.

Indessen stellt sich die Grenzlinie zwischen beiden Gruppen von selbst fest, wenn man darauf Acht hat, dass sich die Flechten von den Grindarten dadurch unterscheiden, dass die letztern in einer nähern und besondern Beziehung zu der Periode des Wachsthums im frühesten Alter stehen, dass sie vorzugsweise die behaarte Haut befallen, und nur selten sich über dieselbe hinaus verbreiten, dass sie auf mehr eigenthümliche Weise das Haarsystem betheiligen, während hingegen die Flechten die ganze Haut zu ihrem Gebiete haben. Ausserdem bemerkt man im Gange der grindartigen Hautkrankheiten eine Art kritischer Absicht,

einen nothwendigen Ausscheidungsvorgang, was man in den Krankheiten der Gruppe, die uns jetzt beschäftigen soll, keineswegs wahrnimmt.

Nächstdem unterscheiden sich die Flechten noch von den Grinden durch die beide veranlassenden Ursachen. Wir haben schon gesagt, dass die letztern gemeiniglich von Verirrungen der organischen Thätigkeit herrühren, die in der frühesten Kindheit Statt finden: die Flechten aber zeigen sich zu allen Zeiten des lebendigen Seins; sie scheinen ihre Entstehung eher der Verletzung der Regeln der Gesundheitspflege, der Unmässigkeit im Essen und Trinken, dem Genusse verdorbener Nahrungsmittel, dem Missbrauch der Weine und geistigen Flüssigkeiten, zu stark gewürzter oder gesalzener Kost, übermässiger Arbeit, heftiger körperlicher Anstrengung, den Mühseligkeiten der Gewerbe und Handwerke, einer sitzenden Lebensweise, der Unthätigkeit, Unreinlichkeit, dem Mangel an Wäsche und Kleidern, dem Wohnen an feuchten und sumpfigen Orten, der Nachbarschaft von Teichen und stehenden Gewässern, traurigen Gemüthsbewegungen und dergl. zu verdanken. Oft reicht eine Unterbrechung der Ausdünstung, die Unterdrückung des Monatflusses, eine Störung in der Gallenabsonderung u. s. w. hin, um sie entstehen zu machen.

Die grindartigen Hautkrankheiten kommen fast nur in den untern Klassen der Gesellschaft vor, die flechtenartigen Hautkrankheiten hingegen findet man fast in allen Lebensverhältnissen, mitten unter Reichthum und Wohlhabenheit; oft sind sie das Ergebniss gesellschaftlicher Verbindungen, erblicher Fehler, der Fortschritte und Ueberfeinerung der Zivilisation, der Veränderungen, die in den Idiosynkrasien und Temperamenten der Völker Statt finden. Insbesondere ist Paris die Stadt, wo diese Krankheiten ungemein häufig vorkommen, weil hier der Mensch seine Bedürfnisse aufs Höchste steigert, weil er hier seinen Leidenschaften am meisten freien Lauf lässt, weil hier diese krankhaften Erscheinungen durch eine grössere Mannichfaltigkeit von Ursachen und Zufällen häufiger veranlasst werden.

„Es scheint, sagt Vicq-d'Azyr, dass die alten Bewohner Griechenlands von diesen nunmehr unter dem ge-

Digitized by Google

meinen Volke so verbreiteten Krankheiten verschont waren. Homer erwähnt derselben in seiner Odyssee nicht, wo er doch die meisten Krankheiten, an denen das gemeine Volk leidet, schildert: auch Hesiod spricht nicht davon; Herodot, Thukydides, Diodor von Sizilien betrachteten dieselben als Plagen, die nur bei den Barbaren sich einfänden, als die unreinen Früchte asiatischen Wohllebens. Im alten Rom litten nur die Sklaven daran. Als endlich die Verderbniss der Sitten auch die der Gesundheit nach sich zog, bedeckte sich die Haut mit den Malen der Ausschweifungen und der Lüderlichkeit, und die Kosmetik, gegen welche sich Galen mit solchem Eifer erhob, war nur ein neues Uebel für jene, die sie reizte, indem sie ihnen palliative Hülfe gewährte.

Wirklich scheinen diese Arten von Ausschlägen seit einigen Jahrhunderten ungemein viel häufiger geworden zu sein, wenn man aus dem Stillschweigen schliesst, das die ersten Väter der Kunst in dieser Beziehung beobachten. Zu Hippokrates Zeiten sah man sie für seltene und unerhörte Erscheinungen an; es erschienen damals wohl von Zeit zu Zeit einige leichte Ausschlagskrankheiten; aber diese Ausschläge waren gewissermassen eben nur das augenfälligste Symptom gewisser epidemischen Fieber. Die menschliche Haut hat sich sonach in Folge unserer fortschreitenden Verderbniss verändert; die Makeln, welche sie schänden, sind eine der traurigen Folgen unserer ungeordneten Lebensweise; denn die Natur hat die Hülle des lebenden Körpers keineswegs darum mit so viel Geschick gewoben, damit sie Krankheiten zur Beute werde.

Ein aufmerksamer Beobachter wird finden, dass die Flechten heut zu Tage so verschiedenartige Zufälle und Erscheinungen hervorbringen, dass man sie gar wohl von einander unterscheiden muss, und dass sie nothwendig eine methodische Klassifikation erfordern; denn wenn sie in manchen Fällen kaum die Bildung leichter kleienartiger Schüppchen in der Oberhaut veranlassen, so bedecken sie in andern die Haut mit harten Schuppen, dicken Borken, knotigen Pusteln, Serum und Eiter enthaltenden Bläschen, unreinen Geschwüren, tiefen Schrunden u. s. w. Manche

Digitized by Google

ergiessen über die benachbarten Organe eine ichoröse und stinkende Jauche, veranlassen im Schleimgewebe krankhafte Absonderungen, verderbliche Wucherungen, welche die Haut unterhöhlen, zerfressen und zerstören, gleich jenen verzehrenden Insekten, welche die Rinde der Pflanzen durchwühlen. Deshalb nun giebt es nicht blos eine, sondern mehrere Gattungen von Flechten; alle diese Gattungen aber bewahren eine ähnliche Physiognomie, welche sie alle in derselben Gruppe vereinen macht.

Das auffallendste Merkmal der flechtenartigen Hautkrankheiten besteht darin, dass sie sich in einer gleichsam fortkriechenden Bewegung allmählig über die Haut hin ausdehnen und verbreiten. Die Benennungen, womit man sie gemeiniglich bezeichnet, drücken auch dieses diesen Krankheiten eigenthümliche Fortkriechen sehr gut aus: *nomen morbi a serpendo, quod serpat per totum corpus:* daher stammen denn auch die Ausdrücke *serpigo, serpentia ulcera, pustulae serpiginosae* u. s. w. Damit wollten die Autoren den geschlängelten Gang dieser Entzündungen andeuten, der mit dem mancher Reptile Aehnlichkeit hat. Vermöge dieser Beweglichkeit und Flüchtigkeit können diese Hautkrankheiten von freien Stücken an einer Stelle des Körpers verschwinden, um an einer andern wieder zum Vorschein zu kommen; in andern Fällen aber bilden sie einen Herd von Irritation und Erosion, von welchem aus sie sich auf andere Körperstellen weiter verbreiten, und so endlich einen grossen Raum auf der Haut einnehmen.

Wie man nun die Flechten betrachten mag, so zeigen sich Räthsel ohne Zahl, und der Gegenstand wird unerschöpflich: aber nur im Hospital St. Louis kann man ihn aus so verschiedenen Gesichtspunkten studiren; nur auf diesem Schauplatze zeigt sich dem aufmerksamen Auge des Beobachters Alles; hier bemerkt man die auffallende Verschiedenheit oder Aehnlichkeit mancher Merkmale, den Einfluss des Alters, Geschlechts, Temperaments, der Gewerbe und Künste, der Gewohnheiten u. s. f.; hier kann man tausend Behauptungen, die in Büchern über Erblichkeit, Fortpflanzung, Metastasen der Flechten ausgesprochen sind,

Digitized by Google

erhärten oder widerlegen; hier erlangt man eine solche Uebung im Anschauen dieser hässlichen Gegenstände, dass ich gar oft die Art des Ausschlags anzugeben und zu nennen im Stande war, wenn selbst kaum noch die leiseste Spur davon auf der Haut zurückgeblieben war; so wahr ist es, dass unter allen unsern Sinnen das Gesicht das stärkste Gedächtniss hat.

Gerade in diesem ungeheuren Zusammenfluss von Kranken lernt man die gemeinsamen Kennzeichen erfassen, welche die verschiedenen Arten untereinander verbinden und sie zu gewissen Gattungen vereinen; hier feiert die Analyse ihren Triumph, denn hier liegen alle Thatsachen klar und deutlich vor Augen; hier wird man von den Wahrheiten eines jeden Zweiges der Wissenschaft ergriffen, und kann vermöge einer guten Methode alles Schwankende und Unentschiedene in Gewissheit verwandeln; hier würdigt man die verwickeltsten Umstände; hier bildet man sich durch die genaue Unterscheidung dieser Umstände die beste Behandlungsweise; hier ist das Gebiet aller Sinne ungemein erweitert. Wir erinnern uns gar wohl noch an jenen durch seine Diagnose so berühmt gewordenen Arzt, der durch ungemein fleissige und richtig geleitete Uebung seinen Geruch so sehr geschärft hatte, dass er, so wie er sich im Hospital einem Bette näherte, mit der grössten Geschicklichkeit die denselben entströmenden krankhaften Miasmen unterscheiden konnte.

Da man noch keineswegs bestimmt hat, wie weit die Entartung des Flechtenübels gehen könne, da die Ansichten über seine Fortpflanzungsweise noch sehr wenig festgestellt sind, ist diese Krankheit für viele Menschen ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens geworden; Manche halten sie selbst für einen verderblichen Gährungsstoff, der seine schlechte Eigenschaft allen Körpern, mit denen er in Berührung oder auch nur Annäherung kommt, mittheilt. Deshalb leben Jene, welche das Unglück haben, damit behaftet zu sein, unter einem gewissen Druck von Schande in der Gesellschaft; man scheut sich, unter dem Dache, das sie bewohnen, zu verweilen; mit Abscheu wendet man sich von ihren Kleidern; man wagt es selbst nicht, auf den

Digitized by Google

Möbeln zu ruhen, deren sie sich lange Zeit bedient haben. Indessen, wenn es auch wahr ist, dass sich manche Arten von Flechten durch Ansteckung mittheilen können, so ist dies doch nur in schwachem Grade möglich, und man kann übrigens ganz gewiss versichern, dass die meisten Krankheiten der Art diese traurige Eigenschaft keineswegs haben.

Vermöge eines sonderbaren Widerspruchs halten nun aber auch wieder viele Leute die Flechten im Gegentheil für leichte und unbedeutende Krankheiten; ja sie gehen so weit, zu behaupten, man müsse sich in allen Fällen hüten, dieselben zu heilen, weil ihre Entwickelung für die thierische Oekonomie heilsam sei. Was würden aber diese Leute denken, wenn sie sähen, wie die daran leidenden Individuen in Abzehrung verfallen und dahin-welken! wenn sie sähen, wie sich alle Funktionen des Körpers nach und nach verkehren, und wie die Zunahme dieses schrecklichen Uebels solchergestalt auf entferntem Wege die gänzliche Zerstörung der Lebenskräfte vorbereitet! Von den verschiedenen Folgen dieser krankhaften Affektionen ist ohne Zweifel die traurigste die Infiltration des Zellgewebes. Ich habe manche Kranke gesehen, welche in einer spätern Epoche der Flechtenkrankheit von Stickhusten befallen wurden, welche einen dicken Schleim auswarfen, dessen Geruch allein schon Ekel erregte. Bei solchen traurigen Umständen preisen sich die Kranken oft glücklich, wenn sich ihre Oberhaut in Schuppen oder Kleien abstösst; aber diese beständige Abhäutung verkündet alsdann nur eine tiefe krankhafte Veränderung der Haut und eine gänzliche Verkehrung ihrer nothwendigsten Verrichtungen.

Die Pathologie der Hautkrankheiten wurde bisher von den Männern vom Fache so sehr vernachlässigt, dass man in diesem Werke eine Menge von Thatsachen finden wird, die für die Wissenschaft völlig neu sind. Nichts erregt mehr Erstaunen, als die Einzelnheiten, die sich mir im Verlaufe dieser Beobachtungen darboten; um sie treffend zu schildern, müsste man den Pinsel des Aretäus haben, jenes unsterblichen Beobachters, eines der ersten Schöpfer der beschreibenden Heilkunde. Um mich diesem grossen Vorbild möglichst zu nähern, habe ich mich aller Mittel

Digitized by Google

zur Untersuchung bedient, welche mir die Sinne gewähren konnten; ich habe nicht nur mit allem Fleisse die unzähligen Gestaltverschiedenheiten der verschiedenen Flechtenarten zu unterscheiden gesucht; ich habe auch selbst die unendlichen Abänderungen studirt, welche ihre Farbe zeigt, die bald weisslich, bald graulich, bald brennendroth, bald schmutzigroth oder schwärzlich ist, je nach der organischen Ursache, die sie erzeugt und nährt. Manchmal nehmen wohl Ergiessungen besonderer Art den flechtenartigen Hautkrankheiten ihr regelmässiges Aussehen. Die skorbutische Färbung, welche die Haut in manchen Umständen bekommt, hängt von einer wahren Zersetzung der Elemente des in ihr kreisenden Blutes ab; eine der häufigsten Wirkungen der herpetischen Entzündung besteht aber darin, dass sie die nährenden Verbindungen zwischen den verschiedenen Schichten der Haut, und insbesondere die zwischen der Lederhaut und Oberhaut bestehende unterbricht und aufhebt.

Die flechtenartigen Hautkrankheiten vereinigen in sich alle Arten, alle Grade, alle Charaktere, alle Erscheinungen der Entzündung: bei der eigentlichen Flechte ist sie bläschenförmig, bei der Honigflechte bläschen- und pustelartig, bei der Finne pustelartig und knotig, endlich phagedänisch bei der fressenden Flechte. Mein ehrenwerther Freund Gendrin hat über alle diese Verschiedenheiten anatomische Untersuchungen angefangen. So fand er bei der Kupferfinne — *Varus gutta rosea* — im Leichnam die Haut verdickt und dichter als im normalen Zustande, die Talgdrüsen übermässig ausgedehnt. Bei einer an Honigflechte leidenden Person hat er gallertartige Infiltrationen im Malpighischen Schleimnetz nachgewiesen, und diese Infiltrationen befanden sich genau an jenen Stellen, wo die Haut geschwollen und von Borken überdeckt war. In den ersten Ausgaben meiner Werke habe ich selbst die Ergebnisse mehrerer wichtiger Leichenöffnungen bekannt gemacht. Einer meiner fleissigsten Schüler, Dauvergne von Valensole, setzt diese Untersuchungen mit allem Eifer fort.

Obgleich die pathologische Anatomie der flechtenkranken Gewebe schwer zu studiren ist (weil nämlich diese krankhaften Vorgänge selten den Tod herbeiführen), so

Digitized by Google

kann man doch leicht sehen, dass die verschiedenen Weisen krankhafter Veränderungen, welche die Haut gewöhnlich erleidet, wenn sie dem Einflusse der chronischen Entzündung mehr oder weniger unterliegt, fast alle die Textur derselben betheiligen. Diese Veränderungen haben manchmal grosse Aehnlichkeit mit jenen, welche das Lohen bei den verschiedenen Thierhäuten hervorbringt, wenn man sie zu unserm Gebrauche zurichtet. Die Haut erleidet auch Abänderungen in ihrer Farbe; gemeiniglich ist sie röther, mehr injizirt als im gesunden Zustande; oft bewirken auch die Flechten einen Absatz von melanotischer Masse u. dgl. nach der Haut. Alle diese sonderbaren Umwandlungen werden in unsern Beschreibungen und Schilderungen wieder vorkommen.

Nicht minder bemerkenswerth sind die mancherlei Nachtheile, welche die flechtenartigen Krankheiten für die ganze Dauer des Menschenlebens veranlassen. Die Haut geht in Verhärtung über, wenn sie unter dem Einflusse einer lange dauernden Entzündung steht; insbesondere geschieht dies in den Organen, die grossen Druck ausüben müssen, wie an Händen und Füssen. Oft sind solche krankhafte Veränderungen derselben wahrhaft erstaunenswerth; in manchen Fällen erlangt sie eine wahre Elfenbeinhärte. Ich zeigte einmal in meinen klinischen Vorlesungen mehrere Kranke vor, die an *Herpes squamosus lichenoides* litten; einer davon war ganz mit solchen Platten bedeckt und sein Leib hatte ganz das Ansehen einer Baumrinde; man hätte glauben mögen, die Götter hätten ihn, wie in der Fabel, in einen Baum verwandelt. Eben so sah ich einen andern Fall, wo die Haut vom Scheitel bis an die Fusssohle übermässig dick geworden war.

Nichts vermag übrigens mehr einem wissbegierigen und nach Gewissheit strebenden Geiste zu genügen, als die Geschichte aller dieser Krankheiten, welche sich die Herrschaft über die Haut des Menschen streitig machen, sie auf tausenderlei Weise martern und entstellen und eben durch ihre Verschiedenartigkeit so oft unserer Aufmerksamkeit entgehen. Man fühlt gar bald das Bedürfniss, sie nacheinander durchzugehen, zu klassifiziren und in eine Ordnung

Digitized by Google

zu reihen, wodurch ihr Verständniss erleichtert wird. Jedenfalls ist unter ihnen keine einzige, die nicht die mühsamsten Untersuchungen erfordert; denn jede von ihnen hat so zu sagen eine eigenthümliche Weise, ihre Verheerungen auszubreiten. Die eigentliche Flechte — *Herpes* — kriecht fort und breitet sich aus, entzündet langsamen Ganges die Oberfläche der Haut, besteht und altert mit ihr. Sie befällt jede Klasse von Menschen, jedes Temperament, jede Konstitution und erscheint in jeder Epoche des Lebens.

Die Honigflechte — *Melitagra* — kommt mehr bei Kindern und jugendlichen Subjekten um die Zeit der Pubertätsentwickelung und beim schwächern Geschlechte vor und ist gar häufig nur ein Zeichen von zu blühender Gesundheit; sie verkündet einen Ueberfluss an eiweissstoffigen Säften. Ich habe ein Mädchen gesehen, dessen Wangen sich jedesmal mit einer honiggelben, borkigen, geronnenen Masse bedeckten, so oft sie hysterische Konvulsionen erlitt. Die Honigflechte, von einigen neuern Praktikern ganz unzweckmässig unter dem unbestimmten und nichtsbezeichnenden Namen *Impetigo* aufgeführt, steht fast immer in Beziehung zu den angebornen Eigenschaften der Haut; bald akut, bald chronisch, bald umschrieben, bald von unbestimmter Ausdehnung, bald schnell vorübergehend, bald veraltet, bald aktiv, bald passiv, ist sie eine gemischte Entzündung, welche zugleich die brennende Hitze des Rothlaufs und das verzehrende Jucken der Flechte empfinden macht.

Die Finne — *Varus* — zeichnet sich durch die Menge ihrer Arten aus; sie vervielfältigt sich je nach den Subjekten, die sie befällt; sie sitzt hauptsächlich und ganz besonders in den Talgkanälen, deren wichtige Absonderung sie so oft stört; auf der Stirne der Jungfrau, welche auf dem Punkte ist, menstruirt zu werden, nimmt sie die Gestalt von Hirsekörnern an; dagegen zeigen die Pusteln der Kupferfinne deutlicher den Charakter des Reizzustandes, wenn sie das Gesicht des Weibes befallen, das sein reifes Alter erreicht; manche gehen wirklich in Eiterung über, gleichsam eine Phlegmone im Kleinen. Die Bartfinne — *Varus mentagra* —, bei weitem furchtbarer, wird knotig,

Digitized by Google

wenn sie den Bart des Mannes von melancholischem Temperament befällt. Sie war einst ein Gegenstand des Entsetzens für die Römer, die Aerzte aus Alexandria kommen liessen, um sich davon zu befreien.

Die fressende Flechte — *Esthiomenos* —, eine umsichgreifende Krankheit *(efferatus herpes)*, verdankt ihren Ursprung ganz besonders einer vitalen Verderbniss der serösen und lymphatischen Säfte; sie wird hauptsächlich durch die skrophulöse Diathese genährt und unterhalten. Fast immer ist es anfangs nur ein einfaches einzelnstehendes Knötchen, das dann wahrhaft zerfressend auf die Haut einwirkt; es verzehrt, verstümmelt und wendet gewissermassen alle seine Zerstörungskraft gegen sich selber: *depascitur quoque, quae circum sunt, perrodens, sed solum cutis exulceratio.* Irgend ein arabischer Arzt vergleicht sie mit dem Skorpion, der nach der Fabel sich mit seinem eigenen Stachel durchbohrt, oder sich mit seinem eigenen Gifte vergiftet.

Es war mein erstes Studium im St. Louis-Hospitale, die Flechten in den verschiedenen Sitzen, die sie einnehmen, zu untersuchen. Die Haut dient zu so mannichfaltigen Verrichtungen, dass die Krankheiten, an denen sie leidet, beständig ihre Intensität ändern, je nachdem ihr Bau und ihr Gebrauch selbst verschieden sind. So ist z. B. die schuppige Flechte immer bösartiger und hartnäckiger, wenn sie das Innere der Ohren ergreift, wo das Ohrenschmalz abgesondert wird, oder wenn sie am Rande der Lippen, der beständig vom Speichel benetzt, von den Speisen gereizt wird, an den von den Thränen gebadeten Augenlidern, an den Rändern des Afters, wo der Durchgang des Kothes die Entzündung beständig erhält, an den Zeugungstheilen bei beiden Geschlechtern u. s. w. erscheint. Ich habe einen Mann gesehen, der weder Haube noch Hut auf seinem Kopfe leiden konnte; er hatte häufig Anfälle von Wahnsinn, wegen einer Schuppenflechte, die sich in die behaarte Haut seines Kopfes so zu sagen völlig eingenistet hatte. Bei einer Frau, die ich behandelte, waren die zahlreichen Nerven, die sich im Gesicht vertheilen und von den Anatomen so trefflich beschrieben sind, in einem solchen Reiz-

Digitized by Google

zustande, dass ihre Zunge auf ihre ganze noch übrige Lebenszeit gelähmt wurde.

Da es sich nun aber davon handelt, auszumitteln, welche verschiedenartigen Sitze die Flechten einnehmen können, so darf man insbesondere einen Punkt nicht ausser Acht lassen: in Folge der fortkriechenden Bewegung nämlich, wodurch sich diese Krankheiten ausbreiten, befallen sie manchmal auch die Schleimhaut; alsdann entstehen auf allen innern Flächen so heftige Schmerzen, dass man nicht weiss, welcher Reizungsursache man sie zuschreiben soll, während sie nur der Gegenwart des herpetischen Giftes ihr Dasein verdanken. Schon Hippokrates scheint diese Beobachtung gemacht zu haben, wenn er sagt, dass sich diese Krankheiten manchmal auf die Blase werfen und dort unendliche Uebel veranlassen. Ohne Zweifel wäre es interessant, zu untersuchen, welcher analogen Veränderungen die Schleimhäute fähig sind; es scheint sogar, dass man seit einiger Zeit diesem anziehenden Studium mehr Wichtigkeit beimisst.

Die Haut ist das Ausführungswerkzeug, das Ausscheidungsorgan für die flüchtigsten Rückstände der Ernährung. Sonach wäre der Zustand ihrer Verrichtungen während des Daseins und der Dauer der Flechten wohl zu erwägen. Wir haben Kranke gesehen, bei denen die Hautausdünstung unterdrückt und durch eine Lungenexhalation ersetzt war, die ungemein viel reichlicher war, als im gesunden Zustande. Manchmal wurde diese Exhalationsmaterie in solcher Menge entleert, dass sie, während sie anfangs in Dunstform entwich, sich durch die kühle Temperatur der Luft verdichtete und sich als Thau auf den Bettdecken niederschlug, die davon feucht und selbst stark durchnässt wurden. Wir bemerkten überdies, dass dieser stellvertretende Dunst, der durch die Athemwerkzeuge entwich, in um so grösserer Menge ausgesondert wurde, je kälter die äussere Luft war und je längere Zeit die Kranken Tags zuvor im Bade geblieben waren.

Ein anderer für die Pathologen äusserst wichtiger Punkt der Beobachtung ist es, ob jede Art des Flechtenleidens auch so zu sagen ihre eigenthümliche Weise von Jucken

Digitized by Google

und Schmerz in der Haut hat. Bald ist gar keine schmerzhafte Empfindung vorhanden, oder etwa nicht stärker, als die von einem Fliegenstich auf die Haut verursachte; bald hat der Kranke das unangenehme Gefühl, als ob ihn eine Menge Ameisen zugleich beissen würden; bald ist es ein lebhaftes und beständiges Jucken, so dass der Kranke ein unsägliches Vergnügen daran findet, sich zu kratzen und sich die Haut abzuschinden; ein anderes Mal ist es ein unerträgliches Gefühl von Spannen; in andern Fällen endlich sind es Stiche, als ob die Haut von einer Menge Nadeln oder Stacheln durchbohrt würde. Ich habe manche Flechtenkranke gesehen, welche glaubten, sie seien mit einem glühenden Gürtel umgürtet, oder würden mit Feuerbränden gemartert. Ich habe die Kranken über alle diese verschiedenen Arten von Schmerz sorgfältig ausgefragt. Mit welchen überzeugenden und beredten Ausdrücken schildern sie nicht ihre unendlichen Qualen! Wie oft haben sie mir nicht selbst die kräftigsten Ausdrücke an die Hand gegeben, um ihre Empfindungen zu beschreiben! Denn die Gruppe der flechtenartigen Hautkrankheiten umfasst für sich allein alle Arten von Schmerz, alle Qualen, die die andern Entzündungen veranlassen: *dolor pruriens*, *dolor formicans*, *dolor ardens*, *dolor urens*, *dolor lancinans*, *dolor dilacerans*, *dolor pungitivus*, *dolor pulsatilis*, *dolor distendens*, *dolor promordens*, *dolor corrodens*, *dolor perrodens*, *dolor exedens*, *dolor perforans*, *dolor terebrans etc.*

Bei dem Studium dieser Erscheinungen konnten wir nun auch über jene Anfälle von Jucken und Beissen nachdenken, welche von den daran Leidenden gemeiniglich mit dem Namen der Flechtenkrisen bezeichnet werden. Noch hatte keine Feder jene plötzlichen Reizzustände geschildert, die sich zu ganz bestimmten Zeiten, gleich den Anfällen eines Wechselfiebers, einstellen. Ich habe einen unglücklichen Gefangenen beobachtet, der immer genau um Mitternacht durch einen solchen Anfall geweckt wurde; er mochte sich dann noch so sehr vornehmen, sich ruhig zu halten, so wurden seine Hände gleichsam maschinenmässig und durch eine Gewalt, der er nicht widerstehen konnte, an gewisse Stellen seines Körpers hingeführt. Eine Art von

Digitized by Google

Wuth bemächtigte sich seines ganzen Wesens; er kratzte nach und nach an allen kranken Stellen mit seinen Nägeln und schund sich mit einer Art von Wollust, bis das Blut herablief. Sollten nicht dergleichen Erscheinungen wohl nur besondere Bewegungen der Natur sein, welche sich Ableitungs- und Ausgangswege zu schaffen strebt?

Die Rückfälle der Flechtenkrankheiten waren kaum flüchtig bekannt. Wir haben dargethan, dass diese Rückfälle eine deutliche Aehnlichkeit mit denjenigen haben, deren alle Krankheiten gemeiniglich fähig sind; dass sie demzufolge die nämlichen Vorsichtsmassregeln und die nämlichen prophylaktischen Mittel erfordern. Oft ist ein Atom von Krankheitsstoff, das im thierischen Körper zurückbleibt, hinreichend, um das Leiden ganz unvermuthet wieder hervorzurufen, mit denselben Zufällen, mit denselben Gefahren, wie zuerst. Die Flechten sind gleichsam Hydern, in deren Wesen es liegt, immer von neuem wieder aufzuleben; sie wirken manchmal gleich einem unbedeutenden Funken, der einen verzehrenden Brand erregt.

Wir haben getrachtet, den Praktikern verschiedene Quellen für die Heilanzeigen zu eröffnen, und vielleicht ist es uns gelungen, in diesem Betracht einige nützliche Regeln aufzufinden; wir hatten z. B. Gelegenheit, die Beobachtung zu machen, dass, wenn man ein Mittel anwendet, die Flechtenkrankheiten sich bald für eine kürzere, bald für eine längere Zeit steigern, und dass alsdann die geringste Störung, die geringste Erschütterung in der Bewegung des Blutes und im Laufe der Säfte hinreicht, um Krankheiten, die früher schlummernd und so zu sagen im thierischen Organismus verborgen lagen, in ihrer vollen Kraft ausbrechen zu machen. Wir haben bewiesen, dass man in einem solchen Falle in keiner Weise von den durch die Regeln der Kunst angezeigten Mitteln abstehen dürfe. Schon Lorry sah, dass das Uebel durch die von ihm angewandten Mittel in den ersten vierzig Tagen zunahm, nachher aber sich allmählig minderte. Wir haben gleichfalls bewiesen, wie wichtig es sei, eine Hautkrankheit selbst nach dem Verschwinden der äussern Symptome zu bekämpfen, wie man einen furchtbaren Feind, dessen Rück-

Digitized by Google

kehr man verhindern will, noch lange verfolgt, nachdem er schon die Flucht ergriffen.

Ich führe hier übrigens nur einige von den Hauptpunkten an, die bei dem Studium einer so wichtigen Gruppe, als die der flechtenartigen Hautkrankheiten ist, meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Um den Stoff methodisch und sonach auf die für meine Leser erspriesslichste Weise zu behandeln, musste ich die wesentlichen und idiopathischen Gattungen von einer Menge anderer Ausschläge trennen, die nur ein Zeichen oder Symptom von andern Krankheiten sind, wie dies z. B. bei den skrophulösen und skorbutischen Affektionen der Fall ist. Ich habe sie sorgfältiger von den äussern Erscheinungen der Syphilis getrennt, obgleich diese mit den Flechten durch mehrere Züge von Aehnlichkeit, wie durch die Abschilferung der Oberhaut, durch Borkenbildung verwandt sind; sie haben aber unterscheidende und eigenthümliche Kennzeichen, welche den erfahrenen Nosographen vor jedem Missgriff bewahren. Es ist aber in der Medizin, wie in allen Naturwissenschaften: auch in ihr giebt es viele Wahrheiten, die man durch Worte und Vortrag nicht wohl mittheilen kann, und von denen man sich so zu sagen die Kenntniss durch lange Uebung in der Kunst erringen muss.

Man hat in Betreff der Flechten dieselben Fragen aufgeworfen, wie in Betreff der Grinde. Welches ist der eigenthümliche Sitz dieser Leiden, die langsamen Schrittes herankommen, im Verlaufe der Zeit um sich greifen, und erst, nachdem sie die heftigsten und langwierigsten Schmerzen verursacht haben, die höchste Stufe ihrer Entwickelung erreichen? Viele Praktiker nehmen denselben im Schleimnetz an, welches von allen die Haut zusammensetzenden Schichten diejenige ist, die am meisten Energie und Vitalität zeigt.

Im Allgemeinen betrachtet entspringen die Flechten ohne Zweifel aus der nämlichen Quelle und gehen von demselben Punkte der Haut aus; aber die einen erstrecken vermöge der ihnen eigenthümlichen Bösartigkeit ihre Wurzeln tiefer als die andern; übrigens ist ihre Verwandtschaft untereinander so klar vor Augen liegend, sie haben so

Digitized by Google

viele Züge von Aehnlichkeit miteinander gemein, dass man sie oft nur für blosse Abstufungen einer und derselben Krankheit halten möchte. In Bezug auf den Mechanismus ihrer Bildung bieten uns indess die Flechten bis jetzt nur Vermuthungen. Die Schriften unserer Vorfahren enthalten hierüber fast gar nichts Genügendes. Der Mensch hat sich immer nur in seinem Innern erforscht, und sich in seiner äussern Umhüllung unbeachtet gelassen.

Wenn man aber die Gruppe, die wir jetzt im Einzelnen schildern wollen, mit einigem Interesse untersucht, wenn man über das Wesen und die Gesetze der in ihr begriffenen Erscheinungen nachdenkt, so kann man nicht umhin, einzugestehen, dass jede von den zu ihr gehörigen Gattungen sich durch eine eigenthümliche Weise von entzündlicher Reizung kund giebt, welche sie wesentlich von den andern trennt. Ein solches unterscheidendes Kennzeichen findet man nicht nur bei allen Gattungen, sondern auch bei allen Krankheitsarten. Hiernach kann man beurtheilen, wie wenig Diejenigen der Sache genügen, welche alle Flechten allein auf die gewöhnliche Entzündung zurückführen wollen. Dauvergne von Valensole hat übrigens diesen interessanten Punkt aus der Pathologie der Hautkrankheiten tiefer erforscht; er hat, und wie uns scheint, durch annehmbare Gründe, bewiesen, dass der Entwickelung dieser Hautkrankheiten beständig ein Krankheitsstoff *sui generis* zu Grunde liege.

In dem Maasse, als die Zivilisation höher stieg und die Sitten sich änderten, haben die Flechten eine solche Ausbreitung gewonnen, dass sie heut zu Tage eine der wichtigsten Gruppen in der grossen Familie der Hautkrankheiten bilden. Ihre Menge, ihre Mannichfaltigkeit, die verschiedenen Grade ihrer Bösartigkeit erheischen unsere besondere Aufmerksamkeit. Die einen sind nur unbedeutende Leiden, die andern dagegen schwere Krankheiten; manche berühren die Oberhaut nur leicht hin, indess andere alle Schichten der Haut durchdringen. Darum herrscht in ihrer Geschichte so viel Verwirrung und Ungewissheit. Daher ist es von der grössten Wichtigkeit, ihre Arten gut zu bestimmen: *Unde non una videtur herpetum species nume-*

Digitized by Google

randa, in quibus accurate spectandum est, quid commune habeat inter se unaquaeque species, quid sibi singulare vindicent.

Was kann uns nun noch die pathologische Anatomie für Aufschluss geben, da die Krankheit mit dem Kranken stirbt, da sie selbst nur gleichsam eine ausdrucksleere Leiche ist, da ihre Umrisse alsbald vernichtet werden? Bisher hat man auf diesem Wege noch wenige Ergebnisse erlangt, die für unsere Belehrung erspriesslich wären. Was sind denn die Flechten? Woraus bestehen ihre krankhaften Absonderungen im Auge des sie zersetzenden Chemikers? Eiweiss, thierischer Schleim, einige Natron- oder Kalksalze, freie Phosphorsäure u. s. f. das ist es, was man findet; vom Uebrigen wissen wir nichts. Seit manchem Jahrhundert wird das Feld der Wissenschaft bearbeitet, und dennoch gilt die Zahl der Dinge, von denen wir noch nichts wissen, für unendlich.

Alles, was man weiss, ist, dass die Flechten eine traurige Folge unserer Verirrungen und Ausschweifungen sind. Der Name, den man ihnen giebt, ist einer der am glücklichsten gewählten in der ärztlichen Sprache; er ist ein Kollektivname, der Leiden von auffallender Aehnlichkeit umfasst. Diese Krankheiten sind dem Derma ganz besonders eigen, und scheinen sich von der Substanz desselben zu nähren: aber sie gehen, wie schon Galen trefflich bemerkt, nie darüber hinaus. Unter dem Vorwande einiger gut oder schlecht beobachteter Verschiedenheiten wollte man einige Arten derselben aus der Reihe ausschliessen, in welche sie eine gründliche Kenntniss ihrer Erscheinungen einweiset. Man hat das gemeinschaftliche Band, welches sie vereint, misskannt; man wollte Verwandtschaften stören, offenbare Aehnlichkeiten widerstreiten, Gattungen, die zusammengehören, trennen. Was würde man aber von einem Naturforscher denken, der die gegenseitige Abhängigkeit der Thatsachen von einander leugnen und dieselben ohne irgend eine Ordnung studiren wollte? Heut zu Tage, wo die Geister mit Leidenschaft nach Entdeckungen aller Art streben, liegt die Zukunft der Wissenschaft unstreitig in der Wahl der Methode; aber die beste ist diejenige,

Digitized by Google

welche zu den Quellen der Wahrheit führt: *nihil decorum nisi verum.*

Erste Gattung.

Flechte. — *Herpes.* —

Serpigo, Serpens, Pustulae serpiginosae, Eichenes, Derbica, Serpigo volatica, Herpedon, Herpeton, Eczema, Echrasma, Psoriasis, Papula, Petia, Impetix, Impetigo der griechischen, lateinischen und arabischen Schriftsteller; *Dartre ordinaire* der Franzosen; *Tetter, Dry-tetter* der Engländer; Flechte, trockene Hautflechte der Deutschen; *Huidzickte* der Holländer.

Eine Flechte, die sich wesentlich durch eine Menge kleiner, seröser Bläschen charakterisirt, die an einer oder mehrern Stellen der Haut eine oder mehrere unregelmässige Platten bilden, mit mehr oder minder heftigem Jucken verbunden und gewöhnlich von keinem Fieber begleitet sind. Diese Platten breiten sich unmerklich weiter aus und befallen so nach und nach einen grössern Theil der Hautoberfläche, oder sie verschwinden manchmal an einem Orte und erscheinen an einem andern wieder.

Diese so wichtige Gattung begreift zwei Arten in sich, die, so wie ihre Varietäten, einer sehr ins Einzelne gehenden Beschreibung werth wären:

1) Kleienartige Flechte — *Herpes furfuraceus.* Diese Art ist sehr gemein; sie hat ihren Namen daher, weil ihr auffallendstes Symptom darin besteht, dass sich die Oberhaut in kleienartige Schüppchen zertheilt und sich so in Staubform von der eigentlichen Haut abstösst. Sie erregt ein oberflächliches Jucken, das aber bald aufhört, wenn sich der Kranke kratzt. Die Kleienflechte befällt keineswegs vorzugsweise die Zwiebeln der Kopf- und Barthaare und unterscheidet sich dadurch von dem kleienartigen Schuppengrind, der *Pityriasis* der Griechen (s. die Gruppe der grindartigen Hautkrankheiten). Sie besitzt nicht den jeder Art von Grind eigenthümlichen Geruch und ist auch von keiner ähnlichen Ausschwitzung begleitet. Die Kleienflechte erscheint übrigens unter zwei sehr verschiedenen Formen, deren genauere Bezeichnung von Wichtigkeit ist; nämlich a) die unter dem Namen der flüchtigen Kleienflechte — *Herpes furfuraceus volaticus* — bekannte

Varietät, so genannt wegen der Leichtigkeit, mit welcher sich die in Staub zerfallende Oberhaut ablöst; b) die ringförmige Kleienflechte — *Herpes furfuraceus circinatus* —, weil diese Varietät immer in rundlichen Flecken erscheint. In manchen Ländern nennt man diese letztere Varietät, wie jene besondere Art von Grind, *Ringworm* — Ringwurm. *Herpes orbicularis magnam similitudinem prae se fert cum tinea capitis, quae etiam areas rotundas format. (Swediaur.)*

2) Schuppige Flechte — *Herpes squamosus.* So nennt man diese Art, weil sich bei derselben die Oberhaut gemeiniglich in grossen Schuppen von der eigentlichen Haut ablöst. Das gemeine Volk nennt sie oft lebendige Flechte — *dartre vive* —, wegen der damit verbundenen heftigen Entzündung und sehr lebhaften Röthung der Haut. Das Jucken sitzt hier tiefer und ist mehr brennender Art als bei der vorhergehenden Art. Gemeiniglich entwickelt sich die Schuppenflechte an solchen Theilen des Körpers, wo viele Hauttalgdrüsen liegen, wie z. B. an den Ohren, in den Achselhöhlen, an der innern Fläche der Schenkel, am Damme, an der weiblichen Scham, am Hodensack, an der Ruthe, um den After. Diese Art theilt sich in fünf Hauptformen oder Abarten: a) feuchte Schuppenflechte — *Herpes squamosus madidans*; b) krätzartige Schuppenflechte — *Herpes squamosus scabioïdes*; c) ringförmige Schuppenflechte — *Herpes squamosus orbicularis*; d) zentrifugale Schuppenflechte — *Herpes squamosus centrifugus*; e) lichenartige Schuppenflechte — *Herpes squamosus lichenoïdes.*

Wer das übrigens sehr schätzbare Werk von Willan gelesen hat, konnte leicht sehen, dass dieser Autor dem Worte *Herpes* seine ursprünglich angenommene Bedeutung genommen und eine andere gegeben hat, indem er unter dieser Benennung mehrere bläschenförmige Ausschläge zusammenfasst, wovon die meisten in die von uns aufgestellte Gattung *Olophlyctis* (s. die Gruppe der ekzematösen Hautkrankheiten) gehören; indess ist diese Aenderung nicht glücklich, und man kann ihr wohl kaum den Vorzug ein-

Digitized by Google

räumen. Der gelehrte Lorry, der die Alten so gründlich studirt hat, ist für uns eine Autorität von höherm Werth. Die Sprachen der Wissenschaften sind ein europäisches Eigenthum; man muss einmal angenommene und eingeführte Benennungen achten; eine solche ist auch die, deren wir uns für die in Rede stehende Gattung bedienen; sie kommt von dem griechischen Worte Ἕρπης. Die Lateiner nahmen diese Benennung auf, die ganz geeignet ist, um jenes langsame Weiterkriechen zu bezeichnen, das man bei den hierher gehörigen Krankheiten beobachtet; es giebt sehr gut eins der Hauptmerkmale dieser Krankheit wieder, nämlich das, dass sie sich durch eine unmerklich fortschreitende Bewegung auf der Haut weiter verbreitet. *(Dicitur autem herpes a serpendo, quod nimirum anguium modo serpere videtur, et quod una parte senescente, morbus in proxima serpit. (Sennert.)*

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Die Krankheit, welche man gemeiniglich unter dem Namen *Herpes* beschreibt, muss an der Spitze der flechtenartigen Hautkrankheiten stehen; denn diese Gattung vereint die Kennzeichen dieser eigenthümlichen Entzündungsweise im höchsten Grade in sich. Diese Gattung hat ihren Namen jener Gesammtheit von krankhaften Erscheinungen gegeben, die schon den Griechen bekannt waren und von ihnen genauer beschrieben worden wären, hätte ihnen ihre Erfahrung alle hierzu erforderlichen Thatsachen geliefert. Auch die Araber hatten von dem Wesen derselben einige Kenntniss und hatten ihr den ausdrucksvollen Namen *Formica corrosiva* gegeben, um die unangenehmen Empfindungen zu bezeichnen, welche diese Krankheit auf der Oberfläche der Haut erregt. Ueber die Zahl der Arten, welche, streng genommen, zu der Gattung *Herpes* gehören, sind die Autoren nicht einig. Meiner Meinung nach gehören hauptsächlich die beiden folgenden hierher.

a) Erste Art. Kleienartige Flechte — *Herpes furfuraceus.* So nennt man einen Ausschlag, bei welchem sich die Oberhaut an einer oder mehrern Stellen des Körpers in der Art abstösst, dass die dabei sich bildenden

Digitized by Google

Schüppchen grosse Aehnlichkeit mit den Theilchen der Kleie oder des Mehls haben. Bald lösen sich diese Theilchen leicht von der Stelle, auf welcher sie sitzen, ab, so dass die geringste Reibung oder ein leichtes Abwaschen hinreicht, um sie abfallen zu machen; bald aber hängen sie auch fest an; im einen wie im andern Falle ist die Haut offenbar in einem gereizten Zustande.

Wenn die Kleienflechte im Begriff ist, auszubrechen, sieht man auf der erkrankten Hautstelle eine Menge papulöser, rudimentärer Körner zum Vorschein kommen *(agmen papularum)*, die anfangs kaum wahrzunehmen sind, mit Hülfe einer Lupe aber doch sich deutlich erkennen lassen; diese kleinen Körner erregen auf der kranken Stelle ein leichtes Jucken; allmählig nehmen sie dann an Umfang zu; die Haut wird gereizt, entzündet und röther, als im natürlichen Zustande. Endlich beginnt die kleienartige Abschuppung; die Oberhaut stösst sich los und kommt von neuem wieder, um sich abermals abzuschuppen, insbesondere wenn sich der Kranke kratzt, um das Jucken zu lindern, das ihn bald mehr, bald minder heftig quält.

Die Kleienflechte zeigt sich unter zwei Hauptformen, welche zwei Abarten bilden, von denen ich jetzt eine kurze Beschreibung geben will.

α) Erste Formabänderung. Flüchtige Kleienflechte — *Herpes furfuraceus voluticus.* Diese besteht in einer bald mehr, bald minder reichlichen Abkleiung, welche ohne Unterschied an den verschiedenen Theilen des Körpers Statt findet. Man sieht manchmal Leute, deren Haut so mehlig ist, dass sie gar nicht öffentlich erscheinen können, wenn sie sich nicht vorher mit fetthaltigen Schönheitsmitteln gereinigt haben, wodurch ihr Aussehen wenigstens für einige Zeit minder unangenehm wird. Gemeiniglich verursacht diese Flechte ein um so heftigeres Gefühl von Ameisenkriebeln, je empfindlicher überhaupt die befallenen Stellen sind. Die hieran leidenden Kranken können es nicht lange in einem geheizten Zimmer aushalten; auch die Bettwärme vermehrt dieses sonderbare Jucken.

Bei der flüchtigen Kleienflechte ist die Reizung der Haut oft nur ganz oberflächlich, und diese deshalb dann

Digitized by Google

auch nicht roth und entzündet. Manchmal behält sie ganz ihr natürliches Aussehen; aber der Kranke fühlt sich genöthigt, sich zu kratzen, und nun löst sich die Oberhaut als mehlartiger Staub ab. Diese Membran fällt ab und erzeugt sich in kurzer Zeit wieder. Bei manchen Kranken erzeugt sich dieser Staub in solcher Menge, dass man sie für Bäcker oder Perückenmacher halten möchte.

Die flüchtige Kleienflechte kommt manchmal in einem gleichsam latenten Zustande vor; man bemerkt sie alsdann nur Morgens, wenn der Kranke von der Bettwärme erhitzt ist. So findet man sie besonders bei Frauen, die beim Aufstehen das Gesicht mit einer staubartigen Materie bedeckt haben. Um keinen Widerwillen oder Ekel einzuflössen, nehmen sie dann fette Substanzen, zusammengesetzte Pommaden, um ihrem Teint jene Glätte, jenen eigenthümlichen Schimmer zu verleihen, den er im gesunden Zustande haben soll.

Manchmal zeigt die Kleienflechte eine gelblichbraune Farbe; oft erscheint sie in Gestalt von Flecken am Halse, auf der Brust, an den Brustwarzen, in der Oberbauchgegend, um den Nabel. Diese Flecken ähneln auf den ersten Blick Regentropfen *(maculae guttatae)* nach dem Ausdrucke von Celsus. Manchmal geben diese röthlichen Flecken der Haut ein gestriemtes Aussehen; wenn man sie anfühlt, bemerkt man, dass sie etwas rauh sind, und man braucht sie nur leicht zu kratzen, so fallen davon die kleienartigen Schüppchen ab.

Wir wollen diese Beschreibung durch die Geschichte des unglücklichen Letellier vervollständigen, eines Mannes von brünetter Hautfarbe und sehr reizbarem Nervensystem. Sein fast ganz kahler Kopf zeigte nur hier und da einige feine und ganz weisse Haare. Er lebte von seiner Hände Arbeit. Vor der ersten französischen Revolution diente er als Kammerdiener bei einem Gliede des Parlaments von Paris. Wir erachten es für nützlich, diesen besondern Umstand aus seinem Leben hier anzuführen, weil er auf die Entwickelung der Hautkrankheit, deren Opfer er wurde, von einigem Einfluss war. Folgendes war das unglückliche Ereigniss, wie es sich in den stürmischen Zeiten der

Digitized by Google

Schreckensregierung zutrug: Als er eines Tages über eine der Seinebrücken ging, sah er, wie man seinen Herrn eben vom Gefängniss nach der Guillotine schleppte. Dieser Anblick erfüllte ihn mit Schauder und Entsetzen und die folgende Nacht zeigte sich eine kleienartige Abschuppung der Oberhaut an seinem ganzen Körper. Von diesem Augenblicke an nahm dieses Leiden alle Merkmale der von uns so eben geschilderten flüchtigen Kleienflechte an. Die Oberhaut löste sich beständig in eine Art von weissem Mehle auf, welches hauptsächlich die Stirne, die Schläfen, die Wangen, das Kinn, den Scheitel, das Hinterhaupt, den hintern Theil des Halses, die äussere Fläche beider Arme, die Brust, den Bauch, die Lenden und Schenkel bedeckte. Zu gleicher Zeit entstand ein so heftiges Jucken, dass sich der Kranke in einem fort kratzen musste. Wenn er warme Bäder nahm, war das Jucken geringer und legte sich manchmal ganz; wenn er aber dieses heilsame Mittel einige Tage lang zu gebrauchen verabsäumte, entstand neue Abkleiung und neue Schmerzen. Er durfte sich nur leicht kratzen, so fiel die Oberhaut in kleinen Schüppchen ab. Wir verordneten diesem Kranken bei der Behandlung ein möglichst reizloses Verhalten; erweichende Bäder täglich angewendet, zerstörten endlich auch die geringste Spur des Flechtenleidens; aber aus dem Spitale entlassen, vernachlässigte sich Letellier und erlitt so häufige Rückfälle, dass er endlich in Schwäche und Abzehrung verfiel. Zuletzt erlag er nach lange dauernden, äusserst schmerzhaften Leiden. Diese Varietät, obgleich in diesem Falle so bedeutend geworden, ist diejenige, welche man mit dem Namen flüchtige Kleienflechte bezeichnet.

β) Zweite Formabänderung. Ringförmige Kleienflechte — *Herpes furfuraceus circinatus.* Diese Varietät erscheint auf der Haut in Gestalt kreisförmiger Scheiben mit rauhen hervorragenden Rändern. In den Naturwissenschaften sind ohne Widerrede jene Benennungen die besten, welche die äussern Merkmale der Dinge bezeichnen. Beachten wir demzufolge, dass hier die kleiigen Platten gemeiniglich in ihrer Mitte einen Fleck von gesunder Haut und im Umkreise eine Art wulstigen Ring zeigen,

Digitized by Google

der durch die Anhäufung der Materie der Oberhaut entsteht, welche sich beständig in kleine mehlartige Schüppchen auflöst. Wenn man Douchebäder nimmt, oder Waschungen mit warmem Wasser vornimmt, löst sich diese Materie ab und die kranke Hautstelle bleibt roth und schimmernd.

Gewöhnlich sind diese ringförmigen Flecken von weisser oder graulicher Farbe, die manchmal leicht ins Gelbliche spielt. Nicht selten bemerkt man, dass diese Farbe der in Rede stehenden Flechte das Ansehen von Flechten verleiht, wie sie auf der Rinde mancher Bäume wachsen. Wenn die Kranken hier und da von diesem ekelhaften Ausschlage entstellt sind, möchte man glauben, sie leiden an der Krankheit, welche die Griechen *Leuce* nannten, und die bei den Alten so sehr gefürchtet war (s. die Gruppe der aussatzartigen Hautkrankheiten). So lässt es sich erklären, wie ein sehr geachteter Schriftsteller dieselbe unter dem Namen *lepra vulgaris* beschreiben konnte. Aber die Sprache hat einen so mächtigen Einfluss auf die Fortschritte der Wissenschaften, dass es sehr ungeeignet wäre, wollte man die angenommene Bedeutung eines solchen Wortes ändern und sich für eine so wenig bedeutende Krankheit eines Schrecken einflössenden Namens bedienen, der weder bei den Aerzten, noch bei den Kranken Aufnahme finden würde. Seitdem übrigens fähige und glaubwürdige Reisende das Vorhandensein des ächten Schuppenaussatzes bei den von ihnen besuchten Insulanern nachgewiesen haben, seitdem ich selbst in dieser Beziehung unwiderlegbare Thatsachen gesammelt habe, ist die Meinung des englischen Arztes völlig unzulässig.

Die ringförmige Kleienflechte hat so zu sagen einen Haupt- und Lieblingssitz auf dem Hautsystem im Allgemeinen; sie zeigt sich meistens an den Hautstellen, welche von dichterm und gedrängterm Gewebe sind, an den Stellen in der Nähe von Sehnenausbreitungen, auf der äussern Fläche der Ober- und Vorderarme, der Ober- und Unterschenkel, um die Knie-, Ellenbogen- und Handgelenke. Eine besonders interessante Erscheinung ist es, dass diese Flechte gemeiniglich parallele Seiten befällt; fast immer wiederholt die Natur mit einer beachtenswerthen Ebenmässigkeit ihre krankhaften Formen an zwei korrespondirenden

Digitized by Google

Punkten; und man wird selten eine Flechte auf der rechten Seite finden, ohne auch an dem entsprechenden Punkte der linken Seite eine zu entdecken. Man beobachtet die ringförmige Kleienflechte auch an den Schläfen, auf der Stirne, am Halse, auf der Brust, auf dem Rücken und an den Lenden.

Die Gestaltung der kleiigen Platten ist manchmal ganz sonderbar und eigenthümlich; in dem Maasse, als sie sich auf der Hautfläche ausbreiten und vergrössern, verlieren sie manchmal ihre kreisrunde Gestalt und werden eiförmig, dreieckig u. s. w.; manche nehmen die Gestalt eines Halbmondes, eines Hakens und dergl. an. In einem Falle haben wir vermöge der sonderbaren Natur dieser Krankheit so gut nachgebildete herpetische Ziffern gesehen, dass sie jedermann für ganz täuschend erkannte. Hier muss man nun auch jene Formabänderung aufführen, welche Willan mit dem Namen *Psoriasis gyrata* belegt, ein Name, der den geschlängelten Gang ganz gut bezeichnet, mit welchem sie sich auf der Haut ausbreitet, wo sie spiralförmig gewundene Linien bildet.

Das Jucken bei diesem Ausschlag ist gemeiniglich leicht und oberflächlich. Ich kann selbst sagen, dass ich Kranke gesehen habe, bei denen der ganze Leib mit solchen ringförmigen Flecken bedeckt war, ohne dass sie auch nur das geringste Jucken verspürten. Die meisten ertragen diese sonderbare Krankheit so gut, dass sie dabei ihre gewöhnlichen Arbeiten vornehmen und ihre täglichen Geschäfte verrichten können. Gewöhnlich lässt sich nur im Anfange der Krankheit ein juckendes Gefühl empfinden: später wird dieses Gefühl schwächer, und der Kranke gewöhnt sich daran.

Die ringförmige Kleienflechte zeichnet sich durch ihre lange Dauer und Hartnäckigkeit aus. Man kann selbst sagen, dass es wenige Ausschlagskrankheiten giebt, die der Kunsthülfe so hartnäckigen Widerstand entgegensetzen. Ich behandle gegenwärtig eine junge Frau, die stark und von ungemeiner Muskelkraft ist; aber ihr ganzer Leib ist mit solchen kleienartigen Flecken von grösserem oder geringerem Umfange wie besäet. Man hat tausend Versuche gemacht, sie von diesem Uebel zu befreien, das seit einigen Jahren so hässlich geworden ist; aber alle Mittel sind

Digitized by Google

gescheitert. Ihr ganzes Gesicht ist mit solchen Platten bedeckt, die hart, lederartig und dick wie Baumrinde sind. Das Leiden dieser Kranken ist wirklich sehr ernsthafter Natur.

Dies sind nun die Varietäten der Kleienflechte, welche man auch bei einigen Hausthieren, besonders bei den Pferden findet. So habe ich eins gesehen, bei dem der ganze Kopf mit den Flecken des *Herpes furfuraceus circinatus* bedeckt war. Die Oberhaut fiel als feiner Staub ab, wenn das Thier die kranken Theile mit einiger Gewalt gegen die Raufe oder gegen die Mauer des Stalles rieb, um das heftige Jucken etwas zu lindern. Der Ausschlag hatte in der Umgegend der Nasenlöcher angefangen, die ganze Gegend der Kinnladen durchlaufen, und sich bis zu den Ohren hin verbreitet.

Eben so bemerkt man, dass solche Säugethiere, die von Natur aus zu vieler körperlicher Bewegung bestimmt sind, und nun plötzlich in Unthätigkeit versetzt werden, die in den Menagerien schmachten, um der Neugierde zur Unterhaltung zu dienen, den Kleienflechten sehr ausgesetzt sind. Während Daubenton noch Professor war, ging ein Löwe durch die verderblichen Fortschritte einer Krankheit der Art zu Grunde. Hunde, Kameele, Dromedare sind derselben sehr unterworfen. Ohne Zweifel werden übrigens die Fortschritte, die man in unsern Tagen in der Kenntniss der menschlichen Haut gemacht hat, auch für die Thierheilkunde bisher unbekannte und erspriessliche Thatsachen enthüllen.

b) Zweite Art. Schuppige Flechte — *Herpes squamosus.* Es steht nicht in der Macht des Beobachters, durch eine willkührliche Klassifikation zu trennen, was die Natur offenbar vereint hat. Die Schuppen- und Kleienflechte müssen in jedem nosologischen System zusammengestellt werden; um sie miteinander vergleichen zu können, waren auch wir der Meinung, wir müssten diese beiden Arten, als zu der nämlichen Gattung gehörig, nacheinander abhandeln. Sie charakterisiren sich nun durch folgende Verschiedenheiten: Die Schuppenflechte, von der wir jetzt sprechen wollen, zeigt keine einfache Abkleiung, wie die vorhergehende Art, sondern die sich ablösende Oberhaut

Digitized by Google

bildet Schuppen von verschiedener Grösse. Man denke sich jene membranösen und durchscheinenden Häute, welche die zwiebelartigen Wurzeln mancher Pflanzen zusammensetzen, und man wird einen Begriff von jenen Schuppen haben, wie sie sich zu einer gewissen Periode der herpetischen Entzündung leicht von der Haut abschälen. Es giebt jedoch Fälle, wo sich diese Schuppen, die das augenfälligste Symptom der Krankheit bilden, nur auf der Haut gewissermassen zeichnen, ohne sich abzuschälen, und bald kürzere, bald längere Zeit daran hängen bleiben. Die linienförmigen Spuren der Entzündung, die zickzackförmigen Umrisse, die Verschlingungen der Haargefässe geben der Oberfläche des Körpers manchmal ein landkartenartiges Aussehen.

Die Schuppenflechte scheidet sich von der Kleienflechte auch noch in einem anderen Betrachte: wir haben nämlich schon gesagt, dass sich die letztere fast nur auf aponeurotischen Theilen, im Umfange der Gelenke, überhaupt an den trockensten Stellen der Haut zeigt; die Schuppenflechte dagegen befällt vorzüglich jene Gegenden, wo am meisten Hauttalgdrüsen liegen, wo Schleim in Menge vorhanden ist; darum sieht man sie so oft an den Ohren, in den Achselhöhlen, an der Nase, an den Lippen, an den Brüsten der Weiber, am After und an den Geschlechtstheilen. Gleichergestalt bemerkt man diese Affektion an der innern Seite der obern und untern Gliedmassen, in der Ellenbogen- und Kniebuge; auch die Schleimhaut verschont sie nicht; manchmal kriecht sie ins Innere der Nasenhöhle, des Mundes, der Harnröhre, des Mastdarms, der Scheide; und hierdurch unterscheidet sie sich nicht minder wesentlich von der Kleienflechte.

Die Hautentzündung, welche der Schuppenflechte zu Grunde liegt, ist gemeiniglich heftiger und tiefer eindringend als die bei der Kleienflechte Statt findende; sie beginnt mit sehr kleinen, bald mehr, bald minder gedrängt stehenden bläschenförmigen Körnern, welche kaum über die Fläche der Haut hervorragen, und sich unter ausserordentlichem Jucken vermehren. Die Gefässe, wodurch die Epidermis mit der eigentlichen Haut in Verbindung stehen, bersten, und diese Membran löst sich in grosse Schuppen auf, welche

Digitized by Google

abfallen und von andern ersetzt werden, denen dasselbe bevorsteht. Diese Krankheit zeigt verschiedene Formabänderungen, wovon die hauptsächlichsten folgende sind:

a) Erste Formabänderung. Feuchte Schuppenflechte — *Herpes squamosus madidans.* Bei dieser Varietät, die unglücklicher Weise nur zu gemein ist, lässt die gereizte Haut beständig eine thauähnliche Feuchtigkeit durchschwitzen, welche in kleinen Tropfen hervorkommt und oft so reichlich vorhanden ist, dass sie alle Leibwäsche durchdringt und durchnässt. Sie hat einen eigenthümlichen Geruch, der sich einigermassen beschreiben lässt, viel Aehnlichkeit mit dem von verdorbenem Mehl oder von faulem und wurmstichigem Holze hat, und etwas ekelhaft ist. In dem Maasse, als sich dieser Ausfluss ins Werk setzt, springt die Oberhaut auf, wird rissig und blättert sich ab; die unter der Epidermis liegende Hautschichte entzündet sich mehr und mehr. Bei manchen Kranken zeigt jedoch die Schuppenflechte eine besondere Gutartigkeit; sie empfinden kaum ein leichtes Jucken, und die röthliche Serosität, die aus sehr kleinen, stecknadelkopfgrossen glänzenden Bläschen ausläuft, ist nur in geringer Menge vorhanden. Die Art, wie dieser Ausfluss Statt findet, der ein ganz thauartiges Aussehen hat, scheint uns durch die dieser Varietät gegebene Benennung — *Herpes squamosus madidans* — vollkommen ausgedrückt.

Wenn die Schuppenflechte feucht, und die Haut allenthalben mit jenem jauchigen Thau getränkt ist, dann insbesondere wird das Jucken unerträglich; die ganze Fläche der Haut ist so heftig gereizt, dass sie roth wie Karmin oder wie glühendes Eisen wird; die Kranken sprechen nur mehr von der Schärfe des Bluts, von dem innern Feuer, das sie verzehrt u. s. w.; manche haben die Empfindung, als ob sie in einem glühenden Ofen wären; andere fühlen gleichsam Flammen, die plötzlich aufsteigen, und über das Gesicht oder irgend jede andere Stelle der Haut hinfahren. Worte reichen wirklich nicht hin, um alle die Qualen zu schildern, denen diese Unglücklichen zur Beute werden.

Freilich ist das durch die Schuppenflechte verursachte

Jucken nicht beständig anhaltend; die Kranken haben freie Augenblicke, während welcher die juckenden Schmerzen nachzulassen oder ganz aufzuhören scheinen; aber ihr Leib scheint feindselige Säfte in seinem Innern zu verbergen, die beim geringsten Anlass ausbrechen; plötzlich und ehe man sich's versieht, erscheint ein neuer Ausbruch, und neues Jucken macht sich fühlbar. Die Empfindlichkeit der Haut wird so sehr gesteigert, dass sie alle Geisteskräfte absorbirt; man kann alsdann die Kranken von dem wüthenden Trieb, sich zu kratzen, nicht abhalten. Statt sich zu beschwichtigen, steigt dieser Trieb, je mehr sie sich zerschinden. Die Stunde der Nacht, auf welche Andere mit so viel Ungeduld warten, wird für sie eine wahre Unglücksstunde, weil alsdann ihre Marter beginnt. Im Hospital St. Louis war ein Mann, der sich im Schlafe automatisch mit seinen Nägeln zerkratzte, und nie aufstand, ohne von den blutigen Fetzen seiner Oberhaut bedeckt zu sein; er glich so ganz einem geschundenen Thiere.

Wer vermag es, die Qualen zu schildern, welche die Kranken erdulden, wenn die Flechte die ganze Oberfläche der Haut einnimmt! Eine junge Frau leidet genau an diesem Krankheitszustande, welchen Willan *Eczema rubrum* nennt; ihre Haut ist flammendroth, hier und da bemerkt man eine Menge von einem rothen Kreise umgebener Bläschen, welche erhitzt einen stinkenden Geruch von sich geben, und aus denen ein verdorbener Schleim ausfliesst. Die Qualen, welche diese unglückliche Person erduldet, dauern seit langer Zeit schon, so dass sie oft fast in Verzweiflung kommt und dieselben mit den Qualen der Hölle vergleicht. Wenn das Brennen einige Stunden nachlässt, und die Kranke meint, ihre Leiden würden sich mindern, so wird ihre Hoffnung gar bald getäuscht; alle ihre Martern beginnen von neuem, und sie ist wieder wie in einer Feueresse; das Fieber entzündet sich, wenn nicht beständig, so doch zeitenweise; die Haut wird immer mehr roth, heiss und brennend; die Bläschen kommen in Menge zum Vorschein, drängen sich zusammen und bersten durch die Hitze der Haut; die Serosität fliesst in reichlicher Menge aus. Es ist eine Entzündung, die immer von neuem wieder

Digitized by Google

auf ihren Höhepunkt steigt, und deren Verschlimmerungen furchtbar sind.

Ich habe manchmal mehrere Kranke der Art in einem Saale beisammen gesehen. Zumal bei Nacht sind sie zu den unleidentlichsten Qualen verdammt; denn die meisten von ihnen legen sich nur nieder, um zu wachen und zu leiden; am Morgen aber wird das Auge des beobachtenden Arztes in staunenden Schrecken versetzt, wenn er sich mit der Lupe bewaffnet und jene ungeheure Menge zusammenfliessender Bläschen, jene Oeffnungen ohne Zahl wahrnimmt, aus welchen ein bald klares, bald trübes und milchiges Wasser aussickert und hervorspritzt, das gerinnt und sich in runzlige gelbe Borken verwandelt, die man für die der gelben Honigflechte — *Melitagra flavescens* — halten möchte. Wenn die Kranken eben einen Anfall durchgemacht haben, möchte man glauben, sie kämen aus einem Kessel voll siedenden Wassers; ihre Haut raucht noch ganz von jener stinkenden Ausdünstung, welche jener einer eiternden Brandwunde gleicht. Die Betten, auf welchen die armen Kranken so sehr geseufzt haben, sind gleichsam von einer Sündfluth rothen Wassers überschwemmt. Sie sind mit Pseudomembranen und jauchigen Schuppen bedeckt; die Kranken verfallen in die schrecklichste Verzweiflung, wenn sie sich so durch die Unreinheit ihrer eigenen Säfte vergiftet sehen.

Es sind aber beim *Herpes squamosus madidans* nicht nur die äussern Erscheinungen allein zu fürchten; oft wechselt diese Flechte mit Dyspnöe oder erstickendem Asthma ab. Madame D.... hatte an beiden Unterschenkeln einen Ausschlag der Art, der eine grosse Menge jauchiger Flüssigkeit von sich gab. So oft dieser Ausschlag verschwand oder an Intensität abnahm, wurde die Kranke von Krämpfen und äusserst lästigen Athembeschwerden befallen. Herr Os... hatte die ganze Haut krank, als er aus der Provinz nach Paris kam; er gebrauchte die Douchebäder in Tivoli, und wurde dadurch geheilt; aber plötzlich wurde seine Respiration ungemein beeinträchtigt, und nur das Wiedererscheinen des Ausschlags verschaffte ihm glücklicher Weise

Digitized by Google

wieder Erleichterung. Solcher und ähnlicher Fälle sind schon eine Menge vorgekommen.

Die feuchte Schuppenflechte kann selbst noch schlimmere Folgen haben; denn oft wird der Körper der Kranken von allgemeiner wassersüchtiger Anschwellung befallen; die Empfindlichkeit des Gesichts macht, dass es durch die flechtenartige Entzündung anschwillt; nach einer solchen bösartigen Metastase erscheint Haut- oder Bauchwassersucht; das äussere Jucken verliert sich, aber die inneren Funktionen liegen je mehr und mehr darnieder; die Kranken verfallen in Abzehrung, und der Tod macht endlich diesem traurigen Zustand ein Ende.

β) Zweite Formabänderung. Krätzartige Schuppenflechte — *Herpes squamosus scabioïdes.* Diese Varietät ist eine der gemeinsten, und man bekommt sie häufig zu behandeln; es ist sonach von Wichtigkeit, ihrer in dieser Schilderung zu erwähnen. Man giebt ihr diesen Namen, weil ihr eigenthümlichstes Symptom darin besteht, dass sie ein sehr heftiges und dem durch das Vorhandensein der Krätze auf der Haut bedingten ganz ähnliches Beissen erregt. Diese ausserordentliches Jucken veranlassende Krankheitsform ist es insbesondere, welche die Araber mit dem bildlichen Ausdrucke *Formica corrosiva* bezeichneten. Die Kranken glauben auch wirklich Insekten zu fühlen, welche sie von Zeit zu Zeit stechen.

Diese Varietät der Schuppenflechte befällt hauptsächlich den Hodensack, die Wurzel der Ruthe, die Eichel, die Vorhaut, die weibliche Scham, den Damm, den inneren und oberen Theil der Schenkel u. s. f.; manchmal dringt sie in die Scheide und auf die Schleimhaut des Mastdarms; die befallenen Theile sind heiss, roth, geschwollen; es bilden sich eine Menge bläschenförmiger Blätterchen, welche oft nur stecknadelkopfgross sind; es sind dies die *ardentes papulae* Virgils. *Cutis valet papulare, sed rarius pustulat,* wie ein berühmter Schriftsteller gesagt hat. Wenn das Jucken anfängt, fliesst aus dem erkrankten Theile eine scharfe Flüssigkeit. Wenn sich die Kranken mit den Nägeln kratzen, schaben sie von ihrer Haut eine fette, feuchte,

Digitized by Google

zähe und weissliche Materie ab, die oft nur aus der zerstörten, zersetzten und erweichten Oberhaut besteht.

Wir können auf den eigenthümlichen Charakter des in dieser Varietät Statt findenden Juckens nicht genug aufmerksam machen. Es erscheint dasselbe anfallsweise und unerwartet: die Kranken gerathen plötzlich in Unruhe und haben die Empfindung, als ob man gewisse Theile ihres Körpers mit Nadeln stäche; ihre Lage ist um so trauriger, da sie, von einer gewissen Scham zurückgehalten, ihre Leiden meist nicht zu klagen wagen; sie warten, bis sie allein sind, um sich mit den Nägeln aufzukratzen. Ich könnte hier erzählen, wie unglücklich es einer jungen und schönen Person erging, die an dieser zur Verzweiflung bringenden Krankheit litt. Sie litt so viel, dass sie keine Freude mehr am Leben hatte, und vergoss immerdar Thränen. Die Symptome dieses verhassten Uebels, in den innersten Organen eingenistet, äusserten sich übrigens bei ihr mit einer Heftigkeit, die mit ihren religiösen Grundsätzen im schroffsten Widerspruche stand. Besser wäre sicherlich ein ungeheurer Schmerz, als dieses prickelnde Gefühl, dieses ewig wiederkehrende Beissen, das jede Klage verbietet und kein Geständniss erlaubt. Die natürlichen Neigungen ihres Alters, unterdrückte Triebe liessen sie in Geistesverwirrung verfallen.

γ) Dritte Formabänderung. Ringförmige Schuppenflechte — *Herpes squamosus orbicularis.* Man hat Willan und mir selbst den Vorwurf gemacht, wir hätten bei unsern Untersuchungen die Abtheilungen zu sehr vervielfältigt; aber diese Abtheilungen, die auf den ersten Blick zu sehr ins Unbedeutende zu gehen scheinen, können von grossem Vortheil werden, um das jedesmalige Heilverfahren genauer zu bestimmen. Die ringförmige Schuppenflechte bildet mehrere konzentrische Kreise, die aus Schuppen gebildet sind, welche nacheinander abfallen und sich wieder erneuern. Gewöhnlich sitzt sie in der Gegend der Lippen, welche davon gleichsam schrundig werden. Ich habe einen Fall beobachtet, wo durch diese Krankheit ein Heirathsprojekt zwischen zwei höchst ehrenwerthen Familien vereitelt wurde; es ist daher wohl nicht unwichtig, sie hier

Digitized by Google

zu beschreiben. Offenbar ist der anatomische Bau der erkrankten Theile von Einfluss auf jene ringförmige Anordnung, welche die Schuppenflechte in manchen Fällen zeigt; darum sieht man diese Abart der Flechte hauptsächlich um den Nabel, um die weibliche Scham, um den After und überhaupt um die natürlichen Oeffnungen des menschlichen Körpers: indess ist auch die ringförmige Schuppenflechte an den Brustwarzen der Aufmerksamkeit des Pathologen nicht minder würdig; man findet sie bei beiden Geschlechtern, vorzüglich jedoch beim Weibe, und in jedem Alter; sie ist um so hartnäckiger, je mehr sie an Organen ihren Sitz hat, welche häufig Absonderungen von feinerer Art vorstehen. Die Flechtenschuppen, welche sich auf den Brustwarzen bilden, nehmen, der Beobachtung gemäss, vom Mittelpunkt gegen den Umkreis hin an Dicke ab. Das Jucken ist dabei sehr heftig, und die Kranken erhöhen die dadurch verursachte Aufregung nur noch durch die beständige Neigung zum Kratzen, die sie haben. Diese Flechte ist eine beständige Qual für die Ammen, deren Brüste immer aussehen, als wenn sie durch die Nägel eines Kindes aufgeschunden oder von den Krallen einer Katze aufgekratzt wären.

Die ringförmige Schuppenflechte zeigt sich auch oft auf dem Fettgewebe der beiden Wangen. Ich begnüge mich damit, den folgenden Fall zu erzählen: Ein junger Mensch von etwa 16 Jahren, von sehr angenehmem Aeussern, empfand ein leichtes Jucken im Gesicht und an den beiden eben genannten Stellen. Die Haut war daselbst sehr roth und entzündet; bald entstanden zwei schuppige Flecken von kreisrunder Gestalt; dem Erscheinen derselben waren sehr kleine bläschenförmige Körner vorangegangen, woraus in den ersten Augenblicken ihres Auftretens fast unmerklicher Weise eine Feuchtigkeit ausschwitzte. Das Merkwürdige war, dass diese Schuppen acht Tage zu ihrer vollständigen Entwickelung brauchten; nach Verlauf dieser Zeit stiessen sie sich los, und entstanden auf dieselbe Weise von neuem wieder. Wenn die atmosphärische Luft kälter als gewöhnlich war, wurde diese Flechte röther und mehr entzündet; bei sehr grosser Sommerhitze verschwand sie so zu sagen gänzlich.

Digitized by Google

δ) Vierte Formabänderung. Zentrifugale Schuppenflechte — *Herpes squamosus centrifugus.* Diese Varietät der Schuppenflechte zeichnet sich durch ihre Erscheinungen und ihre Entwickelungsweise wirklich ganz eigenthümlich aus; man bemerkt gemeiniglich in der Fläche beider Hände Kreise oder kreisförmige Punkte, die von Vertrocknung der Oberhaut herrühren, welche sich in Folge einer bald mehr, bald minder heftigen Entzündung weiss färbt. Diese Kreise, deren bald nur einer, bald mehrere vorhanden sind, nehmen alle Tage vom Mittelpunkt aus gegen den Umkreis hin an Umfang zu, bis die innere Fläche der Hand ganz von der Oberhaut entblösst ist. Diese Krankheit verursacht viel Unbequemlichkeit und ein Gefühl von Brennen; sie hindert den Schlaf, manchmal auch das Schreiben und jede andere Handarbeit. Man muss dieses rein flechtenartige Leiden nicht mit einer ähnlichen syphilitischen Affektion verwechseln, die an derselben Stelle vorkommt. Wenn man in der Anschauung äusserer Krankheiten nur einigermassen geübt ist, genügt die eigenthümliche Kupferfarbe, die man im letztern Falle wahrnimmt, um vor jedem Missgriffe in diesem Betracht sicher zu stellen.

ε) Fünfte Formabänderung. Lichenartige Schuppenflechte — *Herpes squamosus lichenoïdes.* In manchen Fällen erscheint die Schuppenflechte in völlig trockener Gestalt; die Oberhaut löst sich von der Lederhaut in harten, lederartigen, weisslichen Schuppen ab, die an Gestalt, Farbe und Aussehen den Schmarotzerflechten ganz ähnlich sind, welche die Rinde der Bäume bedecken. Diese Varietät kann sehr bedenklich werden, und die Alten sagten gewissermassen mit Recht, dass die Flechten den Weg zum Aussatz bahnen.

Diese Aehnlichkeit mit Baumflechten zeigt sich besonders auffallend an der äussern Seite der Handwurzel und Mittelhand, der Fusswurzel und des Mittelfusses. Manchmal befällt diese Krankheit nur einen Körpertheil, in andern Fällen aber kann sie das ganze Hautsystem ergreifen. Ein sehr geschickter Arzt, der verstorbene L. Valentin, liess mir einmal ein Stück Oberhaut zukommen, das sich von dem Kopfe eines jungen Mädchens abgetrennt hatte

und von ausserordentlicher Dicke war. An mehrern andern Gegenden der Haut war diese Membran in gleichem Grade verhärtet. In meinen Vorlesungen habe ich einen Kranken vorgezeigt, der durch diese Krankheit gänzlich ausgetrocknet war; es war ein Greis, der, wenn man ihn nackt und vom Rücken betrachtete, ganz wie die mit trockenem und grünlichem Moose bedeckte Rinde einer alten Eiche aussah. Das Aussehen dieses Unglücklichen war eben so hässlich als malerisch.

Manchmal erleiden in dieser Varietät der Schuppenflechte die Nägel dieselben krankhaften Veränderungen, wie die Haut. Indem sie gewissermassen atrophisch werden, werden diese organischen Erzeugnisse rissig, verlieren ihren Glanz und ihre Durchscheinendheit, reissen endlich auf und verschwinden, wie es auch wohl in manchen Fällen von Erbgrind geschieht; den Haaren widerfährt Dasselbe, sie fallen ganz entwurzelt aus und werden aus Mangel an Ernährung schlaff und flaumartig.

Besonders in diesem Falle zeigt die Oberhaut das ihr eigenthümlich innewohnende Vermögen, an Dicke und Festigkeit zuzunehmen. Wie sie einmal in heftigen Reizzustand versetzt ist, wird die innere Fläche der Hände kallös und wie mit Schwielen besäet. Insbesondere ist dieser Umstand bei Bauern sehr gewöhnlich, eben so bei Handwerkern, die viel Handarbeit haben. Bald zeigt sich auf der Oberfläche der Haut eine Materie, die weiss und staubartig wie Gyps ist. In andern Fällen hängt diese Materie fest an der Haut und bildet darauf eine Art Inkrustation. Insbesondere giebt es noch einen traurigen Krankheitszufall, der aber bisher noch nicht beschrieben wurde: wenn die Haut lange Zeit in einem chronisch-entzündlichen Reizzustande gewesen ist, bildet sich in den zelligen Maschen derselben ein eigenthümlicher krankhafter Zustand von Zusammenziehung aus, als ob sie längere oder kürzere Zeit in Lohbrühe gelegen hätte.

Dies sind die hauptsächlichsten Erscheinungen der Schuppenflechte, wie wir sie im Hospitale St. Louis beobachtet. Um aber diese Krankheit, welche eine der wichtigsten in unserm nosologischen Systeme ist, besser kennen

Digitized by Google

zu lernen, müsste man sie ohne Zweifel durch die ganze Dauer ihres Verlaufes und insbesondere an einem und demselben Kranken verfolgen. Die folgende Beobachtung wird diese Schilderung lebendiger und belebter machen. Sie betrifft einen Menschen, der beinahe 15 Jahre lang unter meinen Augen war und diese ganze Zeit leidend zubrachte. Er zog eine Menge Aerzte zu Rathe; er vertraute sich Quacksalbern an; das heisse Verlangen, das er darnach hatte, geheilt zu werden, bewog ihn, alle Anzeigen in den Zeitungen zu lesen, in der Hoffnung, darin neue Mittel zu finden, um seine Qualen zu lindern oder zu vertreiben. Der Ausschlag hatte sich anfangs in Gestalt der feuchten Schuppenflechte — *Herpes squamosus madidans* — gezeigt; in der Folge aber verwandelte er sich in die lichenartige Schuppenflechte — *Herpes squamosus lichenoïdes* —, eine Form, welche immer ein weiteres Vorgeschrittensein der Krankheit verkündet.

Als ich diesen Kranken zum ersten Male sah, war der Ausschlag so heftig, dass seine Wangen und Ohren so geschwollen waren, dass er wahrhaft wie ein Aussätziger aussah. Der Ausschlag verbreitete sich über den Kopf, den Hals, die Brust, in die Achselhöhlen. Der unglückliche Kranke, sich selbst ein Gegenstand des Schreckens, zog sich aufs Land zurück, um keines Menschen Blicken mehr ausgesetzt zu sein. Eine jauchige, röthliche Materie floss immerwährend von seinem mit Schuppen bedeckten Körper; die Leinewandstücke, womit man diese Feuchtigkeit auftrocknete und abwischte, blieben immer ankleben und anhängen. Es würde sicher zu weit führen, wollte man alle die Geheimmittel einzeln aufzählen, zu denen er in seiner Verzweiflung Zuflucht nahm. Die Arzneien, die er verschluckte, schwächten ihn so sehr, dass sie sein ganzes Temperament gewissermassen umwandelten. Er wurde wie ein Greis und hatte keine Neigung mehr zum andern Geschlechte. Indessen hatte diese schreckliche Krankheit dennoch, so viel man bemerken konnte, ihre ruhigen Zeitpunkte; von Zeit zu Zeit aber verschlimmerte sie sich auch wieder, wenn der Kranke Kummer oder häusliche Sorgen erlitt, wenn er sich den Unbilden der

Digitized by Google

Witterung oder andern reizenden Ursachen aussetzte. In solchen Fällen insbesondere bedeckte sich das Gesicht auf wirklich Schrecken erregende Weise mit Schuppen und Ausschlag; er wurde roth wie ein gesottener Krebs. In den geschwollenen Theilen empfand er ein Klopfen, gleich jenem, das man fühlt, wenn in irgend einem Theile des Körpers ein Abszess sich bildet. Nicht vergessen dürfen wir bei der Schilderung dieses jammervollen Leidens insbesondere jene Anfälle von Jucken, die zu bestimmten Stunden und so plötzlich kamen, dass der Kranke sich alsogleich aus unwiderstehlichem Antriebe kratzte und blutig aufschund. Wie sehr man ihn auch davon abzuhalten versuchte, wie sehr man ihm zusprach, nichts konnte jener Wuth Einhalt thun, die ihn bei jedem Anfalle ergriff. Diese Anfälle von Jucken kamen manchmal mitten in der Nacht, andere Male bei Tage, in oder ausser dem Bade; er hatte nicht die geringste Ruhe. „Oft, sagte er, schreckt mich der Schmerz plötzlich aus dem Schlafe auf; er ist so heftig, als ob man mir das Bein mit einem rothglühenden eisernen Striegel zerfleischen und brennen würde.“ Er mochte sich dann noch so sehr halten wollen; seine Nägel begannen wider seinen Willen ihr Geschäft. Welche Ausdrücke vermögen die Qualen eines solchen Zustandes zu schildern!

Nach sechs martervollen Jahren änderte die Krankheit ihre Form; die Haut war nicht mehr so roth und entzündet wie gewöhnlich, sie wurde hart, lederartig und fast unempfindlich; die Schultern, der Rücken, der Rumpf, der Bauch bedeckten sich mit einer Menge jener lichenartigen Gebilde, welche die Alten für eine Art von Aussatz hielten. Der Kranke nahm jeden Augenblick ölige Bäder, um sich von diesen schuppigen Platten zu befreien, die hart wie Elfenbein waren, und wenn sie sich von der Haut abstiessen, sich alsbald wieder erzeugten. Wenn er sich auszog, um sich meinen Schülern zu zeigen, hätte man ihn für einen mit Schmarotzermoosen bedeckten alten Baumstamm halten mögen. Seine Lippen waren von einem schuppigen Ringe eingefasst und seine Hände und Füsse staken gleichsam in Ueberzügen von Gyps.

Das wäre nun ein auffallendes Beispiel einer Krank-

Digitized by Google

heit, die vom ekzematösen Zustande, wo sie feucht und fliessend war, in den lichenartigen überging, wo sie dann trocken und veraltet wurde. Es liegt sonach ganz klar vor Augen, dass alle, die einzelnen Stadien dieses schrecklichen Ausschlags bezeichnende Erscheinungen von der nämlichen Ursache herrühren und zu einer und derselben Krankheit gehören. Uebrigens konnte der arme Mensch, von dem ich spreche, am Ende dem Vereine so vieler Symptome nicht länger widerstehen; er starb, von seinen Leiden überwältigt, nach langer erschöpfender Krankheit.

Wir schritten zur Oeffnung der Leiche, die vollkommen abgemagert war. Die Schleimhaut des Mundes, Schlundes und des obern Theiles der Speiseröhre hatte sich abgelöst und zerfiel in Fetzen; der übrige Theil des Darmkanals war gesund, aber etwas entzündet und enger als gewöhnlich, wie in allen Fällen einer langen Abstinenz. Die Leber war beträchtlich gross, fast viereckig und erstreckte sich in die Magengegend; die Milz war geschwollen und merklich fest; im Magen, Pankreas und in den Nieren keine krankhafte Veränderung. Die hauptsächlichsten krankhaften Erscheinungen zeigten sich im Schleimsysteme. Ich muss bemerken, dass bei Lebzeiten des Kranken seine Lippen beträchtlich geschwollen waren; er litt an unerträglichem Prickeln und Kriebeln in der Mundhöhle. Dies ist nicht der einzige Fall, in dem man eine Verbreitung der Schuppenflechte auch auf die innere Fläche des Leibes beobachtete, ein unwiderleglicher Beweis von der Aehnlichkeit, gleichen Empfänglichkeit und beständigen Sympathie dieser beiden Häute.

Aetiologie.

Wenn man den Ursachen, die bei der Entwickelung der Flechten wirksam sind, nachforscht, wird man durch die Bemerkung, dass diese Krankheitsgattung bei Leuten vorkommt, die wenigstens dem Anscheine nach einer vollkommenen Gesundheit geniessen, gewissermassen ausser Fassung gebracht. Indess lässt sich doch nicht daran zweifeln, dass diese Krankheit von irgend einer Unordnung in den Verrichtungen der Haut herrührt; dafür scheint min-

Digitized by Google

destens der Umstand zu sprechen, dass man sie fast immer bei Leuten findet, die durch Unthätigkeit und Ruhe geschwächt sind, eine sitzende Lebensart führen u. s. w.

Oft muss man die organischen Ursachen der Flechte in frühern Krankheiten suchen. Akute Exantheme, z. B. Pocken oder Masern, können durch eine tiefgreifende krankhafte Umwandlung zu jener eigenthümlichen Art von Entzündung, welche das Flechtenübel bildet, Anlass geben. Das gemeine Volk sagt alsdann, der Hauptstock *(maître-grain)* sei in der Haut geblieben und errege daselbst jegliche Unordnung. Wenn Krätze und Juckblattern lange unter der Oberhaut gewohnt haben und man diese beiden Krankheiten mit geeigneten Mitteln zu bekämpfen verabsäumte, so sieht man oft hartnäckige Flechten entstehen. Eine der wichtigsten Erscheinungen, die wohl zu erwägen ist, wenn es sich von den organischen Ursachen der Flechte handelt, ist das Verhältniss dieser Ausschlagsgattung zu den krankhaften Elementen, welche die Entwickelung der Gicht veranlassen. Ich kannte einen Menschen, der seit vielen Jahren von seinen Gichtanfällen frei war; dafür aber war die ganze Haut seines Körpers einer beständigen und unter den Erscheinungen der deutlichsten und heftigsten Entzündung sich immer wieder erneuernden Abschuppung unterworfen.

Ist die Flechte ein erbliches Leiden? In dieser Beziehung ist zu bemerken, dass sich die Krankheit nicht immer mit ihrem spezifischen Charakter fortpflanzt; durch die Kreuzung der Familien entartet sie bis auf einen gewissen Punkt, und bekommt, wenn man so will, eine andere Physiognomie. Wer am Flechtenübel leidet, ist im einen Falle eines rhachitischen, im andern eines skrophulösen Vaters Kind. Die Abkömmlinge eines an Flechten Leidenden bekommen häufig den Erbgrind oder Schuppengrind. Alle lymphatischen Uebel stehen mit einander in engem Zusammenhange und verwandeln sich im Verlaufe ihrer nach und nach erfolgenden Uebertragung häufig eines in das andere. Durch den Zeugungsakt sich mittheilend, erleiden diese Uebel mannichfache Abänderungen, werden bald milder, bald schlimmer. Diese Betrachtungen müssen

Digitized by Google

für den beobachtenden Arzt höchst anziehend sein; das Kapitel der erblichen Krankheiten ist unerschöpflich.

Manchmal giebt der Einfluss eines erworbenen oder ursprünglichen Temperaments den Hautkrankheiten ihre Form. So beobachtet man z. B., dass der Kleien- und Schuppenflechte hauptsächlich Leute mit weisser Haut und blonden Haaren ausgesetzt sind, weil ihre Faser ausserordentlich weich, die Bewegung ihrer Säfte sehr langsam ist.

Man hat die Kleien- und Schuppenflechte bald mehr, bald minder regelmässig mit dem Menstrual- oder Hämorrhoidalfluss abwechselnd auftreten sehen. Viele Weiber leiden in jeder Schwangerschaft an einer höchst unbequemen mehligen Flechte. Wenn die zur Gewohnheit gewordene Aussonderung des Hämorrhoidalblutes plötzlich unterbrochen wird, bedeckt sich in manchen Fällen die Haut mit Ausschlägen, die lebhaftes Jucken erregen; aber dieses Jucken verschwindet, wenn sich die nöthig gewordene Aussonderung wiederherstellt.

Man hat auf zu bestimmte Art behauptet, die Flechte könne sich durch geschlechtliche Beiwohnung mittheilen; meiner Meinung nach aber bedarf es hierzu einer sehr oft und lange wiederholten Berührung der Schleimflächen; denn ich kann zu Gunsten dieser gegentheiligen Meinung versichern, dass ich flechtenkranke Männer gesehen habe, die ihren Frauen lange Zeit immer beigewohnt hatten, ohne ihnen etwas dieser Krankheit Aehnliches mitzutheilen. Wenn denn doch auch dergleichen geschehen sein mag, so muss man einer besondern Anlage die Schuld hiervon geben. Was die Idee der Ansteckung einigermassen in Aufnahme bringt, ist unsere Neigung, Uebel, die sich an uns zeigen, Andern zuzuschreiben. Unsere Eigenliebe, ein beständiges Erbtheil unserer Organisation, beredet uns leicht, das Blut, das in unsern Adern fliesst, sei reiner als das Blut Anderer.

Die Flechte wird durch einige äussere Ursachen veranlasst, deren Erwähnung wir nicht umgehen dürfen. In manchen Fällen erlangt die Haut durch die blosse Einwirkung

Digitized by Google

der Sonne oder durch den Einfluss einer ausserordentlichen Hitze eine krankhafte Reizbarkeit; denn zu reichliche Ausdünstung begünstigt die Anlage zu Flechten eben so sehr, als Unterdrückung der Ausdünstung. So bemerkt z. B. Labillardière, dass der brennende Himmel der Insel Amboina sehr gut zu dergleichen Abschuppungen der Oberhaut Anlass giebt. „Fünf von unseren Gästen, sagt er, hatten den ganzen Leib mit mehligen Flechten bedeckt; wenn die Schuppen abfielen, erschienen an ihrer Stelle alsbald andere; ihre weissliche Farbe stach auffallend von der übrigen ganz kupferbraunen Haut ab. Auch bei Negern haben unsere reisenden Aerzte dieselbe Erscheinung häufig beobachtet.

Wir haben manchmal im Hospitale St. Louis nachgeforscht, welche Handwerker und Künstler am meisten an Kleien- oder Schuppenflechten leiden, im Allgemeinen sind es diejenigen von ihnen, welche keine ordentliche Lebensweise führen, unmässig Wein oder geistige Getränke trinken; die Wein- und Branntweinwirthe, welche diese Getränke immer kosten müssen, leiden häufig an solcher Abschuppung der Oberhaut; die zentrifugale Flechte der Handfläche findet man häufig bei Leuten, die beständig den Spaten handhaben, bei Tischlern, die immer fest auf den Hobel drücken müssen, bei Leuten, welche in Gyps, Metallen oder andern reizenden Substanzen arbeiten. Alle sitzende Beschäftigungen, welche die Ausdünstung hindern, insbesondere diejenigen, die noch dazu beständige Anstrengung des Geistes erfordern, wie es z. B. bei Gelehrten, Rechtskundigen u. s. w. der Fall ist, müssen den nämlichen Nachtheil haben.

Behandlung.

Der erste Zweck der Kunst ist heilen. Wozu würden uns auch die genauesten Beschreibungen der Krankheiten dienen, wenn sie uns nicht mit Sicherheit zu den Behandlungsmethoden führen würden? Manchmal indessen finden sich erfahrene Praktiker recht gut dabei, wenn sie mit der Anwendung der angezeigten Mittel nicht zu übereilt zu Werke gehen, und mit Umsicht und Klugheit dabei verfahren. Gerade hier ist es höchst wichtig, sich nicht von

Digitized by Google

den Vorschriften zu entfernen, die uns die grossen Meister der Kunst hinterlassen haben. Um die Haut in ihren natürlichen Zustand zurückzuführen, sind Bäder ohne Widerrede vom grössten Nutzen, es ist selbst nicht zu leugnen, dass die flechtenartigen Krankheiten seltener sein würden, wenn die Sorge für Reinlichkeit allgemeiner verbreitet wäre. Insbesondere hält man die natürlichen Mineralwässer für das wirksamste Heilmittel; die Bäder von Bagnères-de-Luchon, Barèges, Cauterets, Saint-Gervais bei Genf werden besonders gerühmt. Auch die Wässer von Aix in Savoyen sind in dergleichen Umständen von besonderem Nutzen.

Wenn die Kleien- oder Schuppenflechte sehr hartnäckiger Art ist, gebraucht man die Bäder von Louesche, deren Wirksamkeit um so grösser ist, je länger man sie fortgebraucht. Fabricius Hildanus sagt ausdrücklich: *In thermis tanta est voluptas ut multi per occiduum et amplius eis non egrediantur, sed cibum simul ac somnum in eis capiant.* Die Bäder von Louesche sind besonders berühmt durch den eigenthümlichen Ausschlag, den ihr geheimnissvolles Wirken erregt, und den man gemeiniglich *poussée* nennt. Jenes eigenthümliche Prickeln, das man nach einigen Tagen vollen Badens auf der Haut empfindet, das Erscheinen von rothen Flecken oder Stippen in bald grösserer, bald geringerer Anzahl, diese partiellen Entzündungen, die sich auf der Hautoberfläche machen, die darauf erfolgende Abschuppung u. s. w. scheinen die Reaktionsbestrebungen der heilenden Natur zu unterstützen; auch empfinden die Kranken eine innere Unruhe, die alle Organe erschüttert und auf alle Absonderungen von grossem Einfluss ist.

Viele Kranke können aus Mangel an Vermögen keine solchen Reisen unternehmen, noch kostspielige Behandlungen durchmachen; wenn sie in grossen Städten sind, können sie sich mit Nutzen der ärztlichen Hülfsmittel bedienen, welche die neuere Chemie bereitet; sie müssen ihre Zuflucht zu künstlichen Mineralwässern nehmen, die, wenn sie auch den natürlichen nicht vollkommen gleich sind, darum doch nicht minder höchst wirksame Heilmittel sind. Ich habe sogar ein Mittel aufgefunden, wie man die Haut für die

Digitized by Google

heilsame Wirkung der künstlichen Bäder zugänglich machen kann. Bei sehr hartnäckigen Flechten lasse ich die kranken Hautstellen vorher mittelst eines Federbartes mit verdünnter Salzsäure bestreichen. Dieses reizende Verfahren veranlasst eine dem Badeausschlag — *poussée* — einigermassen ähnliche Erscheinung; es belebt die Haut, begünstigt ihre Aushauchung, verändert die Art und Weise ihrer Empfindlichkeit, und unterstützt die Wirkung der Douche und des Staubregenbades ungemein. Freilich giebt es besondere Fälle, wo weder einfache, noch Mineralbäder auf diese lichenartigen Ausschläge, welche die Organe durch endlose Qualen foltern, Einfluss haben. Insbesondere muss man dieses Hülfsmittel in Anwendung ziehen, wo die Flechte trocken, die Haut tief entartet und fast wie Leder ist.

Wenn die erkrankte Haut den Douchebädern und dem Bestreichen mit Salzsäure hartnäckig widersteht, kann man zu wirksamen örtlichen Mitteln greifen. Unter denen, die ich immer mit Erfolg anwende, muss ich vor allen des salpetersauren Silbers erwähnen. Man kennt heut zu Tage die Vortheile dieser Art von Aetzung, die ich besonders bei der Behandlung des *Herpes furfuraceus circinatus* in Gebrauch ziehe, gar wohl. Dieses *Escharoticum* hat nämlich den grossen Vortheil, dass es die chronische herpetische Entzündung so zu sagen in ihrem Wesen umändert und in eine akute verwandelt, ohne deshalb auch nur eine Spur von Narbe auf der Haut zurückzulassen. Ich rechne es mir zum Ruhme, dass ich die Anwendung des salpetersauren Silbers in der Behandlung der hartnäckigen Flechten zuerst eingeführt habe. Indess erheischt der Gebrauch dieses Mittels von Seiten des Arztes Klugheit und viel Umsicht.

Wenn die Flechten so sehr veraltet sind, muss man, um sie zu bekämpfen, die kräftigsten und wirksamsten Mittel aus dem ganzen Arzneischatz wählen. Seit der ehrenwerthe Coindet das Jod in die Therapie eingeführt hat, haben wir im Hospitale St. Louis dem Gebrauch desselben bei Behandlung herpetischer Leiden Eingang zu verschaffen gesucht. Unsere Schüler haben über diese schätzbare Bereicherung der Wissenschaft Dissertationen geschrieben. Wir haben die Gaben genau zu bestimmen gesucht;

Digitized by Google

wir haben noch insbesondere diesen Stoff nach und nach mit Schwefel, Blei, Quecksilber in Verbindung gebracht, um so auch stärkern Indikationen zu genügen. Wir haben aber besonders die Erfahrung gemacht, dass man während des Gebrauches dieser verschiedenen Präparate die Douchen von Mineralwasser nicht vernachlässigen dürfe; diese heilsamen Erschütterungen müssen der physischen Beschaffenheit der Haut wohl zu statten kommen.

Einer meiner liebsten Schüler, Dr. Felix Vacquié, hat in der Behandlung der Schuppenflechte mit vollem Erfolge vom weissen Quecksilberpräzipitat Gebrauch gemacht. Seine Formel ist einfach; er lässt 15 Gran davon mit einer Unze Fett zusammenreiben und räth, diese Salbe sogleich anzuwenden, wenn diese Krankheit erscheint, und ehe noch irgend eine weitere Komplikation die Heilung schwieriger machen kann. Man könnte ohne Zweifel, um grösseren Erfolg zu erlangen, mit dem Verhältnisse dieses Mittels steigen. Vacquié macht darauf aufmerksam, dass der weisse Präzipitat vor allen den in solchen Fällen gebräuchlichen Mitteln den eigenthümlichen Vorzug hat, dass er das Jucken, dieses bei Flechtenleiden so unbequeme Symptom, auf die schnellste Weise zum Schweigen bringt. Uebrigens sind unsere Formularien voll von hierher bezüglichen Rezepten; sie enthalten die Formeln für mehrere Salben und Pommaden, die man für dergleichen Zustände mit Nutzen anwenden kann. Zink- und Bleioxyd, die verschiedenen rothen Präzipitate, Natrum, Kali- und Kalkschwefelleber entsprechen manchmal den Wünschen des Arztes und triumphiren über die hartnäckigsten Uebel; ich begnüge mich damit, sie hier zu nennen.

In einem Jahrhundert, in welchem die Physiologie so viele Fortschritte gemacht hat, wird man vielleicht fragen, welche organische Veränderungen die Anwendung dieses oder jenes Arzneikörpers im Bau der Haut veranlasst; man wird wissen wollen, wie gewisse Stoffe in Berührung mit unsern Geweben ohne Verzug eine heilsame Wirksamkeit enthalten, die vitalen Aktionen zurechtbringen, und so die Unordnungen, die man zu bekämpfen beabsichtigt, wieder beseitigen; man wird nachforschen, warum Schwefel, Queck-

Digitized by Google

silber, Jod u. s. w., sobald sie absorbirt werden, Bewegungen, die zuvor der Gesundheit nachtheilig waren, eine geregeltere Richtung geben, die krankmachenden Bestrebungen zurückhalten und sie in heilsame umwandeln. Indessen werden diese glücklichen Umstimmungen, die in für unsere Sinne fast unwahrnehmbaren Theilen vorgehen, sich unseren Untersuchungsmitteln wohl noch lange Zeit entziehen. Alle diese innern Vorgänge sind den Beobachtern noch ein Geheimniss.

Nun müssen wir auch von der innerlichen Behandlung sprechen. Der durch das Vorhandensein herpetischer Leiden bedingte Reizzustand erheischt gewöhnlich nicht alle entzündungswidrigen Mittel, die bei heftigen Entzündungen angezeigt sind. Man empfiehlt ein reizloses Verhalten; man lässt Molken, Limonaden, Gerstentrank und dergl. trinken; schon lange rühmt man als spezifische Mittel einen Aufguss von *Fumaria*, einen Absud von *rad. Bardan.* und *Tussilago Farfar.*, von Ulmenrinde u. s. w. In Frankreich und England rühmt man die *Dulcamara* ungemein. Der Nachahmungstrieb lässt Jeden diese Pflanzen auf Anderer Treu und Glauben hin blind anwenden. Wir wollen zwar keineswegs behaupten, dass sie gar keine Heilkräfte besitzen; wir wollen nur sagen, dass ihr Gebrauch nicht für alle Fälle passt; das geübte Urtheil des Arztes muss ihre Anwendungen bestimmen und rechtfertigen.

Der Schwefel ist für die Flechtenkrankheiten, was das Quecksilber für die venerischen; die Natur scheint sogar diesen Stoff in reichlichem Maasse darzubieten, um den Bedürfnissen des Menschen zu begegnen; die Erde verbirgt ihn; manche Pflanzen sind damit geschwängert. Kraft dieses vorwaltenden Bestandtheils sind so viele Mineralquellen unseren Bedürfnissen höchst angemessen; manche Thiere suchen bei denselben, blos von ihrem Instinkt getrieben, Hülfe; man möchte sagen, eine unfehlbare Hand führe sie zu diesen heilsamen Quellen. Man kann den Schwefel innerlich in verschiedenen Formeln verordnen; mit Recht geniessen indess die Präparate, in denen sich der Spiesglanzgoldschwefel findet, eines besonderen Rufes.

Digitized by Google

Zweite Gattung.

Finne. — *Varus.* —

Vari, Coxi vel Cossi, Jonthi Sennert u. A.; *Psydracia, Acne Aëtius; Acne Willan; Phoenigmus Plouquet; Rougeur, Bourgeons, Dartre pustuleuse* in der Sprache des gemeinen Volks; *Varus comedo, Crinones, Syrones, Dracunculi, Gutta rosea, Gutta rosacea, Rubedo faciei, Mentagra* der Lateiner; *Albedsamen, Alguasen, Albuttizaga* der Araber; *a pimpled face, red pimples on the face or nose* der Engländer; Kupferhandel, Kupfergesicht, Venusblümchen, Liebesblümchen, Venusblätterchen der Deutschen.

Eine Flechte, die sich wesentlich durch Flecken, Pusteln, Tuberkeln, Auswüchse von verschiedener Form, Grösse und Gestalt charakterisirt, welche das Gesicht verändern und entstellen, und sich auch auf andern Hautstellen verbreiten können. Die Lateiner haben, um die Verschiedenartigkeit und Häufigkeit dieser Zufälle auszudrücken, das Wort *Vari*, das fast immer in der Mehrzahl gebraucht wird, angenommen.

Die Gattung Finne hat mehrere Arten; die vorzüglichsten sind:

1) Talgdrüsenfinne, Mitesser — *Varus sebaceus s. comedo.* Diese Art findet sich schon in einigen Werken angezeigt und ziemlich gut beschrieben; man erkennt sie leicht an jenem Aussickern von talgartiger Materie, das gewöhnlich auf der Nase, auf der Stirne, oft an allen Theilen des Gesichts Statt findet. Die schmierige Feuchtigkeit, welche durch die kleinen Hautkanäle durchdringt, gerinnt an der atmosphärischen Luft und wird schwarz, wodurch die Gesichtszüge ein unangenehmes und oft hässliches Aussehen bekommen. Die Pusteln, die bei dieser Art manchmal vorkommen, haben genau die Gestalt von Stecknadelköpfen.

2) Hirsekornförmige oder Stirnfinne — *Varus miliaris s. frontalis.* Diese Art besteht aus kleinen weisslichen und schimmernden Körnchen, die den Hirsekörnern ganz ähnlich sehen; sie erscheint meistens auf der Stirne von jungen Mädchen und Knaben zur Zeit der Pubertät.

Digitized by Google

3) Gerstenkornförmige Finne — *Varus hordeolatus.* So nennt man jene Art, die am Rande der Augenlider vorkommt; sie ist von geringer Bedeutung, oft nur ein kleiner Eiterbalg, der verschwindet, wenn man ihn mit der Lanzette aufsticht. Wir haben Fälle gesehen, wo sie mehrere Jahre lang bestand. Man muss diese Finne wohl von einem akuten Furunkel unterscheiden, der häufig das obere Augenlid befällt. Das Vorhandensein des Eiterpfropfes bei dem letzteren schützt leicht vor dieser Verwechselung. *Hordeolum, Excrescentia, Varo similis ad tarsos palpebrae. (Sagar, Syst. morb. sympt.)*

4) Zerstreute Finne — *Varus disseminatus.* Diese Art charakterisirt sich durch mehr oder minder grosse Pusteln, die hier und da auf der Haut zerstreut sind. Selten gehen diese Pusteln in Eiterung über; aber sie lassen, ohne so zur Reife zu gelangen, schmutzigrothe Flecken auf der Haut zurück; am liebsten sitzen sie zwischen den Schultern, vorn auf der Brust, manchmal im Gesicht.

5) Kupferfinne — *Varus gutta rosea.* Diese Art heisst bei den Schriftstellern so, weil bei ihr die Haut des Gesichts immer eine bläulichrothe Farbe annimmt; am liebsten befällt sie die Backen, die Wangen, die Nase, die Stirn u. s. w. Da sie weder mit grosser Gefahr, noch mit grossen Schmerzen verbunden ist, behalten manche Leute aus Gewohnheit, Sorglosigkeit oder Trägheit dieses ekelhafte Gebrechen, ohne es jemals heilen lassen zu wollen. Sie besteht aus Pusteln, die von einem deutlichen rothen Rande umgeben sind.

6) Bartfinne — *Varus mentagra.* Die Bartfinne ist mehr blos den Männern eigen, und eben so ekelhaft als der Kupferhandel. Die Geschichtschreiber und insbesondere Plinius erzählen, dass diese Krankheit zu Rom mit den schlimmsten Zufällen auftrat; die Griechen kannten sie unter dem Namen *Lichen;* aber die Lateiner gaben ihr den Namen *Mentagra* wegen der Stelle, an der sie sich zeigte. Die Pusteln, welche bei ihr entstehen, sitzen tiefer als bei der Kupferfinne, und sind meistens knotig.

Das lateinische Wort *Varus*, das wir zur Bezeichnung dieser Gattung gewählt haben, scheint vom Worte *varius*

Digitized by Google

herzukommen, wie der bei den Römern so oft wiederholte Scherz beweist: *Miramur, cur Servilius pater tuus, homo constantissimus, te nobis tam varium reliquerit.* Wirklich giebt es auch nichts Verschiedenartigeres, als die mancherlei krankhaften Erzeugnisse, welche diese Art von Ausschlag bilden; manche zeigen sich sogleich nach der Geburt, indess andere erst in einer bestimmten Lebensperiode, namentlich im Alter der Pubertät erscheinen. Manche ändern ihre Form oder verschwinden von selbst, indess andere unveränderlich und so zu sagen unzerstörbar sind. Die einen haben eine runde Gestalt, die anderen sind länglich und dreieckig; bald sind es Flecken, bald Bläschen, bald Pusteln, bald Bälge, bald Knoten u. s. w. Durch diese verschiedenartigen Zufälle wird der Gesichtsausdruck völlig verändert. Die *vari* entsprechen Dem, was die Griechen mit den Worten ἴονθον, ἄκνη u. s. w. bezeichneten; aber diese Benennungen sind veraltet und ausser Gebrauch gekommen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Wir mussten die Finne wesentlich von der Flechte trennen und daraus eine besondere Gattung machen, in die wir alle hierher gehörigen Arten zusammenstellen; denn diese Gattung hat ganz eigenthümliche Merkmale, wie man aus der gleich zu gebenden Beschreibung leicht sehen kann. Gemeiniglich befallen die finnigen Ausschläge am liebsten das Gesicht; die Ursache hiervon hat man in dem Bau der Haut des Gesichts zu suchen, welche feiner, durchgänglicher und weit zarter ist als allenthalben anderswo; Gefässe jeder Ordnung vertheilen sich hier in grösserer Anzahl und sind näher an der Oberhaut gelegen; die Nervenausbreitungen sind hier mehr entfaltet und für Empfindung aller Art geschickter; die Kanäle, welche die talgartige Feuchtigkeit führen, sind hier weiter und für den Einfluss der Luft zugänglicher. Es ist sonach nicht zu verwundern, dass dieser Theil der Haut den Mitessern, der Kupferfinne, der Bartfinne, Hypertrophien, eiternden Entzündungen u. s. w. mehr unterworfen ist.

Die zur Gattung *Varus* gehörigen Ausschläge zeigen eine Menge Anomalien. Es sind keine Pusteln, deren Ver-

Digitized by Google

lauf immer denselben Gesetzen unterworfen ist; die in ihnen enthaltene Materie gelangt selten zur vollkommenen Reife; sie ist bald saniös, bald ichorös, bald talgartig; oft sind es nur kleine, weiche, schwammige Geschwülste, die eine verschiedenartige Flüssigkeit enthalten und von Zeit zu Zeit Jucken oder sehr lästiges Spannen verursachen. Der beständig im Gesicht vorhandene Reizzustand macht, dass eine grosse Menge Blut zufliesst, wodurch denn die Gefässe ausgedehnt werden und das Gesicht aufschwillt. Ich erinnere mich einer Dame, deren Gesicht durch finnige Auswüchse ganz entstellt und missgestaltet war. Ihre Stimme hatte von Natur einen sehr sanften Klang, was denn einen sonderbaren Kontrast mit ihren Gesichtszügen bildete, welche durch die Krankheit hässlich und ganz unverhältnissmässig geworden waren.

Uebrigens sind bekanntermassen die mit dergleichen ekelhaften Gesichtsausschlägen behafteten Leute ein Gegenstand für den Witz des gemeinen Volkes, das von Natur aus zum Spott geneigt ist, und gern das Lächerliche auch in der Körperbildung auffasst. So spottete man schon zu Rom über dieses ekelhafte Gebrechen, woran Pompilius schon lange litt:

Pompilio est nasus cubitos tres longus et unum
Latus, et hunc murus cingit uterque triplex:
Adsunt et turres Bacchus quas condidit ipse
Et minio tinctas usque rubere dedit.

Zu Paris erinnert man sich noch wohl eines bekannten Zeitungsliebhabers im Tuileriengarten, Namens Métra, dessen Gesicht mit kleinen gestielten Geschwülsten bedeckt und krebsroth war. Da er gewöhnlich einen scharlachrothen Mantel trug, so gab sein sonderbarer Aufzug sammt seiner sonderbaren ganz kupfrigen Gesichtsfarbe den Müssiggängern der Hauptstadt viel zu lachen, und er musste sich gar oft in den Karrikaturen jener Zeit sehen.

a) Erste Art. Talgdrüsenfinne, Mitesser — *Varus sebaceus s. Comedo.* Woher der letztere Name kommt, ist allgemein bekannt. Man hatte ehemals einen ganz besonderen Glauben von diesen Mitessern — *Comedones* —, die man auch *Crinones*, *Sirones* nennt. Man

Digitized by Google

bildete sich ein, es seien bei dieser Krankheit gewisse Würmchen oder Thierchen vorhanden, die man sogar nach ihrer Form und Gestaltung genau beschrieb. Alle alten Weiber behaupteten, wenn die Kinder abmagerten, seien jene kleinen schädlichen Wesen daran Schuld, die in der Haut verborgen sässen und alle Nahrung an sich zögen. Heut zu Tage weiss man wohl, was man von dieser abergläubischen Meinung zu halten hat, die nur mehr in einigen Dörfern Frankreichs und Deutschlands gang und gäbe ist, wo die Fortschritte einer vernünftigen Physiologie noch keinen Zugang gefunden haben.

Man weiss dagegen heut zu Tage, dass die beim *Varus comedo* gebildete Materie nur das Erzeugniss eines krankhaften Reizzustandes ist, der in den Talgkanälen der Haut Statt findet. Am häufigsten erscheint dieser Reizzustand im Gesicht und namentlich auf der Nase; seine nächste Wirkung ist krankhafte Steigerung der Absonderung der Hautschmiere, die im Gesicht kleben bleibt und an der Luft sich alsbald braun färbt. Manchmal wird diese Materie ungemein reichlich abgesondert und hat auch wohl einen gewissen übeln Geruch. Man braucht alsdann die kranke Haut nur mit den Nägeln abzukratzen, so kann man ganze Schichten davon wegnehmen; auch ist dies für die mit diesem widerlichen Leiden behafteten Kranken ein tägliches Geschäft.

Heinrich Eichhorn, von Göttingen, ein sehr schätzenswerther Anatom, hat über diese Krankheit der die Hautschmiere absondernden Organe viele Untersuchungen angestellt. So erzählt er von einem Studenten, der sich nur die Nase mit beiden Fingern zu drücken brauchte, um gleichsam Würmchen aus dieser Materie gebildet hervordringen zu machen. Ich könnte meinerseits eine grosse Menge ähnlicher Fälle anführen. So habe ich mehrere Frauen gesehen, für die es alle Morgen ein grosses Geschäft war, aus der Haut ihres Gesichts diese zylindrischen, an ihrem Ende schwarzen Dinger auszudrücken. In dieser täglich und mit kleinlicher Sorgfalt betriebenen Reinigung bestand ein grosser Theil ihrer Toilette.

Eichhorn, der die kranke Haut mittelst einer guten

Digitized by Google

Lupe genau untersuchte, sah, dass die wurmförmige Materie beständig aus einem Gange oder Kanälchen hervorkam, aus welchem auch ein feines und seidenartiges Haar herauskam. In Folge dieser Beobachtung ist er überzeugt, dass die in Rede stehende Feuchtigkeit von denselben Bälgen abgesondert wird, aus welchen die Haare hervorwachsen. Diese Beobachtung dürfte, wie es scheint, das Vorhandensein der vorgeblichen Hauttalgdrüsen, deren die Autoren erwähnen, einigermassen zweifelhaft machen. Die Untersuchungen meines Schülers Dauvergne von Valensole stehen mit denen Eichhorn's nicht im Widerspruche. Eine alte Frau hatte seit langer Zeit einen *Varus sebaceus* im Gesicht, der die ganze Nase einnahm und sich von da aus über die Backen und Wangen ausdehnte. Eine grauliche Schicht bedeckte gleich einem Spinnengewebe alle diese Theile, so dass sie wie ein Queerband über das ganze Gesicht hinlief. Die Kranke starb an einem phlegmonösen Rothlauf, der, vom hintern Theile des Halses ausgehend, endlich die behaarte Kopfhaut ergriff. Dieser traurige Zufall verschaffte uns die Gelegenheit, die krankhafte Veränderung, welche in der Haut der Nase und der umliegenden Theile schon länger bestand, genauer zu untersuchen. Dauvergne von Valensole machte von der Haut nach ihrer ganzen Dicke und an mehrern Stellen Durchschnitte; er fand ganz Dasselbe, was der göttinger Arzt beobachtet hatte, obgleich er damals von den Arbeiten des letztern noch durchaus keine Kenntniss hatte; insbesondere sah er, dass die schmierige Feuchtigkeit, welche das Krankheitsprodukt bei dieser merkwürdigen Finne ausmacht und an der Luft schwärzer wird, mit der in den beträchtlich ausgedehnten Bälgen befindlichen in unmittelbarem Zusammenhange steht.

Eichhorn ist der Meinung, die Hautschmiere diene hauptsächlich dazu, die Haare fett zu erhalten, sie verhindere, dass sich diese verwirren und verfilzen, insbesondere aber, dass sich diese so nahe und enge aneinander wachsenden Organe durch beständige Reibung abnützen. Diese physiologische Ansicht ist, wie mich dünkt, von Nutzen, um die Erscheinungen des Weichselzopfes zu er-

Digitized by Google

klären, der das Ergebniss einer lebhaften Entzündung ist, die an den Wurzeln der Haare Statt findet und die Absonderung der Hautschmiere verschiedentlich abändert. Daher jene Zöpfe, jene Verwirrung und Verfilzung der Haare, welche die beobachtenden Aerzte so sehr befremdet hat, und wovon man bisher nur ungenügende Erklärungen geben konnte. (Man sehe in unserm System die Gruppe der grindartigen Hautkrankheiten.)

Die Talgdrüsenfinne oder die Mitesser findet man besonders häufig bei Kindern; sie zeigt sich auf der Haut durch eine Menge schwärzlicher Punkte, die man für Pfeffer- oder Pulverkörner halten möchte; die Haut ist wie chagrinartig, besonders im Gesicht; manchmal ist sie mit kleinen Erhabenheiten besäet, die das Aussehen und den eigenthümlichen Glanz von Gerstenkörnern haben. Die Kranken empfinden ein lebhaftes Jucken, als ob sie von Tausenden von Insekten gestochen würden. Dieses Jucken erscheint besonders in der Bettwärme; die Kinder bewegen ohne Unterlass Arme und Beine, gleichsam um sich von Dem, was sie belästigt, zu befreien; vergebens suchen die Ammen sie einzuwiegen; sie sind immerfort unruhig und schlaflos; sie können die Brust nicht mehr nehmen und haben eine heisere Stimme; ihr schwaches Schreien giebt ein inneres Leiden zu erkennen; manchmal essen sie Brei und Milch mit grossem Appetit, und magern doch so sehr dabei ab, dass man sie wirklich auszehren sieht. Wenn, wie der geistreiche Eichhorn ganz richtig bemerkt, die schmierige Feuchtigkeit stockt und in den sie absondernden Bälgen, welche sie mit den Haaren gemein hat, kürzere oder längere Zeit zurückbleibt, so muss die Eiterung die natürliche Verbindung der Bälge mit den Haarzwiebeln zerstören; auch kann dieselbe Ursache die Haare von ihren Zwiebeln trennen.

Bassignot, Arzt in der kleinen Stadt Seyne in der Provence, hat eine interessante Beschreibung von einer *Comedons* oder *Crinons* genannten Krankheit geliefert, welche die neugebornen Kinder häufig befällt; gewöhnlich tritt sie in den ersten zwölf Stunden oder den Tag nach der Geburt ein; manchmal nur erst in den ersten vierzehn Tagen oder auch wohl nach einem Monate. Gewöhnlich

Digitized by Google

erkennt man sie an einem Jucken, das sich auf der Haut äussert und durch die Bettwärme ungemein vermehrt wird, an der Schlaflosigkeit, Unruhe und Steifigkeit der Zunge bei den Neugebornen, die die Brustwarze nicht zum Saugen fassen können, an Heiserkeit und allmähligem Erlöschen der Stimme u. s. w. Diese Krankheit, die man im südlichen Frankreich so gut beobachtet hat, kommt auch in Finnland häufig vor. Auch hier giebt sie sich durch kleine, bald lichte, bald an der Spitze schwarze, bald gerade, bald krumme Körperchen kund, die Würmern oder Schweinsborsten ähnlich sind, weshalb man sie auch wohl *la Soie* nennt. Wie man alle ausserordentlichen Dinge gern auf abergläubische Weise erklärt, so bilden sich auch die Leute in jenem Lande ein, die Kinder litten nur alsdann an diesem Uebel, wenn ihre Mütter während der Schwangerschaft das unreine Schweinefleisch genossen hätten.

Der *Varus sebaceus* ist sonach offenbar das Ergebniss einer chronischen Entzündung des die Hautschmiere absondernden Apparats. Mein ehemaliger Schüler d'Assier, einer der eifrigsten Verbreiter der natürlichen Methode, hat interessante Thatsachen aufgezeichnet, welche über das Wesen der in Rede stehenden Krankheit fast vollkommene Aufklärung geben.

Erster Fall. Eine Frau von 73 Jahren lebte seit langer Zeit vom Betteln und hatte mit dem schrecklichsten Elend zu kämpfen; sie war mit Lumpen bedeckt und immer voll Schmutz. Jeden Augenblick war sie dem verderblichen Einflusse der Kälte, Hitze, des Regens und aller Witterungsveränderungen ausgesetzt; die sonderbare Maske, die sie auf dem Gesichte trug, machte sie zu einem Gegenstand des öffentlichen Mitleidens. Sie suchte endlich Hülfe im Hospital St. Louis. Ihre Wangen, Backen und Nase waren gewöhnlich mit einer Schicht öliger oder schmieriger Feuchtigkeit überzogen und ihre Haut sah deshalb wie Eidechsenhaut aus. In den kranken Theilen hatte sie ein höchst unangenehmes und oft fast unerträgliches Gefühl von Ameisenkriechen. Stirn und Kinn waren dazu mit kleinen schwarzen Punkten wie besäet *(cutis punctata)*. Diese Punkte, die man gewöhnlich Finnen *(Tannes)* nennt,

Digitized by Google

waren nichts als die äussersten Enden der wurmförmigen Talgzylinder, welche die für die nützlichste Exkretion der Haut bestimmten Kanälchen verstopften.

Zweiter Fall. Ich hatte einmal Gelegenheit, meinen Schülern einen *Varus comedo* vorzuzeigen, der beide Backengegenden einnahm und sich bis an den untern Rand der Wangen erstreckte; er hatte die Gestalt eines breiten Bandes mit ausgefranzten Rändern, das wie eine Brille auf der Nase lag; im Gesicht und am Halse war die Haut so voll von Finnen, dass man hätte meinen mögen, sie wäre mit Pulverkörnern eingesprengt oder mit schwarzem Pfeffer, *semina piperis*, bestreuet. Hier und da bemerkte man mehrere Blättchen von aschgrauer oder schmutziggrauer Farbe, die wie Chagrin oder vielmehr wie das eine Schlangenhaut überziehende Oberhäutchen aussahen. Diese krankhafte Platte hing sehr fest an der Haut, und wenn man sie durch Waschen oder andere mechanische Mittel endlich wegbrachte, fand man die darunterliegende Hautstelle roth, und dieselbe bedeckte sich alsbald wieder mit einem öligen Ueberzuge; sofort kam dann eine neue Schicht von talgartiger Materie, die von neuem eine der vorigen ganz ähnliche Maske bildete. Das Frauenzimmer, an welchem der gegenwärtige Krankheitsfall beobachtet wurde, empfand im ganzen Gesichte ein sehr lästiges Ameisenkriebeln; das Ausserordentlichste bei ihrer Krankheit war aber die ungemeine Feinheit ihres Geruchs, die so gross war, dass man ihr in ganz Paris fast keine passende Wohnung verschaffen konnte; der Geruch einer Rose, eines Veilchens, besonders aber der von Tuberosen, von Feldblumen, der Geruch der gebräuchlichsten Küchengewürze, des Düngers und dergl. war ihr gleich unerträglich und verursachte ihr äusserst schmerzvolle Erstickungszufälle. Diese Erscheinung lässt sich nur durch die sympathische Verbindung der Haut der Nase mit der Geruchsmembran erklären.

Man ersieht aus dieser Auseinandersetzung, dass die Talgdrüsenfinne eine scharf abgegränzte Art bildet, welche der vollen Aufmerksamkeit des Pathologen würdig ist. Diese Art macht so zu sagen eine eigene Krankheit aus, seitdem man die Verrichtungen der Hauttalgkanäle genauer studirt:

Digitized by Google

Der Bau derselben ist um so leichter zu ergründen, da bei vielen Leuten die drüsigen Bälge in der Haut der Nase fast bloss daliegen, was zum Theil von häufigem Schneuzen und von der Gewohnheit, das Gesicht immer mit den Fingern zu reiben, herrührt. Mittelst der Lupe bemerkt man an manchen Stellen der menschlichen Haut eine Menge kleiner Löcher, ganz ähnlich denen, die man auf den Blättern des gemeinen Johanniskrauts *(Hypericum perforatum)* wahrnimmt. Diese Löcher oder Kanäle schliessen eine Materie in sich, deren Lauf und Aussonderung das geringste Hinderniss zurückhalten kann. Häufig kommt der *Varus comedo* mit und neben dem *Varus gutta-rosea* vor; dadurch wird die Krankheit komplizirter und die Heilung schwieriger.

b) Zweite Art. Hirsekornförmige oder Stirnfinne — *Varus miliaris s. frontalis.* Die Art, die wir mit diesem Namen bezeichnen, besteht aus kleinen, weisslichen und perlartig glänzenden Körnern, die den Hirsekörnern vollkommen ähnlich sind. Diese kleinen Pusteln erscheinen hauptsächlich auf den vordern und seitlichen Theilen der Stirne, an den Schläfen, oft im ganzen Gesicht und längs des Halses; selten enden sie in Eiterung, werden aber dagegen oft durch die Resorptionskraft der Haut entfernt, worauf wieder andere erscheinen; manchmal trocknen sie ab, statt einzusinken und lösen sich in leichte Schuppen auf.

Manchmal bemerkt man auf der Stirne junger Mädchen nur kleine, bald rundliche, bald zugespitzte, perlgraue Erhöhungen, die sich über das Gesicht verbreiten und es entstellen, indem sie ihm das Aussehen von Gänsehaut oder Chagrin geben. Diese Erhabenheiten sind hart und fest. Manchmal findet man in den Zwischenräumen schwarze Punkte, die man wie beim *Varus comedo* Finnen nennt. Der *Varus miliaris* befällt insbesondere häufig die bleichsüchtigen Mädchen.

Wir wollen hier zwei Fälle erzählen, denen die andern alle ähnlich sind und welche einen richtigen Begriff von der hirsekornförmigen Finne geben können.

Erster Fall. Ein Frauenzimmer von 13 Jahren hatte auf der Stirne eine Menge Erhabenheiten, wie man sie ge-

Digitized by Google

wöhnlich Finnen nennt. Dieselben waren glänzend, perlgrau und Hirsekörnern ähnlich. Einige dieser Pusteln standen beisammen *(confertae)*, andere waren einzeln *(sparsae)*, besonders an den Schläfen, da, wo die Haare anfangen. Uebrigens war die junge Kranke stark und kräftig; wenn die Pusteln auf der Haut zum Vorschein kamen, fühlte sie ein leichtes Prickeln; sie war sehr leidenschaftlich und von raschem, heftigem Temperament.

Zweiter Fall. Fräulein Clara de St...., 15 Jahre alt, war gleichfalls mit der hirsekornförmigen Finne behaftet; man sah in ihrem Gesicht hier und da eine grosse Menge kleiner, perlförmiger Erhabenheiten, wovon einige wahre Eiterpusteln waren; das Merkwürdigste war aber die grosse Menge schwarzer Finnen, die sich auf der Brust, am Halse und im Innern der Ohren zeigten; an mehrern Stellen der Haut, die allenthalben hart und saffianartig war, fanden sich Anschwellungen des Zellgewebes. Fräulein Clara litt viel an Schwindel und Kopfschmerz; wenn die Pusteln entstanden, fühlte sie ein eigenes Jucken und ihr Gesicht wurde ungemein roth; ihre Regeln kamen immer unter Schmerzen und Beschwerden, und man konnte wohl sagen, dass Alles, was sich an ihr zeigte, eine Krankheit der Pubertätsentwickelung war.

c) Dritte Art. Gerstenkornförmige Finne — *Varus hordeolatus.* Es ist dies ein indolenter Balg, ein Ergebniss eines echt herpetischen Reizzustandes. Gemeiniglich bildet und findet er sich an der Augenfläche des einen oder andern Augenlides, an ihrem freien Rande, insbesondere gegen den innern Augenwinkel zu. Der Name dieser Art der Finne kommt von ihrer oblongen Form, wegen deren man sie mit einem Gerstenkorn verglichen hat. Häufig kündet sie sich durch einen bald mehr, bald minder reichlichen Ausfluss von Augenschmiere an. An dieser Krankheit litt ohne Zweifel der Mann, von dem Horaz spricht, wenn er sagt:

. . . . *Ne me Crispini scrinia lippi*
Compilasse putes.

Uebrigens erweist sich die genaue Verwandtschaft dieses Leidens mit den übrigen finnigen Krankheiten dadurch,

Digitized by Google

dass man dieselbe meist bei Leuten trifft, deren Gesicht gleichfalls mit Pusteln von derselben Natur bedeckt ist. Die in diesem eingebalgten Ausschlag enthaltene Materie ist bald serös, bald eiterig, bald schmeerartig; oft ist sie stärkmehl- oder gallertartig und von breiiger Konsistenz.

Man muss den *Varus hordeolatus* ja nicht mit dem akuten Blutschwär verwechseln, der sich gleichfalls am obern oder untern Theile der Augenlider entwickeln kann und wegen der ausserordentlichen Empfindlichkeit des Auges den Kranken oft ungemein viel Schmerzen verursacht. Wenn dieser Furunkel schwer aufgeht und einen kleinen weissen Punkt zeigt, so braucht man in diesen Punkt nur mit der Lanzette einen kleinen Einstich zu machen, um den unlösbaren Kern, der sich im Mittelpunkte der Zellgewebsentzündung abgesondert hat, herauszubringen; dagegen bildet sich die Finne ohne augenfälligen Reizzustand; es ist eine talgartige Materie, die bald mehr, bald minder lang in ihrem Behältnisse zurückbleibt. Manche Kranke gewöhnen sich selbst so sehr an diese unbedeutende Unpässlichkeit, dass sie sich am Ende gar nicht mehr darüber beklagen und dieselbe ihr ganzes Leben lang beibehalten.

d) Vierte Art. Zerstreute Finne — *Varus disseminatus.* Unter diesem Namen begreife ich einen Ausschlag, der sich durch hier und da zerstreut auf der Haut zum Vorschein kommende Pusteln charakterisirt. Diese Pusteln sind gemeiniglich hart und glänzend: *grana pellucida repraesentant;* gewöhnlich sind sie grösser als die bei den andern Arten der Finne beschriebenen; manche sind jedoch auch klein, wie ein Stecknadelkopf. Bald sind sie platt, bald rundlich, bald zugespitzt, in der Mitte einer jeden bemerkt man einen bald mehr, bald minder deutlichen kleinen weissen Punkt; doch giebt es auch finnige Ausschläge, die dieses eigenthümliche Zeichen nicht bemerken lassen.

Die Pusteln der zerstreuten Finne stellen sich oft platten- oder gruppenweise auf der Haut zusammen, und geben derselben dadurch ein marmorirtes Aussehen; oft sind sie aber auch ganz getrennt und einzeln; bald sitzen sie tief, bald oberflächlich; manchmal sind es nur violette Flecken,

Digitized by Google

die zurückbleiben, wenn die Knötchen durch Zertheilung verschwunden sind; wenn aber die Pusteln eitern, liefern sie einen dicken, krumigen Eiter; und manchmal eine schmeer- oder stärkmehlartige Materie. Gewöhnlich empfinden die Kranken an gewissen Stellen der Haut ein Spannen, manchmal auch ein leichtes Jucken; dagegen ist auch wieder in manchen Fällen gar kein Jucken vorhanden.

Die zerstreute Finne zeigt sich hauptsächlich vorn auf der Brust, in der Schulter- und Lendengegend; manchmal bildet sie im Gesicht, an den Schläfen einzelne Pusteln, die nicht eitern und die Hautfarbe nicht ändern, aber die Haut erhaben und höckerig machen. Eins der eigenthümlichen Merkmale dieser Art von Finne besteht darin, dass sie unzerstörbare Zeichen und Narben hinterlässt, die gewöhnlich weisser als die übrige Haut sind. Uebrigens ist der Inhalt der Pusteln sehr verschiedener Art; denn man findet beim *Varus disseminatus* Alles; es ist ein Gemisch von Blätterchen, Bläschen, Pusteln, Furunkeln, trägen Entzündungsgeschwülsten, regelwidrigen Hypertrophien u. s. w., die sich gewissermassen vereinen, um die Haut zu entstellen. In den Schriften der Lateiner findet man übrigens diese Ausschläge folgendermassen bezeichnet: *Vari sunt tubercula in cute comparentia, magnitudinis seminis cannabini, aequalia, dura, subrubra, materiem modo sanguinolentam, modo sebaceam, modo purulentam in se continentia.*

e) Fünfte Art. Kupferfinne — *Varus gutta rosea.* So oft diese Art sich zeigt, wird die Haut des Gesichts mehr oder minder heftig entzündet und roth; alsdann entstehen und entwickeln sich hier und da einzeln oder auch gruppenweise kegelförmige Pusteln mit rosenrothem Hofe, die bald mehr, bald minder über die Haut hervorragen; diese Pusteln werden bald an der Spitze weiss, wodurch sich das Vorhandensein einer jauchigen, schmeer- oder eiterartigen Materie in denselben zu erkennen giebt. Wenn diese Materie vertrocknet, verwandelt sie sich alsbald in eine leichte Borke, die noch einige Zeit an der Haut hängen bleibt, und dann abfällt. Kaum haben aber die zuerst erschienenen Pusteln ihren Verlauf durchgemacht, so erscheinen an ihrer Stelle andere, deren Gang ganz

Digitized by Google

der nämliche ist, und so wird dieser lästige Ausschlag von Dauer.

Die Pusteln der Kupferfinne verbreiten sich über das ganze Gesicht und versetzen die Haut in einen lebhaften Reizzustand; doch werden Nase und Wangen in höherm Grade davon befallen, als andere Hautstellen. *Malae, nasus imo, tota facies, ac si guttis roseis conspersa essent.* Sie sind regelmässig und ebenmässig auf beiden Seiten des Gesichts vertheilt; manchmal trifft sich indess auch der Fall, dass nur eine Seite davon behaftet ist, und es ist bemerkenswerth, dass dies dann fast immer die der Leber entsprechende rechte Seite war. Man darf sich sonach nicht mehr verwundern, wenn Leute mit kupfrigem Gesicht so oft an chronischen Leberanschoppungen leiden.

Wir haben weiter oben gesagt, dass die Pusteln der Kupferfinne bald mehr, bald minder über die Hautfläche hervorragen; indessen sieht man deren manchmal, die so zu sagen unter der Oberhaut verborgen liegen und sich durch eine kaum merkliche Erhabenheit kund geben; manchmal ist sogar die tiefe Röthe der Haut das einzige Zeichen, womit die Krankheit beginnt, und die genaueste Untersuchung lässt auf der Haut des Gesichts, die so zu sagen mit Blut injizirt ist, keine Pustel entdecken.

In anderen Fällen sind die Pusteln der Kupferfinne gross und hart anzufühlen; sie gehen sehr langsam in Eiterung über und die Borke fällt nur äusserst schwer ab. Die an dieser Krankheit Leidenden dienen gemeiniglich wegen ihrer Hässlichkeit zum Stadtgespött; manchmal flössen sie selbst eine Art Schrecken ein, wenn ihr Gesicht sich mit Höckern und kleinen sarkomatösen Geschwülsten bedeckt, wodurch sie missgestaltet und unförmlich werden. In manchen dergleichen Fällen erscheinen Pusteln, die man mehrfach zusammengesetzt nennen kann, weil sie wirklich manchmal auf und übereinander gehäuft sind, so dass sie grosse Höcker bilden: *Interdum tubercula adveniunt, ut facies inaequalis et horrida evadat et nasus monstrose increscat.* So war gerade ein berühmter Säufer von den Boulevards, den wir im St. Louis-Hospitale aufnahmen. Seine mit Knoten bedeckte Nase war ganz höckerig und

Digitized by Google

mit mehreren fleischigen Auswüchsen bedeckt, wovon die meisten mit einem Stiele versehen waren, und wie kleine rothe Früchte an einem Johannisbeerträubchen herabhingen; sein Gesicht war ganz voll davon, und man konnte ihn kaum ohne Schrecken ansehen. Hier und da befanden sich grosse Pusteln, die von diesen ekelhaften Geschwülsten deutlich unterschieden waren.

Dergleichen Missstaltungen entstehen unleugbar hauptsächlich durch die Anschwellung, welche die verschiedenen Theile des Gesichts durch die Entwickelung und die grossen Fortschritte der Kupferfinne erleiden. Oft verdickt sich die Nase nach allen Richtungen, eben so die Haut der Stirne und das Fettgewebe der Wangen und Lippen. Bei Weibern geschieht dies häufig, und das Leiden ist oft unheilbar. Zwar kann man bei ihnen freilich wohl mittelst einer passenden Schminke die durch die Zeit veranlassten Verwüstungen verbergen, eine fehlerhafte Hautfarbe verbessern und eine unbedeutende Hautaffektion bis auf die letzte Spur beseitigen; aber keine Täuschung und keine noch so studirte Sorgfalt, selbst der verfeinertsten Koquetterie, vermag jene theilweisen Anschwellungen zu verbergen, welche sich in der Haut bilden, das Verhältniss und die Bildung der Gesichtszüge ändern, der Physiognomie ihre Regelmässigkeit, ihre Feinheit und ihren Zauber rauben.

Jede Art von Finne hat so zu sagen auch wieder eine ihr eigenthümliche Art von Jucken. Wenn die mit der Kupferfinne behafteten Kranken in manchen Fällen kaum ein leichtes Jucken verspüren, so ist in andern Fällen ihr Gesicht angemein heftig entzündet, und sie müssen es oft mit kaltem Wasser waschen, um das sie verzehrende Feuer zu dämpfen. Sie empfinden Aufwallungen von Hitze, die ihnen in den Kopf steigen, nach dem Essen und Trinken, nach dem Koitus, nach jeder ermüdenden körperlichen Anstrengung; insbesondere aber empfinden sie heftige Schmerzen, wenn sie dem Feuer zu nahe kommen. Die Einwirkung des Wärmestoffs verursacht ihnen eine Empfindung, als ob sie mit vielen Nadeln zugleich in die Haut gestochen würden; manchmal ist es ein stechender Schmerz, manchmal ein brennendes Jucken.

Digitized by Google

Die krankhaften Veränderungen, welche die Kupferfinne erzeugt, beschränken sich nicht auf das Gesicht allein; oft komplizirt sich diese Hautkrankheit mit skorbutischer Entartung, wobei das Zahnfleisch weich wird und anschwillt, und die Zähne vor der Zeit ausfallen. Nicht selten sieht man diese Finne von einer Leberentzündung, von einem Zustand von Trägheit oder von einem Mangel an Zusammenziehbarkeit in den Gedärmen herrühren, woher dann auch eine beständige und nachtheilige Verstopfung ihren Ursprung hat. Manchmal steht dieses Leiden mit Mutterkrämpfen, mit der Unterdrückung des Monats- oder Hämorrhoidalflusses und dergl. in Verbindung.

Dauvergne von Valensole, einer meiner Schüler, hat an dem Leichname eines apoplektisch Gestorbenen den *Varus gutta rosacea* anatomisch untersucht, und folgende Resultate erhalten: Wenn man eine Finnenpocke in dem Stadium, wo die Haut nur erst geschwollen und roth war, ganz durchschnitt, so fand man, dass gegen diesen Punkt der Haut hin Blutüberfüllung vorhanden war, und dass der Mittelpunkt dieser Anschwellung hart, fest und einem Kern vergleichbar war. Von diesem mit Blut überfüllten Mittelpunkt aus nahm die Röthe allmählig nach aussen ab, und hörte endlich ganz auf. War aber die Pocke schon in Eiterung übergegangen, so fand man andere Erscheinungen; der Kern in der Mitte verwandelte sich in einen kegelförmigen Eiterherd, der so gestellt war, dass die Grundfläche des Kegels die innere Fläche der Oberhaut berührte, durch welche man denn auch schon im Leben den weissen Eiter durchschimmern sah; die Wände der Eiterhöhle waren von einem rothen und entzündeten Gewebe gebildet, dessen Röthe allmählig abnahm, wie man sich von der Axe der Pocke entfernte, und endlich ganz verschwand, indem sie in die eigene Farbe der Haut überging. Indessen traf man auch noch andere Pocken; auch diese waren unter sich verschieden, je nachdem sie sich im Stadium der Entzündung oder in dem der Eiterung befanden. Im ersten Falle wurde der Kern von dem ausgedehnten Hautschmeerbalge gebildet, und die Entzündung um diesen Balg war ganz wie in den vorigen Fällen; war aber die Pustel in Eiterung, so hatte

Digitized by Google

der Eiterherd wohl noch eine kegelförmige Gestalt und sah mit seiner Grundfläche gegen die Oberhaut; aber der Hals der Talgdrüse ging durch ihn hindurch, so dass die Eiterhöhle eine doppelte Wand hatte, wovon die eine durch die äussere Umhüllung des Schmeerbalges, die andere durch jenen Theil der entzündeten Haut, der den Eiter abgesondert hatte, gebildet wurde.

f) Sechste Art. Bartfinne — *Varus mentagra.* Diese Art von Finne war schon im Alterthume bekannt; so erzählt Plinius von einer schrecklichen Krankheit, die zuerst in Rom erschien und die man *mentagra* nannte, weil sie am Kinn ausbrach: *quoniam a mento fere oriebatur.* Man schrieb sie verschiedenen Ursachen zu. Man kann nicht wohl absehen, warum gewisse Schriftsteller diese schon vor Alters gebräuchliche und offenbar ganz passende Benennung abändern wollten.

Diese Krankheit giebt sich durch meist knotige Pusteln kund, die allmählig auf dem Kinn zum Vorschein kommen: *mentagra est ruber cum tuberculis, quibus mentum defoedatur:* jemehr man sie reizt, in desto grösserer Menge scheinen sie auszubrechen. Die Bartfinne ist die Qual der Männer, wie die Kupferfinne die der Weiber. Manchmal stehen die Pusteln einzeln, manchmal beisammen; nie findet man sie bei Kindern; sie erscheinen erst im reifen Alter, wenn der Bart hervorkeimt. Man hat sogar die Beobachtung gemacht, dass die Indianer, welche keinen Bart haben, der Bartfinne nicht ausgesetzt sind. Dasselbe hat man bei Eunuchen beobachtet.

Die Bartfinne beginnt ungefähr eben so wie die Kupferfinne; die damit Behafteten bemerken anfangs nur eine oder zwei kleine Pusteln, welche in der Folge gleichsam die zeugenden Elemente für die übrigen werden; denn wie man das durch sie verursachte Jucken zu lindern sucht, erscheinen andere, welche wieder eben so eitern, abtrocknen und sich abschuppen. Man braucht sich dann nur durch angestrengte Arbeit, oder durch starke Geistesanstrengung zu erhitzen, weingeistige Getränke zu trinken, oder in Unreinlichkeit zu leben, so vermehren sich die Pusteln der Bartfinne. Anfangs empfinden die Kranken ein jucken-

Digitized by Google

des Gefühl, gerade als ob eine Fliege sich auf irgend einen Theil des Gesichts gesetzt hätte. Das Kinn wird roth, heiss und entzündet; es entstehen Pusteln, die langsamer oder schneller reifen; dann ist auch das Jucken bald mehr, bald minder heftig. Die Bartfinne verursacht ein Gefühl von Kriebeln, das besonders Abends merkbar wird, ein leichtes Prickeln, als ob man von Insekten belästigt würde. Nun kommt die Abtrocknung, und der Kranke findet einige Erleichterung in dem Maasse, als die auf den alten Pusteln befindlichen leichten Borken abfallen; aber bald bilden sich statt der verschwindenden Pusteln neue. Hauptsächlich bewirkt das Rasiren die Fortdauer der Bartfinne auf der gereizten Haut.

Die Krankheit bleibt nicht auf das Kinn allein beschränkt, sondern befällt auch die Unterkinn- und Unterkinnbackengegend, den Rand und die beiden Kommissuren der Lippen; es finden grosse Störungen im Zellgewebe und in den Lymphdrüsen Statt, und oft stösst sich von der ganzen erkrankten Hautstelle die Oberhaut ab. Wenn die Bartfinne eine grosse Fläche einnimmt, ist sie eine bedeutende und schwer zu ertragende Krankheit. Da die Barthaare manchmal in den eiternden Pusteln stecken, bedienen sich die Kranken nicht mehr des Rasirmessers, sondern flacher Scheeren zum Abnehmen des Bartes.

Von mehreren andern wollen wir nur die folgenden zwei Fälle erzählen:

Erster Fall. Ein Soldat von 32 Jahren machte den Feldzug in Holland mit; er hatte viel Ungemach auszustehen, wurde auch krank und konnte in Folge davon lange seine Glieder nicht mehr gebrauchen. Er war seit ungefähr anderthalb Jahren wieder in Paris, als er am Kinn einen starken Ausschlag bekam, der aus kleinen, nahe aneinandergedrängten, zugespitzten Pusteln von dunkel- oder amaranthrother Farbe bestand, welche sich beim Abtrocknen mit einer dünnen Borke oder mit einer weisslichen Schuppe bedeckten. Diese Pusteln waren mit heftigem Brennen verbunden, so dass sich der Kranke beständig kratzen musste. Das Uebel nahm zu trotz aller Mittel, die man in Gebrauch zog, um die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten; die

Digitized by Google

Pusteln entzündeten sich immer mehr, flossen zusammen und bildeten bald eine höckerige Platte von garstigem Aussehen. Besonders gegen die Nacht zu wurde das Jucken ganz unerträglich.

Zweiter Fall. Ein Parfumeur von 52 Jahren, von starker und gesunder Konstitution, wurde von *Mentagra* befallen. Anfangs zeigten sich nur zwei Pusteln, die durch die Symphyse des Kinns von einander getrennt waren, beide den Charakter eines Ayst oder Furunkels zeigten, und eine grosse Menge gelblichen Eiters und sehr harte Eiterpfröpfe gaben. Die Borken, welche diese Pusteln bedeckten, wurden beim Rasiren weggerissen: alsbald erschienen viele andere, und in acht Tagen war das ganze Kinn damit bedeckt. Diese neuen Pusteln, 30 bis 40 an der Zahl, mehr oder minder gross und eng aneinandergedrängt, standen auf einer fleckigen, narbigen und höckerigen Haut, und liessen sich leicht wegnehmen. Die in ihnen enthaltene Materie war bald ein weisser, bald ein blutiger Eiter; ein ander Mal war es eine seröse, röthliche, sehr stinkende Materie, deren Geruch der Kranke mit dem Geruch von Sümpfen verglich; der Schmerz war juckend und oft unerträglich beissend.

Die Bartfinne zeigt uns manchmal wahrhaft eiternde Knoten, die hart, am Grunde breit und beträchtlich gross sind. Diese Knoten sind manchmal so zahlreich vorhanden, dass einer an den andern anstösst, und die ganze Haut davon ein warziges Ansehen bekommt. Die Haarzwiebeln sind in solchem Falle so heftig entzündet, dass die ganze Haut sehr dunkelroth wird. Kraft dieses heftigen Reizzustandes können Anschwellungen des Zellgewebes und der Lymphdrüsen hinzukommen. Gemeiniglich ist dieser Ausschlag äusserst hartnäckig und zähe, und manche Leute tragen die Spuren davon ihr Lebenlang an sich.

An die eben beschriebene Krankheit müssen wir ohne Zweifel jenes Leiden anreihen, das man ehemals mit dem Namen der römischen Bartfinne — *Mentagra romanum* — bezeichnete. Plinius erzählt mit einer Art von Entsetzen, dass ein neues, von alten Zeiten her völlig unbekanntes Uebel das Antlitz der Männer entstellte, und

Digitized by Google

zwar auf eine so scheussliche Art, dass, obgleich die Krankheit nicht lebensgefährlich war, dennoch Jedermann viel lieber den Tod, als dieses unheilvolle Uebel erlitten hätte. Er setzt hinzu, dass diese ansteckende Krankheit aus Asien herüberkam, dass sie sich durch Küsse und jede Liebkosung mittheilte, dass sie nur Männer von hohem Stande befiel, Weiber aber und das gemeine Volk verschonte. Es war dies dasselbe Uebel, welches die Griechen mit dem Namen *lichen* bezeichneten; es fing am Kinne an, verbreitete sich über das ganze Gesicht und dehnte sich bis an die Augen aus. Es war ein trauriger Anblick, so viele Gesichter durch einen Haufen von Pusteln, Borken und ekelhaften Narben entstellt zu sehen. Man liess Aerzte aus Aegypten, dem Geburtslande dieser schrecklichen Krankheit, kommen, und es kostete ungeheure Summen, sich heilen zu lassen.

Aetiologie.

Um die Aetiologie der Finne ganz zu ergründen, ist es von Nutzen, vorher die Talgdrüsen nach ihrer Zahl, Lage und Vertheilung auf der Hautoberfläche im Lichte der durch die Physiologie gegebenen Aufschlüsse in Betrachtung zu ziehen. Man bemerkt sie hauptsächlich im Gesicht, auf der Stirne, an den Nasenflügeln und am Kinn; nicht minder häufig trifft man sie an andern Stellen des Körpers, so vorn auf der Brust, zwischen den Schultern, auf dem Rücken u. s. w.; an den Extremitäten sind sie minder zahlreich vorhanden. Darum sieht man auch wirklich selten Finnen an den Armen und Händen, an den Ober- und Unterschenkeln; am besten kann man sie im Gesicht beobachten; hier kann man am besten ihre Perioden des Entstehens, der Zu- und Abnahme verfolgen. Häufig findet man sie mit den Malen und Spuren der früher dagewesenen untermischt.

Die Schönheit der Hautfarbe hängt mehr, als man glaubt, von dem physischen Zustande dieser Bälge oder Kanäle ab, welche zum Hautsysteme gehören. Bekanntlich ragen sie im normalen Zustande nicht über die Fläche der Oberhaut hervor, und sind mit unbewaffnetem Auge fast nicht sichtbar, können aber, wie alle andere Organe, er-

Digitized by Google

kranken. Häufig erscheinen sie alsdann im Zustande der heftigsten Entzündung; manchmal sind sie von Natur aus zu gross und stehen zu weit offen; alsdann sondern sie nothwendig eine grosse Menge jenes öligen, schmierigen Stoffes aus, der das Gesicht beschmutzt und ihm eine garstige Farbe giebt.

Ueberdies besitzen die Talgkanäle eine Reizbarkeit, die noch nicht gehörig erkannt ist; die geringste schädliche Einwirkung vermag sie zu verstopfen; dann erscheinen sie an einer oder mehrern Stellen des Körpers in Gestalt sehr kleiner, stecknadelkopfgrosser, harter Knoten, die an ihrer Spitze einen kleinen schwarzen Punkt zeigen, als ob ein Pulverkorn in der Haut stäke. Man kann leicht sehen, dass diese kleinen Knötchen von einer Ansammlung einer festen Materie herrühren, die man durch einen leichten Druck aus ihren Behältern in Gestalt kleiner Würmchen heraustreiben kann; dadurch entleert sich der Balg und der Ausschlag wird zerstört. Die kranke Stelle bleibt nur noch zwei bis drei Tage etwas roth und kehrt dann in den gesunden Zustand zurück.

Es giebt ein eigenes Temperament, das eine Anlage zu allen diesen Arten von Hautleiden ganz besonders zu begünstigen scheint, und von allen Schriftstellern hat ohne Widerrede Samuel Plumbe über diesen Gegenstand die richtigsten Ansichten geäussert. Leute, die von Natur blass und farblos sind und eine schlaffe Faser haben, scheinen am meisten Anlage für die Erweiterung der Talgkanäle zu haben. Man kann sogar behaupten, dass manche Personen vermöge der natürlichen Beschaffenheit ihrer Haut nothwendig mit dergleichen Uebeln behaftet werden müssen. Ueber die Verschiedenheit der Haut bei den Einzelnen, wenn man sie vergleichungsweise betrachtet, lässt sich noch viel studiren. Oft trifft man zu Paris wie allenthalben anderswo ganze Familien, die mit *Varus comedo*, *V. miliaris*, *V. hordeolatus*, *V. disseminatus*, *V. gutta rosea* u. s. w. behaftet sind, so dass man behaupten kann, diese Krankheiten übertragen sich erblicher Weise. Wie man ganze Generationen an Rhachitis leiden sieht, so beobachtet man auch ganze Generationen, die beständig mit Finnen behaftet sind.

Die Ursachen, welche auf die Entstehung der Finnen Einfluss haben, sind von zweierlei Art; die einen liegen in der Organisation selbst, die andern sind ausser uns und entspringen insgemein von Fehlern im diätetischen Verhalten, von unsern schlechten Sitten und Gewohnheiten. Zuerst wollen wir darauf aufmerksam machen, dass es einen Zeitabschnitt im Leben giebt, wo diese Krankheiten sich ganz besonders gern zeigen. Jünglinge und Männer in der Mitte ihrer Lebensbahn, junge Mädchen und Weiber, die sich den klimakterischen Jahren nähern, müssen sie gleich sehr fürchten.

Unter den organischen Ursachen, welche eine Anlage zu finnigen Ausschlägen begründen, liegt vielleicht keine so klar vor Augen, als die Unterdrückung gewohnter Ausscheidungen; darum erscheinen diese Leiden so häufig und in so hohem Grade nach dem Rücktritt des Menstrual- und Hämorrhoidalflusses. Wir können leicht die Bemerkung machen, dass die meisten Weiber, deren Gesicht durch dergleichen Ausschläge mehr oder minder entstellt ist, an beschwerlicher Menstruation leiden. Ein weiterer Beweis für den Zusammenhang dieser Krankheiten mit der Menstrualabsonderung ist auch noch der Umstand, dass dieselben häufig während der Schwangerschaft entstehen und zunehmen, und nach der Entbindung verschwinden. Diese Erscheinung hängt von einem besondern Zustande des Uterus ab, der alsdann der Mittelpunkt eines Reizzustandes wird, nach welchem hier sich alle Krankheitsstoffe des Körpers sofort zu werfen scheinen.

Ein eben so deutlicher Zusammenhang findet zwischen den finnigen Ausschlägen und dem freien Vorsichgehen der Darmausleerungen Statt. So beobachten wir z. B., dass Leute, die mit kupfrigem Gesicht behaftet sind, ganz besonders an Verstopfungen und Störungen im Gallensystem leiden; dasselbe ist der Fall bei jenen, die mit *Varus disseminatus* oder *Varus mentagra* behaftet sind; man kann sogar beisetzen, dass, wenn die Leber gänzlich ergriffen ist, diese Krankheiten für die Kunsthülfe fast unangreifbar werden.

Wir haben nun noch von den äussern Ursachen zu

Digitized by Google

sprechen, welche das Entstehen der finnigen Krankheiten täglich begünstigen. Wer weiss nicht, dass diese Ausschläge häufig durch Ausschweifungen im Essen und durch übermässigen Genuss von weinigen und geistigen Getränken veranlasst werden? Diese Ursache ist so allgemein bekannt, dass die Leute insgemein glauben, ein kupfriges Gesicht verrathe eine Neigung zum Trunke. Viele Leute schämen sich deshalb um so mehr, an einer solchen Krankheit zu leiden, von der man glaubt, dass sie ihre Fehler und Laster verrathe.

Sehr häufig sind die finnigen Krankheiten das Ergebniss der Geschäfte und Handwerke des bürgerlichen Lebens; insbesondere befallen sie Alle, die eine sitzende Beschäftigung haben, Männer, die den mühseligen Arbeiten der Bureaux, der anstrengenden Geistesthätigkeit des Kabinets sich widmen, Gelehrte, Kaufleute, Rechtsgelehrte, Frauen, die nicht viel körperliche Bewegung machen können, solche z. B., die alle Tage mit Malen, Zeichnen, Sticken beschäftigt sind, die beständig in den Komptoirs sitzen, Leute, die sich mit spekulativen Kombinationen anstrengen, ganze Nächte beim Spiel zubringen, in beständiger Angst leben u.s.w.

Gewiss sind diese Krankheiten auch sehr häufig die Folge von Unreinlichkeit; Mönche, Einsiedler, Türken, die die Waschungen verabsäumen, sind denselben, und insbesondere der Bartfinne, häufig unterworfen; auch trägt der Gebrauch schlechter Rasirmesser nicht wenig dazu bei, diese garstige Krankheit zu unterhalten.

Sind diese Krankheiten ansteckend? Ich glaube, nein. Man hat wohl ehemals behauptet, das Mentagra der Römer komme von der Gewohnheit, welche die Ritter und Leute von hohem Stande hatten, sich zu umarmen und zu küssen. Indessen blieben die Weiber von dieser damals für so fürchterlich gehaltenen Krankheit durchgehends verschont, was wohl dagegen sprechen dürfte, dass sie auf gedachte Weise sich fortpflanzen könne. Man kann hier freilich entgegnen, dass diese Ausnahme sich dadurch erklärt, dass diese Krankheit nur in den Zwiebeln der Barthaare ihren Sitz hat. Indessen beweisen doch gut angestellte Beobachtungen über eine grosse Anzahl von Kranken in unsern Tagen, dass

Digitized by Google

die frühern Schriftsteller von der Ansteckungsfähigkeit der Finnen denn doch wohl nur gesprochen haben, um ihre Beschreibungen mit etwas Wunderbarem auszuschmücken.

Behandlung.

Der Arzt darf die Behandlung der finnigen Krankheiten keineswegs unter seiner Würde halten. Man hat zwar freilich geschrieben, es sei nicht der Mühe werth, sich mit diesen kleinen Fehlern der Haut abzugeben: *pene ineptiae sunt curare varos et lenticulas ephelidas*, sagt Celsus, und fügt noch hinzu, blos der Weiber wegen habe er diesen Punkt nicht ganz übergehen zu dürfen geglaubt. *Sed eripi tamen foeminis cura cultus sui non potest.* Indessen waren die Vorschriften dieses eleganten Autors eben nicht sehr geeignet, das Gesicht der römischen Damen wieder in guten Stand zu setzen. Was konnten auch freilich sein Galbanum, seine Myrobalanen, seine Walkererde, sein Salpeter und Steinsalz in Essig aufgelöst, seine harzigen Salben u. s. w. ausrichten? Man sieht indess doch, dass man zur Zeit dieses berühmten Arztes schon eine Menge örtlicher Mittel zur Heilung solcher Krankheiten anwandte.

Die Therapie des *Varus comedo*, *V. miliaris*, *V. disseminatus* u. s. w. ist noch nicht sehr weit vorangeschritten. Samuel Plumbe hat uns treffliche Vorschriften darüber gegeben, welche Mittel gegen die Entzündung der Hautschmeerbälge am passendsten angewendet werden können. Ein zu grosser Zufluss jener talgartigen Materie, wie er z. B. bei den Finnen Statt findet, ist eher für eine Unvollkommenheit der Haut als für eine Krankheit anzusehen. Wo ein solcher Uebelstand in dem Maasse vorhanden ist, dass er unangenehm anzusehen ist, erreicht man am ehesten eine günstige Umstimmung mittelst Waschungen und leichter Reibungen. Eine beständige Aufmerksamkeit auf diese beiden letztern Punkte wird die Entstellung der Haut gemeiniglich verhindern oder bis auf einen gewissen Punkt besser machen. Reicht dieses Mittel nicht aus, so kann man den ganzen Inhalt der Bälge durch einen sanften und methodischen Druck leicht entleeren. Man muss dieses Ver-

Digitized by Google

fahren als eine Vorsichtsmassregel betrachten, und kann es leicht anwenden, wenn die Talgkanäle an ihrer Oeffnung schwarz sind. Man kann dann die wurmförmigen Körperchen ohne irgend ein Werkzeug ausziehen.

Wir haben von einer Krankheit der Hauttalgdrüsen gesprochen, die ehemals zu Seyne in der Provence vorkam und die man auch zu Embrun, Gap, Sisteron, Digne, Barcelonnette u. s. w. beobachtete. Sobald die Krankheit sich wirklich ausgebildet hat, schreitet man ohne Verzug zur Heilung derselben; aber weder Arzt, noch Wundarzt befassen sich mit der Behandlung derselben, sondern die Weiber in dieser Gegend, die darin viel Erfahrung haben, besorgen dieselbe. Sie wenden mit viel Geschick Reibungen an verschiedenen Stellen des Körpers an, die in Beziehung auf drei sehr von einander unterschiedene Zustände der Krankheit, die jedoch in gewissen Fällen auch mit einander vereint vorhanden sein können, immer genau bestimmt werden. „In dem ersten von diesen Zuständen, sagt Bassignot, schreien die Kinder weniger und können durchaus nicht saugen. Dieser Zustand erfordert Reibungen am obern Theil des Brustbeins, am Halse vorn und rückwärts, an den Backen, am Winkel der Unterkinnlade und an den Schläfen. Wenn das Kind seine Zunge noch einigermassen leicht bewegen kann, ohne dass es indessen die Brustwarze gehörig zu fassen vermag; wenn es die Arme ausstreckt, wenn man dieselben frei macht, und die Finger mit einer Art Spannung ausspreizt, oder auch die Hand fest geschlossen hält, ist dies ein zweiter Zustand, bei welchem man Reibungen an den Vorderarmen bis an die Handwurzel anwenden muss. Der dritte Zustand ist blos daran kenntlich, dass die Kinder weniger schreien; dann macht man Reibungen an den Armen, Schultern, am Rücken und bis zu den Waden herab; wahrscheinlich giebt es einige Zeichen, welche das Vorhandensein der Mitesser an jenen Stellen anzeigen; indess hat man hierauf noch nicht gehörig geachtet.“ In Finnland steckt man, wie man erzählt, die mit diesem Uebel behafteten Kinder in eine Schwitzstube, reibt sie mit einem Gemenge von Honig und Weizenmehl ein und reinigt alsdann mit einem sehr engen Elfenbein-

Digitized by Google

kamme die kranken Theile sanft; statt des Kammes kann man auch einen zu diesem Behufe passend gefertigten Schaber nehmen, der wie ein Messer mit stumpfer Schneide gearbeitet ist.

Uebrigens sind die Meinungen darüber sehr verschieden, welche Heilmethode für die Behandlung der finnigen Ausschläge am passendsten sei; die Einen geben den Reizmitteln, die Andern den herabstimmenden Mitteln den Vorzug. Sicher ist es von der grössten Wichtigkeit, dass man Alles aufbiete, um die Absorption wieder in voller Kraft herzustellen; diese Kraft trägt wesentlich zur Heilung bei. Mit Nutzen gebraucht man alkalische Wasser, die man in Form von Staubregendouchen anwendet. Insbesondere passt diese Behandlungsweise beim *Varus disseminatus*, der in manchen Fällen allen Mitteln der Kunst hartnäckig widerstrebt. Im Allgemeinen ist es wohl zu beachten, dass die Krankheiten, welche zu der eben in Rede stehenden Krankheitsgattung gehören, von einer innern Ursache herrühren; um sie sonach sicher zu heilen, muss man auf diese Ursachen gar wohl Bedacht nehmen. Man verordnet ein reizloses, erschlaffendes Verhalten; man greift zu Blutentleerungen, Reibungen an den untern Theilen, Fussbädern; man versäumt nichts, um bei Weibern den Monatsfluss, bei Männern die Hämorrhoidalausscheidungen zu befördern.

Sprechen wir nun ein Wort von der Behandlung des *Varus gutta rosea*. Die Ohnmacht der Kunst hatte zu der falschen Ansicht Anlass gegeben, es sei diese Krankheit ein natürlicher und heilsamer Reinigungsvorgang, es sei sonach gefährlich, dieselbe zu bekämpfen. Ich habe einen alten Mann gekannt, der jedesmal die lebhafteste Unruhe zeigte, wenn dieser Ausschlag bei ihm an Intensität abnahm; er sprach dann immerfort den Wunsch aus, die Pusteln in seinem Gesicht möchten wieder zum Vorschein kommen, und wenn sein Wunsch in Erfüllung ging, hatte er eine Freude ohne Gleichen, und glaubte, er sei nun vor allen Krankheiten geschützt. Heut zu Tage besteht dieses Vorurtheil nicht mehr; insbesondere haben die Weiber nicht wenig zur Vernichtung desselben beigetragen, weil sie von Natur aus das Bedürfniss haben, die Fehler

Digitized by Google

in ihrem Gesichte zu verbessern, und Alles, wodurch dasselbe hässlich und zurückstossend werden könnte, daraus zu entfernen.

Man musste demzufolge suchen, dieses beschwerliche Gebrechen, das uns zum Gegenstand des Abscheues für unsers Gleichen machen kann, auszurotten oder wenigstens möglichst zu entfernen. Es würde mir übrigens schwer fallen, die Ergebnisse meiner Praxis in dieser Beziehung im Besondern mitzutheilen, und ich kann nur allgemeine Vorschriften geben, die man dann eben den einzelnen Fällen anpassen muss; das ist gerade eins der Hauptgeheimnisse unserer Kunst.

Rührt die Kupferfinne von der Hemmung irgend einer Absonderung her, so muss man sich beeilen, dieselbe wieder in Gang zu bringen; wenn z. B. der Monatsfluss nur unter Beschwerden Statt findet, oder selbst ganz aufgehoben ist, hat das Anlegen von Blutegeln, ein Aderlass am Fusse oder Arme oft einen bemerkenswerthen Erfolg. Bei einer Dame, die einen grossen Schrecken gehabt hatte, hörte der Monatsfluss vor der Zeit auf und ein pustulöser Ausschlag erschien sofort in ihrem Gesichte. Da es ihr wenig darum zu thun war, zu gefallen, gebrauchte sie durchaus gar kein Mittel; aber nach 2 Jahren erschienen die Regeln von selbst wieder, das Gesicht wurde wieder rein und die Kupferfinne verschwand ohne die mindeste Kunsthülfe.

Dass die Heilung der Kupferfinne bis auf einen gewissen Punkt von der Art abhängt, wie man die Ausleerungen im Gange erhält, das beweist sich dadurch, dass man gewöhnlich den Gesichtsausschlag abnehmen sieht, wenn der Unterleib von Natur frei und offen ist. In manchen Fällen erzeugen gelinde Abführmittel die vortheilhaftesten Erfolge, und wenn die Stuhlentleerungen häufig Statt finden, wird auch die Gesichtsfarbe alsbald reiner. Bei Leuten von gallichter Konstitution schienen mir Brechmittel den Vorzug zu verdienen.

Die Kupferfinne muss mit der Zeit die Nerven des Gesichts in Mitleidenschaft ziehen. Meckel, der Vater, hat vortrefflich nachgewiesen, dass diese Nerven um die Gefässe, welche sie begleiten, Schlingen bilden, und dass

Digitized by Google

sie ausserdem mit allen Theilen des sensibeln Systems in sympathischem Zusammenhange stehen. Der beständige Reiz nun, dem sie durch die Entwickelung einer grossen Menge von Pusteln ausgesetzt sind, muss einen Andrang von Blut nach dem Gesichte verursachen. Diese Flüssigkeit muss in ihrem Laufe Hindernisse antreffen und in dem äussern Haargefässnetze der Haut bald längere, bald kürzere Zeit lang stocken. In Folge dieser physischen Ansicht der Sache muss man denn auch zu allen Mitteln greifen, welche auf diesen Herd von beständiger Reizung beruhigend einzuwirken vermögen.

Diese immerwährende Anhäufung von Blut in den Haargefässen der Haut, wodurch die Haut roth wird und anschwillt, hat mich in manchen Fällen bestimmt, zu örtlichen Blutentziehungen meine Zuflucht zu nehmen; ich habe sie mit auffallendem Erfolge angewendet, trotz dem, dass das ganze aussergewöhnliche Anlegen von Blutegeln ins Gesicht bei zarten und mit sehr ausgesprochener Nervenreizbarkeit begabten Personen anfangs heftigen Widerwillen einflössen muss.

Alle bisher erwähnten Massregeln können indess nur zu dem Gebrauche jenes Mittels vorbereiten, welches allein im Stande ist, den *Varus gutta rosea* zu heilen, wenn man es in passender Art anwendet; dieses Mittel, das man unter verschiedenen Formen verordnet und namentlich äusserlich anwendet, ist der Schwefel. Unseres Erachtens dürfte es schwer halten, die schnellen und überraschenden Erfolge dieses Arzneistoffes durch andere Mittel zu erzielen.

Demzufolge müssen die mit Kupferfinne Behafteten die natürlichen Schwefelwasser gebrauchen; so dürften namentlich die Wasser von Cauterets, von Bagnères-de-Luchon, von Barèges, von Aachen, von Aix in der Provence, von Louesche, Baden in der Schweiz, Schinznach in Aargau u.s.w. passend sein; auch könnte ich noch die Quellen von Saint-Sauveur und viele andere nennen. Wer diese Heilquellen besucht, der braucht sich gewöhnlich nur das Gesicht häufig damit zu waschen, und um die starke und eindringliche Wirksamkeit des in ihnen enthaltenen Arzneistoffes zu begünstigen, Bäder von ziemlich hohem Wärmegrade zu neh-

Digitized by Google

men, um den hässlichen Ausschlag, von dem wir sprechen, verschwinden zu machen.

Nirgends kann man vielleicht die traurigen Wirkungen der Kupferfinne mit mehr Sicherheit und Erfolg bekämpfen, als in den künstlichen Badeanstalten, deren es heut zu Tage in den vorzüglichsten Städten des Königreichs und namentlich in Paris in Menge giebt; hier kann man Staubregenbäder von Schwefelwasser auf das Gesicht mit eben so viel Wirksamkeit als Methode, mit eben so viel Geschicklichkeit als Einsicht anwenden. Diese künstlichen Wasser, die von unsern Chemikern mit so viel Geschick bereitet werden, machen die Krankheit in wenig Monaten verschwinden, wenn sie anders nicht durch Ursachen von sehr ernstem Charakter unterhalten wird. Man erstaunt wirklich über die glücklichen Aenderungen, welche auf diesem Wege in dem physischen Zustande der mit Kupferfinne behafteten Personen erzielt wurden. So sah ich eine Menge Weiber, die deshalb aus der Provinz hierher kamen, durch den blossen Gebrauch der arzneilichen Douchen in kurzer Zeit ihre Frische und Gesundheit wieder erlangen.

Darum rathe ich jedem Kranken, die Schwefelwasser immer jener Menge von örtlichen Mitteln und geheimgehaltenen Schönheitsmitteln vorzuziehen, welche die Marktschreier in unsern Städten unter den prunkvollsten Titeln ausgeben, um die Leichtgläubigkeit der Menge desto leichter zu hintergehen. Diese äussérlichen Mittel, welche die habsüchtige Unwissenheit reicht, bewirken nur zu oft ein verderbliches Zurücktreiben des Ausschlags. Die heftig wirkenden Mittel haben nicht nur keinen guten Erfolg, sondern verschlimmern auch alle Hautkrankheiten.

Wir haben eben den Schwefelbädern und Douchen für die Behandlung der Kupferfinne einen unleugbaren Vorzug zugesprochen; darf man aber darum die besondern Anzeigen vernachlässigen, die sich aus dem Zustande der innern Organe ergeben? Ohne Zweifel nicht; und da dieses Leiden fast immer von einer mehr oder minder tiefen krankhaften Umstimmung des lymphatischen Systems herkommt, kann man die Säfte verschiedener, für antiskorbutisch gehaltener Pflanzen in Gebrauch ziehen, wie z. B. von Kresse, Löffel-

Digitized by Google

kraut, Bachbunge, Fieberklee u. s. w. Insbesondere hat man in Deutschland und Frankreich den Gebrauch der Klettenwurzel, des Bittersüss, des dreifarbigen Veilchens gerühmt; doch könnte ich eben nicht sagen, dass eine dieser Pflanzen vor den andern einen Vorzug verdiene. Man hat ganze Bände über diesen Gegenstand geschrieben; indessen weiss wohl Jedermann, dass die meisten Meinungen über die arzneilichen Eigenschaften der Pflanzenstoffe keineswegs genügend begründet sind.

Brech- und Abführmittel passen, wie schon gesagt, dann, wenn die Kupferfinne mit Verdauungsbeschwerden in Verbindung steht; da dies nur zu häufig der Fall ist, so hat man manchmal Aloë und ähnliche Mittel mit grossem Erfolg angewendet, weil sie den Hämorrhoidalfluss befördern. In andern Fällen können Emmenagoga von Nutzen sein, wenn, was sehr häufig geschieht, der Ausschlag von Unterdrückung der Regeln abhängt.

Um die Wirkung der eben genannten Mittel so viel als möglich zu begünstigen, muss man alle Ursachen, welche zur Entstehung des *Varus gutta rosea* in irgend einer Rücksicht beitragen konnten, sorgsam vermeiden. Besonders ist es nothwendig, sich den Vorschriften eines strengen Verhaltens genau zu unterwerfen. Die Leute, die sich im Hospitale St. Louis behandeln lassen, sind meist Handwerker, Künstler, Leute, die ihr Brod sauer verdienen müssen, und die selten ihren Hang zum Trinken ablegen; häufig sind es Freudenmädchen, die schon alle Mittel, ihr Gefühl rege zu erhalten, erschöpft haben, und nun sich durch übermässigen Genuss von Wein, Branntwein und geistigen Flüssigkeiten aufzuregen suchen. Darum sind auch Rückfälle sehr gewöhnlich.

Bei gefrässigen Menschen, die sich mit saftigen und stark gewürzten Fleischspeisen vollstopfen, die zu jeder Stunde und ohne Maass und Ziel essen, wird durch diese beständigen Ausschweifungen gleichfalls jeder Vortheil, den man ausserdem durch jede Behandlungsweise zu erzielen vermöchte, fruchtlos; man findet auch, dass bei allen Leuten mit kupfrigem Gesicht dieses nach Tische mehr entzündet ist, als gewöhnlich. Sonach muss man bei Kranken, die

Digitized by Google

man in Behandlung nimmt, die Menge der zu geniessenden Nahrung etwas beschränken.

Es ist allgemein bekannt, dass Leute, die mit *Varus gutta rosea* behaftet sind, bei der geringsten Gemüthsbewegung roth werden, weil das Blut leichter gegen den Kopf andringt. Man kann demnach wohl einsehen, dass es wichtig ist, jede heftige Bewegung, jede anstrengende Beschäftigung zu vermeiden; überdies soll man sich so wenig als möglich nahe am Feuer aufhalten, und wenn man schlafen will, sich nie zu horizontal legen. Es giebt hier eine Menge ins Kleine gehender Vorsichtsmassregeln, die man nothwendig beachten muss, wenn man von den andern Mitteln einen Erfolg sehen will.

Ich muss hier darauf aufmerksam machen, dass auch nach einer glücklich beendeten Heilung die Spuren des Ausschlags noch einige Zeit im Gesicht zurückbleiben; dann sucht man die Gesichtsfarbe durch passende örtliche Mittel, wie laue Molke, Rahm, Gurkenwasser und dergl. sanfter zu machen. Manchmal muss man auch wohl die Haut durch spirituöse Waschungen zu stärken suchen; auf diese Weise erklärt sich der Nutzen des Rosenspiritus, des Lavendelwassers und anderer Schönheitsmittel, womit die Parfümeurs Handel treiben.

Ohne Zweifel gäbe es über die beste Behandlungsweise der Kupferfinne noch gar viel zu sagen; denn diese Krankheit komplizirt sich mit einer Menge verschiedener Zufälle, welche denn auch eine verschiedene ärztliche Hülfe erfordern. Indess vermag nur lange Uebung im Beobachten und häufiges Sehen von Kranken hierin richtig zu leiten. Hier ende ich meine Angaben über einen Ausschlag, der in unsern Städten so gemein geworden ist, und zu jener Unzahl von Krankheiten gehört, die unserer Unmässigkeit oder den lasterhaften Gewohnheiten unseres gesellschaftlichen Zustandes ihren Ursprung verdanken. Er ist eine von jenen bittern Früchten, womit wir die Vortheile unserer Zivilisation erkaufen.

Die Bartfinne — *Varus mentagra* — verdiente wohl einen eigenen Artikel, denn häufig scheitert an ihr die ganze Kunst des Therapeuten. Als sich diese Krankheit

Digitized by Google

zum ersten Male in Rom zeigte, war Niemand, der sie zu heilen verstand, und man musste aus Aegypten mehr oder minder geschickte Aerzte kommen lassen, welche von den Vornehmen für die Behandlung ungeheuer hoch bezahlt wurden. Unter diesen Aerzten bekam namentlich Pamphilus den grössten Zulauf durch ein Epispastikum, das er mit ausserordentlichem Erfolge anwandte. Die Geschichte erzählt, dass er sich in kurzer Zeit ein beträchtliches Vermögen erwarb. Aber der Gebrauch seines Mittels veranlasste unvertilgbare Narben.

Auch in unseren Tagen sind die epispastischen Mittel noch im Gebrauch, und wir unsern Theils geben dem Höllenstein *(nitras argenti fusus)* den wohlverdienten Vorzug. Ich habe auch sogar meinen Schüler, Herrn Guillemineau, veranlasst, über die guten Wirkungen dieses kräftigen Aetzmittels, das im vorliegenden Falle durch kein anderes genügend ersetzt werden kann, eine Dissertation zu schreiben. Die Anwendung dieses Mittels ist übrigens ungemein leicht. Das Verfahren besteht darin, dass man den Höllenstein mit gewöhnlichem Wasser benetzt, und dann jede Pustel zur Zeit ihrer höchsten Entwickelung damit betupft. Alsbald macht sich ein lebhafter Schmerz fühlbar, der anfangs in dem Maasse zunimmt, als sich das salpetersaure Silber zersetzt und mit dem kranken Theile eine Verbindung eingeht; bald hernach aber legt er sich; nach einigen Tagen stösst sich die schwarze Borke ab, und lässt weder Geschwür noch Narbe zurück; der Kranke fühlt sich immer besser. Es ist eine unleugbare Thatsache, dass die Bartfinne durch diese reizende und perturbatorische Behandlungsweise minder hartnäckig wird, und ich schätze mich darum glücklich, dass ich dieselbe zuerst im Hospital St. Louis in allgemeinen Gebrauch gebracht habe. Ich könnte hier eine Menge von Heilungen erzählen, die ich namentlich bei Juden erzielt habe, welche um so leichter zu heilen sind, weil sie sich den Bart mit flachen Scheeren abschneiden und sich selten des Rasirmessers bedienen.

In manchen Fällen von Bartfinne wenden wir im Hospital St. Louis auch noch Jodpräparate an, und zwar auf zweierlei Weise: 1) man lässt Bäder gebrauchen, die

Digitized by Google

man des Tages zwei- bis dreimal wiederholen und ungefähr eine halbe Stunde lang andauern lassen kann. Man bereitet sie aus dem Stegreif, indem man z. B. auf ein Pfund warmes Wasser so viel konzentrirte Jodauflösung nach dem neuern Formular zusetzt, dass das Wasser ziemlich stark gelb wird; 2) nach dem Bade reibt man das Kinn mit einer Salbe von Jodschwefel ein. Man kann auch je nach dem Ermessen des behandelnden Arztes hartnäckige Pusteln mit der nämlichen Auflösung waschen, die man zur Bereitung des Kinnbades nimmt. *(Propositions et observations sur la mentagre etc., par. J. P. Vallée.)* Der Verfasser dieser Abhandlung, einer der trefflichsten Zöglinge unserer Klinik, hat sehr sprechende Thatsachen gesammelt, welche von der Wirksamkeit dieses Mittels zeugen. Seine Versuche sollten wohl weiter fortgesetzt werden.

Man wendet gegen die Bartfinne auch noch manche andere Mittel an, und ich möchte gar wohl zu Gunsten aller Jener, die das Unglück haben, damit behaftet zu sein, hier Alles, was mich meine Erfahrung gelehrt hat, mittheilen können. Gesetzt, ein Mensch zeige sich mit allen charakteristischen Symptomen dieser Krankheit; wenn das Kinn mit röthlichen und entzündeten Pusteln ganz bedeckt ist, muss man, meines Ermessens, die örtliche Anwendung von acht bis zehn Blutegeln auf den Sitz des Reizzustandes selbst verordnen, um die Heftigkeit dieser krankhaften Entzündung so viel als möglich zu mindern. Passend lässt man zu gleicher Zeit Kataplasmen aus Reis- oder Weizenmehl in Milch gekocht auflegen, und bei Tag oder Nacht einige Stunden lang liegen. Oft bedarf man dieses Mittels, um die Borken, welche den kranken Theil bedecken, zum Abfallen zu bringen und jene theilweisen Inkrustationen, welche das Gewebe der Haut anschwellen machen, zu erweichen.

Nach der vorläufigen Anwendung dieser beruhigenden Mittel muss man den Kranken das Kinn wiederholt in einem eigens dazu eingerichteten Gefässe baden lassen. Diese örtlichen Bäder müssen warm sein, und immer 8 bis 29 Grad Reaumur erhalten werden. Das Wasser zu diesen Waschungen versetzt man mit einigen Tropfen Lavendelgeist

Digitized by Google

oder Bleiessig; auch kann man wohl Stärkewasser, Molken, Gurkenwasser und andere erweichende Flüssigkeiten dazu nehmen.

Manche Leute gebrauchen jeden Abend eine Salbe aus Talg und Schwefel, welche ihre arzneiliche Wirkung die Nacht hindurch entwickelt. Am Morgen reinigt man sich dann das Kinn mit Fett, mit reinem Wallrath oder Kakaobutter, und beginnt wieder mit den örtlichen Bädern. Der Bart muss äusserst sorgfältig mit flachen Scheeren abgenommen werden, da die tägliche Erfahrung bewiesen hat, dass das Rasirmesser die Haut oft zu sehr reizt, und dadurch schädlich wird. Während dieser Zeit zieht man auch ganze Bäder von Schwefel-, alkalischem oder Gallertwasser in Gebrauch, die man als Douchen, Staubregenbäder und immer mit dem oben bezeichneten Wärmegrad anwendet. Diese Bäder müssen sehr lange fortgebraucht werden. Meine Leser werden es mir zu gute halten, wenn ich anscheinend so ins Kleinliche gehende Vorschriften gebe; eine vernünftige Therapie kann nur durch genaue Berücksichtigung der Einzelnheiten bestehen, zumal wo es sich darum handelt, eine Krankheit zu bekämpfen, welche die empfindlichsten Schichten der Haut befällt, und so schwer auszurotten ist.

Der *Varus mentagra* lässt sich zwar heilen, aber die geringste Vernachlässigung kann dieses schreckliche Uebel wieder erwecken. Es bedarf wirklich nur eines Diätfehlers, eines schlechten Rasirmessers, um den Ausbruch neuer Pusteln zu veranlassen und alle Qualen von neuem herbeizuführen. Ich brauche wohl nicht mehr zu sagen, dass die innerlichen Mittel dieselben sein müssen, wie man sie gegen die andern Arten von Finne anwendet. Die mit Bartfinne Behafteten leiden nur zu oft an Krankheiten der Leber und der übrigen Unterleibseingeweide; sie müssen die Wasser von Vichy oder Spaa gebrauchen, und in Allem die diätetischen Regeln der salerner Schule beobachten. Jeden Frühling müssen sie eine Kur mit Kräutersäften, besonders von Cichoraceen, gebrauchen; sie müssen Molken, Brühe von Kalb- oder Hühnerfleisch oder von Fröschen, Tisanen von Grütze oder Gerstengraupen trinken, Wein aber, Kaffee, zu stark gewürzte Ragouts, Geräuchertes,

Digitized by Google

Seefische, Butter und alle ölige Substanzen vermeiden. Uebrigens wird es meinen Lesern nicht uninteressant sein, wenn sie sich auch mit der Therapie der Alten in diesem Punkte bekannt machen. Archigenes, Kriton, Soranus, Heraklides, Marcellus, Celsus und Galenus hatten ganz genaue Kenntniss von dieser furchtbaren Pest, die sie für ansteckend hielten, und die zu ihrer Zeit für die Männer ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens war *(Mentagra . . . quidem sine pernicie vitae, sed tanta foeditate ut quaecumque mors praeferenda esset. C. Plinius).*

Dritte Gattung.

Honigflechte. — *Melitagra.* —

Meliceris Aëtius; Meliceria Celsus; Impetigo Lorry, Willan, Bateman et Plumbe; Cowrap einiger Lexikographen; *Efflo-ratio mellita, Psydracia mellifera* mancher Autoren; *Dartre crustacée, Dartre flavescente, Croûte dartreuse* in den Hospitälern.

Flechte, die sich durch den Ausbruch von Pusteln charakterisirt, welche bald zerstreut und von einander entfernt stehen, bald eng beisammen und doldenförmig zusammengedrängt sind, eine serös-eiterige Materie enthalten, die an der Luft gerinnt und gelbe Borken bildet, welche ihrem Aussehen nach ganz dem festen Honig oder den aus manchen Bäumen ausfliessenden gummösen Säften gleichen.

Diese Gattung erscheint beständig unter zwei spezifisch verschiedenen Formen, einer akuten nämlich und einer chronischen.

1) Akute oder gelbe Honigflechte — *Melitagra acuta s. flavescens.* Diese Art beginnt, verläuft und endet ziemlich rasch, so dass man sie wohl mit Rothlauf verwechseln kann; gewöhnlich ist ihr Sitz im Gesicht und insbesondere auf dem Fettzellgewebe der Backen. Sanguinische oder lymphatische Konstitution scheinen ihr Entstehen zu begünstigen. Meistens dauert sie nur 2 bis 3 Wochen.

2) Chronische oder schwärzliche Honigflechte — *Melitagra chronica s. nigricans.* Diese Art ist, der Erfahrung zufolge, fast immer mit einer innern Krankheit, wodurch ihre Dauer verlängert wird,

Digitized by Google

komplizirt; am liebsten ergreift sie die obern und untern Extremitäten, doch kann sie auch an allen andern Theilen des Körpers vorkommen. Manche Autoren haben sie mit dem borkigen Schuppengrind — *Porrigo crustacea* — verwechselt; diese letztere Krankheit unterscheidet sich jedoch von ihr dadurch, dass sie nur die behaarte Kopfhaut befällt: *Porrigo morbus cutis in capite est, ad totum vero corpus pertinet impetigo, sic ab impetu dicta, ut ait Serenus.*

Die Gattung, die wir nun zu beschreiben haben, wurde bekanntlich von einigen Schriftstellern *Impetigo* genannt; es hat aber einer meiner liebsten Schüler, Dr. Rivière, in einer von ihm vertheidigten Dissertation mit Erfolg nachgewiesen, wie schwankend und unbestimmt diese Benennung ist. Er gründet sich hierbei darauf, dass dieselbe eine Erscheinung ausdrückt, die den meisten unserer Ausschlagskrankheiten gemeinschaftlich zukommt, und dass sie sich aus dieser Rücksicht nicht mit jener Genauigkeit vereinbaren lässt, die man in unsern Tagen in die Sprache der Wissenschaften einführen will. Zudem wurde dieses Wort, das in unseren Schulen keine genau bestimmte Bedeutung hat, schon seit den ältesten Zeiten von verschiedenen Aerzten zur Bezeichnung gänzlich verschiedener Krankheiten gebraucht. Man sollte es darum meines Erachtens für ungewöhnliche und spontane Ausschläge aufbehalten, die ganz unerwarteter Weise mit Macht und Gewalt auf der Haut ausbrechen. Lorry, dessen Meinung von so grossem Gewichte ist, erkannte das Unpassende dieses Ausdrucks sehr wohl, und kritisirt ihn auf sehr geistreiche Art: *Nomen ab impetu deducit, ut ait Plinius; quamvis non videam, plus in illius assultibus impetus esse, quam in aliis morbis cutaneis.*

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Jeder spezifisch verschiedene Krankheitszustand muss immer mit jener Benennung bezeichnet werden, welche am besten geeignet ist, die Augen aufzuhellen und den Geist zu interessiren; man muss sonach unter verschiedenen Namen immer diejenigen wählen, welche gleichsam der Spiegel der zu beschreibenden Dinge sind. Das Wort *Melitagra*,

Digitized by Google

ehemals so bekannt in der Galenischen Schule, war ausser Gebrauch gekommen; es schien mir aber ganz passend zur Bezeichnung der Krankheit, deren Schilderung ich jetzt gebe und die eine ganz deutlich unterschiedene Gattung in der Gruppe der flechtenartigen Hautkrankheiten bildet.

Wirklich ist auch die augenfälligste Erscheinung bei der Gattung *Melitagra* die Ausschwitzung einer serös-eiterigen Materie, welche gerinnt und ganz und gar das Aussehen von mehr oder minder dickem Honig bekommt: *Abit in crustulas mellifluas, flavas aut viridescentes, modo superpositas.* Borken nennen wir jene trockenen, runzligen, zerbrechlichen, krankhaften Erzeugnisse, die sich gewöhnlich auf der Haut bilden, wo Trennung des Zusammenhanges Statt gefunden hat oder einige Pusteln geborsten sind. Diese Erzeugnisse entstehen durch Gerinnung der ergossenen Flüssigkeiten; gemeiniglich behaupten und bedecken sie die Stellen, wo anfangs die Pusteln gestanden hatten; sie verhindern jeden weitern Ausfluss, der durch den vorhandenen Reizzustand der Haut veranlasst werden könnte; sie erfüllen, wie sich ein geistreicher Physiolog ausdrückt, gewissermassen die Verrichtung der Pflaster.

Oft bedarf es nur weniger Augenblicke, um die Borken der Honigflechte eine gewisse Konsistenz erlangen zu lassen; diese Borken können selbst wachsen und sich vergrössern, so lange der Krankheitsherd jene serös-eiterige Materie noch in grosser Menge absondert; sie lösen sich sofort ziemlich leicht ab, wenn anders die Krankheit einen gutartigen Charakter hat; man darf nur warme Wasserdämpfe darauf einwirken lassen, oder eine Stunde im Bade zubringen. Ist aber die Honigflechte von bösartigem Charakter oder sehr heftig, so hängen die Borken sehr fest an der Haut.

a) Erste Art. Akute oder gelbe Honigflechte — *Melitagra acuta v. flavescens.* Dies ist die gemeinste Art. Häufig kommen im Frühling und Sommer junge Leute ins Hospital St. Louis, die über brennendes Jucken im Gesicht klagen; einige haben leichte Fieberbewegungen; man möchte glauben, sie litten am Rothlauf; bald darauf schwitzt aus den gereizten Theilen eine gelbe, klare und durchsichtige Flüssigkeit aus. Wenn man diese

Digitized by Google

Erscheinung mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, bemerkt man, dass die Ausschwitzung durch bläschenartige Pusteln vor sich geht, die anfangs wenig in die Augen fallen, hernach aber an Umfang zunehmen; diese Pusteln bersten, die in ihnen enthaltene Materie tritt tropfenweise aus und gerinnt in kleine, mehr oder minder glänzende Krystalle; bald werden es gelbe, ungleiche, unregelmässige Borken, die ganz wie Stücke von Honig aussehen, der an der Luft mehr oder minder dick geworden ist.

Bei der Bildung dieser Borken befolgt die Natur genau dieselben Gesetze, wie bei der der Versteinerungen; wenn die Ausschwitzung an einer Körperstelle Statt findet, die eine senkrechte Lage hat, müssen die dabei entstehenden Borken offenbar lang werden, wie die Tropfsteinfiguren in manchen Höhlen; daher kommen dann die Namen *Melitagra procumbens*, *M. decumbens;* im entgegengesetzten Falle nehmen sie beim Gerinnen eine flache Form an und dehnen sich der Breite nach aus, so dass sie oft eine ganze Larve über das Gesicht bilden. Nicht selten sieht man sie an den Kommissuren und im Umkreise der Lippen gleichsam einen Schnurbart bilden. Die Borken der Honigflechte können an allen Stellen des Körpers erscheinen. Konstanze Hyazinthe, kaum 16 Jahre alt, hatte deren an allen Theilen des Leibes; sie glichen sehr glänzenden und durchscheinenden Bernsteinkörnern; um den Hals bildeten sie ein Halsband von wunderbar regelmässiger Form. In einem andern Falle sahen wir dergleichen Borken an den Geschlechtstheilen eines kleinen Mädchens, das der Pubertätsentwickelung nahe stand.

Die Borken stossen sich bald von selbst oder durch die erweichenden Waschungen los; aber sie bilden sich auch bald wieder von neuem: denn die Krankheit macht häufig Rückfälle; oft verschwindet sie auf einige Monate und bricht erst bei der Wiederkehr derselben Jahreszeit wieder aus; dann sieht man auf einer rothen und lebhaft entzündeten Haut einen Haufen kleiner Pusteln, die ein mehr oder minder brennendes Jucken verursachen. Aus einer jeden derselben sickern Tropfen aus, die so hochgelb wie Gummigutt sind. Manchmal geht diese Farbe ins

Digitized by Google

Grünliche und die Borken sehen dann wie Moos aus *(Melitagra musciformis)*.

Man muss diese Unterscheidungen, so kleinlich sie uns scheinen, dennoch anführen, weil sie dazu dienen, die Krankheit nach allen Zügen ihres Wesens zu bezeichnen und ihre Diagnose fester zu stellen.

Nichts ist passender zur Vervollständigung einer Beschreibung, als die Erzählung aus einer grossen Menge von Kranken gewählter Fälle. Im Frühling und Sommer kommt die Honigflechte am häufigsten vor. Die folgenden Fälle wurden besonders von uns und Herrn Arnal, einem der ausgezeichnetsten Zöglinge des St. Louis-Hospitals, beobachtet.

Erster Fall. Eine Frau von 30 Jahren hatte ein biliöses Temperament, schwarze Haare, und ihre fast braune Haut war ausserordentlich fein. Während der grössten Sommerhitze bemerkte sie eine kleine zugespitzte Pustel, die über dem rechten Augenlide zum Vorschein kam und deren Grund von einem sehr rothen Hofe umgeben war. Bald brachen an verschiedenen Stellen des Gesichts neue Pusteln aus, die sich doldenförmig zusammenhäuften. Die darin enthaltene serös-eiterige Flüssigkeit lief bald aus und gerann, so wie sie an die äussere Luft kam, zu rundlichen, goldgelben Borken, die man der Farbe nach mit nichts besser vergleichen konnte, als mit frischem Honig oder mit jenen Gummikörnern, die im Frühjahre aus der Rinde unserer Pflaumenbäume ausschwitzen. Es schienen diese Borken das Erzeugniss einer wahren Krystallbildung. Wenn man sie sorgfältig untersuchte, sah man, dass eine jede von ihnen durch das Zusammentreten vieler kleiner Zylinder gebildet war, die am Hautende spitz, am freien Ende kugelförmig zugerundet waren. Jede Borke enthielt deren gerade so viel, als Pusteln; auch war die Oberfläche der Borke runzlig und unregelmässig. Ein lebhaft rother Hof umgab diese Borken in einer Ausdehnung von höchstens zwei Linien; die übrige dazwischen liegende Haut war vollkommen gesund; gelbe Platten bedeckten die lebhaft gerötheten Augenlider; beide Augen waren leicht entzündet. Auch die beiden Ohrläppchen waren mit Borken

Digitized by Google

von honigähnlichem Aussehen bedeckt, die aber minder dick und grünlichgelb waren. Wenn man diese Borken mit lauem Wasser aufweichte, lösten sie sich zum Theil auf und waren leicht wegzunehmen. Diese Auflöslichkeit der Borken im Wasser ist ein neuer Grund, diese krankhaften Erzeugnisse mit gummigen Substanzen zu vergleichen.

Zweiter Fall. Eine Frau von ungefähr demselben Alter wie die vorige, welche in Perlen arbeitete, war sehr torpider Natur und hatte einen unwiderstehlichen Hang zum Schlafe; sie suchte sich daher durch einen künstlichen Reiz wach zu erhalten, indem sie Kaffee in ungeheurer Menge zu sich nahm, und gewöhnte sich allmählig daran, bis auf vier Pinten davon zu trinken. Indessen hatte sie davon den gewünschten Erfolg nicht; die Schläfrigkeit dauerte fort und verliess sie erst nach langer Zeit; nun erschien aber eine erysipelatöse Röthe an der vordern Seite ihres linken Vorderarms; auf dieser erkrankten Stelle erhoben sich eine Menge kleiner spitzer Pusteln, welche das lebhafteste Jucken erregten, so dass die Kranke nicht umhin konnte, sich zu kratzen und mit den Nägeln die Spitzen dieser Pusteln mehrmal abriss. Die hierauf ausfliessende Flüssigkeit gerann an der Luft zu honigartigen, ungleichen, runzligen und erhabenen Borken. Diese fielen bald ab und es erschienen dafür andere, die sich gleichfalls bald losstiessen, und so fort. Eine erste Behandlung befreite die Frau bald von ihrer hässlichen Krankheit, aber das Wohlsein dauerte nicht lange; nach einigen Tagen erschien ein dem ersten völlig ähnlicher Ausschlag am rechten Arm. Die Kranke kam ins Hospital St. Louis. Von da an machte das Uebel weitere Fortschritte; die Extremitäten wurden von lebhafter Röthe befallen, auf welche in Kurzem Borken folgten, die denen am Arme ganz gleich waren und ein so peinliches Brennen und Jucken verursachten, dass die Kranke keinen Augenblick Ruhe hatte. Eine antiphlogistische Behandlung bewirkte grosse Besserung; die Borken wurden minder gross und dick und hörten endlich mit der Zeit auf zu erscheinen.

Dritter Fall. Der folgende Fall ist zur Charakteristik der gelben Honigflechte sehr geeignet. Eine Wäscherin,

Digitized by Google

Justine, wurde in der Schwangerschaft eines Tages durch einen heftigen Donnerschlag sehr erschreckt; dennoch gebar sie sehr glücklich und das Kind schien ganz gesund; aber die Menstruation erschien lange nicht wieder; zudem behielt sie eine solche Nervenreizbarkeit, dass die geringste Widerwärtigkeit bei ihr die heftigsten Gemüthsbewegungen verursachte. Die Oberlippe und Nase bedeckten sich mit honigfarbigen, ins Gelbe spielenden Borken. Diese Borken lösten sich leicht ab, wenn man sie mit Wasserdampf erweichte, bildeten sich aber alsbald wieder; ihrem Wiedererscheinen ging jedesmal eine tiefe Röthe und erysipelatöse Anschwellung voran. Uebrigens war die Kranke fieberfrei und alle Verrichtungen gingen vollkommen regelmässig von statten.

b) Zweite Art. Chronische oder schwärzliche Honigflechte — *Melitagra chronica s. nigricans.* Manche Aerzte nennen sie schwärzliche Honigflechte. Diese Art trifft man besonders in Hospitälern und unter den ärmern Klassen, bei Leuten, die in ungesunden Wohnungen leben. Sie erregt ganz dasselbe Jucken, wie die eigentliche Flechte — *Herpes* —; darum haben sie manche Autoren *Impetigo scabida* genannt. Die aus den Pusteln aussickernde Flüssigkeit ist manchmal bräunlich oder jauchig; in diesem Falle bekommen die daraus entstehenden Borken eine dunklere Farbe.

Diese Honigflechte erscheint besonders bei alten Leuten und solchen, die mit skorbutischer Kachexie behaftet sind. So sah ich dergleichen Borken fast ein Jahr lang an den Beinen eines übrigens sehr kränklichen Mannes stehen; sie waren höckerig, hart und rauh anzufühlen; sie glichen kleinen Steinen, die durchs Alter geschwärzt sind; manchmal findet man deren, die ganz wie der Koth von Vögeln aussehen.

Die chronische oder schwärzliche Honigflechte wurde manchmal in Folge zusammenfliessender Pocken beobachtet. So hatten sich unter andern einmal an verschiedenen Stellen der Oberfläche des Leibes grosse Pusteln gebildet, die mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt waren. Wenige Tage nachher barsten diese Pusteln und die in ihnen enthaltene

Digitized by Google

Materie gerann und bildete grosse Borken von ins Braune ziehender graulicher Farbe. Uebrigens schien die Haut beständig im chronischen Entzündungszustande. Ein junges Mädchen behielt diese traurige Krankheit mehr als vier Jahre und konnte nur durch eine sehr lang fortgesetzte Behandlung hergestellt werden.

Dieses chronische Leiden ist besonders merkwürdig durch seine Beweglichkeit und zumal durch seine ausserordentliche Hartnäckigkeit, so wie durch die Natur und Heftigkeit des dadurch veranlassten Juckens. Ich behandelte lange Zeit einen sehr arbeitsamen Gelehrten, bei dem diese Krankheit nacheinander die Finger, Hände, Ober- und Vorderarme und die ganzen untern Extremitäten durchlaufen hatte; er litt dabei an ununterbrochenem und unausstehlichem Jucken. Dieser interessante Kranke war seit seiner Kindheit mehrere Mal mit dieser Honigflechte behaftet gewesen; das letzte Mal hatte der Ausschlag anderthalb Jahre gedauert; es war dasselbe Jucken, dieselbe Hartnäckigkeit, dieselbe Reihenfolge der äussern Erscheinungen, derselbe Reizzustand an den verschiedenen Stellen der Haut, die sehr roth und entzündet war.

Die in Rede stehende Honigflechte ist eben so hartnäckig als die ihr zu Grunde liegende Ursache. Mademoiselle Hermina hatte in ihrer Jugend am Erbgrind gelitten; man hatte bei ihr die grausame Behandlung mit der Pechkappe angewendet; die Krankheit verschwand, aber das arme Mädchen behielt am obern und vordern Theile seines Kopfes nicht ein einziges Haar. Ausserdem erschienen im Gesicht, an beiden Brustwarzen und an der innern Fläche beider Schenkel graulichte Borken, die fest an der Haut hingen und heftiges Jucken verursachten. Diese Borken lösten sich nur bei dem Gebrauche wiederholter Waschungen ab, und es dauerte lange, bis sie sich abstiessen. Darunter blieb die Haut runzlig und mit Resten von der Substanz der Borken untermengt, erschien aber weder roth noch entzündet; auch empfand die Kranke nicht jene klopfende Hitze, jenes heftige Brennen, das gewöhnlich die akute Honigflechte charakterisirt; nur ein heftiges Jucken befiel sie von Zeit zu Zeit und jeden Morgen war ihre Wäsche

Digitized by Google

blutig, weil sie sich mit den Nägeln aufgekratzt hatte. Man konnte leicht wahrnehmen, dass der Ausschlag nicht allein die Oberfläche der Haut befiel, sondern dass er dieselbe nach ihrer ganzen Dicke einnahm. Die borkigen Ausschwitzungen waren nicht sobald abgefallen, so bildeten sich neue mit denselben Merkmalen wie zuvor.

Aetiologie.

Wir haben alles Mögliche gethan, um die Ursachen dieses borkigen Ausschlags aufzufinden, der immer unter derselben Form erscheint und oft mit merkwürdiger Hartnäckigkeit anhält, besonders wenn er sich mit irgend einer schon zuvor bestehenden Krankheit komplizirt. Im Allgemeinen haben wir gesehen, dass junge Leute von sanguinischer oder lymphatischer Konstitution dieser Krankheit am meisten ausgesetzt sind, besonders aber diejenigen, deren Idiosynkrasie sich durch das Vorherrschen des Zellgewebes charakterisirt oder die mit Skrophelsucht behaftet sind. Sie befällt auch jene Subjekte, die durch ihre Natur zur Phlegmone oder zum Rothlauf disponirt sind, und erscheint besonders gern bei Weibern. Man trifft sie bei jungen Leuten und bei kleinen Kindern, bei Greisen dagegen sieht man sie fast nie.

Die Borkenbildung, welche bei der Honigflechte Statt findet, ergänzt manchmal den Ansprung oder andere ähnliche in den ersten Lebensjahren nothwendige Reinigungsvorgänge. Bei manchen Kranken sieht man diesen Ausschlag auch in Folge von zusammenfliessenden Pocken, während der Zahnentwickelung erscheinen; manchmal beobachtet man ihn nach schweren Geburten — *Melitagra part rientium* —, oder bei sehr fetten Weibern, die ihre Kinder nicht selbst säugen.

Man trifft die Honigflechte bei Fressern, die ihren Appetit nicht zu regeln wissen; unter den äussern Ursachen dieser Krankheit aber ist vor Allem eine lange dauernde Einwirkung der Sonnenstrahlen zu erwähnen; darum sind ihr Schnitter, die immer in freier Luft sind, Weiber, welche das Vieh hüten, sehr unterworfen; im nämlichen Falle befinden sich die Köchinnen, die Kaufleute auf unsern Boule-

Digitized by Google

vards. Oft scheint die Hitze der Hundstage in jungen Leuten das Blut gähren zu machen und den nothwendig gewordenen Ausscheidungen freiern Lauf zu verschaffen. Es ist nicht ohne Interesse, zu untersuchen, in wie weit der Einfluss der Handwerke und Gewerbe die Entstehung der Honigflechte veranlassen kann; gewiss ist, dass alle Handwerker, die mineralischen, schwefeligen Ausflüssen, dem Mehlstaub und dergl. ausgesetzt sind, oft an dergleichen honigartigen Exsudationen leiden; insbesondere trifft dies diejenigen darunter, welche ihre Haut nicht alle Tage gehörig reinigen; so kommen Maurer, Gypsarbeiter, Wollkämmer oft ins Hospital St. Louis mit einer Maske, deren Abheilung viel Mühe verursacht. Willan hat wohl Recht, wenn er die Häufigkeit der Hautkrankheiten besonders in England der Unreinlichkeit zuschreibt. Er wundert sich, dass man in einer so grossen Stadt, wie London, den Gebrauch der Bäder so sehr vernachlässigt. Die meisten Einwohner verleben einen grossen Theil ihres Lebens, ohne dieses Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Anwendung zu bringen *(Description and treatment of cutaneous diseases)*. Dagegen ist Paris in diesem Punkte der Gesundheitspflege unleugbar die erste Stadt der Welt; seine Anstalten für die öffentliche Gesundheit sind von unberechenbarem Nutzen.

Behandlung.

Wir haben die Behandlung der Honigflechte immer mit örtlichen erweichenden Mitteln angefangen, die vom grössten Nutzen sind, wenn der Ausschlag gutartiger Natur ist. Man wäscht die Stelle, auf der die Borken sitzen, häufig mit Kleien- oder Malvenabsud. Man lässt am Arme, manchmal am Fusse zur Ader. Wenn der Reizzustand fix und lebhaft ausgesprochen ist, wenn sich das Zellgewebe in einer gewissen Turgeszenz befindet, bewirkt die örtliche Anwendung einiger Blutegel eine günstige Entleerung.

Insbesondere hält man die Bäder für besonders angezeigt in der Behandlung der Honigflechte; das Eintauchen des ganzen Körpers oder des ergriffenen Theils in Gallert- oder Seifenwasser ist heut zu Tage vorzüglich gebräuchlich; aber man muss dieses Mittel zur passenden Zeit anwenden.

Digitized by Google

Man nimmt auch wohl seine Zuflucht zu Staubregendouchen, welche ausserordentlich wirksam sind. In manchen Fällen sind Räucherungen der erkrankten Theile von grossem Nutzen; die Apparate hierzu werden bekanntlich gegenwärtig ungemein zweckmässig angefertigt. Der Gewerbsfleiss verdient unser volles Lob, wenn er zum Wohl der Kranken thätig ist. Körbel-, Steinklee-, Bingelkraut-, Wollblumen-, Seifenkrautwasser wendet man passend zu Dampfbädern an.

Hat man aber die chronische Honigflechte zu behandeln, die oft einen so hartnäckigen Charakter zeigt, so merkt man bald, dass man zu eindringlichern und wirksamern örtlichen Mitteln greifen muss. Man empfiehlt alsdann Waschungen mit einer leichten Auflösung von Natrum oder Thonerde, Räucherungen mit Schwefel und Zinnober, die nach Umständen mehr oder minder oft wiederholt werden. Hier muss man dann auch die mineralischen Staubregendouchen in Gebrauch ziehen, um die honigartigen Borken von den Hautstellen, an welchen sie oft so ungemein fest hängen, abzulösen; man giebt diese Douchen zu 8 bis 29 Grad Reaumur. Denselben Zweck erreicht man durch wiederholte und wechselnde Anwendung von Kataplasmen.

Wir haben in zwei Fällen eine sehr schnelle Heilung erzielt, und glauben deshalb dieselben hier erzählen zu müssen.

Erster Fall. Ein junges Mädchen von sehr weisser Haut und auffallender Schönheit, von wesentlich lymphatischer Konstitution, kam im Frühling 1828 ins Hospital St. Louis. Ihr Gesicht war mit einer Honigflechte bedeckt, deren Borken in grosser Menge und von glänzend gelber Farbe Stirn, Wangen und Kinn überzogen. Man wendete bei ihr Waschungen mit einer Auflösung von Jodschwefel an; binnen drei Tagen war das Gesicht rein. Man fuhr mit dieser Behandlung fort, und nach drei Wochen konnte die Kranke entlassen werden.

Zweiter Fall. Eine andere Kranke von biliöser Konstitution litt ebenfalls an einer Honigflechte, welche das Gesicht und die behaarte Kopfhaut einnahm. Sie befand sich zugleich mit der vorigen im Hospitale St. Louis, und

Digitized by Google

man hatte bei ihr bisher nur erweichende örtliche Mittel angewendet, ohne davon irgend einen guten Erfolg zu sehen. Später wurden gleichfalls die Waschungen mit Jodschwefelauflösung in Gebrauch gezogen, und nach einigen Tagen war die Besserung sichtlich. Um indessen den Werth dieses Heilverfahrens festzustellen, setzte man diese Waschungen aus und nahm die erweichende Behandlung wieder auf; von diesem Augenblicke an floss aber die Flechte von Neuem, und es bildeten sich auf den entzündeten Stellen neue Borken. Man musste sonach wieder zu den Jodschwefelwaschungen zurückkehren, welche, fleissig fortgebraucht, binnen 20 Tagen die Krankheit bis auf ihre letzte Spur vertilgten. Dies erklärt mir, warum die jodhaltigen Schwefelthermen so wirksam in Hautkrankheiten sind.

Wenn jedoch der Ausschlag den gebräuchlichen Behandlungsweisen hartnäckig widersteht, so verfährt man wie in gewissen Fällen von herpetischen Leiden; man befeuchtet die kranken Theile mit mehr oder minder starken Reizmitteln; man bestreicht sie z. B. mittelst eines Federbartes mit Salzsäure, die mit dem dritten Theil Wasser verdünnt ist. Dieses örtliche Mittel, im bezeichneten Grade angewendet, hat vor allen andern den Vorzug, dass es von seiner Einwirkung keine Spur zurücklässt. Manchmal erreicht man denselben Zweck, wenn man den Höllenstein mit Geschick als Escharotikum anwendet.

Man kann auch eine innerliche Behandlung einleiten, die aber sehr einfach sein muss; oft braucht man die Kranken blos auf Diät zu setzen und einige erweichende Getränke zu verordnen. Die Regeln für die Therapie ergeben sich aus den Umständen. Wo die ersten Wege überladen sind und der Zustand der Zunge dies anzeigt, giebt man ein leichtes Brechmittel. Man wendet in dieser Krankheit weder Spiesglanz, noch Quecksilber, noch irgend eine andere Arzneisubstanz von zu heroischer arzneilicher Wirksamkeit an. Erfrischende Brühen von Kalbfleisch, Hühnerfleisch, Fröschen, Kräutersäfte, wie sie die Jahreszeit bietet, Molken von Kuh-, Ziegen- oder Schafmilch, Limonaden, Gersten- oder Grützeabsud sind hinreichend zur Durchführung der Behandlung, die man mit verdünnenden Ge-

Digitized by Google

tränken beginnt, und mit zwei bis drei Abführmitteln schliesst.

Es ist aber nicht genug, wenn der Ausschlag verschwunden ist; er macht bekanntlich gern Rückfälle, und sein Verlauf hat in diesem Punkte grosse Aehnlichkeit mit dem des Rothlaufs. Man muss sonach die Heilung sichern, indem man das bisherige Verfahren noch eine Zeit lang fortsetzt und dem Kranken ein Verhalten vorschreibt, das die Rückfälle verhütet. Man giebt von Zeit zu Zeit abführende Mineralwasser; Reibungen, Bäder aller Art, selbst im Zustande völliger Gesundheit, Zerstreuungen, körperliche Bewegung u. s. w. passen, um die Haut in voller und löblicher Transpiration zu erhalten. Uebrigens schildere ich hier nur die Behandlung der Honigflechte, welche ihren gewöhnlichen Gang geht, und brauche wohl nicht zu sagen, dass man jede Komplikation wohl berücksichtigen muss; denn es können mancherlei fremdartige Umstände zu der Krankheit hinzutreten und eine besondere Behandlung erforderlich machen; man muss dann natürlich die Behandlung in der erheischten Weise leiten und Alles aufbieten, was die Heilung vorzubereiten und ins Werk zu setzen vermag.

Vierte Gattung.

Fressende Flechte. — *Esthiomenos.* —

Herpes ferus, Herpes exedens, Herpes depascens, Herpes serpiginosus, Herpes malignus, Herpes ferox, Ulcus obambulans, Ulcus ferinum, Phagedaena, Papula fera, Cacoëthes, Ulcus sinuosum, Ulcus herpisticum; Darta excoriativa, Darta maligna der Autoren; *Lupus vorax Paracelsus; Lupus Willan, Bateman et Plumbe; Dartre phagédénique Bachelet; Dartres ulcérées, Dartres vives* in der Volkssprache: *Dartre rongeante* der Spitäler.

Eine Flechte, die sich meistens durch eine tuberkulöse Entzündung mit Jucken, Röthe und Hitze charakterisirt; eine der Gattung eigenthümlich zukommende Erscheinung ist, dass sie sich auf irgend einer Stelle der Haut fixirt, oder dieselbe allmählig in gekrümmtem und kriechendem Gange durchläuft, und die untenliegende Haut zerfrisst.

Die fressende Flechte zeigt sich uns unter zwei der Art nach verschiedenen Formen, wovon die eine bohrende

Digitized by Google

oder durchbohrende fressende Flechte heisst, die andere wandernde oder serpiginöse fressende Flechte genannt wird, je nachdem sie nämlich die Haut in die Tiefe oder in die Fläche zerfrisst.

1) Bohrende oder durchbohrende fressende Flechte — *Esthiomenos terebrans s. perforans.* Diese Art heisst so, weil sie die Haut an einem festen Punkte durchfrisst, und gleichsam wie ein Bohrer darauf einwirkt. Am liebsten ergreift sie einen oder den andern Nasenflügel, auch wohl die Nasenspitze. Das dabei entstehende Geschwür ist meist mit einer kleinen Borke bedeckt, die durch Gerinnen der abgesonderten serös-eiterigen Materie gebildet wird.

2) Wandernde oder serpiginöse fressende Flechte — *Esthiomenos ambulans s. serpiginosus.* Diese Krankheit rechtfertigt durch ihre Merkmale und hauptsächlich durch ihren eigenthümlichen Gang die Stelle, die ihr in der Gruppe der flechtenartigen Hautkrankheiten angewiesen ist; denn sie ist wesentlich kriechend, sie geht von einem entzündeten Punkte aus, und durchfurcht nach und nach die ganze Oberfläche der Haut, welche glatt und glänzend bleibt. Oft geht sie auch von mehreren einzelnen Punkten aus, die eine kreisförmige Gruppe von Tuberkeln bilden, eine zentrifugale Bewegung machen, und sich allmählig vom Mittelpunkt nach aussen hin ausbreiten. Diese Flechte kann alle Körperstellen ohne Unterschied befallen; oft zeigt sie sich im Nacken, auf der Brust, um die Lenden, auf dem Bauche, an den obern und untern Extremitäten.

Biett's Schüler, Cazenave und Schedel, haben diese Krankheit mit eben so viel Methode als Wahrheit beschrieben. Willan, Bateman und Plumbe haben für dieselbe zuerst den Namen *lupus* gebraucht, ein veraltetes Wort, dass man nur mehr in alten vergessenen Büchern findet. Uebrigens bediente sich Paracelsus, der diese Benennung erfand, derselben nur zur Bezeichnung jener Geschwüre, die am hintern Theile der Unterschenkel vorkommen. Hören wir hierüber Sennert: *Lupum vero appellant, si in tibiis et cruribus sit: in reliquis vero cor-*

Digitized by Google

poris partibus etsi ejusdem sit pravitatis, lupum absolute nominari non censent. Das gemeine Volk hat diese lächerliche Benennung noch, und giebt gewissen Geschwüren, die an den Ohren der Hunde entstehen und wie Bisse aussehen, immer noch den Namen *loups* — Wolf, Wurm. — Manche Autoren haben die fressende Flechte mit dem *Noli me tangere* verwechselt, das in die Gruppe der krebsartigen Hautkrankheiten gehört.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Wie viele Namen hat nicht die fressende Flechte erhalten! Wenn eine Krankheit häufig vorkommt, wenn sie viele und schwere Leiden verursacht, scheint die Sprache fruchtbarer und ausdrucksvoller zu werden, um sie zu bezeichnen; der Schrecken, den sie einflösst, scheint den Schilderungen, die man von ihr macht, mehr Kraft zu geben: darum finden wir den Esthiomenos, von dem wir jetzt sprechen wollen, in den wissenschaftlichen Schriften unter einer Menge Schrecken einflössender Benennungen aufgeführt, die die Ausdehnung und Grösse der durch ihn veranlassten Zerstörungen bald mehr, bald minder kräftig malen. So hat man ihm nach und nach die Unheil verkündenden Namen *herpes exedens*, *lupus vorax*, *papula fera, formica corrosiva* u. s. w. gegeben.

Wie sehr verschieden zeigt sich uns aber nicht auch der Gang dieser Krankheit im Vergleiche zu dem der andern Gattungen, welche zur Gruppe der flechtenartigen Hautkrankheiten gehören! Die meisten von diesen Krankheiten ergreifen nur das Netzgewebe der Haut; die fressende Flechte dagegen verschont mit ihren Zerstörungen keine von den verschiedenen Schichten, aus denen der gesammte Hautapparat zusammengesetzt ist. Diese Krankheitsgattung wird der Ausgangspunkt einer tiefgehenden Verschwärung, aus der beständig eine serös-eiterige, stinkende und ätzende Materie ausfliesst. Aehnlich jenem verderblichen Keime der Fäulniss, der die schönsten Früchte innerlich zerstört, entwickelt sich dieser Gährungsstoff krankhafter Verderbniss rasch, und lässt sich in seinem zerstörenden Gange und in seinen schrecklichen Fortschritten nicht aufhalten.

Digitized by Google

a) Erste Art. Bohrende fressende Flechte — *Esthiomenos terebrans s. perforans.* Gewöhnlich beginnt diese Art an einem oder dem andern Nasenflügel. Sie zeigt dem Auge des Beobachters mehrere verschiedene Grade. Ehe die fressende Zersetzung deutlich hervortritt, wird das Schleimgewebe der erkrankten Stelle roth, hart, höckerig und uneben; es giebt sich in derselben ein krankhaftes Gefühl zu erkennen, das anfangs wenig schmerzhaft ist; oft verursacht der höckerige Punkt nur ein leichtes Jucken, das die Kranken aber doch durch ein beständiges Reiben zu lindern suchen, welches am Ende schädlich wird. Die Nervenwärzchen sind so heftig entzündet, dass der Kranke, je mehr er sich kratzt, desto mehr die Haut, den eigentlichen Sitz des Uebels, reizt. In diesem Zeitpunkte sollte man dann wohl dem Entstehen weiterer Zufälle vorbeugen, oder dieselben gleich bei ihrem Beginnen einhalten; gar oft aber weiss man nicht, was aus diesem ersten Reizzustande werden will; man betrachtet ihn als unwichtig und setzt den weitern Fortschritten des Uebels keine kräftigen Massregeln entgegen.

Indessen schreitet dieser sonderbare Zersetzungsvorgang unter dem Einflusse ihn begünstigender Ursachen weiter fort; das Netzgewebe schwillt auf und berstet, die Haut wird geschwollen und rissig; aus dem in Verschwärung übergegangenen Knoten dringt eine jauchige Materie hervor, die so scharf ist, dass sie die umliegenden Theile entzündet und eine der wirksamsten Ursachen des weitern Umsichgreifens des Uebels wird; denn in je grösserer Menge diese fressende Materie abgesondert wird, desto mehr dehnt die Flechte ihre Zerstörungen in die Tiefe aus.

Wenn hingegen die Quelle dieser Flüssigkeit versiegt, macht die fressende Flechte keine weitern Fortschritte mehr, sondern bleibt auf dem erreichten Standpunkte stehen; der Eiter gerinnt und verwandelt sich in eine Borke, die dem angefressenen Theil zur Decke dient. Wenn diese Borke abfällt, bildet sich bald eine zweite; aber ungeachtet dieser scheinbaren Unthätigkeit behält die Flechte dennoch immer ein schlimmes Aussehen; das Uebel schreitet langsam, aber darum nicht minder zerstörend vorwärts. Galen hatte

Digitized by Google

diese verderbliche Entzündung recht gut beobachtet, und macht besonders auf ihr Hauptmerkmal aufmerksam, dass sie nämlich die Haut allmählig und nach und nach zerfrisst.

Wenn die Verschwärung einmal im Gange ist, werden die Nasenflügel und die Nasenscheidewand allmählig immer mehr zerfressen, und nach einem oder zwei Jahren ist der Kranke schrecklich verstümmelt. Wenn die fressende Flechte, sei es von selbst oder durch die Wirkung gewisser Arzneimittel, stehen bleibt, so behält der Kranke einen oder mehrere Ausschnitte an den befallenen Theilen; manchmal ist die Nasenspitze gezähnelt, manchmal ist sie kleiner und dünner geworden, und sieht auch wohl aus, als ob sie schräg zugeschnitten worden wäre.

Oft bilden sich bei diesem Vereiterungshergange grünlichgelbe Borken mit gefurchter Oberfläche — *Crustae sulcatae* —; diese Borken entstehen besonders dann, wenn die ergriffenen Theile in grosser Ausdehnung durch die Verschwärung zerstört werden, wenn die Nasenhöhlen schon offen daliegen, und der Kranke nur mehr die Nasenknochen übrig hat. Ausserdem befinden sich überall unförmliche, unregelmässige, oft ganz sonderbar hypertrophische Narben, gleichsam Erzeugnisse der Laune des Zufalls.

b) Zweite Art. Wandernde oder serpiginöse fressende Flechte — *Esthiomenos ambulans s. serpiginosus.* Es giebt eine zweite Art der fressenden Flechte, deren Hauptcharakter darin besteht, dass sie in gekrümmter kriechender Bewegung sich weiter ausbreitet. Diese Krankheit schreitet sprungweise und in ungleichen Zeitabschnitten vorwärts, und wenn auch der Ausschlag verschwindet, findet man doch auf der Haut Spuren seines Dagewesenseins — *cutis rasa.* Oft durchfurcht die wandernde oder serpiginöse fressende Flechte das Gesicht, den Hals, die Brust, die Schultern; dergleichen Fälle sind im Hospital St. Louis gemein. Die verdünnte Haut wird röther als im natürlichen Zustande; an manchen Stellen ist sie glatt und eben, an andern Orten sieht sie etwas zernagt aus *(cicatrix promorsa).* Oft möchte man meinen, die Haut sei durch Besprengen mit siedendem Wasser verbrüht worden.

Digitized by Google

Die fressende Flechte greift immer um sich und scheint bei ihren Zerstörungen von mehrern höckerigen Punkten auszugehen, die man als eben so viele Krankheitskeime betrachten muss, welche von einander entfernt liegen und mehrere Eiterherde bilden. Wenn diese eiternden Stellen heilen, bilden sich unregelmässige, harte, unter dem Fingerdruck widerstrebende Narben; oft sind diese aber auch glatt; es scheint aber, dass die so krankhaft veränderte Haut keine Oberhaut mehr erhalten kann, denn man sieht immer in ihrem Umkreise dünne Häutchen entstehen, welche abfallen und wieder von Neuem kommen. Diese Narben sind viel weisser als die übrige gesunde Haut, da sie immer mit Substanzverlust verbunden sind; gewöhnlich stehen sie an der Kommissur der Lippen, und wenn sie einseitig sind, so sind Mund und Augen auf dieser Seite gegen einander gezogen; sie werden manchmal schmerzhaft und erregen bei gewissen Witterungszuständen ein Gefühl von Stechen und Reissen.

Welche Art der zerfressenden Flechte man übrigens auch beschreiben mag, so darf man nie vergessen, die traurigen Spuren zu schildern, welche diese Krankheit auf der Haut zurücklässt: jene unregelmässigen Erhabenheiten, jene warzenförmigen Wucherungen, jene Hypertrophien des Zellgewebes, die Folge schlechtgeleiteter Vernarbung, jene zylindrischen Nähte, welche die Haut nach verschiedenen Richtungen durchziehen, jene Schlaffheit und Haltlosigkeit der Gewebe, jene bald gerunzelte, bald hoch aufgeschwollene Haut, jene schwammigen krankhaften Bildungen, welche Pilzen oder Rebschossen gleichen, jene Drüsenanschwellungen, welche das Gesicht einem Ziegenkopfe ähnlich machen, jene Umstülpungen der Augenlider, jene verschiedenen Staphylome, jene gewaltsamen Zusammenziehungen, wodurch das Gesicht so vieler Kranken grässlich verzerrt erscheint, jene zufälligen Zusammenschnürungen des Thränensackes, die ein Stehenbleiben der Thränen um den Augapfel veranlassen, tausend andere schreckliche Spiele einer regellosen Natur, die nichts wiederherstellt und nur thätig ist, um zu entstellen.

Man begreift leicht, welche schreckliche Aussicht diese

Digitized by Google

unglücklichen Kranken haben, die die Male der jammervollsten Entstellung ihr Leben lang behalten, die allenthalben als mit einem Krankheitsgifte behaftet gelten, die sich jede gesellige Verbindung versagen müssen, die oft selbst ihren Kindern einen der traurigsten Zustände ihres Daseins vermachen, nämlich den Krankheitskeim, der sie selbst mit dem Siegel des Siechthums und Unglücks gezeichnet hat.

Aetiologie.

Immer bricht die fressende Flechte nur in einer schon durch irgend ein erbliches Uebel vergifteten Konstitution aus; so mischen sich gar häufig Krankheitselemente in die Zusammensetzung unseres Wesens. Fast immer findet man bei den mit diesem traurigen Uebel behafteten Kranken eine Art skrofulöser Idiosynkrasie; oft ist es auch wohl ein syphilitisches Gift, das im Körper eingealtert ist, und am Ende alle Säfte verderbt hat. Leute, deren Aeltern an grind- oder krebsartigen Krankheiten litten, können in der Folge dieselben Zufälle zeigen. Samuel Plumbe stellt eine Behauptung auf, welcher man, käme sie nicht von einem so achtenswerthen Manne, kaum Glauben beimessen könnte. Er versichert, solche Fälle, wo skrofulöse Anlage bei der Ausbildung der fressenden Flechte wirksam sei, seien in England sehr selten; dagegen leitet er seinerseits die Häufigkeit der so unpassend *lupi* oder *loups* genannten Leiden von Missbrauch der weingeistigen Getränke und von der Unmässigkeit im Essen ab. In Paris und in den andern Städten Frankreichs hat diese Ursache selten eine solche Wirkung zur Folge, wenn nicht schon eine eigenthümliche Krankheitsanlage nebenbei bestand. Es führt uns sonach Alles auf die Meinung hin, der gelehrte englische Arzt habe vom *Noli me tangere* sprechen wollen, einer vom Esthiomenos ganz verschiedenen Krankheit, die von andern Ursachen herrührt und andere Wirkungen hervorbringt. Was mich in diesem Verdachte bestärkt, ist, dass die fressende Flechte eine Krankheit des Kindes- oder jugendlichen Alters ist; das *Noli me tangere* dagegen befällt das männliche und höhere Alter. Man sieht aus dieser einfachen Bemerkung, wie wichtig es ist, sich über

Digitized by Google

die Bedeutung der Worte und festgesetzte Anwendung der Benennungen zu verständigen.

Wenn die vorbereitenden Ursachen einmal vorhanden sind, reicht der einfachste Zufall hin, um die Entwickelung des Uebels zu veranlassen. Ein Mann, der über die Strasse ging und niederfiel, stiess sich heftig an einem Gitter, das einen Ausguss bedeckte; er blieb eine Zeit lang bewusstlos liegen und erhob sich dann wieder, das Gesicht mit Koth und Schmutz bedeckt; die Quetschung, die er an der Nase erlitt, wurde die veranlassende Ursache zu einer fressenden Flechte. Ein Arbeiter an der Münze, von lymphatischer Konstitution, bekam dieselbe Krankheit an den Lippen, weil er lange Zeit beim Fertigen von Kupfermünzen zu thun hatte, und diese dabei oft in den Mund nahm. Bergleute, Kupferschmiede, Lederbereiter, Rothgärber u. s. w. haben eine besondere Anlage zur fressenden Flechte, wenn sie jene Sorge für ihre Gesundheit ausser Acht lassen, die sie vor krankmachenden Einflüssen sicherstellen kann.

Seit undenklicher Zeit macht man im Hospital St. Louis die Bemerkung, dass die fressende Flechte hauptsächlich jugendliche Subjekte beiderlei Geschlechts befällt, und im reifern Alter stille steht. Die meisten Kranken werden in dieser Lebensperiode geheilt; aber in den meisten Fällen sind auch die Gesichtszüge so entstellt, dass die unglücklichen Kranken sich kaum mehr öffentlich sehen lassen können; sie werden für ihre Mitbürger ein Gegenstand des Ekels und selbst des Schreckens; von der Gesellschaft ausgestossen, verdingen sie sich dann in Hospitäler oder andere Wohlthätigkeitsanstalten, um andere Kranke zu warten.

Behandlung.

Was nun thun gegen eine so gefährliche und fast immer so tief eingewurzelte Krankheit? In der Salpetrière wurden vor längerer Zeit unter Leitung des berühmten Professor Pinel zahlreiche Heilversuche angestellt. Ich war damals sein Schüler, und bei allen diesen Versuchen als Zeuge und selbst wirksam zugegen. Anfangs wendete man nach einer Abhandlung von Dr. Crawford, der dieses Mittel besonders empfohlen hatte, den salzsauren

Digitized by Google

Baryt an; später griff man auch zum salzsauren Kalk, allein die Erfolge waren nicht glücklich.

Seither haben andere Aerzte die Auflösungen von arsenigsaurem Kali und arsenigsaurem Eisen nach den Formeln von Pearson und Fowler gerathen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, mit welch kluger Vorsicht man diese Präparate anwenden muss. Uebrigens haben wir Beweise dafür, dass dieselben heut zu Tage gar keinen guten Erfolg hoffen lassen. Ein sehr tüchtiger Arzt von Montpellier hat das salzsaure Gold vorgeschlagen, und vielleicht wäre es vortheilhaft, von diesem neuen Arzneimittel nicht ganz abzustehen, da ich davon in mehr als einem Falle gute Wirkung gesehen zu haben glaube. Wäre der Esthiomenos offenbar syphilitischen Ursprungs, so könnte man wohl vom Sublimat in Verbindung mit Holztränken grossen Nutzen ziehen. Bei skrofulöser Anlage bestehe man auf dem Gebrauch von bittern Pflanzensäften, wie von Kresse, Fieberklee, von Hopfen- und Bittersüssabsud, von einem Absud der Kletten- oder Enzianwurzel, überhaupt reiche man antiskorbutische Arzneimittel. Das so gepriesene Elixir von Peyrilhé hat nie eine dauernde Heilung bewirkt; ja es schadet selbst durch den Missbrauch, den viele Leute davon machen, und weil sich die Kinder dadurch an weingeistige Getränke gewöhnen.

Besonders wichtig ist die örtliche Behandlung. Im Sommer lasse ich gewöhnlich auf die Geschwüre frisch zerquetschte Blätter vom Nachtschatten *(Solanum nigrum)* auflegen, der gar nicht unwirksam ist und die Krankheit wenigstens stillestehen macht. Man kann auch die Blätter vom Bilsenkraut *(Hyoscyamus niger)* dazu nehmen. Man macht Waschungen mit einer Auflösung von essigsaurem Blei, von Alaun, von doppeltkohlensaurem Kali oder Natrum. Das künstliche Wasser von Barèges wird gleichfalls in unsern Hospitälern häufig angewendet. Man kann es mittelst einer tauglichen Vorrichtung als Staubregenbad anwenden.

Nichts schadet der Kunst mehr, als der zuversichtliche Ton, womit manche Leute gewisse Verfahrungsweisen anempfehlen, während es doch ausgemacht ist, dass die fres-

Digitized by Google

sende Flechte gar oft die Kombinationen des Arztes und die Unternehmungen des Chirurgen zu Schanden macht. Niemand hatte mehr Gelegenheit, als wir, den Gang und die Wirkungen dieser schrecklichen Krankheit zu beobachten, welche das Hospital St. Louis so zu sagen belagert, und daselbst so häufig vorkommt, dass sie den andern Krankheiten wenig Platz lässt. Wir haben über diesen Gegenstand unzählige Versuche angestellt, müssen aber leider bedauern, dass sie unsern Erwartungen gar nicht entsprochen haben. Um die Wahrheit zu sprechen, müssen wir sagen, dass es bis jetzt noch kein durchaus zuverlässiges Mittel gegen diese schreckliche Krankheit giebt.

Wir haben nach einander in Salbenform Einfach- und Doppeltjodquecksilber, Jodschwefel, Jodblei, Jodzink u. s. w. angewandt. Was ist der Erfolg davon? In den ersten Tagen der Anwendung scheinen diese Mittel zu nützen; aber bald beginnt die Krankheit wieder, weil die Ursache immer zurückbleibt und sie von neuem erzeugt. Von allen örtlichen Mitteln schien uns Storaxsalbe noch am besten zu wirken; sie vermehrt die Eiterung und scheint das Geschwür gutartig zu machen. Unsere Schüler haben Theer und schwefelsaures Chinin mit einem fetten Körper zusammengemengt, und diese Salbe verminderte eine Zeit lang Röthe und Geschwulst der befallenen Theile; aber dieser gute Erfolg zeigte sich nicht beständig: wie vermöchte man auch eine Ursache auszurotten, die in der Idiosynkrasie der Subjekte gegründet ist!

Häufig und mit Nutzen haben wir, um diese Krankheit zu bekämpfen, unsere Zuflucht zur äusserlichen Anwendung der Salzsäure genommen, welche eine vortheilhafte Aufregung zuwegebringt, oder zum sauren salpetersauren Quecksilber, welches einen heilsamen Rothlauf veranlassen und dadurch der fressenden Flechte einen akuten Charakter aufprägen kann. Sehr gewöhnlich wendet man den Höllenstein an; aber bei beschränkter Verschwärung ist ein umsichtiger Gebrauch von Bruder Côme's Aetzpaste noch von grösserem Nutzen. Manche Aerzte ziehen eine Verbindung von weissem Arsenik mit Kalomel vor. Den Gebrauch von Dippel's thierischem Oele, das man so sehr

Digitized by Google

gerühmt hat, musste man wieder aufgeben; es ist nicht wirksam genug und höchst widerlich anzuwenden. Heut zu Tage rühmt man, um die Eiterung zu verbessern und die Vernarbung zu begünstigen, eine Auflösung von Chlornatrum. Wenn die erkrankte Stelle in heftig gereiztem Zustande ist, ist ein erweichender Aufguss als Dampf in angenehmer Wärme hingeleitet von einigem Nutzen. Gallerthaltige und alkalische Douchen sind gleichfalls anzurathen.

Uebrigens muss man gestehen, dass die Behandlung der fressenden Flechte noch in blinder Empirie befangen ist; man wendet auf gut Glück Alles an, was einem eben einfällt, und gar manches Mittel scheitert in einem Falle, und heilt in einem andern. Auf dem Lande gebrauchen die Bauern, gleichsam von einer Art Instinkt geleitet, Waschungen von Kuhharn, und man hat uns einen Kranken vorgestellt, bei welchem dieses Mittel wunderbar heilsamen Erfolg hatte. Hier bleibt die Praxis stehen, weil die Theorie nichts zu erreichen vermag. Wenn man Alles kennte, was der Natur ihre höchste Wirksamkeit wiederzugeben vermag, wenn man nach Belieben über Fieberbewegungen und die tonische Kraft, welche sie erregt, gebieten könnte, würde man auch wohl den wünschenswerthesten Erfolg, die Zertheilung der entzündeten Knoten, erreichen können. Aber die Umstände, welche die meisten Krankheiten umändern, sind gänzlich unerforschbar. Insbesondere leitet und bewirkt bei der fressenden Flechte die Haut allein die Heilungen, und oft schreibt sich der Arzt Das zu, was er den durch das Alter herbeigeführten Umwälzungen, oder einer zufällig im Temperamente vor sich gegangenen Krise beizumessen hat.

Digitized by Google

Fünfte Gruppe.

Krebsartige Hautkrankheiten.

(Dermatoses cancrosae.)

Die Hautkrankheiten, von denen wir jetzt sprechen wollen, sind unstreitig die furchtbarsten; hier ist der Schmerz in allen seinen Abstufungen, hier ist die Zerstörung unter allen Gestalten; darum sind sie auch den sensibelsten Wesen der Schöpfung allein eigenthümlich; für den Menschen allein sind unter den tausend Wegen, die ihn zum Tode führen, auch die krebshaften Krankheiten; die Thiere werden davon nur sehr selten befallen *).

In der Theorie der krebsartigen Hautkrankheiten ist noch Alles in Frage, Alles Räthsel; Alles in der Entwickelung dieser unheilvollen Entzündungen ist noch verborgen und unbekannt. Tägliche Zeugen ihrer schrecklichen Verheerungen können wir sie schildern, vermögen sie aber nicht zu erklären.

Ein Arzt, der lange Zeit nahe an den Wüsten Guyana's die Kunst ausübte, versichert, die krebsartigen Hautkrankheiten seien bei den Wilden unbekannt: der erhabene Schöpfer der Menschheit hat nicht so viele Uebel, denen sie unterworfen ist, geschaffen; es muss sonach wohl die Zivilisation an der Erzeugung dieser ausserordentlichen Entartungen Theil haben.

---

*) Ich sage selten, denn es ist heut zu Tage wirklich erwiesen, dass das Pferd, der Freund und Gefährte des Menschen, das seine Arbeiten und Anstrengungen, seine Mühen und Gefahren theilt, und dessen Organismus man auf allerlei Weise umändert, dem Krebs der Hoden und der Brüste ausgesetzt ist. Auch an andern Stellen der Haut haben die Thierärzte bei diesem kostbaren Thiere diese Art krankhafter Entartung beobachtet.

Digitized by Google

Was ist nun jene verzehrende Krankheit, die sich auf den Menschen, als auf ihre Beute wirft?' Was ist jene unbegreifliche Zerstörung, die sich an jenen Stellen, wo die Sensibilität im höchsten Maasse vorhanden ist, konzentrirt? Ich habe in meinen klinischen Vorträgen oft gesagt, dass sich die Wirksamkeit dieser eigenthümlichen Verschwärung ganz besonders in der Zellenscheide der Nerven entfalte, und die Lebenskräfte derselben krankhaft verändere und verderbe. Wenn an dieser oder jener Stelle der Haut keine Verästelung dieser Organe Statt fände, so könnte sich auch unmöglich daselbst ein Krebs entwickeln.

Diese Ansicht gewinnt an Gewicht durch die nervöse Empfindlichkeit der besondern Stellen, wo diese Hautkrankheiten beständig erscheinen, durch die heftigen Schmerzen, die ihren Anfang, ihren Verlauf und ihren Ausgang bezeichnen, durch das Beispiel, dass sich Neuralgien so oft in krebshafte Leiden umwandeln, wenn sie durch unpassende Anwendung von Aetzmitteln oder durch ungeschickt ausgeführte Operationen gereizt werden. Dass die Krankheiten dieser Gruppe wesentlich Nervenkrankheiten sind, das beweist sich dadurch, dass man, so oft man sie durch unvorsichtige Heilversuche reizt, sicher ist, ihre Verheerungen noch grösser zu machen.

Jeder Krebs beginnt mit Schmerz, verläuft mit Schmerz und endet mit und durch Schmerz. Diese bisher noch unerklärt gebliebenen Krankheiten haben selbst so etwas Unheilvolles in sich, dass sie fast immer in lang erkrankten und entarteten Nerven ausbrechen. Es ist in ihrer Entwickelung etwas nicht wieder gut zu Machendes — *irreparabile quid* —, was alle Hoffnung zu Schanden macht, und von einem tödtlichen Angriffe auf das Lebensprinzip herrührt.

Die krebsartigen Hautkrankheiten können an allen Theilen des Körpers erscheinen, weil sie in einem seiner Wesenheit nach universellen Gewebe ihren Sitz haben; sie befallen aber vorzüglich die Haut, weil an der Oberfläche derselben die Nerven in grosser Anzahl vertheilt sind, weil dieselben hier gewissermassen ausgebreitet und mit dem Zellgewebe, das zu ihrer Entwickelung in so ganz beson-

Digitized by Google

derer Weise beiträgt, vermengt und verschmolzen sind, weil die Haut in der That jenes Organ ist, welches die meisten sympathischen Erscheinungen zeigt.

Brauchen wir noch weitere Beweise, um uns zu überzeugen, dass das Krankheitselement des Krebses sich im Schleimkörper einnistet, der als die eigentliche Mutter der Nerven angesehen werden muss! Wer weiss übrigens nicht, dass in den verschiedenen Abschnitten des Fötuslebens die Nerven, jene Verwahrer der Lebenskraft, die ersten Orgâne sind, die sich aus jenem Grundstoffe bilden, aus welchem Alles, was da athmet, entsteht! Die Haut des Menschen, so vielen Uebeln unterworfen, ist ursprünglich selbst nichts, als ein durch die wunderbare Kraft der Organisation umgewandeltes Zellgewebe.

Ich will noch mehr sagen: ich habe die Ueberzeugung, dass jenes krebshafte Krankheitserzeugniss, von dem man auf unsern Schulen so viel Lärm gemacht, und das, was man auch davon sagen mag, den Namen Enzephaloid mit gutem Rechte führt, nichts als ein entartetes und erweichtes Nervenmark ist. Sollte man dieser Meinung, zu der ich mich immer bekannt habe, keinen Glauben beimessen, so berufe ich mich auf einen berühmten Praktiker, Herrn Maunoir, der dieselbe beim Augenkrebse erwiesen hat. Kann man denn wohl in dieser weisslichen Materie irgend etwas Anderes sehen, als einen *Detritus* des Neurilems?

Wäre der Krebs heut zu Tage nicht schon mit jenem Namen bezeichnet, den er zu jeder Zeit trug, so wäre es schwer, ihm eine passendere Benennung zu geben und ein Wort aufzufinden, was Dem, was man ausdrücken will, richtiger entspräche. Demzufolge muss dieser Name in der Sprache der Medizin beibehalten werden. Die Alten sprachen durch Bilder; sie waren aber auch in ihren bildlichen Bezeichnungen, die dem Auge so gut, als dem Geiste malen, glücklicher als wir. Sie verglichen den Krebs einer Seekrabbe, ohne Zweifel wegen seiner gabligen Verlängerungen, wegen seiner erweiterten und, wie Galen sagt, von schwarzgalligem Blute strotzenden Venen, die

Digitized by Google

von einem Mittelpunkte ausgehend sich in die Haut einzusenken scheinen *).

Das Blut empfängt sein Leben vom Nervensystem; ist seine Urquelle einmal vergiftet, so erleidet es bald eine mehr oder minder tief eindringende krankhafte Umänderung. Es ist der Beachtung wohl werth, dass der Krebs hauptsächlich in jener Periode des Lebens entsteht, wo venöse Plethora an die Stelle der arteriellen tritt; darum spielen bei der weitern Fortbildung dieser eigenthümlichen Entartungen die Gefässe dieser Ordnung eine so grosse Rolle; darum sieht man sie auch sich ausdehnen, varikös werden,

*) Der berühmte Ambroise Paré war, nach Galen, so von dieser Aehnlichkeit durchdrungen, dass er, um sie seinen Lesern besser nachzuweisen, dieses Schalthier in seinem Werke abbilden liess. Er drückt sich in seiner mittelalterlichen Natürlichkeit folgendermassen aus: „*Ceste tumeur a pris le nom de chancre, parcequ' elle ressemble beaucoup à cest animal, et premièrement est de figure inégale, ronde, et les veines qui l'environnent sont en la manière des jambes et pieds tortus de cest animal nommé chancre, lesquelles sont remplies de gros sang mélancolique qui s'eschauffe, et estant eschauffé, tourmente le malade de douleur piquante et poignante, comme si on luy donnait des coups d'esguille. Dauantage, cest animal, quand il est attaché de ses pieds contre quelque chose, adhère à elle si fort, qu'à peine on le peut arracher, principalement de ses deux pieds de deuant, qui sont en manière de tenailles et pincettes, et ainsi est il de ceste tumeur. Et outre appert de couleur cendrée ou livide, auec aspéritez, comme il se trouve en cest animal, duquel t'ay voulu donner le pourtraict.*" *Oeuvres d'Ambroise Paré.* Diese Geschwulst hat den Namen Krebs erhalten, weil sie diesem Thiere sehr viel gleicht; und erstlich ist sie von runder, ungleicher Gestalt, und die Adern, die sie umgeben, sind wie die krummen Beine und Füsse des Thieres, das man Krebs nennt, und sind voll dicken, schwarzgallichten Blutes, das sich erhitzt, und wenn es erhitzt ist, den Kranken mit stechendem und reissendem Schmerze peiniget, als ob man ihn mit Nadeln steche. Weiter bleibt dieses Thier, wenn es sich mit seinen Füssen an etwas angeklammert hat, so fest daran hängen, dass man es kaum wegreissen kann, hauptsächlich mit seinen zwei vordern Füssen, die wie Zangen oder Zänglein sind; und so ist diese Geschwulst. Dazu nun erscheint sie von aschgrauer oder livider Farbe und voll rauher Unebenheiten, wie man sie auch an diesem Thiere sieht, von dem ich dir ein Bildniss habe geben wollen.

Digitized by Google

und manchmal eine kugelförmige Gestalt annehmen, besonders wenn die Krankheit an den Grenzen der äussern und innern Haut ihren Sitz hat; dann gleichen sie, wie Hippokrates sagt, den Früchten der Terebinthe.

Wenn man nun über die Natur und den eigenthümlichen Genius der krebsartigen Hautkrankheiten nachdenkt, so muss man doch wohl darüber erstaunen, dass manche neuere Aerzte den Verlauf dieser Krankheiten mit dem der gewöhnlichen chronischen Entzündung für gleichartig erklären wollten. Um sich indessen von der Verschiedenheit, die sie uns von jenen zeigen, zu überzeugen, braucht man nur den eigenthümlichen Genius aller sie begleitenden Schmerzen, ihre periodischen Verschlimmerungen, die sich oft zum wüthenden Schmerze steigern, ihre Zeiten der Ruhe und des Schweigens, ihre die Organisation zerstörenden Wirkungen, den Zustand von Zersetzung, den sie in den Geweben verursachen u. s. w., mit einiger Aufmerksamkeit zu untersuchen.

Auch hat Dr. Gendrin mit vielem Scharfsinn gezeigt, dass man diese Krankheiten in keinem Falle, weder nach den durch sie veranlassten Zufällen, noch nach den sie charakterisirenden Zerstörungen, für entzündliche Zufälle im strengen Sinne halten dürfe; er hat insbesondere nachgewiesen, dass sie sich nie durch den Einfluss der den übrigen Entzündungen eigenthümlichen Ursachen allein entwickeln; denn es ist ganz augenfällig, dass sie nie weder auf dieselbe Weise beginnen, noch dieselben Ausgänge nehmen. Nie hat man den Krebs in regelmässige Eiterung übergehen, und einen Ausgang wie die Phlegmone nehmen sehen. Man kann ihn also weder als das Resultat einer weissen Gangrän, noch, wie der geistreiche Lecat behauptet hatte, als das eines chronischen Karbunkels ansehen.

Die krebsartigen Hautkrankheiten bilden sonach eine eigene Gruppe von Krankheiten; sie geben zu Erscheinungen Anlass, die nur ihnen allein eigenthümlich sind, die nur ihnen allein zugehören können; man muss sie fast als ganz isolirt dastehende Krankheisformen betrachten. Wie soll man sich auch durch die gewöhnlichen Theorien der Entzündung jene regellosen Wucherungen erklären, die

Digitized by Google

sich ohne Ordnung und in ungewöhnlicher Verwirrung bilden, jene zelliggefässigen Schwammbildungen, jene gleichartigen Massen, die mitten im regellosen Wirken der plastischen Thätigkeit erscheinen, alle jene Unregelmässigkeiten der Ernährung, das offenbare Ergebniss einer tief greifenden krankhaften Umänderung des Neurilems; wie wollte man die Verirrungen jener blinden Gewalt erklären, die die einzelnen Gewebe der Haut auf so sonderbare Weise entarten macht?

Dessen ungeachtet haben sich Aerzte und Physiologen mühsamen und andauernden Untersuchungen unterzogen, um eine genügende Erklärung dieser grossen und eigenthümlichen krankhaften Umänderung aufzufinden. Bekannt sind die anatomischen Details, welche in dieser Beziehung in neuerer Zeit bekannt gemacht wurden. Man muss aber dessen ungeachtet gestehen, dass wir durch die Bezeichnung dieser verschiedenen krankhaften Erzeugnisse Dem, was unsere Vorfahren über den fraglichen Gegenstand wussten, fast nichts hinzugefügt haben. Die Alten waren auch wirklich eben so gut, als wir, der Ueberzeugung, dass diese Krankheitserzeugnisse, sie mögen nun skirrhöser oder enzephaloidischer Art sein, keineswegs Grundstoffe neuerer Formation, sondern einfache organische Gewebe seien, die aber eben durch die Krankheit eine bald mehr, bald minder tief gehende Umänderung erlitten haben.

Collard de Martigny hat durch die chemische Analyse die noch so dunkle physische Geschichte des Krebses aufzuhellen gesucht; er hat ein Stück krebshaften Gewebes, dessen Charakter durch einen sehr geschickten Anatomen ganz genau bestimmt worden war, chemisch untersucht. Er hat darin die Gegenwart von Eiweissstoff, Gallert, fetter Materie, einige Spuren von Phosphor und Salzen nachgewiesen, und ward hierdurch veranlasst, diese eigenthümliche Entartung für eine Hypertrophie des Zellgewebes zu halten. Das von ihm erhaltene Resultat bekräftigt Das, was ich seit mehreren Jahren über das Wesen und die eigenthümliche Natur dieser Krankheitserscheinung lehre.

Sonderbar ist die Meinung mancher Autoren, die als Ursache der krebshaften Entartung das Vorhandensein einer

Digitized by Google

neu gebildeten Hydatide oder eines Blasenwurms geltend machen wollen, wovon sie selbst mehrere Arten unterscheiden wollten. Sie sahen Flüssigkeiten in Bälgen eingeschlossen, und nahmen keinen Anstand, diese krankhaften Umänderungen für das Produkt der Thätigkeit einiger Entozoen zu halten, während es doch vernünftiger gewesen wäre, sie als die Folge einer Ergiessung von Nervenmasse zu betrachten.

Es sind übrigens von verschiedenen Autoren unserer Zeit schätzbare Arbeiten über diesen Gegenstand vorhanden, welche unsere Zuhörer mit Nutzen nachlesen können; so von Bayle, Laennec, Abernethy, Wardrop, Maunoir, Roux, Richerand, Meckel, Bell, Dupuytren, Cruveilher, Andral, Lisfranc, Delpech, Breschet, Ferrus, Rostan u. s. w. Wir selbst fanden leicht Gelegenheit, in dem für unsere klinischen Vorträge bestimmten Amphitheater mehrere Fälle von äusserlichem Krebse der strengsten anatomischen Untersuchung zu unterwerfen. Wir glaubten hierbei, fünf aufeinanderfolgende Weisen der krankhaften Umänderung oder fünf verschiedene anatomische Zustände bezeichnen und annehmen zu müssen: 1) die fettige Materie wird gelb und scheint in den Zellen, in welchen sie aufbehalten ist, dichter zu werden; 2) sofort bekommt sie eine speckartige Konsistenz; 3) sie wird hart, wie eine Schwarte; 4) die Haut sinkt ein, nachdem sie zuvor oft einige knotige Punkte an ihrer Oberfläche gezeigt hat; 5) die kranken Theile gehen in Verschwärung und gewissermassen in Eiterung über, wobei sie eine jauchige, mehr oder minder stinkende Materie absondern.

Diese Krankheitsübergänge und Umbildungen geben, dünkt mich, Merkmale genug an die Hand, um die unterscheidenden Züge, welche die krebshaften Hautkrankheiten von den andern Entzündungen der Haut trennen, auffassen und würdigen zu können. Diese so sonderbaren krankhaften Veränderungen, welche in allen Grundschichten der Haut vor sich gehen, stellen sonach diese Gruppe in eine ganze besondere Kategorie. Man sieht, dass diese Krankheiten den Kräften der Natur nicht unterthan sind, dass

Digitized by Google

sie nur einen ausgesprochenen Zweck, Zerstörung, nur ein deutliches Streben, den Tod, haben.

Es ist auch in der That gewiss, dass die Natur in diesen Krankheiten die Säfte auf ganz unerhörte und völlig unbegreifliche Weise in Verderbniss setzt. Es gab eine Zeit, wo man alle mit diesem schrecklichen Uebel behafteten Weiber als unheilbar in eine und dieselbe Anstalt, in das Hospital St. Louis, verwies. Wohl hätte man auf die Thüre jenes Saales die schreckliche Inschrift von Dante's Hölle schreiben können; denn man hörte hier nur die traurigen Laute der Verzweiflung. Man fühlte sich von einem schmerzlichen Gefühle tief ergriffen, wenn man alle diese lebenden Gespenster, alle diese bleichen, fleischlosen Gestalten betrachtete und sich fragte, wie ein auf ein einziges Organ fixirter Reiz eine so mächtige Erschütterung und Umwälzung im Nervensysteme hervorbringen konnte.

Aber inmitten so vieler Opfer konnte man die so verschiedenartigen Abstufungen dieser schrecklichen Krankheit, an welcher bisher noch die Nachforschungen und Erfindungen aller Jahrhunderte zu Schanden wurden, genau kennen lernen. Man kann durch die von der Physiologie gegebenen Thatsachen die meisten Krankheiten des Menschengeschlechts bis auf einen gewissen Punkt erklären. Wie soll man sich aber von den Erscheinungen Rechenschaft geben, die den unheilvollen Verlauf des Krebses bezeichnen? Der Krebs wirkt langsam, wie ein Geier, der seine Beute nach seiner Lust zerfleischt und verzehrt. Man bemerkt freilich bei dieser Krankheitsgattung Alles, was auch andern Entzündungen zukommt, wie Röthe, Hitze, Spannung, Klopfen, Anschwellung; aber die meisten Kranken werden noch von einem furchtbaren Kopfschmerz gepeinigt, als ob man ihnen den Kopf in einem Schraubstock zusammenschrauben würde. Dieser Schmerz hört bald auf örtlich zu bleiben; er wird unstät und irrt später in allen Gliedern umher; er zerfleischt sie wie mit glühenden Zangen; wenigstens ist dies der einzige Ausdruck, der die Qualen, welche die Kranken erdulden, so ziemlich zu schildern vermag. Ich habe Krebskranke getroffen, deren Haut hart und glatt wie Elfenbein

Digitized by Google

war *(Carcinus eburneus)*; sie hatten hierdurch die Empfindung, als würden sie zusammengeschnürt und erwürgt. Die Zufälle zeigen im Allgemeinen eine unbegreifliche Regellosigkeit.

Ueberdies bezeichnen sich die krebshaften Hautkrankheiten durch ein Zehrfieber, das sich unmerklich, gleich einem tödtlichen Gifte, in den Organismus einschleicht; im Anfange aussetzend, sucht es anhaltend zu werden; bald zeigt es weder Aussetzen, noch Nachlass mehr; obgleich langsam fortschreitend, besonders bei alten Leuten, zehrt es doch allmählig immer mehr auf; es nimmt nur ab, um mit neuer Kraft wieder zu erscheinen, und löst gewissermassen jedes System, erschüttert jeden Grundpfeiler des Organismus Stück für Stück. Hippokrates, der den Kreis des ärztlichen Wissens und Wirkens gleich gut kannte, hat dieses Fieber, das die zerstörende Wirkung des Krebses begleitet und begünstigt, vortrefflich beschrieben. Gewöhnlich exazerbirt dasselbe gegen Abend. Als Zeichen von der schlimmsten Vorbedeutung hat man insbesondere die kalten Schweisse und die schmelzenden Durchfälle zu betrachten; alsdann sinken fast alsogleich die Augen ein, Schläfen und Wangen werden hohl, die Gesichtszüge werden entstellt, die Haut wird erdfahl, es kommen Schwächen, Ohnmachten, Konvulsionen und am Ende der Tod.

Sollte es nun denn wirklich wahr sein, dass in der fortschreitenden Zeit, in welcher wir gegenwärtig leben, die krebshaften Hautkrankheiten noch als unheilbare Uebel zu betrachten wären? Ich glaube nicht; um sie aber besser heilen zu können, müssten wir den physiologischen Grund, der sie allen Heilmitteln so hartnäckig widerstreben macht, besser kennen. Insbesondere mangelt uns die vollständige Theorie gewisser, die Anlage bedingender Idiosynkrasien; man wird vielleicht zur Kenntniss derselben gelangen, wenn man bei diesem Studium vom Nervensysteme ausgeht; da ist das Räthsel, das bis jetzt in den Annalen der Wissenschaft noch unaufgelöst bleibt. Hoffen wir jedoch, dass wir eines Tages über diesen geheimnissvollen Punkt der medizinischen Therapie etwas Gewisses haben werden, und dass man das Mittel gegen eine Krankheit finden wird, deren

Digitized by Google

Gang wir zwar manchmal aufzuhalten vermögen, gegen die es aber meistens keine andere Waffen giebt, als Muth und Ergebung.

Erste Gattung.

Hautkrebs. — *Carcinus.* —

Καρκίνος der Griechen; *Cancer, Carcinoma, Apostema cancrosum, Apostema melancholicum* der Schriftsteller des Mittelalters; *Myrmecia Saint Yves; Noli me tangere* der Lateiner (wenn es unbeweglich ist), *Serpigo* (wenn es kriechend fortschreitet); *Dermatalgie chancreuse, Carcinodermie, Croûte chancreuse, Carcinome croûteux, Bouton chancreux, Chancre occulte, Cancre, la Bête, le Méchant* in der Sprache des gemeinen Volks; Krebs, Krebsgeschwüre der Deutschen.

Ein krebshaftes Leiden, das sich durch einen Knoten charakterisirt, der anfangs unschmerzhaft ist, später aber leichtes Jucken verursacht, was den Kranken sich zu kratzen verleitet, noch später endlich von heftigem und stechendem Schmerze begleitet wird. Gemeiniglich ergreift der Krebs jene Stellen der Haut, die am empfindlichsten und reizbarsten sind.

Man bezeichnet diese Krankheitsgattung mit dem Namen Hautkrebs, um sie vom Krebse der Drüsen und von ähnlichen im Innern des Körpers vorkommenden Entartungen zu unterscheiden; man theilt sie in folgende Arten:

1) Knotiger Hautkrebs — *Carcinus tuberculosus.* Gewöhnlich beginnt diese Art mit einem kleinen Knötchen, nicht grösser als eine Erbse; dieses Knötchen wird dann grösser, missfarbig und schwärzlich an seiner Oberfläche; es bildet eine Borke, die sich schnell wiedererzeugt, wenn sie der Kranke mit den Nägeln abreisst. Die Umgegend des Knötchens ist bald mehr, bald minder schmerzhaft.

2) Warziger Hautkrebs — *Carcinus verrucosus — the soot-wart.* Diese Art wird durch ihren Namen sehr gut bezeichnet, da sie sich meistens durch eine schmerzhafte, einzeln erscheinende Warze charakterisirt. Sie geht sehr gern in Verschwärung über, und wird alsdann eben so gefährlich und nachtheilig, als jeder andere äusserliche Krebs.

Digitized by Google

3) Melanotischer Hautkrebs — *Carcinus melaneus.* Der selige Jurine von Genf hat diese Art beschrieben, und wegen ihrer kohlschwarzen Farbe *Anthracina* genannt. Sie beginnt mit einem Flecken, auf welchem später Granulationen erscheinen; zuletzt entsteht ein Geschwür mit schwammigen, umgeworfenen Rändern. Nach Jurine's genauer Untersuchung ist dieser Hautkrebs wesentlich mit melanotischer Entartung komplizirt. Man darf nur das krankhafte Gewebe anatomisch untersuchen, so kann man sich überzeugen, dass es von jener schwarzen Materie durchdrungen ist, welche seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit der Anatomen beschäftigt. Man kann zu dieser Art auch jene kleinen Geschwülste rechnen, welche sich im Zellgewebsnetze der Haut bilden, und den Trüffeln täuschend ähnlich sind. Jedoch sind sie viel kleiner, fast nie grösser als eine Erbse; man möchte sie für den Rückstand dicker und eingetrockneter Dinte halten. Ich habe sie in meiner *Nosologie naturelle* beschrieben.

4) Elfenbeinartiger Hautkrebs — *Carcinus eburneus.* Ich habe diese Art schon in meiner *Nosologie naturelle* erwähnt; sie ist eine der merkwürdigsten, und, kann man wohl hinzusetzen, der schlimmsten. Dr. Sauvage von Caen hat mir vor langer Zeit einen Fall dieser Art mitgetheilt, den wir weiter unten erzählen werden; ich selbst habe mehrere Fälle beobachtet. Im Augenblicke, wo ich dieses schreibe, behandelt Dr. Texier eine Dame von Paris, die mit einer allgemeinen krebsartigen Zellgewebsverhärtung behaftet ist, wobei die Haut wirklich so fest, hart und glänzend, wie Elfenbein ist. Die Qualen dieser armen Frau sind unbegreiflich; sie führen sie der Verzweiflung nahe, und spotten aller Hülfe der Kunst.

5) Kugliger Hautkrebs — *Carcinus globulosus.* Diese Art charakterisirt sich durch kuglige Wucherungen, die an Farbe und Gestalt den Wachholderbeeren ähnlich sind; man könnte sie auch für unreife Schlehen ansehen. Ich habe von dieser sonderbaren Art noch zu wenige Fälle gesehen, als dass ich ihre Unterscheidungsmerkmale mit grosser Genauigkeit angeben könnte.

6) Markiger Hautkrebs — *Carcinus medul-*

Digitized by Google

laris. Eine krebsartige Krankheit, die sich durch eine weiche, schwammige, schwappende Geschwulst charakterisirt, welche dem Fingerdrucke nachgiebt, alle Merkmale eines mit Eiter gefüllten Abszesses zeigt, und oft in mehrere Lappen getheilt ist. Man nennt ihn auch weichen Krebs, schwammigen Krebs, Medullarsarkom, *Fungus haematodes* (Wardrop). Wir werden unten wieder auf diese Art zurückkommen.

Die Gattung *Carcinus*, womit diese Gruppe beginnt, schliesst sich an den Esthiomenos an, der die vorhergehende Gruppe beschliesst. Man hat diese beiden Krankheiten, deren Unterscheidung von Wichtigkeit ist, oft miteinander vermengt. Die fressende Flechte wird nun aber fast immer durch eine lymphatische oder skrofulöse Anlage erzeugt; gemeiniglich ergreift dieses Uebel die Enden der Nasenflügel, und zerstört langsam die Haut und Knorpel derselben, fast ohne irgend einen Schmerz zu erregen: der Hautkrebs aber erscheint an andern Stellen, vorzüglich an solchen, die mit den reizbarsten Nervenverzweigungen durchzogen sind, und zeigt früher oder später die charakteristischen, heftigen, stechenden Schmerzen. Ein weiteres sehr bemerkenswerthes Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden Krankheiten besteht darin, dass die fressende Flechte sich gewöhnlich in den ersten Zeiten des Lebens zeigt, indess der Krebs meist erst im reifen Alter oder dann erscheint, wenn die Last der Jahre anfängt, sich fühlbar zu machen. Uebrigens ist bei dem letztern auch eine ganz verschiedene Reihenfolge von krankhaften Erscheinungen, wie die nachfolgende Schilderung ausweisen wird.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Um uns innerhalb der Grenzen unserer Aufgabe zu halten, dürfen wir hier nur vom äusserlichen Krebse sprechen; wir dürfen nur desjenigen Erwähnung thun, der ganz insbesondere die Zellenscheiden der Nerven, die sich in der Haut verzweigen, ergreift; dieser gehört offenbar wirklich in die Familie der krebshaften Hautkrankheiten, und zwar reihen sich die hierher gehörigen Fälle grösstentheils in jene Gattung, die man gemeiniglich *Carcinus* nennt.

Digitized by Google

Aber wie mannigfaltige Verschiedenheiten bemerkt man nicht zwischen den Arten dieser Gattung, wenn man sie nach allen Richtungen genau studirt! Der Krebs ist ein proteusartiges Leiden, das je nach der verschiedenen Diathese des ergriffenen Subjektes die verschiedenartigsten äussern Erscheinungsweisen annimmt, das aber in jeder Diathese, die seiner Einwirkung anheimgefallenen Theile umändert, zerstört, aufzehrt und schmilzt.

a) Erste Art. Knotiger Hautkrebs — *Carcinus tuberculosus.* Dieser Hautkrebs befällt am gewöhnlichsten das Gesicht, und zwar besonders gern jene Stellen, wo sich die Zweige des Gefühlsnerven vertheilen; so trifft man ihn denn auch meistens an Stellen, wo es gefährlich ist, ihn angreifen zu wollen. Man sieht ihn häufig auf der Stirn, an der Nasenwurzel, auf der einen oder der andern Wange, unter einem oder dem andern Auge, an den Backen, an einer der Lippen, an der Ruthe, am Hodensacke u. s. f. Professor Boyer bemerkt ganz richtig, dass der Krebs der Zunge gewöhnlich die Ränder oder die Spitze dieses Organs einnimmt.

Wo nun aber auch der knotige Hautkrebs seinen Sitz haben mag, so fällt er im Anfang sehr wenig in die Augen; er nimmt nur einen fast unmerklichen Punkt ein: *latet anguis.* Im ersten Anfange dieser Krankheit ist auch die Hautfarbe fast gar nicht geändert. Das Vorhandensein des Uebels giebt sich nur durch ein lästiges Jucken kund, der durch den Stich einer Mücke oder eines andern Insekts verursachten unangenehmen Empfindung ziemlich ähnlich. Oft haben diese Schmerzen einen sehr sonderbaren Charakter; sie gleichen, wie manche Kranke sich ausdrücken, den Schlägen einer Taschenuhr.

Wenn sich der Kranke zu oft kratzt, so reizt er dadurch den Schmerz, der nunmehr wird, als ob spitze Körper durch die Haut durchschössen; die kranke Stelle wird nunmehr roth und violet; das Knötchen wird grösser und sein Grund schwillt an; es zeigen sich auf demselben einige erweiterte Venen, die eine schlimme Bedeutung haben; endlich springt die Haut auf, die Verschwärung beginnt, und es wird ein jauchiger und stinkender Eiter abgesondert;

Digitized by Google

allmählig dehnt sich die Verschwärung über die benachbarten Theile in der Breite und Tiefe aus. Manchmal unterhöhlt der Hautkrebs die Haut, und die Verschwärung ist äusserlich kaum bemerkbar. Um die Beschreibung deutlicher und eindringlicher zu machen, wollen wir einige hierhergehörige Krankheitsfälle erzählen.

Erster Fall. Ein Greis von 77 Jahren bemerkte ein kleines Knötchen, das auf seiner Nase seitlich nach oben und rechts erschien; anhaltendes Jucken veranlasste ihn, öfters nach dieser Stelle des Gesichts zu greifen; sofort wurde das Jucken mehr brennender Art, und es entstand an dieser Stelle eine heftige, brennende Hitze. Da der Knoten immerfort gereizt wurde, so eiterte er einige Tage lang oberflächlich, und bedeckte sich mit einer kleinen, dicken, braunen, von einem entzündeten Hofe umgebenen Borke. Die Borke fiel ab, und es erschien darunter ein kleines Geschwür vom nämlichen Umfange, wie dieselbe; aber kaum war sie verschwunden, so bildete sich an ihrer Statt eine andere, das Uebel breitete sich bald bis zu der knorpeligen Scheidewand aus, und nun begannen die reissenden, schiessenden Schmerzen. Binnen 4 Monaten machte die Krankheit so reissende Fortschritte, dass die ganze Nase nur mehr wie ein Stück verbranntes oder verkohltes Horn aussah.

Zweiter Fall. Eine Frau, die gegenwärtig 62 Jahre alt ist, sah in ihrem 40sten Jahre am Rande der linken Schläfengegend, ungefähr in der Höhe der halbzirkelförmigen Linie des Stirnbeins, einen von einer schwärzlichen Borke bedeckten Knoten erscheinen; seither ist das Uebel allmählig gegen die Stirn und die Supraorbitalgegend vorgeschritten, und hat auf den von ihm durchwanderten Stellen unzerstörbare weissliche Narben zurückgelassen. Nachdem es nach und nach die ganze linke Stirngegend eingenommen hatte, setzte sich das Uebel über dem linken Augenbraunbogen fest, und nahm daselbst eine runde Gestalt an; der Mittelpunkt des Geschwüres, das mit einer dicken, braunen, einen Zoll im Durchmesser haltenden Borke bedeckt ist, entspricht dem *Foramen supraorbitale;* es verursacht sehr heftige brennende und reissende Schmerzen. Ueberdies ist

Digitized by Google

durchaus kein Streben zur Vernarbung bemerkbar. Drei Linien über diesem Krebsknoten befindet sich eine andere kreisförmige Eruption, deren Mittelpunkt heilt, indess sich der Umkreis ausbreitet. An dieser Stelle sind die Borken minder dick, und hängen minder fest an; sie ist wenig oder fast gar nicht schmerzhaft. Dies ist die kurze Schilderung dieses Falles, den mein Zögling Girou de Buzareingues nach allen Seiten mit der genauesten Aufmerksamkeit beobachtet und untersucht hat. Bei einigermassen tiefer gehender Betrachtung bemerkt man leicht, dass das Uebel erst dann einen deutlich ausgesprochenen hartnäckigen Charakter annahm, als es sich über dem Stirnaste des Augennerven *(N. ophthalmicus)* festgesetzt hatte; dann erst nahm es den eigenthümlichen Charakter des Krebses an; dann hörte es auf, auf der Haut weiter zu kriechen, und die Schmerzen wurden reissend und schiessend. Nächstdem ist es nicht minder interessant, zu bemerken, dass jene Stelle der Haut, die dem Ursprung des Nerven am nächsten liegt, auch am meisten erkrankt war.

Wollten wir übrigens die zahlreichen Fälle dieser Art, die wir im Hospital St. Louis zu beobachten Gelegenheit hatten, hier alle aufzählen, so würde es uns leicht fallen, nachzuweisen, das der Hautkrebs im Gesichte immer am liebsten da vorkommt, wo die grössten Zweige des fünften Paares verlaufen. So finden sich diese Geschwülste in manchen Fällen über dem Oberaugenhöhlenloche, durch welches der Stirnnerv hervorgeht; in andern Fällen betreffen sie den Unteraugenhöhlennerven in der Gegend des nach ihm genannten Loches; oft sieht man sie auch am Lippenwinkel, da wo die obern Lippennerven sich vertheilen. Nicht minder häufig ist nach den täglichen Beobachtungen der Aerzte das *Noli me tangere* auf den Aesten des Kinnnerven und auf dem Stamme dieses Nerven selbst; auf der Zunge endlich entspricht sein Sitz immer den Verzweigungen des Zungennerven; es ist sonach erwiesen, dass die Krankheit, wovon wir sprechen, sich vorzüglich auf den drei grössern Aesten des dreitheiligen Nerven entwickelt.

Der berühmte Meckel hat schon in einer Abhandlung, die er in den Denkschriften der berliner Akademie 1751

Digitized by Google

veröffentlichte, bei der Beschreibung der Gesichtsnerven darauf aufmerksam gemacht, dass dieselben an sehr verschiedenen Stellen entspringen. In der neuern Zeit haben Charles Bell und Shaw die Behauptung aufgestellt, das fünfte Paar liefere zugleich empfindende und bewegende Nervenfäden, indess sie die harte Portion des siebenten Paares als den Respirationsnerven des Gesichts betrachten. Aus ihren und Magendie's Versuchen ergiebt sich gleichermassen, dass das fünfte Paar der Sitz der lebhaften Empfindlichkeit der Gesichtshaut sei. Es ist sonach nicht zu verwundern, dass eine im Gewebe derselben vor sich gehende tief greifende und ernste krankhafte Veränderung in manchen Fällen so schmerzhaft ist, als es das *Noli me tangere* oft wird.

Der knotige Hautkrebs bleibt lange stationär und unschmerzhaft, besonders wenn der Kranke klug ist und sich keinem Quacksalber anvertraut, deren Geheimmittel immer nur höchst schädlich sind. Oft ist nur eine sehr kleine Hautschrunde vorhanden, die sich mit einer leichten Schuppe bedeckt, und die man nur gar zu gern für unbedeutend hält. Manchmal liegt das Knötchen unter der Oberhaut verborgen, und man kann sich nur durchs Gefühl von seinem Vorhandensein überzeugen, aber ein Stoss, ein Stich, ein Fall reicht hin, um alle seine verderblichen Symptome zur raschen Entwickelung zu bringen.

Manchmal entstehen diese kleinen Geschwülste in der unter der Lederhaut liegenden Zellgewebschichte, und in diesem Falle besonders merkt man der Haut gar nichts Krankhaftes an; man bemerkt in ihrem Gewebe nicht die mindeste Veränderung; die Kranken haben nur das Gefühl, als ob eine runde oder platte Erbse in der Haut stäke, oder eine Bleikugel, die sich im Zellwebe hin und her schieben lässt; aber diese Kugel, obgleich so klein, verbittert das Leben durch die Qualen, welche sie verursacht. Camper hat diese Knoten ganz trefflich geschildert: *Non raro in nervis cutaneis tubercula parva et dura observantur, quae vera ganglia sunt, pisi magnitudinem licet non excetant, dies tamen noctesque acutissimis lancinantibus doloribus aegros torquent. (Demonstr. anatomico-pathol.,*

Digitized by Google

lib. I.) Ich habe mehrere solcher erbsenförmigen Anschwellungen beobachtet, wie sie in den Hautnervenästen vorkommen. So kam eines Tages eine Dame zu mir mit einer ganzen Reihe von Knoten an der innern Seite des rechten Vorderarms. Ich gab ihr den Rath, sie exstirpiren zu lassen, und die Operation wurde vom vollkommensten Erfolge gekrönt. Die dem Hautkrebs eigenthümlichen Schmerzen haben das Besondere, dass sie sich hauptsächlich bei Nacht fühlbar machen. Wenn auch der Schlaf einige Ruhe bringt, so ist diese nicht von langer Dauer.

Die krebshaft erkrankten Nerven haben die besondere Eigenschaft, dass sie den Schmerz auf eine gewisse Entfernung hin von der Stelle, wo sie liegen, fortpflanzen; diese Schmerzen verbreiten sich in der Umgegend wie ein elektrischer Strom. Ich habe irgendwo von einer Engländerin gelesen, die am rechten Unterschenkel eine Art von Knoten hatte, der nicht grösser als eine Erbse war; oft wurde sie mitten im Schlafe von einem heftigen Schmerze aufgeweckt, der sich aber nicht auf den Knoten beschränkte, sondern sich nach oben und unten im Beine ausdehnte. Ein sonderbarer Umstand war dabei, dass der Knoten während des Anfalls grösser wurde und eine bläuliche, ins Purpurrothe spielende Farbe bekam. Cheselden beobachtete zweimal unter der die Tibia bedeckenden Haut eine kleine Geschwulst, die so fürchterliche Schmerzen verursachte, dass man sie für krebsartig erklären musste und exstirpirte.

b) Zweite Art. Warziger Hautkrebs — *Carcinus verrucosus.* Diese Art ist, wie schon gesagt, die sogenannte Russwarze — *le Poireau de la suie* —, und befällt insbesondere die Schornsteinfeger, Schornsteinfegerkrebs — *the Chimney-weepers' cancer.* — Die Krankheit ist um so gefährlicher, da sie vorzüglich den Hodensack ergreift, dessen erektiles Gewebe seiner zerstörenden Kraft mehr Nahrung zu bieten scheint; auch die Nähe der Hoden und die Empfindlichkeit der dahin gehenden Nerven machen sie gefährlich.

Der warzige Hautkrebs kann Monate, ja Jahre lang bleiben, ohne offen zu werden; geht er aber in Verschwärung über, so zeigen sich die nämlichen Erscheinungen,

Digitized by Google

wie beim gewöhnlichen Krebs; alsbald fliesst daraus eine stinkende Jauche aus, die die umliegende Haut aufätzt; es erscheinen schwammige Granulationen, und das Geschwür frisst immer mehr in die Tiefe; allmählig ergreift der Ansteckungsstoff auch die Lymphdrüsen, und verbreitet sich manchmal bis in die Leistengegend, oder dringt selbst in die Bauchhöhle. Sofort verwächst der Hodensack mit den Hoden und bildet nur mehr eine einzige ungeheure skirrhöse Masse; die Gesichtsfarbe der Kranken wird livid und bleifarben, und sie werden bald von einem Zehrfieber ergriffen, das sie allmählig untergräbt und zum Tode führt.

Nie befällt der warzige Hautkrebs ganz junge Schornsteinfeger; doch behauptet Earle, er habe ihn zur Zeit der Pubertät auftreten sehen; sein Vater erzählt selbst einen Fall, wo ein Kind von nur 8 Jahren mit *Carcinus verrucosus* behaftet wurde; solche Fälle sind aber unendlich selten; fast immer erscheint die Krankheit erst im männlichen Alter, bei Subjekten, die schon lange ihr mühseliges Handwerk ausgeübt haben; dies haben wenigstens Pott, Earle und Desault bei ihren Beobachtungen bestätigt gefunden.

Indessen kann der *Carcinus verrucosus* nicht nur den Hodensack allein befallen; manchmal erscheint er auch an den Händen, im Gesicht, überhaupt an den Theilen, die der ihn veranlassenden Ursache am meisten ausgesetzt sind. Jedoch darf man annehmen, dass zum Entstehen dieses Uebels eine besondere Anlage in der physischen Oekonomie der Kranken gehöre.

c) Dritte Art. Melanotischer oder schwarzer Hautkrebs — *Carcinus melaneus s. niger.* Unter die krebshaften Affektionen der Haut muss man auch jene rechnen, die der selige Jurine in Genf beobachtet, und unter dem Namen *Anthracina* beschrieben hat; man könnte dieses Uebel auch mit gutem Rechte *Cancer redivivus* nennen, weil es nach der Exstirpation ungemein gern wiederkommt. Diese Krankheit kommt, sagt man, an den Ufern des Genfersee's sehr häufig vor. Ich habe ihrer schon in meiner *Nosologie naturelle* erwähnt. Gewöhnlich beginnt sie mit einem sehr schwarzen Fleck, der mehr oder weniger Jucken verursacht. Es bedarf noch genauerer

Digitized by Google

Untersuchungen, ob nicht die Farbe, als das unterscheidende Merkmal der Art, der Gegenwart jener krankhaften Substanz, die man gemeiniglich Melanose nennt, zugeschrieben werden muss; ich meines Theils habe diese Ueberzeugung. Besonders im Mittelpunkte der Geschwulst ist diese Farbe sehr dunkel, weit mehr als an den Rändern.

Ein anderes wichtiges Merkmal ist das Aufschwellen der Haut, die sich mit maulbeerähnlichen Granulationen bedeckt. In dem Maasse, als der Krebs weitere Fortschritte macht, zeigen sich Tuberkeln, die an Umfang unmerklich zunehmen, und ihre ursprüngliche schwarze Farbe nach und nach verlieren; ihr Grund wird nussbraun, ihre Spitze olivenfarben. Kaum sind diese Tuberkeln ungefähr so gross als eine Erdbeere geworden, so reisst die Haut unter heftigen schneidenden Schmerzen auf, und es erscheint ein Geschwür mit schwammigen und ausgefranzten Rändern, aus welchem eine ichoröse Materie ausfliesst, und das in seinem Bestehen eben so hartnäckig ist, als der gewöhnliche Krebs.

Vergebens bekämpft man das Uebel mit beizenden und ätzenden Mitteln, vergebens entfernt man es theilweise oder ganz, alsbald erscheint es mit den traurigsten und gefährlichsten Zufällen wieder. Nicht glücklicher ist man bei der Operation mit schneidenden Instrumenten; denn einige Zeit nach der Exstirpation bricht die Krankheit von Neuem wieder aus, wenn man sie auch noch so sorgfältig bis auf die letzten Spuren ausgerottet hat. Nie erhält man in einem solchen Falle vollkommene Narben; sie brechen bald wieder auf und der Krebs beginnt von Neuem; zuletzt erscheint hektisches Fieber, es folgen schmelzende Durchfälle, die den Kranken dahinraffen. Diese Todesart ist sehr schmerzhaft.

Der berühmte Dr. Jurine hat einige Fälle der Art beobachtet, die diese Beschreibung bestätigen.

Erster Fall. Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 52 Jahren, dessen Porträt ich in meiner Sammlung besitze, von schwacher und kränklicher Konstitution, bemerkte eines Tages auf einer ihrer Brüste einen schwarzen Fleck. Sie glaubte anfangs, er rühre von einer Quetschung her, die

Digitized by Google

sie sich zugefügt zu haben meinte. Als aber dieser Fleck schon ein halbes Jahr lang unverändert fortgeblieben war, hielt sie es für nöthig, einen Arzt um Rath zu fragen, der nicht anstand, ihr die Operation vorzuschlagen, was die Kranke jedoch zurückwies. Der geschickte Chirurg glaubte nun, auf die *Anthracina* ein Blasenpflaster legen zu müssen, um die Epidermis zu entfernen; es erschien dann darunter der Schleimkörper, der so dunkelschwarz, wie bei einem Neger war. Der Papillarkörper war mit kleinen Knötchen besetzt, von dunkelnussbrauner Farbe; der Mittelpunkt des Flecks wurde bald blässer, und man sah nur mehr einige Kreise von ungleicher Farbe; endlich wurden die krebshaften Wucherungen grösser und erregten ungeheure Schmerzen. Aus dem Geschwüre floss eine jauchige Materie; es traten Blutungen ein. In dem Maasse, als sich die Krankheit verschlimmerte, schwollen die Achsel- und Halsdrüsen der kranken Seite an, die unteren Extremitäten wurden ödematös, und die Kranke ging an einem Zehrfieber zu Grunde. Vergebens hatte Jurine alle innerlichen Mittel angewendet, um diese schreckliche Krankheit zu bekämpfen, vergebens hatte er Schierlingsextrakt, Fowler's Arseniktropfen, eine Auflösung von Nussschalenextrakt mit Spiesglanz gereicht. Die äusserliche Anwendung einer Arsenikpaste schien anfangs den Fortschritten des Uebels Einhalt zu thun; aber gar bald brachen die schwammigen Wucherungen wieder stärker hervor. Jurine verband mit Magensaft und Opium; durch die erste dieser Substanzen wollte er die schwammigen Wucherungen beschränken und den übeln Geruch verbessern, durch die zweite die Schmerzen lindern, welche die Kranke in der Brust, im Halse, in der Kinnlade und längs dem Arme empfand.

Zweiter Fall. Ein Militair von 55 Jahren bekam den schwarzen Krebs an der Unterlippe. Das Uebel verbreitete sich über einen Theil der linken Wange. Die Knoten standen in Verschwärung und hatten an Umfang beträchtlich zugenommen; sie waren ganz schwarz von Farbe. Man operirte den Kranken, und nahm nicht nur die kranke Partie, sondern noch Alles, so weit der schwarze Fleck reichte, weg; man brachte die Wundränder anein-

Digitized by Google

ander, und hielt sie durch einige Hefte in gegenseitiger Berührung, was nicht ohne Mühe und Schmerz geschah. Am 15ten Tage war die Wunde völlig vereinigt, und der Kranke glaubte sich geheilt; aber nach etwa zwei Monaten kamen in der Umgegend der Narbe schwarze Punkte zum Vorschein, die sich bald ausbreiteten und in Verschwärung übergingen, trotz der verschiedenen Mittel, die man dagegen anwendete. Der Kranke gerieth in Verzweiflung und zog sich aufs Land zurück, um dort sein elendes Dasein zu beschliessen.

Dritter Fall. Ein Mann von etwa 50 Jahren bemerkte an seiner Unterlippe einen kleinen schwarzen Fleck; er glaubte anfangs, er habe sich gebissen, oder die Lippe verletzt, indem er, wie er sich angewöhnt hatte, darauf biss, und in der Meinung, es sei nur ergossenes Blut, sah er geduldig zu; als er aber nach drei Monaten wahrnahm, dass der Fleck statt kleiner immer grösser wurde, wendete er sich an Jurine, der ihm rieth, die Geschwulst alsbald ausrotten und die Wunde brennen zu lassen, eine Operation, auf welche er sich aber nicht einlassen wollte. Nach sechs Wochen sah er mit Schrecken aus dem Mittelpunkte dieses Flecks, der damals nicht grösser als ein Fingernagel war, ein erbsengrosses röthliches Knötchen hervorbrechen, das immer stark blutete, so oft der Kranke ass, oder die Lippen stark bewegte. Nun musste er wohl sich der Operation unterwerfen. Man schnitt die Haut, so weit der Fleck reichte, tief genug aus, brannte die Wunde unmittelbar darauf, und erzielte so glücklich die Heilung. Man darf die *Anthracina* nicht mit einer schwarzen varikösen Geschwulst der Lippen, besonders der Unterlippe verwechseln, die eine Art Hernie bildet; es ist, als sähe man an der Lippe der mit dieser ungefährlichen Krankheit Behafteten eine kleine schwarze Kirsche hängen.

Vierter Fall. Ein Kind bekam mit 12 Jahren an der Stirn etwas über den Augenbrauen einen schwarzen Fleck, der allmählig grösser wurde, weshalb man sich zur Exstirpation entschloss. Der sehr geschickte genfer Chirurg Cabanis führte diese ihm anvertraute Operation mit seiner gewohnten Fertigkeit aus. Man glaubte nun

Digitized by Google

die Krankheit mit dieser Operation ausgerottet, aber diese Täuschung dauerte nicht lange; man nahm nun seine Zuflucht zur Kauterisation mit dem Glüheisen; da aber diese wahrscheinlich nicht tief genug gemacht wurde, so konnte das ursprüngliche Leiden zum dritten Male wiederkehren. Erst durch dreimalige Anwendung des *Cauterium actuale* gelang es, die völlige Heilung dieser hartnäckigen Krankheit zu erreichen.

d) Vierte Art. Elfenbeinartiger Hautkrebs — *Carcinus eburneus.* Der elfenbeinartige Hautkrebs ist eine gefährliche und schreckliche Krankheit; Verhärtung, krankhafte Festigkeit, Anschwellung und wahre Hypertrophie des Zellgewebes der Haut sind bei ihm gleichzeitig vorhanden. Man glaubt die traurigen Erscheinungen der arabischen Lepra vor sich zu sehen. Ich könnte eine grosse Menge hierher gehöriger Krankheitsfälle erzählen, so unter andern den eines Mannes, dessen Ober- und Vorderarme die ungeheure Grösse von Elephantenfüssen erreicht hatten. Ich will aber hier nur eine Beobachtung niederlegen, die mir von einem sehr geschickten Arzte aus der Provinz mitgetheilt wurde; sie mag den Beweis liefern, welche Sicherheit die beschreibende Medizin allenthalben durch die Feststellung der Arten in der Nosologie gewinnt. Eine Frau, Namens Katharina Samson, 49 Jahre alt, von mittlerer Statur und wohlgenährten Leibes, schien eine gute Konstitution zu haben; nur litt sie oft an katarrhalischen Brustaffektionen. Sie bekam eine Anschwellung des Daumens und Handgelenkes der linken Hand, die sich auf den Gebrauch erweichender örtlicher Mittel ziemlich bald verlor; einen Monat später schwoll ihr die Brust derselben Seite an, oder vielmehr die einzelnen Läppchen der Brustdrüse wurden in Gestalt kleiner, sehr beweglicher, eiförmiger Geschwülste äusserlich bemerkbar; in diesem Zustande blieben sie zwei Monate lang, ohne der Kranken viele Beschwerden zu verursachen. So wurde die ganze Brust in kurzer Zeit ausserordentlich hart, ohne an Umfang zuzunehmen. Zu dieser Zeit wurde ein Arzt konsultirt, der sich aber begnügte, in die verhärtete *(sclérémisé)* Stelle der Haut mit einem Bistouri fünf bis sechsmal einzustechen,

Digitized by Google

aus welchem Grunde, lässt sich wohl nicht angeben; es floss blos Blut und etwas seröse Materie aus, und bald nachher erschienen stechende Schmerzen. Die Kranke wendete sich nun an Dr. Sauvage, einen sehr geschickten und erfahrenen Arzt; dieser fand die Brust rundlich, glatt und hart, fast wie Elfenbein; die Haut war gewissermassen halbdurchscheinend; die benachbarten Theile fingen an sich gleichfalls zu verhärten, und die Kranke hatte grosse Beschwerden beim Athmen; die übrigen Funktionen gingen regelmässig von statten. Dr. Sauvage liess erweichende Fomentationen machen; zum innerlichen Gebrauche verordnete er leichte schweisstreibende Getränke, die anfangs etwas Erleichterung verschafften; aber kurze Zeit nach dieser Besserung machte die Verhärtung neue Fortschritte; sie verbreitete sich bald in die Achselhöhle und an die linke Seite des Halses; alle diese Theile bildeten nun nur mehr eine zusammenhängende Masse, in die man weder eindrücken, noch sie bewegen konnte; der Kopf war stark auf die linke Schulter herabgezogen; der Arm erlangte in einigen Tagen eine ungeheure Grösse; das Schlingen wurde behindert und fürchterliche Schmerzen raubten der Kranken jeden Schlaf; man machte versuchsweise einige Skarifikationen, worauf ein röthliches, jauchiges Serum ausfloss; die krebshafte Zellgewebsverhärtung *(sclérémie)* dehnte sich immer weiter aus, und nach fünf Monaten starb das unglückliche Weib, das weder feste, noch flüssige Nahrung mehr verschlucken konnte.

Ich habe öfters Gelegenheit gefunden, eine Dame zu beobachten, die erst seit kürzerer Zeit am elfenbeinartigen Hautkrebse leidet, und welche mein hochachtbarer Kollege Texier mit der unermüdetsten Sorgfalt behandelt. Als diese Kranke zu mir kam, hatte ihre Haut ganz jene steinartige Härte, welche manchen Abarten des asturischen Aussatzes eigenthümlich ist, und die der berühmte Spanier Casal mit dem kräftigen Ausdrucke *saxitas cutis* so treffend bezeichnet. Nichts hätte mich wohl mehr in Erstaunen setzen können: der Anblick dieses Leibes, der plötzlich fast die Härte des Marmors erlangt hatte, erinnerte mich sogleich an jenes Weib im alten Testament, das durch

Digitized by Google

Gottes Macht in eine Salzsäule verwandelt wurde. Die in Rede stehende Kranke zeigte übrigens alle Symptome, die nur die traurigste Prognose stellen lassen. Durch die Verhärtung der Haut äusserlich zusammengeschnürt, von innen gepeinigt durch eine ausserordentliche Entwickelung von Gasen, die den Darmkanal übermässig ausdehnten, fühlte sie alle erdenklichen Qualen und ging nach und nach alle Stufen der schmerzvollsten Leiden hindurch; auch drückten ihre Gesichtszüge ganz die Gefahr aus, von der sie sich bedroht sah: *facies perterrita.* Durch diese sonderbare Entartung der ganzen Haut waren alle Körperverrichtungen gewissermassen gehindert; häufig erschienen Anfälle von Ersticken drohender Athemnoth. Freilich verhehlten wir in Gegenwart der Kranken unsere Besorgnisse: *Utile est non scire, quid futurum sit.*

e) Fünfte Art. Kugliger Hautkrebs — *Carcinus globulosus.* Ich habe diese Art schon in meiner „natürlichen Nosologie" beschrieben. Sie besteht gemeiniglich aus kleinen kuglichen Geschwülsten, die ziemlich wie Wachholder- oder schwarze Johannisbeeren aussehen. Aus diesen Kügelchen, die den in manchen Fällen von tuberkulöser Lepra erscheinenden ziemlich ähnlich sind, fliesst nun meistens eine jauchige und stinkende Materie aus. Die Erzählung der folgenden drei Krankheitsfälle wird ein hinlänglich genaues Bild von der in Rede stehenden Krankheitsart gewähren.

Erster Fall. Eine Frau von etwa 50 Jahren, biliösen Temperaments, stark und kräftig, fühlte eines Tages sehr heftige Schmerzen in der Gegend des schwertförmigen Knorpels, welche immer stärker wurden; die Esslust verminderte sich; die Kranke kam in einen leichten fieberhaften Zustand und ihre Kräfte nahmen beträchtlich ab. Gleich vom Anfange ihres Verweilens im Hospital St. Louis an sah sie eine Menge kleiner kugelförmiger Geschwülste an verschiedenen Stellen der Oberfläche ihres Körpes zum Vorschein kommen; die einen zeigten sich auf der behaarten Kopfhaut und schienen mit den Fasern der die Sehnenhaube des Schädels bewegenden Muskeln zusammenzuhängen; an-

Digitized by Google

dere waren auf der Höhe des rechten Schultergelenks so zu sagen in Haufen zusammengedrängt; auf den Bauchwandungen, an den Schenkeln, Unterschenkeln und Fusssohlen sah man gleichfalls welche; allenthalben zeigten sie dasselbe Aussehen und dieselben Merkmale. Die vorzüglichsten Zufälle, an welchen die Kranke litt, waren nun folgende: vor Allem klagte sie über ein Gefühl von Brennen längs der Speiseröhre, so oft sie etwas Flüssiges, besonders aber Fleischbrühe in den Magen brachte; sie empfand einen reissenden Schmerz in der Magengegend, manchmal ein Klopfen in der Gegend des schwertförmigen Knorpels; ihr Puls war klein, zusammengezogen und manchmal aussetzend; sie konnte keine Nahrung mehr ertragen; endlich verfiel sie in eine ausserordentliche Entkräftung und starb an langsamer und schmerzhafter Auszehrung. Die Leiche wurde geöffnet und sorgfältig untersucht; die Geschwülste zeigten sich beim Einschneiden mit dem Bistouri hart, im Innern gelblichweiss und an Farbe und Konsistenz ranziggewordenem Speck ziemlich ähnlich; manche waren an ihrer Oberfläche schwärzlich und an ihrer Spitze in Verschwärung übergegangen. In der Brusthöhle fanden wir eine grosse Menge einer röthlichen Flüssigkeit; die gänzlich desorganisirten Lungen zeigten schwärzliche Konkretionen, die im Innern eine Art von Kern enthielten. Die um die Speiseröhre und Luftröhre liegenden Drüsen zeigten sich krebshaft entartet. In der Bauchhöhle war die Leber gesund, auch die Milz nicht krankhaft entartet; aber die Schleimhaut des Magens war mit schwammigen Auswüchsen ganz besetzt; in demselben Zustande befand sich der Darmkanal, wovon der Quertheil des Grimmdarmes brandig war. Im Verfolge unserer Untersuchungen fanden wir auch eine Verdickung der Blasenwände, eine Anschoppung des Pankreas und der Gekrösdrüsen; die Knochen waren ausserordentlich zerbrechlich.

Zweiter Fall. Ein Maurer, Namens Collot, 30 Jahre alt, von kräftigem und sanguinischem Temperament, kam zu Dr. Regnier, einem ehemaligen Assistenzarzte von mir im Hospital St. Louis, und fragte ihn um Rath wegen einer kleinen Geschwulst von krebshafter Natur, die ihm

Digitized by Google

dumpfe Schmerzen verursachte, von brauner ins Violette spielender Farbe war und in der rechten Lendengegend sass. Dieser im Zellgewebe der Haut liegende Tuberkel hatte sich in einigen Monaten gebildet. Der Kranke war übrigens bei Kräften und bei Appetit; er hatte keine Schmerzen in den Gliedern; an den übrigen Stellen des Körpers bemerkte man keinen Knoten, keinen Fleck. Die Beweglichkeit des Tuberkels, die braune Farbe der Haut, von der die der gesunden Haut, die an der Krankheit durchaus keinen Antheil zu nehmen schien, scharf und plötzlich sich abgrenzte, brachten Regnier auf den Gedanken, die Exstirpation dürfte das einzige Heilmittel sein; und der Kranke wurde auch wirklich in seinem Wohnorte Meaux operirt. Nach zwei Monaten erschien die Geschwulst, obgleich in der ganzen Tiefe ihres Sitzes ausgerottet, wieder und nahm ihre erste veilchenblaue Färbung wieder an. Am Ende des dritten Monats hatte diese Geschwulst beinahe den nämlichen Umfang wieder und ganz dieselben pathologischen Charaktere, wie vor der Exstirpation; der Kranke würde nun blass und mager, seine Haut trocken und erdfahl; es erschienen Fieberbewegungen. In geringer Entfernung von der eben besprochenen kugelförmigen Geschwulst sah man andere kleine Tuberkel von der Grösse einer Erbse oder Bohne entstehen, die im Gewebe der Haut selbst lagen. Diese neuen krankhaften Erzeugnisse verursachten weder Schmerz noch Jucken und bewegten sich unter dem Finger nicht hin und her; bei manchen war die Farbe der Haut nicht verändert; andere zeigten die braunviolette Farbe der ursprünglichen Geschwulst. Dieser Stand der Dinge liess keinen guten Ausgang des Uebels absehen; bald erschienen leichte Fieberbewegungen mit gastrischen Beschwerden; der Brechweinstein in gebrochener Gabe gereicht, bewirkte deutliche Besserung; aber der Kranke blieb schwach; der Appetit war nicht mehr so gut als gewöhnlich und sein Gesundheitszustand war sehr zweideutig; endlich kam Erbrechen hinzu, das sich durch keins der gewöhnlichen Mittel stillen liess; zu den gewaltsamen Zusammenziehungen des Magens gesellten sich äusserst heftige Kopfschmerzen, hauptsächlich in der Gegend des linken

Digitized by Google

Seitenwandbeinhöckers, aber auch im ganzen übrigen Schädel. Es fand auch eine Art von Blutandrang nach dem Kopfe Statt, der sich durch Röthe des Gesichts und ein Nasenbluten kund gab, auf welches grosse Erleichterung folgte, die etwa acht Tage lang anhielt. Nach dieser Zeit kamen die Schmerzen von neuem wieder. Man beobachtete ein Schielen, wobei die Augen nach aussen gekehrt wurden, und der Kranke wurde sehr harthörig. Während alle diese Zufälle den Kranken quälten, vermehrten sich die Tuberkel auf beunruhigende Weise, so dass alle Theile des Körpers gleichmässig davon befallen wurden; zuletzt verursachten die ursprünglichen Geschwülste, die bis 20 Tage vor dem Tode unschmerzhaft waren, unaussprechliche Qualen, die man durch Auflegen von in Opiumauflösung getauchten Kompressen kaum einigermassen zu lindern vermochte. Der Kranke starb erschöpft und aufs Aeusserste abgezehrt. Seine Aeltern erlaubten die Oeffnung der Leiche nicht.

Dritter Fall. Karl Bigan, 39 Jahre alt, Holzschuhmacher, war der Sohn starker und kräftiger Aeltern; er selbst hatte, wenigstens dem Anscheine nach, eine sehr gesunde Körperkonstitution. Als er eines Tages bemerkte, dass seine Füsse voll Staub waren, wusch er sich dieselben in einer nahen an seiner Wohnung gelegenen Pfütze; beim Herausgehen aus diesem Bade fühlte er ein Kriebeln im linken Fusse, und kurze Zeit hernach nahm er mitten auf der Sohle dieses Fusses einen schwärzlichen Punkt wahr, der bald grösser wurde und sich in einen kleinen blumenkohlartigen Auswuchs verwandelte. Zu gleicher Zeit zeigten sich am untern Theile desselben Beines Tuberkel von verschiedener Grösse, jedoch nicht grösser als ein kleiner Franzapfel. Alle waren von schwärzlichvioletter Farbe, hart und unschmerzhaft. An der Vorderseite der linken Tibia befand sich eine nussgrosse Geschwulst derselben Art; einen andern rundlichen Tuberkel sah man an der rechten Seite des Halses. Alle diese offenbar krebshaften Knoten waren in dem die maschenförmigen Verlängerungen der Lederhaut ausfüllenden Zellgewebe entstanden; auch auf der Vorderseite der Brust und an den übrigen Gliedmassen fand man mehrere solche rothe und ausserordentlich

Digitized by Google

harte Tuberkel. Der Kranke hatte übrigens keine Schmerzen, aber seine Kräfte nahmen merklich ab.

f) Sechste Art. Markiger Hautkrebs — *Carcinus medullaris.* Man hat den markigen Hautkrebs lange Zeit mit dem Blutschwamm — *Fungus haematodes* — vermengt. Roux, Professor an unserer medizinischen Schule, hat in neuester Zeit zuerst die Nothwendigkeit nachgewiesen, diese beiden Krankheitsgattungen genau zu unterscheiden. Kann man aber auch daraus, dass der Blutschwamm manchmal in Krebs übergeht, schliessen, dass beide Krankheiten identisch seien? Meines Erachtens durchaus nicht; die tägliche Erfahrung steht mit dieser Meinung im Widerspruche.

Hey, der Freund und Mitschüler des berühmten Benjamin Bell, hat den Namen *Fungus haematodes* zuerst in die Sprache der Medizin eingeführt *(Practical observations in surgery, by William Hey).* Seit dieser Zeit haben die englischen Schriftsteller unter dieser Benennung mehrere verschiedene Krankheiten zusammengefasst, die bald in näherer, bald in entfernterer Berührung mit den krebsartigen Krankheiten stehen. Aber unter dem eigentlich sogenannten *Fungus haematodes* darf man nur die schwammigen Blutgeschwülste begreifen, sie mögen nun blos aus erweiterten Venen, oder Arterien, oder aus diesen beiden Gefässarten zugleich bestehen.

Der markige Hautkrebs ist in der Regel beweglich, glatt anzufühlen, weich, uneben, elastisch, und giebt beim Anfühlen ein täuschendes Gefühl, als ob eine Flüssigkeit darin enthalten wäre. Der gelehrte Wardrop hat mehrere Fälle gesehen, wo man eine so deutliche Schwappung wahrzunehmen glaubte, dass man den vergeblichen Versuch machte, die Geschwulst durch mehr oder minder tiefe Einschnitte oder Einstiche zu entleeren. Es floss keine Flüssigkeit aus. Man muss sich daher durch dieses trügerische Gefühl nicht täuschen lassen.

Diese Art von Hautkrebs kann an allen Stellen der Haut vorkommen. Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, das Vorkommen dieser Krankheitsart am Augapfel, am Hoden, im Parenchym der Leber u. s. w. zu schildern. Unsere Schüler werden in dieser Beziehung mit Nutzen die

Digitized by Google

Arbeiten der englischen Schriftsteller über diesen Gegenstand nachlesen.

Jene Fälle der Art, die uns seit einer Reihe von Jahren im Hospital St. Louis vorkamen, sahen wir hauptsächlich am Vorderarme, am Hand-, Ellenbogen-, Schultergelenk u.s.w. Die Nerven nahmen an dieser Entartung bald mehr, bald minder Antheil; sie wurden weich, breiartig und bekamen oft eine dunkelgelbe Farbe. Manchmal haben die erkrankten Theile die Farbe der Leber oder des Bluts; überhaupt zeigt das Leiden in dieser Beziehung eine grosse Verschiedenheit.

Die absorbirenden Lymphdrüsen werden im Verlaufe der Krankheit in die Entartung mit hineingezogen und in eine der ursprünglichen Geschwulst durchaus gleiche Materie verwandelt. Wardrop spricht von der anatomischen Untersuchung einer solchen Geschwulst, welche eine Frau von etwa 47 Jahren hatte. Diese Geschwulst, die beweglich, einer Erbse gross, an der hintern Seite des Vorderarms etwas über dem Handgelenke unter der Haut lag, erlangte nach und nach die Grösse eines Hühnereies und blieb in diesem Zustande 2 Jahre. Als sie hierauf rasch zu wachsen anfing, rieth man zur Exstirpation; die Operation wurde gemacht und die Wunde heilte mit Ausnahme einer kleinen Stelle, die sogleich einen sehr lebhaften Schmerz verursachte. Sofort begann der Grund dieses Geschwürs, sich über die benachbarte Haut emporzuheben, und man schloss sogleich, dass man den Arm oberhalb des Ellenbogengelenks abnehmen müsse; die Amputation wurde gemacht und die Wunde heilte durch Eiterung. Um den innern Bau der Geschwulst zu untersuchen, durchschnitt Wardrop dieselbe senkrecht, so dass ein Theil der Geschwulst am Radius, der andere an der Ulna blieb. Die ganze Masse hatte in Farbe, Konsistenz und allen äussern Charakteren die auffallendste Aehnlichkeit mit einer Portion Gehirn. Man spritzte die Gefässe des Armes mit einer gefärbten Flüssigkeit aus, und sah alsdann Gefässe queer durch die Substanz der Geschwulst hindurchgehen, zum sichern Beweis von der Uebereinstimmung ihrer Organisation mit jener der Gehirnsubstanz. Sie erweichte an der Luft und

Digitized by Google

mischte sich leicht mit Wasser; sie schien aus mehrern deutlich unterschiedenen Theilen zu bestehen, die durch häutige Scheidewände von einander getrennt waren. Einer dieser Theile, grösser und deutlicher umschrieben als die andern, zeigte mehrere mit einer blutigen Flüssigkeit angefüllte Höhlen.

Aetiologie.

Ueber die Aetiologie der krebsartigen Hautkrankheiten können wir fast nichts sagen; ein dichter Schleier verhüllt sie unserm Blicke. Nur höchst unvollkommen kennt man die verderbliche Quelle, woraus jene unbegreiflichen Entartungen entspringen können, die alle Berechnungen, alle Kombinationen des Arztes zu Schanden machen. Sind es die lymphatischen oder die venösen Gefässe, auf deren Kosten diese krankhaften Produktionen wuchern? Ist es wahr, dass man das Vorhandensein der Enzephaloidenmaterie im Zirkulationssysteme nachgewiesen hat? Freilich ist es unleugbar, dass im Blute Alles sich vorfinde und dass die Nerven gleichfalls einen Theil dieses flüssigen Fleisches ausmachen.

Es kann aber diese Krankheit, deren Keim mit den lebendigen Flüssigkeiten den Kreislauf durchläuft, darin verborgen bleiben, bis die Theile, die sie zu ihrem Sitze auserkoren, in der gehörigen Verfassung zu ihrer Entwickelung sich befinden; denn in jungen Organen vermag sie sich nicht auszubilden. Daher schon der Ausspruch des Hippokrates: *Sane hi morbi ante pubertatem non enascuntur.*

Man hat völlig Unrecht, ja man ist fast strafbar, sagt ein Arzt der neuern Zeit, wenn man die Existenz der Krebsdiathese in Abrede stellt; denn eine solche Behauptung, die man aufs mindeste sehr unklug nennen muss, kann den Beobachter von der Aufsuchung der zu ihrer Bekämpfung und Umänderung geeigneten Mittel abhalten. So ist z. B. nichts unbestreitbarer, als die Erblichkeit des Krebses, und man hat nur zu oft gesehen, wie ganze Generationen diesen schrecklichen Krankheitskeim auf einander übertrugen.

Digitized by Google

Die Intensität dieses Uebels steigt in geradem Verhältnisse mit der Reizbarkeit des Nervensystems. „Könnte man, sagt einer meiner Schüler in seiner Dissertation, den Grad der Sensibilität bei den verschiedenen Völkern nach einer genauen Stufenfolge bestimmen, so fände man damit zugleich ganz bestimmt, in welchem Verhältnisse sie eine Anlage zu Krebsübeln haben."

Die kritischen Altersperioden, insbesondere jene, in denen eine gewisse Umbildung des Blutes Statt findet, sind bei Erzeugung des Hautkrebses von ganz besonderm Einflusse; so schwebt das Weib, dessen Konzeptionsfähigkeit erlischt, in grosser Gefahr; das Aufhören der Katamenien giebt gar oft den Anstöss zur Entstehung dieser fürchterlichen Krankheit. Sehr häufig führen auch die mancherlei Beschwerden, welche das Gebären und die Erfüllung der Mutterpflichten mit sich bringen, ein solches trauriges Ende herbei; beim Manne folgt die Entwickelung dieses schrecklichen Leidens manchmal auf die plötzliche Unterdrückung des Hämorrhoidalflusses.

So lange die geschlechtliche Sphäre des Weibes noch einigermassen thätig ist, nimmt der Keim des Krebsübels seine Richtung ganz besonders nach dem Uterus und den Brüsten; bei beginnendem und schon vorgerücktem Greisenalter wirft er sich dagegen meistentheils auf die Haut. Uebrigens ist die Behauptung von Dionys und Vesal, dass Enthaltsamkeit und Leben im ehelosen Stande die Anlage zum Krebse erzeugen können, keineswegs genau begründet; im Gegentheile haben wiederholt angestellte Berechnungen dargethan, dass diese spezifische Entzündungsweise hauptsächlich bei solchen Weibern sich ins Werk setzt, die durch zu häufige Schwangerschaft oder durch Ausschweifungen im Liebesgenusse sich zu sehr entkräftet haben.

Wir haben über die Fälle von Hautkrebs, die alljährlich im Hospital St. Louis vorkommen, eine Art Liste geführt. Fast alle haben sich unmittelbar in Folge irgend einer äussern Gewalt entwickelt; ohne Zweifel hatte dieselbe den schon zuvor vorhandenen schlummernden Krankheitskeim erst in Wirksamkeit gesetzt; man hat sich sonach vor Quetschungen, Fall oder gewaltsamen Stössen an em-

Digitized by Google

pfindlichen Hautstellen gar sehr zu hüten. Eine alte Frau hatte am rechten seitlichen Theile der Zunge einen Krebsknoten, der vor etwa dritthalb Jahren entstanden war; sie leitete das Uebel davon her, dass sie sich zu jener Zeit, als ihr eine ihr auf den Rücken fallende Thüre einen heftigen Stoss gab, unwillkührlich in die Zunge gebissen hatte. Ein nicht minder trauriges Ende nahm ein Bauer, weil er die üble Gewohnheit angenommen hatte, an einem an seiner Unterlippe entstandenen Knötchen beständig zu saugen.

Ich nenne die einzelnen Ursachen dieser Krankheit nach der Krankenliste, die ich immer sorgfältig gehalten habe, also nach dem Ergebnisse der von mir selbst beobachteten Fälle. Die Geflügelhändler, welche die jungen Tauben auffüttern und stopfen, indem sie dabei ihren Schnabel in den Mund nehmen, leiden häufig am Lippenkrebs. Ein Mann, den sein Barbier beim Rasiren ins Kinn schnitt, bekam fast alsogleich ein kleines Knötchen, das er anfangs wenig beachtete; da ihm aber dasselbe Jucken verursachte, konnte er sich des Kratzens nicht enthalten und reizte und schund es so sehr, dass daraus eine röthliche, schwammige, höckerige Exkreszenz mit gefranzten Rändern sich erhob, deren Oberfläche wie die Windungen des Gehirns gefurcht war. Bei den Schornsteinfegern veranlasst das beständige Reiben der Hoden und der Hände gegen die Wände der Schornsteine nicht selten ein gleiches Uebel.

Es ist bekannt, wie gefährlich gewisse Lagen und Stellungen des Körpers sind, wie sie bei gewissen Gewerben und Handwerken gewöhnlich angenommen werden müssen; so leiden Hutmacher häufig an organischen Affektionen des Pylorus. Eine berühmte Schauspielerin von Paris bekam eine skirrhöse Brust, weil sie betrübt über ihre zunehmende Wohlbeleibtheit ihre Brust lange Zeit mit einem Schnürleibe zusammenpresste. Eine an Nymphomanie leidende Frau bekam den Mutterkrebs in Folge der sträflichen Berührungen, denen sie ohne Unterlass oblag.

Unter die äussern Ursachen, welche auf die Entwickelung des Krebses einigen Einfluss ausüben, muss man auch gewisse Nahrungsmittel rechnen. So hat eine traurige Erfahrung bewiesen, dass dergleichen Uebel in Zeiten der

Digitized by Google

Hungersnoth, wenn die Leute immer nur schlechtes Brod aus verdorbenem Mehl geniessen, häufiger vorkommen; alsdann hat man noch insbesondere den Missbrauch weingeistiger Getränke zu fürchten, wie nicht minder Leidenschaften und niederdrückende Gemüthsbewegungen. Diese Beobachtung machte besonders Desault in den Schreckenszeiten einer politischen Revolution. Häusliche Sorgen sind von nicht minder schädlichem Einflusse. Ein Mann, der seine einzige Tochter, die er mit ausserordentlicher Zärtlichkeit liebte, an den Folgen eines Falles sterben sah, war in wenigen Tagen mit den wuchernden Auswüchsen eines kugeligen Krebses bedeckt und starb daran unter unsäglichen Leiden.

Alles, was man von der Fortpflanzung des Krebses durch Ansteckung gesagt und geschrieben hat, ist durchaus ungegründet und widerspricht der Erfahrung, und man darf solche Irrthümer, welche den Mann vom Fache in Furcht versetzen und das Mitleiden erkalten machen könnten, durchaus nicht beglaubigen. Zwar behauptet der geistreiche Pèyrilhé, er habe diese schreckliche Krankheit Thieren mit Erfolg eingeimpft; aber die Wiederholung seiner Versuche durch Desault hat das Gegentheil ergeben. So hatte man ein ganzes Jahr lang einen Hund, den man daran gewöhnte, die Geschwüre der Krebskranken abzulecken und selbst exstirpirte Geschwülste fressen liess, ohne dass die Gesundheit dieses Thieres irgend eine Störung erlitten hätte. Man wiederholte diese Versuche oft und immer mit demselben Erfolge.

Manche Aerzte scheinen an die Kontagiosität dieser Krankheit zu glauben, und man führt sogar ein Beispiel an, wo ein Arzt, der seine zärtlich geliebte Frau selbst behandelte und pflegte, durch sie angesteckt worden sein sollte. Es will mir aber bedünken, man könne nach dem Ergebniss der Versuche, die ich schon vor mehrern Jahren in Gegenwart einer Menge meiner Zuhörer im Hospital St. Louis an mir selbst vornahm, in dieser Hinsicht vollkommen beruhigt sein. Im Verein mit den Herrn Biett, Le Noble, Fayet und Aumont impften wir uns eines Tages durch mehrere Stiche mit der jauchig-eiterigen Ma-

Digitized by Google

terie eines fürchterlichen Krebsgeschwürs, das eine schon mit dem Tode ringende Frau an der Brust hatte, ohne dass dies für irgend einen von uns auch nur die mindeste nachtheilige Folge hatte. Mehrere ausländische Gelehrte, die an diesen Versuchen lebhaftes Interesse nahmen, waren bei dieser merkwürdigen Szene zugegen; sie erklärten uns für höchst unvorsichtig und gaben die lebhafteste Besorgniss zu erkennen; aber ich war meinerseits über die Folgen dieses Verfahrens vollkommen ruhig, denn ich hatte für mich eine Menge von Fällen, wo Weiber, die am Krebse des Uterus starben, ihren Männern, obgleich ihnen diese noch häufig beiwohnten, dennoch nie etwas dieser Krankheit Aehnliches mittheilten. Es hat sich wohl zugetragen, dass Wundärzte oder Geburtshelfer in Folge vorgenommener Untersuchungen syphilitische Geschwüre an den Fingern bekamen; aber bei der Krankheitsgattung, von der wir gegenwärtig sprechen, ist nie etwas der Art geschehen.

Behandlung.

Die Natur hat ihre Geheimnisse, die uns noch lange undurchdringlich bleiben werden. Vergebens preisen Empiriker tagtäglich neue Heilmittel mit grossem Geschrei. Was vermag gegen ein so furchtbares Uebel die fruchtlose Hülfe einer veralteten Polypharmazie? Selbst der von dem berühmten Storck so sehr gepriesene Schierling verdient seinen Ruf nicht; wenigstens habe ich ihn meines Theils häufig gegen die Entwickelung dieses schrecklichen Uebels angewendet, und jedesmal ohne Erfolg. Die Holztränke, Quecksilber, Jod, Schwefel, die Kalien, der salzsaure Baryt, Akonit-, Bilsenkraut-, Belladonna-, Nachtschattenextrakt u. s. w. haben nie grossen Nutzen gestiftet. Ja alle diese, in andern Fällen so heilsame Arzneimittel schaden hier sogar dem Kranken mehr; das Opium allein vermag die fürchterlichen Schmerzen, welche dieses Uebel begleiten, auf Augenblicke zu lindern; aber es hat den Nachtheil, dass es bei lange fortgesetztem Gebrauche alle Verrichtungen des assimilirenden Lebens darniederliegen macht, und der Kranke stirbt am Ende an Auszehrung und Marasmus.

Digitized by Google

Was wäre nicht erforderlich, um dieses Uebel, dessen Ausgang eben so schrecklich als unvermeidlich ist, in seinem Gange aufzuhalten! Indess wäre es doch möglich, dasselbe am Durchlaufen aller seiner Perioden zu hindern, wenn man im Stande wäre, eine völlige Verhärtung aller jener Theile, in denen es seinen Sitz hat, herbeizuführen, und insbesondere, wenn es gelänge, alle Nervenzweige, welche die Sensibilität in diesen Theilen vermitteln und unterhalten, gänzlich zu paralysiren. Manche Aerzte schmeicheiten sich, das Uebel heilen zu können, wenn sie die erkrankten Theile in den Zustand einer phlegmonösen Entzündung zu versetzen vermöchten; aber sie sahen sich in ihren Erwartungen getäuscht. Wie glücklich wäre der Arzt, wenn ihm bei der Behandlung dieser Krankheiten alle die ausserordentlichen Hülfsquellen der perturbatorischen Heilmethode zu Gebote ständen, wenn er nach Gutdünken Fieber, Delirien u. s. w. erregen könnte! Hielten wir immer fest an dem Grundsatze, dass die Bemühungen der Kunst der Naturkraft stets untergeordnet sind; wüssten wir genau, worin diese Kraft besteht, in welchen Krankheiten sie sich äussert, auf wie vielfache Weise sie sich kund giebt, wie weit ihre Ausdehnung, ihr Wirkungsvermögen geht, vermöchten wir insbesondere ihre Anstrengungen zu berechnen und genau zu bestimmen, wie weit die Wirksamkeit derselben gehe, so besässen wir gewiss ein weiter ausgedehntes System von Kenntnissen und mehr Sicherheit für die Behandlung.

Ich bin übrigens der Meinung, der aufmerksame Arzt müsse sein Augenmerk vorerst auf den Zustand des Zellgewebes lenken, das in dem Alter, in welchem Krebsleiden hauptsächlich auftreten, immer mehr oder minder eine krankhafte Umänderung erleidet. Man verbietet insbesondere mit Nutzen den Genuss aller jener Nahrungsmittel, woraus nur ein schlechter Chylus sich bereiten lässt; wo Ueberfluss an nährenden Säften vorhanden ist, sucht man ihn durch strenge Diät oder gar durch Fasten zu beschränken. Man muss die Kräfte der Natur schwächen, wenn sie dieselben so schlecht anwendet. Manche Krebskranke sollen ihren Zustand dadurch gebessert haben, dass sie sich nur von Schildkröten- oder Hühnerfleisch nährten, und überhaupt

Digitized by Google

jede zu stark gesalzene oder gewürzte Nahrung sorgfältig vermieden. Meistens entsagten sie dabei auch dem Wein, und tranken nur Milch und schleimige Getränke. Sie verstanden sich zu völliger Zurückgezogenheit und absoluter Ruhe, gleich den Aussätzigen. Diese Lebensordnung bekommt insbesondere Weibern, die von den Geschäften des Hauswesens und den Mühen des Mutterwerdens lange Zeit sehr in Anspruch genommen waren. Leider müssen wir aber gestehen, dass innere Mittel diesem schrecklichen Uebel nur sehr geringen Einhalt zu thun im Stande sind.

Hier muss nun insbesondere die Chirurgie mit ihrer wirksamen Hülfe auftreten; und man kann noch auf guten Erfolg hoffen, wenn man den Krebs bis in seine tiefsten Wurzeln angreift, ehe er noch Zeit gefunden, sich zu den nahegelegenen Organen fortzusetzen und auszubreiten. Gewöhnlich rottet man die Geschwulst mit dem Bistouri aus, unterbindet die Gefässe, um die Blutung zu stillen, und sucht das Uebel mittelst des Aetzmittels vollends bis auf seine letzten Spuren zu zerstören. Gar oft sah in solchen Fällen der geschickte Wundarzt seinen weisen Muth und seine wohlthätige Kühnheit mit glücklichem Erfolge gesegnet. Ich will hier keine gewöhnlichen Fälle erwähnen, aber ich kann nicht umhin, die Geschichte einer Frau zu erzählen, die aus der Provinz nach Paris kam, und vorn am rechten Seitentheile der Zunge eine krebshafte Schwammgeschwulst hatte, welche ihr lebhafte reissende Schmerzen verursachte, die bis nach den Mandeln hin schossen. Der selige Beauchêne, Chirurg im Hospital St. Antoine, nahm sogleich die Exstirpation vor; das Blut spritzte aus drei Arterien von verschiedenem Durchmesser; aber die Anwendung des Glüheisens machte die Blutung bald stehen. Ein merkwürdiger Umstand bei dieser Operation war, dass im selben Augenblicke, wo die erkrankte Partie entfernt wurde, die Schmerzen wie weggezaubert waren und die Kranke ein unbeschreibliches Gefühl von Wohlbehagen empfand. Nach elf Tagen war bei einem ordentlichen Verbande die Heilung vollendet, und es blieb nur eine weissliche, ausgeschnittene Stelle an der Zunge zurück. Das Sprechen war übrigens fast völlig ungehindert.

Digitized by Google

Die Operation ist sonach in vielen Fällen ein äusserst heilsames Mittel. Unser ausgezeichneter Wundarzt Lisfranc hat sogar nachgewiesen, dass der Krebs gar oft weit mehr oberflächlich ist, als man gemeiniglich glaubt; er hat dargethan, dass man bei der Ausrottung desselben oft Theile erhalten kann, deren Hinwegnahme man anfangs für unvermeidlich erachtete. Der Hautkrebs befällt die Theile in allmälig fortschreitendem Gange; er kann zu gewissen Zeiten eine oder zwei Schichten der Haut ergriffen haben, ohne die übrigen in Anspruch zu nehmen. Wenn z. B. gewisse Zwischenmembrane den Krebs abscheiden und isoliren, so steht die Krankheit still und kann nicht weiter um sich greifen. Diese Beobachtung ist von grosser Wichtigkeit, wo es gilt, richtig zu beurtheilen, welcher Zeitpunkt mehr oder weniger passend ist, um die Exstirpation mit Vortheil vorzunehmen.

Wäre die Reizempfänglichkeit unserer Organe nicht so ungemein gross, so könnte man die Aetzmittel häufiger in Gebrauch ziehen; jedenfalls muss man unter denselben diejenigen wählen, die am schnellsten wirken: *Ut potius in excessu, quam in defectu peccet. (Fabricius Hildanus.)* Ein chemisches Agens, das nur langsam Verbindungen eingeht, verschlimmert nur das Uebel. Man muss die Natur in Dem nachahmen; was sie in einem solchen Falle thun würde, wenn sie allmächtig wäre; sie weiss manchmal diesen Ansteckungsstoff gar trefflich zu überwinden. Hier ein neuerer Fall von Heilung: Ein Mann von 55 Jahren, von einer durch Noth und Elend aller Art ganz zu Grunde gerichteten Konstitution, bekam mitten auf der rechten Seite der Nase einen kleinen Knoten, der ihm anfangs nur ein leises Jucken verursachte; aber plötzlich griff das Uebel ohne bekannte Ursache weiter um sich, und machte binnen einem Jahre beunruhigende Fortschritte. Das entstandene Geschwür zeigte harte und etwas erhabene Ränder. Man wendete das Arsenikalpulver von Rousselot*) in folgender Weise an: Man machte damit, bald mit Zerat, bald

*) Weisser Arsenik 2, Opium 8, Seife 22 Th.

Digitized by Google

mit Speichel, eine Paste, mit welcher man sofort die kranke Stelle bedeckte. Am folgenden Tage waren die umliegenden Theile roth und geschwollen; man bekämpfte diese Entzündung mit erweichenden Mitteln; der gebildete Schorf fiel ab und das Geschwür zeigte ein besseres Aussehen. Nach drei oder vier Tagen wurde die Paste wieder aufgelegt, und bald zeigte sich in dem Zustande des Geschwürs eine bedeutende Besserung. Die sechszehnmal wiederholte Anwendung des Mittels hatte einen vollkommen günstigen Erfolg; Härte und Schmerz waren ganz verschwunden; die Narbe hatte ganz das Aussehen einer jeden gewöhnlichen Narbe. Nach einer sechswöchentlichen Behandlung verliess der Kranke geheilt das Hospital. Ich habe meinen Zuhörern in meiner Klinik mehrere Kranke vorgestellt, welche Herr Richerand behandelt und ganz geheilt hatte; aber vielleicht war Niemand in Behandlung solcher Fälle glücklicher, als Professor Dubois.

Seitdem das Menschengeschlecht am Krebse leidet, hat man tausend verschiedene Mittel dagegen in Vorschlag gebracht; aber leider hat die Erfahrung gewöhnlich ihren Nutzen nicht bestätigt. Vergebens haben wir im Hospital St. Louis die Versuche des Pfarrers Martinet mit dem flussspathsaurem Ammonium — *alcali volatile fluor* — wiederholt. Die stärksten Säuren können dieses Uebel nicht besiegen. Wir haben die fetten Blätter des Mauerpfeffers — *Sedum acre* — zu Brei zerquetscht, den Möhrenbrei — *rasura dauci carotae* — lange Zeit unter unsern Augen anwenden lassen, aber stets ohne einen für den Kranken günstigen Erfolg. Wer wird wohl heut zu Tage noch einfältig genug sein, an das alte von Lazare Rivière in Vorschlag gebrachte *Unguentum de ranis*, an Senebier's Magensaft, an Peyrille's kohlensaures Gas zu glauben? Da das Mittel immer im richtigen Verhältniss zu der Heftigkeit des Uebels stehen muss, wäre es wohl gerathener, mit der Moxa Versuche zu machen. Lecheverel hatte dieses Mittel gegen Krebs der Kardia mit einigem Erfolg angewendet; Desault wollte beim Brustkrebs die Kompression anwenden, war aber später der Meinung, dass ein Versuch der Art gefährlich werden dürfte; indessen

Digitized by Google

hat unser ehrenwerther Kollege Recamier diese Idee mit einigem glücklichen Erfolge wieder aufgenommen.

Benjamin Bell rieth zum kalten Wasser, und ich habe von einem jungen Menschen erzählen hören, der die ungemeine Geduld hatte, ein kleines Krebsgeschwür, womit er an einem Fusse behaftet war, Stunden lang dem Wasserstrahle eines laufenden Brunnens auszusetzen; es soll das Geschwür hierdurch einen gutartigen Charakter angenommen haben; der Kranke war aber übrigens stark und kräftig. Auf diese Beobachtung hin unternahm ich es, gegen Skirrhus der Gebärmutter immerwährende Staubregendouchen versuchsweise gebrauchen zu lassen, und wirklich schien mir dies Mittel bei einer Tänzerin von der Oper, die übrigens noch in der Blüthe ihres Alters stand, eine wunderbare Wirksamkeit an den Tag zu legen. Einer meiner Schüler hat diese unerwartete Heilung in einer Inauguralabhandlung des Weitern auseinandergesetzt. Es scheint, dass in diesem Falle das kranke Organ in gänzliche Verhärtung überging. Derselbe Schüler hat auch die hydraulische Maschine, deren wir uns zur Applikation dieser immerwährenden Staubregendouchen bedienten, ganz genau beschrieben. Im Zimmer der Kranken war in passender Höhe ein Wasserbehälter angebracht; von dem untern Theile desselben ging eine äusserst biegsame lederne Röhre ab, an deren Ende eine kleine Kanüle angebracht war, die in eine Brause ausging. Diese Kanüle wurde in die Scheide eingeführt, und führte an diesen Theil beständig ein erweichendes, narkotisches Wasser, das nach und nach den so ungemein reizbaren Mutterhals abzustumpfen schien. Das verunreinigte Wasser fiel sofort in ein unter der Kranken stehendes Gefäss, aus welchem es durch eine zweite Leitungsröhre weggeleitet wurde. Freilich unterwarf sich die Kranke auch 5 Jahre lang ununterbrochen dieser Behandlung. Da sie auf Reinlichkeit und Eleganz ungemein viel hielt, hatte sie bald die Kunst gefunden, den zu diesen Douchebädern nöthigen Apparat durch eine elegante Tapisserie zu verstecken. Die Leitungsröhre kam ganz unbemerkt unter einem grossen Piano zu ihr, mit dem sie sich die Zeit vertrieb; um in ihre Zerstreuung Abwechselung zu bringen, konnte sie

Digitized by Google

auch dieses musikalische Instrument durch einen mit einem grossen Teppich bedeckten Spieltisch ersetzen. Bei diesem Verhalten und dieser Behandlung fand sich nun wirklich diese Dame ausserordentlich wohl; ihre Schmerzen hörten auf; sie wurde wieder heiter und wohlbeleibt, kurz Alles zeigte, dass die Krankheit in ihrem Gang und in ihren Fortschritten so zu sagen aufgehalten worden war. Ich bezweifle jedoch, dass dieses Mittel auch bei solchen Weibern von Erfolg sein dürfte, deren Konstitution durch die Art und Heftigkeit der Symptome schon zu sehr geschwächt ist; die beständige Anwendung desselben würde die Organe ausserordentlich anstrengen, und nicht immer leicht ertragen werden.

Uebrigens muss man, um eine so hartnäckige Krankheit auf rationelle Weise zu bekämpfen, insbesondere auf die Form, Lage und Funktion des erkrankten Theiles Rücksicht nehmen. Indessen will ich mich in diesem Werke, dessen Hauptgegenstand nur die Krankheiten der Haut sind, nicht in weitere Einzelnheiten über diese Verhältnisse einlassen. Wie viel ist noch zu erforschen, bis man in diesen noch so dunkeln Theil der Therapie einige Sicherheit bringen wird! Es wäre zu wünschen, dass ein eigenes Hospital blos zur Aufnahme von Krebskranken bestimmt würde; hier könnten dann die Aerzte neue Untersuchungen anstellen und nach den Mitteln forschen, mit denen man dieses schreckliche Uebel bekämpfen kann. Ist nicht das Leben des Menschen schon an und für sich traurig genug; muss man darin auch noch solche Qualen finden!

Zweite Gattung.

Knollenkrebs (Keloid). — *Kelis.* —

Kelos, Cheloïde, Cancroïde, Tubercules durs, Cancelli, Cancroma, Cancre blanc, le Crabe.

Eine krebshafte Affektion, die sich durch eine, selten mehrere, mehr oder minder hervorragende Exkreszenzen charakterisirt, welche hart sind, dem Fingerdrucke widerstreben, bald zylindrisch, bald rund oder viereckig, in der Mitte abgeflacht, an den Rändern wulstförmig erhaben

Digitized by Google

sind, und von ihren Seitentheilen gleichsam Wurzeln aussenden, die sich in die manchmal wie eine Brandnarbe aussehende Haut einsenken.

Man muss den Knollenkrebs, wie andere Krankheiten, in einen wahren und in einen falschen unterscheiden. Häufig erscheinen nämlich auf der Haut zufällige krankhafte Veränderungen, die der in Rede stehenden Hautkrankheit täuschend ähnlich sind.

1) Wahrer Knollenkrebs — *Kelis genuina.* Man erkennt ihn vorzüglich an dem brennenden Jucken, das er erregt, und das sich manchmal in stechende Schmerzen verwandelt, besonders bei stürmischem Wetter und hoher elektrischer Spannung; diese Schmerzen sind dann den beim Hautkrebs vorkommenden sehr ähnlich.

2) Falscher Knollenkrebs — *Kelis spuria.* Dieser ist rein nur das Resultat der narbenbildenden Entzündung, die nach einer Verbrennung oder nach einer durch eine lymphatische Krankheit, wie durch Skropheln oder Syphilis verursachten Ulzeration Statt findet. Dieser Knollenkrebs ist unschmerzhaft, oder die dadurch veranlasste schmerzliche Empfindung ist mindestens von der durch ein wahres Krebsleiden bedingten völlig verschieden. Ja man kann diese Art wohl eher eine zufällige Verletzung, als eine wirkliche Krankheit nennen.

Ich habe zuerst diese sonderbare und sehr interessante krankhafte Veränderung der Haut beschrieben, und sie auch in Gegenwart meiner damaligen Zuhörer durch einen geschickten Maler abbilden lassen. Seit dieser Zeit haben mehrere, theils fremde, theils hiesige Aerzte, Gelegenheit gehabt, sie zu sehen und zu untersuchen. Ein fremder Schriftsteller, der, ohne hinreichende Erfahrung zu haben, über diesen Gegenstand schrieb, hatte behauptet, das Keloid besitze keine deutlich genug bezeichneten Merkmale, um sich als Gattung in der natürlichen Familie der krebsartigen Dermatosen behaupten zu können; später fand er Gelegenheit, eine Reise nach Paris zu machen; er besuchte meine Klinik sehr oft, und die interessanten Fälle, die ich ihm zeigen konnte, liessen ihn seinen Irrthum bald erkennen.

Digitized by Google

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Hat man durch wiederholte Beobachtungen die Existenz einer Krankheit nachgewiesen, hat man durch eine genaue Analyse alle ihre Symptome aufgefunden, alle ihre Merkmale festgestellt; so muss man dann weiter ein Gemälde derselben entwerfen, und ihr ihren Platz im nosologischen Systeme anweisen, die Verbindungen, worin sie mit den ihr ähnlichen steht, darlegen. Man wird vielleicht fragen, ob der Knollenkrebs eine neue Krankheit ist: gewiss nicht; aber es geht mit dieser Krankheit, wie mit so vielen andern, die von unsern Vorfahren gleichfalls verkannt wurden; die Fälle sind in der That vorhanden, sie gehen vor unsern Augen vorüber; aber die Beobachter schenken ihnen keine Beachtung.

a) Erste Art. Wahrer Knollenkrebs — *Kelis genuina.* Das erste Mal beobachtete ich den Knollenkrebs bei einer grossen und schönen Frau von ungefähr 36 Jahren. Diese hatte zwischen den beiden Brüsten einen länglichen, zylindrischen Auswuchs von etwa dritthalb Zoll Länge und einen Zoll Breite. Dieser Auswuchs war röther als die umliegende Haut, ragte etwa eine Linie über die Fläche der Haut hervor, und streckte von seinen seitlichen Rändern zwei gabelförmige Verlängerungen aus, die wie die Füsse einer Krabbe aussahen. Die Geschwulst war nicht unschmerzhaft; ausser einem ausserordentlich heftigen Jucken, das die Kranke fast beständig sich zu kratzen zwang, kamen bei gewissen Witterungsveränderungen noch stechende Schmerzen, als ob glühende Pfeile durch die Haut schössen. Mehrere Aerzte wurden zu Rathe gezogen, und hielten das Uebel für gewöhnlichen Hautkrebs; aber eine aufmerksamere Untersuchung zeigte uns diese Diagnose bald als unrichtig, und wir erkannten jenen ganz deutlichen Unterschied, von dem wir sofort sprechen wollen.

Zur selben Zeit wurde ich zu einer unverheiratheten Sängerin der grossen Oper gerufen, die in der Gegend des obern Endes des Brustbeins einen herzförmigen Auswuchs hatte, welchen sie sorgfältig mit einem Medaillon bedeckte, dass man ihn, wenn sie sang, vom Parterre aus nicht sehen konnte. Diese Geschwulst war hart, eiförmig, platt, jedoch

Digitized by Google

in der Mitte etwas eingedrückt und an den Seiten etwas erhaben. Sie schien mit vier Wurzeln oder Verlängerungen, die wie Schildkrötenfüsse aussahen, in der Haut zu wurzeln. Im Umkreis dieses Auswuchses sah man sehr kleine Blutgefässe verlaufen, welche jenen röthlichen Linien glichen, wie sie die chinesiche Rhabarber zeigt. Die Krankheit hatte mit einigen Granulationen angefangen, die wie eine Erdbeere aussahen.

Diese zwei Fälle, die ich genau beobachtete, fesselten meine Aufmerksamkeit und bestimmten mich, aus dieser Krankheit eine eigene Gattung zu bilden; ich nahm mir dabei vor, der Sache genauer nachzuforschen und alle ähnlichen Fälle aufmerksam zu untersuchen. Demzufolge haben sich meine Beobachtungen der Art gehäuft, und ich habe beständig die nämlichen Merkmale gefunden. Der Knollenkrebs ist sonach eine bald viereckige oder ovale, bald längliche oder cylindrische, harte und fest anzufühlende, mit röthlichen Linien und Streifen durchzogene Exkreszenz, mit glatter und glänzender Oberfläche, von dunkelrosenrother Farbe, die unter dem Fingerdruck auf einen Augenblick weiss wird.

Manchmal kommt der Knollenkrebs in langen, gleichsam in die Haut eingesenkten Streifen vor, und man könnte ihn dann wohl für einen Fadenwurm — *Filaria* — halten, wie sie sich ins Zellgewebe unter der Haut einnisten. Herr Barenton, ein geachteter pariser Arzt, hatte die Güte, in meine Klinik öfter einen Mann zu bringen, der in der Gegend des obern Brustbeinendes einen solchen Auswuchs hatte, welcher der Form nach ganz den langen Scheeren eines Seekrebses glich. Dieser Mann trägt sein Uebel seit langer Zeit herum, ohne deswegen für seine Zukunft Besorgnisse zu hegen. Freilich verursacht sie ihm auch fast gar keine Schmerzen, und nur zu der Zeit, wo die Luft in höherer elektrischer Spannung ist als gewöhnlich.

Gewöhnlich bemerkt man in den mit Knollenkrebs behafteten Hautstellen eine beträchtliche Erhöhung der Temperatur; die Kranken empfinden daselbst unerträgliches Prickeln und Jucken, stechende Schmerzen, als ob man ihnen glühende Pfriemen oder Nadeln ins Fleisch einbohrte;

Digitized by Google

oft breiten sich diese Schmerzen zu den benachbarten Theilen aus; manche Kranke fühlen ein qualvolles Reissen im Innern. „Es kommt mir vor, sagte mir eine Kranke, als wollte mir die Brust zerspringen.“ Eine andere Dame schrieb mir, sie habe die Schlange der Kleopatra an der Brust. Eine Bäuerin bildete sich in ihrer Einfältigkeit und in ihrem Aberglauben ein, eine giftige Kröte habe sich an ihrer Brust festgesogen, um ihr Fleisch zu verzehren. Wirklich zeigte auch der Auswuchs, den sie hatte und den sie Jedermann zu zeigen bemüht war, gleichsam die vier Füsse dieses Thieres, so sonderbar war er gestaltet. Das Jucken wird zumal bei Nacht brennend und fast unerträglich. Doch habe ich auch Fälle gesehen, wo diese bald länglichen, bald eiförmigen Geschwülste minder schmerzhaft waren und die Kranken kaum über ein unbedeutendes Spannen oder Steifsein der Haut klagten.

Der Knollenkrebs kommt fast immer am obern und vordern Theile des Thorax, über und zwischen den Brüsten oder am Halse vor, jedoch auch am Rücken, an den Ober- und Vorderarmen, an den Schultern, Lenden, Schenkeln u. s. w. Erst kürzlich sah ich ihn im Gesicht. Allenthalben, wo man ihn trifft, hat er stets dasselbe Aussehen und gleicht offenbar einer Wucherung oder vielmehr einer wahren Hypertrophie des Schleimgewebes. In einem von Salmade und mir beobachteten Falle hatte das Uebel ganz die Form eines Malteserkreuzes.

Fast immer kommt das Keloid nur einzeln vor; doch findet man in manchen Fällen auch zwei bis drei, manchmal selbst viele solcher Auswüchse an einem Individuum. Ich behandelte mit Biett ein Mädchen von 20 Jahren, von ausgezeichneter sanguinisch-lymphatischer Konstitution, das nie ernstlich krank gewesen war. Sie bekam an der linken Seite des Halses einen Ausschlag von hart anzufühlenden Knoten. In den ersten Monaten nahmen diese kleinen Auswüchse etwas an Umfang zu; man versuchte sie wegzuätzen, zuerst mit saurem salpetersauren Quecksilber, dann mit salpetersaurem Silber; aber nun machte das Uebel bald deutlichere Fortschritte; diese zelligen Vegetationen dehnten sich in die Breite aus; es waren deren sieben; ihre

Digitized by Google

Farbe war am Morgen lebhaft roth, gegen Abend dunkler. Auch der Form nach waren diese Geschwülste verschieden, die einen zylindrisch, die andern rund oder eiförmig; an den Rändern hatten sie gabelförmige Verlängerungen wie Krebsscheeren, die hart und fest anzufühlen waren; gewöhnlich verursachten sie nur ein unbedeutendes Jucken, besonders bei kalter Witterung; im Sommer aber, oder wenn die Kranke in einem ziemlich warmen Zimmer war, wurde das Jucken ausserordentlich heftig, stechend und reissend.

Wir bemerkten oben, dass der Knollenkrebs gewöhnlich in der Brustbeingegend und fast nie im Gesicht vorkomme, wodurch er sich auch von den Arten des Genus *Carcinus* zu unterscheiden scheint. Indessen bildet doch der folgende Fall, welchen mein trefflicher Schüler Vallerand de la Fosse mit aller Sorgfalt beobachtete, eine Ausnahme von dieser Regel, und ist darum einer nähern Erwähnung wohl werth. Adelaide Dubal, eine rüstige und kräftige junge Frau, hatte auf der einen Wange einen rothen Streifen, der wie die frische Narbe von einer tiefen Verbrennung aussah und wodurch die Wange abgeflacht und gleichsam eingedrückt erschien; dieser Streifen, der ungefähr drei Zoll lang, ungleich breit und drei bis vier Linien hoch war, zeigte sich besonders deutlich beim Lachen, und man sah alsdann von seinen Enden wie von einem Mittelpunkte ganz deutlich mehrere kleine Streifen ausgehen, die die ganze Haut umher anzerrten, so dass das Ganze ziemlich wie der Körper und die Scheeren eines Krebses aussah, der zur Hälfte in den Körper der Wange eingesenkt war. Einige andere Tuberkel, die mehr zu fühlen als zu sehen waren, zum Theil hart und unschmerzhaft, zum Theil schmerzhaft und an den Spitzen geröthet, waren in der Umgegend zerstreut oder hingen mit dem Hauptstrange zusammen. Mit ähnlichen Knollen oder Tuberkeln, deren Erscheinen ein Jucken im Gesicht voranging, hatte die Krankheit ohne weitere bekannte Ursache begonnen. Der erste Tuberkel, grösser als die übrigen, war die ersten fünf Monate der Ehe und Schwangerschaft der Patientin völlig unempfindlich, und die Kranke von sehr heiterm

Digitized by Google

Temperament, beachtete ihn gar nicht; allmählig aber entstanden in diesem Knollen dumpfe, stechende und manchmal reissende Schmerzen; die Geschwulst gerieth in Entzündung und Erweichung und öffnete sich mit mehrern Geschwüren in die Mundhöhle; andere machten später den nämlichen Verlauf durch und öffneten sich bald nach innen, bald nach aussen auf der Wange, wobei sie immer in der Mitte einen kleinen harten Kern behielten; zuletzt entwickelte sich dieser Strang, der offenbar durch das Zusammenstossen einer grossen Menge jener kleinen Narben und durch die Entzündung der dazwischengelegenen Theile entstanden ist, immer weiter, und trat je mehr und mehr hervor, wie er dies denn auch noch gegenwärtig, vier Monate nach einer natürlichen Entbindung, zu thun fortfährt.

Selten verschwindet das Keloid von selbst; aber es bleibt manchmal viele Jahre lang, ohne weitere Fortschritte zu machen; und hierin finden wir wieder ein sehr beachtenswerthes Merkmal desselben. Ich habe jedoch zwei solche Geschwülste gesehen, die von sich selbst verschwanden, ohne dass man im Stande gewesen wäre, die Ursache dieser glücklichen Aenderung anzugeben. Die Haut zeigte an dieser Stelle eine weisse und gerunzelte Narbe, wodurch sich ergiebt, dass hier, wie es auch in so vielen andern Hautkrankheiten geschieht, im Schleimkörper ein Substanzverlust Statt gefunden hatte; denn bei vielen solcher Krankheiten bleibt die Haut nach der völligen Heilung welk und eingesunken.

Man hat oft die Frage aufgeworfen, durch welche Merkmale sich das Keloid von dem Genus *Carcinus* unterscheide? Abgesehen von der äussern Form, die bei beiden vom ersten Augenblicke der Entstehung an völlig verschieden ist, kann man als ein Unterscheidungskennzeichen anführen, dass die in Rede stehende Exkreszenz beständig im Zustande der Verhärtung und Renitenz bleibt, dass sie fast nie in Eiterung und Verschwärung übergeht; denn der von Vallerand erzählte Fall ist fast der einzige uns bekannt gewordene, der in dieser Beziehung eine merkwürdige Ausnahme macht. Eben so wenig lässt sich das Keloid mit dem Esthiomenos verwechseln, der im fortschreitenden

Digitized by Google

Gange die Haut unter beständigem Substanzverlust verzehrt. Auch hat diese Exkreszenz ferner keine Aehnlichkeit mit dem Blutschwamm, der bekanntlich von weicher und schwammiger Beschaffenheit ist; sie gleicht weder der Warze, noch der Sackgeschwulst, die ich anderwärts beschrieben habe; sie ist eine eigenthümliche krankhafte Hypertrophie, die sich jedoch durch die lanzinirenden Schmerzen, die sie verursacht, und durch ihren gewöhnlichen Sitz, den sie in der Haut einnimmt, in die Gruppe der krebshaften Hautkrankheiten einreiht.

Diese Krankheit ist übrigens eben nicht gefährlich; die Kranken, die mich deshalb schon vor mehrern Jahren um Rath fragten, haben seither keinen übeln Zufall erlitten; im Gegentheile haben sich diese Geschwülste bei ihnen immer in der nämlichen Form, in derselben Grösse und mit derselben Art von Schmerzen forterhalten. Erst kürzlich sah ich ein junges Frauenzimmer, das sich trotz dieser Krankheit vortheilhaft verheirathet hatte; sie bekam zwei Kinder, die vollkommen gesund sind und an denen man nicht die geringste Spur dieser Affektion bemerkt.

Der Knollenkrebs kommt häufiger bei Weibern als bei Männern vor; doch beweisen folgende Fälle, dass er auch die letztern nicht ganz verschont. Ich wurde zu einem Schiffskapitain gerufen, der 58 Jahre alt und von ziemlich kräftiger Konstitution war, aber eine weissliche Haut und ein sehr bleiches Aussehen hatte und dazu äusserst melancholisch war; er empfand am obern und vordern Theile der Brust ein sehr heftiges Jucken, kratzte sich deshalb mehrere Tage lang sehr stark und sah bald darauf einen Knoten entstehen, der hart und am Grunde breit war; das Jucken wurde nun mehr brennend und die Geschwulst nahm an Länge und Breite so zu, dass sie nach einigen Monaten so gross wie ein Vierundzwanzigsousstück war; sie hatte übrigens ihre ursprüngliche Gestalt nicht beibehalten, sondern war so flach geworden, dass sie höchstens um zwei Linien über die Fläche der Haut hervorragte; ihre Farbe war blassroth und die sie bedeckende Haut sehr verdünnt. Die Oberfläche dieses harten Wuchergebildes zeigte eine leichte Abschuppung, etwa wie wenn sich die Haut manch-

Digitized by Google

mal als feines Mehl abstösst. Man wendete gegen diese sonderbare Krankheit im Verlauf einiger Jahre eine Menge Mittel von verschiedener Wirksamkeit an, aber alle blieben ohne Erfolg und das Uebel machte immer weitere Fortschritte. Zu der Zeit, wo ich den Kranken zu sehen bekam, hatte die Geschwulst eine unregelmässig viereckige Form und war zwei Zoll lang und einen breit; an den Seitenrändern bemerkte man zylindrische Verlängerungen, die wie die Stäbe eines Gitters *(cancelli)* aussahen. Bei heissem Wetter oder nach Exzessen im Essen und Trinken machte sich die Exkreszenz besonders fühlbar. Fast immer empfand der Patient in der kranken Stelle ein Jucken, das manchmal lanzinirend wurde oder ein Gefühl erregte, als ob man ihn mit Messern schnitte; starke körperliche Bewegung, angestrengte Beschäftigung, Gemüthsbewegungen steigerten die Symptome ganz besonders. Uebrigens gingen alle Funktionen regelmässig von Statten, ausser beim jedesmaligen Wechsel der Jahreszeiten; alsdann befand sich nämlich der Kranke unwohl, litt an Mangel an Appetit und war düster und melancholisch gestimmt; aber bei geeigneter Behandlung und Ruhe verschwanden diese Symptome nach einigen Tagen wieder.

b) Zweite Art. Falscher Knollenkrebs — *Kelis spuria.* Ich habe geglaubt, diese Art aufstellen zu müssen, um die Diagnose der vorhergehenden besser festzustellen. Wir bezeichnen sonach mit diesem Namen Hypertrophien oder Exkreszenzen von oblonger oder zylindrischer Form, wie sie nach skrophulösen oder syphilitischen Geschwüren entstehen und die man oft für Brandnarben ansieht. Wirklich können auch nur diese beiden Krankheiten solche unförmliche Exkreszenzen auf der Haut erzeugen, die den Geschwülsten des wahren Knollenkrebses völlig ähnlich sind. Der einzige wohl zu bemerkende Unterschied besteht darin, dass man hier weder Jucken, noch Brennen, noch jene lanzinirenden Schmerzen wahrnimmt, welche den krebshaften Hautkrankheiten eigenthümlich zukommen. Hieraus sieht man nun wohl schon, dass diese Art von Krankheit durchaus nur eine äussere Aehnlichkeit mit den andern hat.

Digitized by Google

Hier ein Fall von falschem Knollenkrebs, den man offenbar nicht zu den früher erzählten rechnen darf: Ein junger Mensch, der Sohn von Aeltern, die fast immer krank gewesen waren und selbst von ausgezeichnet lymphatischer und ganz deutlich skrophulöser Konstitution, hatte an mehrern Hautkrankheiten gelitten, besonders an feuchter Schuppenflechte *(Herpes squamosus madidans)*, die mit Skorbut komplizirt war; seine Arme waren so zu sagen durchfurcht von rundlichen oder zirkelabschnittförmigen Geschwüren, die eine jauchige Materie in grosser Menge absonderten; an einigen Stellen war das Zellgewebe ausserordentlich aufgeschwollen. In einem Alter von 20 Jahren genas er wenigstens scheinbar; aber an der äussern und obern Fläche seiner Ober- und Vorderarme entstanden längliche Geschwülste, die fest und hart wie ein Strick anzufühlen waren; diese Exkreszenzen waren gerade so gebildet wie die des gewöhnlichen Knollenkrebses; sie schienen in die Dicke der Haut eingewachsen; kleine röthliche Venen vertheilten sich strahlenförmig auf ihrer Oberfläche. Von diesen Geschwülsten gingen Seitenzweige ab, die sich meistens gabelförmig zertheilten und in die Haut einzudringen schienen. Der Kranke empfand übrigens weder Jucken, noch brennende oder lanzinirende Schmerzen; es waren einfache Narben, die nur bei feuchtem Wetter ein lästiges Ziehen verursachten. Am besten liess sich die Krankheit in dem Zustande, wie sie damals war, mit jenen Brandnarben vergleichen, die nach der Einwirkung von konzentrirten Säuren entstehen. Manchmal wurden diese Auswüchse selbst von Entzündung ergriffen; es lösten sich nach und nach vom Umfange derselben Schorfe ab, die mehr als einen Monat brauchten, um sich gänzlich loszustossen, und es blieb ein Geschwür mit weichem, schwammigem, rothem Grunde zurück, das einen grünlichen, dicken, schleimigen und stinkenden Eiter absonderte. Der Kranke, der arm war und viel Noth gelitten hatte, starb nach einiger Zeit an einem chronischen Katarrh, woran er seit mehren Jahren litt und der ihn aufs äusserste erschöpfte. Die Geschwülste, die er so lange gehabt hatte, rührten offenbar von Skropheln her, womit seine ganze Familie behaftet war und

Digitized by Google

woran er seit seiner zartesten Jugend litt. Es giebt aber auch ein rein zufälliges Keloid, das von einer bedeutenden Verbrennung herrühren kann; manchmal kann es auch in Folge einer Verwundung durch ein schneidendes Instrument entstehen.

Aetiologie.

So sehr man sich auch bemüht hat, die Ursachen dieser sonderbaren Krankheit kennen zu lernen, so war es doch bisher unmöglich, sie zu ergründen; man weiss nur, dass sie am liebsten junge Mädchen und Weiber befällt; dass sie, anfangs von geringem Umfange, sich unmerklich vergrössert, alsdann aber stationär wird und so bis ins höchste Alter bleibt; eben so weiss man, dass sie sich hauptsächlich bei Personen von lymphatischer Konstitution entwickelt; um so auffallender ist es dann aber, wenn sie manchmal bei Personen erscheint, die wenigstens dem Anschein nach der vollkommensten Gesundheit sich erfreuen.

Sonach ist man gegenwärtig nur darüber im Reinen, dass den Erscheinungen, welche ihr ihren Rang in der Gruppe der krebshaften Hautkrankheiten anweisen, wirklich Realität zukomme; davon überzeugt uns die eigenthümliche Art von Schmerz, der ihre Entwickelung jedesmal begleitet. Ohne Zweifel hat der Knollenkrebs seinen Sitz gleichfalls in der zellig-nervösen Schicht der Haut; daher seine ausserordentliche Neigung, wieder hervorzuwuchern, wenn er durch irgend ein chirurgisches Verfahren ausgerottet wurde; daher rührt denn auch jenes Stechen und Jucken, das sich besonders bei gewissen Zuständen der Atmosphäre, beim Herannahen der Regeln, während der Verdauung, nach gewissen Exzessen u. s. w. bemerklich macht. So sah ich in einem Falle bei stürmischer Witterung die Haut über dem Brustbeine anschwellen und in heftige Entzündung gerathen. In manchen Fällen können die Kranken nicht die mindeste Arbeit oder körperliche Uebung vornehmen, ohne an dem Hauptsitze des Uebels ein unerklärbares Missbehagen, ein ausserordentliches Stumpfwerden zu empfinden; manchmal ist es, als ob man sie immer mit Nadeln steche.

Manchmal wollte man auch wohl die Ursachen dieser

Digitized by Google

sonderbaren Krankheit in der Textur der durch sie veranlassten Exkreszenzen suchen. Untersucht man einen solchen Auswuchs nach der Exstirpation anatomisch, so findet man, dass sie aus einem dichten, weisslichen, fibrösen Gewebe bestehen, das mannichfaltig durch einandergeschlungen und gewoben ist, wie der drüsige Körper einer Brust. Bei diesen genauern Untersuchungen hat man übrigens stets nur eine grössere oder geringere Analogie mit den krebsartigen Gebilden nachgewiesen, und obgleich wir die Ursachen noch nicht genügend zu ergründen vermochten, dürften sie doch bei der engen Verwandtschaft beider Krankheiten nicht sehr verschieden sein.

Behandlung.

Ich zeige jedes Jahr im Hospitale St. Louis eine Frau vor, die, nachdem sie lange Zeit Kummer und Elend ausgestanden, durch Zufall am obern und seitlichen Theile der Brust eine kleine Schrunde bekam; daraus entwickelte sich nun ein Keloid mit allen ihm eigenthümlich zukommenden Kennzeichen; es war eine hervorragende Geschwulst von eirunder Form, von deren ganzem Umkreise fleischige gabelförmige Verlängerungen ausgingen, die, wie die Wurzeln eines Baumes, in die Haut eindrangen. Diese Geschwulst war allmählig entstanden; sie widerstand mehr als 10 Jahre lang allen Heilversuchen, und verschwand dann mit dem Eintritt des Alters der Dekrepidität von selbst. Heut zu Tage sieht man davon nur noch mehr die unzerstörbaren Runzeln der Haut. So erinnere ich mich auch an ein sehr hübsches junges Frauenzimmer, dessen Brust durch eine Geschwulst der Art entstellt war. Vergebens wurden die geschicktesten Chirurgen wegen ihres Zustandes zu Rathe gezogen; aber nachdem sie 6 Jahre in Italien zugebracht hatte, verschwand das Uebel und liess nur eine unbedeutende Narbe zurück. Ich führe diese Fälle an, um zu beweisen, dass man den Knollenkrebs durchaus nicht für eine unheilbare Affektion zu halten hat.

Jedoch sind die Mittel dagegen bisher noch fast unbekannt. Oft rottet man das Keloid mit dem Messer aus; aber es wächst aus der unbedeutendsten Wurzel wieder

Digitized by Google

hervor. Freilich habe ich auch in einem Falle von der Operation vollkommenen Erfolg gesehen; aber hier war die Geschwulst bis auf den kleinsten Theil ausgerottet worden, und nachher hatte man durch die Applikation der Arsenikpaste vollends alle ihre Verzweigungen zerstört; aber in einer Menge anderer Fälle wurde mit derselben Vorsicht verfahren, und dennoch kam die Geschwulst mit denselben Charakteren wieder; oft wird sie sogar noch grösser als zuvor. Sonach ist in der Mehrzahl der Fälle ein chirurgisches Einschreiten unnütz, ja es kann sogar das Uebel verschlimmern.

Man hat in manchen Fällen versucht, den Knollenkrebs durch die wiederholte Applikation des salpetersauren Silbers zur Zertheilung zu bringen, aber vergebens; man hat alle Aetzmittel, alle Escharotika und Ektrotika, worüber die Chirurgie gebietet, die Spiesglanzbutter, das kaustische Kali u. s. w. in Anwendung gezogen, um eine Umstimmung in der Geschwulst zu bewirken, oder sie durch Eiterung zu zerstören; aber das geätzte Gewebe wucherte stets von Neuem wieder.

Wir haben, in dem lebhaften Verlangen, den Kranken einige Besserung und Ruhe zu verschaffen, alle möglichen Mittel örtlich anzuwenden versucht; wir haben die zerquetschten frischen Blätter des Nachtschattens, Bilsenkrauts, der Belladonna, Pflaster von Opium, Schierling, Quecksilber, Jod angewendet; wir haben Dampfbäder, Staubregendouchen mit den natürlichen und künstlichen Wassern von Neapel, Barèges, Plombières, Balaruc u. s. w. in Gebrauch gezogen. Im ersten Augenblicke, wo man sie anwendet, scheinen alle diese Mittel zu nützen und die Geschwülste werden flacher, nehmen aber bald ihre vorige Grösse wieder an, so wie man mit der Behandlung aussetzt.

Nicht mehr nützen innere Mittel. Vergebens reichten wir Pillen von Schierlings- oder Akonitextrakt, Jod- oder Merkurialpräparate, Mineralwasser, bittere Pflanzensäfte und dergleichen. Obgleich indess die Therapie hier so wenig vermag, darf der Kranke dennoch wegen seiner Zukunft keine Besorgniss hegen; bei einem zweckmässigen reizlosen Verhalten wird die Krankheit, die durchaus gefahrlos ist,

Digitized by Google

rein stationär gemacht, und der Kranke erleidet höchstens etwas Schmerzen, die man durch Palliative lindern kann. *Durum sed levius fit quidquid corrigere est nefas.*

Sechste Gruppe.

Aussatzartige Hautkrankheiten.

(Dermatoses leprosae.)

Manche Pathologen wollten eine Verwandtschaft zwischen dem Krebs und der Gangrän finden, aber er steht wohl dem Aussatz näher, denn wirklich haben diese beiden Krankheitsformen mehrere Züge von Aehnlichkeit miteinander. *Cancer universus*, *cancer totius corporis*, sagen die arabischen Aerzte, wenn sie die Elephantiasis definiren wollen. Nach dem Gesetze der Affinität dürfen wir also diese Gruppe an die vorhergehende anschliessen.

Wie soll man aber die Verwirrung aufklären, die noch über die Geschichte des Aussatzes herrscht? Diese furchtbare Krankheit zeigt sich dem Geiste in so zurückschreckender Gestalt, sie ist für Einbildungskraft und Gedanken so furchtbar, sie erweckt so traurige und schreckliche Erinnerungen, dass man ihren Namen oft für andere Hautaffektionen gebraucht hat, wenn diese ernsthafte Symptome zeigten und beunruhigende Fortschritte machten. In den Schriften mancher Autoren sind Fälle von Erbgrind, der sich manchmal über das ganze Hautsystem ausbreitet, sehr veraltete Schuppenflechten als wahre Lepra beschrieben; ja selbst heut zu Tage besitzen wir über diese schreckliche Geissel des Menschengeschlechts leider nur zu unzureichende Kenntnisse, obgleich die Leistungen methodischer Nosographen manches Licht in der Wissenschaft verbreitet,

Digitized by Google

obgleich höchst werthvolle klinische Beobachtungen uns manchen Aufschluss verschafft haben.

Wahr ist es, dass die allmählige Zunahme der Hülfsquellen der Gesundheitspflege den Aussatz in unsern Klimaten sehr selten gemacht hat; und wenn man den Alten Mangel an Methode vorwerfen kann, so mangelt es den Neuern an Thatsachen zur Beobachtung. Die Meisten konnten davon nur nach den Berichten Anderer sprechen; daher so viele nutzlose und nichtsbedeutende Streitigkeiten zwischen den Gelehrten; vergebens wurde so viel hin- und hergeredet; man konnte nur Ungewissheit über diese Krankheitsgattung verbreiten.

Es ist wirklich kaum zu glauben, wie nachtheilig für einen positiven und methodischen Geist die zahlreichen Streitigkeiten über Werth und Bedeutung der Worte in einer Materie waren, die für die Fortschritte der Kunst von so hohem Interesse ist; sie haben den Gang unserer Kenntnisse aufgehalten und tausend Irrthümer in die Pathologie eingeführt. Diese Verwirrung existirt ganz offenbar bei manchen alten Schriftstellern; und selbst wenn man die Schriftsteller des Mittelalters mit einiger Aufmerksamkeit liest, findet man, dass sie z. B. die *Leuce* oder den weissen Aussatz mit kleienartigen Ausschlägen vermengten, die heut zu Tage ganz allgemein geworden sind. Lanfranc sagt sehr richtig, dass, was die Salernitaner *serpigo* nannten, bei den Arabern *alguada* heisst, und was manche *impetigo* nennen, andere *morphuea* nennen u. s. w. Erst nach aufmerksamer Betrachtung der Natur kann man sonach, ohne Furcht irre zu gehen, in den Büchern die unterscheidenden Merkmale dieser wunderbaren Affektion des lebenden Organismus nachsuchen. Die Erfahrung ist ein Schatz, der sich durch jede neubeobachtete Thatsache bereichern muss.

Der Aussatz ist die fürchterlichste aller Hautkrankheiten, und nimmt in der Geschichte der Plagen des Menschengeschlechtes eine der ersten Stellen ein; unsere Väter betrachteten ihn als ein unzweideutiges Zeichen der göttlichen Rache; schon sein Name flösste allen Völkern Entsetzen ein. Wenige Uebel haben so viele Opfer dahingerafft, und

Digitized by Google

das Traurigste dabei ist, dass der Tod den Tagen der armen Leidenden nur sehr langsam ein Ziel setzt. „Dieses Uebel, sagt de Pons in seiner kräftigen Sprache, scheint weniger die Existenz, als die Gestalt des Menschen zu bedrohen, und mehr entstellen als zerstören zu wollen.“ Die getreue Schilderung, die wir später unsern Lesern davon geben werden, soll, denke ich, diese Wahrheit genugsam ins Licht setzen. In der That, während die Haut welkt und sich entfärbt, während das Zellgewebe sich verhärtet oder anschwillt, während der ganze Körper bis zum Unkenntlichen entstellt und verändert wird, sind die innern Funktionen nicht im mindesten gestört und bleiben fortwährend in ihrem Normalzustande.

Man schaudert, wenn man daran denkt, auf wie schreckliche Weise die Haut in manchen Fällen entartet; sie wird dick, wie die der grossen dickhäutigen Säugethiere; sie wird hart und knorrig wie Baumrinde. Schleimgewebe, Membranen, Muskeln, Drüsen, Gefässe, Knorpel, Knochen u. s. f., nichts wird von diesem ausserordentlichen Gift verschont; der ganze Körper starrt von scheusslichen Knoten und bedeckt sich mit fressenden Geschwüren. Die Gliedmassen stossen sich los und fallen fetzenweise ab. Giebt es wohl eine schrecklichere Lage, als die eines solchen Unglücklichen, der so den Verlust der edelsten und wichtigsten Theile seines Wesens überlebt!

Der Aussatz ist eines der ältesten von allen Uebeln, die je das Menschengeschlecht heimsuchten. Bei den Völkern des Alterthums lastete eine schmähliche Acht auf den Unglücklichen, die davon befallen waren; beim Erscheinen des leisesten Anzeichens trieb man sie aus den Städten; man bedeckte die Altäre der Juno und aller beleidigten Götter mit Opfergaben, um ihren Zorn zu versöhnen. Die gefürchtetste Art des Aussatzes, die man heut zu Tage nicht mehr findet, war jene, welche in den Jahrbüchern unserer Kunst gemeiniglich unter dem Namen *leuce* ode *leuke* aufgeführt ist. Auf mehreren griechischen Inseln war jede Farbe, welche mit der dieses Aussatzes einige Aehnlichkeit hatte, ein Gegenstand des Schreckens, den man sorgfältig aus der Nähe bewohnter Orte entfernte.

Digitized by Google

Insbesondere giebt uns die heilige Schrift ein treues Gemälde dieser schrecklichen Krankheit; sie schildert mit höchst beachtenswerther Treue die Verheerungen, welche der Aussatz unter dem Volke Israel anrichtete. Man findet hier unter den pathognomischen Zeichen, welche ihn bezeichnen, jenen Zustand von Stupor und gänzlicher Unempfindlichkeit, der nach und nach die ganze Oberfläche der Haut ergreift, das Erbleichen und Ausfallen der Haare, das man nur selten in anderen Krankheiten trifft, einige Arten von Grind ausgenommen. „Das Haupt wird kahl, sagt der Gesetzgeber der Hebräer, und der Mensch ist dann nur mehr ein Gegenstand des Mitleidens.“

Alle Welt weiss, mit welch starken und glühenden Farben die poetische und aufgeregte Phantasie der Orientalen die schreckliche Krankheit Hiobs gemalt hat, dessen Haut mit stinkenden Geschwüren bedeckt war. Mit Aussatz schlug Gott den grausamen Pharao, um das Blut der Juden zu rächen, womit dieser grausame Tyrann seine Hände so oft besudelt hatte. Alle Jahrhunderte hörten von dem traurigen Loose Naeman's, dieses berühmten Heerführers der Syrer, der von dem Propheten Elisa durch siebenmaliges Baden in den Wellen des Jordans so wunderbar geheilt wurde.

Ein geschickter Philologe gab sich viele Mühe, um zu beweisen, dass der von Moses beschriebene Aussatz nichts Anderes, als die Elephantiasis oder der Knollenaussatz sei; er ist der Meinung, die Uebersetzer hätten den Text unrichtig gegeben. Man kann jedoch dieser Ansicht kaum beistimmen. Warum sollten denn auch die Leute zu jener Zeit nicht an der Leuce gelitten haben, da man dieselbe doch in der heiligen Schrift so getreulich beschrieben findet! Die Worte im dritten Buche Mosis, welche zu verstehen geben, dass die Haut nicht die gleiche Fläche behält, bezeichnen gerade eines der auffallendsten Merkmale dieser Krankheit, die wir bei der Auseinandersetzung der in diese Gruppe gehörigen Arten näher beschreiben wollen. Wenn nun eine andere Stelle der heiligen Schrift die Existenz der Elephantiasis darthut, so wollen wir lieber glauben, dass beide Krankheiten ein gemeinschaftliches Vaterland haben konnten. Sehen wir nicht täglich mehrere Gattungen

Digitized by Google

flechtenartiger Hautkrankheiten zugleich in unseren gemässigten Klimaten vorkommen?

Unter Aegyptens glühendem Himmel geboren, überschwemmte der Aussatz bei dem beständigen Verkehren jener Völker bald Griechenland und Asien; als sich die Römer den ganzen Orient unterwarfen, verbreitete sich dieses Uebel über Italien und ganz Europa. Bekanntlich gab es unter Philipp I. Regierung kriegerische Mönche, die Hospitaliter genannt, denen die Besorgung der unglücklichen Aussätzigen ganz insbesondere anvertraut war, eine Anstalt, die alle Jahrhunderte zu ehren würdig war; denn jene trefflichen Männer widmeten ihr Leben dem Schutze der Schwachen, und ihre Zeit verfloss unter frommen Werken der Barmherzigkeit. Mit der einen hilfreichen Hand standen sie den Unglücklichen bei, mit der andern bekämpften sie die Ungläubigen. Bald friedlich, bald streitbar kam ihre Menschlichkeit ihrem kriegerischen Muthe gleich. Ludwig VIII. bedachte die Aussätzigen besonders in seinem Testament, und machte grosse Schenkungen an die Hospitäler, welche sie aufnahmen.

Der Orden von St. Lazarus ist einer der ältesten aus jener Zeit; die Ritter dieses Ordens waren nicht nur verbunden, den Aussätzigen ihre Sorgfalt zu widmen, sondern sie bemühten sich auch, Leute, die mit dieser Krankheit behaftet waren, in ihren Orden aufzunehmen; der Grossmeister dieses Ordens war ein Aussätziger. Die Zahl der für dergleichen Kranke bestimmten Anstalten stieg immer höher; man zählte deren in der gesammten Christenheit gegen neunzehntausend. Diese Häuser hiessen Leprosenhäuser, Siechenhäuser, *Méselleries*, *Ladreries*, *Maladreries*, *Lazaretti* u. s. w. Die Aussätzigen selbst nannte man Sieche, *mésaux*, *ladres*, *lazari* u. s. w. Man unterschied damals sogar drei Arten von Aussatz, den grossen, mittleren und kleinen Aussatz, *la grande*, *moyenne*, *menue méselleríe*. Im Verhältniss zu diesen Graden waren auch die passenden Vorsichtsmassregeln bestimmt.

Ausserordentlich ausgebreitet war der Aussatz, besonders in allen südlichen Provinzen Frankreichs; auch hatte man an mehreren Orten die zur Behandlung dieser Krank-

Digitized by Google

heit bestimmten Anstalten vermehrt; alle Städte besassen deren, und man zwang die Aussätzigen, sich in denselben einzuschliessen.

Bekannt sind übrigens die sonderbaren Meinungen, die man sich damals vom Aussatze machte, und die Pflichten, welche der Glaube jener Zeit in dieser Beziehung auferlegte. In seiner „Geschichte der Bretagne" beschreibt Ogäus die religiösen Zeremonien, die man bei der Absonderung der Aussätzigen vornahm, und die Besorgung, die man ihnen angedeihen liess. Auch kann man aus der Geschichte jener Zeiten alle Vorschriften kennen lernen, denen sie unterworfen waren; sie waren des Bürgerrechts beraubt und als ausser dem Gesetze erklärt (*capite diminuti.*)*).

*) Dazumal war das Loos der Aussätzigen noch trauriger, als das der Parias in Indien; es ist in der That der Mühe werth, die Zeremonien ihrer Absonderung zu beschreiben, weil sie ganz geeignet ist, uns das Entsetzen zu schildern, das die Gegenwart dieser Unglücklichen einflösste, so wie den Zustand von Verworfenheit, wozu man sie verurtheilte, um die übrigen Menschen sicher zu stellen und sie vor ihrer Annäherung zu schützen. Sobald ein solcher Kranker in irgend einem Hause der Stadt war, eilte der Priester, im Chorhemd und mit der Stole geschmückt, unter Voraustragung des Kreuzes, in aller Hast dahin. Kaum angekommen, leitete der ehrwürdige Geistliche die Zeremonie mit einer pathetischen Anrede ein, worin er den Kranken ermahnte, das unheilbare Uebel, womit es Gott gefallen, ihn heimzusuchen, in Demuth und Ergebung hinzunehmen. Er besprengte sein Haupt mit Weihwasser und führte ihn alsdann feierlich in die Kirche, während er mit klagender Stimme den Grabgesang vortrug. Im Schiffe der Kirche legte der Kranke seine gewöhnlichen Kleider ab, und zog ein für seine Lage ganz passendes, schwarzes Gewand an. Dann kniete er in tiefster Demuth zwischen zwei Stühlen nieder, hörte andächtig eine Messe, wie man sie für die Todten singt; am Ende dieser Messe besprengte ihn der Priester zum zweiten Mal mit Weihwasser und intonirte das *Libera*. Die Zeremonie glich sonach fast gänzlich den Begräbnissfeierlichkeiten.

Sofort schritt der Aussätzige aus dem Tempel heraus, und wurde in die für ihn bestimmte Hütte geführt, die man wohl mit einem Grabe vergleichen konnte. An diesem Orte angelangt, hielt der Priester noch einmal eine Anrede an ihn, suchte ihn zu trösten, und ermahnte ihn zur Ergebung, wobei er auf seine Füsse eine Schaufel voll Erde warf. Die Hütte, worin der Aus-

Digitized by Google

Der Erfahrung nach ist und war der Aussatz stets in einiger Verbindung mit grossen Ereignissen auf der Erde. So trugen die Kreuzzüge zu seiner Verbreitung viel bei. Durchforscht man die Annalen der Völker, so findet man, dass Völkerwanderungen, Pilgerfahrten, Kriege, das Zusammenleben der Heere unter einander die Fortpflanzung dieser Krankheiten mächtig begünstigten. Wie viele Beispiele hiervon könnten wir anführen! Doch wurde dieses Uebel viel seltener, seitdem die Umstände seine Wirksamkeit zu begünstigen aufhörten.

Obgleich die aussatzartigen Krankheiten oft in Gegenden von ganz entgegengesetzter Temperatur vorkommen,

---

sätzige wohnen durfte, war von sehr beschränktem Raume; man gab ihm keine andern Geräthschaften, als ein schlechtes Bett, eine Kiste, einen Tisch, einen Stuhl, ein Gefäss zum Wasser, ein Handtuch und einige andere unumgänglich nothwendige Dinge. Ausserdem erhielt er zwei Hemden und einen Leibrock, eine Kapuze, eine Decke statt des Rocks, einen ledernen Gürtel, um diesen festzugürten, ein kleines Fässchen für seinen Weinvorrath, einen Trichter, ein Messer, einen Stecken und Klappern.

Endlich richtete man noch strenge Ermahnungen an ihn, die nicht minder erwähnenswerth sind. Es wurde ihm ausdrücklich eingeschärft, nie ohne sein Siechengewand auszugehen; man verbot ihm, in Kirchen, Mühlen oder an Orte zu gehen, wo Brod gebacken oder sonst Speisen zubereitet wurden; er durfte seine Wäsche nicht in den Quellen oder Bächen waschen, aus Furcht, sie anzustecken; er durfte Früchte oder andere Waaren, die er kaufen wollte, nur mit einem Stäbchen anrühren, womit er näher bezeichnete, was er haben wollte. Wenn er Wein zu holen ging, stellte er sich mit seinem kleinen Fässchen an die Thür einer Schenke, und der geschäftige Wirth goss die nöthige Menge hinein. Der Aussätzige durfte Denen, die ihn in den Strassen fragten, oder die ihm auf dem Wege begegneten, nicht antworten, wenn er nicht unter dem Winde war, so dass er sie nicht mit seinem Athem oder mit der stinkenden Ausdünstung seines Körpers belästigte. Er durfte durch keine enge Strasse gehen, ohne seine Klappern laut ertönen zu lassen; bei diesem Tone zog sich Jedermann zurück; besonders entfernte jede Mutter ihre Kinder, um die Ansteckung und all ihre Schrecken zu vermeiden. Kurz in jenen Zeiten des Aberglaubens und der Unwissenheit waren alle mit einem solchen Uebel Behafteten von der Gesellschaft ausgestossen; es waren nur mehr Todte, die gewissermassen noch unter den Lebenden geduldet waren.

Digitized by Google

so scheinen sie dennoch mehr auf die Nähe der Wendekreise und des Aequators angewiesen zu sein. In diesen Breiten ist die Natur fruchtbarer und wirksamer, und darum auch geeigneter, die grossen Plagen des Menschengeschlechtes zu entwickeln. Zu allen Zeiten waren die Gegenden, welche die Sonne kräftiger mit ihren Strahlen bescheint, der Schauplatz ausserordentlicher Krankheiten.

Es ist eine Beobachtung, die keinem philosophischen Arzte entging, dass jedes Klima der Entwickelung irgend einer eigenthümlichen Affektion besonders und vorzugsweise günstig ist, und die Erde hat wenige Orte, die nicht irgend einer traurigen Kalamität ausgesetzt sind. In manchen Gegenden ist es das Schleimgewebe, das den meisten krankhaften Veränderungen unterliegt; in andern wieder das Blutgefässsystem, das Hirnsystem, der Respirationsapparat, die Gallenwege und der Verdauungsapparat u. s. w.; selbst die ununterichtetsten Reisenden haben diese Bemerkung gemacht. Möchte man nicht sagen, dass sich die Natur darin gefällt, Krankheit und Tod unter tausend Gestalten zu vervielfältigen!

Kraft dieses wohlbekannten Einflusses der klimatischen Verhältnisse erleidet auch der Aussatz eine Menge Modifikationen; dieser Einfluss verleiht ihm einen proteusartigen Charakter; auch hat man seine vorzüglichsten Veränderungen, wie man sie bei den verschiedenen Völkern beobachtete, sehr unzweckmässig als verschiedene Arten beschrieben. Ungeachtet der eigenthümlichen Physiognomie, die der Aussatz jedesmal von den ihn bedingenden örtlichen Ursachen entlehnt, hat er doch allgemeine Züge, die die Gattung, zu welcher er gehört, unwiderruflich feststellen.

Es ist sonach keineswegs erspriesslich für das Studium des Aussatzes, wenn man ihn nach den Ländern, wo er vorkommt, benennt. Man kann hierdurch auf falsche Indikationen geführt werden. Hat nicht diese Krankheit, deren Wiege freilich auf Afrika's glühendem Boden, an den Ufern des Nils und Senegals war, so zu sagen die Reise um die Welt gemacht? Die Aerzte, die nach Aegypten reisten, trafen ihn dort und beobachteten ihn in seinen ekelhaftesten Formen.

Digitized by Google

Der unermüdliche Dr. Pariset, den seine gefährlichen Untersuchungen über die Natur der Pest so hoch ehren, widmete seine Aufmerksamkeit in nicht geringerm Grade auch dem Aussatz. Zu Nikosia auf der Insel Zypern sah er im Hafen Famagust zwanzig Familien, die mit diesem schrecklichen Uebel behaftet waren, bei einander leben; sie trieben eine Art Handel mit Eiern und Hühnern, nahmen und gaben Geld, ohne dass je einer, der von ihnen kaufte, angesteckt wurde. Nach und nach verlieren diese Unglücklichen ihre Gliedmassen, und werden, wenn sie sich derselben nicht mehr bedienen können, von den Uebrigen ernährt. Diese gegenseitige Hülfeleistung war wirklich rührend. Zu Eden mitten im Libanon ging Pariset öfters nach Kafersgat, um sechs aussätzige Weiber zu sehen, die sich in eine natürliche Höhle zurückgezogen hatten, welche durch einige Baumzweige in Gemächer abgetheilt war; die Einwohner des Dorfes brachten ihnen dahin aus Barmherzigkeit Lebensmittel und Kleidungsstücke.

Die Gelehrten, die in Griechenland reisten, sahen hier den Aussatz mit beunruhigenden Symptomen vorkommen. Man beobachtete ihn auf allen Inseln des Archipelagus, auf Kandia, Tinos, Andros, Negroponte, Tenedos, Patmos und Rhodus. Insbesondere ist Samos eine Art Zufluchtsort für die armen Aussätzigen geworden; hier sperrt man sie in grösserer oder geringerer Anzahl in dunkle Kammern zusammen, ohne je auf ihre Heilung zu denken; man hat keine andere Absicht, als sie von der übrigen menschlichen Gesellschaft abzusondern. Die Lage dieser Armen, die so ein Auswurf der Natur und Menschheit geworden sind, ist wahrhaft bedauernswerth.

Auf Isle de France sind die Weissen, wie die Schwarzen dem Aussatz unterworfen, ja die Zahl der damit Behafteten nahm daselbst in so beunruhigendem Maasse zu, dass die Administration der Kolonie vor einigen Jahren den Beschluss fasste, sie alle auf die Insel Coïtivy zu transportiren; aber die Kranken waren so zahlreich, dass man nicht wagte, diesen Beschluss in Ausführung zu bringen. Da die Aerzte unter Androhung sehr schwerer Strafen gezwungen wurden, sie alle anzugeben, wurden die ange-

Digitized by Google

sehensten Familien der Insel dabei kompromittirt. Auch die afrikanischen Inseln im atlantischen Ozean, wie Madeira, die kanarischen Inseln, die Inseln des grünen Vorgebirgs, Aszension, sind nicht frei von dieser Plage.

Durchgehen wir Amerika, so finden wir, dass hier der Aussatz auf Schrecken erregende Weise überhand nimmt. Unter den Krankheiten in Grönland nimmt er eine der ersten Stellen ein. Kanada, Mexiko, die Antillen erzeugen den Knollenaussatz der Beine. Kein Klima begünstigt die Entwickelung des Aussatzes mehr, als das von Kayenne und ganz Guyana. Neugranada, Brasilien, das Amazonenland, Peru, das Reich de la Plata u. s. w., alle diese Länder hegen Ursachen, die zur Erzeugung dieses traurigen Uebels beitragen.

In fast allen Gegenden von Asien kommt der Aussatz häufig vor. De Sainte-Croix beobachtete ihn während seines Aufenthaltes auf Manilla und auf der Küste von Koromandel. Die strenge Scheidung der Kasten und die geringe Anzahl der Aerzte in diesem Lande verhindern ein gehöriges Studium dieser Krankheit, die man für ungemein ansteckend hält; ja die Krankheit ist so verabscheut, dass ein Mann, der selbst aus reiner Liebe zur Wissenschaft sich diesem Studium unterziehen wollte, sogar das allgemeine Vertrauen verlieren würde; auch sondern die Hindu die Aussätzigen ab, und man legt alle Tage an die Thüre ihrer Wohnungen die nöthigen Nahrungsmittel; man wäscht Alles, was sie gebraucht haben, selbst die Möbeln, mit sehr starkem Essig. Auf den Philippinen ist der Aussatz gemein; Manilla besitzt ein Hospital für Behandlung solcher Kranken. Dieses wird von Franziskanermönchen besorgt und hat eine sehr gesunde Lage; es enthielt, als Herr de Sainte-Croix dort war, nahe an 400 Kranke. Die Insel von Japan, die Marianen, Karolinen, Sundainseln, Molucken a. s. w. zeigen gleichfalls diese ekelhafte Krankheit. Eben so sind hier Tunkin, Cochinchina, Siam u. s. w. zu nennen.

Auch in China trifft man eine grosse Menge Aussätziger; so sieht man deren viele zu Makao. Die Portugiesen haben für deren Aufnahme vor der Stadt ein Hospital erbaut; aber eine wesentliche Bedingung, um hier aufgenommen zu wer-

Digitized by Google

den, ist, dass man Chinese und Katholik ist. De Guignes erzählt besonders von den Verheerungen, welche der Aussatz in diesem unermesslichen Reiche anrichtet; besonders kommt hier der Aussatz an den Gelenken vor. Viele Kranke verlieren so Finger und Zehen. Derselbe Reisende behauptet, er habe einige Chinesen gesehen, denen die Nase hierdurch abgefallen war.

In der ganzen asiatischen Türkei wüthet der Aussatz; Natoliens Küsten sind davon angesteckt. Aleppo sah ehedem seine Bewohner von dieser Krankheit dahingerafft werden. Zu Damask befindet sich ein Hospital, wohin alle Aussätzigen von ganz Syrien kommen; wenn sie in diese Stadt kommen und an eine Thüre klopfen, erkennen sie die Einwohner alsbald an den rauhen Tönen ihrer fast erloschenen Stimme.

Ehemals hatte Europa in seinen Ländern eine Menge Aussätziger; aber mit dem Fortschreiten der Aufklärung und mit der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Institutionen verschwand die Krankheit; doch findet man sie noch im nördlichen Europa. Die Faröer-Inseln, die unter Island gehören, die ganze Seeküste von Norwegen und Schweden sind der Schauplatz jener berühmten Art des Aussatzes, die unter dem Namen Radesyge bekannt ist. Professor Pallas erwähnt einer hierher gehörigen Krankheit, welche die Truppen, die gegen Persien gefochten hatten, aus der Krimm mitbrachten. Die Kosaken vom Jaik behaupten, sie hätten dieselbe von einem Detaschement aus Astrachan geerbt. In England kommt der Aussatz nicht vor; aber Frankreich, dieses so gut eingerichtete Land, hat noch Aussätzige, die der Arzt in der Provence, heut zu Tage zu Vitrolles, sonst zu Martigues, sehen kann. Spanien ist bekannt wegen des von Casal so trefflich beschriebenen asturischen Aussatzes. Diese Provinz hat Hospitäler, die dem heiligen Lazarus, dem Patron der Aussätzigen, geweiht sind.

Diese näheren Aufschlüsse über die pathologische Geographie schienen uns nothwendig, um die Zweifel Derjenigen zu zerstreuen, welche fragen, ob dem Aussatz noch eine Stelle im Verzeichniss der menschlichen Gebrechen gebühre, oder ob man ihn für eine verlorene Krankheit zu halten

Digitized by Google

habe. Sein wirkliches Vorkommen in den Ländern, welche eine wohlthätige Zivilisation noch nicht belebt hat, ist ganz unbestreitbar. Nur bemerkt man, dass sich einige seiner Merkmale gegenwärtig minder scharf ausprägen. Besonders findet man, dass gewisse Gattungen dieser merkwürdigen Krankheit, die von den frühesten ärztlichen Beobachtern ganz besonders bezeichnet wurden, gegenwärtig unter die seltenen Fälle gehören. So trifft man den weissen Aussatz, bekannt als Aussatz der Hebräer, nur mehr sehr selten. Eben so kommt der abendländische Aussatz oder Borkenaussatz — *Spiloplaxia* — nur hier und da vor. Unsere körperliche Organisation muss nothwendig von diesen fürchterlichen Uebeln befreit sein, da sie den sie bedingenden Einflüssen nicht mehr unterworfen ist.

Obgleich aber nun diese Uebel am Herde europäischer Zivilisation nur mehr selten vorkommen, ungeachtet die Zeit und die Fortschritte der Industrie unsere Institutionen und unsere Sanitätsanstalten so vielfach und zum Bessern veränderten, ungeachtet der guten Wahl unserer Nahrungsmittel, der Gesundheit unserer Städte, der Bequemlichkeit unserer Wohnungen, kann man denn doch nicht sagen, dass uns nicht Fälle genug vorgekommen wären, um unumstösslich festzustellen, was für Gattungen und Arten zu dieser Gruppe der furchtbarsten Hautkrankheiten gehören. Paris ist eine Stadt, die allen Uebeln, wie allen Genüssen offen steht; eine Stadt, wo man Alles beobachtet, weil Alles dahin kommt: von allen Seiten strömt man, wie ehemals nach Athen oder Rom, nach diesem Brennpunkte der Aufklärung, um hier gegen die grössten Leiden der Menschheit Hülfe zu finden. Hierher bringen die gelehrtesten Reisenden die Früchte ihrer weiten Fahrten; hier kann man ihre Erinnerung befragen und ihre Entdeckungen benutzen. In früheren Zeiten sehr oft in solchen Krankheitsfällen zu Rathe gezogen, täglich mitten unter solchen Vorkommenheiten, konnte ich wohl die Diagnose der verschiedenen Gattungen von Aussatz feststellen, ihre charakteristischen Zeichen angeben, und meine Klassifikation bereichern.

Die Gruppe der aussatzartigen Hautkrankheiten um-

Digitized by Google

fasst vier Gattungen, deren Wirklichkeit ich, durch die Umstände begünstigt, zum Theil aus eignen Beobachtungen, zum Theil nach denen der empfehlenswerthesten Männer zu erweisen in Stand gesetzt bin. Mein verstorbener Freund Peron, dessen Verlust die Wissenschaften beweinen, Bonpland, dessen nahe Rückkehr Frankreich erwartet, Guillemeau, dessen glückliche Praxis in unsern Kolonien so viel Gutes stiftete u. s. w., haben mir höchst schätzbare Beiträge geliefert. Ihre Korrespondenz war für mich zur Zeit von grossem Nutzen, um meinen ersten Ansichten Ausdehnung und Bestätigung zu verleihen. Nicht weniger verdanke ich den Mittheilungen der Herren Quoy und Gaymard.

Herr Chalupt, ein durch seine Beobachtungsgabe ausgezeichneter junger Arzt, sammelte für mich die interessantesten Bemerkungen im Hospitale der Aussätzigen auf Desirade; er konnte die durch diese zerstörende Krankheit veranlassten krankhaften Veränderungen wohl kennen lernen. Wir werden hier und da von seinen treffenden Bemerkungen Gebrauch machen. Ich weiss nicht, wo sich dieser geschickte und fleissige junge Mann gegenwärtig befindet; aber sollte ihm dieses Buch auf seinen Reisen zu Gesicht kommen, so wird er sich daraus überzeugen können, wie sehr ich sein Talent achte, und wie hoch ich seine Arbeiten schätze.

Hier ende ich diese vorläufigen Betrachtungen: wenn ich ihnen einige Ausdehnung gegeben habe, so geschah dies, weil ich sie eines ernsten Nachdenkens werth halte. In der That, der Aussatz ist unleugbar jene Krankheit, die am meisten Thränen fliessen macht, und die seit dem Entstehen des Weltalls am schwersten auf dem Menschengeschlechte lastete. Giebt es auf der Erde ein Unglück, das man mit diesem vergleichen könnte? Den Tod mit langsamen Schritten herankommen sehen und so viel leiden, ehe er wirklich erscheint, mit der Verderbniss schlafen gehen und erwachen, geschändet und geächtet umherwandeln, sich vom Ekel nähren, alles Mitgefühl verlieren, jeden Augenblick Zeuge des Abscheus sein, den man jedem lebenden Wesen einflösst — giebt es wohl noch ein er-

Digitized by Google

barmenswertheres Loos? O fände ein Arzt durch langes Nachdenken ein sicheres Mittel gegen diese fürchterliche Krankheit, er ginge in der Wissenschaft Hand in Hand mit den Asklepiaden, die der Mensch zu Göttern erhob; man müsste ihm neben Torti und Jenner eine Bildsäule errichten; unsere Redner hätten nicht preisende Worte, unsere Akademie nicht Kronen genug, um ihn gebührend zu belohnen.

Erste Gattung.

Weisser Aussatz. — *Leuca.* —

Zaarah des Moses; Aussatz der Juden, phönizische Krankheit; *Ophiasis* der Griechen; *Alguada, Barads, Lepra excorticativa* der Araber, der tyrische Aussatz der Arabisten; *Dititigo alba* der Römer; *Impetigo, Vitiligo alba gravior* des Celsus; *Lepra squamosa* der Lateiner; *Lepra phlegmatica*, Constantinus; *Leprosy* der Engländer; der raudige Aussatz der Deutschen.

Ein Aussatz, der sich durch anfangs weisse, später aschgraue, manchmal etwas grünliche, umschriebene Flecken von kreisrunder Form charakterisirt, die von einem rothen Hofe umgeben sind, gewisse Perioden durchmachen, hornartig, in der Mitte eingedrückt und völlig empfindungslos sind; in manchen Fällen zeigt sich statt dieser Flecken eine Reihe kreisrunder Streifen oder solcher Windungen, wie man sie an einer Schlangenhaut sieht.

Hiervon sind folgende Arten bekannt:

1) Gemeiner weisser Aussatz — *Leuca vulgaris s. alba.* Es ist dies die *leuke* der Griechen, der eigentlich sogenannte *Baras* der Orientalen, wie des Serapion, Aly-Abbas, Rhases. Gilbert der Engländer hat ihn unter dem Namen *Morphaea* beschrieben. Ich werde von dieser Art eine genaue Schilderung geben können, da ich Gelegenheit hatte, sie in ihren drei verschiedenen Perioden zu beobachten.

2) Gestreifter oder tyrischer weisser Aussatz — *Leuca radiata s. tyria.* Die Herren Quoy und Gaimard hatten die Güte, mir eine Zeichnung mitzutheilen, welche diese Art darstellt; sie beobachteten die-

Digitized by Google

selbe auf der berühmten Reise um die Welt, die sie unter Kapitain d'Urville machten, um La Pérouse aufzusuchen. Die Krankheit hat ihren Namen von ihren schmalen und kreisförmigen Streifen, die wie bei einer Natter sind; darum heisst sie auch bei manchen Schriftstellern *Ophiasis*.

Einer von den Aerzten, die am gelehrtesten über den weissen Aussatz schrieben, ist unleugbar der gelehrte und fleissige Hensler. Dieser Aussatz ist der älteste, den wir kennen. Moses beschreibt ihn unter verschiedenen Formen und unter dem Namen *Zaarah*, was der arabische Uebersetzer mit *Baras* giebt. Es scheint dies auch die Krankheitsgattung zu sein, die Hippokrates am besten beobachtet hat. Hensler sagt ganz richtig, dass man unter der phönizischen Krankheit, wovon der Vater der Arzneikunde spricht, mehr den weissen, als den Knollenaussatz zu verstehen habe, obgleich Galen und Paulus nicht dieser Meinung seien. Wir werden übrigens auf diesen Punkt des historischen Wissens wieder zurückkommen, wenn wir von der Elephantiasis sprechen, einer von der gegenwärtigen durchaus verschiedenen Krankheitsgattung, deren echte Charaktere wir weiter unten auseinandersetzen werden. Es scheint auch, dass sich der weisse Aussatz schon ziemlich früh bei den Römern zeigte; in unsern Tagen aber ist diese schreckliche Krankheit glücklicherweise sehr selten. Pariset sah sie auf seiner Reise nicht, doch hörte er davon von dem armenischen Arzte Bonagrazia-Isaia, der lange Zeit in Konstantinopel und auf den Inseln des Archipelagus ausübender Arzt war. Dieser sagte ihm, er habe nur einen Fall vom Aussatz der Hebräer bei einem Türken, Namens Basmadji-Ali, getroffen, der vor 14 bis 15 Jahren daran starb. Der weisse Aussatz hiess bei den Alten Aussatz der Haut — *Lepra cutis;* die Elephantiasis war der Aussatz des Fleisches — *Lepra carnis*.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Es ist für die Pathologie der Hautkrankheiten von Wichtigkeit, dass man die Gattung *Leuca*, welche offenbar zur Gruppe der aussatzartigen Hautkrankheiten gehört, genau unterscheidet und richtig bestimmt. In neuerer Zeit

Digitized by Google

glaube ich der Erste zu sein, der eine genaue Beschreibung von dieser merkwürdigen Krankheit gab, und ich verdanke meinem ehrenwerthen Freunde Recamier die Gelegenheit hierzu. Vor mehreren Jahren schon beobachtete ich diese Krankheit mit all ihren Eigenthümlichkeiten an einer armen Frau, die er in Behandlung hatte. Seitdem kamen mir auch andere hierher gehörige Fälle vor, die ich mit grosser Aufmerksamkeit beachtete.

Diese Krankheit ist in unsern Tagen äusserst selten geworden, und scheint der Elephantiasis Platz gemacht zu haben; doch haben Quoy und Gaimard auf ihrer Reise um die Welt unter den Eingebornen der von ihnen besuchten Länder Formen von Lepra getroffen, die zu der fraglichen Gattung zu gehören scheinen; ohne Zweifel werden die schätzbaren Resultate ihrer Entdeckungen seiner Zeit veröffentlicht werden; ich meinerseits beschränke mich darauf, die Hauptzüge dieses Aussatzes zu entwerfen, der von seinen ursprünglichen Merkmalen nichts verloren hat, und unter den Hautkrankheiten des Menschen die älteste zu sein scheint.

Erste Art. Gemeiner weisser Aussatz — *Leuca vulgaris s. alba.* Wie alle Gattungen des Aussatzes, so befällt auch diese den Kranken allmählig und ohne dass er es merkt; die Zeichen, die sie ankündigen, haben anfangs durchaus nichts Beunruhigendes an sich. Häufig täuscht sie den Beobachter und den Kranken selbst dadurch, dass sie ganz gewöhnlich mit isolirten Zufällen von anscheinend geringer Bedeutung beginnt, welche dann Monate, ja wohl Jahre lang stationär bleiben. Folgt man indessen dem Gange der Erscheinungen mit Geduld und Aufmerksamkeit, so bemerkt man folgende Perioden.

Erste Periode. Die Krankheit tritt auf mit Flecken von ganz ungewöhnlichem Aussehen; es sind diese von weisslicher oder aschgrauer Farbe, manchmal grünlichweiss ins Gelbe spielend. Gewöhnlich haben diese Flecken eine kreisrunde Form, obgleich diese auch unregelmässig sein kann, und sind von einem entzündeten, röthlichen oder rosenrothen Hofe umgeben. Diese Merkmale sind für die erste Periode der Krankheit ziemlich konstant; dazu kommt

Digitized by Google

noch, dass die Flecken in dieser Periode noch in gleicher Fläche mit der Haut bleiben.

Zweite Periode. Haben die Flecken ihre ganze Ausdehnung und Entwickelung erreicht, so werden sie braun, schwarz, hornartig und vertieft. Der Hof bleibt noch; aber die ganze kranke Stelle ist empfindungslos.

Dritte Periode. Die Flecken werden hart, lederartig, schuppig, und der rothe Hof, der sie umgab, verschwindet endlich ganz.

Haben die Flecken einmal diese drei Perioden durchlaufen, so sieht man auf der Haut nur mehr Narben, die bald mehr, bald minder ausgezeichnet und vertieft sind. Ein durch die Wahrheit seiner Schilderungen berühmter Nosolog hat diese Maale, wie wir sie beschreiben, ganz charakteristisch dargestellt: *Cutis crassities et asperitas pruritu molesto et marcore pruritu depascens, maculis aut papulis fere orbicularibus, variae magnitudinis, subalbis vel subrubris aut subrufis, serpentibus ac gradatim profundius in corion ipsum descendentibus, et in crustas vel in squamas majores minoresve abeuntibus notata.* (Swediaur.)

Ich bitte den Leser, auf das Vertieftsein der Haut im zweiten Stadium der Krankheit besonderes Gewicht zu legen; es wurde zu allen Zeiten als ein spezifisches Merkmal angeführt. Man denke nur an die Worte im dritten Buche Mosis: „Und wenn der Priester das Maal an der Haut des Fleisches sieht, dass die Haare in weiss verwandelt sind und das Ansehen an dem Orte tiefer ist, denn die andere Haut seines Fleisches, so ist's gewiss der Aussatz; darum soll ihn der Priester besehen und für unrein urtheilen.“ 3 Mos. 13, 3.

Es ist sonach ein konstantes Merkmal dieser Aussatzmaale, dass sie in der Mitte mehr eingedrückt sind, als im Umkreise, und dass sie von einem rothen oder rosigen Kreise eingefasst sind. Die Haut wird gleichsam ausgehöhlt in dem Maasse, als sie vertrocknet. Forestus erwähnt dieses Umstandes ausdrücklich: *Cutem in eo loco magis depressam esse, quam in partibus circumstantibus sanis, ac si aliquid fossa ibi esset.* Auch Vallesius spricht

Digitized by Google

von diesem Zeichen, das der beschriebenen Art von Aussatz eigenthümlich zukommt.

Einer meiner ehemaligen Schüler, dessen ich schon oben erwähnte, Herr Chalupt, ein äusserst wahrheitsliebender Beobachter, fand dieses Zeichen, nämlich das Eingedrücktsein der Maale, bei den Aussätzigen auf der Insel Desirade wieder. In den Bemerkungen, die er die Güte hatte, mir mitzutheilen, sagt er ausdrücklich, dass, wenn man dieses Symptom antrifft, man die Art von Krankheit, welcher es angehört, fast unfehlbar angeben könne. Uebrigens bleiben manche Maale stationär, indess andere begleitende Symptome eine beträchtliche Ausdehnung und Heftigkeit gewinnen; sie widerstehen aber auch durchaus allen gegen sie angewendeten Mitteln und sind häufig völlig empfindungslos oder mindestens sehr unempfindlich.

Ich wurde von einem Pflanzer aus Louisiana konsultirt, bei dem die Krankheit fast unmerklich an der linken Seite des Unterleibes entstanden war. Auf einer welken und farblosen Haut sah man hier kreisrunde weisse Flecken, die durch das allmählige Vertrocknen der Oberhaut nach und nach schuppig wurden. Diese Flecken, anfangs graulichweiss, verloren diese Farbe einige Monate nach ihrem Auftreten; sie wurden in Kurzem braun, in der Mitte faltig und endlich vertieft, so dass sie sich ganz deutlich unter die Haut hineinzogen. Diese sonderbare Krankheit machte grosse Fortschritte, und es war nicht möglich, sie zu heilen.

Wir haben schon gesagt, dass die Anfangsmaale des weissen Aussatzes etwas Fremdartiges und Ungewöhnliches haben und in keiner Weise den verschiedenen krankhaften Veränderungen gleichen, die man in andern Hautkrankheiten beobachtet; sie entwickeln sich so langsam, dass sie anfangs mehr Erstaunen als Furcht einflössen; es ist fast gar kein Jucken bemerkbar; doch kommen diese Maale nicht oft, ohne dass ihnen Zeichen von Schwäche und Abnahme der Kräfte und ein gewisses Darniederliegen der organischen Verrichtungen vorangeht.

Was wir weissen Aussatz — *Leuca* — nennen, ist der wahre Aussatz der Alten; man kann daran nicht zweifeln, und die meisten ökonomischen Gesetze im Ge-

Digitized by Google

setzbuche der Israeliten gingen darauf aus, die Ausbreitung dieser Krankheit zu verhüten. Man braucht ihn nur einmal gesehen zu haben, um ihn in ihren Traditionen wieder zu erkennen. Man kann sich über die Natur dieser Maale, die ihre Farbe ändern und manchmal wie Quetschungen oder Narben, ja selbst wie Brandmaale aussehen, nicht täuschen. Um aber diese schreckliche Krankheit sicher zu erkennen, wartete man, bis die Maale schuppig und gleichsam in die Haut eingesenkt wurden; erst dann wurden die Aussätzigen als für die Welt todt erklärt und von den übrigen Lebenden abgesondert.

Der weisse Aussatz ist sonach jene schreckliche Krankheit des Orients, welche das uralte Buch Hiob des Todes älteste Tochter nennt. Die Beschreibung, die es davon giebt, passt weit besser auf den Schuppenaussatz, als auf den Knollenaussatz; denn von Knollen ist durchaus keine Rede darin. Moses schärft besonders die bezeichnenden Merkmale desselben ein, weil es höchst wichtig war, dieses Uebel nicht mit dem gutartigen Maalplatz — *Alphos* — und andern ähnlichen Krankheiten zu verwechseln. Wenn er die andern Gattungen des Aussatzes nicht genannt hat, so geschah dies, weil er Gesetzgeber und nicht Arzt war.

Der weisse Aussatz scheint unter den Phöniziern und Philistern geherrscht zu haben; diese waren ägyptischer Abkunft; jene standen durch ihren Handel mit allen Theilen der damals bekannten Welt in Verbindung und verschleppten durch ihre Schifffahrt die Krankheiten, wie heut zu Tage die Europäer. Erst lange nachher scheint dieses Uebel unter den Griechen erschienen zu sein. Aeschines, wenn er wirklich der Verfasser der ihm zugeschriebenen Briefe ist, fand etwa hundert Jahre nach Hippokrates auf der Insel Delos einen unter den Einwohnern dieser Insel sehr gemeinen Ausschlag, der nach Namen und Beschreibung offenbar der weisse Aussatz war. Der berühmte Choiseul-Gouffier erzählte mir, er habe ihn auf seiner Reise im Archipelagus gleichfalls angetroffen.

Nach der Strenge der alten Gesetze und der Absonderung, zu der man die Aussätzigen zwang, muss man glauben, dass die Krankheit ehemals sehr ansteckend war,

Digitized by Google

und Alles zeigt, dass sie in der That das fürchterlichste von allen Uebeln war. Nach dem Berichte Herodots, des Vaters der Geschichte, herrschte der Aussatz bei den alten Persern. Wer davon befallen wurde, ward aus den Städten vertrieben und von allem Umgang mit seines Gleichen abgehalten; ja fremde Aussätzige schickte man sogar in ihre Heimath zurück.

Zu welcher Zeit der weisse Aussatz zu Rom erschien, weiss man nicht. In gewissen Schriftstellern ist nur vom Maalplatz *(odiosa vitiligo)* die Rede, einer Art Aussatz, die nach Celsus gewöhnlich nicht gefährlich war. Aber es ist äusserst wichtig, diese Krankheit, die ich häufig gesehen habe, nicht mit jenem Aussatz zu verwechseln, von dem wir jetzt sprechen. Dieser Maalplatz — *Vitiligo* — scheint nämlich ganz besonders von einem Fehler in der Absonderung des Pigments herzurühren; er charakterisirt sich nur durch milchweisse Flecken, welche oft ein Weisswerden — *Albicatio* — der Haare nach sich ziehen; aber diese Flecken verwandeln sich nie in Schuppen und nie wird die erkrankte Hautstelle vertieft; sie erhält sich glatt; es sieht aus, als ob in der Haut Tropfen von einer milchweissen Flüssigkeit wären *(guttarum in modum hinc inde dispersae)*. Häufig wird der Arzt wegen dieser ganz eigenthümlichen Krankheit zu Rathe gezogen, die übrigens allen Heilmitteln hartnäckig widersteht.

Kehren wir zum wahren weissen Aussatz zurück, der jederzeit ein Schreckniss für die Völker der Erde war. Wir haben schon erzählt, unter welchen traurigen Zeremonieen dergleichen Kranke im alten Frankreich feierlich abgesondert wurden; sie waren, wie schon gesagt, des Bürgerrechts verlustig; man betrachtete sie als bürgerlich todt, und es war ihnen jeder Umgang mit ihres Gleichen fürderhin strengstens untersagt; daher das Entsetzen, das schon der Gedanke an diese Ansteckung einflösste. Der kühnste Muth konnte sich des Schreckens nicht erwehren, den diese fürchterliche Krankheit allenthalben einflösste, und die Geschichte erzählt uns, dass Tamerlan, der wilde Chan der Tataren, in allen Ländern, die er eroberte, die Aussätzigen auszurotten gebot: *Hisce de causis Tamerlanus*,

Digitized by Google

imperator Tartarorum, olim quocumque intulit arma, leprosos omnes necari jussit, vel ense rescindendos; ne pars sincera traheretur. (Thomasius.)

Erster Fall. Vor längerer Zeit beobachtete ich im Hôtel-Dieu von Paris einen höchst interessanten Fall von griechischem weissen Aussatz. Die Kranke wurde damals, wie ich schon oben erzählte, von meinem gelehrten Freunde Dr. Récamier behandelt. Es war eine Frau von ungefähr 35 Jahren, von kleiner und schlanker Statur und sehr schwächlichem Körper. In ihrer Kindheit war sie viel krank gewesen und hatte eine Menge Unfälle erlitten, welches hier zu erzählen zu umständlich wäre. Mit etwa 34 Jahren bekam sie nach einem heftigen Stoss auf die Brust vorzüglich an der linken Seite eine Menge kleiner, weisser, bläschenförmiger Pusteln, welche in Eiterung übergingen. Diese Pusteln verbreiteten sich an dem vordern und hintern Theil des Thorax und die Kranke empfand an diesen Stellen eine brennende Hitze. Endlich nach einigen Monaten erschienen auf dem magern und welken Busen aschgraue Flecken, die anfangs gleiche Fläche mit der Haut hatten und von einem röthlichen, blassrosenrothen Kreise umgrenzt waren. In der Umgegend war die Haut gesund. Es erschienen nun nach und nach andere Flecken; die ersten trockneten aus und wurden bräunlich, der Kreis blieb gleich gross, war aber minder lebhaft roth. Mit der Zeit vertrockneten die Flecken und wurden in einer gewissen Epoche ihres Daseins ganz hornartig; sie zeigten die folgenden Modifikationen: 1) Die neuen Flecken oder Schuppen hatten genau die Höhe der Haut und der sie umgebende Hof war lebhaft geröthet; sie waren von perlgrauer Farbe, manchmal auch weiss, ins Grüne spielend und hart anzufühlen; 2) sofort, wie die Flecken wuchsen, wurden sie schwarz, hornartig und vertieft; der Hof blieb, aber die kranke Stelle war völlig empfindungslos; 3) endlich wurden sie ausnehmend hart, gewissermassen lederartig, und der kreisförmige Hof verschwand ganz. An manchen Stellen derselben Brust nahm man Spuren von alten ganz vertrockneten Schuppen wahr; nach dem Abfallen dieser Schuppen blieben gleichsam Narben auf der Haut zurück. Dies

Digitized by Google

war der langsame aber regelmässige Gang dieser verderblichen Krankheit, welcher diese Frau nach langen Leiden erlag.

Zweiter Fall. Es kam zu mir eine unglückliche Frau von St. Domingo, welche in der schrecklichsten Armuth lebte. Während der Ueberfahrt nach Frankreich bekam sie an beiden Ellenbogengelenken und an den Oberarmen weisse, vertiefte und von einem purpurfarbenen Rand umgebene Flecken; bald erschienen auch zwei solche Flecken vorn auf dem Brustbeine. Diese Flecken machten ganz den nämlichen Verlauf wie in dem Falle von Recamier. Unter einigen derselben bildeten sich Geschwüre, die eine eiterige Jauche absonderten. Das Uebel griff so um sich, dass die arme Frau dadurch blind wurde.

Dritter Fall. An diese beiden Fälle reiht sich unleugbar die nicht minder interessante Geschichte einer jungen Frau von etwa 23 Jahren, von einer wenigstens dem Anscheine nach guten Konstitution. Sie bekam einen Stoss auf die rechte Brust, während sie menstruirt war, worauf sogleich lebhafter Schmerz in der Magengegend und zwischen den Schultern, Unterdrückung der Regeln und Blutspeien eintrat, das aber durch Blutentleerungen gehoben wurde; es entstand nun in der Achselhöhle eine kleine rothe Geschwulst von der Grösse einer Linse; gegen den achten Tag erschienen in dieser lanzinirende Schmerzen, die sich bald durch die ganze Brust auf dieser Seite verbreiteten. Man legte ein Kataplasma über, und erst als man dieses wieder wegnahm, konnte man jene weissen, leicht ins Grünliche stechenden, fast kreisrunden, vertieften Stellen wahrnehmen, deren Farbe man schon vor Alters mit jener der untern Seite eines Pappelblattes verglichen hat. Sie gleichen auch vermöge ihrer Form und besondern Färbung so ziemlich den Flecken, die auf die Anwendung der Moxa oder des *Cauterium actuale* folgen. Bald bildete sich ein rother Hof darum; sie wurden braun, liessen manchmal aus ihren Rändern eine eiterige Materie aussickern; manche Punkte blieben lange geschwürig, andere heilten ziemlich schnell. Die letztern bilden gegenwärtig Narben, wovon einige weiss, hart, unschmerzhaft und ver-

Digitized by Google

tieft sind, andere aber violett, erhaben, schmerzhaft und stets zum Schwären geneigt. Etwas sehr Sonderbares im Gange dieser schon drei Jahre andauerden Krankheit ist die beständige Neigung, wenn sie auf einem Punkte vernarbt, auf einem andern wieder auszubrechen. Mein fleissiger Schüler Girou de Buzareingues folgte mit aufmerksamem Eifer dem Gange dieser ausserordentlichen Krankheit, die ihrem Ende noch nicht sehr nahe zu sein scheint.

Zweite Art. Gestreifter oder tyrischer weisser Aussatz — *Leuca radiata vel tyria.* Quoy und Gaimard haben auf der merkwürdigen Reise, die sie unter Kapitain d'Urville machten, um Nachrichten über La Pérouse's Schiffbruch einzuziehen, diese letztere Art insbesondere beobachtet. In dem letzten Falle, den sie sahen, bedeckte dieser Aussatz den ganzen Körper eines Kindes von Port-Dorny auf Neuguinea. Diese sonderbare Krankheit, von welcher mir diese gelehrten Naturforscher eine äusserst genaue Abbildung mitzutheilen die Güte *hatten*, erscheint auf der Haut als eine Menge von Ringen und konzentrischen Kreisen, wodurch sie manchen Schlangenhäuten auffallend ähnlich wird. Wenn ich nicht irre, so ist Konstantin der erste Schriftsteller, der dieses den Orientalen unbekannten Aussatzes gedenkt; er nennt ihn, den theoretischen Ansichten seiner Zeit entsprechend, *Lepra phlegmatica.*

Die Alten und insbesondere die Griechen richteten ihr Augenmerk hauptsächlich auf die äussern Formen der Krankheit; auch empfahlen sie ausdrücklich, auf den gestreiften Aussatz, insbesondere beim Kaufen von Sklaven Acht zu haben, weil er das Zeichen einer ganz verderbten und zu Grunde gerichteten Konstitution sei. Man muss hierüber Haly-Abbas nachlesen. Diese Krankheit ist meistens hartnäckig und ungemein bösartig; sie befällt besonders kleine Kinder oder Knaben im Alter der Pubertät. Manchmal verschwindet sie von selbst mit einem höhern Alter, besonders wenn der Kranke in eine bessere Lage kommt. Hierin hat sie viel Aehnlichkeit mit jenem flechtenartigen *Ring-worm* — Kreisgrind —, wovon Bajon in seinen *Mémoires sur la Guiane* spricht, und der auch

Digitized by Google

oft von selbst heilt. Die Ringel des weissen Aussatzes, sagt Hensler, scheinen manchmal einem Spiele der Natur ihr Dasein zu verdanken. Oft sieht man, wie Celsus bemerkt, bandartige Flecken vom Hinterhaupt ausgehen und auf der Stirne zusammentreffen. Es zeigt sich aber der in Rede stehende Aussatz nicht nur auf dem Kopfe, er kann auch alle übrigen Theile des Körpers befallen und zeigt noch ausserdem mehrere Modifikationen. Der verstorbene Louis Valentin, der für die Beförderung der Wissenschaft so eifrig wirkte, theilte mir seiner Zeit einen Fall mit, der hier einen Platz verdient: er betraf ein junges Mädchen von 14 Jahren, noch nicht menstruirt, dessen Haut ganz mit Schuppen bedeckt war, die im Gesicht und am Halse weiss, am übrigen Körper graulich waren. Diese Schuppen, dicht und schimmernd wie Elfenbein, stiessen sich, wie bei den Schlangen, periodisch ab. Das arme Mädchen war mit dieser missgestalteten Hülle gleichsam bekleidet, bis auf den Eingang in Scheide und Mastdarm. Welch traurige Lage! Dieser scheussliche Schild hinderte alle Empfindung. Besonders der Kopf sah wirklich entsetzlich aus; er war von einer dicken Haube bedeckt, die sich von vorn nach hinten in zwei gleiche Theile theilte. Durch diese Haube stachen eine Menge schwarze und schrecklich ineinandergefilzte Haare hervor. Der Urin der Kranken war schwarz und unerträglich stinkend, auch die Stuhlausleerungen stanken fürchterlich. Man gab diesem Mädchen Seifenbäder und machte Einreibungen mit Oel. Mit dem Eintritt der Pubertät verlor sie dieses schreckliche tyrische Gewand zur grossen Freude ihrer Aeltern.

Aetiologie.

Eine der häufigsten Ursachen des griechischen oder weissen Aussatzes der Alten ist unstreitig die Uebertragung desselben auf dem Wege der Erblichkeit. Vidal erzählt, er habe in der Provence ein Kind von 15 Jahren gesehen, das an diesem Uebel litt und dessen Vater mit Elephantiasis behaftet war, was die nahe Verwandtschaft dieser beiden von uns in dieselbe Gruppe gestellten Gattungen beweist. Ist aber dieser Aussatz ansteckend, wie man behauptet hat?

Digitized by Google

Ich glaube nein; indessen erzählt Gordon, dessen Ansichten und Wahrheitsliebe Gui de Chauliac so grosses Lob ertheilt, Folgendes: *Quaedam comitissa venit leprosa ad Montempessulanum, et quidam baccalaureus in medicina ministrabat ei et jacuit cum ea et impraegnavit, et perfectissime leprosus factus est.*

Der weisse Aussatz entspringt, wie alle übrigen, aus einer gänzlichen Verkehrung des Assimilationsvermögens, wie jene merkwürdige Stelle bei Gui de Chauliac beweist: *Depra est maximus error virtutis assimilativae, qua forma corrumpitur.* In der That hängen auch die Ursachen des weissen Aussatzes fast immer mit tiefgreifenden krankhaften Veränderungen im Verdauungssysteme, mit dem Genusse schlechter Nahrungsmittel oder mit einem längern Aufenthalte in einer feuchten und ungesunden Luft zusammen. Man hat jederzeit deutliche Beziehungen zwischen dem Aussatze und den atmosphärischen Einflüssen bemerkt. Die Lebensweise mancher Insulaner, die von gesalzenen Fischen, Heuschrecken und rohem Fleische leben, begünstigt die Entstehung dieser schrecklichen Krankheit ganz besonders.

Behandlung.

Der weisse Aussatz gehört in unsern Tagen unter die seltenen Krankheiten; die Reisenden, die ihn an den Orten, wo er endemisch ist, sehen, beobachten ihn so zu sagen nur im Vorbeigehen. Selbst nicht im Stande, die Sache genau zu untersuchen, begnügen sie sich mit den Bemerkungen, die man ihnen mittheilt, und nehmen so oft untreue Berichte, falsche und lügnerische Aufschlüsse, örtliche Vorurtheile, eitle Nachrichten, irrige Ueberlieferungen u.s.w. auf. Es genügt aber nicht, dass man die Thatsachen nur sieht; man muss auch alle die unzertrennlichen Weisen der Bedingungen ihres Vorhandenseins erfassen.

Sollten Blutentziehungen passend sein? Nach der Schwäche und Entnervung, die von Tag zu Tag zunimmt, darf man hieran wohl zweifeln. Die Juden setzten ihr Vertrauen auf den Gebrauch von Bädern; aber was vermag wohl dieses rein äusserliche Mittel gegen ein Uebel, das

Digitized by Google

in den Tiefen der Organisation wurzelt! Man kam sonach auf die Erfindung der medikamentösen Bäder, die durch eindringlichere und kräftigere Eigenschaften wirken.

Besonderes Augenmerk verdient die Lebensordnung der Aussätzigen. Die Sanitätsverordnungen von Moses sind allgemein bekannt. Man muss Schweinefleisch und Alles, was einen schlechten Nahrungssaft erzeugt, untersagen. Die Vorschriften der Alten sind in dieser Beziehung höchst interessant. Sie empfahlen, alle hitzigen Substanzen zu vermeiden, wie z. B. scharfe Pflanzenstoffe, schwarzes Fleisch und Alles, was schon einen Grad von Zersetzung eingegangen hatte. Sie untersagten den Genuss von Thieren, die ohne erkennbare und bestimmte Ursache gestorben waren; sie verwarfen Fische aus sumpfigen und schlammigen Seen, empfahlen aber die aus fliessenden Bächen und raschen Strömen; bei ihren bescheidenen Mahlzeiten sahen sie auf guten Wein und gutes Wasser: *vinum sit clarum, mundum, odoriferum, citrinum; aqua sit munda, fontana, clara, aliena ab omni sapore et currat versus orientem.* (Gordon.) In vielen Fällen war Milch angezeigt; aber ungeachtet aller dieser Gesundheitsregeln zeigte sich die Natur doch fast immer ohnmächtig; die Krankheit blieb und der Kranke ergab sich in sein Schicksal.

Zweite Gattung.

Borkenaussatz. — *Spiloplaxia.* —

Area impetiginosa, Area crustosa, Area malum mortuum der Arabisten; *Lèpre crustacée, Lèpre croûteuse* zur Zeit der Kreuzzüge; *Lepra indica Boerhaave; Impetigo americana Wilhelm Gison; Mal mort Gordon* und der Schriftsteller des Mittelalters; *Mal saint-main* in einigen Provinzen von Frankreich; *Empigo* der Portugiesen.

Ein Aussatz, der sich durch knotige, ungleiche, gefurchte Borken voll Rauhigkeiten und tiefer Schrunden auszeichnet. Diese Borken, die an einer oder mehrern Stellen der Haut mehr oder minder grosse Platten bilden, sind viel grösser und dicker, als die in andern Hautkrankheiten entstehenden, und lassen, wenn sie abfallen, unzerstörbare Narben zurück.

Digitized by Google

Zu dieser Gattung gehören folgende Arten:

1) Gemeiner Borkenaussatz, Todtenbruch — *Spiloplaxia vulgaris s. Malum mortuum.* Es herrscht viel Unbestimmtheit in den Schriften über diese Art; doch erwähnen mehrere Schriften aus dem Mittelalter derselben. Es sind dunkelviolette Flecken, worauf ungestaltete Borken folgen. Diese Krankheit ergreift alle Funktionen bis ins Innerste; die damit Behafteten zehren ab und schwinden dahin. Wenn sie im frühen Lebensalter befällt, so verhindert sie das Wachsthum. Gewöhnlich beginnt sie mit Pusteln, die langsam wie Furunkel verlaufen und eine grünlichgelbe äusserst stinkende Materie absondern.

2) Skorbutischer Borkenaussatz — *Spiloplaxia scorbutica.* Diese Art findet man manchmal an den Küsten des Meeres, in Gegenden, die beständig feucht sind; besonders hat man sie in Asturien in Spanien beobachtet. Die Einwohner nennen sie dort *mal de la Rosa,* wegen der Röthe, welche die Haut vor der Bildung der Borken annimmt. Diese Borken von aschgrauer Farbe und an ihrer Oberfläche voll Rauhigkeiten, sehen ganz scheusslich aus; sie sind von tiefen Furchen oder Rissen durchzogen, welche durch die Haut bis auf das lebendige Fleisch eindringen und heftige Schmerzen verursachen. Diese Krankheit hat einige ausserordentliche Symptome, die wir weiter unten beschreiben werden.

3) Indischer Borkenaussatz — *Spiloplaxia indica.* Ganz natürlich und unserer Methode entsprechend reiht sich hier der indische Borkenaussatz an, von dem mehrere Reisende erzählen und dessen Sauvages in seiner *Nosologia methodica* ausdrücklich erwähnt. James Robinson, Oberintendant des Irrenhauses zu Kalkutta, hat eine sehr interessante Beschreibung desselben geliefert, die wir weiter unten anführen werden. Sein Brief hierüber war auch der Gegenstand einer von Dr. Labington in der londoner medizinisch-chirurgischen Gesellschaft vorgelesenen Abhandlung. Man muss diese Krankheit genau von der Elephantiasis unterscheiden, von der sie sich durch mehrere Merkmale auszeichnet. Sie macht die Haut

Digitized by Google

empfindungslos, greift die Knochen an und macht die Gliedmassen absterben und abfallen.

Nach den Merkmalen, welche ihre Verwandtschaft darthun, haben wir es für passend erachtet, in die Gattung *Spiloplaxia* nicht nur den eigentlichen borkigen Aussatz, sondern auch noch jenen zu bringen, bei dem Verschwärung und Absterben der Gliedmassen ein charakteristisches Merkmal ist. Die Fortschritte der Zivilisation und die Vervollkommnung der Gesundheitspflege haben diese Krankheiten seltener gemacht; indessen sind sie noch nicht aller Orten erloschen. Wir haben eben des asturischen Aussatzes gedacht; wir könnten auch von dem *Mal de Saint-Main* sprechen, das man noch in einigen Kantonen der Auvergne findet. Herr de Brieude hat in seiner schönen Topographie dieses interessanten Ländchens dieser Krankheit nicht zu erwähnen vergessen. Oft trifft man hier solche Unglückliche, die an verschiedenen Stellen ihres mit Geschwüren bedeckten Körpers aschgraue, trockene, gewölbte Borken von scheusslichem Aussehen tragen; dabei fallen die Kopfhaare und Augenbrauen aus. Diese Borken verschwinden und erscheinen zu gewissen Zeiten wieder. Diese Kranken sind immer in tiefe Melancholie versunken; sie sind blass, von erdfahler oder schwarzbrauner Farbe; ihr Athem und ihre Ausdünstung ist ungemein stinkend; so schmachten sie Jahre lang und sterben am Ende an Auszehrung.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Der Name *Spiloplaxia* kommt von zwei griechischen Worten, wovon das eine „Fleck", das andere „Borke" bedeutet. Die Deutschen sollen diesen Namen zuerst in die Wissenschaft eingeführt haben; in manchen Schulen bediente man sich desselben zur Bezeichnung einer Krankheit, welche in die Gruppe der aussatzartigen Hautkrankheiten neben den in der vorhergehenden Gattung beschriebenen weissen Aussatz gehört. Der Borkenaussatz — *Spiloplaxia* — ist nichts Anderes als der Todtenbruch — *malum mortuum* — der Schriftsteller des Mittelalters.

a) Erste Art. Gemeiner Borkenaussatz oder

Todtenbruch — *Spiloplaxia vulgaris s. Malum mortuum.* Es existiren viele falsche Meinungen über die Natur des Borkenaussatzes, den man manchmal höchst unrichtiger Weise mit Syphilis, Skorbut, Gangrän vermengt hat. Theodorich, Gordon, Gadesden, Valescus, Vigo und selbst Paracelsus haben ihn jedoch wohl gekannt und richtig beschrieben. Gewöhnlich erscheint dieses hässliche Uebel an den Ober- und Unterschenkeln, am Bauche, an den Schultern, an den Gelenken u. s. f. in Gestalt grosser, knotiger, dicker Blasen von röthlichbrauner, manchmal schwärzlicher oder bleigrauer Farbe. Diese Pusteln scheinen die von ihnen bedeckten Hautstellen gewissermassen unempfindlich zu machen. „Dieser Aussatz, sagt der gelehrte Hensler, heisst *malum mortuum*, weil er den verschiedenen Theilen des Körpers so zu sagen den Tod und eine Todtenfarbe — *mortificationes et colorem mortificationis* — giebt."

Manche Schriftsteller behaupteten, diese Krankheit sei durch die Kreuzzüge aus dem Orient in den Occident eingeführt worden. Ich weiss nicht, welcher Schriftsteller berichtet, dass sie in dem von St. Basilius zu Cäsarea gegründeten Hospitale sehr gemein war. Dieses unter des heiligen Lazarus Schutze stehende Hospital war sehr prachtvoll; hierher kamen eine Menge Unglücklicher, mit dem Borkenaussatze behaftet, um sich so zu sagen lebendig zu begraben *(ante mortem sepulti).*

Es ist sehr beachtenswerth, dass man zu der erwähnten Zeit die Krankheit nicht für ansteckend hielt, da die Gesunden mit den Kranken unweigerlich zusammen waren: *Fratribus et sororibus tam sanis quam infirmis aut leprosis.* St. Basilius war jederzeit wegen der beständigen und freundlichen Sorge, die er für die Aussätzigen trug, hoch gepriesen: *Nec labra quidem vir generosus, et generosis parentibus ortus, aegrotis admovere gravabatur: sed ut fratres amplectebatur, leprosos deosculabatur.*

Der Borkenaussatz beginnt gemeiniglich mit drückendem Trübsinn und unerklärbarer Mattigkeit; die Kranken fühlen sich von Tag zu Tag mehr aufgerieben; ihre Stimme ist klagend und wie aus dem Grabe tönend. Alle Bewe-

Digitized by Google

gungen sind gehindert; es ist fast die starre Unbeweglichkeit des Todes, oft die gänzliche Empfindungslosigkeit desselben vorhanden. Vigo bemerkt, dass man gar oft manche Theile des Körpers skarifiziren kann, ohne den mindesten Schmerz zu erregen.

Erster Fall. Eine Frau hatte zwei Drittheile ihres Lebens in einem Kloster zugebracht und immer in unverheirathetem Stande gelebt; in ihrer Kindheit war sie äusserst schwächlich gewesen, im reifern Alter schien ihre Gesundheit ziemlich gut. In ihrem 52sten Jahre hörte die Menstruation, die immer sehr reichlich gewesen war, ohne merklichen Nachtheil plötzlich zu fliessen auf. Uebrigens hatte die Patientin durchaus keine schwere Arbeit zu verrichten, noch sich besonders anzustrengen; ihr Leben war nur den Andachtsübungen gewidmet. Dennoch wurde sie von einer sehr sonderbaren Krankheit befallen, nämlich von einem borkigen Ausschlage, der je nach den verschiedenen Stellen des Körpers, wo er erschien, verschiedene Formen annahm. 1) An den Schenkeln entstanden, und zwar in sehr kurzer Zeit, mehrere rothe, obgleich nicht sehr entzündete Tuberkel von der Grösse einer Erbse oder selbst etwas kleiner. Diese zelligen Erhabenheiten hatten in ihrer Bildung einige Aehnlichkeit mit Furunkeln, waren aber völlig indolent; die Haut, auf welcher sie sassen, war ganz empfindungslos. 2) Diese Tuberkel wuchsen und gingen gewissermassen wie ein Granatapfel auf, um mich des gewöhnlichen Ausdruckes der Kranken selbst zu bedienen, bald nachher sickerte aus ihrer Mitte eine ziemlich konsistente, grünlichgelbe Feuchtigkeit, welche vertrocknet grosse knorrige Borken bildete, die das Produkt einer höchst bizarren Krystallisation zu sein schienen. Einige dieser Konkretionen waren gewunden und wie Schneckenschalen geformt; andere waren gleichsam waffelförmig und tief gefurcht; andere erhoben sich warzen- oder pyramidenförmig wie manche salinische Substanzen. 3) Man bemerkte um diese Borken herum, welche manche Pathologen bösartige Borken nennen, einen ziemlich schmalen röthlichen Kreis, wie den, den man auch beim weissen Aussatz wahrnimmt. Nach beträchtlicher Zeit lösten sich diese Borken

Digitized by Google

manchmal von selbst vom Rande aus gegen den Mittelpunkt ab. Waren sie abgefallen, so war die Haut an dem Sitze der Pustel selbst amaranthroth, an den wulstförmig erhabenen Rändern aber viel tiefer gefärbt. 4) Das Uebel griff bald weiter um sich, es erschien an den Lenden, befiel die Arme und befolgte überall ungefähr denselben Gang in seiner Entwickelung; manche Borken waren in der Mitte eingedrückt, an den Rändern sehr erhaben, so dass sie ein napfförmiges Ausseheu bekamen. Diese Erhebung der Ränder rührte davon her, dass hier die Haut unter der Borke angeschwollen war, während dies in der Mitte nicht der Fall war; dadurch entstand denn ein solcher wulstiger Ring, wie wir schon oben sagten. Uebrigens hatten diese Borken dieselbe Farbe wie die ersten. 5) Auf jeder Augenbraue befanden sich Borken von nicht minder merkwürdiger Bildung; sie stellten hier zwei Pyramiden vor, deren Grundfläche in der Haut lag und deren Spitze nach vorn ragte. Machte man sie durch Auflegen von Kataplasmen abfallen, so kamen zwei Tuberkel oder vielmehr zwei fleischige Warzen von der Gestalt und Grösse einer Erbse zum Vorschein. An beiden Seiten und am vordern Theile des Halses gingen diese Borken in länglicher Form quer über diesen Theil hin; sie bestanden aus kleinen Krystallen, die ineinander eingriffen und mörtel- oder sandsteinartig aussahen; fielen sie ab, so entstanden sie bald in derselben Gestalt wieder. 6) Etwas ganz Ausserordentliches bei dieser Krankheit ist es, wie mich bedünken will, dass sie gewöhnlich nicht den geringsten Schmerz, ja nicht einmal das leiseste Jucken verursacht. Von ihrem Entstehen an bewirkt sie durchaus keine Störung in den Verrichtungen; nur fühlen die Kranken grosse Ermattung und Kraftlosigkeit.

Zweiter Fall. Der schätzbare selige Professor Leclerc führte mich eines Tages ins Hospital St. Antoine, um mich den Zustand der 57jährigen unverheiratheten Maria Klara Mathieu untersuchen zu lassen. Zur Zeit der durch die Wirren der ersten französischen Revolution veranlassten Hungersnoth gab sie sich damit ab, Kuchen auf der Strasse zu verkaufen; damals verschwanden ihre Regeln, um nie wieder zu kommen; dazu bewohnte die Kranke eine dunkele,

Digitized by Google

niedrige und enge Kammer; die grosse Armuth, in der sie sich befand, stürzte sie in ungemeine Unreinlichkeit. Ihre Regeln waren kaum acht Monate lang ausgeblieben, so wurde sie von einem anhaltenden Fieber befallen, wozu sich ein Rothlauf gesellte, der mit beträchtlicher Anschwellung der untern Extremitäten verbunden war. Sie wurde ins Hôtel-Dieu gebracht und man legte ihr auf die kranke Stelle Kompressen in Fliederwasser getaucht. Nach sieben Wochen hatte die Geschwulst abgenommen, aber es erschienen unten am linken Unterschenkel harte, schwärzliche Vegetationen. Diese sonderbaren Wucherungen verursachten weder Jucken noch Schmerz; auch verliess die Kranke das Hospital. Sie nahm ihre gewohnte Beschäfgung wieder auf und ging weit und viel. Der Ausschlag nahm von seinem ersten Entstehen an langsam zu; doch fielen die knotigen Borken theils von selbst, theils durch Hülfe von Bädern und Waschungen ab. Als ich mit Professor Leclerc die Kranke sah, war ihr Zustand folgender: 1) Harte Geschwulst des untern Theils des linken Unterschenkels, von röthlicher Farbe; 2) dicke, schuppige Haut; 3) unmittelbar auf und über dem Tibiotarsalgelenke und den Knöcheln erhob sich auf der Haut eine schwärzliche, harte, feste, runzlige, gleichsam hornige, unempfindliche, von vielen theils seichten, theils tiefen, einander verschiedentlich durchkreuzenden Furchen durchzogene Produktion; 4) unter und zwischen den Borken wimmelte eine ungeheure Menge Läuse; auf dem Grunde der Schrunden war die Empfindlichkeit der Haut etwas erhöht; die innern Funktionen wurden alsbald gestört; es kam ein Lungenkatarrh mit beträchtlicher Schwäche und Störung der Verdauung hinzu, wozu sich bald ein Ausfluss eines klaren serösen Blutes aus der Nase in geringer Menge gesellte; 5) nun erschienen folgende Zufälle: kachektisches Aussehen, bitterer und pappiger Geschmack im Munde, brennender Durst, Mangel an Esslust, feuchte, weissliche Zunge ohne Ueberzug, Schmerz in der Magengegend, Verstopfung, trockene Haut, häufiger Husten mit schleimigem und etwas blutigem Auswurf; 6) Drücken und Schmerz unter dem Brustbein und Empfindung von Hitze in der Brust; 7) be-

Digitized by Google

schlennigter, weicher und schwacher Puls; 8) endlich ausserordentliche Apathie. Die Kranke achtete nicht mehr auf die Zufälle, an denen sie litt; wegen ihrer Zukunft selbst gleichgiltig, litt sie sogar nicht, dass man Mittel bei ihr anwendete.

b) Zweite Art. Skorbutischer Borkenaussatz — *Spiloplaxia scorbutica.* Beachtet man die charakteristischen Züge der eben beschriebenen Krankheit, so sieht man leicht, dass sie mit jener Art von Borkenaussatz, die in Asturien so häufig vorkommt und von Gaspard Casal unter dem Namen *mal de la Rosa* so gut beschrieben wurde, offenbar in Verwandtschaft steht. In der That äussert sich auch diese hier durch livide oder vielmehr röthliche Flecken, woher sie auch im Spanischen ihren Namen hat; auf diese Flecken, die gewöhnlich mit ungeheuren Pusteln besetzt sind, folgen knorrige, bald mehr, bald minder tiefgefurchte Borken von graugelber Farbe, wovon manche in die Haut eingesenkt sind, andere aber Auswüchse oder fleischige Warzen zu überziehen scheinen. Wenn diese Borken vertrocknen, werden sie manchmal kohlschwarz.

Wenn die Borken trocken sind, bleiben sie manchmal Monate lang an der Haut fest hängen; in manchen Fällen aber stossen sie sich los und die Haut bleibt röthlich, hart, glatt, unbehaart und wie mit Brandmaalen bedeckt, als ob sie an mehreren Stellen eine Verbrennung erlitten hätte. Wer beide Krankheiten gesehen hat, kann auch sagen, dass diese Narben lebenslänglich bleiben. Eine Hautstelle, die einmal, sei es kurz oder lang, mit Borken bedeckt war, bleibt gemeiniglich vertieft: *Reliqua tamen cute paulo humilior seu magis depressa* *).

Wirklich merkwürdig ist bei dem *mal de la Rosa* von

*) Gaspard Casal hat diese Borken, die eins der eigenthümlichsten Merkmale der Krankheit sind, sehr gut beschrieben: *Atque symptoma hoc quaedam terrifica crusta, quae, licet primo orta ejus rubore solummodo ac asperitate succumbentem partem inficiat, degenerat tandem in crustam siccissimam, scabrosam, nigricantem, profundis saepissime intercissam fissuris ad vivam neque carnem penetrantibus cum eximio dolore, flagrantia et molestia.*

Digitized by Google

Asturien die symmetrische Entwickelung der Borken, die am vordern und untern Theile des Halses entstehen, und wie ein Halsband *(monilis instar)* um den Hals herumgehen. Zu dieser Art von Halsband kommt manchmal noch ein borkiger Anhang, der sich in Form eines verschobenen oder Andreaskreuzes *(decussatim)* auf die Brust heraberstreckt. Bei einer andern nicht minder sonderbaren Anordnung laufen diese Borken ringförmig um die beiden Handgelenke und um die Mittelhand, oder auch wohl um die Fusswurzeln und um den Mittelfuss. Ein Asturier, der mein Zuhörer war, sagte mir, er habe in seinem Vaterlande manchmal auf den Strassen Aussätzige angetroffen, die mit solchen schrecklichen Borken bedeckt waren.

Uebrigens drücken die bei dieser Art vorkommenden Nervenzufälle derselben einen eigenen Charakter auf, und unterscheiden sie von der vorhergehenden. Unter diesen Zufällen ist besonders ein immerwährendes Zittern zu erwähnen, welches macht, dass die Kranken nie ganz ruhig bleiben können. Casal erzählt von einer Frau, die wie ein von Winde bewegtes Rohr hin und her schwankte, und sich jeden Augenblick dadurch wieder ins Gleichgewicht bringen musste, dass sie einen Fuss vorsetzte. Die Kranken klagen auch über eine verzehrende Hitze im Innern des Mundes; sie bekommen bläschenförmige Ausschläge an den Lippen, grosse Schwäche des Magens, allgemeine Abgeschlagenheit in allen Gliedern, besonders aber in den Schenkeln und Füssen; das Feuer, das sie verzehrt, wird durch die Wärme des Betts noch heftiger. Gemeiniglich können sie keine grosse Hitze oder Kälte ausstehen; sie sind furchtsam, kleinmüthig, weinen bei dem geringsten Anlass und oft selbst ohne Grund.

c) Dritte Art. Indischer Borkenaussatz — *Spiloplaxia indica.* Es ist dies die *Elephantiasis indica* mancher Autoren. Ich gebe hier das Gemälde dieses Aussatzes, wie ihn Robinson beschrieb, und wie er mir auch von Augenzeugen geschildert wurde. Im Anfange bemerkt man einen oder zwei Flecken auf der Haut (gewöhnlich an den Händen oder Füssen, manchmal auch am Rumpfe oder im Gesicht), welche etwas lebhafter ge-

Digitized by Google

färbt sind als die umliegenden Theile, wobei die Stelle weder erhöht noch vertieft ist. Auf diesen Flecken ist die Oberhaut schimmernd und gerunzelt; aber diese Runzeln laufen nicht in gleicher Richtung mit den Furchen der Oberhaut. Die ergriffene Stelle der Haut ist so unempfindlich, dass man sie mit dem Glüheisen bis auf die Muskeln brennen kann, ohne dass der Kranke den geringsten Schmerz empfindet. Nach und nach greifen die Flecken um sich und nehmen am Ende die ganze Haut der Beine und Arme und allmählig selbst die ganze Oberfläche des Körpers ein. Der Kopf wird gleichfalls krank und verliert alle Empfindlichkeit.

Ueberall, wo sich das Uebel zeigt, ist die Ausdünstung gänzlich aufgehoben; dabei empfinden aber die Kranken weder Jucken noch Schmerz, und selten ist Geschwulst vorhanden. So lange sich diese sonderbare Unempfindlichkeit oder Apathie nicht auf einen grossen Theil des Körpers erstreckt, kann man sie kaum als Krankheit betrachten; indessen ist es doch höchst wichtig, die ersten Symptome derselben gut zu kennen, denn sie sind unabänderlich die Vorläufer einer der schrecklichsten und unheilbarsten Krankheiten des Menschengeschlechts. Auch kann man nur in diesem Zeitraume noch hoffen, ihren völligen Ausbruch zu verhüten. Die folgenden Symptome fangen dagegen an, das Vorhandensein eines innern Leidens und die Störung irgend einer Funktion anzuzeigen.

Robinson beschreibt sie folgendermassen; Der Puls ist klein und langsam, nicht schwach, aber schwerfällig, als ob er durch Koth schlüge; der Leib ist sehr verstopft, die Finger und Zehen sind taub, wie erfroren; sie haben ein glänzendes Aussehen, sind etwas geschwollen und ungemein starr: später leidet auch der Geist; das Auffassungsvermögen wird sehr langsam, und der Kranke ist wie halb im Schlafe; die Fusssohlen und Handflächen werden rissig und bekommen trockene, harte Schrunden, wie die von den Sonnenstrahlen ausgetrocknete Rinde des Erdbodens; das Ende der Finger und Zehen unter den Nägeln bedeckt sich mit einer kleienartigen Substanz; die Nägel kehren sich nach und nach um, und werden endlich durch Auf-

Digitized by Google

saugung zerstört, in deren Folge Verschwärung eintritt. Indess leidet der Kranke nur wenig oder keinen Schmerz; die Unterschenkel und Vorderarme schwellen an, und die Haut wird am ganzen Körper rauh und rissig.

Beim Auftreten dieser letzten Symptome oder bald nachher entstehen nun Geschwüre auf der innern Seite der Gelenke der Finger und Zehen, gerade an dem letzten Gelenke der Mittelhand- und Mittelfussknochen, oder diese Geschwüre durchfressen auch wohl die harte Haut unter dem Gelenke des Fersen- und Würfelbeins. Dabei geht aber weder Geschwulst, noch Eiterung, noch Schmerz vorher; man könnte meinen, es sei nur eine einfache Absorption der Haut, die sich allmählig in Schichten von einem halben Zoll Dicke abstösst. Nun fliesst Jauche aus; die Muskeln werden bleich, schlaff und gleichfalls zerstört; das Gelenk öffnet sich, stösst sich los, und wird so endlich diesem langsam umsichgreifenden, aber schrecklich wirkenden Gift zum Raube. Nun schliesst sich die Wunde; es werden jetzt andere Gelenke ergriffen, und so geht jedes Jahr ein Glied um das andere verloren und wird diesem langsam schreitenden Tode zur Beute. So wird endlich der Körper des Kranken seiner Gliedmassen völlig beraubt, so dass ihm jede Bewegung ganz unmöglich wird. Aber noch kommt der Tod selbst in diesem Zustande dem armen Opfer nicht zu Hülfe, ja dieses ist sogar weit davon entfernt, ihn zu wünschen. Obgleich für Alle, die ihn umgeben, nur mehr ein Scheusal, liebt der Aussätzige doch noch das Fünkchen Leben, dass ihm noch übrigt; er verzehrt mit gefrässiger Gier, was er zu erlangen weiss. Leute, die nur noch einen Rumpf haben, schleppen sich bis ins hohe Alter fort, und erliegen endlich einer Diarrhöe, welcher sie bei dem geschwächten Zustande ihrer Konstitution nicht mehr zu widerstehen vermögen.

Während der ganzen Dauer dieser in ihrem Gange so heimtückischen, in ihrem Wesen so hartnäckigen Krankheit ist die Gesundheit im Allgemeinen nicht sehr gestört; die Kranken essen mit Appetit und verdauen gut, wenn auch langsam. Eine schlafsüchtige Unthätigkeit bemächtigt sich aller ihrer Fähigkeiten und scheint jedes Gefühl ihrer

Digitized by Google

Seele, wie ihres Körpers erstarren zu machen und selbst zu vernichten, und lässt ihnen nur jenen Grad von Empfindung und Wirksamkeit, wie er hinreicht, um ein dahinsterbendes Leben zu führen. Diese Krankheit erinnert an Avizenna's *Albaras*. In Indien nennt man sie *Soubharry*, so lange sie noch in ihrer ersten Periode ist; auch hält man daselbst diese Krankheit für wesentlich verschieden von der Elephantiasis, welche unsere nächste Gattung ausmacht. Robinson und Babington haben diese Verschiedenheit ausser allen Zweifel gesetzt.

Aetiologie.

Es ist mit dem Borkenaussatz dasselbe, wie mit dem weissen Aussatz; er ist das Erbgebniss einer gänzlichen Umkehrung des Aneignungsvermögens. Ich nehme diese Ansicht des berühmten Gui de Chauliac an, der sie seinerseits von Gordon entlehnt hatte: *Lepra est maximus error virtutis assimilativae, qua forma corrumpitur.* Wir haben den Ursachen nachgeforscht, welche die körperliche Anlage zu dieser ekelhaften Krankheit bedingen; fast immer findet man sie in den äussern und gewöhnlichen Lebensverhältnissen der Erkrankten; in der Regel sind diese Leute durch Elend geschwächt und herabgekommen; sie leben in dunkeln Scheunen, in feuchten, wenig gelüfteten Wohnungen; meistens geniessen sie eine unverdauliche Nahrung, die den aller Kraft beraubten Magen sehr beschwert. Die Asturier, die so häufig am *mal de la Rosa* leiden, essen nie frisches Fleisch, dagegen geniessen sie eingesalzenes im Uebermasse. Die innige Verbindung der Nerven mit dem Ernährungssystem ist bekannt; daher kommen jene krampfhaften Zufälle, welche dergleichen Uebel so häufig kompliziren.

Der Aussatz ist eine in allen ihren Symptomen aufs höchste gesteigerte Bösartigkeit. Alle die Kranken, die mit Borkenaussatz oder *malum mortuum* behaftet ins Hospital St. Louis kommen, waren herabgekommen, durch Elend entkräftet, und hatten in dunkeln Ställen oder feuchten, der Luft kaum zugänglichen Wohnungen gelebt; Alles, was das Leben melancholisch und unglücklich zu machen vermag,

Digitized by Google

hatte seinen traurigen Einfluss auf sie ausgeübt. Uebrigens besteht zwischen dem weissen und Borkenaussatze der Unterschied, dass der letztere mehr ein Kind der äusseren Verhältnisse, ein Gefährte des Kummers, des Elends und des Hungers ist.

Doch können auch manche andere Ursachen die Anlage zum Borkenaussatz begründen: manche Schriftsteller nennen als solche die Unterdrückung der Menstruation oder der Hämorrhoiden, zurückgetriebene Hautausschläge, schlecht geheilte Krätze u. s. w. Es ist bewiesen, dass Leute von gleicher Abstammung, von gleicher Familie auch zu gleichen Krankheiten, und insbesondere zu aussatzartigen geneigt sind.

Es ist nicht wahr, was man behauptet hat, dass der Borkenaussatz eine eminent kontagiöse Krankheit sei, und dass er sich durch den Gebrauch der nämlichen Kleidungsstücke, Betten, Möbeln, durch den Beischlaf mittheilen lasse. Der Wundarzt kann sonach einen Aussätzigen ohne Furcht berühren und verbinden; Krankenwärter und andere dienende Personen können sie ohne Gefahr bedienen. Es ist nicht nöthig, sich dabei mit fettigen oder öligen Substanzen einzureiben, wie manche Schriftsteller empfehlen. Jedoch ist es der Klugheit gemäss, alle Mittel in Gebrauch zu ziehen, die geeignet sind, die Luft zu desinfiziren und die Ausdünstungen zu neutralisiren, welche aus den von dergleichen Kranken bewohnten Orten beständig ausströmen.

Behandlung.

Von dieser Gattung des Aussatzes kamen mir nur selten Fälle vor, und ich hatte nicht Gelegenheit, ihn so oft zu behandeln, dass ich ein unfehlbares Mittel dagegen anzugeben im Stande wäre. Diese Krankheit dauert sehr lange, und Celsus, Laelius Aurelianus, Gordon, Gui de Chauliac betrachten sie deshalb mit Recht als ein chronisches Leiden. Man behauptet, sie könne entarten und in Elephantiasis übergehen, wenn die Kräfte von der Heftigkeit des Uebels lange Zeit aufgerieben wurden, wenn irgend ein wichtiges Organ ergriffen ist, wenn der Aussatz ererbt und tief eingewurzelt ist, wenn die Be-

Digitized by Google

handlung schlecht geleitet wurde, wenn der Kranke kein zweckdienliches Verhalten beobachtet u. s. w.

Die Behandlungsmethode ist noch unbestimmt; im Allgemeinen empfiehlt man, Blutentziehungen zu vermeiden, weil man glaubt, sie könnten den Gang der Natur hindern und die Krankheit im Innern konzentriren. Diese Ansicht ist nicht ohne Grund, denn geschwächte Organe werden gar leicht der Sitz metastatischer Irritationen. Ohne Zweifel giebt es Fälle, wo dieses Mittel passt, aber diese Fälle sind selten. Wenn z. B. ein Aussätziger von sehr plethorischer Konstitution ist, wenn sich Symptome einer ausserordentlichen Turgeszenz des Blutes zeigen, kann man zu Blutegeln oder leichten Skarifikationen seine Zuflucht nehmen.

Man hat für die Behandlung der in Rede stehenden Krankheit eine Menge Pflanzen in Vorschlag gebracht, deren Wirkung aber nicht sehr verlässig ist. Uebrigens muss der Arzt unter ihnen seine Auswahl treffen, und sie der Idiosynkrasie des Subjekts, der Natur der Symptome u. s. w. anpassen. Bei der Behandlung von dergleichen Kranken gab ich immer den Chinapräparaten, Eisenmitteln, Kraftbrühen und dergl. den Vorzug. Ich habe nicht Erfahrung genug, um das Kalomel so sehr loben zu können, wie manche englische Aerzte. Wahr ist es, dass dieses Mittel mit ganz ausgezeichneter Macht auf die vitalen Kräfte des Lymphsystems einwirkt.

Alkalische, schwefelhaltige Bäder, Douchen u. s. w. wurden zu allen Zeiten und mit grossem Nutzen angewendet; aber gar oft entkräften diese äussern Mittel zu sehr, und man muss sie alsdann aussetzen. Doch haben warme Mineralquellen manchmal Heilung bewirkt. Die kleinen fleischigen Wucherungen, welche manchmal die Borken des *malum mortuum* bedecken, pflege ich auch wohl mit Höllenstein wegzuätzen. Besondere Aufsicht erfordert das Verhalten und die Diät. Da der Aussatz mit einer Verkehrung der ernährenden Kraft in ursächlichem Zusammenhange steht, muss man nur solche Kost gestatten, wie sie zur Ernährung der Organe dienlich ist. Alle Kosmetika, alle jene öligen und fettigen Salben, wie sie die Schrift-

Digitized by Google

steller des Mittelalters anrathen, sind ganz und gar nur eitel und nutzlos. Des berühmten Ambroise Perré Zeitgenossen mussten wohl lachen über das sonderbare Mittel, das er in Vorschlag bringt, ich meine die Kastration: gewiss hier oder nie mehr konnte man sagen, dass das Heilmittel schlimmer, als das Uebel sei.

Dritte Gattung.

Knollenaussatz. — *Elephantia.* —

Elephas, Elephantiasis, Rhases et Archigenes; Morbus heracleus, Leontiasis, Satyriasmus, Satyriasis Aretaeus; Satyria Aristoteles; Elephantia der Araber und Arabisten; *Lepra nodosa Cassan; Lepra extremu; Mal rouge de Cayenne* einiger französischen Schriftsteller; Aussatz der Gliedmassen, Aussatz der Gelenke — *Lepra membrorum, articulorum* — Schilling und Hillary; *Barbadoes-leg* der Engländer; *Daul-fil* der Araber; *Elephantiasis topica Plenk; Glandular diseases of Barbadoes James Hendy; Lepra malabarica Sauvages; Fe'de S. Thome'* in Brasilien; *Lepra tuberculosa* der Neuern; *Léonine, Ladrerie, Malandrie, Mal de saint Lazare, Maladie de Jérusalem; Dsudam, Madsiudam, Judam, Jusam* mancher Araber; *Juzaum burrah-azar* der Indier; *Khorah* der Hindu; *Boaesi* in Surinam; der knollige Aussatz der Deutschen.

Ein Aussatz, der sich durch meist kreisrunde Flecken von gelbbrauner, manchmal schmutzigrother Farbe charakterisirt, worauf rauhe Erhabenheiten, Schrunden und Knollen folgen. Die Haut ist an mehrern Stellen unempfindlich. Besonders merkwürdig ist diese Krankheit durch die grosse Anschwellung des ganzen Hautsystems. Eins der auffallendsten Symptome ist die Entstellung der Gesichtszüge; sehr gewöhnlich ist auch eine grosse Anschwellung der Hände und Füsse, so wie der Gelenke.

Es giebt offenbar drei Arten von Knollenaussatz, die sich durch ihren verschiedenen Sitz unterscheiden. Diese drei Arten sind streng geschieden und verdienen jede eigens beschrieben zu werden, gehören aber wesentlich zu der nämlichen Gattung. Ihre Hauptunterscheidungsmerkmale sind folgende:

1) Gemeiner Knollenaussatz — *Elephantia vulgaris.* Es ist dies die Art, die ich in meinen klini-

schen Vorträgen auch oft den knolligen Aussatz — *Lepra tuberculosa* — nenne, weil sie fast immer in Gestalt mehr oder minder grosser Knollen, Fungositäten oder Wucherungen, Rauhigkeiten und Sprünge erscheint, wodurch die Haut runzlig, uneben, hart und dick wird, wie die eines Elephanten. Das gewöhnlichste Ergebniss dieser krankhaften Veränderung der Haut ist die gänzliche Vernichtung aller Empfindungsfähigkeit. Man findet die Schilderung dieser schrecklichen Krankheit schon in den Schriften der Alten. Aretäus hat uns dieselbe mit den kräftigsten Farben gemalt, obgleich seine Beschreibung nicht vollständig ist. Gleichen Werth hatte jederzeit die Schilderung des Archigenes bei Aëtius; Hensler spricht davon mit Bewunderung, als von dem Werke eines wahren Meisterpinsels.

2) Knotiger Knollenaussatz — *Elephantia tuberosa.* Ich wähle diesen Namen, um verständlicher zu werden, weil diese Krankheit mehr Knoten und Höcker — *Tubera* — als Knollen — *Tubercula* — bildet. Man nennt sie auch das „Knollbein von Barbadoes — *Jambe de Barbades* oder *Barbodoes-leg.* —" Sie ist der *Elephantopus* Swediaur's, der *Daul-fil* der Araber. Diese Art befällt hauptsächlich die untern Extremitäten, wo die Haut hart, höckerig und grau wird, wodurch sie eine auffallende Aehnlichkeit mit der Elephantenhaut bekommt. Die Füsse und Beine schwellen unter einigen Fieberanfällen allmählig mehr und mehr an und erlangen einen ungeheuern Umfang. Die Krankheit verbreitet sich bis in die Weichen und in die Bauchdecke, und haftet besonders an den Gelenken. Schilling, Hillary, Hendy, Linschotten, Larrey, Alard u. s. w. sind die besten Schriftsteller über diese Krankheit. Man hat häufig die erkrankten Theile anatomisch untersucht und fast immer auch die Knochen mehr oder minder krankhaft verändert gefunden. Die in der Nähe liegenden Muskeln und Sehnen entarten bei dieser Krankheit in eine unförmliche Masse, welche die Konsistenz des Steatoms erlangt. Die Blut- und Lymphgefässe sind darin vollkommen verwachsen und vernichtet.

Digitized by Google

3) Knollenaussatz des Hodensacks — *Elephantia scrotalis.* Eine der ausserordentlichsten Erscheinungsweisen der in Rede stehenden Krankheitsgattung, die ich deshalb hier als eigene Art aufführe, ist die hypertrophische Entwickelung des Hodensacks, der sich bald mehr, bald minder weit über die vordere Fläche der Schenkel herab verlängert. Diese Krankheit ist in den Kolonien unter Schwarzen, Mulatten und Weissen ziemlich gemein; alle vier oder fünf Monate steigert sich ihre Intensität, und jede solche Krise wird durch eine Fieberbewegung, oft selbst durch eine Art von Rothlauf angekündigt. In diesem Zustande scheint der Hodensack in seinen Zellgewebsräumen eine schleimige, weissliche, zähe und klebrige Materie zu enthalten, deren Ausfluss man zu befördern trachten muss. Manchmal reicht schon die leiseste Reibung hin, um dieselbe ausfliessen zu machen.

Ich glaubte, diese drei spezifischen Formen des Knollenaussatzes aufstellen zu müssen, weil sie wirklich die furchtbarsten sind und weil jede von ihnen eine eigenthümliche Behandlungsweise erheischt. Man wird weiter unten sehen, wie scharf gezeichnet der Unterschied ist, der zwischen dem weissen und Borkenaussatze und zwischen der jetzt in Rede stehenden Gattung besteht, welche manche Kommentatoren für die phönizische Krankheit des Hippokrates halten. Wir werden jedoch mit des gelehrten Hensler Gründen unsere Leser zu überzeugen suchen, dass diese Meinung durchaus ungegründet ist: denn hätte der Vater der Arzneikunde diese ausserordentliche Krankheit wirklich zu Gesicht bekommen, so würden er und seine Schüler nicht ermangelt haben, ihrer zu erwähnen und sie mit ihren eigenthümlichen Merkmalen zu schildern; sie sprechen aber nur von dem weissen Aussatz — *Leuce* — oder auch von hartnäckigen, zähen Borken, wie sie bei manchen andern Hautkrankheiten vorkommen. Ja noch mehr: die Griechen können den Namen *Elephantiasis* nicht geschaffen haben; denn wenn man dem Pausanias glauben darf, so war Alexander in Griechenland der Erste, der in seinem Kriege gegen Porus Elephanten sah. Erst den Griechen des Mittelalters, Aretäus nämlich und

Digitized by Google

Arehigenes, verdanken wir die beiden klassischen Beschreibungen des sogenannten knolligen Aussatzes. Kurze Zeit vorher wurde die Elephantiasis im griechischen Asien bekannt, und von daher konnte denn auch, wie man sagt, Pompejus dieselbe nach Rom bringen. (Vom abendländischen Aussatz im Mittelalter, nebst einem Beitrag zur Kenntniss und Geschichte des Aussatzes. Von Phil. Gabr. Hensler, Archiater und Professor der Medizin in Kiel. Hamburg 1790.)

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Wir können es nicht oft genug wiederholen, dass man sehr Unrecht hatte, den Knollenaussatz mit den beiden schon beschriebenen aussatzartigen Krankheiten zu vermengen, welche offenbar wesentlich verschiedene Gattungen bilden; um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur den Krankheitszustand der Haut genau ins Auge zu fassen und jene ungeheure Menge von Knollen und Höckern zu beachten, womit so oft Gesicht, Arme und Beine bedeckt sind. Bei den andern Gattungen des Aussatzes findet man durchaus nicht diese knolligen Geschwülste, diese ungeheuren Anschwellungen des Zellgewebes, diese speckigen Geschwülste an den Ohren, im Nacken, auf dem Rücken, diese varikösen Anschwellungen, diese tiefgreifenden krankhaften Veränderungen des Schleimgewebes, diese schreckliche Entstellung der Gesichtszüge, die den ganzen Menschen unkenntlich macht und ihm das Aussehen eines Satyrs oder Löwen giebt, diese rauhe Stimme, die dem Brüllen wilder Thiere gleicht u. s. w.; alle diese schrecklichen Symptome gehören nur der Elephantiasis an.

a) Erste Art. Gemeiner Knollenaussatz — *Elephantia vulgaris.* Um diese Menge von Symptomen methodisch zu schildern, werden wir dem Knollenaussatz in seinen verschiedenen Perioden folgen, und ihn so zu beschreiben suchen, wie er gewöhnlich beginnt, verläuft und endet. Ich werde meinen Lesern diese furchtbarste von allen Krankheiten des Menschen keineswegs nach unzuverlässigen und unsichern Berichten schildern. Alles, was ich erzählen werde, habe ich mit eigenen Augen be-

Digitized by Google

obachtet und bestätigt gefunden. Da das Hospital St. Louis so zu sagen ein allgemeiner Zufluchtsort für alle Kranke ist, so giebt es vielleicht keine Krankheit, die man darin nicht anträfe; nie kommt ein Kranker mit einem solchen Uebel behaftet aus fernen Landen, der nicht von unserer Kunst einige Hülfe heischt, und sonach uns Gelegenheit zu Erfahrungen und Beobachtungen giebt. Zu diesem Vortheil rechne man nun noch, was uns eine ungemein ausgebreitete Korrespondenz lehren konnte und musste.

Erste Periode. Der Knollenaussatz ergreift auf fast unmerkliche Weise und ist in seinem Entstehen beinahe nicht zu erkennen. Die Zeichen, wodurch er sich ankündigt, haben durchaus keinen beunruhigenden Charakter; ja man kann sagen, dass sie selbst trügerisch sind. Uebrigens suchen die Kranken beständig sich mit tröstlichen Selbsttäuschungen einzuwiegen, und kein Aussätziger glaubt im Anfange an das nahe Unheil, das ihn bedroht. Einfache, gelbe, braune, weisse oder röthliche Flecken entstehen hier und da auf der Haut. Gewöhnlich täuscht sich hier der unerfahrene Arzt, indem er dieselben von einem skorbutischen oder herpetischen Uebel herleitet. Es ist überdies um so leichter, sich über den wahren Charakter dieser Flecken zu irren, da dieselben meistens den gewöhnlichen Leberflecken gleichen, die bei Anschoppungen der Unterleibseingeweide so häufig vorkommen.

Ist es nun auch unmöglich, die Existenz des Knollenaussatzes gleich von vorn herein aus dem Erscheinen gewisser Flecken im Allgemeinen zu erkennen, so gilt dies keineswegs in gleicher Weise von jenen, die in der Mitte eine Vertiefung haben, wie mein Schüler Dr. Chalupt auf seiner Reise nach Desirade ganz richtig bemerkte. Wenn man dieses Kennzeichen bemerkt, so kann man wirklich den Ausbruch der Krankheit, dem es angehört, fast ganz sicher voraussagen. Uebrigens bleiben diese Flecken oft stationär, indess die andern Symptome einen beträchtlichen Grad von Intensität erreichen. Sie widerstehen jeder gegen sie eingeleiteten Behandlung und sind häufig völlig empfindungslos und ohne alles Gefühl.

Dabei bemerkt man nun, dass die Kranken allmählig

Digitized by Google

in eine Art allgemeiner Schwäche verfallen, die ihnen jede Bewegung mehr oder minder schwer macht. Sie haben grosse Neigung zur Schläfrigkeit und sind meist in einem Zustande von Erstarrung und Betäubung; in ihren Gliedern haben sie ein unbestimmtes Gefühl von Schmerz, und fühlen, wenn sie dieselben bewegen wollen, ein unerklärliches Hinderniss, einen vagen Schmerz in den Gelenken; manche hören eine Art von Krachen in ihren Knochen, oder glauben wenigstens es zu hören.

Häufig geht dem Knollenaussatz eine Art von Fieber vorher, das man das Aussatzfieber — *Febris leprosa* — nennen kann, und das in abwechselnden Anfällen von Frost und Hitze besteht; das Gesicht ist bald sehr blass, bald sehr gefärbt, der Puls ist manchmal stärker und häufiger, die Kranken empfinden eine brennende Hitze und ein Gefühl von Ameisenlaufen im Gesicht und dann wohl auch im ganzen übrigen Körper. Diese Empfindung wird von Tag zu Tag lästiger; das Gesicht ist feuerroth. Viele Kranke bekommen dieses Fieber nicht und empfinden nur einen leichten Schauder unter der Haut. Die ganze Oberfläche der Haut ist übrigens aufgelaufen und in einem vom Normalzustande durchaus verschiedenen Zustande.

Zweite Periode. Bald giebt sich die Krankheit durch minder zweideutige Zeichen zu erkennen; das Gesicht bekommt eine violette oder bläuliche Farbe; oft beginnt das Zellgewebe der Stirn und der Wangen sich zu verdicken, ohne seine Farbe zu ändern, nur wird die Haut in die Höhe gedrängt, und diese erhabenen Stellen der Haut werden bald kupferfarbig. Manchmal sind diese Flecken gelb oder spielen auch wohl ins Grünliche, wie ich bei einem Manne sah, der erst kürzlich von Isle de France gekommen war. Besonders die Wangen sehen manchmal ganz scheckig aus. Es kann jedoch auch geschehen, dass der Knollenaussatz an einer andern Stelle des Körpers anfängt und mit einer Art Quetschung oder mit einer schwärzlichen ekchymotischen Stelle beginnt; die Haut scheint dann poröser als gewöhnlich.

Oft wird, wie Casal bemerkt hat, die Haut schwarz, dabei dick, runzlig und schmierig anzufühlen; man sieht

Digitized by Google

aber weder Schuppe, noch Borke, noch Pustel, noch irgend eine äusserlich wahrnehmbare Verletzung. Die Kranken bleiben ziemlich wohl bei Leibe; nur hat ihr Gesicht etwas Hässliches und Zurückstossendes; das Athmen ist etwas behindert und der Athem beständig übelriechend, manchmal wie brandige Weichtheile oder faulender thierischer Schleim.

Die Nase wird dick und ändert die Farbe, besonders an den Flügeln; manchmal ist sie trocken und hornartig; die Nasenhöhle ist durch den reichlich abgesonderten und vertrockneten Schleim beständig verstopft; ihre Schleimhaut ist exkoriirt; die Nasenlöcher werden weit und schwürig; die Ohren werden täglich dicker, die Ohrläppchen aber dünner und kleiner.

Die Venen des Gesichts werden varikös, die Augenbrauen verdicken sich, die Augenlider und die ganze Augengegend schwellen an, das Auge bekommt ein trübes, feuchtes Aussehen und eine schmutzige, bleiche weisse Farbe; das Gesicht wird trübe; durch alles dies wird die Physiognomie der Aussätzigen auf ganz eigenthümliche Weise entstellt.

Auch die Hände solcher Kranken zeigen etwas ganz Besonderes; sie sind meistens sehr fett und weich anzufühlen. Guillemeau vergleicht sie in dieser Beziehung ganz richtig und wahr mit in Asche gebratenen Aepfeln; sie haben ganz die nämliche Farbe, als ob die Haut gebraten, verbrannt, mumifizirt wäre; oft glänzt die ganze Haut des Kranken, als wäre sie mit Oel getränkt.

Die Unempfindlichkeit ist eins der Symptome, worauf die Schriftsteller am meisten Werth legen; man bemerkt sie hauptsächlich an den kleinen Fingern und Zehen; diese Vernichtung des Empfindungsvermögens geht meistens von den Händen bis zu den Ellenbogen, manchmal bis zur Schulter, an den untern Extremitäten bis in die Weichen. Oft kann man Nadeln in die Waden und Fersen einstechen, ohne dass der Kranke etwas davon fühlt. Ich habe einen Mann gekannt, der, wenn er stehen wollte, nie den Boden unter seinen Füssen fühlte und deshalb immer wankte und fiel.

Das Ausfallen der Haare — *Alopecia* — ist kein beständiges Zeichen, wie Chalupt bei den Aussätzigen, die er auf Desirade beobachtete, ganz gut bemerkte; indessen

Digitized by Google

werden doch gewöhnlich die Kopf- und Barthaare feiner, manchmal aber auch steifer; sieht man sie gegen das Licht an, so findet man bald, dass sie nicht mehr so undurchsichtig, sondern halbdurchsichtig sind; sie entfärben sich, spalten sich an den Spitzen und fallen nach und nach aus; manchmal stehen sie durch jene aschgrauen Borken oder Schuppen, womit die Schädelhaut bedeckt ist, hervor; oft aber sind die Kranken unter dieser Schicht von phosphorsaurem Kalke ganz kahl.

Die Mundhöhle wird bald voll von aphthösen Geschwüren; manchmal sieht man darin hirsekornförmige Granulationen, gerade so, wie man sie bei finnigen Schweinen findet; die Venen unter der Zunge sind dick und angeschwollen und sehen darum manchmal ganz blau oder livid aus. Die Lippen sind ungeheuer dick, und wenn sie sich öffnen, sieht man die Zähne mit schwärzlichem Schmutze überzogen, der einen Bocksgestank verbreitet; man glaubt manchmal wohl den kadaverösen Geruch eines Leichenackers zu riechen.

Bald verbreitet sich die krankhafte Veränderung der Haut auch über das System der Schleimhäute in seiner ganzen Ausdehnung. Eine katarrhalische Affektion ergreift die Stirnhöhlen und verursacht hier einen heftig drückenden Kopfschmerz. Aus den Nasenhöhlen fliesst eine scharfe und fressende Feuchtigkeit, welche die Haut aufätzt; das Geruchsvermögen ist vernichtet. Insbesondere verbreitet sich der Reizzustand über die auskleidende Membran der Mundhöhle, und der Kranke erschreckt die Umstehenden durch den eigenthümlichen, rauhen und fast brüllenden Ton seiner Stimme. Um das Uebel noch zu steigern, schwellen die Mandeln an und es entsteht ein starker Speichelfluss.

Die Gemüthsstimmung der Aussätzigen wird immer düster und melancholisch; sie werden furchtsam, schläfrig und manchmal sehr reizbar; ihre Nächte bringen sie oft in der schmerzlichsten Schlaflosigkeit oder unter schreckhaften Träumen hin. So erinnere ich mich an eine Dame, die oft träumte, man lege sie in einen Sarg und richte Alles zu ihrer Beerdigung her. „Ein allgemeiner und überall angeführter Zug im Charakter der Aussätzigen, sagt Chalupt

mit vollem Rechte, ist es, dass sie sich vor ihres Gleichen schämen und so viel als möglich vermeiden, denselben zu begegnen.“ Als die Aussätzigen in Martigues und Vitrolles vernahmen, dass M. L. Valentin in ihre Heimath gekommen sei, um sie zu beobachten, hielten sie sich in ihren Wohnungen verborgen. Dieses Betragen rührt davon her, dass sie eben so gut den Ekel kennen, den ihr Anblick einflösst, als den Abscheu, den man vor ihrer Krankheit aus Furcht vor Ansteckung hat.

Diese beiden Gefühle, die sie beunruhigen, erzeugen bei diesen Kranken nothwendig eine Abneigung gegen das Leben; doch ist dies keineswegs in der Mehrzahl der Fälle der Fall, und namentlich nicht bei Negern, wie Chalupt ganz richtig bemerkt. Die ihnen natürliche Sorglosigkeit lässt sie ihre Leiden geduldig ertragen. Fast immer liegend, auf Matten oder Laub ausgestreckt, bringen sie ihre Zeit mit Rauchen und Schlafen zu, und kümmern sich wenig um den Tag, wo der Tod ihrem elenden Leben ein Ende machen wird. Mag sie nun ihre Idiosynkrasie nicht zu starken Gemüthsbewegungen disponiren, oder mag, träge und indolent von Natur, wie sie sind, der Müssiggang einen Reiz für sie haben, der sie für ihre Lage entschädigt, gemeiniglich sind sie heiter und gleichsam mit ihrem Loose zufrieden.

Dritte Periode. Oft hält nun das Uebel seinen Gang ein und bleibt wohl mehrere Jahre lang stationär. Sollte man auch wohl glauben, dass es in seinem Fortschreiten noch fürchterlichere, ekelhaftere Gestalten annehmen könnte? In dieser dritten Periode wird die Haut tiefer roth und zieht sich selbst ins Braune, wie bei dem schwarzen Albaras des Avicenna. Die Geschwulst nimmt zu. Nun vergleichen die Araber das Gesicht des Aussätzigen mit einem aufgeblasenen Schlauche *(uter inflatus)*; die Haut glänzt manchmal wie stark gespanntes Leder, und jetzt besonders fallen die Kopf- und Barthaare aus. Reisst man ein Haar mit Gewalt aus, so bemerkt man etwas Fleischiges an seiner Wurzel. Es erscheinen kahle Stellen, oder manche bleiben auch noch mit einem wolligen Flaume bedeckt.

Digitized by Google

Die Haut, die bisher Flecken von verschiedenen Farben gezeigt hatte, bedeckt sich nun nach und nach mit warzigen Geschwülsten, die im Gesicht, auf den Lippen, am Gaumen, an den Geschlechtstheilen u. s. w. zum Vorschein kommen. Diese Geschwülste erreichen manchmal einen sehr beträchtlichen Umfang; manche sind wie Nüsse, ja wie Eier so gross. Raymond erzählt von einer Frau, deren Gesicht durch die ungeheure Menge von Warzen, womit es bedeckt war, ganz schrecklich anzusehen war. Dieselben waren gummiartig und gelbroth. Diese Geschwülste gehen in Eiterung über, bedecken sich mit Borken und bilden fressende Geschwüre, die ineinander fliessen, und weder Membranen, noch Knorpel, noch Knochen, noch sonst etwas verschonen. Der ganze Körper unterliegt dieser geschwürigen Zerstörung.

Schon oben sprachen wir von der Verdickung der Augenbrauen, von der kugelförmigen Anschwellung der Augenlider, von der Entwickelung der Venen in den Augenwinkeln, von der ganz runden Gestaltung — *rotundatio* — aller dieser Organe, welche die Schriftsteller als ein pathognomonisches Zeichen ansehen. Alle diese Zufälle steigern sich; das Sehen wird durch den beständigen Thränenfluss behindert; die Ohren, der Läppchen so zu sagen beraubt, werden kreisrund und bedecken sich mit Knollen.

Die Nase wird immer unförmlicher, alle Oeffnungen verwachsen, alle Knorpel werden zerstört, die Lippen werden ganz hart und bekommen eine blassblaue Farbe, als ob sie in Essig mazerirt wären; sie bekommen jeden Tag mehr Risse und Schrunden: dasselbe findet in der Mundhöhle Statt, aus welcher sich ein wahrer Aasgestank verbreitet. Kurz die Symptome sind dieselben, steigern sich aber ohne Unterlass.

Insbesondere wird das Gesicht des Aussätzigen zum Entsetzen entstellt durch die Menge und Grösse der Knollen, die Anfangs auf den Augenbrauen, auf der Stirne, im Gesicht und in allen Gelenkfalten entstehen; allmählig verbreiten sich diese auch über den ganzen übrigen Körper; sie werden hart und elfenbeinartig, wie manche Krebsgeschwülste; anfangs sehen sie wie kleine Warzen aus, erreichen aber

Digitized by Google

dann die Grösse einer Bohne, Muskatnuss oder Olive. Auf der Stirn eines Mannes sah ich welche, die wie Kuheuter aussahen. Oft verschwinden diese Knollen an einer Stelle und kommen an einer andern zum Vorschein; oft erscheinen sie auch wieder an derselben Stelle, von welcher sie verschwunden waren.

Man hat viel über die Natur dieser Knollen gestritten, aus denen eine zähe, klebrige Flüssigkeit ausschwitzt, und die eine der eigenthümlichsten Erscheinungen der Elephantiasis sind; offenbar haben sie ihren Sitz im Fettzellgewebe; es ist, sagt man, der glutinöse Theil des Fettes, der fest wird und diese Knollen bildet, indess der flüchtigere Theil durch die Transspiration davongeht und verschwindet.

Vierte Periode. Besondere Beachtung verdient diese Periode, wo der Körper gleichsam austrocknet. Dieser Zustand zeigt sich hauptsächlich an den Händen, Armen und Beinen; nun verzehrt sich das Fleisch — *consumitur caro*, um mich des Ausdrucks der alten Schriftsteller zu bedienen; die Muskelfasern verschwinden mehr oder minder vollständig und es ist beachtenswerth, dass gerade in den am wenigsten empfindlichen Theilen sich die Atrophie jeden Tag deutlicher ausspricht, weil diese Theile nicht mehr unter dem Einflusse des Nervensystems stehen. Die ganze Haut des Körpers wird manchmal hornartig; man möchte glauben, der Körper sei im Feuer gewesen und habe einen gewissen Grad von Verbrennung erlitten. Oft habe ich Aussätzige aus dem Bett gehen sehen; man möchte sie für wandelnde Leichname halten, die mit ihrer Fäulniss und mit ihrem Gestanke aus dem Grabe kommen.

Nun kommt der unglückliche Zeitpunkt, wo der Kranke die schreklichsten Verstümmelungen erleidet; die Finger und Zehen krümmen sich, die Nägel werden runzlig; wenn man sie drückt, fliesst Blut aus ihnen heraus; manchmal fallen sie ab; in andern Fällen ragen sie weit über die Extremitäten hinaus. Sie müssen wohl sehr häufig abfallen, denn Dr. Guyon, ein eben so eifriger als gelehrter Mann, brachte mir von seiner Reise nach Desirade eine Menge solcher nagelartigen Gebilde, die sich bei den Kranken, welche er zu sehen Gelegenheit hatte, abgestossen hatten.

Digitized by Google

Schauderhaft ist der Zustand von Sphazelus, in welchen die noch mit einem Fünkchen von Leben versehenen Theile verfallen, so dass die Kranken gewissermassen stückweise sterben; ihre Gliedmassen lösen sich in Fetzen ab; eine schreckliche Karies zerstört ihre Gelenke und macht die Phalangen abfallen; die Zähne fallen aus ihren Höhlen. Mein ehrenwerther Freund Bonpland theilte mir bei seiner Rückkehr von seinen ersten Reisen Abbildungen mit, welche diese Zufälle mit überraschender Treue darstellen.

Die Aussatzgeschwüre sind schmutzigroth; ihre Ränder sind aufgeworfen, hart, kallös, uneben, von livider und bläulicher Farbe; der Eiter, der in ungeheurer Menge aus ihnen fliesst, gleicht dem Fleischwasser. Doch soll diese Eiterung, so kopiös sie ist, die innern Schmerzen lindern, welche manche Kranke empfinden, und die ihnen keine Ruhe lassen. So viele Uebel müssen den Kranken ohne Zweifel in die tiefste Verzweiflung stürzen; auch finden die meisten keinen Reiz mehr zu den Vergnügungen des Lebens; Alles flösst ihnen Abscheu und Entsetzen ein; jede Lage, in die man sie versetzen mag, wird ihnen unerträglich.

Selten geht die Verdauung mit der gehörigen Leichtigkeit von statten; der Geschmack ist so verderbt, dass die Kranken jede Speise zurückweisen; manchmal leiden sie dagegen an einem wahren Heisshunger und an verzehrendem Durste. Der Urin dieser Unglücklichen ist immer trübe und jumentös, manchmal jedoch auch klar und roh.

Man hat viel von dem Hang der Aussätzigen zum Beischlaf gesprochen, und in der That bestätigen eine Menge Reisende diese Thatsache. Wir haben aber manchmal bei Personen, die dennoch an allen Zufällen des Knollenaussatzes litten, gerade die entgegengesetzte Erscheinung beobachtet. Auch Professor Pallas versichert, er habe Aussätzige gesehen, die einen beständigen Widerwillen gegen die Genüsse der Liebe hatten. Dasselbe hat man bei Weibern beobachtet. Uebrigens ist die Menstruation mit Beschwerden verbunden und manchmal unterbrochen.

Endlich stirbt der Aussätzige, durch das zerstörende Umsichgreifen dieses schrecklichen Giftes erschöpft; es er-

Digitized by Google

scheint Zehrfieber, schmelzender Durchfall und Blutflüsse. Unter diesen den Tod herbeiführenden Zufällen werden die Glieder von krampfiger Erstarrung befallen; Geruch und Gesicht werden gänzlich vernichtet; der Puls sinkt immer mehr zusammen, das Athmen wird langsamer und die Kranken erreichen den äussersten Grad des Marasmus. In dieser Periode verfallen sie auch in einen tiefen Stupor; ihre Stimme ist nicht mehr rauh und kreischend, sondern kaum hörbar — *vox catullina*, wie ein Autor sagt; manchmal ist völlige Stimmlosigkeit vorhanden; Lunge und Herz ziehen sich nicht mehr zusammen; der letzte Lebenshauch entschwindet. Ich war einmal bei dem Todeskampfe eines Aussätzigen zugegen; in seinen letzten Augenblicken kam noch ein Maler, um die Züge dieser fürchterlichen Krankheit von ihm abzunehmen und abzubilden. Die Augen des Kranken waren von der Todesqual der Verzweiflung ekchymotisch herausgetrieben. Er flösste den Umstehenden solches Entsetzen ein, dass ihr Mitleid dadurch so zu sagen erstickt wurde.

Erster Fall. Eins der schrecklichsten Beispiele von Knollenaussatz, das man je sehen konnte, beobachtete ich an einem gewissen Dujardin, einem ehemaligen Bedienten aus dem französischen Guyana. Dieser Mensch war 45 Jahre alt, von biliös-lymphatischem Temperament und kräftiger Konstitution, hatte braune Haare, und erinnerte sich nicht, dass er in seinem ganzen Leben je ernstlich krank gewesen wäre. Er kam in das Truppendepot zu Lorient, um nach den Kolonien zu gehen, und als er sich nach einem halben Jahre einschiffen sollte, wurde er daran durch eine erysipelatöse Entzündung im Gesicht verhindert, die aber keine nachtheiligen Folgen hatte. Später reiste er nach Cayenne und bekam bei seiner Ankunft ein Fieber, das anfangs einen anhaltenden, dann einen dreitägigen Typus annahm, und erst nach langem Gebrauche von China mit Zimmt, Nelken und andern gewürzhaften Beisätzen wich. Aus dem Militairdienst ausgetreten, arbeitete Dujardin bei der Anlegung einiger Strassen; zu dieser Zeit und jedem Ungemach des Klimas ausgesetzt, fiel er einmal mitten auf den Bauch; es entstand eine beträchtliche Geschwulst, die

Digitized by Google

man durch Kataplasmen zertheilte. Nach einem dreijährigen Aufenthalt auf der Insel ging er zum Küstenhandel, machte die Reise nach Surinam u. s. w. Um dieselbe Zeit wohnte er in einer sehr sumpfigen und jeden Morgen mit dicken Nebeln bedeckten Gegend. Ich führe alle diese Umstände absichtlich an, weil sie einiges Licht auf die Ursachen werfen können, welche hier die Elephantiasis erzeugten. Nach manchen Seefahrten und ausgestandenen Widerwärtigkeiten entschloss er sich, nach Frankreich zurückzukehren; aber kaum hatte er sich den Küsten von Europa genähert, so bekam er einen sehr hartnäckigen Husten, der ihm keine Ruhe liess. Kaum war diese Affektion zu einer ernstlichen Höhe gestiegen, so kam ein anderes nicht minder schreckliches Uebel hinzu, nämlich eine phlegmonöse Affektion der rechten Seite des Gesichts, welche hauptsächlich die Ohrspeicheldrüse dieser Seite in Anspruch nahm, und wogegen zertheilende und erweichende Mittel in Gebrauch gezogen wurden. Als diese Geschwulst verschwunden war, trat eine ödematöse Anschwellung des Gesichts u. s. w. ein. Zur selben Zeit bemerkte man eine seröse Ausschwitzung durch die Haut, welche an den Nasenflügeln ihre Oberhaut abstiess. Auf den Wangen entstanden grünlichgelbe Borken, aus denen eine stinkende Feuchtigkeit in reichlicher Menge hervorsickerte. Ueberdies bemerkte man eine allgemeine Aufgedunsenheit und Anschwellung, die jedoch im Gesicht, an den obern und untern Extremitäten merklicher hervortrat, mit sehr deutlichen Runzeln. Das ganze Hautsystem war so hart, als ob es skirrhös wäre. Alle Haare, einige wenige Barthaare ausgenommen, waren ausgefallen; die Nägel an den Fingern und Zehen waren ganz vertrocknet und von einer gelben, dichten Masse, die sehr hart und fest wurde, entstellt. Nächst diesen krankhaften Erscheinungen entstanden nun noch hier und da an Armen und Beinen kleine, rundliche, isolirte Tuberkel, die auf den ersten Anblick viel den Warzen glichen, auch so hart als diese, aber nicht gestreift waren. Der Nasenschleim floss nur mit Mühe aus, und war mit schwarzem, dickem Blute vermengt. Alle diese Zufälle steigerten sich bald mehr und mehr. Es kam nun eine phlegmonöse und roth-

Digitized by Google

laufartige Anschwellung des ganzen linken Arms mit beträchtlichen Phlyktänen an der innern Fläche des Oberarms. Das Athmen war fast gänzlich gehindert. Ich liess aromatische Fomentationen machen, reichte resinöse Mixturen, Chinaabsud u. s. w.; der Puls hob sich, aber der Durst war unerträglich. Die Nase des Kranken schien von Tag zu Tag grösser und unförmlicher zu werden; das Antlitz wurde wirklich zum Entsetzen entstellt und über alle Maassen dick. Meine klinischen Zuhörer im Hospital St. Louis wurden von Entsetzen ergriffen, als sie diesen Unglücklichen auf seinem Lager liegen sahen und seine rauhe und kreischende Stimme hörten; schon sein Aussehen flösste Schrecken ein. Der Maler, der ihn für mich abbilden wollte, konnte den fürchterlichen Gestank, der aus seinem Munde kam, nicht aushalten; ich musste ihn mit dringenden Bitten bestürmen, damit er diesen ekelerregenden Geruch muthig ertrug. Ich setzte mich neben ihn, und wir nahmen Beide unsere Zuflucht zum Essig. Noch begreife ich nicht, wie wir es fünf Tage lang in dieser verpesteten Umgebung aushalten konnten. Nun kam eine schreckliche Nacht: das Fieber erschien mit aller Heftigkeit; der Kranke hustete Eiter und Blut aus; seine Gliedmassen schienen abzusterben. Es bildeten sich Phlyktänen, die aufbrachen und weissliche Schorfe zurückliessen. Die Entkräftung war aufs Höchste gestiegen; die Augen wurden glanzlos und thränend: *lacrymositas multa et aquositas oculorum.* Die Borken dehnten sich immer weiter aus und bekamen um Mund und Nase ein bräunliches Aussehen. Diese Borken sammt den schrecklichen Furchen im Gesicht gaben der Physiognomie des Kranken das Aussehen eines Löwenkopfs. Kurz der Aussatz machte immer grössere Fortschritte, die Kräfte sanken immer mehr, der Puls wurde schwach und zusammengedrückt, die Brust beengt, der Kranke konnte nicht mehr auswerfen und starb unter dem schrecklichsten Todeskrampfe.

Zweiter Fall. Eine auf Guadeloupe gebürtige Dame, die an Aussatz litt, kam zu mir, um mich um Rath zu fragen. Drei Jahre zuvor hatte ich sie mit einfachen gelblichen Fleken an mehreren Stellen ihres Körpers gesehen. Aber wie schrecklich hatte sie sich seitdem verändert!

Digitized by Google

Ihr von Natur so angenehmes Gesicht war unkenntlich geworden; es war mit glänzenden Knollen übersäet, wovon zwei auf den Nasenflügeln, ein anderer am obern Theil der Nase sass; andere sah man auf der Stirne, über den Augenbrauen und im übrigen Gesicht. Die Kranke hatte ganz eine Farbe wie gemahlener Kaffee oder vielmehr wie gewöhnlicher Russ. Die Haut an Händen und Füssen war weich und baumwollenartig anzufühlen; die Kranke konnte kaum auf dem Pflaster gehen, oder eine Thüre aufschliessen; ihre Stimme war verschleiert, fast immer rauh; sie gab einen Geruch von sich, der mit dem bei Ozäna oder zusammenfliessenden Pocken viele Aehnlichkeit hatte; übrigens war ihre Menstruation in keiner Weise gestört; sie schlief, aber ihr Schlaf war durch gewaltige Unruhe gestört; ein beachtenswerthes Symptom ist es, dass die Kranke beim Erwachen ihre Glieder drücken und reiben musste, um sie zu erwecken und aus ihrer Erstarrung zu bringen. Diese Operation war immer mit grosser Anstrengung *verbunden*, und wenn sie beendet war, fand sich Frau V... ausserordentlich ermüdet und erschöpft. „Es kommt mir vor, sagte sie, als ob ich mir um einen Leichnam so viel Mühe gäbe." Uebrigens schämte sich diese Unglückliche vor sich selbst und schauderte davor, sich in einem Spiegel zu besehen. Doch hinderte sie auch die im Verlauf der Krankheit entstandene Gesichtsschwäche daran, sich zu sehen und zu untersuchen. Ihre Augenlider wurden roth und entzündet; es floss aus ihnen eine zähe und klebrige Feuchtigkeit, die sie im Schlafe aneinander leimte. Merkwürdig war die Gemüthsstimmung der Kranken; sie war düster und schweigsam, und brachte ganze Tage in einer Art von Erstarrung und gänzlicher Vernichtung hin. Wenn man sie besuchte, machte man ihr wohl eine augenblickliche Freude, die sie durch schreckliche Ausbrüche von Lachen ausdrückte. Man kann sich wirklich nicht einbilden, wie schrecklich das Lachen auf den welken Lippen eines Aussätzigen ist. Plötzlich merkte sie aber, dass solche Regungen von Vergnügen für Eine, die dem Grabe so nahe stehe, nicht passend seien, und nun stürzten Ströme von Thränen aus ihren Augen. Auf eine solche heftige Auf-

Digitized by Google

regung folgte dann eine starrsüchtige Unempfindlichkeit, die dem Tode glich.

Dritter Fall. Wollte ich alle Fälle erzählen, die ich selbst gesehen habe, so bedürfte ich eines grossen Raumes; ich berichte aber auch gern die Fälle, die mir von Andern mitgetheilt wurden. Der verstorbene L. Valentin kam oft nach Martigues und Vitrolles und wechselte fast immer Briefe mit mir. Dieser unermüdliche Beobachter machte so zu sagen Jagd auf die Aussätzigen. Er schickte mir die Abbildung eines sehr merkwürdigen Kranken, Namens Louis Gurdon, der unverheirathet und etwa 36 Jahre alt war. Sein Gesicht war ganz bedeckt mit unebenen Knollen, wovon die meisten die Grösse einer grossen Erbse hatten. Manche waren noch grösser, zumal die, welche mitten auf der Stirn und an der Nasenwurzel sassen; mehrere waren wie grosse Haselnüsse. Diese Geschwülste, die dicht gedrängt und regelmässig neben einander gereiht waren, erstreckten sich über die ganze Stirn hin und bildeten gleichsam einen über die Wölbung der Augenbrauenbogen sich hinerstreckenden Rosenkranz; sie waren gänzlich unempfindlich und nicht geschwürig; nur vorn am Halse befand sich eine, aus welcher eine stinkende Jauche aussickerte; an den obern und untern Extremitäten bemerkte man mehr oder minder abgeflachte Blasen von kupferrother Farbe. Wie die Knollen im Gesichte, so bedeckten sich auch die letztern mit Schuppen und Kleien; man konnte sie mit Nadeln stechen, mit Fingern oder Nägeln zwicken, der Kranke empfand keinen Schmerz; er war völlig unempfindlich. Natürlich mussten diese Knollen dem Kranken ein entsetzliches Aussehen geben. Uebrigens konnte dieser Mann durchaus keine körperliche Bewegung machen, durchaus keine Arbeit verrichten, ohne dass er bedeutende Athembeschwerden bekam; seine Stimme war rauh und er vermochte kaum einige Worte zu artikuliren; in der Mundhöhle, mitten auf dem Gaumengewölbe waren geröthete Stellen und Geschwüre. Abgesehen von den bisher erwähnten hervorspringenden Knollen, befanden sich im Gewebe der Haut noch eine Menge harte, schwielige Stellen, die man nur wahrnahm, wenn man mit der Hand über die Haut hinfuhr.

Digitized by Google

Vierter Fall. Lordat, der berühmte Professor an der Schule von Montpellier, hat die Geschichte eines Matrosen aus Genua aufgezeichnet, der an Elephantiasis oder Knollenaussatz litt. Dieser Unglückliche war zwei Jahre lang in Tunis Sklave gewesen; die Krankheit hatte mit Flecken angefangen; sein Gesicht sah alt und abgelebt aus, obgleich er ehedem eine sehr angenehme Physiognomie gehabt hatte. Er hatte fast keine Haare mehr auf dem Kopfe; Bart, Augenwimpern und Augenbrauen waren fast ganz ausgefallen; kaum hatte er am Kinn noch drei oder vier Haare. Lordat machte die Bemerkung, dass auch der untere Theil der Vorderarme, die Hände, die Beine und Füsse gleichfalls haarlos waren; im Gesicht sah man hier und da grosse höckerige Hervorragungen von der Farbe des gegerbten Leders. Aehnliche Geschwülste fanden sich am Rumpfe, an den Armen und Schenkeln u. s. w.; auf dem Handrücken sah man hässliche, graubraune Runzeln. Wenn man die Haut anspannte und so diese Runzeln verschwinden machte, so bekam sie ein glänzendes Aussehen. Im Zellgewebe befanden sich harte, schwielige Stellen; insbesondere war dasselbe auf dem Rücken der Fingerglieder sehr verdickt. Die Mittelhände zeigten querlaufende Streifen und Schrunden, wie eine Elephantenhaut. Die Zwischenknochenmuskeln der Hand und der anziehende Muskel des Daumens fand Lordat vertrocknet und zusammengezogen, und dadurch waren die Finger so aneinandergezogen, dass sie der Kranke nicht auseinander bringen konnte. Die Haut an den Unterschenkeln und Füssen war gespannt und hart, mit Schuppen und körnigen Knollen besäet; dazu nun die Anschwellung und Härte des Zellgewebes. Insbesondere hatten die Gesichtszüge dieses Kranken eine gänzliche Entstellung erlitten; die Augen waren durch die Haut der Augenbrauen gewissermassen maskirt, die Nase beträchtlich verdickt und breitgetatscht, die Nasenhöhlen durch die Anschwellung der sie bildenden Knorpel fast verstopft, die Lippen furchtbar aufgeschwollen, die Zunge tief gefurcht; die Haut hatte ihr Empfindungsvermögen verloren, man konnte sie ohne Schmerzen mit Nadeln durchstechen; der Athem stank entsetzlich; die Stimme

Digitized by Google

war rauh, der Puls merkwürdig selten und langsam; der Urin roth und trübe.

b) Zweite Art. Knotiger Knollenaussatz — *Elephantia tuberosa.* Man nennt diese Art auch *Hypersarcosis*, *morbus Malabarum;* sie ist die *Oschéochalasie* meiner natürlichen Nosologie. Man darf den gemeinen Knollenaussatz nicht mit dieser Art hier verwechseln; der knotige Knollenaussatz, gewöhnlicher unter dem Namen der Krankheit von Barbadoes bekannt, störe keine der innern Funktionen der thierischen Oekonomie; er beschränkt sich meistens darauf, ein oder beide Beine zu ergreifen, so dass er rein örtlich zu sein scheint; er ist nie gefährlich, wenn nicht die Anschwellung des Zellgewebes über das Knie hinauf steigt und allmählig um sich greift; dann scheinen alle weissen Säfte des lebenden Körpers sich umzuwandeln, die Knochen werden nekrotisch und die weichen Theile atheromatös. Dieser Aussatz hat immer einen chronischen Verlauf.

Der berühmte Kapitain Cook erzählt, er habe auf seinen Reisen oft Leute mit wahrhaft monströsen Beinen gesehen; die Haut an diesen Theilen war ausserordentlich missfarbig. Wunderbarer Weise konnten diese Leute doch noch ganz festen und sichern Schrittes einhergehen; sie gingen bis an den halben Leib ins Meer. Das einzige Symptom, woran sie litten, war ein beschwerliches Athmen. Cook sah zwei Neukaledonier, deren jeder in Folge dieser ausserordentlichen Krankheit einen ungeheuern Arm bekommen hatte. Dieser Fall ist selten, doch sagt Casal, er habe ihn in Asturien gleichfalls beobachtet.

Ein neuerer Schriftsteller, der über diese Krankheitsgattung eine treffliche Abhandlung schrieb, geht sogar so weit, zu behaupten, diese Geschwülste seien rein örtlich und hätten mit dem eigentlichen Aussatze gar nichts gemein; er hält sie vielmehr für kritisch und für das Ergebniss der Uebertragung einer krankhaften Affektion auf die Füsse, Unter- oder Oberschenkel. Dieser Zufall, sagt er, macht diese Theile dick anschwellen und verunstaltet sie auf eine schreckliche Weise. Die Lymphgefässe und Lymphdrüsen schwellen an und bilden rosenkranzförmige Schnüre

Digitized by Google

an den Gliedern. Der Autor hat übrigens das akute, erysipelatöse Fieber sehr wohl beobachtet, welches die Bildung dieser Ablagerung in das oft bis zur speckigen Konsistenz entartende Schleimgewebe begleitet. Auch bemerkt Fodéré mit allen verlässigen Beobachtern, dass sich diese Krankheit von der vorhergehenden hauptsächlich durch ihre geringe Gefährlichkeit unterscheidet; so erzählt er von einem kleinen, dicken und untersetzten Manne, den er lange Zeit mit allen Zeichen einer blühenden Gesundheit sammt seinen ungeheuren Beinen auf einer Bank in der Sonne sitzen und seine Pfeife rauchen sah. Sölche Aussätzige sind in der Levante nicht selten.

Besonders merkwürdig ist bei dieser Art von Aussatz der eigenthümliche Einfluss, den das Klima der Insel Barbados auf die Entwickelung derselben äussert. Ich habe mich über diesen Punkt ganz besonders mit einem meiner Schüler unterhalten, der ein einsichtsvoller Beobachter ist und zwei Reisen nach jener Kolonie gemacht hat. Er war sehr erstaunt, zu Bridgetown, der Hauptstadt dieser Insel, alle Strassen mit Aussätzigen bevölkert zu sehen; doch hatten nicht alle das Uebel an den untern Extremitäten, sondern viele auch an den Ohren, Lippen, an Stirn und Nase, was gegen die oben angeführte Meinung die nahe Verwandtschaft beider Arten beweist. Uebrigens befanden sich darunter Leute aus allen Klassen, von allen Lebensverhältnissen, von allen Professionen u. s. w.; alle Familien auf dieser Insel sind den Anfällen dieser Krankheit ausgesetzt.

Der Gang dieser Krankheit ist übrigens in pathologischer Hinsicht sehr interessant. Die schätzbaren thatsächlichen Aufschlüsse, die uns Kämpfer, Hillary, Hendy, Rollo, Larrey und Dr. Allard hierüber verschafft haben, sind zur Genüge bekannt. Guillemeau, der auf Isle de France ein so geachteter Arzt war, hat die Symptome mit achtungswerther Genauigkeit beobachtet und aufgezeichnet. Gewöhnlich geht dem Ausbruch dieses Uebels das Erscheinen einiger Striemen auf der Haut voran. Diese Striemen beginnen an den Knöcheln und erstrecken sich manchmal bis zu den Geschlechtstheilen; oft sind sie von

Digitized by Google

heftigen Frostschauern und leichtem Erbrechen begleitet. Sofort erscheint eine rothlaufartige Entzündung, in deren Verlaufe die Ober- und Unterschenkel einen ziemlich beträchtlichen Umfang erlangen; endlich tritt die Abschuppung ein. Diese entzündlichen Zufälle erscheinen gewöhnlich des Jahrs zwei bis dreimal und begünstigen die Anschwellung.

Gemeiniglich ist nur ein Bein krank, bis zu dem Augenblicke, wo der Schenkel derselben Seite anzuschwellen beginnt; sobald aber dieser ergriffen wird, erkrankt auch das andere Bein, und zwar zeigt es dieselben Erscheinungen, wie das erste, nämlich Streifen, Striemen und Rothlauf. Es ist wohl zu bemerken, dass die Streifen und Striemen nur in den ersten Jahren erscheinen; später erscheint eine Reihe von Rothlaufanfällen, welche jeden Paroxysmus des Uebels bezeichnen. Manchmal ereignet es sich auch im Gange der Krankheit, dass ein Arm nach dem andern anschwillt und die nämlichen periodischen Affektionen zeigt wie die untern Extremitäten.

Wer sich einen klaren und genauen Begriff von der in Rede stehenden Krankheitsart verschaffen will, der kann alle Einzelnheiten ihres Entwickelungsganges in den Schriften einiger reisenden Aerzte studiren, welche alle diese Krankheit einstimmig in die Gruppe der aussatzartigen Affektionen stellen. Johannis, Raymond, Peysonnel, Lanfranc haben Alle als den gewöhnlichen Gang der Natur beobachtet, dass die Krankheit zuerst an der Wade längs der Achillessehne erscheint und hier eine unempfindliche Anschwellung veranlasst. Ist die Krankheit aufs Höchste gestiegen, so gleicht der Fuss des Kranken nicht nur in der Gestalt, sondern auch im Gange einem Elephantenfuss; denn das unterste Gelenk des Fusses ist bei dem Aussätzigen steif und unbeweglich, wie bei jenem Thiere. Diese Verunstaltung bildet sich nur langsam und allmählig aus. Schilling erzählt von einigen Personen, bei denen das Uebel schon im 10ten Jahre begonnen hatte und in ihrem 20sten noch nicht bis über das Knie hinaufgekommen war.

Es ist sonach durch viele Beispiele erwiesen, dass der knotige Knollenaussatz eine eigenthümliche Krankheit, einen örtlichen Aussatz bildet, der das ganze Leben des Kranken

Digitized by Google

hindurch beschränkt und umschrieben bleibt. Unter den zahlreichen Fällen, die ich gesammelt habe, führe ich vorzüglich den folgenden als Beispiel an:

Marie Louise Chev . . ., Spinnerin, 60 Jahre alt, war von einer Krankheit behaftet, die mit der lymphatischen Geschwulst von Barbados viele Aehnlichkeit hatte. Auf die Entstehung derselben mochten wohl folgende Umstände von Einfluss gewesen sein: Ihr Geschäft zwang sie beständig, zu sitzen; dabei arbeitete sie in einem feuchten Orte, den sie nur verliess, um in ihrer gleichfalls feuchten Wohnung schlafen zu gehen. Diesen schädlichen und schwächenden Einflüssen war sie zehn Jahre lang ausgesetzt. In einem Alter von 14 Jahren blieb sie einmal fünf ganze Tage lang in Betäubung und Schlafsucht versunken, und als sie daraus erwachte, klagte sie über merkliches Taubsein im linken Unterschenkel. Ein Wundarzt, der sie behandelte, machte ihr mehrere Aderlässe. Nach einigen Wochen schwoll dieses Bein, so wie der Fuss derselben Seite beträchtlich an. Nach einem Vierteljahre wurde auch das rechte Bein und der rechte Fuss ergriffen, und in kurzer Zeit hatten beide Extremitäten eine ungeheure Dicke erreicht. Diese lymphatische Anschwellung beschränkte sich aber nicht auf die Unterschenkel, sie ergriff auch die Oberschenkel, ging jedoch nicht über die Mitte derselben hinauf. Alle Mittel, die man versuchte, um die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten, waren ohne Erfolg. Man glaubte, der Eintritt der Regeln würde sie heilen; aber die Füsse schwollen im Gegentheil nur noch mehr an, und dies geschah jedesmal, so oft die Regeln wiederkamen; dann wurden die Beine fast noch einmal so gross. Diese Frau litt ihr ganzes Leben lang an einem Rothlauf, der zu bestimmten Zeiten wiederkam. Ihre von oben bis unten ganz runden Beine hatten einen ungeheuern und fast überall gleichen Umfang. Man konnte weder den Vorsprung, den die Wade bildet, noch den darunter folgenden Absatz, weder die Knöchel, noch die Schienbeingräte mehr erkennen. Die Haut an den untern Extremitäten war trocken und zeigte mehrere Linien dicke, schwärzliche, dichte Schuppen oder vielmehr Runzeln, die von der an diesen

Digitized by Google

Stellen beträchtlich verdickten. Oberhaut gebildet zu sein schienen; nahm man sie hinweg, so entstanden sie bald von neuem wieder. Die Füsse zeigten auf ihrer obern Fläche eben solche Erhabenheiten, und an manchen Stellen war die Haut uneben, runzlig und dick, wie die eines Elephanten. An den Stellen, wo sie diese Unebenheiten nicht zeigte, war sie weich, und man fühlte darunter Bündel von Lymphgefässen, die einander verschiedentlich durchkreuzten.

c) Dritte Art. Knollenaussatz des Hodensacks — *Elephantia scrotalis.* Es ist dies Kämpfers *Andrum.* Gar oft macht die Aussatzmaterie ihre ersten Ablagerungen in die Leistendrüsen; von da wirft sie sich auf den Hodensack, wie Hendy ganz richtig bemerkt und viele andere Pathologen beobachtet haben. Guillemeau sah selbst in einem Falle die Ruthe anschwellen, sich verhärten und eine lederartige Konsistenz erlangen; freilich ist dieser Fall sehr selten; dagegen kann es auch wohl geschehen, dass das Gift des Aussatzes bis zu den Hoden dringt, in denselben einen Entzündungszustand erregt und so Skirrhus oder Hydrozele erzeugt. Daher rühren dann auch alle jene Krankheiten, welche Prosper Alpinus und Larrey unter Aegyptens Himmel beobachteten.

Diese furchtbare Krankheit herrscht besonders unter den Negern und Mulatten in den Kolonien. Die ausserordentliche Anschwellung des Hodensacks erstreckt sich täglich weiter über die vordere Fläche der Schenkel hin; von fünf zu fünf Monaten ungefähr nimmt das Uebel an Grösse und Heftigkeit zu, und jede solche Krise wird durch einen heftigen Fieberanfall verkündet. *Morbi tragoedium orditur scroti erysipelas singulis mensibus recidiva cum novilunio.* (Kämpfer.)

Der Aussatz des Hodensacks bleibt oft stationär; doch kann er wie der Knollenaussatz der Beine auch zur Entwickelung des allgemeinen Knollenaussatzes Anlass geben. Manchmal enthält der hypertrophische Hodensack eine weissliche, schleimig-milchige Materie, der man oft einen Ausweg verschaffen muss; man braucht dann nur den Hoden-

Digitized by Google

sack leicht zu kratzen, um den Ausfluss derselben zu befördern. Gemeiniglich haben dergleichen Kranke einen Drang zum Brechen, und geben, wenn sie sich wirklich erbrechen, eine grosse Menge Saburralstoffe von sich.

Uebrigens zeigt, wie Alard sehr richtig bemerkt, der Hodensackaussatz stets die nämlichen Erscheinungen, man mag ihn nun in Europa, Asien, Afrika oder Amerika beobachten. In welcher Gegend man ihn auch antreffen mag, stets ist es dieselbe Weise krankhafter Veränderung; er ist Kämpfers *Andrum*, die *Elephantiasis* des Rhases, der Fleischbruch — *Hernia carnosa* — des Prosper Alpinus, die Drüsenkrankheit — *glandular Disease* — des James Hendy, der Gallertbruch — *Hernia gelatinosa* — des Reisselins, der *Tumor albuminosus* so vieler Anderer. Offenbar lassen sich alle diese von verschiedenen Beobachtern gesammelten und bekannt gemachten Thatsachen neben einander stellen und unter sich vergleichen.

Die genaue und vollständige Beschreibung dieser monströsen Krankheit verdankt man insbesondere meinem ehrenwerthen Freunde Larrey, dessen Talente unserer grossen Armee von so grossem Nutzen waren; er hat auch die passenden Mittel zur Behandlung derselben auf die deutlichste Weise angegeben.

In dem Augenblicke, wo ich diese Zeilen schreibe, erhalte ich auch die Nachricht, dass Dr. Clot, der Gründer der medizinischen Schule von Abu-Zabel in Oberägypten, eine solche Aussatzgeschwulst von 110 Pfund Gewicht mit vollkommen glücklichem Erfolge exstirpirt hat. Diese Operation, welcher achtbare Zeugen, wie Pariset und die beiden geschickten Marinechirurgen Baud und Maeris beiwohnten, wird für immer ein trefflicher Fingerzeig für die Kunst bleiben. Ehre sei Dem, der auf solche Weise fremde Länder die Fortschritte der französischen Chirurgie zu segnen veranlasst und derselben auf solche Weise ihren Vorrang sichert! Ehre ganz besonders Dem, der in diesen in Barbarei versunkenen Ländern nützlichen Unterricht zu ertheilen und Wahrheiten von so grosser Wichtigkeit für die Erhaltung der Menschheit zu verbreiten wusste!

Digitized by Google

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier diesen interessanten Fall mit allen seinen Einzelnheiten erzählen; wir begnügen uns, zu sagen, dass der so glücklich Operirte ein ägyptischer Marabout, Namens Agi-Assan, und noch im kräftigsten Alter war. Sein Hodensack fing ihm schon in der Jugend an, aufzuschwellen, ohne dass er eine Ursache davon anzugeben im Stande gewesen wäre. Im Anfange war dieser Krankheitszustand nicht schmerzlos; aber in der Folge verschwand dieser Schmerz und es erschien nur manchmal ein Fieber, das einige Tage anhielt und dann verschwand, um nach kürzerer oder längerer Frist wiederzukommen. So oft ein solcher Anfall kam, entzündete sich die Geschwulst und nahm an Umfang beträchtlich zu. Nach 13 Jahren war sie so gross geworden, wie der Kopf eines ausgewachsenen Kindes. Während dieser Zeit erzeugte Agi-Assan zwei Kinder, was wohl des Bemerkens werth ist; aber die Geschwulst wuchs noch immer. Der Hodensack sah aus, als ob der Kranke einen vollen Schlauch zwischen den Schenkeln hätte; auch musste der Patient seine Füsse immer auseinandergespreizt halten, um für diese sonderbare und ungeheure Bürde Raum zu bekommen.

Auffallend sind die vielen Züge von Aehnlichkeit, welche die Geschwulst mit andern Krankheiten der Art hat, von denen in den Schriften vieler Autoren die Rede ist. Der eben erzählte in Aegypten beobachtete Fall nähert sich ganz vorzüglich jenem, der an einem gewissen Lajoux beobachtet wurde, welcher lange Zeit in einem der Hospitäler von Toulouse war, wo er für alle gelehrten Aerzte jener Stadt ein Gegenstand des Studiums und der Beobachtung wurde. *(Rapport fait par M. M. Dufourc, Lafont, Cabirau, Carrère, Tarbès, Larrey, Duclos.)*

Lajoux zeigte, wie man sagt, eben so viele Heiterkeit, als der von Dr. Clot behandelte Kranke. Ungeachtet des ungeheuren Gewichts dieser Masse ging er hin und her, und war beständig in Bewegung. War er müde, so setzte er sich so zu sagen rittlings auf seine Geschwulst und ruhte darauf, wie auf einem Stuhle; er konnte in dieser Lage lange bleiben, ohne Schmerz oder Unbehagen zu

Digitized by Google

empfinden, ja die Erfahrung hatte ihn sogar gelehrt, dass dies das beste Mittel sei, um das peinliche Ziehen zu vertreiben, das er manchmal in dieser ungeheuren Geschwulst empfand.

Dies sind in Kürzem die drei Hauptformen einer Krankheit, welcher jedes Klima gewissermassen einen eigenen Charakter von Bösartigkeit und Entsetzen aufdrückt. Um sie völlig wahr und treffend beschreiben zu können, müsste man dieselben lange Zeit in allen Gegenden, wo sie vorkommen, sehen und beobachten. Immer mag die Analyse trennen; was sie unterscheidet, giebt jeden Augenblick neue Räthsel zu lösen auf: die Natur ist eben so geheimnissvoll im Zerstören, als im Erhalten. Was ist denn auch die Elephantiasis, wenn der Mensch lebt? Was ist sie, wenn er stirbt? Ein Ganzes von krankhaften Veränderungen, die noch verschiedenartiger, noch unzählbarer, noch unbegreiflicher sind, als die ihnen zu Grunde liegenden Ursachen: sie ist die Verwirrung, das Chaos aller Symptome; die Störung, die gänzliche Umkehrung in allen Organen; die völlige Unordnung der Aneignung, der Umsturz jeder Gestaltung. Die Elephantiasis ist die Vereinigung aller krankhaften Zufälle. Man sieht hier die Borken und Schuppen der Flechte, die Röthe des Erythems, die Blasen des Rothlaufs, die Bläschen des Pemphix, die Pusteln der Pocken, die Karbunkelgeschwülste der Pest, die Erosionen des Krebses, die Verjauchung des Brandes, die Anschwellungen der Skropheln und die Geschwüre der Syphilis.

Aetiologie.

Ich will hier nicht Alles wieder anführen, was die Alten von den organischen und äussern Ursachen, die die Entstehung aussatzartiger Leiden begünstigen, geschrieben haben. Man hat anfangs geglaubt, diese entsetzlichen Uebel seien das Ergebniss irgend eines besondern Giftes, das nach einer längern oder kürzern Gährung im thierischen Organismus sich selbst in den Säften entwickelte; man hatte sogar bald mehr bald minder weitläufig über die Natur dieses fürchterlichen Giftes gestritten, und demselben nach Gefallen saure, alkalische, salinische, viskose und scharfe,

Digitized by Google

kurz die giftigsten und schädlichsten Eigenschaften zugeschrieben: aber wohin würde man sich verirren, wollte man solche Hypothesen annehmen? Die Rollen, die man den Schleim, die schwarze Galle spielen liess, sind erfunden, irrig. Auch in den griechischen und arabischen Schriftstellern findet man weitschweifige Abhandlungen, die nicht besser begründet sind.

Die Symptome, die sich beim Knollenaussatz zeigen, die Veränderung der Farbe, die Unempfindlichkeit der Haut, die Anschwellung des Zellgewebes, die Bildung der Knollen, die Verschwärungen, die schuppigen Exfoliationen, die borkigen Platten, alles dies kann nicht erscheinen, ohne dass in den dem Hautsysteme entsprechenden Gefässen und Nerven eine schwere und tiefe krankhafte Veränderung eintritt. Besonders in den Lymphkanälen wird die Lebensthätigkeit träger; der Schleimkörper erfährt in seiner Fähigkeit zu wachsen und sich zu verlängern krankhafte Veränderungen; seine Zellen füllen sich mit einem in Uebermaasse erzeugten albuminösen Safte; es bilden sich Wucherungen, Schwammgewächse, Warzen, Knollen u. s. w.

Professor Andral hat den Knollenaussatz in pathologisch-anatomischer Hinsicht untersucht; er hat nachgewiesen, dass bei dieser Krankheit gewisse Gewebe, die man im gesunden Zustande nur mit grosser Mühe erkennen kann, sich im Uebermaasse entwickeln; diese Gewebe gehen hier gewissermassen aus ihrem rudimentären Zustand heraus, und der Aussatz macht sie für unsere Untersuchungen zugänglicher, indem er sie hypertrophisch werden lässt. Indem sie sich beim Menschen so pathologisch entwickeln, werden sie übrigens nur, was sie bei andern Thieren im normalen und gesunden Zustande sind. Uebrigens fand Andral bei der anatomischen Untersuchung eines mit Knollenaussatz behafteten Gliedes weder in den Arterien, noch in den Venen, noch in dem in diesen Gefässen enthaltenen Blute irgend eine wahrnehmbare krankhafte Veränderung.

Andererseits beobachtete Professor Bouilland einen Fall von Elephantiasis, der zu beweisen scheint, dass diese Krankheit als ihre Grundursache ein eigenthümliches Leiden der Venen mit gehinderter Zirkulation im Innern dieser

Digitized by Google

Gefässe anerkennen dürfte. Dieser Fall betraf eine Frau, deren untere Extremitäten eine ungeheure Anschwellung zeigten; die kranken Glieder waren wie harter Speck anzufühlen und glichen ganz vollkommen solchen, die am echten Knollenaussatz der Araber leiden. Die Kranke starb; bei der Sektion fand man unter andern krankhaften Veränderungen: 1) dass die Haut und das darunter liegende Zellgewebe eine anderthalb Zoll dicke und wie Speckschwarte aussehende Schichte bildete; 2) dass der Lumbartheil der Hohlvene und alle Venen der untern Extremitäten durch alte, dicke, faserige und fast fleischige Pfröpfe verstopft und unwegsam gemacht waren.

Leider dürfen wir über die Ursachen der Elephantiasis von Leichenöffnungen wenig Aufschluss erwarten: sie ist keine europäische Krankheit, und die meisten Aerzte haben wenig Gelegenheit, sie zu studiren; in den Gegenden aber, wo sie endemisch auftritt, ist die Anatomie kaum gekannt. Doch vermag ich einige Leichenöffnungen anzuführen, die nicht ohne Interesse waren.

Erster Fall. Bei einem Kranken, dessen Geschichte ich schon erwähnt habe, Namens Arnout, befand sich die ganze Lunge in einem Zustande von eiteriger Zerstörung; Milz und Leber waren ganz entfärbt, das Gewebe dieser Eingeweide schlaff und matsch; die Zunge und alle mukösen Theile mit Knoten besäet, die arteriellen Gefässe von zähem und schwarzem Blute strotzend, die Knochen des Fusses und Unterschenkels schwammig und erweicht.

Zweiter Fall. Zu Paris starb ein Mann, nachdem er alle Perioden der Elephantiasis durchgemacht hatte; wir machten die Sektion und fanden Folgendes: der Körper hatte eine schmutzigbleiche und gelbliche Farbe; das Gesicht zeigte ungemein starke Runzeln, besonders auf der Stirne und über den Mundwinkeln; an den Augen waren weder Wimpern noch Augenbrauen mehr vorhanden; die Augenlider von einer eiterigen Masse durchdrungen und in unregelmässige grünlichgelbe Borken verwandelt; die Barthaare am Kinn und auf den Lippen grösstentheils ausgefallen; russiger Ueberzug des Zahnfleisches und der Zunge; die Arme, von ihrer Oberhaut entblösst, zeigten das

Digitized by Google

Schleimgewebe offen daliegen und mit Brandflecken besäet; die Nägel an den Fingern waren vertrocknet und zum Theil abgelöst; dasselbe fand sich an den untern Extremitäten, die theils entzündlich, theils ödematös angeschwollen waren; die lymphatischen Drüsen der Haut waren angeschwollen; die Knochen des Schädels liessen sich leicht zerbröckeln. In den Gehirnhöhlen fand sich keine Ergiessung vor; dagegen war das Herz um ein Viertheil grösser, als gewöhnlich; in den Ventrikeln befanden sich polypöse Konkretionen vom Aussehen und der Konsistenz der Fibrine; das Netz war mit steatomatösen Massen besäet; Eingeweide, Magen, Speiseröhre, Pharynx und Larynx waren mit einem schleimigen Ueberzug von bläulicher Farbe bedeckt; die Milz fanden wir grösser und fester als gewöhnlich; die Blase war ausserordentlich verkleinert, so dass sie kaum ein Hühnerei enthalten konnte; ihre Häute waren ausserordentlich dick und fest.

Dritter Fall. Baron Larrey fand bei der Sektion eines am Aussatz gestorbenen Soldaten die Leber ausserordentlich vergrössert und ihre Farbe beträchtlich verändert und brauner geworden; ihr Parenchym war äusserst hart; die Gallenblase voll von einer sehr dicken Galle; die Milz skirrhös; die Gekrösdrüsen beträchtlich angeschwollen; hier und da bemerkte man Tuberkeln so hart wie Gyps, weissliche und wie Gyps aussehende Granulationen im Zellgewebe; die Haut war hart wie Leder oder Pergament.

Vergleicht man diese Reihe von krankhaften Veränderungen mit dem, was Schilling, Raymond, Lorry, Laborde, Bajon, Vidal, Valentin, Ruette, Delpech, Rayer u. s. w. bei ihren Untersuchungen fanden, so findet man eine besondere Analogie in den Resultaten und Erscheinungen, so dass man über die Stelle, die man dem Aussatz im nosologischen Systeme anweisen soll, nicht mehr ungewiss sein kann. Doch ist darum die Natur seiner organischen Ursachen nicht minder mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt.

Indess giebt es einen Punkt, worüber man allgemein eine übereinstimmende Meinung hat; dass nämlich die Uebertragung auf dem Wege der Erblichkeit die häufigste

Digitized by Google

Ursache der Entstehung dieses Leidens ist. Man hat sich wirklich davon überzeugt, dass die Krankheit nur darum noch heut zu Tage in Vitrolles vorkommt, weil sie durch Einwohner von Martigues, die sich daselbst mit angesteckten Personen verheiratheten, dahin gebracht wurde. Es liess sich nämlich ein gewisser Goiran dort nieder; er hatte, wie man sagt, drei Töchter, die an dieser Krankheit starben. Ich habe gleichfalls mehrere Leute gekannt, die den Aussatz von ihren Aeltern geerbt hatten. Die Erblichkeit ist eine so mächtige Ursache, dass Kinder aussätziger Aeltern sich nicht lange rein erhalten, wenn man nicht ihre physische Konstitution baldigst umzuändern trachtet, indem man sie die Milch einer gesunden und kräftigen Amme trinken, indem man sie Luft, Klima und Lage verändern lässt, indem man nichts unterlässt, was ihre ursprüngliche Körperanlage zu verbessern vermag.

Das Klima scheint in sehr direkter Weise seinen Einfluss auf die Entstehung der verschiedenen Arten des Aussatzes zu äussern: diese schreckliche Geissel des Menschengeschlechts entwickelt sich hauptsächlich in den heissen Erdstrichen, und wahrscheinlich war Afrika ihre Wiege. Doch braucht es keineswegs immer eine sehr hohe Temperatur, um sie ihre schrecklichen Wirkungen äussern zu lassen; man trifft den Aussatz in den verschiedensten Breiten, und er ist auf den Eisfeldern des Nordens nicht minder verderblich, als unter dem glühenden Himmel der heissen Zone.

Besonders häufig ist der Aussatz in Gegenden, wo sich mit einer übermässigen Hitze eine feuchte und mit Sumpfmiasmen geschwängerte Luft vereinigt; darum findet er so häufig bei den Völkern Arabiens, Aegyptens, Abyssiniens, Südamerikas u. s. w. Java, Batavia u. s. w. begünstigen durch ihre atmosphärischen Verhältnisse sein Entstehen ungemein. Sicher findet man die Elephantiasis in niedrigen und fast überschwemmten Gegenden und allenthalben, wo es viel Sümpfe und stehende Wasser giebt. Der Kranke, den wir im Hospital St. Louis sterben sahen, hatte sich den Keim seiner Krankheit unter Cayennes unreinem Himmel geholt.

Digitized by Google

Indessen verschont der Aussatz jene heissen Länderstriche, wo die Luft beständig erneuert wird, wie dies besonders in Gegenden der Fall ist, die eine kräftige, üppige Vegetation haben. Um so mehr ist eine ausserordentliche Hitze der Atmosphäre da zu fürchten, wo alle Umstände dazu beizutragen scheinen, sie schädlicher zu machen, in den öden Wüsten, wo nichts ihren tödtlichen Einfluss beschränkt. Hendy schreibt die Krankheit von Barbados dem fast gänzlichen Mangel an Bäumen zu, welche die Insel ehemals gegen die glühende Sonnenhitze schützten. Alard nennt die Einwirkung der Winde auf das lymphatische System als Ursache, und ist der Meinung, unter allen schädlichen Einflüssen der Atmosphäre wirke keiner direkter für die Erzeugung gewisser endemischer Krankheiten. Besonders schädlich sind die Winde durch den grossen Kontrast ihrer Kühle mit der hohen Temperatur der Gegend.

Genuss schlechter Nahrungsmittel erzeugt in die Länge alle Zufälle des Aussatzes. Die Einwohner der Molukken leben in ihren schlechten Wohnungen nur von faulem und verdorbenem Fleische; darum sind sie auch mit Krebsgeschwüren und Warzen bedeckt. Es giebt Völker, die nur Heuschrecken, Eidechsen und dergl. geniessen. Zu häufiger Genuss von Schweinefleisch kann ebenfalls den Aussatz erzeugen; darum hatte auch der Gesetzgeber der Israeliten den Genuss dieses Thieres ausdrücklich verboten. Larrey beobachtete die verderblichen Wirkungen dieser Nahrung bei den Franzosen in Aegypten, und Pariset machte dieselbe Erfahrung. Die Türken haben selten den Aussatz, weil sie nie Schweinefleisch essen.

Sehr häufig findet man den Aussatz bei Leuten, die ausserordentlich unreinlich leben. Es giebt Völker, die ihre Kleider selten wechseln, die im Sommer auf einem rauhen und sandigen Boden leben. Wenn die Krankheit unmittelbar nach den Kreuzzügen so gemein war, so rührte dies davon her, dass die Leute keine Wäsche hatten und in ekelhaftem Schmutze lebten. Grösstentheils um diesen Uebelständen abzuhelfen, liess Ludwig VIII. so viele Siechenhäuser bauen, und warf diesen Anstalten beträchtliche Ein-

Digitized by Google

künfte aus. Man gehe alle Länder durch, wo der Aussatz endemisch ist, und man wird sehen, dass er fast immer durch die Lebensweise der Einwohner verursacht wird. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass er allenthalben, wo er früher herrschte, verschwand, wenn man die Hülfsmittel der Gesundheitspflege in grösserer Ausdehnung in Anwendung brachte.

Man hat jederzeit in Bezug auf den ansteckenden Charakter dieser schrecklichen Krankheit Furcht und Entsetzen verbreitet; aber man hat ohne Zweifel in dieser Hinsicht zu viel auf falsche und trügerische Ueberlieferungen vertraut. Die heilige Schrift giebt uns Kunde davon, mit welcher Sorgfalt Moses alle Aussätzigen vom jüdischen Volke abzusondern trachtete. Die alten Gesetze empfahlen die strengsten Vorsichtsmassregeln. „Wer sollte nicht einen Aussätzigen fliehen!“ ruft Aretäus von Kappadozien aus. Schilling sagt, dass sich die Krankheit durch den Beischlaf sehr leicht mittheile. „Sie kann sich, sagt er, durch beständiges Beisammenwohnen, durch den Athem, durch den stinkenden Geruch, der aus den Geschwüren kommt, mittheilen; täglich geht die Ansteckung von den Ammen auf ihre Säuglinge über.“

Zu Bagdad sieht man einen einsamen, von einer sehr dicken Mauer umgebenen Ort voll kleiner Hütten, in welche alle Aussätzige sich zurückziehen müssen. Niebuhr erzählt in seiner Reise nach Arabien einen Fall, der mehr romanhaft, als wahrscheinlich ist. Ein Aussätziger, der für eine Frau eine sehr heftige Leidenschaft gefasst hatte, nahm zu einer eben so schändlichen, als strafbaren List seine Zuflucht, um mit ihr zusammenzukommen. Auf allerhand Umwegen wusste er es dahin zu bringen, dass sie um einen sehr billigen Preis Wäsche kaufte, die er getragen hatte, und kaum hatte er erfahren, dass sich der Aussatz dem Gegenstand seiner Liebe mitgetheilt habe, so liess er die Regierung davon in Kenntniss setzen, so dass das unglückliche Opfer bald in demselben Hause mit ihm eingesperrt war.

Dr. Pons erzählt in seiner Reise auf der Tierra-firma von den unzähligen Vorsichtsmassregeln, welche die spa-

Digitized by Google

nische Polizei in Amerika nahm, um die Verbreitung des Aussatzes durch Ansteckung zu verhüten. Man trieb die Aengstlichkeit so weit, dass man sogar auch andere Haut- oder Drüsenkrankheiten, welche der Anwendung energischer Mittel hartnäckig widerstanden, in dieselbe Kategorie stellte, ja selbst solche Krankheiten, welche mehr oder minder beunruhigende Symptome darboten, und die man sich nicht einmal die Mühe gab, zu behandeln. Auch erwähnt de Pons eines dem heiligen Lazarus geweihten Hospitals im östlichen Theile von Caracas, worin man Personen beiderlei Geschlechts zusammensperrte, deren Haut irgendwie mit Geschwüren oder Pusteln behaftet war. Auf das mindeste Anzeichen von Aussatz, das man fand, wurde die Krankheit für unheilbar erklärt. Doch trug man Sorge, in diesen Einsperrungsörtern die Geschlechter zu trennen; aber man liess die Kranken unter einander heirathen; ein grosser Uebelstand, der wohl nur zur Verbreitung der Krankheit beitragen konnte. Herr de Sainte-Croix erzählte mir von dem Hospital zu Manilla, das zur Zeit seiner Reise nach den Philippinen etwa 50 Aussätzige enthielt. Dieses an einem gesunden Orte gelegene Hospital wird von Franziskanermönchen besorgt, die abgesondert wohnen und ausserordentliche Vorsichtsmassregeln nehmen, wenn sie ihre Kranken besuchen. Sie berühren nie die Gefässe oder andern Geräthschaften, deren sich diese Unglücklichen bedienen. Die Orte, wo sie gesessen haben konnten, werden sorgfältig mit starkem Essig gewaschen.

Indessen erwähnen manche Beobachter auch anderer Fälle, welche die ansteckende Kraft des Aussatzes in Zweifel stellen dürften. So spricht Sonnini von einem Manne von sehr hitzigem Temperament, der seiner Frau oft beiwohnte, ohne dass diese je ein Symptom einer solchen Krankheit bekam. Pallas erzählt, dass viele Kosaken täglich mit Aussätzigen verkehren, ohne die Krankheit zu bekommen, oder dass sich diese wenigstens nur äusserst langsam mittheilt. Um nur aus meiner eigenen Erfahrung zu sprechen, kann ich versichern, dass die grosse Menge von solchen Kranken, die ich zu behandeln Gelegenheit hatte, von ihren Nachbarn nie ausgestossen wurden; im

Digitized by Google

Gegentheil empfingen sie beständig die liebreichste Sorgfalt von jenen, die ihnen in ihren Bedürfnissen beispringen konnten, und das immer ohne alle übeln Folgen für die letztern.

Behandlung.

Fragen wir nun, welche Behandlungsweise zur Heilung des Aussatzes am besten passe, so ist hier Alles noch erst zu suchen, Alles zu entdecken. Wie könnte man aber auch in jenen Ländern, wo Alles noch im blinden Empirismus befangen ist, wo jedes methodische Heilverfahren vernachlässigt wird, wo man über die Regeln der Kunst in völliger Unwissenheit lebt, diese Krankheit mit auch nur einigermassen glücklichem Erfolge bekämpfen! Das Heilverfahren gegen die Elephantiasis wurde hauptsächlich deshalb so wenig vervollkommnet, weil man allgemein in der Ueberzeugung lebt, diese Krankheit sei unheilbar. Ich habe schon früher bemerkt, wie man die Aussätzigen in allen Ländern absondert und ihrem unglücklichen Loose überlässt. Diese Massregel bringt man sogar gegen die Neger in Ausübung, wo doch die Habsucht dafür spräche, sie zu heilen und sich für die Arbeit zu erhalten, wie Bajon erzählt. Kaum bemerkt man an ihnen einige leichte Symptome der Krankheit, so schliesst man sie in abgesonderte Hütten ein, und begnügt sich, sie ihr Leben hindurch vollends zu ernähren. Wenn die Weissen mit dem *mal rouge* behaftet sind, so wagen sie es anfangs nicht, sich Jemandem anzuvertrauen, und verbergen sich, so lange sie können; selbst dann noch, wenn sich die Krankheit im Gesicht und an den Händen zeigt, bleiben sie gleichgültig und fragen selten Sachverständige um Rath, sondern gebrauchen lieber Geheimmittel, bald mehr, bald minder heftig wirkende örtliche Mittel, die ihre Lage nur verschlimmern. L. Valentin sagt, als er nach Martigues und Vitrolles gekommen sei und das Gerücht sich verbreitet habe, dass er komme, um die Aussätzigen zu sehen, hätten sich die meisten von diesen Unglücklichen eingeschlossen und andere gar die Flucht ergriffen; einige endlich wollten ihre Krankheit auch nicht eingestehen.

Digitized by Google

Es erfordert übrigens die Zerstörung eines solchen Uebels (wenn sie anders möglich ist) gemeiniglich sehr viel Zeit, und die Kranken haben fast immer nicht Geduld genug, wie folgende Anekdote beweist. Mein ehrenwerther Kollege, Baron Desgenettes, der sich bei der Armee des Orients durch sein Wissen wie durch seinen Muth mit Ruhm bedeckte, wurde eines Tages von einem aussätzigen Araber von der Karavane des Berges Sinai um Rath gefragt, der seiner ekelhaften Krankheit ungeachtet noch immerfort schwere Arbeit verrichtete. Die Haut dieses Menschen glich getrocknetem Leder und war ganz mit Narben bedeckt, weil man schon das Feuer angewendet hatte. Der genannte berühmte Arzt sprach ihm vorerst von einer vorbereitenden Behandlung, die in lauen Bädern und einigen Opiumpräparaten bestehen sollte und etwa drei Monate dauern würde. „Drei Monate! antwortete der Araber ungeduldig; ich dachte, du würdest mich durch irgend ein Zaubermittel schnell heilen; ich will, ehe die Sonne dreimal aufgeht, aus Aegypten sein.“

Aus dem Gesagten sieht man, woher es kommt, dass so Wenige von dieser schrecklichen Krankheit genesen. Weit entfernt, in ihrem Eifer zu erkalten, müssen sonach die Aerzte den Muth der Kranken befestigen; dabei darf man ihnen aber auch die Gefahr nicht verhehlen, die sie bedroht, und wie beharrlich sie in Befolgung der diätetischen Vorschriften und im Gebrauche der verordneten Mittel sein müssen. Diese Vorsicht ist so nothwendig, da gar oft die Kranken in dem Augenblick in Verzweiflung gerathen, wo die Natur wieder einige Kraft zu gewinnen auf dem Punkte war.

Eine so schwierige Kur, wie die der Elephantiasis, erheischt vor Allem als Einleitung ein passendes Verhalten. Zuerst muss man die Ursachen aufsuchen, welche ihrer Entstehung zum Grunde liegen dürften. Rührt das Uebel von schlechter Beschaffenheit der Nahrungsmittel her, so muss man den Aussätzigen nur eine gesunde und gut gewählte Kost geben. Verdankt der Kranke sein Uebel der Unreinlichkeit, verderbter Luft und dergl., so muss man offenbar alle diese Verhältnisse ändern. Die meisten aus-

Digitized by Google

saizartigen Leiden, die in frühern Zeiten herrschten, wurden nur durch Unkenntniss der Regeln der Gesundheitspflege, durch Mangel an Wäsche, Bädern und dergl. verursacht. Alle diese verschiedenen Ursachen nun muss man erst beseitigen, ehe man irgend eine Behandlung anfängt.

Da es ausgemacht ist, dass der Aussatz häufig durch den Einfluss örtlicher Verhältnisse unterhalten wird, so ist es manchmal nothwendig, die Aussätzigen in ein anderes Land reisen zu lassen; so müsste man z. B. die zu Vitrolles anderswohin schicken. Einige Grundeigenthümer, welche auf den in der Nähe von Coytivy gelegenen Inseln Kokosnussöl bereiten lassen, kaufen kranke Neger, weil sie sehr wohlfeil sind, und man hat die Beobachtung gemacht, dass die meisten von diesen Negern genesen, wenn sie eine Zeit lang von Schildkrötenfleisch und frischen Früchten gelebt haben; wenn sie aber auf Isle de France zurückkommen und diese Kost nicht mehr haben, bekommen sie die Krankheit bald wieder. Es ist dies eine wohl beachtenswerthe Thatsache.

Insbesondere wird die Behandlung des Aussatzes alsdann schwierig für den Arzt, wenn sich andere Krankheiten damit kompliziren; in diesem Falle muss man vor Allem die sich zeigenden Nebenerscheinungen beseitigen. Verlaufen dieselben mit akutem Charakter, so greift man unverzüglich zu entzündungswidriger Behandlung. Ist das Fieber fauliger Art, so reicht man die stärksten Antiseptika, und besonders gern China. Nicht selten sind solche Fieberbewegungen der Heilung des Aussatzes günstig. Dem ist aber nicht also, wenn sich diese Krankheit mit andern chronischen Uebeln und besonders mit verschiedenen Krankheiten der Drüsen und des Lymphsystems komplizirt. Alsdann befestigen beide Krankheiten einander und die Aussätzigen schweben in noch dringenderer Gefahr.

Uebrigens kommt man in grosse Verlegenheit, wenn man bestimmen will, welche innerlichen Mittel für die Behandlung der verschiedenen aussatzartigen Krankheiten passen. „Diese Krankheiten müssten, sagt Pallas, mehrere Jahre lang von unterrichteten Aerzten beobachtet werden; dann käme man vielleicht dahin, ihren verderblichen Fort-

Digitized by Google

schritten Einhalt zu thun und vielleicht sogar sie gänzlich zu heben. Um die geeignetsten Mittel zur Bekämpfung ihrer verschiedenen Zufälle zu finden, wäre es von Nutzen, alle Fälle, in welchen die Natur heilsam wirkte, oder gar das Uebel völlig überwand, wohl aufzuzeichnen; endlich müsste man auch alle jene Heilverfahren kennen, welche der Zufall gereicht hat; denn gerade durch den Zufall wurden ja die meisten Heilmittel entdeckt.

In Erwartung einer ausgedehntern Erfahrung muss man sich darauf beschränken, einige glückliche Versuche aufzuzählen. Ein Aussätziger kam aus Aegypten hierher in einem schwer zu beschreibenden Zustande von Abmagerung; seine Augen waren hohl und bleifarben, seine Lippen dick und livid, sein Gesicht von hässlichen Runzeln durchfurcht, sein Athem verpestet, seine Hände und Füsse erstarrt und fast gefühllos; auf seinen Knieen und Ellbogen erhoben sich knollige Borken; der Kranke war in den tiefsten Trübsinn versunken. So war sein Zustand, als Baron Larrey ihn in Behandlung nahm. Zuerst gab man ihm einige leichte Abführmittel. Alsdann erhielt er einen Absud von Kletten- und Grindwurzel. Des Morgens nahm der Kranke Chinawein in stärkerer oder schwächerer Gabe; Abends reichte man ihm eine kleine Gabe Sassaparillesyrup, um die Transspiration hervorzurufen und die nächtlichen Schmerzen zu lindern; auch Kampher und Opium fanden ihre Anwendung; manchmal gab man statt dieser Mittel auch wohl stärkere schweisstreibende Mittel, wie z. B. Goldschwefel und dergl. Man reichte bittere Extrakte, besonders Erdrauchextrakt. Was die Geschwüre betrifft, so hatte man anfangs die Borken durch erweichende Mittel zum Abfallen gebracht und dann mit einer schmerzstillenden Salbe verbunden. Nach einiger Zeit griff Baron Larrey zum Gebrauche des Glüheisens, um in den die kallösen Geschwüre umgebenden Theilen die Sensibilität wieder herzustellen. Durch diese einfachen Mittel wurde der Aussätzige nach und nach völlig geheilt. Seitdem sind die Narben, womit sein Körper besäet war, fest und geschlossen geblieben.

Uebrigens hat in einer noch so neuen und noch so

Digitized by Google

wenig bearbeiteten Materie, wie der Aussatz ist, jeder Arzt ein eigenes Heilverfahren angegeben. Schilling rühmt den Absud eines Holzes und einer Wurzel, die man *tondin* nennt und die zu dem Genus *Paulinia* gehören soll. Es ist dies ein Strauch, der in den Sümpfen von Surinam wächst und sich durch seine bittern und adstringirenden Kräfte auszeichnet. In der Krimm sucht man den Aussatz mit dem Absud einer Art von Seetraube — *Anaepsis aphylla* — zu heilen, welche in diesem Lande wie an den Ufern des Jaik vorkommt, wo man sie gleichfalls, aber ohne Erfolg angewendet hat. Robinson hat das Pulver der *Asclepias gigantea* sehr gerühmt, und giebt es mit Kalomel und dem Antimonialpulver der londoner Pharmakopöe.

Alle tonischen und schweisstreibenden Pflanzen wurden sehr gelobt. So hat man die Seifenkrautwurzel, die Contrayerva, die virginische Schlangenwurzel, die Zittwerwurzel u. s. w. über alle Massen gepriesen. De Pons sah auf St. Domingo eine Krankheit heilen, die alle Charaktere des Aussatzes hatte. Der Patient hatte den ganzen Leib mit Pusteln bedeckt, und seine Fingerglieder waren angefressen, so dass die Finger schon wegzufallen anfingen. Ein strenges Verhalten und ein Syrup von Sassafras, Guajak, Sassaparille und Chinawurzel beseitigten diese hässlichen Zufälle und in zwei Monaten war seine Gesundheit völlig hergestellt. Diese schöne Kur wurde von einem französischen Arzte, Dr. Raiffer geleitet. Nie erzielte wohl jemand eine vollständigere Heilung, als Dr. Daynac an einem 14jährigen Aussätzigen, dem er das salzsaure Gold gab. Seine Art, dieses Mittel anzuwenden, war sehr einfach. Er liess einen Gran davon mit vier Gran Bärlappmehl genau zusammenmengen und diese Menge in zwölf Gaben abtheilen. Eine solche ein zwölftel Gran enthaltende Gabe musste nun der Kranke täglich in Zunge und Zahnfleisch einreiben, und jede solche Einreibung musste 15 bis 20 Minuten dauern. Diese Behandlung hatte viel Erfolg.

Wahrscheinlich könnte man von der Anwendung mancher pflanzlichen Arzneistoffe für die Heilung dieser schrecklichen Krankheit grossen Vortheil ziehen, wenn man die Art ihres Gebrauchs genauer kennen lernte. Der folgende

Digitized by Google

Fall beweist, von wie grossem Nutzen ihre perturbatorische Wirkung sein würde. De Sainte-Croix hörte in Indien von einem unglücklichen Aussätzigen erzählen, der so viel litt, dass er sich umzubringen beschloss. In dieser Absicht nahm er eine Art *Tytimalus*, deren milchiger und ätzender Saft in jenem Lande für ein sehr heftiges Gift gilt; aber statt den Tod zu finden, erlitt er eine ausserordentliche Erschütterung und Umstimmung seiner ganzen Organisation, in deren Folge der Aussatz verschwand.

Seit langer Zeit hat man die guten Wirkungen der Kantharidentinktur in der Elephantiasis gerühmt; aber Robert Willan, der sie mit China gab, behauptet, er habe davon gar keinen günstigen Erfolg gesehen. Hier ist denn auch wohl der Ort, von einem Mittel zu reden, dessen Anwendung anfangs lebhafte Furcht einflösste, das aber die indischen Aerzte sich nicht scheuen, gegen die zerstörenden Fortschritte des Knollenaussatzes in Gebrauch zu ziehen. Ich meine das arseniksaure Kali, den Grundbestandtheil der so bekannten Fowlerschen Tropfen. Dr. John Ridman Coxe und Thomas Girdlastone versichern, mit diesem Präparate Heilungen erzielt zu haben. Man giebt davon zehn bis zwölf Tropfen in einem geeigneten Vehikel und steigt damit allmählig. Manche Aerzte haben das arseniksaure Natron vorgeschlagen, das man in irgend einem spirituösen Wasser, in Fenchel-, Münzenwasser u. dgl. auflösen lässt. Ich vermag nicht zu sagen, in wie weit diese Mittel heilsam sind. Wir haben sie angewendet, ohne auch nur den mindesten guten Erfolg davon zu sehen.

Man blieb bei der Anwendung der Arseniksalze nicht stehen; man wagte es sogar, das Arsenik selbst in die Formeln aufzunehmen, die man zur Bekämpfung dieses furchtbaren Uebels in Vorschlag brachte. Ich glaube hier einen Auszug aus einer von dem Sohne des Arztes des Thamas-Kouli-Khan's verfassten persischen Abhandlung anführen zu müssen. Er hatte diesen berühmten Eroberer auf seinem bekannten Feldzuge nach Hindostan begleitet, und erzählt selbst, wie er in den Besitz dieses Geheimnisses kam. Im Jahre 1783 empfing er, wie er erzählt, den Besuch des weisen Maulavi-Mir-Muhamet-

Digitized by Google

Hussein, eines in allen nützlichen Kenntnissen sehr bewanderten Mannes, der von Richard Johnson begleitet war und sich nach Kalkutta begab. Gern theilte dieser dem Verfasser der erwähnten Abhandlung eine alte Formel der Hindu-Aerzte mit, die nach seiner Versicherung nicht nur gegen den *Jud'ham* oder Knollenaussatz, sondern auch gegen alle lymphatischen Krankheiten derselben Gattung von grosser Wirksamkeit sein sollte. Das Präparat wird auf folgende Art gemacht: Man nimmt ein Tola (105 Gran) frisch bereiteten weissen Arsenik und sechsmal so viel schwarzen Pfeffer, reibt und pulverisirt sie mit einander vierzehn Tage lang in einem steinernen Mörser mit einem steinernen Stämpel und setzt eine hinreichende Menge reines Wasser hinzu, um Pillen von der Grösse eines Trespenkorns oder einer kleinen Erbse daraus zu machen. Hiervon nahm man Abends und Morgens eine in einem Betelblatt oder in frischem Wasser. Nach dem Rathe seines weisen Freundes Maulavi-Mir-Muhamet-Hussein gab der Sohn des Arztes des Thamas-Kouli-Khan dieses Mittel mehrern sehr gefährlich kranken Aussätzigen. Gott ist Zeuge, sagt er nun weiter, dass sie besser wurden, genasen und noch am Leben sind, mit Ausnahme von zweien oder dreien, die durch andere Zufälle umkamen. Man kann hierüber die Fälle nachlesen, die er über den glücklichen Erfolg dieses Mittels in Behandlung des *Jud'ham* erzählt *(Extraits of Asiatic researches or transactions of the Society instituted in Bengal for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia).* Unstreitig werden die guten Wirkungen eines solchen Mittels zu enthusiastisch gelobt; denn die unzähligen Versuche, die man damit auf der Insel Zeylan unter der Aufsicht des gelehrten Christie machte, hatten durchaus keinen günstigen Erfolg.

Nicht selten sind die einfachsten und gelindesten Mittel wirksamer, als dergleichen so hoch gerühmte Mittel. Auf Isle de France begab sich ein Aussatzkranker, der gehört hatte, dass es auf der öden und sandigen Insel Diego Garcias eine Menge Seeschildkröten gebe, dahin in der Meinung, dass Brühen von dem Fleisch dieser Thiere ihn

Digitized by Google

würden heilen können, und die Sage setzt hinzu, dass er nach einigen Monaten wirklich genesen war. Dabei nahm er, wie man erzählt, alle Tage ein Sandbad, das einen reichlichen Schweiss hervorrief. Auf der Rückreise von Ostindien nehmen die skorbutkranken Matrosen auf der wüsten Insel Aszension zu demselben Mittel ihre Zuflucht. Das Vipern- und Eidechsenfleisch hat man viel zu sehr gerühmt, denn es wirkt nicht besser in solchen Fällen, als Hühnerfleisch. Gersten- oder Grützentrank und dergl. sind solchen Kranken sehr zuträglich.

Nicht minder wichtig sind die äussern Mittel, die man zur Heilung solcher Uebel mit Vortheil anwenden kann. Sehr guten Erfolg sah ich von der Anwendung des Höllensteins auf zwei braune Flecken, die bei einem kleinen Mädchen von etwa 8 Jahren die Elephantiasis einleiteten. Raymond empfiehlt laue Bäder; Russel giebt den Seebädern den Vorzug, Lorry den Dampfbädern. Hier ist auch der Ort, der guten Wirkungen zu erwähnen, die man den Schwefelbädern von Bagnères-de-Luchon und Barèges, von Louesche, Aachen u. s. w. zuschreibt. Im Hospital St. Louis wendet man arzneiliche Räucherungen aller Art an; aber man muss sich ihrer nur mit der äussersten Vorsicht bedienen, denn wenn der Aussatz auf den höchsten Grad von Intensität gestiegen ist, können die Kranken dieselben nicht mehr ohne grosse Beängstigung, Ermattung, Herzklopfen, Krämpfe, Konvulsionen und andere ähnliche Zufälle ertragen.

Professor Lordat hat zur Behandlung des Knollenaussatzes Quecksilbereinreibungen vorgeschlagen. Seine Absicht dabei war, wie er sagt, die Thätigkeit des absorbirenden Systems zu erheben, und so das Zellgewebe von den bestehenden Anschoppungen zu befreien. Dieses Mittel wäre gut; aber es ist noch nicht bestimmt, welche Vorsichtsmassregeln man dabei nehmen müsste, um einen vollkommenen Erfolg zu erlangen. Ich habe irgendwo gelesen, dass man zu Orenburg bei einem Kosaken, dessen Krankheit ungefähr in der Mitte ihres Verlaufs war, die Salivation hervorrief, wobei er eine grosse Menge Blut verlor. Der Aussatz soll abgenommen haben; aber der Kosake,

Digitized by Google

sich selbst überlassen, nahm, statt ein streng geregeltes Verhalten zu beobachten, seinen Dienst und seine gewöhnlichen anstrengenden Geschäfte wieder auf, und das Uebel erschien darauf in noch grösserer Heftigkeit wieder.

Mit besonderer Sorgfalt muss man die Aussatzgeschwüre behandeln, die man mit Myrrhen- oder Aloëtinktur verbinden kann; auch kann man hierzu einen Absud von China, Ratanhia oder irgend einer andern Substanz von anerkannt antiseptischer Wirkung nehmen. Mit vielem Erfolg kann man sich auch der Theersalbe bedienen. Wenn eine neue Oberhaut sich bildet, muss man dieselbe durch spirituöse und bleihaltige Fomentationen zu kräftigen suchen. Ich will übrigens über einen Stoff von solcher Wichtigkeit nicht mehr sagen; ich will die Klugheit eines berühmten Arztes unserer Zeit nachahmen und mit ihm sagen: *Nos nostrum his de rebus, donec certior experientia loquatur, suspendimus judicium.*

Vierte Gattung.

Radesyge. — *Radesyge.* —

Lepra septentrionalis Callisen; *Eléphantiasis, Lèpre du Nord;* Soot der Färöer-Inseln; *Liktraa* der Isländer; *Raass-raad, Raasjuke* im westlichen Norwegen; *Spedalskhed, Spetalska, Hospitalsjuke* der Hospitäler in Bergen, Dronthjem, Romsdale; der nordische Aussatz der Deutschen. Unter diesen verschiedenen Namen wurde diese Krankheit von einer Menge Schriftsteller beschrieben, von denen man insbesondere Callisen, Tode, Hensler, Pfefferkorn, Mangor, Arboë, Gislezen, de Bomk, Petersen, Derbes, Brandis, Smid, Moëller, Od'helius, Strom, Büchner, Hempel, Tolafsen, Povelsen, Vougt, Cederschjöld, Ahlander, Munk, Troïl, Dejaën, Krop, Demangeon, Martin, Holst u. A. nennen muss.

Eine endemische Krankheit, die sich anfangs durch Schwere, Abgeschlagenheit, eine Art von Torpor und Unempfindlichkeit in den Gliedern und ihren Extremitäten, und durch nächtliche Schmerzen in den Gelenken äussert, welche sich mit einem zähen und klebrigen Schweisse endigen. Das Gesicht ist bald bleich, bald roth oder bläulich; sofort erscheinen mehr oder minder deutliche Flecken,

Digitized by Google

Knoten, Striemen, Schrunden, Knollen, Schwielen, kallöse Geschwüre.

Mit Mangor, Holst u. A. werden wir zwei spezifische Formen der Radesyge annehmen, die sehr leicht zu unterscheiden sind:

1) Gemeine Radesyge — *Radesygo vulgaris.* Es ist dies die schlimmere spezifische Form, die dem eigentlich sogenannten Knollenaussatz am nächsten kommt.

Eine vortreffliche Beschreibung dieser Art verdanken wir Dejaën, der sie an einer grossen Menge von Kranken zu beobachten Gelegenheit hatte.

2) Räudige Radesyge — *Radesygo scabiosa.* Es ist dies der skorbutische Aussatz von Bergen; jene Art, die man mehr besonders mit dem Namen *Spedalskhed* bezeichnet, der nichts Anderes bedeutet, als „Krankheit für das Hospital." Sie scheint eine Mischung von Aussatz und Skorbut zu sein. Dr. Büchner hat darüber einen sehr interessanten Bericht geliefert.

Manche Pathologen werden vielleicht glauben, ich hätte die Radesyge mit der Elephantiasis abhandeln sollen, wovon sie nur eine Art oder Abänderung zu sein scheint; betrachtet man sie aber näher nach allen sie komplizirenden Nebenerscheinungen, nach den ihr zu Grunde liegenden Ursachen, nach allen Einzelnheiten ihres Entstehens und ihres Verlaufs, so wird sie eine Gattung, welche eben so viel von der Syphilis, als vom Aussatz an sich zu haben scheint. Sonach verdient diese Gattung wohl eigens abgehandelt zu werden, um alle ihr eigenthümlichen Charaktere besser in die Augen springen zu lassen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Die Radesyge ist eine, vorzüglich in Norwegen, Schweden, Island, Schottland, Grönland, Kanada u. s. w. endemisch vorkommende Hautkrankheit. Den Berichten Reisender zufolge ist sie auch auf den Färöer-Inseln sehr häufig. Ihre Symptome sind sehr mannichfaltig, und bezeugen, wie eben gesagt wurde, eine besondere Verwandtschaft mit Aussatz und Syphilis, man kann selbst noch hinzufügen, mit dem Skorbut.

Digitized by Google

a) Erste Art. Gemeine Radesyge — *Radesygo vulgaris.* In der ersten Periode dieser Krankheitsart bemerkt man gewöhnlich eine melancholische Traurigkeit, eine Niedergeschlagenheit der Seele und des Geistes, eine unüberwindliche Trägheit in allen Bewegungen des Körpers, ein Verlassen aller jener Beschäftigungen, woran der Kranke früher viel Vergnügen fand. Bei der geringsten körperlichen Bewegung, bei der geringsten Anstrengung, die man macht, um eine Treppe auf oder abzusteigen, erscheinen Athembeschwerden. Auch klagen die Kranken über Kopfschmerz. Alle Pathologen sprechen von einer eigenthümlich bleichen, so zu sagen silbergrauen Farbe des Gesichts — *facies argentea* —; oft ist dasselbe aber auch dunkelroth, wie bei sehr plethorischen Subjekten. Dazu kommen einige Symptome von Schnupfen; die Nasenlöcher sind von Schleim verstopft, der erhärtet und den Durchgang der Luft verhindert. Die Stimme wird heiser, das Zäpfchen erschlafft; die Kranken haben im Halse ein Gefühl, als wenn ein Körper darin auf und abstiege. Zu allen diesen Zufällen kommen nun noch herumziehende Schmerzen in allen Gliedern und eine gewisse Starrheit und Steifigkeit in allen Gelenken. In manchen Fällen sind die Symptome der ersten Perioden trügerisch und täuschend; es verfliessen mehrere Monate, ja mehrere Jahre und die Kranken fühlen kaum ein leichtes Unwohlsein.

Zweite Periode. Nun entstehen auf der Brust, am Halse, auf der Stirne, manchmal auf dem Bauche, an Grösse und Gestalt ziemlich unregelmässige, bald weisse, bald gelbliche Flecken, die anfangs einzeln und von einander entfernt stehen, nach und nach aber ineinander übergehen, bis sie den ganzen Körper bedecken; gewöhnlich dauern sie die ganze Krankheit hindurch. Gar oft können diese Flecken mehrere Jahre lang von einander getrennt bleiben; wenn sie aber unglücklicherweise zusammenfliessen, so ist dies ein untrügliches Zeichen, dass die Krankheit den höchsten Grad von Heftigkeit erreichen wird. Manche von diesen sonderbaren Flecken, die anfangs durchaus nichts Beunruhigendes an sich haben, verschwinden wieder, andere bleiben stehen; manche sind ganz und gar unempfindlich,

Digitized by Google

wenn man mit einer Nadel hineinsticht. Die einen sind nicht über die Haut erhaben, andere haben hervorragende Ränder. Oft ist Kälte, ein Gefühl von Ameisenkriechen in der Haut vorhanden; die Menstrualabsonderung ist mühsam, gehindert oder setzt ganz aus.

Dritte Periode. In dieser folgen Knoten, kupferrothe, manchmal bleifarbige und bläuliche Knollen auf die Flecken, die anfangs wie kleine Linsen aussehen. Diese neuen Eruptionen befallen nach und nach Nase, Gesicht, Wangen, Lippen, Kinn, die Ohrmuscheln, den Hals, die Brust, den Bauch und den übrigen Körper; die Stirne wird täglich dicker und runzlicher. In dieser Periode kann sich der Kranke nicht mehr mit trügerischen Hoffnungen täuschen; die Krankheit entstellt ihn jetzt aufs furchtbarste; die Augenlider schwellen an und kehren sich um; die Backen schwellen; die Augen werden von rothen Ringen umgeben, was dem Gesicht ein furchtbares Aussehen giebt *(vultus horridus)*; manchmal bedeckt sich die Haut mit einer graulichen Borke; manchmal ist sie verschiedentlich von Runzeln und Schrunden durchfurcht, die ein unerträglich stinkender Schweiss befeuchtet. Die Mundhöhle ist eben so voll Rauhigkeiten und Exkoriationen. Wenn sich die Krankheit nach aussen vollkommen entwickelt hat, so lassen die innerlichen Schmerzen nach, so dass man fast versucht ist, alle äusseren Zufälle als kritisch anzusehen.

Vierte Periode. Dies ist die Periode der Geschwüre, welche anzeigt, dass die Krankheit den höchsten Grad von Heftigkeit erreicht hat; von den weichen Theilen geht die Verschwärung immer in korrosiver Form auf die harten Theile über; nun entarten die Säfte und werden wahrhaft Elemente der Verderbniss für die festen Theile; alle Knoten erleiden eine schmelzende Kolliquation, die Geschwüre werden immer grösser und greifen nach allen Seiten um sich. In dieser Periode fallen die Nägel an den Fingern und Zehen ab; die Augenbrauen, die Bart- und Kopfhaare fallen von selbst aus; die Nasenknochen werden durch Karies zerstört; die Stimme tönt, wie aus einem Grabe kommend; man kann den Kranken, wenn er spricht, nicht mehr verstehen. Oft werden diese, dem Grabe so nahen

Digitized by Google

Unglücklichen noch von wüthendem Heisshunger und unlöschbarem Durste gequält. Gewöhnlich macht ein schmelzender Durchfall einem so elenden Dasein ein Ende.

Zweite Art. Räudige Radesyge — *Radesyge scabiosa.* Es ist dies jene Art, die in dem Lande, wo sie vorkommt, gemeiniglich den Namen *spedalskhed* führt. Dieser Name bedeutet eine Krankheit, wegen welcher man ins Hospital gehen muss. Man heisst sie auch den Bergenschen Aussatz. Wie in der vorhergehenden Art, so wird auch hier das Gesicht fast immer zuerst ergriffen. Die Stirn wird glänzend, als ob man sie mit Speck eingerieben hätte; das Gesicht verdunkelt sich so zu sagen durch das Erscheinen mehrerer Flecken von röthlichbrauner Farbe, welche rauher anzufühlen sind, als die übrige Haut. Die Gesichtszüge verändern sich allmählig und die Kranken bekommen nach und nach ein ganz fremdartiges Aussehen.

Man findet nun bei diesen Kranken alle Zeichen der skorbutischen Adynamie; kaum vermögen sie sich zu rühren und ihren Geschäften nachzugehen; sie fühlen sich von einer unüberwindlichen Indolenz befangen; an ihren Armen und Beinen, manchmal am ganzen Körper bemerkt man einen Ausschlag, der der Krätze gleicht. Dieser Ausschlag quält die Kranken durch ein so unerträgliches Jucken, dass sie sich bis aufs Blut kratzen müssen, was denn ihre Leiden nur erhöht und noch heftiger macht. Ueber den Augen, auf der Stirn, auf den Wangen erscheinen kleine Knoten *(glandulae induratae)*, die sich unter der Haut verschieben lassen und eine röthliche Farbe zeigen. Dies ist es, was Büchner den ersten Grad der Krankheit nennt.

Zweiter Grad. Die schon erwähnten Erscheinungen nehmen an Heftigkeit zu; die erwähnten Knoten wachsen an Zahl und Grösse; auf den Händen und Vorderarmen bis an die Ellenbogen hin nehmen sie an Menge immer zu; das Jucken wird so heftig, dass es den Kranken allen Schlaf raubt; sie kratzen sich so stark und heftig, dass sie sich grosse Wunden machen, die sich in hartnäckige Geschwüre verwandeln.

Dritter Grad. Nun wird das Gesicht hart und gleich-

Digitized by Google

sam skirrhös, und bekommt die Konsistenz des Elfenbeinkrebses; die Stimme wird verändert, jedoch später, als in der vorhergehenden Art; sie wird heiser; die Knoten in der Haut werden so gross und länglich, wie Haselnüsse; oft sind sie ganz rund, manchmal abgeflacht; beim Fortschreiten des Uebels gehen sie in Eiterung über und verwandeln sich in wahre Schanker, die im äussern Ansehen eine ausserordentliche Aehnlichkeit mit gewissen venerischen Geschwüren haben.

Büchner hat an dem aus der Ader gelassenen Blute Beobachtungen gemacht, die mit Dem, was wir selbst im Hospital St. Louis an dem Blute Skorbutischer beobachteten, viel Uebereinstimmendes zeigen. Er fand den Blutkuchen dick, fest, zähe, schwer zertheilbar; das Serum war nicht durchsichtig, grünlich und verbreitete einen unangenehmen Geruch.

Aetiologie.

Welchen Ursachen muss man nun wohl in den Ländern, wo sie herrscht, das Entstehen der Radesyge zuschreiben? Zuerst dem schlechten diätetischen Verhalten jener Völker. Bekanntlich nähren sie sich nur von verdorbenen Fischen; nicht besser ist das Brod, das sie essen; denn man macht es aus schlechtem Korn, und setzt demselben unpassende und fremdartige Substanzen bei. Selten essen sie Pflanzenkost, und das Fleisch, das sie ihrem elenden Mahle hinzufügen, ist nie frisch; das Wasser, das man trinkt, ist fast immer unrein, oft nur geschmolzener Schnee; oft ist es mit mineralischen Stoffen geschwängert, welche die Verdauungsorgane beschweren.

Es ist wirklich bemerkenswerth, dass in den Gegenden, wo diese Krankheit am gemeinsten ist, die Fische, wovon die Einwohner hauptsächlich leben, eine wahre aussatzartige Krankheit zeigen; man findet, wie wenigstens erzählt wird, in manchen Seen Forellen, die an einem Uebel leiden, das dem die Menschen befallenden ganz entsprechend ist. Ihr Kopf ist ungemein abgeflacht und verunstaltet; Nasenhöhlen und Schlund sind verengert u. s. w. Auch hat man von einer eigenthümlichen Anschwellung der Gekrösdrüsen dieser

Digitized by Google

Thiere gesprochen, worin man ungegliederte Würmer nach Art der Leberegel *(Fasciola s. Distoma)* gefunden haben will. Endlich hat man auch skirrhöse Entartung der Leber, der Milz u. s. w. nachgewiesen. Auch das Vieh leidet in jenen Gegenden an einer Art von Aussatz; die Thiere sind fast alle mit einer krankhaften Fettheit behaftet; unter ihrer Haut fühlt man Knoten, die von einer bald mehr, bald minder deutlich ausgesprochenen Anschoppung der lymphatischen Drüsen herrühren.

Unreinlichkeit und schlechte Wohnungen tragen viel zur Entstehung und Fortdauer dieser schlimmen Krankheit bei. Die Einwohner jener Gegenden leben meistens vom Ertrag ihres Fischfangs, wohnen zusammen und sind so zu sagen aufeinandergehäuft in ungesunden Hütten, wo die Luft nur mit Mühe zirkulirt, wo ihre durchnässten Kleider und Netze eine beständige Feuchtigkeit verbreiten; dazu sind diese armen Leute Tag und Nacht dem Sturm, dem Regen, dem Hagel und allen Unbilden der Elemente ausgesetzt; oft legen sie sich höchst unvorsichtiger Weise mitten im dicksten Nebel zum Schlafen nieder. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass man die Radesyge nur an der Seeküste findet, wo Fischerei getrieben wird; tiefer ins Land hinein kommt sie nicht mehr vor.

Ist die Radesyge ansteckend? Der Arzt denkt es nicht; aber das Volk glaubt es. Wenn die Nachbarn merken, sagt Büchner, dass eine Person mit *spedalskhed* behaftet ist, so vermeiden sie sogleich allen Umgang mit derselben; man schickt den Kranken unverzüglich in die Stadt mit dem geschärften Auftrage, ins Hospital zu gehen, wo er alle Wochen eine Summe Geldes bekommt, um sich selbst zu verköstigen. Uebrigens sind diese Unglücklichen wie Aussätzige; man darf sie nicht berühren, ihnen keine ärztliche oder wundärztliche Hülfe leisten; sie sind gleichsam todt für den Staat. Doch versichert Büchner aus seiner langjährigen Erfahrung, dass oft ein Kranker ins Hospital kommt, der noch sehr lange mit seinem Weib und seinen Kindern beisammen gewohnt habe, ohne diesen je den Keim der Krankheit mitzutheilen. Die Bauern versichern, in einigen

Digitized by Google

Familien habe sich das Uebel erblich gezeigt; doch wollen die Aerzte dies nicht bestätigen.

Behandlung.

Die Radesyge ist eine Krankheit, die allen Mitteln hartnäckig widersteht, wenn man verabsäumt, sie in ihrer ersten Periode zu behandeln. Doch kann man das Uebel in seinem Fortschreiten aufhalten, wenn man gleich im Anfange das diätetische Verhalten der Kranken zweckmässig zum Bessern leitet, wenn man sie in eine reine und trockene Luft bringt, wenn sie passende Kost, gutes Fleisch, frische Vegetabilien bekommen, wenn auch ausserdem alle prädisponirenden Ursachen völlig ausser Wirksamkeit gesetzt werden.

Die dem Skorbut angemessenen Heilmittel sind in der Radesyge gleichfalls angezeigt; daher die Analogie, die man zwischen beiden Krankheitsgattungen finden wollte. Dekokte von Bittersüss, von Birkenrinde, Aufgüsse von Meerrettig, der Saft von Kresse, Borretsch, Löwenzahn, Bitterklee, Löffelkraut und dergl. sind treffliche prophylaktische Mittel für dergleichen Kranke. Zum Getränke nimmt man Zitronensaft, dessen Säure sich sehr gut mit dem bittern Geschmack der Zichorazeen verbindet, oder auch wohl Tamarindenmus. Auch reicht man Wacholder- und Chinawein.

Ist die Radesyge schon über die zweite Periode hinaus, so soll die China der Kölliquation Einhalt thun und die Entstehung von Geschwüren verhindern. In dieser Epoche muss man auch besonders die ganz eigentlich antiseptischen Mittel in Gebrauch ziehen. In dieser Beziehung wurde besonders die Schwefelsäure gepriesen. Ein sehr berühmter Arzt und Verfasser einer trefflichen Abhandlung über die Radesyge soll damit viele Heilungen bewirkt haben. Ich spreche nämlich von Pfefferkorn (über die norwegische Radesyge und die Spedalskhed. Altona 1797). Er gab sie tropfenweise in einem für den Zustand des Kranken passenden Vehikel. Uebrigens hat fast jeder Arzt sein eigenes Mittel vorgeschlagen. So hat man einen ganzen Band über die grossen Wirkungen der Ulmenrinde geschrieben; Schier-

Digitized by Google

lingsextrakt, das Dekokt des Guajaks, der Chinawurzel, der Sassaparille, des wilden Rosmarins *(Ledum palustre)*, des Schilfrohrs *(Arundo phragmites)* standen gleichfalls eine Zeit lang in hohem Rufe. Eben so hatte man die Spiesglanztinkturen gerühmt.

Holst hat sehr schätzbare Vorschriften über die passende arzneiliche Behandlung der Radesyge und über die Art und Weise, diese Krankheit zu verhüten oder aufzuhalten, gegeben; besonders bezeichnet er als dringend nothwendig die Vermehrung der Badeanstalten in jedem Hospital. Dieser wichtige Theil der allgemeinen Gesundheitspflege wurde im Norden zu sehr vernachlässigt. Er hält es für eine Art von Schande für Norwegen, dass sich daselbst nicht eine einzige öffentliche Anstalt der Art findet, während doch offenbar kein Land mehr im Stande ist, sich dergleichen zu verschaffen. *Norwegiae sane dedecori est, ne unicum quidem ibi esse institutum publicum balneum, tanto autem majori, quod tam extensis oris maritimis gaudet, neque ulli terrae, ubi thermarum et aliorum balneorum frequentissimus est numerus, fluviorum, rivorum lacuumque dulcium nec non mineralium fontium abundantia cedit.*

Siebente Gruppe.

Syphilitische Hautkrankheiten.

(Dermatoses syphiliticae.)

Es herrscht eine auffallende Verwandtschaft zwischen den syphilitischen und aussatzartigen Krankheiten; je näher man auf den Ursprung dieser beiden Gruppen eingeht, um so mehr erkennt man die Bande, welche sie aneinander knüpfen; fast immer sind es dieselben Gewebe von einer ähnlichen Art krankhafter Veränderung betroffen; es sind bei beiden fast dieselben Geheimnisse zu entschleiern, dielben Räthsel

Digitized by Google

zu lösen. In sehr entfernten Zeiten bediente man sich auch wohl desselben Namens, um die eine und die andere dieser Krankheiten zu bezeichnen. Die berühmtesten Schriftsteller unseres Faches haben diese Beobachtung zu machen nicht verabsäumt.

Die von uns aufgestellte siebente Gruppe umschliesst nicht allein die gemeiniglich venerisch genannten Krankheiten, sondern auch noch mehrere andere Krankheitserscheinungen, mit denen sie bald mehr, bald minder deutliche Aehnlichkeit haben; solche sind z. B. die Framboesia der heissen Klimate, die *Yaws* von Afrika, die Pocken von Amboina, die *Sibbens* von Schottland, die *Fungine* von Irland, *Scherlievo*, die *Falcadine* u. s. w., lauter Krankheiten, die alle von derselben Quelle herkommen und durch die Bande einer unbestreitbaren Verwandtschaft zusammengehören. Der spezielle und gemeinsame Charakter aller dieser Hautkrankheiten ist die Erzeugung von Pusteln, Bläschen, Auswüchsen, Wucherungen, Geschwüren u. s. w. Wenn man sie aufmerksam beobachtet, nimmt man an allen eine Uebereinstimmung der Physiognomie, oder, wenn man will, eine Familienähnlichkeit wahr, die man unmöglich verkennen kann.

Ausserdem gleichen sich diese Hautkrankheiten durch ihre Mittheilungsfähigkeit und durch die Aehnlichkeit der Behandlung, die man ihnen entgegensetzen muss, wenn man sie mit einigem Erfolge bekämpfen will. Zwar haben nicht alle jenen proteusartigen Charakter, den uns die gemeine Syphilis zeigt; manche werden auf anderm Wege, als durch geschlechtliche Berührung erzeugt; ja man kann sogar behaupten, dass die meisten davon bei Subjekten vorkommen, die durchaus keiner Ansteckung unterlagen. Gar oft reicht die schädliche Beschaffenheit der Nahrungsmittel, welche manche Völker geniessen, die schlechte Beschaffenheit der Luft, die schlimme Einwirkung übler Witterungsverhältnisse, die Nachbarschaft von Sümpfen hin, um zur Entstehung so verderblicher Ausschläge Anlass zu geben. Die Reisenden, welche in neuester Zeit die Küstengegenden Afrikas besuchten, haben uns über diesen Punkt interessante Aufschlüsse geliefert.

Digitized by Google

Bontius hatte eine Krankheit gesehen und beschrieben, die seither immer unter dem Namen der Amboinapocken aufgeführt wurde. Es sind dies Geschwülste von beträchtlicher Härte, Festigkeit und Grösse, die im Gesicht und an allen Gliedern zum Vorschein kommen; diese Geschwülste reifen wie Früchte, gehen dann in Verschwärung über und sondern eine klebrige, ausserordentlich scharfe Materie ab. Ebenso müssen wir in unsere siebente Gruppe einen fungösen Ausschlag stellen, der bei dem gemeinen Volke in Irland häufig vorkommt, und wovon der ehrenwerthe Dr. Wallace eine genaue Beschreibung geliefert hat. In vielen Ländern findet man mehrere dergleichen Hautkrankheiten, in welchen das Schleimgewebe eine beständige Tendenz zur Bildung von Granulationen und Wucherungen zeigt; dahin gehören z. B. jene krebsartigen, geschwürigen Warzen, die man in manchen ungesunden Gegenden von Perú sehen kann. Alle diese Krankheiten haben darum verschiedene Namen, weil sie je nach dem Klima, dem sie ihre Entstehung verdanken, und je nach den ihnen manchmal zum Grunde liegenden örtlichen Ursachen sich ins Unendliche abändern. So beweist Peyrilhe sehr gut, dass der Pian z. B. je nach dem Orte, wo er seine Wirksamkeit entfaltet, unter sich verschieden ist.

In diesem Werke muss ich nun aber vorzüglich von all den verschiedenen krankhaften Veränderungen sprechen, welche das Kontagium der Syphilis in der Haut veranlasst; und unstreitig ist dies der interessanteste Theil der Geschichte dieser Krankheit. Die ersten Beobachter hatten darauf ganz besondere Aufmerksamkeit verwendet: als dieses schreckliche Uebel ihren Blicken zuerst sich darbot, gaben sie vorerst eine treue Beschreibung der von ihnen beobachteten äussern Erscheinungsweisen der Krankheit. Die Schilderungen, welche sie uns hinterliessen, sind treffliche Muster der beschreibenden Medizin.

Ihre Sprache erschöpfte sich Anfangs in Ausdrücken der Aehnlichkeit, in Vergleichungen, in Metaphern, um die zahlreichen Formabänderungen dieser so verderblichen Krankheit zu schildern. Wie viele Ausdrücke musste man nicht erfinden, um jene Menge von hässlichen Maalen und

Digitized by Google

Zeichen, von schwammigen Auswüchsen und Wucherungen, von tiefen und stinkenden Geschwüren kräftig und wahr zu malen, die den Blick immerfort betrüben, die stets den süssesten Illusionen des Lebens die Furcht zur Seite gesellen, die die zärtlichsten Beziehungen unseres flüchtigen Daseins all ihres Zaubers berauben!

Es ist sonach unbestreitbar, dass sich die ersten Symptome dieser ekelhaften Krankheit auf der Haut aussprachen. Man kann sich von dieser Wahrheit nur noch fester überzeugen, wenn man mit einiger Aufmerksamkeit jene Schriftsteller des 15ten Jahrhunderts liest, die hierüber am besten geschrieben haben. Die meisten davon stimmen in ihrer Schilderung darin überein, dass die Krankheit zahlreiche Pusteln erzeuge, die sich allmählig über den ganzen Körper verbreiten; manche bemühen sich, positive Charaktere aufzufinden, woran man sie vom Aussatz, von der Elephantiasis, vom persischen Feuer u. s. w. unterscheiden könne.

Uebrigens konnten sich auch nicht alle Zufälle der Syphilis auf einmal in dem primitiv ergriffenen Organismus entfalten; die Symptome mussten selbst allmählig in dem Maasse an Intensität gewinnen, als die menschliche Konstitution von diesem unbegreiflichen Krankheitsgifte mehr durchdrungen und gleichsam gesättigt wurde. Dazu kommt noch, dass der Mensch selbst die Wirkungen desselben ungemein steigerte und vermehrte, indem er die weisen Absichten der Natur zunichte machte, indem er seine Empfindlichkeit durch unerhörte Ausschweifungen erhöhte, indem er sich Bedürfnisse und Neigungen schuf, die die Schande seines Geschlechtes sind.

Die Europäer scheinen vorzüglich beigetragen zu haben, die in Rede stehende Krankheit auszubreiten, und die Verbreitung derselben ist eine der traurigen Folgen ihrer Reisen, ihres Handels, ihrer Industrie, ihrer Kriege, ihrer Siege und ihrer Herrschaft. Doch muss man auch sagen, dass, von einem Klima ins andere gebracht, diese Krankheit sich durch den Einfluss einer fremdartigen Temperatur gewissermassen verschlimmerte. Dr. Bowman hat eine Varietät dieser Krankheit beschrieben, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Kanada sehr verbreitet war und mit ver-

Digitized by Google

derblich raschem Verlaufe wüthete. Eben so bekannt ist der beunruhigende Verlauf der *Mycosis illyrica*, die sich durch die geringste Berührung mittheilt. Manchmal war der Gebrauch derselben Geräthschaften hinreichend, um die Krankheit in all ihrer Verderblichkeit überzutragen.

De Sainte-Croix versichert nach seiner eigenen Erfahrung und nach den sichern Zeugnissen, die er auf seinen Reisen sammelte, dass die Lustseuche einen äusserst gefährlichen Charakter annimmt, wenn sie von einem in seinem Vaterlande angesteckten Chinesen herkommt; er fügt hinzu, dass die aus jenen Gegenden kommende Krankheit allen bekannten Mitteln widerstehe, und dass selbst das Quecksilber keine Kraft mehr dagegen habe. Er ist der Meinung, man müsse diese Erscheinung der Nahrungsart dieses Volkes zuschreiben, das kühlende Dinge und Aphrodisiaka in Menge geniesst.

Es wäre übrigens interessant, zu untersuchen, in wiefern die Nahrung und Lebensart der Menschen, die Beschaffenheit der Luft und die Temperatur eines Landes, wodurch die Transpiration bald mehr bald weniger gefördert wird, auf die Bösartigkeit mancher Krankheiten von Einfluss sein mag. Man versichert, dass die Syphilis durch den Einfluss einer Menge von noch nicht gehörig gewürdigten Ursachen Modifikationen erlitten hat, wovon wir in Europa gar keine Kenntniss haben. Dr. Pearson, Arzt in Diensten der englischen Kompagnie, derselbe, der die Kuhpocken in China einführte, beschäftigt sich speziell mit diesem Gegenstande, und schon sind wichtige Thatsachen die Früchte seiner Forschungen. Man erstaunt, wenn man die unzähligen feinen Abstufungen betrachtet, welche die Krankheiten, mit der physischen Organisation der verschiedenen Völker in Beziehung gesetzt, annehmen; man sieht, dass, wenn auch der Schmerz aller Orten ist, die Natur eben so mannichfaltig in den Uebeln ist, womit sie uns bedrängt, als in dem Guten, das sie uns spendet.

Da übrigens dieses Werk nur jene Thatsachen darlegen soll, die mir im Hospital St. Louis vorgekommen sind, so werde ich mir nicht beikommen lassen, hier meine Gelehrsamkeit auszukramen; ich werde nicht den Zeitpunkt

Digitized by Google

genau zu bestimmen suchen, in welchem die Lustseuche sich über Europa verbreitet haben mag; es ist nicht mein Zweck, hier rein historische Diskussionen wieder aufzunehmen; es haben sich über diesen Punkt so viele Schriftsteller versucht, dass es meines Erachtens langweilig wäre, noch einmal auf diesen Stoff zurückzukommen *).

Ohne sonach die Autorität so vieler berühmter Schriftsteller gegeneinander abzuwägen, ohne zwischen so vielen Völkern zu entscheiden, die sich gegenseitig beschuldigten, dieses abscheuliche Gift verbreitet zu haben, beschränken wir uns darauf, unsere Meinung kurz darzulegen. Die Annalen der Völker enthalten ganz sicher unwiderlegbare Zeugnisse, welche beweisen, dass solche krankhafte Erscheinungen lange vorher existirten, ehe Christoph Columbus in See stach, um seine unsterbliche Entdeckungsreise zu unternehmen. Man kann nur sagen, dass zu der Zeit,

*) Seit mehr als drei Jahrhunderten herrscht ein lebhafter Streit darüber, ob die Lustseuche von jeher unter uns herrschte, oder ob wir sie dem neuen Welttheil verdanken, und man hat hundert Gründe für und wider angeführt. Wir rathen unsern Schülern, hierüber nachzulesen, was Astruc und Girtanner, als warme Vertheidiger des amerikanischen Ursprungs, geschrieben haben. Besonders beachtenswerth aber ist das schöne Werk des Dr. Jourdan, des Mannes, der in ganz Frankreich die ausgesuchteste, die unterrichtendste, und sonach auch die nützlichste gelehrte Bildung besitzt; seine Gründe werden in der Wissenschaft unwiderleglich bleiben. Auch Devergie hat hierin Ausgezeichnetes geleistet; seine *Clinique de la maladie syphilitique* enthält historische Details von hohem Werthe. Die Meinungen von Sanchez, Hensler, Sprengel, Cullerier, Lagneau u. s. w. waren schon bekannt. Thiene, ein geschickter Arzt in Vicenza, hat sehr lehrreiche Briefe über das hohe Alter des Ursprungs der Syphilis geschrieben; er beweist, dass die für den amerikanischen Ursprung dieser Krankheit angeführten Zeugnisse bei weitem nicht authentisch sind, dass sie von andern unparteiischen Zeugnissen aus derselben Zeit widersprochen und siegreich widerlegt werden; er weist nach, dass der Zeitpunkt der ersten Erscheinung der Syphilis viel früher ist, als der jener geschichtlichen Ereignisse, mit welchen man ihr Beginnen in Europa in Verbindung setzt. Alle Punkte in Beziehung auf jene so berühmte Behauptung werden hier siegreich angestritten.

Digitized by Google

wohin manche Schriftsteller ihr erstes Erscheinen verlegen, die Krankheit sich allgemeiner und furchtbarer zeigte.

Man hatte ohne Zweifel ein Interesse, die Amerikaner der grössten Verbrechen zu beschuldigen, um das System der Unterdrückung und Tyrannei zu rechtfertigen, das man gegen sie in Ausübung brachte. Musste man nicht, um sie verhasster zu machen, sie als wilde und verdorbene Völker schildern, die sich allen Lastern hingaben, und darum auch alle daraus entspringenden Krankheiten an sich trugen? Es musste natürlich in den Plan ihrer unversöhnlichen Feinde eingehen, ihnen ein so schreckliches Uebel, wie die Lustseuche, aufzubürden. So verwirren Leidenschaften, Privatinteressen, Parteigefühle jeden Augenblick die Genealogie und Ordnung der Ereignisse. So finden wir selbst in der Auseinandersetzung geschichtlicher Thatsachen den ungerechtesten Hass und die unwürdigste Verfolgung.

Es wäre übrigens schwer, mehr falsche und irrige Behauptungen zusammenzustellen, als Girtanner in seinem umfangreichen Werke über diesen speziellen Theil der Medizin gethan hat. Er scheut sich in der That nicht, zu behaupten, dass zur Zeit der ersten Zurückkunft des Christoph Columbus die Krankheit in den vier Orten, wo der Admiral gelandet hatte, nämlich in Lissabon, in Sevilla, in Galizien, besonders aber in Barcelona, ausgebrochen sei. Die Geschichte sagt uns aber, dass dieser Seefahrer und seine Begleiter nur in freundschaftlichen Verhältnissen mit den Eingebornen der von ihnen eben erst besuchten Länder gestanden hatten. Uebrigens ist es eine gewisse Thatsache, dass Columbus keinen einzigen an dieser Krankheit Leidenden unter seiner Mannschaft hatte, als er von der Insel Nativitad absegelte, um nach Spanien zurückzukehren.

Oviedo, ein Schriftsteller von wenig Treu und Glauben, ist der Erste, der in seiner berühmten Abhandlung über das Guajak *(dos tratados del palo de guayacan)* den Amerikanern diese Krankheit zur Last legte. In seiner Geschichte von Indien *(Historia natural y general de las Indias)* wiederholte er diese Verleumdung. Bekanntlich bekleidete er wichtige Stellen. Ganz für Intrigue geboren,

Digitized by Google

fiel es ihm nicht schwer, seinen Lügen Glauben zu verschaffen, und so die Aerzte und insbesondere die grosse Welt zu verführen. Nur zu oft ist die Geschichte ein trauriges Ganze falscher Berichte von Betrügern oder Betrogenen; es giebt so wenig gewissenhafte Geschichtschreiber! Aus einer nur zu natürlichen Trägheit vertrauen sich alle Intelligenzen Dem, der in seinen Behauptungen am kühnsten und verwegensten ist. Doch gab Sanchez zwei Abhandlungen heraus, um zu beweisen, dass die Krankheit nicht von San Domingo eingeführt worden sei. Eine interessante Bearbeitung derselben Frage verdankt man Clavigero. Endlich findet man in vielen Werken die berühmte anonyme Abhandlung angeführt, die 1785 zu Madrid erschien *(la America vindicada de la calumnia de haber sido madre del mal venereo)*.

Um übrigens das hohe Alter syphilitischen Krankheiten zu beweisen, braucht man nur an die von Herodot erwähnte Weiberkrankheit — νοῦσος θηλεία — zu erinnern: es war dies ein schlimmer und sehr hartnäckiger Ausfluss aus den Geschlechtstheilen, den die Skythen nach der Eroberung von Askalon in Folge ihrer Ausschweifungen mit den Priesterinnen im Venustempel daselbst bekamen. Ihre Gewohnheit, beständig zu Pferde zu sein, trug nicht wenig dazu bei, denselben zu unterhalten. Man wird endlich vollends überzeugt, wenn man die Abhandlung des gelehrten und scharfsinnigen Hensler über die *Kedmata* des Hippokrates nachliest. „Dieses von manchen Kommentatoren so falsch verstandene Wort, sagt jener berühmte Gelehrte, bedeutet nichts Anderes, als einen geschwürigen Fluss der Zeugungstheile."

In jenen uns so ferne liegenden Zeiten hatte die Syphilis noch keinen Namen; ja man hielt sogar die zahlreichen Formen dieses Proteus für eben so viele besondere Krankheiten; man vermuthete nicht, dass Gonorrhöen, Pusteln, Wucherungen aus einer und derselben Quelle herkämen. Es ist dies übrigens nicht die einzige Krankheit, die in unsern Annalen lange Zeit unbenannt blieb. Wir könnten Pathologen anführen, die in ihren Systemen die drei Stadien einer chronischen Hautkrankheit getrennt und abgesondert

Digitized by Google

beschrieben, weil sie den Verlauf und völlige Entwickelung derselben nicht gehörig beobachtet hatten; so geht es auch Naturforschern, wenn sie Pflanzen oder Thiere nur in einer Periode ihres Daseins betrachten. Oft kann die geringste Modifikation den Beobachter schon täuschen und irre leiten. Wie oft haben nicht z. B. in unsern Kabinetten die nämlichen Mineralien, die nämlichen Muscheln, die nämlichen Vögel unter verschiedenen Namen gestanden! In den positiven Wissenschaften ist nichts schwerer festzustellen, als die Lehre von der Uebereinstimmung und von der Verschiedenheit.

Uebrigens reihen sich die Dichter an die Geschichtschreiber, um zu beweisen, dass die Syphilis keineswegs eine so neue Krankheit ist, als man uns glauben machen wollte. Bekannt ist jene Stelle des beissenden Juvenal, wo von geschwollenen Feigwarzen die Rede ist, die der Arzt lachend wegschneidet.

. . . . . *Sed podice levi*
Caeduntur tumidae, medico ridente, mariscae.

In Betreff der wuchernden Syphilis erinnert man sich eben so leicht an die Spöttereien und Epigramme Martials:

Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus
Filia ficosa est et gener ipse nepos.

Wer mit dem Studium der Hautkrankheiten näher vertraut ist, kann die kampanische Krankheit, von welcher Horaz spricht, wohl nur für einen syphilitischen Esthiomenos halten. Der Ausdruck *foeda cicatrix*, dessen sich dieser Dichter bediente, zeigt sicher eine Krankheit an, deren man sich zu schämen hatte:

. . . . . *At illi foeda cicatrix*
Setosam laevi frontem turpaverat oris
Campanum in morbum, in faciem permulta jocatus.

Man sieht, wie leicht es ist, ungetreue Berichterstatter zu widerlegen; denn unsere Väter waren gewiss nicht frei von diesem schrecklichen Uebel, welches dem Menschengeschlechte so viel Entsetzen einflösste. Die Organisation des Menschen war zu allen Zeiten dieselbe; zu allen Zeiten unterlag sie denselben Einflüssen; zu allen Zeiten denselben Leidenschaften hingegeben, wurde sie auch jederzeit das Opfer ihrer Ausschweifungen. Je nach dem Stande der

Digitized by Google

Zivilisation können die Krankheiten bald mehr, bald minder häufig sein; aber eben so alt, als unsere Laster, zeigten sie in jeder Zeit ungefähr dieselben Charaktere, dieselben krankhaften Ereignisse, dieselbe Bösartigkeit.

Dennoch giebt es Umstände, wo eine Krankheit ganz neu aufzutreten scheint, Perioden, wo seltene, obgleich schon sehr alte Uebel plötzlich ganze Völker ergreifen und dahinraffen. Beim Anblick solcher unvorhergesehenen Schrecknisse leitet das Entsetzen alle Gemüther irre; dies geschah genau so, als um das Jahr 1497 die Syphilis in Paris epidemisch zu wüthen begann. Sie machte die Besorgnisse der Behörden ganz besonders rege; die davon befallenen Kranken verbargen sich und hielten sich von ihres Gleichen entfernt, als ob sie aussätzig gewesen wären. Ich darf hier wohl passender Weise alle die Einzelnheiten erzählen, die der verstorbene Cullerier in seinen Vorlesungen über diesen geschichtlichen Punkt angab. Der Lärm in der Hauptstadt war ausserordentlich. Das Parlament liess einen Befehl ergehen, man solle alle mit dieser bisher unbekannten Krankheit behafteten Fremden in ihre Heimath schicken; andererseits wurde beschlossen, die ansässigen Kranken sollten bis zu ihrer gänzlichen Heilung in ihren Häusern verborgen bleiben. Die Handwerksleute, die nur von ihrer Hände Arbeit zu leben hatten, sollten durch die Pfarrer und Kirchenpfleger ihrer betreffenden Pfarreien in ihren eigenen Wohnungen Unterstützung erhalten. Jene endlich, die nicht selbst eine Wohnung bestreiten konnten, mussten in ein ganz eigens im Flecken St. Germain (heut zu Tage Vorstadt St. Germain) gegründetes Hospital gehen. Um diese Venerischen unterzubringen, nahm man mehrere alte Gebäude zusammen, die seit der Zeit die *Petites-Maisons* genannt wurden. Jeder Widerspenstige, der den Befehlen des Parlaments sich nicht fügen würde, sollte der Strafe des Stranges, d. h. der Todesstrafe unterliegen. Nun stelle man sich alle jene umherirrenden Unglücklichen vor, von allen Städten zurückgestossen und gezwungen, nach Paris zurückzuflüchten, wo sie die Todesstrafe erwartete! Glücklicherweise wurde der Befehl des Parlaments nie in Ausführung gebracht.

Digitized by Google

Nie waren die Zufälle der Syphilis furchtbarer, als zu der genannten Zeit; ohne Zweifel aber wurden die dieser schrecklichen Krankheit eigenthümlichen Symptome nur darum anfangs mit so entsetzlichen Farben geschildert, weil sie neu waren und weil der Mensch beständig geneigt ist, in Dem, was so grossen Schrecken einflösst, etwas Wunderbares zu finden. Sollte man es glauben, dass in jener Zeit der Unwissenheit die Lustseuche den Unglücklichen, die davon angesteckt waren, als Verbrechen angerechnet wurde? Vielleicht um ihre weitere Verbreitung zu verhindern, erliess man 1558 in einer feierlichen Versammlung den Befehl, dass Jeder, der gegen Das, was man damals *le gros mal* nannte, Kunsthülfe in Anspruch nahm, vor und nach der Behandlung gezüchtigt und nachdrücklich gestäupt werden sollte *(serait châtié et expressément fustigé);* selbst die Weiber waren von dieser vorläufigen Züchtigung nicht frei *): aber eine solche Massregel war für den öffentlichen Gesundheitszustand eher nachtheilig als erspriesslich; denn die Kranken, von Schrecken ergriffen, wagten nicht mehr, sich zu erklären und Hülfe zu suchen; auch hoben die Beamten, welche die Bedürfnisse der Armen vereint zu untersuchen hatten, diesen barbarischen Gebrauch bald wieder auf.

Man musste sonach gezwungener Weise auf jede Repressivstrafe verzichten; umsonst erneuerten der Prevôt von Paris und das Parlament ihre Ordonnanzen und Befehle; die Venerischen fuhren fort, ein umherschweifendes Leben zu führen;

*) Hier einen Auszug aus einer jener Berathungen, sie ist eben so abgeschmackt, als grausam, und wurde 1700 gehalten: „Da die Kommissäre unter den andern Kranken mehrere Venerische gefunden haben, wird dem Chirurgen und der dienenden Schwester strengstens eingeschärft, dass sie bei der Aufnahme genauer und strenger sein sollen; und in den Fällen, wo die Krankheit erst nach der Aufnahme der Kranken ins Hôtel-Dieu sich zeigen sollte, sollen sie mit einem ihren Zustand belegenden Zeugnisse an das grosse Armenbureau zurückgeschickt, vorher aber gestäupt und mit Ruthen gestrichen werden.“ Von den grossen Bureau schickte man sie ins Bicêtre oder nach den Petites-Maisons.

Digitized by Google

sie litten an dem Nothwendigsten Mangel; sie hatten nichts, um sich zu nähren, nichts, um sich heilen zu lassen. Man entwarf nun den Plan zur Erbauung eines grossen Hospitals; aber der Bau fand nicht Statt; vergebens suchte man um ein Asyl in dem Dreifaltigkeitshause nach, einer sonderbaren und jener Zeit des Aberglaubens würdigen Anstalt, wo Gaukler die Geheimnisse des Christenthums, die Allegorien der Offenbarung und die Mysterien des alten Testaments darstellten. Von jener Zeit bis auf unsere Tage nun kam nach einander das Hospital von St. Nikolas, das in der Pfarrei St. Eustache gegründet worden zu sein scheint und nur eine vorübergehende Existenz hatte, das durch Ludwig XIV. zum Besten der Gebrechlichen und Greise erbaute Hospiz von Bicêtre, das Hospital von Vaugirard und endlich das gegenwärtige Hospital der Venerischen, das durch die Klinik des verstorbenen Cullerier so berühmt wurde.

Es wäre mir in der That unmöglich, hier meine Zuhörer nicht an die trefflichen Leistungen dieses berühmten Chirurgen zu erinnern; aus seiner Schule flossen die wichtigsten und werthvollsten Dokumente über diesen interessanten Theil der Heilkunde. Er hat zuerst den Anstoss zu dem Studium dieses Zweiges der Medizin gegeben und einen klinischen Unterricht dafür geschaffen. Vor ihm waren die Säle dieses Hospitals fast gänzlich verschlossen für Jeden, der gern seine Kenntniss bereichern wollte; er allein hob alle Hindernisse, und die ärztliche Behandlung, früher Quacksalbern und Empirikern überlassen, gewann durch seine gelehrten Forschungen mehr Ansehen und Bedeutung.

Dieser gelehrte Chirurg drang mit der Fackel der Analyse in dieses dunkle Labyrinth und berichtigte die früher vagen und ungewissen Begriffe. Ja man muss wohl eingestehen, dass er durch die von ihm aufgestellten nützlichen Unterscheidungen unsere Aufgabe viel leichter machte; er brachte besonders helles Licht in die Geschichte der Krankheitserscheinungen, welche die Gruppe der venerischen Hautkrankheiten in ganz spezieller Weise bezeichnen. Ihm verdankt man die Festsetzung ihrer Verschiedenheiten nach

Digitized by Google

genauen Kennzeichen; seine Forschungen sind sonach von unendlichem Vortheil für Den, der diesen Zweig unserer Kunst nach naturhistorischer Methode zu studiren strebt.

Einer der auffallendsten Charaktere dieser Gruppe findet sich nun vorerst in dem ganz besonderen Aussehen der unzähligen Pusteln, die so zu sagen einen eigenen Gegenstand des ärztlichen Wissens ausmachen und ein Studium erheischen, das kein Patholog vernachlässigen darf. Dennoch zeigen diese Pusteln so sehr von einander verschiedene Formen, dass ein unerfahrener Beobachter, der sie zum ersten Male einzeln sähe, sie leicht für eben so viele verschiedene Krankheiten nehmen würde.

Der Geist verliert sich in der Betrachtung dieser Pusteln, welche genau bestimmte Stellen im Hautsysteme einzunehmen scheinen, und insbesondere die beachtenswertheste Sympathie für die Schleimdrüsen an den Tag legen. Die einen befallen vorzugsweise die der atmosphärischen Luft ausgesetzten Theile, andere wieder jene Theile, die man gewöhnlich mit Kleidern bedeckt hält. Manche erscheinen lieber am Rumpfe, auf den Schultern, auf der Brust; andere entstehen lieber an den Füssen und Beinen, an den Ober- und Vorderarmen, oder sie befallen die Umgebung der Nägel und die Spitzen der Finger und Zehen.

Diese Eruptionen sind bald flüchtig, bald bleibend; sie verlassen eine Stelle und kommen später wieder dahin zurück; manche sind gefärbt, andere behalten die gewöhnliche Farbe der Haut bei. Manchmal sind sie sehr erhaben; ein anderes Mal erheben sie sich kaum über die Fläche der Haut, und sind an den Stellen, wo das dichtgedrängte Gewebe der Haut ihre Entwickelung behindert, wie in der Handfläche, in den Fusssohlen, fast nicht wahrzunehmen, und bilden dann nach und nach Borken oder einfache Schuppen, die bald trocken, bald feucht sind und eine jauchige Materie ausfliessen lassen. Oft sieht man sie einzeln und zerstreut stehend, noch öfters stehen sie gruppen- und haufenweise oder wie die Perlen eines Rosenkranzes beisammen, indem sie die Haut röthen, die Epidermis in die Höhe heben, unter die Nägel eindringen und das Korium bis in seine innersten Falten verfolgen und ergreifen.

Digitized by Google

Häufig nehmen die Pusteln die Gestalt und Farbe mancher Samen an, und jede solche Varietät hat ihre eigenthümliche Art der Entwickelung. Die einen sind platt, wie Linsen; die andern sind zugespitzt und von einem entzündlichen Hofe umgehen, wie die Frieselexantheme; manche sind bläschenförmig, wie die Krätzpusteln; andere bedingen eine solche Reizung und Anschwellung der Haut, als ob sie mit Nesseln gepeitscht oder von Insekten gestochen worden wäre; in frischem Zustande sind sie brennendroth, wenn sie alt sind, blassroth. Besonders beachtenswerth dürfte es sein, dass das Auftreten dieser Pusteln oft durch zufällige Fieber veranlasst wird, welche das syphilitische Gift in Gährung zu bringen scheinen. Die schlimmsten Pusteln sind unstreitig die serpiginösen.

Ein zweiter Charakter, der dazu beiträgt, der Gruppe der venerischen Hautkrankheiten eine eigenthümliche Physiognomie zu verleihen, ist das Vermögen, Wucherungen und breitaufsitzende oder gestielte Auswüchse hervorzubringen, die sich im Schleimgewebe und manchmal auch in der Lederhaut entwickeln. Diese Krankheitserzeugnisse erlangen oft eine ausserordentliche Grösse und nehmen die sonderbarsten Gestalten an. Besonders an den Geschlechtstheilen, am Damme, am After befinden sich die Gefässe, auf deren Kosten diese Wuchergebilde sich entwickeln; doch findet man sie auch am Gaumensegel, in der Mundhöhle. Eine Frau starb an einer solchen ungeheuren Exkreszenz, die sich an der Basis der Zunge bildete und endlich das Schlingen völlig hinderte. Oft ist der After von solchen Kämmen und Warzen verstopft, die allen Mitteln Trotz bieten. Oft ist man genöthigt, sie durch die höchst schmerzhafte Exzision zu entfernen, und dennoch wuchern sie bald und rasch wieder hervor.

Diese Wucherungen sind in ihrer Form ungemein verschieden, und diese Form wird selbst wieder häufig durch ihre Lage bestimmt. Gar oft sind sie an den Seiten abgeflacht und stellen wahre Kämme dar: sie hängen z. B. mit dem einen Rande an der Vorhaut an, der andere dagegen ist frei und hat eine Menge Einkerbungen. Doch haben nicht alle diese genaue Aehnlichkeit mit Hahnen-

Digitized by Google

kämmen; manche gleichen wieder den Rädern einer Plattmaschine. Oft sind diese Auswüchse vollkommen kugelförmig und nichts, als ein bald grösserer, bald kleinerer Haufen von weisslichen oder röthlichen Granulationen, die beständig von einer jauchigen und durchsichtigen Materie befeuchtet sind. Diese Schwammgewächse, die in Büschel oder Bündel zusammengedrängt und von bald mehr, bald minder tiefen Furchen und Schrunden durchzogen sind, hat man wohl mit Erdbeeren, Pilzen, Blumenkohl u. s. w. verglichen. Fast schäme ich mich, alle die Theile zu nennen, wo sie durch unmittelbare Ansteckung entstehen können. Man sieht sie nicht nur an den grossen und kleinen Schamlippen, an der Ruthe, am Hodensack, sondern auch am After, am Nabel, am Munde, in den Nasenhöhlen, an den Augenlidern, an den Ohren u. s. w. Sie verstopfen die Ausgänge aller Höhlen.

Oft habe ich diese syphilitischen Auswüchse, diese schwammigen Blätter, diese rosenfarbigen fleischigen Massen u. s. w. der gewissenhaftesten Untersuchung unterworfen. Das Auge kann sich über ihre innere Zusammensetzung, die eine beträchtliche Menge fest mit einander verbundener kleiner Gefässe zeigt, nicht täuschen. Das eine Ende dieser kleinen gefässreichen Zylinder bildet die Wurzeln derselben, die in der Haut stehen; das andere, das sich über die Masse der Vegetationen erhebt, dient zur Bildung der schon erwähnten Granulationen oder der an ihrem freien Rande befindlichen Einkerbungen. Wir können alle diese Erscheinungen keineswegs gleichgiltig ansehen. Wer kann auch in der That die Entstehungsursache dieser schwammförmigen Wuchergebilde angeben! Wer kann den ganzen Mechanismus jener zelligen Kegel enthüllen, die man aus der Haut hervorsprossen sieht! Die plastische Kraft treibt gleichsam ihr Spiel in der Hervorbringung dieser Vegetationen, denen sie die Farbe des Lebens verleiht, und scheint an den Formen kryptogamischer Pflanzen ihren Geschmack zu finden. Die Gefässe verlängern sich und scheinen der Natur in allen ihren Spielen gehorchend zu folgen.

Endlich hat die Gruppe der venerischen Hautkrankhei-

Digitized by Google

ten noch einen dritten Charakter, wodurch sie sich auszeichnet; es ist dies ihre Art und Weise der Geschwürsbildung, die sich mit ungewöhnlichen Erscheinungen ins Werk setzt. Wir werden später davon sprechen, welche furchtbare Zerstörungen sie auf diesem Wege anrichtet. Diese Zerstörungen sind um so verderblicher, da sie gewöhnlich an den empfindlichsten Stellen Statt finden. So sieht man sie z. B. nur zu gewöhnlich das Gaumengewölbe, die Schleimhaut des Kehlkopfs ergreifen. Wir sahen in einem Falle diese fressenden syphilitischen Geschwüre das Trommelfell zerstören und ins Innere des Gehörorgans eindringen. Die Muskeln und Knochen unterliegen nicht minder den Angriffen dieses verheerenden Uebels. So erinnere ich mich, dass ein solches Geschwür so in die Tiefe um sich griff, dass es den ganzen linken Arm gewissermassen sezirt und das Knochensystem blossgelegt hatte. Allenthalben floss aus diesem Gliede eine eitrige Jauche von unerträglichem Gestanke. In einem andern Falle sah ich, wie das ganze Schienbein entblösst wurde; die Substanz des Knochens war gänzlich desorganisirt; das Geschwür war schmerzhaft und blutete leicht; sein graulicher Grund war mit Fleischwärzchen bedeckt. Die venerischen Geschwüre können übrigens alle Organe befallen. Oft entsteht Ozäna und gänzliche Vernichtung des Riechvermögens aus dieser Ursache. Wie oft sahen wir nicht die Augen mit Geschwüren und zerstörendem Eiterflusse behaftet!

Ulcera (proh! divum pietatem) informia pulchros
Pascebant oculos et divae lucis amorem,
Pascebantque acri corrosas vulnere nares.

Wenn wir in Bezug auf die Gattung Syphilis so sehr ins Einzelne eingingen, so geschah dies, weil diese Gattung sich unserer Beobachtung täglich darbietet, und so zu sagen ganz Europa verheert hat. Wer sich aber nach dem Gesetze der Analogien richtet, kann, wie wir schon oben erwähnten, die genauen Beziehungen nicht verkennen, welche gewisse Ausschlagskrankheiten an die Gruppe der venerischen Hautkrankheiten anknüpfen. Diese Krankheiten trifft man besonders in verschiedenen Gegenden von Afrika, in Guinea, Marokko, Aethiopien. Eben so beobachtet man

Digitized by Google

sie in mehreren Theilen Ostindiens, wie auf Amboina und den Molukken, so wie in Westindien, in Surinam u. s. w.

Diese verderblichen Hautausschläge sind das traurige Erbtheil der die heisse Zone bewohnenden Schwarzen. Die schändliche Gewohnheit dieser barbarischen Völker, mit ihres Gleichen Handel zu treiben, ihre Weiber und Kinder sogar an die Europäer als Sklaven zu verkaufen, hat viel zur Verbreitung dieser Uebel beigetragen. Aus diesen dürren und glühenden Erdstrichen gingen diese verheerenden Uebel aus, um alle Menschenracen zu bedrohen. Die Neger brachten sie von Afrika in die neue Welt, als sie dahin geschleppt wurden, um ihre unermesslichen Wüsteneien zu kultiviren. So dienen die Revolutionen der Erde dazu, die Uebel des Menschengeschlechts auszubreiten *).

*) Der Pian oder himbeerartige Beerschwamm — *Mycosis framboesioïdes* — ist jedoch keine den afrikanischen Ländern ausschliessend eigenthümliche Krankheit; er zeigt sich auch manchmal in Europa, obgleich dergleichen Fälle unendlich selten sind. Herr Barrié, Badeinspektor zu Bagnères-de-Luchon, hat mir die interessante Geschichte eines Mannes mitgetheilt, der 40 Jahre alt, ein Tischler seines Handwerks, ein kluges und eingezogenes Leben führte, und den man wegen Syphilis nicht in Verdacht haben konnte. Dieser Mann sah sich plötzlich ganz bedeckt mit Flecken, die anfangs wie Flohstiche aussahen, worauf Granulationen kamen, die den Perlen eines Rosenkranzes glichen. Sie erschienen besonders an der innern Fläche der Schenkel, am Damm, am Hodensack, um den After; ihre Gestalt war rund, ihre Oberfläche entzündet. Sie gewannen bald eine grosse Ausdehnung und vermehrten sich sehr, so dass sie das Gehen hinderten. Diese Tuberkeln spalteten sich in Körner und hatten das Aussehen von Maulbeeren und Himbeeren. Der Kranke litt die heftigsten Schmerzen; ein brennendes Gefühl verzehrte die entzündeten Theile. Aus jedem Tuberkel floss eine jauchige Materie von unerträglichem Gestank. Dr. Barrié, über die Neuheit der Krankheit erstaunt, wollte unter andern Mitteln auch den äusserlichen und innerlichen Gebrauch der Mineralwasser versuchen; der Erfolg übertraf seine Erwartungen. Der Gebrauch der lauen Bäder der Königin und der Grotte, das Trinken des Schwefelwassers, einige Douchen, theils in Staubregenform, theils in vollem Strahle, bewirkten wirklich das Zusammensinken dieser Tuberkeln; die Haut kehrte in ihren Normalzustand zurück, und es blieben nur einige Flecken, die mit der Zeit gleichfalls verschwanden.

Digitized by Google

Man hat übrigens die Beobachtung gemacht, dass unter diesen wilden Nationen die Anwohner der Quellen des Niger, die man gewöhnlich Bambarras nennt, diesen Krankheiten am meisten ausgesetzt sind, eine unmittelbare Folge des bei ihnen gewöhnlichen beständigen Genusses von verdorbenem Fleische. Dazu essen sie am liebsten Hirse, Mais und andere vegetabilische Substanzen, welche ihre Verdauungsorgane übermässig schwächen. Ohne Zweifel hat eine solche Nahrung Einfluss auf die Entstehung dieser Krankheiten, indem sie Verderbniss der Lymphe veranlasst. Diese Meinung dürfte in der interessanten Beobachtung von Pouppé-Desportes eine Bestätigung finden, der bei Perl- und Truthühnern den Beerschwamm — *Mycosis* — von selbst entstehen sah, wenn man sie ausschliesslich mit dem Samen von *holcus spicatus* fütterte.

Es scheint, dass die Araber diese schrecklichen Krankheiten gleichfalls kannten, wenn man daraus, dass sie derselben in ihren Werken erwähnen, einen Schluss ziehen will. Im Mittelalter nannte man den Pian *variola magna*, weil man an ihm einige Aehnlichkeit mit den Menschenpocken zu finden glaubte. Diese Aehnlichkeit wäre noch auffallender, wenn es wirklich erwiesen wäre, dass der Pian dasselbe Individuum nur einmal befällt, wie die meisten Autoren annehmen; fast alle Pflanzer behaupten dies, und Löffler's Beobachtungen scheinen gleichfalls dafür zu sprechen. Man versichert sogar auch, dass er von selbst und ohne alles Zuthun der Kunst heile.

Man hat viel über den Ursprung des Pian oder Beerschwamms — *Mycosis* — gestritten; man hat die Behauptung aufgestellt, er habe in gewisser Beziehung den Keim der Syphilis geliefert. Man versicherte, die Gefährten des Christoph Columbus hätten sich in Amerika mit diesem Gift angesteckt, und in Folge der durch die Veränderung des Klima's demselben eingedrückten Modifikationen habe der Pianausschlag allmählig den Charakter angenommen, den wir an der Syphilis kennen: aber diese Behauptung ist absurd und völlig ungegründet. Wirklich theilt sich auch, wie ich später zu bemerken Gelegenheit haben werde, die *Mycosis* den Weissen nur sehr schwer mit, obgleich

die meisten davon im innigsten Verhältnisse mit den von diesem Uebel behafteten Negerinnen leben, und so häufig auch dergleichen Verhältnisse geworden sind, seitdem in diesen Ländern so gänzliche Sittenverderbniss einriss. Nach dieser Betrachtung darf man wohl glauben, dass die Mannschaft des Christoph Columbus dieses Uebel in Amerika nicht erben, und es folglich auch nicht von dorther nach Europa einschleppen konnte.

Was hat man nun aber von allen den andern verwandten oder vielmehr gleichartigen Eruptionen zu denken, die sich durch augenfällige Aehnlichkeiten an die Gruppe der venerischen Hautkrankheiten anreihen? Was ist zu sagen von dem *Scherlièvo*, dem *Mal di Fiume*, von der *Falcadine*, die in der letzten Zeit die ganze Aufmerksamkeit der Pathologen fesselten? Wohin soll man die *Sibbens* von Schottland, die *Fungine* von Irland stellen? Bei aufmerksamer Untersuchung ergeben sich alle diese Krankheiten nur als dasselbe Uebel in verschiedenen Gegenden gesehen. Uebrigens bleibt es unsern Schülern aufbehalten, die Unterschiede dieser merkwürdigen Affektionen genauer zu würdigen.

Die thierische Oekonomie ist nicht so, wie man sie in unsern Tagen machen wollte; sie erleidet krankhafte Störungen, die man nicht zu erklären vermag. Wagen wir es, in jene Hospitäler einzudringen, wo die kranke Natur sich auf tausendfache Weise entstellt, gleichsam um uns desto besser zu täuschen; wir werden sehen, dass der Mensch weder den Zweck, noch das Ende, noch den Mechanismus seines Elends kennt; er findet Unendlichkeit selbst in den Uebeln, die ihn bedrängen. Wann wird endlich die Wuth aufhören, sich aus einer einzigen Thatsache über Alles Rechenschaft geben zu wollen? Ist nicht Alles, was unsere Zerstörung beschleunigt, in Räthsel und Geheimnisse gehüllt? Um einige Thatsachen mehr mit einem System zu vereinbaren, hat man in unsern Tagen sogar die Existenz des syphilitischen Giftes bestritten. Es ist gerade, als wenn einer Sturm und Hagel hartnäckig in dem Augenblicke wegleugnen wollte, wo beide ihn von allen Seiten aufs heftigste bedrängen.

Digitized by Google

Ertse Gattung.

Syphilid. — *Syphilis.* —

Morbus venereus, Lues venerea, Lues syphilitica der Autoren; *le Mal anglais* des Kapitän Cook und der Bewohner von O'Tahiti; *Mal francese* der Neapolitaner; *le Mal napolitain* der Franzosen; *le Mal espagnol* der Peruaner; *le Mal de Galice Rangonus; morbus Saturni, Pudendagra Torella; le gros Mal, la Vérole, la grande Vérole* des gemeinen Volks; *Lues indica Vives; Pestis Marranorum Infessura; Lues pestilentior pestilentia, Morbus foedus* der Lateiner; *Gomme* im Keltischen; *Bubas* im Spanischen; *Berrugas* im Peruanischen; *Pox, venereal Disease* der Engländer; Lustseuche, venerische Krankheit der Deutschen.

Eine ansteckende Krankheit, die sich durch eine unreine Berührung bald mehr, bald minder schnell mittheilt und sich äusserlich gewöhnlich durch kupferfarbige Flecken, Pusteln, Vegetationen, Auswüchse, Geschwüre Anschwellungen, Geschwülste und Abszesse charakterisirt, innerlich durch Karies und tiefe bohrende Knochenschmerzen.

In diesem Werke werde ich nur von jenen Formen der Syphilis handeln, die äusserlich am Körper erscheinen; man kann dieselben in drei Hauptreihen bringen, die alle unter die eben aufgestellte Gattung gehören:

1) **Pustulöses Syphilid** — *Syphilis pustulans.* Wir stellen diese spezifische Form vornhin, weil sie die häufigste und auch in der That eins der charakteristischsten Zeichen der Gegenwart der Lustseuche ist: sie zeigt sich als kleine umschriebene und phlegmonöse Erhabenheiten in grösserer oder geringerer Anzahl, die man gemeiniglich Pusteln nennt, weil sie eine seröse oder eitrige Materie enthalten. Diese Pusteln sind sehr verschiedenartig; nach ihrer gänzlichen Abtrocknung lassen sie auf der Haut röthliche und kupferfarbige Flecken zurück, die mit der Zeit verschwinden. Wir unterscheiden bei dieser Form: a) Das schuppige pustulöse Syphilid — *Syphilis pustulans squamosa*, so genannt, weil es kleine kleienartige Schuppen bildet, die sich leicht von der Haut ablösen. Man könnte diese Form ohne die Kupferfarbe, die ihr gewöhnlich eigen ist, leicht mit einem Flechten-

Digitized by Google

ausschlag verwechseln. — b) Borkiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans crustacea;* diese Art wird manchmal so heftig, dass sie dem Borkenaussatz — *malum mortuum* — gleicht; auch findet man sie bei den Schriftstellern des Mittelalters unter den Namen *lepra venerea, corona Veneris* angeführt. — c) Pemphigusartiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans pemphigoïdes;* diese Varietät ist selten; man trifft sie manchmal bei irritabeln Subjekten und besonders bei Kindern angesteckter Aeltern. — d) Linsenförmiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans lenticularis;* diese Varietät ist häufig, und der Ausschlag gleicht an Farbe und Gestalt ganz den Linsen. — e) Traubenförmiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans racemiformis;* es bilden sich auf der Haut pustulöse Körner mit glatter und glänzender Oberfläche, die traubenförmig beisammen stehen. Diese Körner sind rund oder länglich, aber nicht mit Borken bedeckt, wie bei dem borkigen pustulösen Syphilid. — f) Kirschenförmiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans cerasiformis;* es sind dies kleine, glänzende, schwarze Pusteln, die den Vogelkirschen oder schwarzen Johannisbeeren gleichen, und bald einzeln und isolirt, bald in grösserer Anzahl beisammen stehen. Jourdan erwähnt einen von Capuron beobachteten Fall, wo eine Frau auf ihrer Haut gleichsam reife Kirschen an einem Stiele hängen hatte. Die nämliche Erscheinung beobachtete er selbst an einem Manne von 40 Jahren. — g) Hirsekornförmiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans miliaris;* diese Varietät sieht man im Hospital St. Louis sehr häufig; man hat sie oft mit der Krätze verwechselt; sie hat die Gestalt von Hirsekörnern; die Pusteln sind spitzig, oft ausserordentlich klein und von einem rothen Kreise umgeben; ihre Farbe geht ins Kupferrothe, und dies unterscheidet sie von der hirsekornförmigen Finne — *Varus miliaris.* — h) Nesselsuchtartiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans urticata;* flache, fest anzufühlende Beulen von unregelmässiger Gestalt und ungleicher Grösse, bald einzeln, bald in Gruppen beisam-

Digitized by Google

menstehend, bald röthlich, bald farblos, dem ekzematösen Ausschlag der Gattung *Cnidosis* täuschend ähnlich; man möchte oft meinen, die Haut sei mit Nesseln gepeitscht worden. Diese Pusteln sind von sehr unbestimmter Dauer. — i) Serpiginöses pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans serpiginosa.* Diese Pusteln sind sehr schlimm; sie kriechen nicht nur weiter, sondern zerfressen und durchwühlen auch die Haut in dem Maasse als sie fortschreiten; sie bilden so verschiedentlich gewundene Spiralen, Kurven, Kreise, Kreisabschnitte u. s. w. — k) Krätzartiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans scabioides;* man nennt es auch seröses pustulöses Syphilid; es gleicht der Krätze und bildet Bläschen, die ein Serum enthalten. — l) Pockenartiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans variolöides;* in einem von Girou de Buzareingues und mir genau beobachteten Falle ahmten die Pusteln bei einem 18jährigen Mädchen ganz die Form und den Verlauf einer *variola discreta* nach. Kein Schriftsteller, selbst nicht Cullerier, hat dieser Varietät erwähnt, die doch in den Hospitälern ziemlich oft vorkommt. — m) Knotiges pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans tuberculosa;* so genannt von den ungeheuren Knoten, die es bildet. In diesen Fällen sieht man manchmal Pustel auf Pustel. Ein Autor hat sie *pustulae supercompositae* genannt.

2) Wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans.* Dieses Syphilid offenbart sich an einer oder mehreren Stellen der Haut durch meist unschmerzhafte Wuchergebilde, wovon die einen mit ihrer ganzen Fläche auf der Haut aufsitzen, die andern nur mit einem bald mehr, bald minder dünnen Stiele daran hängen. Diese Vegetationen entstehen hauptsächlich am After, an den grossen Schamlippen, am Scheideneingang, am Hodensack, am männlichen Gliede u. s. w. Die mannichfachen Formabänderungen, deren diese spezifische Form fähig ist, haben ihr verschiedene Benennungen beilegen lassen: a) Himbeerförmiges wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans framboesia;* so nennt man Vegetationen, die aus einem Haufen von durch tiefe Furchen getrennten Körnern bestehen; manchmal gleichen

Digitized by Google

sie Maulbeeren oder auch wohl Erdbeeren, wenn die Furchen nicht so deutlich sind. — b) Blumenkohlförmiges wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans cauliflora;* mit diesem besondern Namen bezeichnet man Vegetationen mit sehr ungleicher Oberfläche; ihre Grösse ist manchmal so beträchtlich, dass sie den Eingang der Scheide und des Mastdarms verschliessen. — c) Hahnenkammförmiges wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans crista galli;* es besteht aus schwammigen Exkreszenzen, die so platt gedrückt sind, dass sie mit Hahnenkämmen eine täuschende Aehnlichkeit haben. — d) Lauchförmiges wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans porriformis;* bei dieser Varietät ist gewöhnlich die Eichel bedeckt mit kleinen, harten, festen, dünnen und fadenförmigen Auswüchsen, die den Wurzelfasern des Lauchs gleichen. — e) Warziges wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans verrucosa;* kleine unschmerzhafte Knoten mit harter, körniger Oberfläche, mit oder ohne Stiel. — f) Feigwarzenartiges wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans condyloma;* breite Wucherungen mit schmaler Basis; man nennt sie Kondylome, weil man zwischen diesen Wucherungen und den Hervorragungen, die die Anatomen *condyli* nennen, eine Aehnlichkeit zu finden glaubte.

3) Schwärendes Syphilid — *Syphilis exulcerans.* Dieses äussert sich auf der Haut durch fressende, tief ausgehöhlte, schräg eingeschnittene Geschwüre mit rothen, kallösen Rändern, und von bald runder, bald länglicher oder dreieckiger Form. Gewöhnlich befallen diese Geschwüre die Schleimhäute, manchmal jedoch auch die äussere Haut, und man trifft sie an allen Theilen des Körpers. Man unterscheidet mehrere Varietäten: a) Das serpiginöse schwärende Syphilid — *Syphilis exulcerans serpiginosa;* wenn die Haut oberflächlich und in buchtigem Gange zerstört wird. — b) Aushöhlendes schwärendes Syphilid — *Syphilis exulcerans excavata;* ein isolirtes und tiefausgehöhltes Geschwür, das oft die Knochen blosslegt. — c) Schrundiges schwärendes Syphilid — *Syphilis exulcerans*

Digitized by Google

fissata; es sind dies jene Geschwüre, die man gemeiniglich Schrunden — *rhagades* — nennt. Ihre Form kommt grösstentheils von ihrer Lage her. Sie entstehen besonders um den After und an allen Stellen, wo die Haut Runzeln und Falten bildet.

Durch diese so eben gegebenen kurzgefassten, ins Einzelne gehenden Schilderungen konnte man sich überzeugen, dass die von uns aufgestellten spezifischen Unterschiede für die Methode und für die Klassifikation der Thatsachen gleich nützlich sind. Man wird später leicht sehen, dass sie auch für die Bestimmung einer passenden Behandlungsmethode eben so vortheilhaft sind. Fassen wir nun die verschiedenen Charakterzüge dieser schrecklichen Geissel des Menschengeschlechtes zusammen. Vor Allem hier muss man nach Art der Naturforscher verfahren; denn die Syphilis ist keine einige, einfache, in Gang und Bewegung gleiche Krankheit; sie ist eine Vereinigung mehr oder minder verderblicher Zufälle, ein Gemenge der sonderbarsten und entgegengesetztesten Erscheinungen, die man leichter beschreiben als bestimmen kann.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Nichts ist mannichfaltiger, als die Phänomene, welche heut zu Tage die Geschichte der Syphilis so zu sagen überladen machen. In dieser Schilderung werden wir nur die äussern Züge dieses ausserordentlichen Uebels angeben, das bald oberflächlich, bald tiefeindringend, bald stationär, bald wandernd ist, unsern Forschungen aber immer zugänglicher wird, wenn es auf mehr spezielle Weise in den verschiedenen Regionen des Hautsystems seine Wirksamkeit äussert.

a) Erste Art. Pustulöses Syphilid — *Syphilis pustulans.* Bei ihrem Ursprunge, scheint es, sprach sich die Syphilis durch Pusteln an den Geschlechtstheilen aus, doch kamen diese Pusteln auch manchmal an andern Stellen des Körpers, besonders im Gesichte und überhaupt allenthaben, wo die Haut eine lebhafte Sensibilität zeigt, in grösserer Menge vor. Diese spezifische Form ist heut zu Tage noch eben so häufig als ehemals. Die

Digitized by Google

Pustelform erscheint auf der Stirne, an den Lippen und im ganzen Umfange des Mundes, auf den Wangen, an den Ohren, an den Händen, an den Fusssohlen, auf der behaarten Haut des Kopfes, auf der Brust, an den Brustwarzen, am Halse u. s. w. Alle Schleimhäute sind zur Entwickelung derselben in grösserem oder geringerem Grade fähig.

Gemeiniglich kündigen sich die Pusteln durch kleine, anfangs braune Flecken an, die in der Folge eine kupferrothe Farbe bekommen. Diese Flecken sind das Resultat einer geringen Anschwellung im Netzgewebe der Haut, und ihrem Erscheinen gehen oft umherziehende Schmerzen und auch wohl ein leichter Fieberanfall voran. Die Flecken werden nun grösser und mehr, erheben sich und spitzen sich zu, und bilden so jene pustulösen Erhabenheiten, die wir weiter oben beschrieben haben. Während des Verlaufs der Eruption bleiben die Kranken übrigens von allem heftigen Jucken frei; Schlaf und Appetit erhalten sich bestens; sie klagen über keinen Schmerz, höchstens Schwere in den verschiedenen Bewegungen der Glieder.

Wie wir schon oben bemerkten, nehmen die Pusteln eine Menge verschiedener Formen an; unter diejenigen, welche gefährlicher und vorzugsweise zu fürchten sind, gehören die borkigen, die von manchen Schriftstellern des Mittelalters den sonderbaren Namen *corona Veneris* bekamen, weil die Stirne der Kranken davon manchmal ganz besetzt ist. Die sie bedeckenden Borken sind ausserordentlich dick und an ihrer Oberfläche gefurcht, und erheben sich in Gestalt von Warzen, Kugeln, Pyramiden und dergl., und geben so den Gesichtszügen das scheusslichste Aussehen. Manche solcher Borken gleichen Krystallisationen, und die Stirne stellt wohl gleichsam die Zinnen einer Mauer vor. Diese Borken liegen bald horizontal, bald schief. Stösst sich diese schreckliche Larve ab, so sieht man nur ausgehöhlte Geschwüre, die die Nervenwärzchen bloss darlegen, und oft mehr oder minder lebhafte Schmerzen verursachen.

Manche Pusteln stehen in Trauben beisammen, und sind beständig von einer schleimigen Feuchtigkeit bespült,

Digitized by Google

die ihnen eine glänzende Färbung verleiht; sie zeigen sich dann als runde oder eiförmige Tuberkel von manchmal beträchtlicher Dicke. Ich habe dergleichen Knoten in solcher Menge im Gesicht gesehen, dass die Nasenhöhlen und die Lippen davon ganz verstopft und bedeckt waren. Ich habe einen solchen erbsenförmigen Haufen von Pusteln gesehen, der den Abfluss des Urins ungemein hinderte, und einen andern, der den Scheideeingang völlig verschloss.

Diese Pusteln stellen sich manchmal an gewissen Stellen der Haut gruppenweise zusammen, einige sind symmetrisch in Form einer Weintraube aneinander gereiht; andere bilden Kreise; einige bleiben isolirt stehen; andere stehen in Menge beisammen und scheinen an einem gemeinschaftlichen Punkte festzuhängen. Manche solche Pusteln nehmen genau die Gestalt und Farbe von Maulbeeren, Vogelkirschen, schwarzen Johannisbeeren, andere wieder von Linsen an; die letztern erscheinen besonders am obern Theile des Halses und der Brust, und vermehren sich ungemein; doch sieht man sie auch auf dem Bauche, an den Ober- und Unterschenkeln; sie haben eine kupferrothe Farbe und stechen mit der natürlichen Weisse der Haut sonderbar ab; wenn sie verschwinden, stösst sich die Oberhaut in leichten Schuppen ab.

Die hirsekornförmigen Pusteln sind seltner, als die zuvorerwähnten; sie sind rund, zugespitzt, oft kaum wahrnehmbar und von einem rothen Kreise umgeben; frisch ist ihre Farbe lebhafter, wenn sie der Heilung nahe sind, blässer; wenn sie ganz verschwinden, sieht man ein kleines weissliches Häutchen, das sich zum Theil ablöst, zum Theil noch an ihrem Grunde festhängt. Diese Pusteln kommen auf der Stirne öfter als anderswo vor; doch sieht man sie auch wohl an andern Stellen des Körpers fleckenweise beisammen.

Die Syphilis erzeugt auch Pusteln, die man psorische nennen könnte, weil sie den Krätzbläschen gleichen und eine seröse Flüssigkeit enthalten. Es erscheinen auch wohl welche, die kaum sichtbar sind, kleine röthliche Punkte, die Professor Cullerier mit Ameisenstichen vergleicht. Mit gleicher Aufmerksamkeit haben wir die nesselsucht-

Digitized by Google

artigen Pusteln beobachtet; es sind dies unregelmässige Beulen oder Geschwülste mit leicht abgeplatteter Spitze und mehr oder minder breitem Grunde; sie sind fast immer mit andern zusammengruppirt und vermengt, und zeigen die verschiedensten Formen; sie sehen genau so aus, wie die durch das Peitschen mit Nesseln verursachten Beulen. Diese Pusteln sind bald weiss, bald rosenfarb, meist hart und fest; sie bleiben zwei bis drei Tage in demselben Zustande; alsdann sinken sie ein und bilden kleine Schuppen, die sich in grösserer oder geringerer Menge ablösen, und es bleiben nun auf der Haut nur noch braune oder röthliche Flecken, die nach und nach gleichfalls verschwinden.

Von allen venerischen Pusteln haben wenige einen hartnäckigern Charakter, als die kriechenden oder serpiginösen Pusteln. Sie bilden nicht nur sinuöse Zeichnungen auf der Haut, sondern erregen auch eine jauchende Eiterung, welche die Haut schrecklich zerstört und mit schändenden Narben bedeckt. Die Verschwärung ergreift die Membranen, die Knochen, die Knorpel, und durchläuft so die verschiedenen Theile des Körpers.

Alle diese bisher beschriebenen Pusteln vermögen sich nun ins Unendliche abzuändern und ineinander überzugehen, so dass sie den aufmerksamsten Beobachter täuschen können. So können die hirsekornförmigen Pusteln in manchen Fällen linsenförmig werden, die tuberkulösen oder borkigen serpiginös, die schuppigen borkig u. s. w. In manchen Fällen sah ich mehrere dieser Varietäten an einem und demselben Individuum und zu gleicher Zeit nebeneinander bestehen.

Die Formen des pustulösen Syphilids kommen im Hospital St. Louis wenigstens noch einmal so häufig vor, als andere venerische Hautaffektionen; sie folgen am öftersten gleich auf die erste Ansteckung der Schleimhäute des Mundes, der Scheide und der Harnröhre; doch sieht man sie auch gar oft von selbst und ohne dass ein anderes Symptom vorangegangen wäre, erscheinen.

b) Zweite Art. Wucherndes Syphilid — *Syphilis vegetans.* Man wird von Erstaunen ergriffen, wenn man an jene unendliche Verschiedenheit von Auswüchsen und Wuchergebilden denkt, welche das syphilitische Gift er-

Digitized by Google

zeugt. Am häufigsten erscheinen sie am Rande der grossen Schamlippen, auf der Schleimfläche des männlichen Gliedes, um den After, am Damme u. s. w.; selbst die Nymphen und die Klitoris bleiben davon nicht verschont; man sieht sie im Gesichte; sie können auf der Zunge wachsen und den ganzen Gaumen bedecken: überall findet man diese eben so hässlichen als hartnäckigen Vegetationen, die die Kunst durch ihre Mittel kaum zu beseitigen vermag.

Die Kranken empfinden an den Hautstellen, welche erkranken wollen, ein leichtes Jucken, das jeden Augenblick zunimmt und manchmal ganz unerträglich wird; endlich kommen kleine Auswüchse von runder Form, rother Farbe und ausserordentlicher Härte zum Vorschein; ist der Ausbruch beendet, so hört das Jucken auf, und es bleibt nur eine leise Empfindung von Spannen in der Haut zurück; oft sind sogar die meisten von diesen Wuchergebilden völlig unschmerzhaft.

Die syphilitischen Vegetationen sind so verschiedenartig, dass man ihnen nothwendig auch verschiedene Namen geben musste. Manchmal sind sie verschiedenen gewöhnlichen Früchten ausserordentlich ähnlich, wie z. B. diejenigen, die man Himbeeren nennt; diese bestehen aus einem Haufen kleiner rother Körner, die durch tiefe Einschnitte voneinander getrennt sind. Erdbeeren nennt man sie, wenn diese trennenden Furchen minder deutlich und augenfällig sind. Zeigen sie daher eine sehr ungleiche Oberfläche, bilden sie mehrere zusammengruppirte Geschwülste von beträchtlicher Grösse, sind sie insbesondere mit einer jauchigen grünlichen Materie bedeckt, so giebt man ihnen den absurden Namen der blumenkohlförmigen — *choux-fleurs*.

Durch ihr Zusammentreten und Aneinanderdrängen bilden sie grosse Platten um den After, und verbreiten sich über den Hodensack und die Scheide. Untersucht man sie einzeln, so findet man, dass sie mit einem breiten Stiele in der Haut festsitzen, und an ihrer Spitze hirsekornförmige Granulationen von violetter Farbe zeigen; wo sie aber aneinander anliegen und immer miteinander in Berührung stehen, sind sie von rother Farbe.

Wir haben oft dergleichen Geschwülste gesehen, die

Digitized by Google

ganz wie aufgemachte Feigen aussahen; die grössten davon hatten abgeschnittene und ausgefranzte Ränder, und waren in ihrer Bildung den Herzohren ziemlich ähnlich. Manche von diesen Auswüchsen hatten ihre Basis, andere ihre Spitze nach aussen gerichtet. Mehrere waren konisch geformt und glichen auf der Seite liegenden Pyramiden. Zwischen ihnen befand sich freier Raum genug, dass man die Haut sehen konnte, die an diesen Stellen oft ihre natürliche Farbe beibehält.

In andern Fällen zeigen die von syphilitisch verderbten Säften durchdrungenen Organe fadenförmige Verlängerungen von harter Konsistenz mit einer Oeffnung in der Mitte. Wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Wurzelfasern des Lauches nennt man diese Gebilde lauchförmig. Das männliche Glied ist häufig von solchen eingefasst. An diese reihen sich die Warzen an, kleine Knoten mit rauher, unebener, manchmal körniger Oberfläche; sie sind zuweilen gestielt, oft sitzen sie auch mit breiter Fläche auf. Die Warzen sind ein hartnäckiges Symptom und erfordern eine lange fortgesetzte Behandlung; selten kömmt man damit ohne Aetzmittel zum Ziele.

Das Gewebe der Haut entartet so sehr, dass diese Wuchergebilde die sonderbarsten Formen annehmen. Oft sieht man dergleichen flache, schwammige, rothe Gebilde, die wahre Hahnenkämme darstellen, wie man sie denn auch so nennt; sehr gern kommen diese an der Eichel, auch an der Scheide vor. Diese purpurfarbigen Kämme haben eine glatte und ebene Oberfläche; sie haben eine Art von Anhängseln, die von einander durch bald mehr, bald minder tiefe Einschnitte getrennt sind; ihre innere Seite ist etwas konkav, um sich an die Wölbung der Eichel anzulegen; entblösst man aber diese, so erscheinen diese Exkreszenzen, die eine gewisse Konsistenz besitzen, gerade und aufrecht stehend, wie ein wirklicher Hahnenkamm. Uebrigens empfinden die Kranken nur ein unbedeutendes und sehr wenig lästiges Jucken, und aus den Auswüchsen fliesst eine jauchige, röthliche und unerträglich stinkende Feuchtigkeit aus.

Eine andere, nicht minder hässliche Form, welche das

Digitized by Google

wuchernde Syphilid annehmen kann, sind die Feigwarzen oder Kondylome, glatte Auswüchse von beträchtlichem Körper und schmaler Basis, die gewöhnlich an und um den After vorkommen. Die Farbe dieser Auswüchse ist von jener der Haut nicht verschieden, und scheint die nämliche Organisation zu haben; manchmal werden sie wie kallös; sie verursachen keinen Schmerz, höchstens ein unbehagliches Gefühl durch den Druck, den sie ausüben.

Die erwähnten Vegetationen können sich an allen Stellen der Haut entwickeln, besonders aber am After, an den kleinen Schamlippen, an der Ruthe u. s. w. Man findet deren, wiewohl selten, in der Scheide, in den Nasenhöhlen, am Nabel, am Rande der Augenlider, manchmal auch wohl im Gehörgang; und wie denn die Verderbtheit voll verkehrter Einfälle ist, waren sie auch hier in manchen Fällen die Folge unmittelbarer Ansteckung. So sahen wir im Hospital St. Louis einen wegen seiner Lüderlichkeit berüchtigten Taschenspieler, der durch zwei syphilitische Vegetationen, die seine beiden Gehörgänge verstopften und zwei grossen Pflaumen glichen, taub geworden war. Eben so beobachteten wir eine solche traubenförmige Wucherung in der rechten Achselhöhle eines jungen Mädchens, welches bettelte und sich den sonderbaren Einfällen einer unbegreiflichen Geilheit hingegeben hatte.

Die Exkreszenzen und Vegetationen sind weit weniger häufig, als die Pusteln; aber sie widerstehen der Einwirkung der Heilmittel hartnäckiger, ohne Zweifel, weil sie weit weniger unter der Herrschaft des Lebens stehen; auch muss man, um sie zu zerstören, oft mehr zu Aetzmitteln, als zu innerlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, und auch wohl das Messer, die Ligaturen u. s. w. gebrauchen. Wir werden hierauf zurückkommen, wenn von der Heilung die Rede sein wird.

c) Dritte Art. Schwärendes Syphilid — *Syphilis exulcerans.* Die thierische Oekonomie enthält eine Menge Krankheitskeime, die zur Entstehung und Entwickelung von Geschwüren Anlass geben können; dergleichen Geschwüre können an allen Stellen des Körpers entstehen; das syphilitische Gift verleiht nun aber diesen Krankheits-

Digitized by Google

produkten einen eigenthümlichen Charakter, der sich nicht verkennen lässt, einen Charakter, dessen genaue Kenntniss von holler Wichtigkeit ist; denn wie viele Unerfahrene halten nicht manche Geschwüre blos darum für syphilitisch, weil sie ihren Stitz an den Zeugungstheilen haben!

Nun sehen wir aber im Hospital St. Louis täglich bei Kranken Exkoriationen an der Ruthe, am Hodensack, an den Schamlippen u. s. w., Zufälle, die ihre Entstehung nur einer weit vorgerückten skorbutischen Verderbniss verdanken und mit der Syphilis durchaus gar nichts gemein haben. Häufig erzeugt ein bösartiger weisser Fluss Geschwüre an der Scham bei jungen Mädchen, die das enthaltsamste und zurückgezogenste Leben führen. Diese Geschwüre haben ganz das Aussehen von Schankern, und dennoch hat durchaus keine Ansteckung Statt gefunden. Es ist sonach, wie man sieht, dringend nothwendig, die positiven Zeichen der venerischen Geschwüre genau zu kennen, um sie von den aus einer andern Quelle entspringenden zu unterscheiden.

Ich wurde fast zwei Jahre lang von einem jungen Manne von sehr kleinmüthigem Charakter belästigt, der sich im höchsten Grade syphilitisch glaubte, weil er von Zeit zu Zeit an seinen Geschlechtstheilen einige unbedeutende ekzematöse Bläschen *(Olophlyctis praeputialis)* entstehen sah, mit denen er seit seiner Jugend behaftet war. Manchmal glauben in solchen Fällen die Kranken nicht nur selbst, dass sie venerisch seien, sondern überreden auch wohl den sie behandelnden Arzt zu dieser Meinung.

Wir haben gar häufig die Geschwüre beobachtet, die in Folge eines unreinen Beischlafs an den Geschlechtstheilen und an andern Stellen des Körpers entstehen. Wenn diese Geschwüre veraltet sind, sind sie gemeiniglich sehr roth, hart und kallös; besonders erkennt man sie an ihrer Aushöhlung; sie sind fast immer schräg eingeschnitten, zumal wenn sie an den untern Extremitäten vorkommen; ihr Grund ist uneben, höckerig, meist mit grünlichem Eiter bedeckt. Ihr Charakter besteht vorzüglich darin, dass sie die Haut aushöhlen, die Muskeln und das Zellgewebe ver-

Digitized by Google

zehren und manchmal selbst die Knochen blosslegen. Fracastor hat sie sehr kräftig geschildert,

. . . . . *Tunc squalida tabes*
Artus (horrendum!) miseros obduxit et alte
Grandia turgebant foedis abscessibus ossa.

Die Leichtigkeit, womit sich die Weichtheile abstossen, macht die Kranken oft zu abschreckenden Scheusalen; man möchte fast sagen, dass die Glieder verfaulen und mehr einem Leichname als einem Lebenden angehören. Ich habe einen solchen Unglücklichen gesehen, der drei Geschwüre, am Stirnbein, Schlüsselbein und Brustbein, hatte. Das erste war von unregelmässiger Form und erstreckte sich bis zu den Stirnbeinhöckern; seine Ränder waren scharf und glatt abgeschnitten, als wenn es mit einem schneidenden Instrumente ausgehöhlt worden wäre; das zweite Geschwür war mit schwammigen Wucherungen bedeckt und sonderte einen zähen Eiter in Menge ab; mehrere kleinere Geschwüre derselben Art begrenzten seinen Umfang; das dritte zeigte eine tiefe und breite Aushöhlung, die sich vom Akromion bis auf die Mitte des Schlüsselbeins erstreckte; eine gelbliche Borke verdeckte dasselbe fast gänzlich und liess nur eine kleine Oeffnung frei, aus welcher eine Menge Eiter von derselben Art, wie aus dem Geschwüre an der Stirne, ausfloss.

Manchmal erreichen die Verheerungen der syphilitischen Verschwärung eine ungeheure Ausdehnung. Die beiden trefflichen Aerzte, Sicard und Grellier von Angoulême, theilten mir vor Kurzem eine Beobachtung über einen Kranken mit, der ganz mit syphilitischen Geschwüren bedeckt war. Die Geschwüre waren sehr tief und fistulös geworden, und hatten sich so sehr vergrössert, dass sie alle ineinander übergingen, so dass man über den ganzen Körper statt der Haut nur eine ungeheure eiternde Borke sah, die einen fürchterlichen Gestank verbreitete. Eben so zeigte das Gesicht nur eine schwärende Larve, unter der der Eiter sich sammelte und dann aus den sie siebförmig durchbohrenden Löchern ausfloss. Die Hälfte der Unterlippe war brandig geworden und hatte sich abgestossen, und der beständige Ausfluss von Speichel an dieser Stelle trug viel zur Ent-

kräftung des Kranken bei. Die Weichtheile, welche den Thränensack von vorn bedecken, waren durch syphilitische Verschwärung zerstört, und die Thränen liefen nun über das Gesicht herab; das Thränenbein, der aufsteigende Theil des Oberkiefers und die Nasenknochen waren entblösst und kariös. Endlich wurde das ursprüngliche Geschwür schwarz, trocken und ausserordentlich stinkend, und ein Durchfall machte unter den fürchterlichsten Schmerzen dieser entsetzlichen Krankheit ein Ende.

Um die Bösartigkeit und den phagedänischen Charakter der venerischen Geschwüre auszudrücken, bezeichnet man sie gemeiniglich mit dem Namen Schanker *(chancres*, Krebs). Dieser Name konnte ihnen, wie Delpech richtig bemerkt, nur metaphorisch gegeben werden; denn er drückt eine Erscheinung aus, die mit der geschwürigen Entzündung der Syphilis nichts gemein hat. Manche dieser Geschwüre sind stationär und bleiben immer an derselben Stelle, indess andere sich durch ihre ausserordentliche Beweglichkeit auszeichnen. Diese wandernden und serpiginösen Schanker schreiten oft in mehr oder minder buchtigen Windungen vor, und wandern so zerstörend über den Körper hin. Wenn dergleichen Geschwüre an solchen Stellen der Haut entstehen, wo sich im natürlichen Zustande Falten und Runzeln befinden, so nehmen sie eine längliche Form an, und bekommen so das Aussehen von Längsrissen oder Spalten. Diese Weise der krankhaften Veränderung nennt man dann gemeiniglich Schrunden — *rhagades.* —

Der Eiter der syphilitischen Geschwüre ist in manchen Fällen löblicher Art und von guter Konsistenz, meistens aber wird er scharf und ätzend. Er zeichnet sich durch seine grünlichgelbe Farbe aus. Insbesondere entartet er auf die genannte Weise, wenn das Uebel alt und so zu sagen in der thierischen Oekonomie eingewurzelt ist; er wird alsdann so stinkend, dass man es nicht aushalten kann. Manchmal erleiden diese Geschwüre auch wohl eine noch furchtbarere Umbildung und verwandeln sich in fressende Krebsgeschwüre.

Unter allen Theilen des Körpers werden die grossen und kleinen Schamlippen, die Ruthe und Vorhaut am lieb-

Digitized by Google

sten von venerischen Geschwüren befallen. Man findet sie aber auch an andern Stellen des Körpers, am After, an den Hinterbacken, an den Schenkeln, am Bauche u. s. w. Ich habe deren im Nabel beobachtet, die äusserst hartnäckig waren; auch an Fingern und Zehen erscheinen sie häufig. Man hat sehr unrichtig behauptet, dass sie auf der Schleimhaut der Scheide selten vorkämen; denn Leichenöffnungen haben das Gegentheil bewiesen. So habe ich insbesondere einen Fall gesehen, wo die Scheide von einem sehr grossen Schanker ganz zerfressen war. Eben so fand ich bei einem Soldaten, der in Folge gänzlicher Harnverhaltung unter grossen Schmerzen gestorben war, ein solches Geschwür, das die ganze Länge der Harnröhre einnahm.

Gar nicht selten kommen syphilitische Geschwüre an den behaarten Stellen des Kopfes vor; Augen, Ohren, Nase, Mund, Hals u. s. w. sind häufig mit Geschwüren der schlimmsten Art behaftet; ja man kann wohl sagen, dass diese wegen des Sitzes, den sie einnehmen, die schlimmsten sind. Welche Zerstörungen richten sie nicht in den Nasenhöhlen an! Gar oft werden die Knorpel und Knochen der Nase zerstört und so das Gesicht für das ganze Leben schrecklich entstellt. Wenn sie hinten im Halse entstehen, hat die Therapie alle Mühe, sie zu zerstören.

Ich habe viele Venerische gesehen, bei denen die Zunge in Folge von unzüchtigen Küssen mit Geschwüren bedeckt war; wenn diese Geschwüre alt sind, kompliziren sie sich durch Anschwellung der Drüsen, was dem Kranken die heftigsten Schmerzen verursacht. So habe ich eine arme Frau behandelt, bei welcher die Zunge um das Dreifache angeschwollen war; sie war hier und da durchbohrt und entartete in krebsige Verschwärung. Dieses Geschwür war schrecklich anzusehen; es war tief und mit höckerigen Granulationen bedeckt; seine Ränder waren dick und hart, und es sonderte einen aschgrauen, äusserst stinkenden Eiter ab. Die Feder weigert sich aber auch, alle Ausschweifungen, alle Verirrungen des Triebes, alle fantastischen Begierden der Lüderlichkeit und Unzucht u. s. w. zu schildern, welche zur Entstehung aller dieser verschiedenen Zufälle Anlass geben können. Der eben erwähnte Zufall

Digitized by Google

hindert am Ende das Schlingen völlig und bedingt so eine Erschöpfung, auf welche der Tod folgt. Mit seiner gewohnten Kraft des Ausdrucks beschreibt Fracastor die Verheerungen des schwärenden Syphilids folgendermassen:

Quin etiam erodens alte et se funditus abdens
Corpora pascebat misere: nam saepius ipsi
Carne sua exutos artus squalentiaque ossa
Vidimus et foedo rosa ora dehiscere hiatu,
Ora atque exiles reddentia guttura voces.

Aetiologie.

Wir werden hier keineswegs alle die bald mehr, bald minder albernen Behauptungen wiederholen, die man sich nicht gescheut hat, über die Aetiologie der Lustseuche aufzustellen. So hat man ihren ersten Ursprung unter Amerika's glühendem Himmel giftigen Insekten zugeschrieben, welche unzüchtige Weiber jener Länder an die Geschlechtstheile ihrer Männer setzen, um sie zum Liebesgenusse zu reizen. Wer wird wohl einer so gewagten Meinung Glauben beimessen können! Wollte man derselben aber auch einigen Grund zugestehen, so bliebe erst noch zu bestimmen, ob die erwähnten Insekten die ersten Symptome dieser verderblichen Krankheit durch Einführung eines eigenthümlichen Giftes veranlassten, oder ob dieselbe nur einfach das Ergebniss der Verwandlung einer Wunde in syphilitische Miasmen ist. Girtanner nimmt die erste Hypothese an; er stellt den Ansteckungsstoff unter die thierischen Gifte, und vergleicht die Art und Weise seiner Mittheilung sehr scharfsinnig mit der bei der Wuth Statt findenden.

Wie konnte man aber die Uebertragung des venerischen Giftes durch die Zeugung bestreiten? Dergleichen Fälle sind denn doch in grossen Städten so häufig. Freilich giebt es hier eine Menge Fragen, die noch lange unentscheidbar sein werden, weil es kein untrügliches Mittel zu ihrer Lösung giebt. Doch haben wohl alle Pathologen Gelegenheit gehabt, über die folgenden Fragen Auflösung zu finden: Wird das syphilitische Gift mit dem Keime, aus welchem sich das Kind entwickeln soll, fortgepflanzt? Empfängt der Embryo das Gift zugleich mit dem Leben aus dem

Digitized by Google

Schoosse der Mutter? Wer lange Zeit mit Syphilis behaftet ist, und bei wem die Krankheit gewissermassen konstitutionell geworden ist, der kann dieselbe sicher mit dem Prinzip der Befruchtung mittheilen. Ich habe im Hospital St. Louis ein Kind eines venerischen Vaters gesehen, das scheinbar der besten Gesundheit genoss; aber in einem Alter von 10 Jahren entwickelte sich die syphilitische Ansteckung bei ihm und zerstörte ihm die Nasenscheidewand. Andererseits behandelte ich ein Freudenmädchen, das von einem Manne, den sie sehr stark ansteckte, schwanger war; sie gebar, und ihr Kind war ganz bedeckt mit syphilitischen Pusteln, die besonders um den After in grosser Anzahl vorhanden waren.

Die ererbte Syphilis erzeugt häufig unheilbare Geschwüre. Ein Kind empfing das Leben von einer angesteckten Mutter; es kam zur Welt klein und mager, behaftet mit einer chronischen Augenentzündung und mit einem bösartigen Geschwür in der Nase, das zur Sekretion einer grossen Menge eitriger Flüssigkeit Anlass gab. Die erste dieser Affektionen verschwand kurze Zeit nach der Geburt in Folge einer bei der Mutter eingeleiteten Behandlung; nicht so die zweite, die trotz aller dagegen angewandten Mittel immer weitere Fortschritte machte; nach und nach wurden die Knorpel und Knochen der Nase ergriffen, so dass bald nur mehr ein sehr kleiner Theil des rechten Nasenflügels übrig war, ja es schien selbst ein Theil des aufsteigenden Stücks des Oberkiefers durch die Krankheit zerstört zu sein. Eben so könnte ich die Geschichte eines jungen 13jährigen Mädchens erzählen, dessen Mutter früherhin syphilitisch angesteckt gewesen war: sie litt an einem habituellen Schmerz in der Nasenhöhle und an einem Ausfluss einer röthlichen, blutigen und wie fauler Käse stinkenden Flüssigkeit.

Die gewöhnlichste Quelle der Syphilis ist, wie alle Welt weiss, die geschlechtliche Berührung, und diese Art der Uebertragung ist heut zu Tage unter den Menschen nur zu häufig; doch giebt es auch andere Wege der Mittheilung, und die Epidermis selbst kann die Haut nicht vor diesem Ansteckungsstoffe schützen. Man hat in mehreren

Digitized by Google

wissenschaftlichen Zeitschriften einen Fall erzählt, wo ein Geburtshelfer, der eine kranke Frau entband, angesteckt wurde, ungeachtet er keinen Ritzer und keine Exkoriation an der Hand hatte. Wir haben im Hospital St. Louis eine Frau behandelt, die diese schreckliche Krankheit bekam, weil sie eine ihrer Bettnachbarinnen, welche angesteckt war, auf unerlaubte Weise berührt hatte.

Besonders leicht und schnell findet die Ansteckung Statt, wenn das Gift mit Schleimhäuten in Berührung kommt. So erzählt man in mehreren Büchern von einem jungen Mädchen, das von einem unzüchtigen Menschen wider Willen umarmt und geküsst wurde, und alsbald an seiner Oberlippe syphilitische Zufälle bekam. Auch empfehlen wir den Ammen, die sich im Hospital St. Louis behandeln lassen, aufs schärfste, ihre Kinder nicht von Leuten liebkosen zu lassen, die der Ansteckung verdächtig sind.

Es giebt noch allerhand andere Wege der Uebertragung, die Den, der täglich davon Zeuge ist, in das äusserste Erstaunen setzen müssen. Doch weiss ich nicht, in wiefern man jener von Fabrizius Hildanus erzählten Geschichte Glauben beimessen darf: ein junges Frauenzimmer sollte die Lustseuche bekommen haben, weil es sich mit den Kleidern eines seit langer Zeit damit behafteten Mannes maskirt hatte. Wer weiss, ob nicht in Hospitälern Fliegen, Wäsche, Charpie und dergl. die Träger dieser schrecklichen Krankheit werden können! Manchmal dient der Gebrauch der nämlichen Trinkgläser zur Verbreitung derselben. Ein Mädchen von 5 Jahren, das gesunden und völlig untadelhaften Aeltern angehörte, trank aus der nämlichen Tasse mit einem bei seiner Mutter in die Kost gegebenen Kinde; es bekam im Halse ein tiefes Geschwür, das von selbst entstand, von dem seligen Cullerier für syphilitisch erklärt und durch die gewöhnlichen Mittel geheilt wurde.

Viele Kinder bekommen die Lustseuche durch das Säugen und finden so in der ersten Nahrung ihres Lebens ein zerstörendes Gift. Apolline war das Kind sehr gesunder Aeltern von reinen Sitten; sie wurde einer Amme aus der Gegend von Paris anvertraut und blieb bei dieser beinahe

Digitized by Google

ein Jahr, ohne die mindeste Störung in ihrer Gesundheit zu erleiden. Um diese Zeit aber erschien ein unbedeutender Auschlag an den Lippen und etwas später auch auf dem Rücken. Dieser Ausschlag zeigte anfangs keinen besondern Charakter; aber er blieb, ungeachtet man Bäder und verdünnende Mittel in Anwendung brachte; ja er nahm selbst an Intensität zu. Das kleine Mädchen magerte merklich ab; man schöpfte einigen Verdacht über die Natur des Uebels, und die eingezogenen Erkundigungen dienten nur dazu, denselben zu befestigen. Die Pusteln verwandelten sich in Geschwüre und sonderten einen faden und ekelhaft riechenden Eiter ab. Als man die Amme untersuchte, fand man bei ihr ein venerisches Geschwür im Halse.

Oft theilen aber auch Kinder ihren Ammen die Krankheit mit. Eine Frau von 30 Jahren, von sanguinischem Temperament, genoss einer vollkommenen Gesundheit; vor wenig Tagen von ihrem Wochenbette aufgestanden, ging sie nach Paris, um einen Säugling zu suchen, den sie mit heimnahm. Sie säugte denselben etwa vier Monate, als sie am Rande des Afters eine heftige Hitze mit einem sehr lästigen Jucken empfand. Wenige Tage nachher entstanden daselbst mehrere in Gruppen beisammenstehende Pusteln. Da die arme Bäuerin die Ursache ihres Uebelbefindens nicht argwöhnte, sagte sie ihrem Manne nichts davon, und gab sich selbst seinen Liebkosungen hin, so dass auch dieser bald angesteckt war. Alle Beide waren von Erstaunen ergriffen, und da sie die Syphilis nur den Namen nach kannten, gingen sie zu einem Arzte, der sie über ihren Zustand aufklärte; sie stellten nun Nachfragen über die Mutter des Pflegekindes an und erfuhren bald, dass diese zur Zeit ihrer Entbindung angesteckt gewesen war. Beide wurden dann im Hospital St. Louis, behandelt und geheilt.

Behandlung.

Die Syphilis ist eine von jenen Krankheiten, die die Trefflichkeit und Gewissheit unserer Kunst am besten beweisen. Wenige Uebel des Menschengeschlechts lassen sich mit wirksamerm Erfolge behandeln, als die venerischen Affektionen, wenn man sich dabei von einer der Verschie-

Digitized by Google

denheit jedes vorkommenden Falles passend angeeigneten Methode leiten lässt, wenn man durch Erfahrung gelernt hat, alle Umstände genau zu unterscheiden, welche dieses oder jenes Präparat oder Mittel besonders wirksam machen, wenn man es so lange mit Ausdauer anwendet, als der Fall erheischt u. s. w.

Die Behandlung der syphilitischen Affektionen ist in der neuern Zeit ausserordentlich vervollkommnet worden. Im Anfange wandte man gegen diese schrecklichen Ausschlagsformen nur Vegetabilien an, deren Wirksamkeit, mindestens in Europa, fast immer unzureichend war. Es ist bekannt, dass Gonsalvo Fernandez eigens nach Westindien reiste, um ein Mittel gegen seine langen Leiden zu suchen, und das Guayak *(Guajacum officinale)* von dort zurückbrachte. Bei seiner Rückkehr nach Spanien machte er dann, wie man erzählt, Spekulation mit diesem kostbaren Holze, und bereicherte sich durch den Verkauf dieses Mittels, das damals in hohem Ansehen stand und ungeheuer theuer war. Eben so standen Sassafras, Sassaparille, Chinawurzel u. s. w. in grossen Ehren. Indess hat die Erfahrung bewiesen, dass nichts unsicherer war, als die Heilkräfte, welche die Routine vielen dieser Pflanzen zuschrieb. Meine Leser mögen hierüber die Dissertation von Mich. Fried. Böhm *(Dissert. varia syphilidis therapia)* in Baldinger's Sammlung nachlesen, worin alle gegen diese schreckliche Krankheit gebrauchten Mittel erwähnt und gewürdigt werden. *Opus absolutum*, sagt der Herausgeber dieser Sammlung, *et specimen medicopracticum literarium quod sistit plenam historiam, qua ratione morbum dirum impugnaverint medici etc.*

Heut zu Tage ist es bewiesen, dass das geeignetste Mittel zur Heilung der Syphiliden unstreitig das Quecksilber ist; es ist bewiesen, dass dieses Mittel allein mit voller Kraft die verschiedenartigsten und hartnäckigsten Symptome überwindet. Was aber in manchen Fällen seinen wahren Erfolg beeinträchtigt, ist das Abgehen von den einfachen Methoden um anderer Methoden willen, die zwar dem Anschein nach gelehrter, in der That aber viel unwirksamer sind. Da dergleichen Uebel fast immer die Folge von

Digitized by Google

Ausschweifungen und Lüderlichkeit sind, so nehmen Die, welche das Unglück haben, davon befallen zu werden, ihre Zuflucht aus Scham meist zu Quacksalbern und Empirikern; diese aber verschlimmern das Uebel gewöhnlich durch ihre Unwissenheit oder Betrügerei.

So sind die Formen der Syphilis, wie man sie im Hospital St. Louis beobachtet. Fast immer sind diese Krankheiten hier veraltet und selten ohne üble Komplikation. Wir konnten uns gar wohl überzeugen, dass es eine lange Zeit erfordert, um dergleichen schreckliche Krankheitsformen zu mildern, umzustimmen oder zu zerstören. Jede Behauptung, welche die Dauer dieser Zeit im Voraus messen und bestimmen wollte, würde sicherlich ungenau und ungewiss sein. Nur zu oft täuschen Idiosynkrasie und eigenthümliche Körperanlage die Berechnungen des Arztes in dieser Beziehung. Nicht sicherer fährt man meines Erachtens, wenn man die Gabe oder Menge des Mittels, das man bei diesem oder jenem Symptom der Lustseuche anwenden soll, positiv bestimmen will: über diesen Punkt ist noch Alles problematisch. Wir sahen zu Paris einen unglücklichen Kranken, der beinahe 50 Jahre lang alle möglichen antisyphilitischen Behandlungen durchgemacht hatte, und erst nach so langer Zeit von allen seinen Uebeln geheilt wurde.

Gemeiniglich kramen die Schriftsteller grosse Gelehrsamkeit über die verschiedenen passenden Behandlungsweisen der Lustseuche aus; es wäre langweilig, ihnen hierin nachzuahmen. Ich bin meinen Lesern nur Rechenschaft über die seit langer Zeit im Hospital St. Louis befolgte Methode schuldig. Gemeiniglich trifft man in dieser trefflichen Anstalt nur Fälle von sehr veralteter Syphilis, konsekutive Zufälle einer bald mehr, bald minder tief im menschlichen Körper eingewurzelten Ansteckung.

Fast alle diese Affektionen weichen nun aber am Ende der Heilkraft des Quecksilbers. Und doch sieht man täglich, wie Empiriker andere Mittel in Vorschlag bringen und sie wirksamer preisen zur Bekämpfung eines Uebels, das zumal die gegenwärtige Generation vergiftet. Die dem Menschen so natürliche Unbeständigkeit macht ihn undank-

Digitized by Google

bar gegen die durch die Erfahrung am besten beglaubigten Methoden. Warum aus unserer Therapie einen Arzneikörper verbannen, der allein so viele radikale Heilungen bewirkt hat, dem so viele Menschen ihr Glück und ihre Erhaltung verdanken?

Besonders hat die Beobachtung die heilsamen Wirkungen des Sublimats — *deutochlorure de mercure* — dargethan. Wenn dieses in seinen Wirkungen so vortreffliche Salz in passenden Verhältnissen angewendet wird, wenn sein Gebrauch unter allen den Umständen Statt findet, die geeignet sind, seine unbegreifliche Wirksamkeit zu fördern, wenn es insbesondere mit kräftigen, schweisstreibenden Mitteln verbunden wird, so ist es selten, dass es nicht selbst die hartnäckigsten Symptome verschwinden macht. Man beobachtet sogar im Hospital St. Louis, dass dieses Mittel in alten und eingewurzelten Fällen ganz besonders wirksam ist. Uebrigens haben wir nachgewiesen, dass es höchst wichtig ist, selbst trotz der Furcht, welche das anscheinend hartnäckige Widerstehen des Uebels einflösst, im Gebrauche desselben nicht abzulassen. Man wird übrigens von unerklärlichem Erstaunen ergriffen, wenn man über die wunderbaren Eigenschaften dieser Substanz nachdenkt, die in so kleiner Gabe auf das ganze System der thierischen Oekonomie einwirkt. Von allen Geheimnissen der Therapie setzt keines unsern Geist so sehr in Erstaunen, als die Schnelligkeit, womit die geringste Menge dieses Salzes die vitalen Kräfte auf ihren Normalzustand zurückführt und die Säftemasse von dem verderblichsten Krankheitsstoffe reinigt.

Ich habe dieses Salz mit vielen andern Merkurialpräparaten vergleichungsweise anwenden lassen, und in allen Fällen fanden wir an demselben eine Wirksamkeit, die ihm den Vorrang vor andern sichern muss. Manche Aerzte haben das Kalomel — *hydrochlorate de mercure* — vorgeschlagen; aber zahlreiche damit angestellte Versuche beweisen, dass seine Wirksamkeit geringer ist, obgleich es schnell und kräftig Salivation zu erregen vermag. Man hat auch das kohlensaure Ammonium, die Salpetersäure, das salzsaure Gold anpreisen wollen; aber dies sind Alles

Digitized by Google

Mittel von noch unerprobter Wirksamkeit. Eine Auflösung von Sublimat, zu 8 Gran in 1 Pfund destillirten Wassers, lässt sich gewiss mit mehr Erfolg gegen die unzähligen Symptome dieser proteusartigen Krankheit anwenden, und triumphirt darüber fast immer. Man erhöht die Gabe davon nach und nach bis zu dem Augenblick, wo es in den Gefässen eine Art Reinigungsfieber und perturbatorische Bewegungen veranlasst, welche geeignet sind, die syphilitische Irritation umzustimmen; oft sind jedoch diese Bewegungen auch nicht wahrnehmbar.

Es lässt sich aber die Menge des Quecksilbers nicht genau bestimmen, welche in den menschlichen Körper eingeführt werden muss, um die gänzliche Zerstörung der syphilitischen Hautkrankheiten zu erzielen; diese Menge lässt sich nicht nach geometrischen Verhältnissen abmessen; sie kann nicht in allen Fällen in geradem Verhältniss mit der Krankheit stehen. Die Wirkungen dieses Mittels hängen, mehr als man gewöhnlich glaubt, von der Idiosynkrasie der Kranken ab. Nichts ist verschiedener, als die Empfänglichkeit der Individuen für die Einwirkung der verschiedenen Merkurialpräparate. Ich könnte diese Behauptung mit vielen Beweisen erhärten.

Manchmal geschieht es wohl, dass die Pusteln, Vegetationen, Geschwüre auf die Anwendung des Sublimats im Anfange an Intensität zunehmen, und es ist dies eine der merkwürdigsten Wirkungen dieser Substanz, selbst wenn sie mit eben so viel Methode als Umsicht gereicht wird. Aber diese scheinbare Steigerung der Symptome ist nur momentan; sie ist das Resultat der Einwirkung des Merkurs auf die Irritabilität der Organe, und wenn diese Wirkung die Zufälle bisweilen verschlimmert, so bekämpft sie am Ende die Heftigkeit derselben später fast immer um so besser. Der Arzt muss diese Erscheinung kennen, um sich dadurch nicht in der Bekämpfung eines Uebels entmuthigen zu lassen, das sich manchmal sehr hartnäckig zeigt. Auch die Kranken müssen darüber beruhigt werden; meistens klagen dieselben gegen Unwirksamkeit des Mittels, wo nur die Methode zu tadeln wäre.

Der innere Gebrauch des Sublimats schien uns bei Be-

Digitized by Google

handlung von Pusteln mehr spezifisch wirksam zu sein, als bei syphilitischen Vegetationen oder Geschwüren. Die borkigen, knotigen, nesselsuchtartigen Pusteln u. s. w. sinken besonders schnell auf den methodischen Gebrauch dieses Mittels zusammen; die linsen- und die hirsekornförmigen widerstehen länger. Wir haben sogar die Beobachtung gemacht, dass die Pusteln den Heilmitteln um so leichter weichen, je grösser sie sind; doch nehme ich von dieser Regel die serpiginösen Pusteln aus, die ihre Zerstörungen überall hin verbreiten, und oft nur an einigen Stellen des Körpers vernarben, um anderswo mit gleicher Heftigkeit wieder auszubrechen.

So sehr wir übrigens die schnellen und fast wunderbaren Wirkungen des Sublimats rühmen, so dürfen wir doch die Betrachtung der zahlreichen Umstände nicht ausser Acht lassen, welche den guten Erfolg desselben zu befördern vermögen. Dazu gehört nun vor Allem das Wohnen an einem trocknen und von jeder Sumpfausdünstung freien Orte. Ich habe einen armen Soldaten gesehen, bei dem dieses Mittel eine lange Zeit, so lange er am Meeresufer bleiben musste, keine heilsame Wirkung hervorbrachte; aber eine Reise änderte die Sensibilität seiner absorbirenden Gefässe ganz um. Er begab sich an einen andern Ort, wendete die nämliche Behandlungsmethode an und wurde vollkommen hergestellt. Reizlose Kost, passende Ruhe oder mässige Bewegung, Vermeidung jeder heftigen Leidenschaft u. s. w. können ebenfalls von grossem Einfluss auf die Schnelligkeit der Heilung sein.

In manchen Fällen befanden wir uns sehr gut dabei, wenn wir mit dem Merkur Opium verbanden, um mit Erfolg hartnäckige Syphilide zu bekämpfen, wenn sie von heftigen Schmerzen begleitet waren. Es schien uns, als ob dieses beruhigende Mittel, in den Magen gebracht, die zu grosse Wirksamkeit der Merkurialsalze einigermassen mässige, ohne jedoch ihre heilende Kraft zu schwächen. Eine mit fressenden und phagedänischen Geschwüren bedeckte Frau litt zugleich an fürchterlichen Schmerzen; sie bekam Krämpfe, Erbrechen, Schlaflosigkeit, sobald sie nur die geringste Gabe Merkur nahm. Man reichte ihr van Swieten's

Digitized by Google

Liquor in gewöhnlicher Gabe in einem Glase Gerstenwasser und mit 3 Drachmen Diakodionsyrup versüsst, und es folgte darauf eine ganz ungewohnte Ruhe. Seit dieser Zeit besserten sich die Zufälle und die Kranke wurde ziemlich schnell geheilt.

Es giebt übrigens viele Fälle, wo es durchaus unmöglich ist, die Kranken selbst mit den erprobtesten Mitteln zu behandeln; oft stösst der Magen den Merkur zurück, oder kann ihn wenigstens nicht ohne Nachtheil ertragen. So hatten wir im Hospital St. Louis eine junge Frau, bei welcher die Merkurialpräparate Konvulsionen erregten; indessen entfalteten sich die Zufälle ihres Uebels mit schrecklicher Heftigkeit; die Geschwüre wurden von Tag zu Tag schlimmer; alle Gelenke zeigten Knochenanschwellungen; die Nasenscheidewand war eingesunken, im Innern der Nasenhöhle hatte sich ein schrecklicher Schanker gebildet. Die Kranke wurde vom hektischen Fieber verzehrt und die Schmerzen waren unerträglich. In dieser traurigen Lage sahen wir nichts Besseres zu thun, als dass wir den Merkur in Klystiren beibrachten. Schon früher einmal war ein ähnliches Verfahren mit einigem Erfolge angewendet worden. Nach zweimonatlichem beharrlichen Gebrauche sahen wir in den Geschwüren die vortheilhafteste Umänderung vor sich gehen; die krampfartigen Schmerzen verschwanden, und die Kranke war nun im Stande, mit ihren Verdauungsorganen die Präparate aufzunehmen, die wir für ihren Zustand am nützlichsten erachteten.

Wir haben oben von der glücklichen Verbindung des Merkurs mit Opium gesprochen, um in manchen Fällen einen heilsamen Erfolg zu erzielen; aber eine nicht minder vortheilhafte Verbindung, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, ist die jenes Mittels mit Jod, eine Verbindung, deren erste Idee von dem achtbaren Professor Odier in Genf herrührt. Dieser Arzt legte, wie man erzählt, der medizinischen Gesellschaft jener Stadt ein Muster von dieser Verbindung vor, in der Ueberzeugung, dass deren Anwendung in der Therapie von Nutzen sein dürfte. Herrn Biett verdankt man es, dass dieser glückliche Einfall eines so schätzbaren Gelehrten aufgefasst und für Paris

Digitized by Google

fruchtbar gemacht wurde. Er machte hauptsächlich das Einfachjodquecksilber — *Protoïodure de mercure* — zum Gegenstand seiner Forschungen, da das Doppeltjodquecksilber — *Deutoïodure de mercure* — eine zu heftige Wirksamkeit zu besitzen schien. Er reichte dasselbe anfangs in den kleinsten Gaben: wenn es mit Vorsicht angewendet wird, bringt es nur eine sehr geringe Aufregung in der Schleimhaut der Verdauungswege hervor. Biett hat das Jodquecksilber besonders in jenen Formen der Lustseuche angewendet, wenn sie auf mehr spezielle Weise die Haut ergreift. Er versichert, in der Mehrzahl der Fälle eben so schnelle, als unerwartete Aenderungen erzielt zu haben; unter andern zitirt er die Geschichte eines alten Mannes, der mit Geschwüren der schlimmsten Art bedeckt war, die tief eingeschnitten waren und harte, zellige Ränder hatten; ausserdem war Karies des Stirnbeins und ein tiefes Fistelgeschwür gegen den rechten Augenhöhlenrand hin vorhanden. Bei diesem Kranken nun wurde das Einfachjodquecksilber gereicht. In ungefähr 6 Wochen erhielt man eine zwar unregelmässige Vernarbung, deren Festigkeit aber nichts zu wünschen übrig liess. Derselbe Arzt erzählt auch die Geschichte eines andern Kranken, den er im Einverständniss mit Dr. Miquel, einem eben so aufmerksamen als wahrheitsliebenden Beobachter, behandelte. Es war dies ein Mann von reifem Alter, dessen Haut sich allmählig mit knotigen Pusteln bedeckt hatte. In einem Monate war der ganze Ausschlag vertrieben und verschwunden, und man sah auf der Haut nur noch jene Flecken oder Maale, die nach dem Verschwinden der Knoten immer noch kürzere oder längere Zeit zurückbleiben.

Die zusammenhängenden Versuche mehrerer klinischen Aerzte müssen dem praktischen Arzte Vertrauen einflösen und ihn bestimmen, von dieser pharmazeutischen Verbindung in den so verschiedenartigen Formen, welche die Lustseuche annimmt, einen weisen Gebrauch zu machen. Man kann ganz sicher von 1 bis zu 5 und 6 Gran des Tages geben, ohne befürchten zu müssen, den Verdauungskanal in einen zu heftigen Reizzustand zu versetzen. Nach den Versuchen, die ich selbst mit dem Einfachjodquecksilber angestellt habe

Digitized by Google

und beharrlich fortsetze, scheint es mir, dass dasselbe vorzüglich dann passend sein dürfte, wenn mit der Syphilis zugleich Skrophelleiden vereint und verbunden ist. Es ist bekannt, dass Benjamin Bell, dieser gelehrte Arzt, diese Komplikation, welche fast immer die Wirkung der Heilmittel beeinträchtigt, für sehr schlimm hielt und dieselbe immer vorerst durch den Gebrauch des Schierlings oder der China zu beseitigen suchte.

Man hätte ganze Bände zu schreiben, wollte man alle Merkurialverbindungen erwähnen, die seit der Einführung dieser Substanz in die Therapie von allen Seiten sich gleichsam in den Arzneischatz eindrängten. Welchen Ruhm ärnteten nicht ehedem die Versuche des ofner Professor Plenck, desselben, der den ersten Versuch machte, die Hautkrankheiten nach Symptomen, die er für elementär hielt, zu klassifiziren! Sein gummöses Oxyd — *Mercurius gummosus* — stand in einem Rufe, den unleugbare Heilungen rechtfertigten; darum überlebte es auch so viele andere vergessene Präparate, und wird noch oft in schwierigen Fällen passend angewendet. Dasselbe Urtheil gilt von den blauen Pillen, die durch das fast einstimmige Lob der englischen und genfer Aerzte noch so wirksam angepriesen werden.

Das Präparat aber, welchem man heut zu Tage den Vorzug ertheilt, ist unstreitig die Auflösung des Sublimats, der seit langer Zeit eines europäischen Rufes geniesst. Ungeachtet der wirklichen Gefahren, denen sein Gebrauch aussetzen konnte, wurde doch nie ein Mittel mit einmüthigerer Beistimmung in die Therapie eingeführt; sein Ruf wuchs gleich einem Waldstrom, wie einer unserer berühmten Aerzte sagt; allenthalben wurde er für so wirksam gehalten, dass selbst die Empiriker in den verschiedenen Ländern ihn geschickt in ihre Geheimmittel einschlüpfen liessen; sie verhehlten diese Beimischung, während sie auf die guten Wirkungen derselben spekulirten. Es ist selbst erwiesen, dass der ätzende Sublimat von Afterärzten angewendet wurde, ehe noch van Swieten alle Vortheile desselben zeigte; er wurde von barbarischen Händen gereicht, ehe er in geschicktere überging. Dzondi, Professor

Digitized by Google

an der Universität Halle, hat vor Kurzem eine neue Methode, die syphilitischen Affektionen zu behandeln, bekannt gemacht (neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen deren Formen u. s. w.). Auch er ertheilt dem Sublimat den Vorzug, aber er reicht ihn in Pillen zu einem zwanzigstel Gran mit gleichen Theilen Zucker und Krume von ungesäuertem Brode. Manchmal setzt er eine sehr kleine Gabe Opium bei, besonders wenn der Kranke über Leibschmerzen klagt. „Man darf, sagt er, den Sublimat nicht in zu schnell aufeinander folgenden Gaben reichen.' Da diese Substanz ein sehr wirksames Gift ist, muss man dem Organismus Zeit lassen, gegen die durch dieselbe bedingte Reizung zu reagiren."

Indessen hat die Erfahrung bewiesen, dass eine innerliche Behandlung, so gut sie auch geleitet sein mag, nicht immer hinreicht, um die Lustseuche ganz zu zerstören. Man kann sich durch eine Menge von Beispielen überzeugen, dass, wenn diese Affektionen erst kürzlich erworben sind und der Ansteckungsstoff sich noch in der oberflächlichen Schichte der Lymphgefässe befindet, das Quecksilber, mit fettigen Stoffen in Salbenform gebracht und durch mehr oder minder nachdrückliche Einreibungen auf die Oberfläche des Körpers angewendet, in dem allgemeinen Zirkulationssysteme eine heilsame Umstimmung hervorbringt. Minder wirksam ist dieses Verfahren vielleicht, wenn die krankhafte Diathese schon lange die ganze Masse der Säfte vergiftet, und in diesem Falle scheinen innere Mittel mehr speziell angezeigt zu sein.

Die örtliche Behandlung der Syphilide ist immer relativ und den verschiedenen Formen entsprechend, welche sie annehmen, wenn sie die Haut ergreifen. Pusteln, Wucherungen, Geschwüre verlangen besondere Verfahrungsweisen, die je nach dem Sitze derselben, nach dem Alter ihrer Entstehung und nach der Idiosynkrasie der Subjekte verschieden sein müssen.

Die Einwirkung des äusserlichen Gebrauchs des Quecksilbers muss den Lebenszustand des menschlichen Organismus auf eine vortheilhafte Weise modifiziren, indem sie den krankhaften Einfluss des syphilitischen Giftes zerstört,

Digitized by Google

ohne Krampf oder übermässige Sekretion in den Speicheldrüsen zu erregen. Wenn die Krankheit alt und eingewurzelt ist, muss man diese perturbatorische Bewegung besonders zu vermeiden suchen, die zur Heilung nichts beiträgt und gar oft die von manchen Diathesen unzertrennlichen Symptome verschlimmert. Es ist eine sonderbare Thatsache, die ich im Hospital St. Louis immer richtig erwiesen finde, und die man in allen über unsern Gegenstand handelnden Schriften aufzeichnen dürfte, dass dieses in seinen Wirkungen unbegreifliche Mittel nie besser wirkt, als wenn es ohne Unordnung und Störung in die Organe eindringt.

Ich habe eine Menge Beobachtungen gesammelt, welche beweisen, dass es zur Heilung der Syphilide nicht nothwendig ist, dass das Quecksilber die thierischen Sekretionen vermehrt, und dass das Uebel nie schneller verschwindet, als wenn die Wirkungen des Mittels mässig sind. Zehn Individuen, die in Folge ihrer Idiosynkrasie Speichelfluss bekamen, wurden in ihrer Heilung aufgehalten; viele andere bekamen die Einreibungen unter unsern Augen, ohne die geringste Veränderung auf den Schleimhäuten zu erfahren; es fand weder Beschleunigung des Pulses, noch Aenderung im Urine Statt, und doch wurden die Symptome gänzlich und mit überraschender Schnelligkeit beseitigt.

Man hat in Bezug auf den äussern Gebrauch des Quecksilbers mancherlei behauptet, welchem Glauben beizumessen wenig Philosophie zeigen würde. So verkünden z. B. die Empiriker eine Menge ins Kleinliche gehender Regeln, von denen sie sich einbilden, dass sie den Erfolg dieses Mittels begünstigen. Sie verbieten den Kranken strengstens, sich der Luft auszusetzen; sie untersagen den Genuss mancher Fleischgattungen, mancher Getränke: aber man muss gestehen, dass hierin nur Unbestimmtheit und Unsicherheit herrscht. Kennt man denn jene Zustände der Atmosphäre, welche die Aufsaugung des Mittels zu befördern vermögen? Hat man schon gefunden, welche Kost die Kraft seiner Wirksamkeit zu begünstigen im Stande ist? Weiss man, welche Grade von Kälte oder Wärme auf die Wirksamkeit des venerischen Giftes von Einfluss sind, oder die zerstörende Kraft desselben schwächen?

Digitized by Google

Hat man nicht im Gegentheil hinlänglich Grund, zu glauben, dass ein stärkendes Verhalten, nahrhafte Kost, angenehme Zerstreuungen, Spiele, die verschiedenen Mittel der Gesundheitspflege, Spazierengehen, oft selbst Reisen in eine gesündere Gegend die Sensibilität des lymphatischen Systems auf vortheilhafte Weise modifiziren, und für die Einwirkung des Merkurs günstiger zu bestimmen vermögen? Gewiss ist es, dass dieses Mittel keine Wirksamkeit auf ausgetrocknete und vom Marasmus verzehrte Konstitutionen besitzt, wie wir uns denn hiervon durch viele Beispiele überzeugen konnten. So hatten die Einreibungen durchaus keine Wirkung bei einem alten Offizier während seines Aufenthalts in Polen, wo er ausserordentlich abgemagert war. Drei Monate Ruhe in einem Dorfe in Frankreich gaben ihm seine Körperfülle wieder. Man fing nun die Behandlung, die man in einer minder günstigen Lage ohne Erfolg angewendet hatte, wieder an, und in Kurzem waren alle Zufälle beseitigt.

Diese örtliche Behandlung lässt sich selten mit Vortheil gegen pustulöse Syphilide anwenden, besonders wenn sie die Folge einer alten und tiefeingewurzelten Krankheit sind. Dagegen muss man aber auch sagen, dass, wenn sie von einem entzündlichen Zustande begleitet sind, laue Bäder die guten Wirkungen einer eingeleiteten innerlichen Behandlung ungemein befördern. Eben so habe ich durch meine Beobachtungen dargethan, dass, wenn die Pusteln zusammengehäuft und unschmerzhaft sind, es vortheilhaft ist, sie mit irgend einer etwas kaustischen Flüssigkeit zu befeuchten, welche die Lebenskräfte der Haut bethätigt und so ein gefährliches Zurücktreten verhindert. Insbesondere kann ich die gute Wirkung des Höllensteins in dieser Beziehung nicht mit Stillschweigen übergehen; in manchen Fällen habe ich ihn mit unerwartetem Glücke angewendet.

Mit besonders gutem Erfolge wendet man eine äusserliche Behandlung zur Zerstörung wuchernder Syphilide an. Es ist beachtenswerth, dass diese krankhaften Auswüchse nicht an den vitalen Eigenschaften der Haut Theil nehmen, dass sie vielmehr bis auf einen gewissen Punkt vom Orga-

Digitized by Google

nismus isolirt sind; daher macht ein chirurgisches Verfahren sie leicht verschwinden. Man greift zur Ligatur, zum Abtrennen mit schneidenden Instrumenten, zu Aetzmitteln. Die letztern passen vorzüglich dann, wenn die Wucherungen eine schlaffe Textur haben und weggeschafft werden sollen. Die Chirurgen greifen alsdann zum phagedänischen Wasser, das manchmal hinreicht, um dieselben welken zu machen und zu zerstören. Eine ähnliche Wirkung haben Auflösungen von schwefelsaurem Zink oder Kupfer; nicht minder sicher wirkt Sublimat in grösserer Menge in Wasser oder Alkohol aufgelöst: auch der gebrannte Alaun ist hierzu anwendbar. Im Hospital St. Louis wendet man das saure salpetersaure Quecksilber, die Salzsäure, die Spiesglanzbutter hierzu an; man tränkt damit sehr kleine Pinsel, mit denen man nur die Substanz der Wucherungen selbst berühren darf.

Wenn die syphilitischen Vegetationen sehr fest und hart sind, wenn sie weder roth sind, noch gern bluten und eine längliche und kegelförmige Gestalt haben, so zieht man gewöhnlich die Exzision vor, die man mittelst nach der Fläche gebogener Scheeren verrichtet. Da die Auswüchse auf einer konvexen Fläche stehen, erfordert diese Operation einige Geschicklichkeit, um sie erst hervorspringen zu machen und dann ganz hinwegzunehmen. Man giebt dem Bistouri den Vorzug, wenn die Vegetationen breit sind und ihre Basis einen grossen Raum auf der Haut einnimmt. Endlich giebt es Fälle, wo die zu entfernenden Vegetationen im Innern der erkrankten Organe verborgen sind; dann muss der besondere Scharfsinn des Operateurs das passendste Instrument angeben, um an den Sitz des Uebels zu gelangen.

Die Ligaturen wendet man an, wenn man die Exzision mit den erwähnten Instrumenten nicht bequem vornehmen kann. Sie sind leicht anzulegen, wenn die Geschwülste einzeln stehen und an einem langen und dünnen Stiele hängen, wie man sie denn so manchmal um den After herum, am Scheideneingang u. s. w. findet. Man schnürt ihren Stiel nach und nach und alle Tage mehr zusammen, bis sie gänzlich abfallen. Es ist wichtig, alle ihre Wurzeln zu zerstören, um ihre Wiederentstehung zu verhindern,

was sich aber, besonders wenn sie gross sind, nur schwer bewerkstelligen lässt.

Eine örtliche und äusserliche Behandlung passt nicht nur bei pustulösen und wuchernden Syphiliden, sondern ist auch bei venerischen Geschwüren sehr zweckdienlich, dieselben mögen nun von primitiver Ansteckung herrühren, oder in Folge einer allgemeinen Infektion das ganzen Körpers auftreten. Die primitiven Geschwüre erkennt man gemeiniglich an der Heftigkeit der sie begleitenden Entzündung, an ihren umgeworfenen und zerrissenen Rändern, an ihrer bald mehr, bald minder tiefen Aushöhlung in der Substanz der Haut, an dem lebhaften Schmerz, den sie verursachen u. s. w. Die sekundären Geschwüre dagegen zeigen einen gutartigern Charakter, und greifen minder schnell um sich. Um bei der Behandlung dieser Affektionen eine ganz gefahrlose Methode zu befolgen, vermeidet man im letztern Falle jedes reizende Mittel; man begnügt sich, die oberflächlichen Geschwüre mit einfachem Zerat oder ein wenig Mekurialzerat auf Leinwand gestrichen, zu bedecken. Oefteres Wechseln des Verbandes und grosse Reinlichkeit genügen, um eine radikale Heilung herbeizuführen.

Wenn aber die Geschwüre in die Tiefe um sich greifen, wenn sie missfarbig und speckig sind, wendet man Aetzmittel auf dieselben an, um das venerische Gift zu zerstören und sein Umsichgreifen zu beschränken. Der selige Cullerier, der in Behandlung der in Rede stehenden Krankheit so viel Geschick besass, gab hierin der Spiesglanzbutter den Vorzug, weil dieses Mittel ausserordentlich schnell wirkt und der Wirksamkeit jenes zerstörenden Giftes wie durch Zauberei Einhalt thut. Dieses Aetzmittel verwandelt selbst das bösartigste Geschwür in Kurzem in ein einfaches; aber seine Anwendung erheischt viel Vorsicht und Geschicklichkeit. Im Hospital St. Louis wenden wir am liebsten das saure salpetersaure Quecksilber an. Man berührt damit sorgfältig den ganzen Umfang und die Ränder der Geschwüre; man verhindert dieselben durch dieses Mittel, sich wieder zu erzeugen und, wie es wohl manchmal geschieht, heftiger als zuvor um sich zu greifen.

Die äussere Behandlung der syphilitischen Geschwüre

Digitized by Google

ändert sich je nach der Stelle, die sie inne haben; jene, die sich auf der innern Fläche der Wangen, in der Mundhöhle, im Rachen und am Gaumensegel befinden, müssen besonders mit erweichenden und arzneilichen Mund- und Gurgelwassern bekämpft werden. Indess sind dergleichen Mittel nicht immer sehr wirksam, besonders wenn die Zunge tief ergriffen ist; Geschwüre der letztern Art sind manchmal so langwierig zu heilen, dass sie wohl mehrere Jahre dauern und allen Behandlungsmethoden widerstehen.

Uebrigens bedarf es einer Menge besonderer Vorsichtsmassregeln, je nachdem die syphilitischen Geschwüre am Rande oder im Innern des Afters, am Nabel, zwischen den Zehen, in den Ohren, oder aber in den Nasenhöhlen u. s. w. sind. Die Krankheit verschlimmert sich an allen Stellen, wo Reibung zweier Flächen Statt findet, und wenn sich die ergriffenen Theile in gegenseitiger Berührung befinden. Oft widerstehen die Geschwüre den dagegen angewandten Mitteln, und diese Hartnäckigkeit spricht sich besonders dann noch mehr aus, wenn die angesteckten Individuen fortfahren, sich Ausschweifungen und schändlichem Umgange hinzugeben. Ich würde die Schamhaftigkeit erröthen machen, wollte ich den unüberwindlichen Hang zum Laster schildern, den die Personen zeigen, welche gewöhnlich im Hospital St. Louis Hülfe suchen. Die Mittel vermögen nicht heilsam auf den Organismus einzuwirken, wenn man nicht dahin gelangt, diese strafbaren und unerlaubten Gewohnheiten zu unterdrücken.

Jedermann weiss, dass sich die venerischen Geschwüre mit einem Entzündungszustande kompliziren können, der oft durch die physische Disposition der ergriffenen Theile unterhalten wird. So können Verengerung der Vorhaut, Anschwellung der Eichel und andere entzündliche Zufälle der Art auf einen ausserordentlichen Grad von Heftigkeit gesteigert werden. Laue Bäder, erweichende Fomentationen, reichliche Blutentziehungen, strenge Diät und dergl. vermögen diese fast immer gefährlichen Zufälle zu beseitigen. Ohne diese Mittel, welche die Fortschritte des Uebels aufhalten, entsteht Gangrän und greift bald so um sich, dass sie manchmal die Zeugungstheile in kurzer Zeit und gänz-

Digitized by Google

lich zerstört. Ich habe dieses entsetzliche Uebel bei einem Militär gesehen, der mit einer heftig entzündeten Paraphimosis einen ganzen Monat lang umherreiste; bei seiner Ankunft zu Paris hatten die Schankergeschwüre das männliche Glied gänzlich zerstört. Ohne Zweifel waren es solche Fälle, in welchem Dr. Harris versuchte, die Lustseuche ohne Merkur zu heilen, und sich mit gänzlichem Vertrauen auf die entzündungswidrige Behandlung verliess. Andere geben den diaphoretischen Mitteln den Vorzug. Indess ist es gewiss, dass das am meisten gebräuchliche Mittel vor allen den Vorzug hat, dass es direkt umstimmend auf das lymphatische System einzuwirken vermag.

Die syphilitischen Hautkrankheiten, wie sie im Hospital St. Louis vorkommen, sind immer sehr hartnäckiger Natur, weil sie selten rein und ohne Komplikation sind. Man kann die Farben nicht lebhaft genug auftragen, um diese Menge von Elend zu schildern, die sich manchmal an einem einzigen Individuum vereinigt. Skorbut, Skrophelsucht, Flechten aller Art, Aussatz, Juckblattern, Gicht, Rheumatism, alle Uebel vereinigen sich, um die Syphilis zu kompliziren, sie mit ihrem eignen Gifte zu verstärken und damit in einem und demselben Körper einzuwurzeln. In dergleichen Fällen werden die Symptome nothwendigerweise hartnäckig und durch alle ihnen entgegen angewandte Mittel nur noch verschlimmert.

Zweite Gattung.

Beerschwamm. — *Mycosis.* —

Sycosis der Griechen; *Sathath* der Araber; *Thusius* der Arabisten; *Schin benadsch, Bolächith, Botamin, Kuba Avicenna*; *Datura Aly-Abbas*; *Yaws* der Küsten von Guinea; *Pian, Epian* der Amerikaner; *Framboesia guineensis, Framboesia americana Plenck*; Pocken von Amboina Bontius; schottisch *Sibbens, Siwins* nach Gilchrist; *Fungine* in Irland; *Taw* in manchen Gegenden Afrikas; die Krankheit der St. Pauls-Bay von Bowman; *le Mal anglais* der Kanadier; *Mal de scherlièvo, Mal di Fiume Wagner, Cambieri* und *Bagneris; la Falcadine Zacchinelli; le Mal de Chavanne Flamand; Thymiosis Swediaur;* Beerschwamm der Deutschen.

Eine venerische Affektion, die sich ganz besonders

durch schwammige Auswüchse charakterisirt, welche hauptsächlich im Gesicht, auf der behaarten Haut des Kopfes und an den Geschlechtstheilen erscheinen. Diese Auswüchse haben ungefähr die Form von Maulbeeren oder Himbeeren und ergiessen eine zähe, gelbliche und stinkende Feuchtigkeit; in andern Fällen sind es ziemlich beträchtliche Geschwülste, die wie Morcheln oder Liebesäpfel aussehen; manchmal sind Schnupfen, Heiserkeit, Verschwärung der Mandeln, Knochenschmerzen u. s. w. vorhanden, und dies bildet dann eine dritte Art.

Es ist einige Verwirrung in diese Gattung dadurch gekommen, dass man anfing, die Krankheiten nach den Ländern zu benennen, wo man sie am häufigsten beobachtet. Uns scheint es rationell, unwiderruflich die drei folgenden Arten festzustellen.

1) Himbeerförmiger Beerschwamm — *Mycosis framboesioïdes.* Es ist dies die *Framboesia* der Nosologen. Dieser Name passt für dieselbe, weil diese Eruption gemeiniglich aus kleinen körnigen Läppchen zusammengesetzt ist. Diese Art befällt gewöhnlich die Neger, und die Haut der Afrikaner besitzt erwiesenermaassen eine eigenthümliche Empfänglichkeit, welche sie zu dieser Art krankhafter Entartung mehr geneigt macht. Man versichert sogar, die Mestizen verlören die Fähigkeit, diese Krankheit zu bekommen, in dem Maasse, als sie sich der weissen Race mehr nähern. Es wäre interessant, über die Richtigkeit dieser Behauptung weitere Untersuchungen anzustellen.

2) Schwammförmiger Beerschwamm — *Mycosis fungoïdes.* Ich konnte mich nicht enthalten, diesen als eigene Art aufzustellen, da ich ihn lange Zeit, wenn auch nur immer an demselben Individuum, beobachtet habe. Er zeigt sich an einer oder mehreren Stellen des Körpers als schwammige, eirunde Geschwülste, die nach und nach im Gesicht, an den obern und untern Extremitäten entstehen und sich entwickeln. Diese Geschwülste, deren Gewebe viel Aehnlichkeit mit dem der Pilze hat, öffnen sich, wenn sie ihr volles Wachsthum erreicht haben,

Digitized by Google

wie faule Früchte, und lassen eine jauchige, manchmal auch eiterartige Flüssigkeit von äusserst übelm Geruche ausfliessen. Es sind dies die Pocken von Amboina, wovon Bontius spricht, der Pian der Molukken, die *pocken amboynense* der Holländer, der *therminthus* der Alten. Bateman beschrieb diese Art unter dem Namen *molluscum*, wodurch er auf die Aehnlichkeit mit den Auswüchsen hindeuten wollte, die man auf der Rinde mancher Bäume findet. Cazenave und Schedel erzählen einen sehr interessanten, von Dr. Carswell aus Glasgow mitgetheilten Fall. Er betraf ein noch an der Brust trinkendes Kind, dem das Uebel durch seinen Bruder mitgetheilt worden war. Auch die Mutter, die das Kind säugte, bekam die Krankheit, und das Nämliche begegnete noch zwei andern Gliedern dieser Familie.

3) Syphiloidischer Beerschwamm — *Mycosis syphiloïdes.* So muss man wohl eine Affektion nennen, die in der letztern Zeit ein Gegenstand der Forschung für viele Pathologen wurde. Man hat sie nach und nach unter einer Menge verschiedener Namen beschrieben, die indess alle nur dieselbe Art krankhafter Veränderung bezeichnen. Dr. Cambieri, ein sehr geschickter und erfahrener Arzt, hat die Ansicht aufgestellt, dass jene Krankheit, die in letzterer Zeit unter den Namen *Schertièvo*, *mal di Fiume* u. s. w. bekannt wurde, durchaus nichts Anderes ist, als die schottischen *Sibbens* oder *Siwins.* In Kanada nennen sie Manche *le Mal anglais*, Andere *la maladie allemande.* Auffallend an dieser Art ist ihre ungemeine Aehnlichkeit mit der Gattung Syphilis; ihre Symptome sind beinahe dieselben; die Uebertragung von einem Individuum auf das andere geschieht sogar noch schneller; es genügt, sagt man, dieselbe Luft zu athmen, aus demselben Geschirr zu trinken, von demselben Teller zu essen, aus derselben Pfeife zu rauchen, um angesteckt zu werden. Man braucht wohl nicht erst zu sagen, dass sie sich auch durch den Beischlaf mittheilt.

Wir werden diese Gattung in drei verschiedenen Abtheilungen schildern, und so von jeder Art eine deutliche Idee zu geben suchen. Man verdankt James Thomson eine sehr gute Beschreibung der Krankheit, die man ge-

Digitized by Google

meiniglich mit dem Namen *Yaws* belegt, und die daselbe Individuum nur einmal im Leben befällt.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Ich werde den Beerschwamm zuerst beschreiben, wie ich ihn selbst an zwei Kranken mit eigenen Augen zu beobachten Gelegenheit hatte, alsdann werde ich diesem Gemälde die von verlässigen und wahrheitsliebenden Reisenden angegebenen Züge hinzufügen.

a) Erste Art. Himbeerförmiger Beerschwamm — *Mycosis framboesioïdes.* Man nennt diese Art so wegen der Aehnlichkeit, die man zwischen dem durch sie gebildeten Ausschlage und den rothen Himbeeren zu finden glaubte. Die Neger in Guinea nennen sie *gattoo.* Er kann die verschiedenen Theile des Körpers befallen, besonders die behaarte Haut des Kopfes, die Ohren, die Lippen, das Gesicht, die Weichen, die Achselhöhlen, die Zeugungstheile. So war es wenigstens in dem ersten Falle, den ich zu beobachten Gelegenheit hatte, und dessen Geschichte ich hier erzählen werde.

Häufig gehen dem himbeerförmigen Beerschwamm Fieber und Unwohlsein als Vorboten voran; dann giebt er sich durch eine Menge kleiner körniger und schwammiger Pusteln zu erkennen, die nach und nach wachsen und sich über die Fläche der Haut erheben. Diese rothen oder dunkelvioletten Pusteln stehen bald einzeln, bald zu zweien oder dreien beisammen. Aus den Zwischenräumen dieser Körner fliesst beständig eine grünlichgelbe, zähe und klebrige Feuchtigkeit aus. Bleibt diese Feuchtigkeit lange auf diesen Auswüchsen, so wird sie ausserordentlich stinkend. Dabei empfinden die Kranken Jucken und eine Art von Spannen in der ganzen Haut.

Wenn der Ausschlag sich zu zeigen anfängt, bemerkt man zuerst auf der Haut einige Flecken, die fast wie Flohstiche aussehen. „Oft, sagt Thomson, ist die Haut wie mit einem weissen, mehlähnlichen Staube bedeckt.“ Auf diese Flecken folgen nun bald Wucherungen oder Auswüchse, die wie Maulbeeren oder Himbeeren aussehen. In manchen Fällen ist die krankhafte Veränderung des

Digitized by Google

ganzen Hautsystems so tiefgreifend, dass die Kopf- und Barthaare ausfallen, oder welk und weiss werden.

Nicht immer verläuft das Uebel mit gleicher Schnelligkeit; seine mittlere Dauer ist acht bis neun Monate. Uebrigens stehen seine Fortschritte in Beziehung und Verhältniss zu dem Temperament der erkrankten Individuen. Es ist mit dieser Krankheit derselbe Fall, wie mit andern Ausschlägen; die Himbeeren oder Maulbeeren sind um so grösser, je stärker und kräftiger die Kranken sind. Bei schwachen und sehr abgemagerten Negern braucht die Krankheit viel Zeit, um ihre Perioden zu durchlaufen; der Ausschlag ist minder beträchtlich; manche von den Auswüchsen sind ungemein dünn und klein, und gleichen manchmal wohl vertrockneten Blumenkohlgewächsen.

Oft entarten die himbeer-, maulbeer- oder erdbeerartigen Auswüchse, welche den Beerschwamm bilden, und verwandeln sich in unerträglich stinkende Geschwüre. Meistens sind diese Geschwüre mit schwärzlichen Borken von hässlichem Aussehen bedeckt, und zeigen blasse, livide und entartete Granulationen. Manchmal setzt der Wundarzt wohl Aetzmittel auf hartnäckige Wuchergebilde; aber meist entstehen sie dann unter noch schlimmern Formen wieder.

Sehr beachtenswerth bei der Betrachtung des himbeerförmigen Beerschwamms ist die Hauptpustel, die an Umfang und Tiefe die andern übertrifft und sich in ein fressendes Geschwür verwandelt, das das ganze Gewebe der Haut verzehrt. Man glaubt gemeiniglich, dieses grosse Geschwür sei gleichsam der Behälter und Ablagerungsort des gesammten Piangiftes. Die Neger bilden sich ein, alle sekundären Hautübel entständen aus dieser Quelle allein; sie nennen ihn darum gewöhnlich *mama-pian* oder Pianmutter, wie das gemeine Volk die grossen Pusteln bei den zusammenfliessenden Pocken Meisterbutzen — *maître grain* — nennt. Man darf auch diese grosse Pustel nicht zu schnell zum Trocknen bringen, da sie der thierischen Oekonomie als Reinigungsorgan zu dienen scheint.

James Thomson erwähnt einer interessanten Thatsache, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf:

Digitized by Google

„Wenn, sagt er, eine mit einem Geschwüre behaftete Person die *Yaws* bekommt, so bleibt sie fast immer von dem äusserlichen Ausschlag befreit, aber nach einiger Zeit bekommt das Geschwür ein körniges Aussehen, seine Ränder werden erhaben und zeigen einen fremdartigen Charakter, die Eiterung ist äusserst abundant; gelingt es aber durch zweckmässige Behandlung, das Geschwür zum Vernarben zu bringen, so kommt alsdann ein Ausschlag zum Vorschein, der seinen gewöhnlichen Verlauf durchmacht; im entgegengesetzten Falle würde das Geschwür das ganze Leben lang dauern.“ Man muss sonach das Geschwür mit aller möglichen Sogfalt zu heilen suchen, da sonst die Folgen desselben so lange andauern und so verderblich sind.

Zu harten und mühseligen Arbeiten verdammt, haben die Neger oft die Fläche der Hand, so wie die Fusssohlen vertrocknet und schrecklich zerrissen: die Exkoriationen, diese entblössten Stellen der Lederhaut nennt man gemeiniglich Krabben — *crabes* —, weil sie kallöse Verzweigungen bilden, die den Füssen dieses Thieres ähnlich sind. Diese rein örtliche Affektion ist von dem Beerschwamm oder eigentlich sogenannten Pian völlig unabhängig. Die Haut ist in diesem Falle ganz abgestorben und leblos, und gleicht trockenem und hornartig gewordenem Leder. Was besonders zu dieser Erscheinung Anlass giebt, ist die Gewohnheit der Neger, stets barfuss auf dem glühendheissen Boden einherzugehen. Bekanntlich gehen sie immer auf Sand, scharfen Muschelstücken und dergl.; diese fremden Körper dringen nun oft ins Fleisch ein, bleiben in den Schrunden stecken und verursachen so Entzündungen, Schmerzen, Geschwüre u. s. w., und wenn nun die Neger schon vom Pian angesteckt sind, so lagert sich das Gift alles nach diesen Theilen ab.

Krankengeschichte. Ich habe den himbeerförmigen Beerschwamm oder Pian im höchsten Grade seiner Heftigkeit an der Person des 30jährigen Dreschers, Georg Bartos, eines gebornen Ungars, beobachtet. Dieser Mensch war von hoher Statur, von trockener und magerer Körperbildung. Er versicherte uns, seine Aeltern seien immer gesund gewesen. Er erinnerte sich, in seiner Jugend die Blattern

Digitized by Google

und den Schleimgrind gehabt zu haben, wovon er aber vollkommen geheilt wurde. Mit 15 Jahren trat er in Militärdienste, und blieb darin bis zu 18; dann desertirte er und ging nach Frankreich, wo er sich sein Brod mit Arbeit zu verdienen suchte. Einige Zeit nachher heirathete er ein frisches und gesundes Mädchen. Er lebte ganz strenge und eingezogen, als plötzlich ohne bekannte Ursache auf der Oberlippe und auf dem Scheitel drei Pusteln erschienen, die mit heftigem Jucken verbunden waren. Ein Landchirurg legte auf diese Pusteln die Blätter einer Pflanze, die uns der Kranke nicht bezeichnen konnte. In kurzer Zeit machte das Uebel reissende Forschritte, theils von selbst, theils veranlasst durch das häufige Kratzen, wozu unerträgliches Jucken den Kranken verführte. Die ganze behaarte Haut seines Kopfes war geschwollen und mit schwammigen Geschwülsten bedeckt, die nach allen Richtungen von Furchen durchzogen waren und aus einem Haufen von Körnern oder Lappen bestanden, wodurch sie wie *symmetrisch* aneinandergedrängte Knospen oder vielmehr Himbeeren aussahen. Aus diesen Geschwülsten floss eine jauchige, stinkende Materie, die nach und nach dicker wurde und sich in Borken verwandelte, welche die Form der Auswüchse etwas verdeckten. Eben so war es am Schamberg und an den Geschlechtstheilen der Fall. Fast unglaublich scheint es, dass mitten in dieser erstaunlichen Zerstörung die Haare sich unversehrt erhielten. Auch die Ohren wurden bald ergriffen; ihre Oberfläche war entzündet, roth und körnig; es fand aus ihnen ein übelriechender Ausfluss Statt, der von Zeit zu Zeit aussetzte. Besonders sonderte die Schleimhaut der Nasenhöhle eine grosse Menge eines dicken, bald graulich-, bald röthlichgelben, etwas blutigen Schleims ab; es war beständig Schnupfen vorhanden, die Gegend des linken Zitzenfortsatzes und der hintere Theil der Ohrmuschel derselben Seite waren entzündlich angeschwollen; die so gespannte Haut bekam Risse uud Spalten, aus denen eine der oben erwähnten ähnliche Flüssigkeit ausfloss. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass wir in diesem Falle alle nur irgend denkbaren Mittel in Gebrauch zogen, dass wir insbesondere zu den Merkurialien unsere Zuflucht

Digitized by Google

nahmen; aber vergebens: nach sechsmonatlichen Leiden wurde die Lage des armen Georg Bartos auffallend schlechter, er verfiel in Marasmus und bekam schmelzende Durchfälle, die ihn am Ende aufrieben.

Wir nahmen die Leichenöffnung mit ganz besonderer Sorgfalt vor. In der Schädelhaut fand sich keine krankhafte Veränderung; an den Seiten des Larynx befanden sich zwei eiförmige harte Geschwülste; die auf der linken Seite hatte 4 Zoll Länge und 6 Zoll im Umfang; die auf der rechten Seite war etwas kleiner. Diese Geschwülste hatten die Muskeln und Gefässe in ihrer Umgebung zusammengedrückt, und die letztern waren hierdurch in ihrem Lumen etwas verengert. Jede dieser Geschwülste enthielt in ihrer Mitte eine eiterartige, röthliche und sehr konsistente Materie, während der übrige Theil fester, homogener Eiweissstoff von schmutzigrother Farbe zu sein schien. Zur Seite dieser grössern Geschwülste befanden sich andere kleinere von derselben Art; die Speicheldrüsen waren gesund. Wir glaubten nun unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das lymphatische System richten zu müssen. Als wir die Kinnladen von einander abzogen, bemerkten wir vor dem Gaumensegel eine hervorragende Geschwulst und eine dunkle Färbung hinten im Schlunde. Bei genauerer Untersuchung fanden wir eine Erosion der jene Theile auskleidenden Schleimhaut, wobei auch der umliegende Muskelapparat Theil genommen hatte. Besonders weit vorgerückt war die Entartung am hintern und obern Theile des Pharynx, und hatte hier ganz das Aussehen eines Gebärmutterskirrhus; diese krankhafte Anschwellung verbreitete sich in die Nasenhöhlen und in den Kehlkopf, dessen Mündung etwas verengert war, so wie auch der obere Theil der Speiseröhre. In der Brust- und Bauchhöhle nichts Besonderes; die Eingeweide schienen etwas verengert.

b) Zweite Art. Schwammförmiger Beerschwamm — *Mycosis fungoïdes.* Diese Art ist die *pocken amboynense* der Holländer, deren Bontius erwähnt, der schwammförmige Pian — *pian fongoïde* — der Amerikaner, das *Molluscum* Bateman's, Carswel's u. A. Diese Art erscheint, wie oben erwähnt, an

einer oder mehrern Stellen der Haut als schwammige Geschwülste, wovon die meisten eine kreisrunde, schwarze oder grünlichbraune Pustel auf sich sitzen haben, wodurch sie mit den Früchten der Terebinthe Aehnlichkeit bekommen. Man darf sich nicht verwundern, wenn die Schriftsteller die Grösse dieser Geschwülste so widersprechend angeben. In der That haben manche kaum die Grösse von Kichererbsen oder Wachholderbeeren, indess andere so gross wie Nüsse oder wie die Früchte von *Solanum lycopersicum* sind, denen sie auch oft in der Gestalt ähnlich sind.

Bontius hat uns mit dieser Art bekannt gemacht. Sie zeigt sich als Geschwülste, die anfangs fest und hart wie Skirrhen sind. Diese Geschwülste befallen vorzüglich das Gesicht, die Arme, die Ober- und Unterschenkel, die Füsse; manchmal finden sie sich auf den Händen in grosser Anzahl, wie die Warzen; mit der Zeit werden sie weich, brechen auf und liefern einen dicken, gummösen, grünlichen Eiter. So entstehen nun Geschwüre daraus. Die von diesen abgesonderte Materie ist so scharf, dass sie Schorfe auf der Haut erzeugt.

Man unterscheidet sonach zwei Perioden in dem Gange und der Entwickelung des schwammförmigen Beerschwammes. In der ersten Zeit seiner Existenz sind die Vegetationen so fest und hart, dass man weit entfernt ist, eine nahe Eiterung zu vermuthen; in der zweiten Periode aber springt die sie bedeckende Haut auf und jede Geschwulst verwandelt sich in ein Geschwür. Im Fortschreiten ihrer Zersetzung bekommen sie allmählig eine grünlichschwarze oder sehr dunkelviolette Färbung, wie Früchte, die auf ihrem Stiele faulen und sich zersetzen.

Bei ihrem ersten Auftreten gleichen die Pusteln des schwammförmigen Beerschwammes meistens Warzen; nachher werden sie grösser, oft wie Morcheln, und verbreiten sich in sehr grosser Anzahl über den ganzen Körper. Manchmal ist wohl die ganze Haut damit bedeckt.

Diese Krankheit zeigt ganz das Aussehen der Lustseuche; doch verursacht sie nie so heftige Schmerzen. Auch entstehen ziemlich selten Exostosen, Karies, kurz jene Zer-

Digitized by Google

störungen, welche die Syphilis in den Knochen anrichtet. Die äusserlich erscheinenden Zufälle sind dagegen hier fast immer schrecklicher.

Wir haben schon gesagt, dass die Exkreszenzen des schwammförmigen Beerschwammes nicht alle gleich gross sind; manche bleiben lange äusserst klein und sind nicht grösser als Traubenkerne oder Linsen; immer aber welken und vertrocknen diese Auswüchse nach einigen Monaten. Die Haut wird runzlig, farblos und so unempfindlich, dass man sie mit der Scheere wegschneiden kann, ohne dass die Kranken auch nur den mindesten Schmerz dabei fühlen. Die Kranken magern nach und nach ab und werden aufs Aeusserste entkräftet; endlich erliegen sie ihrem Uebel oder schleppen viele Jahre lang ein elendes Leben dahin.

Krankengeschichte. Ein gewisser Lukas zu Paris, 56 Jahre alt, war der Sohn eines sehr gesunden, kräftigen Vaters; aber seine Mutter hatte ein Krebsgeschwür im Gesicht gehabt, das durch Auflegen eines Aetzmittels geheilt wurde; auch soll ein Bruder von ihm, einige Meilen von Versailles, an einer Hautkrankheit gestorben sein, welche von den ihn behandelnden Wundärzten immer verkannt wurde. Die ausserordentliche Krankheit dieses Lukas begann mit einem kleienartigen Ausschlage, der anfangs durchaus kein beunruhigendes Symptom zeigte; bald nachher entstanden an verschiedenen Stellen seines Leibes kleine Geschwülste mit glatter und wie gefirnisster Oberfläche, ohne Aenderung der Hautfarbe. Doch zeigten einige davon eine etwas bräunliche Färbung. Sie hatten ihren Sitz an verschiedenen Stellen des Gesichts, wie auf der Stirne, an den Augenbrauen und Augenlidern, an der Nase, auf den Wangen, auf der ganzen Oberlippe, am Kinn u. s. w.; eben so kamen deren in den Achselhöhlen, in den Kniekehlen, in den Weichen, auf der rechten Hüfte, am Hodensack, an der innern Fläche der Schenkel, an den Unterschenkeln u. s. w. zum Vorschein. Diese Geschwülste sahen ganz wie Morcheln oder Blätterschwämme aus, und vermehrten sich so sehr, dass wir deren im Gesicht allein vierzehn zählten; sie sassen mit breitem Grunde auf und zeigten ein schwammiges Gewebe; auch floss aus ihnen

Digitized by Google

eine röthliche Feuchtigkeit, die die Wäsche bald grün, bald gelb färbte. Diese Feuchtigkeit gerann an der Luft und bildete auf den Geschwülsten eine borkige Schicht von brauner oder graulicher Farbe und glänzendem Ansehen, die eintrocknete und dann von selbst abfiel. Die meisten von diesen Geschwülsten brachen am Ende von selbst auf, sanken zusammen und liessen an ihrer Stelle eine welke, unempfindliche Haut zurück, welche die Tochter des Kranken geduldig mit einer Scheere wegschnitt, ohne dass sie je eine jener ihres unglücklichen Vaters ähnliche Krankheit bekam, und ohne dass dieser je den mindesten Schmerz empfand. Manche von diesen Geschwülsten waren rundlich und wie eine Haselnuss gross; andere waren länglich und glichen so ziemlich Kartoffeln oder Champignons. In Folge eines lebhaften Aergers erschienen Bläschen oder Blasen, die schnell reiften und nur ein sekundäres Symptom waren. Die Krankheit steigerte sich beträchtlich. Lukas war 5 Jahre lang krank und 7 Monate bettlägerig. Er empfand reissende Schmerzen in den aus den zersetzten Geschwülsten entstandenen Geschwüren; er wurde ausserordentlich mager und war zugleich von Lienterie und einem wahren Heisshunger geplagt; endlich erlag er einem langsamen Zehrfieber. Ohne Zweifel wäre es sehr interessant gewesen, auch hier im Vergleiche zu dem früher erwähnten an himbeerförmigem Beerschwamm verstorbenen Kranken die Leichenöffnung zu machen; aber dieser vergleichenden Untersuchung stellten sich leider Hindernisse in den Weg, deren Beseitigung uns rein unmöglich war.

Das Auffallende an diesem Falle ist, dass der schwammförmige Beerschwamm, von dem man glaubte, er sei nur den Molucken und insbesondere Amboina eigen, sich hier an einem Manne zeigte, der in der Gegend von Paris wohnte, der zwar als Soldat Reisen gemacht hatte, aber nie in einem sehr heissen Klima gewesen war. Nicht minder erstaunt man darüber, dass die Krankheit 5 Jahre lang dauerte, ohne den Kranken in Besorgung der Geschäfte seines Standes zu hindern; denn er war bei der Administration des Forst- und Jagdwesens verwendet. Er hinterliess eine Frau und Kinder, die wenigstens dem An-

Digitized by Google

schein nach gesund und stark sind. Doch leidet eins davon an Ausfallen der Haare und an einer Anschwellung der Hoden, die von Zeit zu Zeit zunimmt.

c) Dritte Art. Syphiloidischer Beerschwamm — *Mycosis syphiloïdes.* Diese Art ist die Krankheit, die wir oben unter den Namen der schottischen *Sibbens*, des *Scherlièvo*, *Mal de Fiume*, *Falcadine* u. s. w. anführten; in Hindustan ist sie endemisch. Ich verdanke dem höchst achtbaren verstorbenen Dr. Bagneris schätzbare Aufschlüsse über die Natur und den Verlauf dieser Krankheit, die mit der Syphilis die offenbarste Aehnlichkeit zeigt. Gewöhnlich hat sie Knochenschmerzen und Fieberbewegungen zu Vorläufern; der Appetit nimmt ab oder wird verkehrt, und der Kranke ist an Körper und Geist gleich abgeschlagen; nun erscheint der Ausschlag, die Augen werden roth, in der ganzen Backengegend äussert sich eine lebhafte Hitze. Die ersten Pusteln zeigen sich in der Gegend des Kehlkopfes und um den Hals herum; später entstehen sie auch an den Geschlechtstheilen und am übrigen Leibe. Sie sind meistens von kegelförmiger Gestalt mit breitem Grunde, weisser Spitze und aschgrauem und kleiigem Umkreis; sie füllen sich mit einem weisslichen und klebrigen Eiter.

Das Uebel kann sich aber auch unter einer andern Form zeigen; oft beginnt es mit Kopfschmerzen, die mehrere Tage lang dauern; dazu gesellt sich ein kleines Fieber, das seinen Typus häufig ändert; manchmal fängt der Anfall mit einem kurzen Frostschauer an, worauf grosse Hitze und heftiger Durst folgt; dies ist dann die erste Periode der Krankheit. Das Gesicht ist blass und die Zufälle steigern sich mehr und mehr.

Nach vier oder fünf Wochen wird das Kopfweh noch heftiger; die Augen thränen; das Schlingen wird beschwerlich, die Stimme näselnd oder heiser; diese Zufälle verlängern sich und charakterisiren sich als rheumatische Halsbräune; die Mandeln und das Zäpfchen schwellen an; das Gaumensegel bedeckt sich mit Geschwüren, die eine jauchige Materie absondern, welche die umliegenden Theile anfrisst und selbst die Knochen angreift. Dadurch ent-

Digitized by Google

stehen nun Blutflüsse, wobei ein schwarzes Blut verloren geht; Ohren, Nase, Lippen werden ergriffen, zerfressen und auf eine entsetzliche Weise zerstört. Die Gefässe der Sklerotika werden häufig varikös.

Der endemische Beerschwamm zeigt in allen seinen Charakteren die auffallendste Aehnlichkeit mit der Syphilis; die Haut bedeckt sich mit kupferfarbigen Flecken, oft ist sie mit einem krätzeähnlichen, unerträglich juckenden Ausschlage behaftet, besonders an der behaarten Kopfhaut, wo derselbe eine Art hartnäckigen Grind bildet. An verschiedenen Stellen des Körpers entstehen speckige, breite Geschwüre; diese kommen immer erst im weitern Verlaufe der Krankheit und gehen derselben nie voran; sie befallen die Ruthe, den Hodensack, die Gelenke, die Gliedmassen in ihrer ganzen Länge. An den Geschlechtstheilen der Weiber entstehen auch Kondylome, traubenförmige Wuchergebilde, die die Oeffnung der Scheide und des Afters verdecken. Diese Krankheit verläuft äusserst langsam, sie dauert Monate und selbst Jahre lang. Wenn der Ausschlag an einer Stelle abtrocknet, kommt er anderswo von neuem zum Ausbruch. Eben so setzen die Knochenschmerzen eine Zeit lang aus, fangen aber dann wieder an. Der Körper magert ab und die Kranken verfallen in ein hektisches Fieber.

Eyrel, der Fortsetzer des berühmten Peter Frank, hat diese Krankheit erwähnt und ungemein treu beschrieben. Es waren kleine Pusteln, kaum grösser als ein Stecknadelkopf, von dunkelvioletter Farbe, mit schwammiger Erschlaffung der Haut; manchmal war es nur ein unbedeutend juckender papulöser Ausschlag; ein anderes Mal stellte die Krankheit einen herpetischen Ausschlag dar, der eine sehr scharfe Feuchtigkeit ergoss. Bei Kranken, die eine reizbarere Haut hatten, war der Zwischenraum zwischen den Pusteln geschwollen, gespannt, und zeigte alle Erscheinungen eines Rothlaufes.

Kranke, bei denen der Mund heftig ergriffen war, bekamen keinen Ausschlag. Hatte die Krankheit ein Jahr oder auch länger gedauert, so erschienen am Halse, im Gesichte, auf der Brust und selbst auf der behaarten Haut des Kopfes Geschwülste, die wie Pockenpusteln aussahen;

Digitized by Google

diese Pusteln lieferten einen klebrigen und stinkenden Eiter; alsdann entstanden Schuppen, wie jene kleienartigen Schuppen, die man auf dem Kopfe der Kinder wahrnimmt.

Bei manchen Kranken beobachtete man Geschwüre an den Geschlechtstheilen. Diese Geschwüre waren bald oberflächlich und eiterten nur wenig, bald tief, schwammig und sonderten dann eine jauchige Materie in sehr grosser Menge ab; ihre Ränder waren kallös und von einem rothen Kreise umgeben, oft auch mit dicken Borken bedeckt. Eyrel behauptet, man habe nur einen Kranken gesehen, der seine Haare verloren, und selten habe man Exostosen beobachtet. Bagneris bemerkt dagegen, dass in der endemischen Krankheit, die er 1810 zu beobachten Gelegenheit hatte, die Exostosen eben nicht selten waren. In einem Falle soll auf das Zuheilen solcher Hautgeschwüre eine Blennorrhagie der Harnröhre gefolgt sein, die aber wieder verschwand, nachdem einige Geschwüre wieder in Gang gekommen waren.

Der verstorbene Dr. Bagneris, dessen Eifer und Fleiss man nicht genug loben kann, erstattete einen Bericht über diese ansteckende Krankheit, welche seit mehr als 20 Jahren in einem Theile der illyrischen Provinzen herrschte. Er korrespondirte mit Dr. Wagner über den adelsberger Kreis, einen Theil von Krain, der sich an das adriatische Meer hin erstreckt und mit dem ungarischen Litorale, dessen Hauptstadt Fiume ist, zusammengrenzt. Das Uebel wüthete lange und heftig in Kroatien und der Militärgrenze. Nach Bagneris trefflichem Berichte wurden namentlich im Jahre 1800 jene Gegenden der Schauplatz dieses verderblichen Uebels. Cambieri, Arzt zu Fiume, gab dieser Krankheit den Namen *Scherlièvo*, von einem benachbarten Dorfe, das die Wiege des Uebels gewesen sein sollte.

Man findet in den *Annali universali di medicina di Milano* einen Brief von Dr. Zacchinelli aus Padua über eine besondere Art von Syphilis, die er *Falcadine* nennt und die man ganz mit dem *Scherlièvo* zusammenstellen kann. Man hat wohl mit Recht gesagt, diese Krankheit habe eben nichts anderes Besonderes, als ihren Namen, den sie von ihrem Vorkommen in dem kleinen Dorfe

Digitized by Google

Falcade hat, das am äussersten Ende des Distrikts von Agordo in der Provinz von Belluno liegt. Diese Krankheit befällt Leute jedes Alters und jedes Geschlechts; sie äussert sich durch Bubonen, Pusteln, Exkreszenzen und Geschwüre. Auch erscheinen namentlich bei Kindern serpiginöse Ausschläge, welche die von ihnen ergiffenen Theile fast immer zerstören. Besonders charakteristisch für die *Falcadine* scheint es zu sein, dass sie meistens einen dicken, krätzeartigen Ausschlag erzeugt, der die Haut ihrer Epidermis beraubt und die Uebertragung der Krankheit durch Berührung begünstigt.

Es ist wirklich merkwürdig, wie jedes Land, jede Gegend den in ihr endemisch auftretenden Krankheiten eine eigenthümliche Physiognomie aufdrückt. Dr. Wallace hat uns eine sehr genaue Beschreibung der irländischen *Fungine* gegeben, eines fungösen Ausschlags, der bei dem gemeinen Volke häufig vorkommt. Darf man diese Krankheit der Unreinlichkeit zuschreiben? Man behauptet, dass Kleidertrödler vorzüglich daran leiden. Der Ausschlag entwickelt sich auf der ganzen Haut, anfangs in Form von kleinen Pusteln, die sich mit einer leichten Borke bedecken; nimmt man diese hinweg, so findet man darunter ein schmutzigrothes, körniges Fleischwärzchen, das aber bald welk wird und verschwindet. Offenbar ist der Sitz des Uebels nicht tief, da es nie eine Narbe zurücklässt. Bekanntlich haben dagegen die zelligen Narben, welche nach manchen zum himbeerförmigen Pian gehörigen Ausschlägen zurückbleiben, viel Aehnlichkeit mit den Narben der Vakzine.

Ziemlich allgemein bekannt ist die Beschreibung, die uns Gilchrist von den schottischen *Sibbens* oder *Siwins* hinterlassen hat *(An account of a very infectious distemper prevailing in many places etc.)*. Die charakteristischsten Symptome dieses Uebels sind fungöse, weiche, schwammige Exkreszenzen, die an allen krankhaft ergriffenen Theilen des Körpers zum Vorschein kommen. Auch sieht man Geschwüre, die mit dicken Borken bedeckt sind, vertrocknen, und später ohne augenfällige Ursache wieder aufbrechen. Bagneris beobachtete an einem Kranken von etwa 30 Jahren auf dem Handrücken, an einem Arme, auf der

Digitized by Google

Schulter und auf dem linken vordern Theile der Brust Exkreszenzen, die die echten *Sibbens* zu sein schienen, nämlich eine Masse rundlicher, fleischiger Granulationen, die eine blutige oder vielmehr jauchige Materie absonderten und Stücke von Borken um sich herum hatten; sie hatten viel Aehnlichkeit mit einem Granatapfel — *malum punicum.* — Kaum braucht man wohl an jene Krankheit zu erinnern, die D. Bowman 1785 an einigen Bewohnern von Kanada beobachtete. Auch diese zeigte sich unter verschiedenen Formen auf der äussern Oberfläche des Körpers und drang auf allen Wegen ein.

In manchen Fällen wird der syphiloidische Beerschwamm eine gefährliche Krankheit. Bagneris versichert, dass viele Leute in Folge dieses Uebels das Leben einbüssten. Besonders erwähnt er des Besuches, den er in Grobnich, einem Herrschaftsgerichtsorte, machte, der nicht weit von Fiume an dem untern südlichen Abhange der Alpen liegt. Nach dem Berichte des Pfarrers schien es, dass während der ersten Wuth der in jener Gegend herrschenden Krankheit ein bösartiges Fieber sich zeigte, das viele Leute dahinraffte. Der eben genannte ehrwürdige Seelenhirte konnte nicht mehr in seiner Kirche bleiben; er begab sich an einen felsigen Ort ausserhalb derselben, wo er seine Leute unter dem Winde halten konnte, und spendete ihnen hier die Tröstungen der Religion, die die Zeitumstände so nöthig machten. Die meisten starben von einem verzehrenden Fieber aufgerieben und einen unerträglichen Geruch verbreitend.

Aetiologie.

Gewöhnlich entsteht der Beerschwamm durch Ansteckung. Die Neger scheinen von Geburt aus eine besondere Anlage für diese Krankheit zu besitzen, wie die Weissen mit einer besondern Anlage für den Pockenstoff zur Welt kommen. Es ist dies gewissermassen ein angeborner Krankheitskeim. Doch hat James Thomson bemerkt, dass Kinder von Mulatten häufiger daran leiden als andere; und dieser Einfluss der Kreuzung der Racen auf die Entwickelung erblicher Krankheiten wird auch von

Digitized by Google

Personen, die lange Zeit in den Kolonien wohnten, bestätigt. Nichts ist wohl ungereimter, als die Meinung eines englischen Arztes, der den ersten Ursprung der *Yaws* von Guinea von der geschlechtlichen Vermischung des Menschen mit den Weibchen von Thieren ableiten wollte.

Einige Reisende behaupten, die am Beerschwamm leidenden Individuen glichen in ihren physischen Merkmalen sehr viel den Subjekten mit skrophulöser oder rhachitischer Konstitution. Gewöhnlich haben sie einen abgeflachten Kopf, hervorspringende Kinnbackenwinkel, einen grossen Mund, dicke Lippen, feine und weiche Haare u. s. w. Individuen mit sehr thätiger, nervöser Empfänglichkeit sind gleichfalls häufig damit behaftet.

Eine besondere Anlage zum Beerschwamm bedingt das Alter; so sind Kinder demselben mehr unterworfen als Erwachsene oder Greise; daher hat man ihn auch mit den Pocken in Vergleich gesetzt. Loeffler hat bemerkt, dass Leute, die offene Wunden haben, die Krankheit leichter bekommen als Andere. Dies ist fast immer bei den Negern der Fall, die meist mit Wunden und Geschwüren bedeckt sind. Man sieht also, wie wichtig es ist, sie immer rein zu erhalten, wenn einem an ihrer Erhaltung etwas gelegen ist.

Ohne Zweifel hängt die Entstehung des Beerschwammes mit örtlichen und atmosphärischen Verhältnissen zusammen, deren nähere Kenntniss sehr zu wünschen wäre; denn es ist erwiesen, dass die afrikanischen Neger weit häufiger daran leiden als die schwarzen Kreolen. Bontius, der besonders den Pian von Amboina und den Molucken beobachtete, schreibt ihn grösstentheils der Temperatur jenes Himmelsstrichs und den salzigen Ausdünstungen des Meeres zu.

Zur Verbreitung des Beerschwammes trägt unstreitig auch die Nahrung der Neger bei. Die Neger von Guinea essen ein Brod aus gröblich zerstossenem Mais. Die Kunst, die Nahrungsmittel zuzubereiten, ist bei ihnen sogar noch so unvollkommen, dass sie sich eine eben so ekelhafte als unverdauliche Kost bereiten, indem sie z. B. Baumblätter zu einer klaren, zähen und klebrigen Suppe zusammensieden. So haben sie auch die schädliche Gewohnheit,

Digitized by Google

Fische faulen zu lassen und dann mit Gewürzen zuzurichten, was offenbar der Gesundheit nachtheilig sein muss. Uns würde es vor dem Gestanke ihrer Saucen und Ragouts ekeln. Die meisten nähren sich von Krabben und Meerspinnen, aus denen sie mit einem unmässigen Zusatz von schwarzem Pfeffer ein unförmliches Gehäcksel machen; oft essen sie verdorbenes Fleisch von Ratten, Schlangen und Krokodilen; manche leben fast nur von Heuschrecken. Ja man behauptet, der wüthende Hunger treibe sie manchmal so weit, dass sie sich von den Leichnamen von ihres Gleichen nähren, was denn doch nur die wildesten Thiere thun. So löschen sie auch ihren Durst aus dem stehenden Wasser der Seen, und überlassen sich beständig ihrem Hange für geistige und gegohrne Getränke.

Uebrigens beweist sich der direkte Einfluss der Art der Nahrung auf die Entstehung des Beerschwammes durch die Beobachtung, die man in frühern Zeiten an den Negersklaven der Engländer machte. Man bemerkte nämlich, dass diese den traurigen Zufällen dieses Uebels weit mehr unterworfen waren, als die Sklaven der französischen Kolonien, weil sie viele eingesalzene Häringe zu essen bekamen. Was ich hier über die Wirkungen schlechter Nahrung sagte, gilt von dem schwammförmigen, wie von dem himbeerförmigen Beerschwamm. Bontius bemerkt sehr wohl, dass die Bewohner der Insel Amboina Seefische, eine eben so schwere als unverdauliche Kost, im Uebermaasse geniessen; er erzählt überdies, dass man in jenem Lande anstatt des Brodes schlechte Kuchen aus dem Mehl von Pflanzenrinden isst. So trinken sie auch ein auf höchst unzweckmässige Weise aus Bäumen gezogenes Getränk. Dieses giftige Getränk berauscht wie Wein und Bier, zerrüttet den Verstand und erzeugt, wie man behauptet, die Beriberikrankheit, eine Art von Paralyse, die auf jenen Inseln sehr häufig vorkommt.

Vielleicht begünstigt auch wohl Unreinlichkeit die Entstehung des Beerschwammes; denn die Neger haben allerlei für die Kultur der Haut schädliche Gewohnheiten. Sie reiben sich die Haut mit einem öligen Mastix ein, der die freie Ausdünstung verhindert. Meistens haben sie kein an-

Digitized by Google

deres Gewand, als schlechtzusammengeflickte Thierfelle, die sie vor den Unbilden der Witterung nicht zu schützen vermögen. Sollen wir noch von dem Schmutze reden, der in den Dörfern und Hütten der Neger herrscht, wo kein anderer Fussboden ist, als ein ungesundes, beständig feuchtes Erdreich, auf dem sie mit ihrem Vieh bunt durcheinander liegen?

Der Beerschwamm ist ganz gewiss eine ansteckende Krankheit, denn er ist von den Negern auf die Weissen übergegangen. Bajon erzählt hiervon mehrere Beispiele, und L. Valentin ist derselben Meinung. „Vor einigen Jahren, erzählt dieser, bekam die ganze Familie des Herrn Grec, der in der Pfarre Sainte-Marie auf der Insel Martinique wohnte, diese Krankheit. Eine Negerin, die gewöhnlich das Kind ihrer Gebieterin trug, ging mit Leuten um, die vom Pian angesteckt waren. Madame Grec bekam das Uebel bald von ihrem Kinde, das sie selbst säugte, und die Krankheit verbreitete sich reissend schnell in ihrem ganzen Hause. Diese Geschichte ist allen Einwohnern der Kolonie bekannt.“ Dennoch behaupten manche Schriftsteller, dass dieses Uebel weniger mittheilbar sei als die Lustseuche.

Wie man versichert, wird die Uebertragung des Beerschwammes besonders leicht durch eine Art von Fliegen vermittelt, die man Framboesiafliegen nennt, und die in den heissen Ländern sehr häufig vorkommen. Diese Fliegen setzen sich jeden Augenblick auf die schrecklichen Pusteln, welche jene Krankheit erzeugt, und impfen dann das Gift gesunden Personen ein, welche sie bis aufs Blut stechen. Sollte sie nicht auf diesem Wege auch auf Thiere haben übertragen werden können, wie man wohl bemerkt haben will? Doch versichert James Thomson, die Einimpfungsversuche bei Kaninchen und Hunden seien ohne Erfolg geblieben. Loeffler behauptet, es gebe Gegenden in Amerika, wo das Gesetz den Piankranken jedes Ausgehen verbiete, so dass sie selbst nicht in ein Hospital gehen dürfen. Wirklich hat diese Vorsichtsmassregel die Verbreitung des Uebels ungemein gehindert.

Die Pathologen haben sich in der letztern Zeit sehr

Digitized by Google

damit beschäftigt, die Ursachen des syphiloidischen Beerschwammes aufzufinden, die aber nicht leicht zu entdecken sind. „Vier Matrosen und zwei Weiber, erzählt Bagneris in seinem Berichte, die 1791 nach dem Aufhören der Feindseligkeiten gegen die Türken heimkamen, brachten ihren Landsleuten dieses traurige Geschenk mit. Nachdem das Uebel einige Jahre lang gleichsam geschlummert hatte, erwachte es auf einmal wieder und machte grosse Fortschritte."

Die Krankheit erschien nun 1800 in folgender Weise: sie pflanzte sich damals nicht durch den Beischlaf fort; dagegen trugen Tischgeräthe, Wäsche, Kleider ungemein zur Verbreitung des Uebels bei. Viele Kinder kamen mit diesem traurigen Uebel zur Welt; bei andern geschah die Ansteckung durch das Säugungsgeschäft. Nicht alle Individuen besitzen die Anlage für diese Krankheit; manche leben seit vielen Jahren ohne Nachtheil und ungestraft mitten unter Ansteckung und Elend.

Auf dem Lande in Krain findet man nur dunkle und ungesunde Hütten; hier lebt oft eine ganze Familie von sechs und acht Gliedern eingepfercht; alle liegen unter einander in äusserst schmutzigen Betten; gewöhnlich bleiben sie nach dem Aufstehen in denselben Kleidern, die weder geputzt noch gewaschen werden, und an denen die jauchige Materie der Geschwüre hängen bleibt, wie Dr. Wagner oft sah. Auch durchs Trinken wird die Krankheit fortgepflanzt, da gar häufig die ganze Familie sich des nämlichen Glases bedient; häufig rauchen alle aus einer Pfeife. Gewiss, wenn ein ganzes Volk lange Zeit den nämlichen krankmachenden Ursachen unterliegt, kann die Ansteckung nur zunehmen. Alle Subjekte ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes sind der Ansteckung ausgesetzt; besonders aber bricht das Uebel bei Kindern und jungen Leuten aus. Die meisten bekommen es auf dem Wege der Erblichkeit; auch begünstigt die Zartheit der Haut die Aufnahme des Ansteckungsstoffes ungemein.

Behandlung.

Nach der Versicherung der Reisenden besitzen die Afrikaner sichere Behandlungsweisen zur Heilung des Beer-

Digitized by Google

schwamms; ja, wenn sie diese Krankheit einmal regelmässig behandelt haben, soll dieselbe das nämliche Individuum nicht mehr zum zweiten Male befallen. Wahrscheinlich pflanzen sich diese sichern Behandlungsweisen als schätzbare Geheimnisse in jeder Familie fort. Uebrigens vermag auch oft der einfache Empirismus der Neger mehr, als die unnützen Räsonnements systemsüchtiger Aerzte.

Warum hält man diese Krankheit in manchen Ländern für unheilbar? Warum überlässt man die damit behafteten unglücklichen Neger der helfenden Natur allein? Meistens schmachten dieselben in Kummer und Elend; man treibt sie aus den Wohnungen, aus Furcht, sie möchten ihr schreckliches Uebel weiter verbreiten; man schliesst sie in Hütten ein, damit sie da ihre Heilung abwarten, die oft erst nach einem oder anderthalb Jahren eintritt; und wenn die Krankheit verschwunden ist, schleppt man sie wieder zu ihren harten und mühseligen Arbeiten.

Nicht also verfuhr man auf den Sklavenschiffen. Hier boten die Wundärzte alle ihre Kräfte auf, um den Verlauf der Krankheit zu leiten; das Interesse der Sklavenhändler forderte solche Versuche; auch kauften diese solche kranke Sklaven nur sehr wohlfeil. Uebrigens hinterlässt das Uebel oft unzerstörbare Narben auf dem Körper, was die Neger entstellt und ihren Geldwerth um viel vermindert.

Seitdem man den Verlauf und die Symptome des Beerschwamms besser beobachtet, und namentlich die Analogie zwischen dieser Ausschlagsgattung und andern Hautkrankheiten gewürdigt hat, ist auch die Behandlung desselben um Vieles vollkommener geworden. Man verfährt hier, wie bei den meisten Hautkrankheiten; man sucht den ganzen Krankheitsstoff nach der äussern Haut hin zu leiten und die Ausdünstung durch alle hierzu anwendbaren Mittel in Gang zu bringen. Glücklicher Weise giebt es in den Ländern, wo man diese hässliche Krankheit zu behandeln bekommt, schweisstreibende Hölzer im Ueberfluss. Doch darf man die Lebensenergie des Körpers nicht zu sehr bethätigen; denn am Ende würde man die Säftemasse verderben, statt sie auf geeignete Weise zu reinigen. So erstickt, um mich der geistreichen Sprache Peyrilhe's

Digitized by Google

zu bedienen, eine zu grosse Hitze den Keim, statt ihn fruchtbar zu machen, während ihn eine mässige Wärme sicher zum Ausschlagen gebracht haben würde.

Wer als Arzt diese Krankheit studiren will, darf nie den Ausbruch und das Reifen des Ausschlags ausser Acht lassen; aber diese beiden Vorgänge können in einem schwachen und kraftlosen Körper nicht regelmässig durchgeführt werden; auch muss man darum in der ersten Periode der Krankheit die physische Beschaffenheit der Neger besonders aufmerksam berücksichtigen, ihre ganze Lebensweise in Aufsicht nehmen, ihnen eine gesunde und kräftigende Kost geben. In der zweiten Periode der Krankheit treten andere Rücksichten ein. Der Ausschlag liegt zu Tage; man muss ihn nun ohne Verzug bekämpfen; denn wenn man lange zuwartend verfährt, können sich die Pusteln in grosse Geschwüre verwandeln, die darum besonders so zu fürchten sind, weil sie zu einer Menge noch schlimmerer Zufälle Anlass geben.

Besonders bei den Negern kann man sich nicht genug beeilen, den Beerschwamm zur Heilung zu bringen. Die harten Arbeiten, die man ihnen auflegt, können natürlich die Symptome dieses schrecklichen Uebels nur verschlimmern. Meistens gehen diese Unglücklichen ungeachtet des sie verzehrenden Fiebers ohne Fussbedeckung auf einem von den glühenden Sonnenstrahlen immer brennendheissen Boden. Manchmal drücken sich nun Sandkörner in das Fleisch ihrer Füsse ein, und erregen daselbst Schmerzen, Entzündung und selbst Gangrän u. s. w. Alle diese Zufälle machen am Ende den Beerschwamm unheilbar.

Wir haben gesagt, dass die dringendste Anzeige dahin gehe, den Krankheitsstoff nach der Hautoberfläche hinzuleiten. Um diesen Zweck zu erreichen, giebt man schweisstreibende Dekokte von Sassafras, Guajak, Chinawurzel, Sassaparille u. s. w. Manche Aerzte geben Moschus, Kampher, Asafötida, Spiesglanzpräparate, Theriak, Safran. Die Art der Anwendung ist nach dem Gutdünken und Erachten des Arztes verschieden.

Um die schweisstreibende Wirkung zu begünstigen, sperrt man die Kranken in ein verschlossenes und wohl-

Digitized by Google

geheiztes Zimmer; manchmal lässt man sie auch wohl fortarbeiten und körperliche Bewegung machen, was zur Beförderung der Eruption besonders beiträgt. Man behauptet, dass jene Pusteln, die man gemeiniglich weisse Pians nennt, sich leichter entwickeln; dagegen geht der Ausbruch der kleinen oder rothen Pians viel langsamer vor sich.

Das wirksamste Mittel gegen die in Rede stehende Krankheit ist unstreitig das Quecksilber. Bajon bemerkt, dass man, um es mit Nutzen anzuwenden, wohl daran thue, zu erwarten, bis der Ausbruch der Pustel völlig beendet ist. Diese wichtige Regel bewahrheitet sich übrigens auch für andere Hautkrankheiten. Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass, wenn ich irgend ein Mittel gegen dieselben anwenden wollte, dasselbe nie besser wirkte, als wenn die Krankheit ihre vollkommene Entwickelung erreicht hatte.

Man weiss nicht, wie Peyrilhe auf die Meinung kam, man dürfe bei der Behandlung des Pian den Merkur nicht in Gebrauch ziehen. Die Gründe, die er dafür angiebt, sind nichts weniger als folgerichtig. Er behauptet, dass manche Aerzte den Pian mit Syphilis verwechselt und in der Meinung, den ersten zu behandeln, die letztere behandelt hätten, und dass ihnen natürlich dieser Missgriff grosses Zutrauen zu den Quecksilbermitteln geben musste. Er fügt noch einige andere Gründe bei, die aber an den Erfahrungen der trefflichsten Beobachter nothwendig scheitern müssen. Sicher wird man einem so vollendeten Arzte, wie Bajon war, die Fähigkeit nicht absprechen wollen, dass er nicht eine Krankheit von der andern hätte unterscheiden können. Auch muss man wohl zugeben, dass man dieses Mittel manchmal zu schlendrianmässig anwendet.

Wir haben schon früher dem Sublimat einen gewissen Vorrang vor den übrigen Quecksilberpräparaten zugesprochen. Man giebt ihn auch hier in denselben Gaben, wie in der Syphilis, oder in einem schleimigen Vehikel in Auflösung. Noch säugende Kinder, die an dieser Krankheit leiden, heilt man ohne Nachtheil für ihre schwachen und zärtlichen Konstitutionen, indem man das Mittel den Ammen reicht. Viele Beispiele bestätigen den heilsamen Erfolg dieses Verfahrens.

Digitized by Google

Der schwammförmige Beerschwamm, der namentlich auf Amboina vorkommt, wird auf ganz ähnliche Weise behandelt, wie Bontius selbst bemerkt hat. Ist die Krankheit noch neu; so geht die Heilung ziemlich rasch vor sich; wenn sie alt ist, bietet sie mehr Hindernisse dar. Man wendet schweisstreibende Holztränke, häufig in Verbindung mit antiskorbutischen Mitteln an; manchmal glaubte man auch wohl, zu drastischen Purganzen greifen zu müssen. Endlich finden auch namentlich Quecksilber, mineralisches Turpith, Spiesglanz ihre Anwendung in der Behandlung dieser Krankheit, die von Seiten des Arztes die äusserste Umsicht und Aufmerksamkeit erfordert.

Die Behandlung des syphiloidischen Beerschwamms unterscheidet sich von jener der beiden andern eben besprochenen Gattungen nicht viel. Dr. Wagner schlägt folgende Behandlungsmethode vor: 1) Will er, dass man alle verdächtigen Orte sorgfältig desinfizire und die Kranken strenge von den Gesunden absondere. Diese Massregel ist um so nöthiger, da es bei sehr kaltem Wetter schwer ist, diese Kranken zu besuchen; 2) schlägt er vor, Hospitäler zu errichten, wo die Kranken vor Allem in eine zweckmässige Diät kommen, und mit allem zum Leben Nöthigen versehen werden sollen; übrigens lässt er, je nach den bestehenden Anzeigen, bald Merkur, bald China reichen; äusserlich wendet er Basilikumsalbe, Eichenrindenpulver u. dgl. an. Mit diesen einfachen Mitteln hat Dr. Wagner wirklich überraschende Kuren zu Stande gebracht. Das Einreiben der neapolitanischen Salbe hat sich sehr nützlich gezeigt; aber alle Aerzte bestehen darauf, dass äusserst viel daran gelegen sei, dass man zur Bereitung dieser Salbe nur frisches und reines Fett nimmt. Man darf nur leichte Einreibungen machen, um jede perturbatorische Bewegung zu vermeiden, die Zerstörungen in der Mundhöhle herbeiführen könnte.

Besonders nützlich sind die Merkurialeinreibungen zur Beseitigung der Knochenschmerzen, die bei jeder schlechten Witterung zum Vorschein kommen. Bajon erzählt von einer jungen Negerin, die sich vor äusserst heftigen Schmerzen kaum bewegen konnte. Diese Schmerzen legten sich jedesmal mit überraschender Schnelligkeit, so oft das

Digitized by Google

Mittel auf die Speicheldrüsen zu wirken anfing. Setzte man die Behandlung aus, so erschienen die Schmerzen alsbald wieder. So bekam sie zwei Monate lang mässige und allmählig gesteigerte Einreibungen. Man darf mit diesen nicht zu schnell aufhören, sonst würde das Uebel aus seinem eigenen Keime wieder entstehen.

Ich beschränke mich auf diese einfache Auseinandersetzung der Mittel, die man bis heute in Gebrauch gezogen hat, um den Beerschwamm zu heilen. Freilich hätte ich gewünscht, über diesen interessanten Gegenstand ausgedehntere Ansichten geben zu können; da ich aber nur zweimal Gelegenheit hatte, diese grausame Krankheit selbst zu sehen, musste ich mich natürlich anfangs an die schon erprobten Heilmethoden halten; wenn sie nicht ganz den gewünschten Erfolg hatten, so rührt dies wohl davon her, weil Krankheiten, die andern Klimaten eigen sind, ihre Krisen unter Frankreichs Himmel nur unvollkommen durchmachen können.

Achte Gruppe.

Skrophulöse Hautkrankheiten.

(Dermatoses scrophulosae s. strumosae.)

Eine neue Verwandtschaft zeigt sich uns bei Betrachtung der achten Gruppe, die uns nun beschäftigen soll. Ich glaube in der That die skrophulösen Hautkrankheiten unmittelbar nach den syphilitischen stellen zu müssen, weil sie auffallende Züge von Aehnlichkeit miteinander haben, die keinem aufmerksamen Beobachter entgehen können. Ein unbestreitbarer Punkt von Aehnlichkeit ist besonders die beiden Gruppen zukommende Eigenschaft, auf der äussern Haut Abschuppung der Epidermis, tuberkulöse Pusteln, bald tiefe, bald serpiginöse Geschwüre, Drüsen-

Digitized by Google

anschwellungen u. s. w. zu veranlassen; ja in manchen Fällen ist die Aehnlichkeit so auffallend, dass man manche skrophulöse Krankheitszustände wohl für syphilitische Zufälle nehmen könnte, wenn nicht bei den mit diesem traurigen Uebel behafteten Individuen anamnestische Zeichen unsere Diagnose berichtigen hälfen.

Will man nun auf die erste Quelle dieses Uebels zurückgehen, so wird man sich leicht überzeugen, dass in gar vielen Fällen eine ererbte syphilitische Anlage die unmittelbarste Ursache der Skropheln ist; wenigstens wurde diese Beobachtung in den Kriegen des 15ten Jahrhunderts und in der nächsten Zeit nach Entdeckung der neuen Welt gemacht. Weiber, die in jener merkwürdigen Epoche angesteckt waren, hatten fast alle eine skrophulöse Nachkommenschaft. Dies ist die richtige Bemerkung eines Schriftstellers aus jener Zeit. Ohne Zweifel könnte man in Städten, die lange Zeit militärisch besetzt waren, diese Behauptung noch mehr bestätigt finden. Ich kann versichern, dass ich mich in meinen langen Forschungen im Hospital St. Louis gleichfalls von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugt habe. Eines Tages zeigte ich meinen Zuhörern einen mehr als 80jährigen Greis, der venerisch war, aber aus Nachlässigkeit nie versucht hatte, sich heilen zu lassen. Zwei Generationen, die von ihm abstammten, zeigten die deutlichsten Symptome des Skrophelübels.

Manche Gelehrte werden mir dagegen einwenden, dass die Skrophelkrankheit ein sehr hohes Alter habe; aber nach eben so annehmbaren Zeugnissen ist der Ursprung der Syphilis nicht minder alt. Beide Affektionen sind ungefähr gleichzeitig, und datiren ohne Zweifel von den ersten Verirrungen des Menschen in der Gesundheitslehre her. Uebrigens ist es gewiss, dass auch andere Ursachen die Entwickelung des Skrophelleidens in der thierischen Oekonomie herbeiführen konnten, wie wir gleich nachher zu bemerken Gelegenheit finden werden. Vorerst aber bezeichne ich nur die häufigste dieser Ursachen, weil sie zugleich dazu dient, die Analogie zu bestätigen, welche die Gruppe an die vorhergehende anknüpft.

Wenn man indessen das Skrophelleiden zum besondern

Digitized by Google

Vorwurf seiner Forschungen macht, so wird man einigermassen verlegen, wohin man die Symptome derselben, die doch ganz gewiss allein nur im lymphatischen Systeme wurzeln, systematisch einreihen soll; auch glaubte ich bei meinem ersten Studium über die Nosologie, diese Krankheit unter die Adenosen stellen zu müssen; da sie aber in ihren Zerstörungen wirklich universell ist, da sie sich hauptsächlich auch in der Haut äussert, so kann sie meines Erachtens auch gar wohl einen Platz in dieser Monographie einnehmen. Doch beschränke ich mich hier, wie ich schon bei der Syphilis gethan habe, auf die Darlegung der äusserlich erscheinenden Symptome des Uebels.

Man hat oft darüber gestritten, welche Benennung für die traurigen Krankheiten, die diese Gruppe bilden, am passendsten sein dürfte; ich denke aber, wir müssen noch positivere Aufschlüsse über die innerste Natur derselben erwarten, ehe wir ihnen eine rationellere Bezeichnung geben wollen. Die heut zu Tage gebräuchliche Benennung erinnert an den Abscheu, den das Uebel den ersten Beobachtern einflösste *).

Wenn man den physiologischen Sitz einer Krankheit entdecken will, muss man die Natur befragen und wissen, auf welchem Grunde sie arbeitet; man muss vor Allem die Mittel kennen, die sie zur Erhaltung des Körpers in Gebrauch zieht. Man muss den doppelten Hergang ergründen, vermöge dessen sie heterogene Theile ausstösst und dagegen jene zurückbehält, die sie mit Vortheil zu ihrer eigenen Erhaltung verwenden kann. Uebrigens darf dieser Vorgang, der den Organismus in dem Zustande erhält, in dem er sein soll, nicht in zu tumultuarischer Weise bewerkstelligt werden; dagegen müssen auch die hierzu nöthigen An-

*) Seit Hippokrates schon nannte man diese Afektionen χοιράδες, von χοῖρος Schwein, im Lateinischen entsprechend *scrophula*. Man dachte dabei an die Aehnlichkeit der skrophulösen Drüsenanschwellungen am Halse mit den Geschwülsten, die man am Halse der Schweine antrifft, obgleich man freilich gestehen muss, dass die Krankheit dieser Thiere, als wesentlich in Hydatidenbildung bestehend, ihrem Wesen nach sich von unserer Krankheit sehr unterscheidet.

Digitized by Google

strengungen der Natur durch die regelmässige Struktur der den Stoff der Sekretion liefernden Organe unterstützt werden. Wird aber die Natur aus ihrer Sphäre getrieben, werden ihre Beziehungen verändert, weicht sie von ihren leitenden Regeln ab, so überlässt sie sich eben so ungeordneten als schädlichen Bewegungen.

Diese physiologische Betrachtung scheint nun auf die Elemente des Skrophelleidens einiges Licht zu werfen. Meines Erachtens ist diese Affektion, so wie sie sich uns darstellt, das Ergebniss einer abnormen Reizung des Gangliensystems, die hauptsächlich zur Zeit der allgemeinen organischen Entwickelung und bei solchen Individuen Statt findet, die schon eine bestimmte Anlage für das in Rede stehende Uebel besitzen. Alle organischen Vorgänge, welche auf das Wachsthum des menschlichen Körpers hinarbeiten, tragen dazu bei, den Keim des Skrophelleidens deutlicher zu entwickeln, dessen Entstehung von manchen idiosynkrasischen und konstitutionellen Verhältnissen unzertrennlich ist. Von allen lymphatischen Krankheitsstoffen sprechen sich wenige deutlicher im Aeussern aus. Der Hauptcharakter des Skrophelgiftes besteht darin, dass es sich allmählig ohne alle oder mindestens ohne bemerkbare Entzündung entwickelt und im Anfange nur unbeachtete und schmerzlose Zufälle erzeugt.

Indessen gilt das bisher Gesagte nur von den Skropheln der Städte; die endemischen Skropheln muss man auf ganz andere Weise erklären. Wenn sich diese Affektion im Herde des Elends zeigt und von den schädlichen Eigenschaften der Atmosphäre bedingt wird, zeigt sie den Blicken des Beobachters ein ganz anderes Aussehen; es ist dieselbe Krankheitsgattung, aber mit mehrern entgegengesetzten Merkmalen, welche sie zu einer besondern Art machen. Hier ist Erschlaffung und passive Erweiterung der Lymphgefässe, relative Schwäche des Ernährungs- und Aneignungssystems vorhanden. Ich habe mehrere Kranke der Art gesehen, die wirklich in einem erschreckenden Zustande von Abmagerung und Auszehrung sich befanden; die Zervikal- und Submaxillardrüsen waren ausserordentlich angeschwollen und zeigten sich unter ihren verdünnten Be-

deckungen als grosse Geschwülste; die Haut war schmutzig und erdfahl, die Oberhaut an einigen Stellen des Körpers hart und kallös; die Hände und Vorderarme sahen ausgetrocknet aus, wie an einer Mumie, die Nägel waren klauenförmig gekrümmt und hornig. Die meisten von diesen Kranken waren kahl und von kleiner Statur; sie hatten einen trüben und so zu sagen leblosen Blick; die Stimme war rauh und hohl, das Zahnfleisch schwammig und geschwürig, der Athem stinkend, der Gang der Kranken wankend; kurz bei allen diesen abgewelkten und von den Fortschritten der skrophulösen Atrophie abgezehrten Gestalten schien das Leben nur noch in einem Hauche zu bestehen.

Es ist von grosser Wichtigkeit, dass man die endemischen Skrophela von den sporadischen oder gemeinen Skropheln zu unterscheiden weiss. Die letztern hängen mehr von einer Abweichung im Orte — *error loci* — als von einem Mangel an Nahrungssäften ab; sie werden bedingt durch übermässigen Genuss der zur Erhaltung des Lebens nöthigen Dinge; sie sind die Frucht der sozialen Verderbtheit und der daraus folgenden Krankheiten; darum reichen sie auch bis in die höchsten Lebensverhältnisse und bis in die üppige Wohnung der Reichen. Die endemischen Skropheln dagegen entspringen aus mangelhafter Ernährung, von verderblicher Beschaffenheit der Nahrungsmittel, der Luft, des Wassers und alles Dessen, was zur Erhaltung des lebendigen Daseins nöthig ist; daher kommt es, dass in dieser Art, wie wir später sehen werden, alle Funktionen durch Mangelhaftigkeit abnorm sind. Aus dieser allgemeinen Schwächung der lebendigen Spannung in allen Theilen des Zellgewebes entspringen dann die traurigsten Krankheitserscheinungen. Die Natur ist hier ohne Ausdruck und fast ohne Leben. Darum begreift diese Art auch viele Fälle von Blödsinn in sich. Die damit behafteten Individuen schleppen sich auf den niedersten Stufen des thierischen Seyns dahin.

Die am häufigsten vorkommende Art sind ohne Zweifel die gemeinen Skropheln. Unter den interessantesten

Digitized by Google

Betrachtungen, auf die sie uns führt, ist eine, auf die man wirklich nicht gefasst ist, und die darum unseres Nachdenkens nicht minder würdig ist; sie ist nämlich in grossen Städten so allgemein geworden, dass wenige Familien ganz davor geschützt sind; sie begründet gewissermassen ein eigenthümliches Temperament im gesellschaftlichen Leben. Wenn sie in der Organisation nicht sehr deutlich ausgesprochen ist und sich darauf beschränkt, ein Vorherrschen des Zellgewebes zu bedingen, so entspringt hieraus eine künstliche Schönheit, die sehr angenehm in die Augen fällt. Oft habe ich meine Zuhörer auf die Menge von jungen Leuten aufmerksam gemacht, die im Hospital St. Louis gegen irgend einen Zufall der Skrophelkrankheit Hülfe suchen. Man erstaunt über die schreienden Kontraste, die man auf einer frischen und oft mit dem lebhaftesten Inkarnat gefärbten Haut findet. Wirklich sieht man an irgend einer Stelle des menschlichen Körpers Pusteln entstehen, die sich bald in hässliche Geschwüre verwandeln; das Uebel scheint sich so zu sagen an einer Stelle der Haut konzentrirt zu haben, indess die andern das Aussehen der regelmässigsten und blühendsten Gesundheit zeigen.

Namentlich sind es Weiber und Kinder, bei denen man diese gerundeten Formen, diese angenehmen Umrisse und insbesondere diese Frische bemerkt, die von dem Ueberflusse an lymphatischen Säften in den Maschen des Zellgewebes herrührt. So war eine junge Schauspielerin von einem der Theater unserer Hauptstadt; Niemand hatte einen ausdrucksvollern und belebtern Blick, einen reinern und blendenderweissen Teint; sie entzückte die ganze Stadt durch den Zauber ihrer Stimme und durch die unendliche Anmuth ihrer Bewegungen. Aber sie hatte an der einen Seite ihres schönen Halses ein jauchiges Geschwür, dessen Gegenwart sie immer durch eine Gazekrause verstecken, dessen übeln Geruch sie durch künstliche Wohlgerüche verdecken musste. Sieht man nicht eine Menge für sehr schön geltender Kinder, die aber unter den für das Gesicht angenehmsten Formen eine traurige Krankheitsanlage verbergen? Mit albuminösen Säften überfüllt gleichen sie jenen aufgeschossenen Pflanzen, jenen gefüllten Blumen

Digitized by Google

oder jenen Früchten, die durch zu reichliche oder zu lange fortgesetzte Düngung zu saftreich geworden sind.

Sollte man es glauben, dass die physische Verderbniss eines für die Ernährung so äusserst wichtigen Systems der Ausübung der intellektuellen Funktionen durchaus in keiner Weise ungünstig ist? Gemeiniglich haben die Skrophulösen in höherzivilisirten Verhältnissen einen sehr aufgeweckten und leidenschaftlichen Geist; sie sind zu allen geistigen Arbeiten sehr geschickt; man möchte sagen, die Ideen zirkuliren freier in den Gehirnwindungen und Krümmungen, die, wie die Sektionsresultate zeigen, bei diesen Kranken weiter und mehr entwickelt sind. Es ist eine Bemerkung, die jeder Mensch machen kann, dass es unter ihnen eine Menge höherstehender Individuen giebt, die zum Ruhme der Künste und Wissenschaften wirksam beigetragen haben. Man wird leicht glauben, dass dieselben Ursachen, welche die Intelligenz der Skrophulösen so thätig entwickeln, auch auf die Thatkraft ihres Gemüths und ihrer Leidenschaftlichkeit mächtigen Einfluss ausüben müssen. Die meisten von ihnen sind für die Genüsse der Liebe sehr eingenommen. Ich habe im Hospital St. Louis mehrere Individuen gesehen, die von Hass und Rachsucht tief beseelt waren und sich manchmal unbändigen Ausbrüchen von Zorn hingaben. In den Erziehungsanstalten finden die Lehrer unzählige Schwierigkeiten, diese übeln Neigungen zu bekämpfen, die von einer noch nicht hinlänglich erforschten krankhaften Reizbarkeit ihren Ursprung herleiten.

Man muss übrigens aller Erfahrung entbehren, um die Zeichen zu misskennen, welche die Gegenwart des Skrophelübels in der thierischen Oekonomie so deutlich offenbaren. Obgleich sich diese Krankheit je nach den Organen, in denen sie ihren Sitz aufschlägt, ins Unendliche um- und abändert, ist sie dennoch leicht zu erkennen. Freilich darf man sie nicht mit jenen Drüsenanschwellungen verwechseln, die das Ergebniss jeder andern Ursache oder einer rein sympathischen Reizung sind; aber diese verschwinden auch schnell wieder.

„Die Skrophulösen, sagt Bordeu, haben ein eigenthümliches Aussehen, eine *facies sui generis;* ihre Augen-

Digitized by Google

lider sind gewöhnlich roth und etwas entzündet, und manchmal sondern sie eine schmierige Augenbutter ab; ihre Nase ist immer gross, stumpf, bald mehr, bald minder lebhaft gefärbt; sie haben einen kurzen Hals, eingedrückte Schläfen, hervorstehende Wangen, breite Kinnladen; sie leiden gern an Schnupfen, Ohrenkatarrhen; ihre Backen sind gross und aufgeblasen durch das im Uebermaass entwickelte Zellgewebe; die Halsdrüsen sind bald mehr, bald minder, manchmal entsetzlich angeschwollen, so dass das Gesicht dadurch ganz das Ansehen eines Schafskopfes bekommt; der Bauch ist dick und aufgetrieben; die Knochen schwammig und gross; der Mund ist gross; die Lippen, besonders die Oberlippe dick, geschwollen und oft aufgesprungen; dies ist eins der eigenthümlichsten Kennzeichen dieser Krankheitsanlage; doch haben alle diese Symptome das Besondere, dass sie nicht immer gleich auffallend und deutlich erscheinen. In manchen Fällen bedarf es eines geübten Taktes, um das allenfalls im Organismus vorhandene Skrophelelement zu entdecken; denn der gewöhnliche Geist sieht keine Skropheln, wo nicht deutliche Drüsenanschwellungen vorhanden sind. Das augenfälligste Phänomen dieser Krankheiten ist unstreitig die ganz unregelmässige Ausdehnung der Zellsubstanz. Diese physischen Anlagen sind besonders in den ersten Zeiten des Lebens wahrnehmbar, weil alsdann die obern Theile in dem kritischen Zeitpunkt ihres Wachsthums sind.

Wir haben schon der genauen Beziehungen zwischen Skropheln und Syphilis Erwähnung gethan. In der That verändern beide Krankheiten die Haut durch Pusteln, Vegetationen, Exkreszenzen, Geschwüre; alle beide erzeugen Karies, weisse Gelenkgeschwülste. Indess haben doch die skrophulösen Ausschläge einen eigenthümlichen Charakter, der sie von den venerischen Ausschlägen unterscheidet; die Haut, auf der sie zum Vorschein kommen, ist meistens geschwollen und gleichsam aufgelaufen. Ausserdem haben die skrophulösen Pusteln eine minder regelmässige Form, als die syphilitischen. Man kann auch die Skropheln von den herpetischen Affektionen unterscheiden; denn die letztern erregen ein Jucken, das man bei den Skropheln, die

Digitized by Google

man mit Recht *humores frigidi* nennt, nie bemerkt. Ausserdem verschwinden sie auch, ohne Narben auf der Haut zurück zu lassen.

Die skrophulösen Hautkrankheiten widerstehen allen Heilversuchen um so hartnäckiger, je tiefer eingewurzelt ihre Ursache ist und je mehr sie gewissermassen einen Theil unseres Seins ausmacht; darum ist die Prognose so ungünstig, wenn die Kunst nicht durch ausserordentliche Umstände und durch die allmächtigen Mittel der perturbatorischen Methode unterstützt wird. Die Skropheln sind minder gefährlich, wenn sie sich auf die äussere Haut beschränken. Dem ist nicht mehr also, wenn sie das Drüsensystem in seiner Gesammtheit ergreifen. Alsdann versperren sie alle Wege der Ernährung und das hektische Fieber bringt die Kranken in Abnahme und Abzehrung.

Insbesondere sind die Skropheln bei Erwachsenen unausrottbar, weil man hier nicht die mindeste Hülfe von jenen Umwälzungen erwarten darf, die in der physischen Konstitution der Individuen durch die kritischen Umwandlungen des Alters Statt finden könnten. So kommen wohl manchmal 70jährige Skrophulöse ins Hospital St. Louis, denen es schwer ist, auch nur die mindeste Erleichterung zu verschaffen. Nur in der ersten Kindheit lässt sich eine erfolgreiche Reaktion im Lymphsystem herbeiführen. Es scheint, dass nur in einer Periode das Vorherrschen dieses wichtigen Systems statt hat und sich benutzen lässt. Insbesondere zeigt sich diese Wahrheit bei Weibern auf auffallende Weise geltend: *Si non curatae fuerint in feminis obstructae glandulae ante aetatis annum quadragesimum quintum, vel circiter, tum cessante menstruorum fluxione plerumque recrudescit morbus.*

Haben sich die Skropheln einmal entwickelt, so dauern sie meistens bis zum 7ten, 13ten, 14ten oder 15ten Jahre; dann heilen sie durch die Kraft der Natur oder durch die Behandlung des Arztes. Wenn bei jungen Mädchen die Schwäche der vitalen Bewegungen das Erscheinen der Menstruation verzögert, so entartet das Skrophelleiden in Lungensucht oder allgemeine Atrophie, und diese sekundären Zufälle führen den Kranken unmerklich zum Tode.

Digitized by Google

In manchen Fällen verwandeln sich die Skropheln auch wohl in Steatome, in steinige Tuberkeln, wie sie ein Pathologe nennt, in seröse Kysten, in chronische Geschwüre, die weder der Zeit, noch einer methodischen Behandlung weichen. Selten gehen diese Geschwüre in Krebs über; doch habe ich einige Fälle der Art gesehen, und dann war der Ausgang schnell ungünstig.

Diese Einzelnheiten genügen, um uns zu zeigen, dass unter allen chronischen Krankheiten wenige der Beachtung des philosophischen Arztes würdiger sind. Wir haben hier das staunenswertheste und hartnäckigste, ich könnte wohl sagen, das unerklärbarste Leiden der Organisation vor uns. Wer die Entzündung für den wirklichen Grundpfeiler aller ärztlichen Theorie hält, ist freilich nicht um Beweisgründe zur Lösung aller dieser sonderbaren Räthsel verlegen. Aber warum sollten wir es nicht eingestehen? Wir besitzen noch nicht Angaben genug, um die geheimnissvollen Hergänge aufzudecken, die dazu beitragen, den menschlichen Körper krankhaft umzuändern, und ihm das ihn unterscheidende krankhafte Temperament aufzuprägen. Das oberste Werkzeug der Sekretionen ist uns fast gänzlich unbekannt. Wir schwanken noch zwischen Ruysch und Malpighi über den Bau der Drüsen, der durch ihre Kleinheit für unsere Sinne unerkennbar ist. Die Natur verbirgt sich, wie eine gelehrter Physiologe sagt, immer ins Unendliche, um ihre Verrichtungen ins Werk zu setzen; von den äussersten Grenzen aller Grösse geht das durch sie Gewirkte aus.

Der wichtigste Schluss, auf den uns das Studium der Thatsachen hinleitet, ist der, dass das lymphatische System um so mehr krankhaften Veränderungen unterworfen ist, je grösser und überwiegender es ist. Bei dem abnormen Zustande, der dieser Gruppe zu Grunde liegt, ist ohne Zweifel Ungleichheit der Energie in den dem Ernährungsgeschäfte dienenden absorbirenden Gefässen vorhanden; Unregelmässigkeit in der Vertheilung des assimilirten Stoffes, Störung und Unordnung in den Gesetzen des organischen Wachsthums. Ich habe in dieser Beziehung die sonderbarsten Anomalien beobachtet. Ich habe meinen Zuhörern einen Mann gezeigt, dessen Geschichte ich später erzählen werde,

Digitized by Google

und der an allgemeiner Hypertrophie litt. Er war von riesenmässiger Grösse, über sechs Fuss hoch. Die weichen Theile, wie die Zunge, die Ruthe u. s. w. zeigten übermässige Dimensionen. Durch den widersprechendsten Zufall zeigte ich zur selben Zeit ein anderes Individuum vor, skrophulös wie der Erste und genau von demselben Alter; dieser Letztere war klein, wie ein Zwerg, unbärtig, und seine Geschlechtstheile zeigten noch keine Zeichen von Mannbarkeit. Wie sollte man in dieser zweifachen krankhaften Diathese nicht erkennen, dass die Natur bald zu kräftigen Einwirkungen ausgesetzt ist, die sie über ihr gewöhnliches Ziel hinausweisen, bald sich einer Unthätigkeit hingiebt, welche die Ausbildung des Organismus hemmt, indem sie die zu seiner Entwickelung nöthigen Lebensbewegungen nicht veranlasst.

Der skrophulöse Krankheitszustand ist sonach ein spezifischer Zustand, ein Zustand *sui generis*, der in der gegenwärtigen Epoche, wo wir ihn studiren, nur wenig erklärbar ist. Umsonst wird man jene drüsigen Körper, welche das unterscheidende Merkmal des lymphatischen Systems sind, mit allen nur erdenkbaren Mitteln künstlich quälen, man wird nie dahin gelangen, Skropheln zu erzeugen. Gewiss bedarf es zur Hervorbringung solcher Erscheinungen einer krankhaften Anlage, einer eigenthümlichen Umstimmung in den flüssigen und festen Theilen, deren Wesen und Wirkungsweisen wir nicht kennen.

Alle Krankheiten, denen der Mensch im Laufe seiner Bestimmung unterliegt, sind im Allgemeinen zusammengesetzte Erscheinungen; es ist darin ein Erstes und Anfängliches, das über dem Bereiche unserer Erklärungen ist, und noch lange unsern Forschungen unzugänglich bleiben wird: daher kommt es ohne Zweifel, dass die Skropheln einen allgemeinen Schrecken einflössen. Wer einen gewissen Grad von Klugheit und Vorsicht besitzt, scheut sich mit Recht, sich mit Leuten zu verbinden, die er für mit diesem Uebel behaftet hält und die die Spuren davon auf ihrer Haut tragen; Andere bilden sich freilich mit Unrecht ein, dass die mindeste Berührung dasselbe mittheile, und können

Digitized by Google

sich in dieser Beziehung der übertriebensten Furcht nicht erwehren.

Endlich giebt es Leute, die der Aberglaube verblendet, und die dieses Uebel für so bösartig halten, dass man dasselbe nothwendig für eine Wirkung des göttlichen Zorns ansehen müsse; ja man glaubte zu einer Zeit sogar, dass diese übernatürliche Krankheit ausser dem Bereiche jeder menschlichen Macht liege, und dass Gott den Königen allein die Fähigkeit, sie zu heilen, verliehen habe. Bei der Krönung Karls X. wohnte ich in meiner Eigenschaft als dessen erster Leibarzt einer jener feierlichen Zeremonien im Hospital St. Marcou in Rheims bei. Alle Skrophulösen der ganzen Gegend waren von selbst und um die Wette herbeigeströmt, um sich den Augen des neuen Herrschers darzustellen. Einige Personen vom Hofe waren der Meinung, man sollte diesen veralteten Gebrauch, als nicht mehr im Einklange mit den philosophischen Ansichten des Jahrhunderts, aufheben; aber die Landleute, die grösstentheils sehr weit hergekommen waren, baten aufs Dringendste um einen Besuch, von welchem sie das grösste Wohl erwarteten. Bekanntlich ist für Leidende eine grosse Hoffnung fast Gesundheit; man musste sonach wohl ihren Wünschen willfahren. Die Zeremonie war wirklich ungemein rührend; ihr grosser Vortheil bestand darin, der Freigebigkeit des Königs Gelegenheit zu geben. Uebrigens war es auch, sagt der tiefdenkende Stahl, nie unnütz, die Regungen des Gemüths zur Heilung der Uebel des Körpers mitwirken zu lassen. Clovis soll der Erste gewesen sein, der mit diesem so erhabenen Vorrechte bekleidet wurde, und es seinen Nachfolgern hinterlassen haben: *Rex te tangit, et Deus te sanat, apposito statim crucis signaculo.*

„Dieses Uebel, sagt Baillou, spottete der Afterärzte und ihrer eiteln Mittel.“ Bei der Ohnmacht der Kunst nehmen manche Kranke in der Verzweiflung zu Amuleten ihre Zuflucht. Namentlich waren die Alten des Glaubens, das Umhängen der Braunwurz — *Scrophularia* — um den Hals könnte von einigem Nutzen sein. Wie viele abergläubische Mittel hat man nicht so erfunden. Borden erzählt zum Scherze von allen dergleichen abergläubischen

Digitized by Google

Mitteln, die in der Kindheit der Kunst in Menge gang und gäbe waren. Man lege eine Eidechse auf den Sitz des Uebels; man trinke aus einem Todtenschädel; man lasse sich von dem siebenten männlichen Gliede einer Familie berühren; man lasse sich die eiskalten Hände eines Gehängten auflegen und man wird etwa genesen: so lauteten diese Versprechungen in frühern Zeiten. Man bediene sich gewisser Reliquien, man habe Vertrauen auf gewisse Pflanzen; man glaube an Odermennig — *Agrimonia* — und Eisenkraut — *Verbena* — u. s. w. Beim abnehmenden Monde legten dergleichen Kranke eine lebendige Kröte auf die Theile, welche die Zeichen dieser hässlichen Krankheit an sich trugen, und liessen dieselbe liegen, bis sie todt war. Noch glaubt das gemeine Volk, dass man auf Heilung hoffen darf, wenn man die angeschoppten Drüsen mit einem Leichname in Berührung bringt.

In einem Schlosse in der Normandie starb ein hochverehrter Mann, von dem man glaubte, er könne durch das blosse Auflegen seiner Hände die Skropheln verschwinden machen. In den Ländern, wo die Skropheln häufig vorkommen, giebt es Quellen, denen der fromme Glaube des Volks heilende Kräfte beilegt. Im Gebrauche des Wassers derselben glauben viele Leidende Linderung ihrer Leiden zu finden. Ohne Zweifel bringen die bei solchen Pilgerfahrten rege werdenden Gemüthsbewegungen den Geist in eine heilsame Thätigkeit. Ich hielt es übrigens nicht für unnütz, hier dieser örtlichen Gebräuche und Meinungen Erwähnung zu thun, da ihnen immer eine für den Beobachter unterrichtende Thatsache zu Grunde liegt.

Die Behandlung der skrophulösen Hautkrankheiten steht in genauer Beziehung zu der allgemeinen Wohlfahrt. Alle Akademien, alle Schulen sollten dieselben zum Gegenstande des allgemeinen Wetteifers machen. Unter den unzähligen Uebeln, die das Menschengeschlecht bedrängen, setzt in der That keines den Mitteln unserer Kunst eine verzweifeltere Hartnäckigkeit entgegen. Ich gedenke über diesen Punkt der Wissenschaft einige Aufschlüsse zu geben, die ich für nützlich halte, weil sie mir die Erfahrung an die Hand gegeben hat; um aber mit mehr Ordnung und

Digitized by Google

Angemessenheit zu verfahren, werde ich vorerst damit beginnen, mit naturhistorischer Genauigkeit die Symptome dieser eben so schmählichen, als ekelhaften Krankheit darzulegen, welche den Menschen zum Scheusal für seines Gleichen macht, welche ihn das eheliche Band fürchten lässt, sich seinen Nachkommen mittheilt, das Kind im Mutterleibe ergreift und die schönsten Jahre seines Lebens in eine Reihe von Schmerzen und Qualen umwandelt.

Erste Gattung.

Skrophel. — *Scrophula.* —

Choirai, *Choirades* der Griechen; *Struma Celsus; Scrophula vulgaris Warthon; la Chartre Puzos; les Ecrouelles, les Humeurs froides* der Franzosen; *the King's evil* der Engländer; Skropheln, Skrophelkrankheit der Deutschen; *Scrovede* (?) der Schweizer; *Lamparones* der Spanier; *le Droucq ar rouë* der Niederbretagner; *lou Mal del reï* im südlichen Frankreich: *la Mésentérie, les Glandes;* die Drüsen bei den Kindern.

Eine Krankheit, die sich an einer oder mehreren Stellen der Haut durch Grösserwerden, Verhärtung und Hervortreten der lymphatischen Drüsen, durch Flecken, Schuppen, Tuberkeln, Pusteln mit nachfolgender Geschwürsbildung, durch Borken, Hypertrophien und Wucherungen des Hautzellgewebes u. s. w. äussert. Diese Geschwülste oder Anschwellungen, das Ergebniss einer bisher noch wenig bekannten krankhaften Umänderung, haben ihren besondern Sitz in den Parotiden, in den Submaxillar-, Sublingual- und Zervikaldrüsen u. s. w. In ihrer Gesammtheit betrachtet, zeigt die Gattung dem Beobachter zwei gänzlich verschiedene Erscheinungsweisen: bald haben die Kranken eine blühende Farbe und zeigen das trügerische Aussehen einer gesunden und kräftigen Konstitution; bald haben sie ein abgemagertes und farbloses Gesicht, trübe Augen, sammt allen Zeichen der Ab- und Auszehrung.

Dies berechtigt uns, unwiderruflich folgende zwei Arten aufzustellen: 1) Gemeine oder sporadische Skrophel — *Scrophula vulgaris v. sporadica.* Dies ist die gewöhnlichste Art; sie behaftet die zahlreichste Volksmenge; sie zeigt sich besonders an den Winkeln des Unter-

Digitized by Google

kiefers, an der Nase, am Fettgewebe der Wangen, an den Fingern und Zehen, an den Gelenken u. s. w.

2) Endemische Skrophel — *Scrophula endemica.* Die vorige Art nennt man auch die Skrophel der Städte; diese hier kann man die Skrophel des Landes nennen. Man trifft sie in feuchten und sumpfigen Gegenden, überall, wo die Luft, die man athmet, eine der Gesundheit des Menschen schädliche Beschaffenheit hat, in engen Thälern, wohin die Sonnenstrahlen nie dringen können. Ein kaltes Klima begünstigt ihre Entwickelung.

An diese beiden Arten reihen sich nun eine Menge Varietäten, die sich nach ihrem Sitze, nach ihrer Komplikation mit andern Fehlern der thierischen Oekonomie u.s.w. charakterisiren; so bekömmt die gemeine Skrophel verschiedentlich die Benennungen der Drüsen-, Gelenk-, Haut-, Zellgewebs-, varikösen Skrophel u. s. w., je nachdem sie insbesondere die lymphatischen Drüsen, die Gelenke, die Haut, das Zellgewebe, die Hautvenen u. s. w. ergreift. Die endemische Skrophel zeigt sich uns gleichfalls: 1) mit rheumatischer Komplikation; diese Komplikation ist die häufigste in feuchten und ungesunden Gegenden, am Ufer des Meeres, der Seen und Teiche u. s. w.; sie befällt vornehmlich Fischer, Schiffer, Schäfer, die bei ihren Heerden unter freiem Himmel schlafen; — 2) mit rhachitischer Komplikation: in der That beobachtet man zwischen Rhachitis und Skropheln die grösste Verwandtschaft. Bei dieser Varietät sind die Beine immer dünn und schmächtig, die Zähne schwarz und kariös; die zweite Zahnentwickelung ist meist unvollständig; es ist Abweichung der Wirbelsäule, Anschwellung der Apophysen, Höker, Gelenkauftreibung u. s. w. vorhanden; — 3) mit kretinischer Komplikation. Die Cagots im Thale von Aure, die Kretinen in der Schweiz zeigen manchmal die Vereinigung des Skrophelleidens mit allen jenen krankhaften Veränderungen, welche die Schwächung oder gänzliche Vernichtung all ihrer geistigen Fähigkeiten bedingen. Man hat über die Skropheln viel geschrieben. Die Werke von Hufeland, Kortum u. s. w. sind bekannt; aber unter den neuern Forschungen über die Natur des Skrophelleidens muss man

Digitized by Google

namentlich jene von Lepelletier auszeichnen, der diesen wichtigen Gegenstand unter sehr ausgedehnten Gesichtspunkten betrachtet hat. Bordeu's Dissertation wird immer ein Denkmal seines Genies und seines Scharfsinns bleiben. Die Werke von Henning, Withe, Burns, Goodlad u. s. w. verdienen gleichfalls alle Beachtung.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Bordeu betrachtet die Skropheln als eine allgemeine Krankheit des Nahrungssaftes, die sich in manchen Theilen des Körpers eher, als in andern, ausspricht, je nach der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Theile, nach der Richtung der Gefässe und Nerven, nach dem Zustande der tonischen Bewegung, welche alle zelligen Theile mehr oder minder belebt.

a) Erste Art. Gemeine oder sporadische Skrophel — *Scrophula vulgaris s. sporadica.* Diese Art ist namentlich in allen grossen Städten sehr gemein. Ich werde mich bei der Beschreibung, die ich davon geben will, hauptsächlich an jene krankhaften Veränderungen halten, die sie auf der Oberfläche der Haut veranlasst. In einem Spitale, wo so viele Kranke sich unsern Blicken darstellen, ist eine solche Schilderung leicht zu entwerfen. Man ist nur verlegen über die Wahl der Züge, die dazu am passendsten zu gebrauchen sind. Was den Beobachter bei diesem interessanten Studium zuerst in Erstaunen setzt, ist das eigenthümliche Temperament, das die Skrophulösen von beiden Geschlechtern auszeichnet, die Fettfülle der Zellgewebsmaschen, welche ihnen jene runden und dem Auge so angenehm erscheinenden Formen verleiht. Fast immer schmeichelt ihre Haut dem Auge durch eine blendende Weisse, welche den lebhaften Inkarnat ihrer Wangen erhöht. Doch ist diese lebhaft rothe Färbung nicht so innig und genau verschmolzen, wie in den schönen Werken der Natur. Die Skrophulösen gleichen manchmal jenen Wachsstatuen, welche die Neugierde auf unsern Boulevards angafft. Ihre Physiognomie charakterisirt sich auch noch durch andere äussere Zeichen. Hiezu gehört namentlich eine blaue Färbung der Sklerotika, die ziemlich gewöhnliche Erweiterung der Pu-

Digitized by Google

pillen, die Feinheit und der goldene Schiller ihrer blonden Haare.

Spricht sich aber die Skrophelanlage in der physischen Konstitution dieser Individuen deutlicher aus, so erkennt man dies an der Aufgedunsenheit des Gesichts, an dem entzündlichen Zustande der Augenlider, an der Anschwellung der Oberlippe, an dem Vorspringen der Winkel der Unterkinnlade, endlich an der mehr oder minder merklichen Anschoppung der lymphatischen Drüsen des Halses.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient der geistige Zustand der an sporadischen Skropheln leidenden Individuen. Gewöhnlich entwickeln sich ihre intellektuellen Fähigkeiten sehr frühzeitig, und sie zeigen in geistigen Anstrengungen einen ungemeinen Scharfsinn. Sind sie nicht durch Erziehung gebessert und milder gestimmt, so sind sie ungemein zum Zorn geneigt, und es ist gefährlich, sie zu reizen. Ich habe welche gesehen, die der Heftigkeit ihres Charakters so wenig Meister waren, dass sie sich gar nicht scheuten, Personen, die ihnen an Macht und Ansehen weit überlegen waren, Trotz zu bieten. So war unter andern jener Mann, der aus dem Spitale ging, um an einer politischen Verschwörung Theil zu nehmen, und dessen Antlitz, durch eine skrophulöse fressende Flechte schauderhaft entstellt, alle Geschworenen des Assisenhofes vor Entsetzen erstarren machte.

Gewöhnlich erscheinen die skrophulösen Geschwülste seitlich, vorn und hinten am Halse; sie werden fest, und versteinern gleichsam, um mich eines malerischen Ausdrucks von Fabrizius Hildanus zu bedienen; oft bleiben sie so mehrere Jahre, ohne an ihrer Härte und Grösse etwas zu verlieren. Endlich nach einer gewissen Zeit, wenn die Krankheit ihren Gang weiter fortsetzt, erscheint eine dunkle und langsame Fluktuation, die eine nahe Eiterung verkündet; nun ändert sich die Farbe der Haut und wird livid oder dunkelpurpurroth; die Geschwülste werden weich, gelangen aber schwer zu einer löblichen Reife; der Eiter aus diesen kalten Abszessen hat weder die Konsistenz noch die Dicke des phlegmonösen Eiters; er ist jauchig und dünn, eine zähe Serosität, die in manchen Fällen einen äusserst stinkenden und zurückstossenden Geruch annimmt. Um das

Digitized by Google

Uebel aufs Höchste zu steigern, endigen diese eben so tiefen als hartnäckigen Geschwüre mit unförmlichen Narben, deren unzerstörbare Zeichen das ganze Leben lang von der hässlichen Krankheit zeugen, deren Opfer man in seiner Kindheit war.

Die skrophulösen Abszesse charakterisiren sich durch ihre grosse Neigung, an einer andern Stelle des Körpers wieder zu entstehen, wenn sie an der einen durch eine methodische Behandlung entfernt und geheilt werden. Im Allgemeinen sind sie wenig schmerzhaft, und nur in der ersten Zeit, wo diese Abszesse sich entwickeln, klagen die Kranken über ein allgemeines Missbehagen in allen Systemen, über ein unbequemes Spannen in der Haut selbst. Wenn diese Abszesse von venerischer Ursache herkommen, sind die Schmerzen manchmal sehr heftig, und die Kranken leiden an unerträglichem Reissen in den Gliedern.

Der skrophulöse Esthiomenos ergreift gewöhnlich die Nasenflügel; er zerfrisst nach und nach die Knopel und ergreift endlich die ganze Haut des Gesichts. Das Spital St. Louis ist voll von solchen entstellten Wesen, die unablässig in den Höfen zum Vortheil der Anstalt arbeiten, deren scheusslicher Anblick aber Jeden, der nicht schon seit langer Zeit an den Anblick des menschlichen Elends gewöhnt ist, mit Entsetzen erfüllt. Einer davon hatte lange Zeit auf der linken Wange ein sehr grosses Geschwür, dessen ausgefranzte Ränder wie von Insekten zernagt oder mit Scheeren eingeschnitten aussahen. Eben so war es auch am rechten Winkel der Unterkinnlade; die Drüse erschien entblösst mitten in diesem grossen Eiterherde.

Manchmal äussert sich die Skrophelkrankheit durch eine ungeheure Menge von Pusteln von minder regelmässiger Form, als jene, welche das syphilitische Gift zum Vorschein bringt; gewöhnlich haben sie eine amaranthrothe oder Weinhefenfarbe; schnur- oder reihenweise aneinander gereiht drängen sie sich bald in ungleiche, unregelmässige Gruppen zusammen, bald bilden sie Kreisabschnitte oder Halbkreise mit erhabenen und umgeworfenen Rändern, deren Mittelpunkt immer weiter um sich greift, wie bei manchen zentrifugalen Flechten. Einige bedecken sich mit

Digitized by Google

leichten Schuppen, andere mit dicken, höckerigen und tiefgefurchten Borken. Fast immer sind die Theile, auf welchen diese Pusteln sitzen, merklich angeschwollen; namentlich ist das Gesicht durch eine rothe und gleichsam rothlaufartige Auftreibung entstellt.

Bisher habe ich nur von den gewöhnlichsten Wirkungen der sporadischen Skropheln gesprochen; es giebt aber auch Zufälle, die, obgleich viel seltener, dennoch in einer Beschreibung nicht übergangen werden dürfen. So bringt diese bizarre Krankheit oft die sonderbarsten krankhaften Veränderungen auf der Haut zuwege. Dies war der Fall bei einem kleinen Mädchen von etwa 12 Jahren, das übrigens allen Anschein einer guten Gesundheit zeigte, aber an einem krankhaften Phänomene litt, das schwer zu schildern ist. Im Anfange der Krankheit begann die Haut an der ergriffenen Stelle dicker zu werden und mehr Konsistenz zu gewinnen; dann wurde sie weiss und bekam ein glänzendes Aussehen; endlich wurde sie vertieft und stellte eine leichte Narbe, wie von einer oberflächlichen Verbrennung dar. Es bildeten sich dann mehrere andere solche kranke Punkte, die wie Flecken auf der ganzen Haut zerstreut standen.

Eine der ausserordentlichsten Erscheinungen, wozu die gemeinen Skropheln Anlass geben können, sind jene Fettgeschwülste, die sich an einer oder mehreren Stellen der Haut bilden. Ein Mensch von 27 Jahren hatte einer vollkommen guten Gesundheit genossen; er machte eine lange und gefährliche Krankheit durch, in Folge deren er mehrere Gelenkgeschwülste bekam. Nun erschien das Skrophelleiden, womit der Kranke behaftet war, deutlich und offenbar; ein an der untern Kubitalgegend des Vorderarms entstandener Abszess lieferte einen sehr dünnflüssigen Eiter, und die Oeffnung desselben blieb fistulös. Der Kranke hatte viel Schmerzen, als er einmal am untern und rechten Theile seines Rückens eine Geschwulst bemerkte; an mehreren andern Stellen seines Körpers, vorzüglich aber an den Vorderarmen, entstanden ähnliche Geschwülste; besonders waren zwei davon sehr bedeutend; die erste befand sich am rechten Vorderarm nach aussen, hinten und oben; sie war länglich und ging von oben nach unten, und von

Digitized by Google

vorn nach hinten, und hatte ungefähr zwei Zoll Breite auf drei Zoll Länge; die zweite war ein wenig mehr nach aussen, rundlich und mässig hervorspringend, und nahm einen grossen Raum ein. Ausserdem waren noch mehrere andere von verschiedener Form und Grösse vorhanden. Alle diese Geschwülste waren teigig anzufühlen; die sie bedeckende Haut erschien etwas missfarbig. Das Interessanteste an diesem Falle war, dass in dem Maasse, als diese Geschwülste sich entwickelten, der innere Zustand des Kranken sich besserte und die Gelenke in ihren Normalzustand zurückkehrten. Diese Fettwucherungen waren übrigens unschmerzhaft und verursachten dem Kranken nur einige Unbequemlichkeit.

Manchmal erzeugt die Skropheldiathese Vegetationen, die den durch Aussatz oder Syphilis bedingten ganz und gar ähnlich sind. Ich habe in meinen klinischen Vorträgen mehrere Beispiele von Framboesia vorgezeigt, einem Zufalle, der den beiden letztern Krankheiten eigenthümlich zukommt. Doch ziehe ich es vor, hier einen von Herrn Martin zu Aubagne beobachteten Fall als Beispiel mitzutheilen. Dieser geschickte Arzt theilte mir die Geschichte eines 68jährigen Mannes mit, der seit seiner Jugend skrophulös war. Mit 40 Jahren erhielt dieser Mann einen heftigen Steinwurf an den untern und vordern Drittheil des rechten Unterschenkels; die Wunde wurde nicht gut verbunden; man reizte sie mit adstringirenden Mitteln, die nur den heilsamen Hergang der Eiterung aufhielten. Indessen besorgte der Kranke dabei unablässig seine mühseligen Feldarbeiten und vernachlässigte sich so drei Jahre lang, die Heilung seiner Wunde der Zeit und dem Zufalle überlassend. Höchstens bedeckte er dieselbe manchmal mit einem Kohl- oder Mangoldblatt, mit einer schmutzigen leinenen Kompresse und dergl.; manchmal befeuchtete er sie mit Terpentinöl, und glaubte dadurch die heftigen Schmerzen, die sich fühlbar zu machen anfingen, zu lindern. Alle diese wenig methodischen Mittel verschlimmerten nur das Geschwür; es erhoben sich warzige Vegetationen im Umkreise desselben, die auf beunruhigende Weise überhand nahmen, so dass nach zehn oder zwölf Monaten der ganze

Digitized by Google

untere Theil des Unterschenkels und selbst der Fuss bis zu den Zehen von diesen sonderbaren Auswüchsen bedeckt und so zu sagen maskirt war. Nun schien das Uebel in seinen Fortschritten stille zu stehen; aber der Kranke vermochte nicht mehr, sich von seiner Hände Arbeit zu ernähren. Voll Muth und Entsagung schleppte er sich mit Hülfe einer Krücke auf die offenen Strassen, um das Mitleid der Vorübergehenden anzuflehen. Man denke sich seinen Jammer und sein Elend, als er sich gezwungen sah, jedem Wetter Trotz zu bieten, um sein Brod zu betteln. Als er bei grosser Sommerhitze am Rande der Heerstrasse sass und sein Bein den Blicken der Vorübergehenden aussetzte, legten die Fliegen ihre Eier in die Zwischenräume dieser zelligen Vegetationen und nährten sich um die Wette von dem geschwürigen Fleische dieses Unglücklichen. Dies erregte ihm ein Gefühl von unerträglichem und schwer zu beschreibendem Kriebeln. Der Verfasser dieser Beobachtung schildert mit merkwürdiger Energie die traurige Lage dieses Kranken, dessen grausamste Pein es war, sich den ganzen Tag über dieses verzehrenden Geschmeisses erwehren zu müssen.

Die Skrophelkrankheit muss nothwendig in ihren Zeichen und Zufällen je nach der Natur der Organe, in denen sie ihren Hauptsitz aufgeschlagen hat, verschieden sein; darum kann sie auch in einem nosologischen Systeme für sich allein mehrere Krankheitsarten bilden. Ich habe schon gesagt, dass die gemeinen Skropheln mit der Syphilis in verwandtschaftlichem Verhältnisse stehen; wirklich ergreifen beide das Knochensystem bald mehr, bald minder tief; häufig werfen sie sich auf die Gelenke und erzeugen in denselben Karies, weisse Geschwülste und dergl. Kurz, man kann sagen, dass die Skropheln eine Krankheit aller Systeme sind; sie bringen selbst in die schleimigen Sekretionen einen schädlichen Gährungsstoff, der sie schlechter macht; und wer nicht an die Entartung der Säfte in der thierischen Oekonomie glauben will, der darf nur aufmerksam betrachten, was in der Krankheit, die wir eben beschrieben, vor sich geht. Nicht selten beobachtet man ein Ausfliessen einer jauchigen, äusserst scharfen und ätzenden Materie aus der

Digitized by Google

Nase; dieselbe Beschaffenheit hat das Ohrenschmalz, das aus den Ohren fliesst, die Augenbutter, die sich in den Augenwinkeln ansammelt. Der Schweiss ist grünlichgelb, der Urin fast immer sandig und sedimentös.

Die Säle in unsern Hospitälern, worin sich eine grosse Menge Skrophulöser befinden, haben einen eigenthümlichen Geruch, den man unmöglich verkennen kann; er ist säuerlich und ekelerregend, etwa wie der des frischen Fleisches in einer Fleischbank. Ich habe eine junge Dame behandelt, deren Haut von blendender Weisse war, die aber an Skropheln litt. Kaum war man im Stande, die Ausdünstungen zu ertragen, die ihr Körper des Morgens beim Erwachen von sich gab, und die namentlich merkbar waren, wenn man die Fenster in ihrem Zimmer aufzumachen verabsäumte. Man erzählt sich von ihr, dass ihr Mann am Morgen nach der Brautnacht, vertrieben durch diesen erstickenden Geruch, eiligst aus dem Ehebette zu flüchten sich gezwungen sah.

Ich würde kein Ende finden, wollte ich hier alle ausserordentlichen Fälle erzählen, die ich in dem unter meiner Leitung stehenden grossen Hospitale beobachtete. Insbesondere sind es die Abweichungen im Ernährungssysteme, die man bei dieser Krankheit in Betrachtung ziehen muss. Manchmal geschieht dem Wachsthum Einhalt, und Mancher wird so durch seine Kleinheit und Unförmlichkeit ein Gegenstand des Mitleidens und Abscheues für die übrigen Menschen; manchmal geschieht das Gegentheil, und eine gewisse Uebermächtigkeit der assimilirenden Kräfte verleiht allen Gliedern des Körpers übermässige Dimensionen. In meinen klinischen Vorträgen zeigte ich einen Mann von 32 Jahren vor, der sich auf den Boulevards um Geld sehen liess; er war schwach von Geburt und blieb bis zum Eintritt der Pubertät mager; alsdann aber schoss er plötzlich so auf, dass er in Kurzem 6 Fuss 4 Zoll hoch wurde; seine Arme und Hände, seine Schenkel und Füsse standen zu seiner Grösse im richtigen Verhältniss, d. h. sie waren noch einmal so gross als gewöhnlich; sein Gesicht war lang, seine Zunge beträchtlich breit, seine Stimme rauh und heiser, wie wenn ein Schauspieler einen alten Mann nachmachen will. Dieser skrophulöse Riese litt an Ziehen in

Digitized by Google

den Gliedern und an beständigen Kreuzschmerzen; er hatte stets einen so heftigen Durst, dass er alle Tage bis auf achtzehn Flaschen reines Wasser trank; manchmal liess er den Urin in solcher Menge, dass er an den Orten, wo er dieses natürliche Bedürfniss befriedigte, eine wahre Ueberschwemmung verursachte; auch hatte er noch andere Gebrechen, deren Aufzählung aber nicht hierher gehört. Zum weiblichen Geschlechte empfand er keine Neigung.

Doch bleiben wir mehr bei den krankhaften Veränderungen der Haut, welche durch die Gegenwart des Skrophelübels bedingt werden. Gewöhnlich äussern sich diese in Form von schuppigen Ausschlägen, die im Gesichte in röthliche Flecken zusammentreten und es mit einer hässlichen und ekelhaften Maske überziehen. So litt eine Frau am ganzen Körper an einem Uebel dieser Art; dasselbe war bei einem jungen Menschen von 22 Jahren der Fall. Nachdem er zusammenfliessende Pocken nach ihrem ganzen Verlaufe überstanden hatte, entfaltete sich bei ihm die Skrophelanlage mit ganz besonderer Intensität; mitten auf seiner rechten Wange blieb ein kreisrunder, rother Fleck, der von dicht aneinander gedrängten, hirsekornförmigen Bläschen umschrieben war. Jedes Jahr wurde dieser Kreis grösser und bei feuchtem Wetter floss eine seröse Flüssigkeit in reichlicher Menge daraus aus. Die Oberfläche der Haut bedeckte sich oft mit kleinen Borken, die der Kranke beim Waschen wegnahm. So war ungefähr der Zustand dieses Menschen bis zum Eintritt der Mannbarkeit. Man rechnete viel auf diese Epoche, und hoffte auf eine günstige Revolution; aber der Ausschlag gewann dreimal so viel Ausdehnung als zuvor. Sonst auf den dritten Theil der rechten Wange beschränkt, ergriff er jetzt plötzlich die Hälfte des Gesichts und zu gleicher Zeit erschien eine ähnliche Affektion mitten auf dem Rücken. Eben so entstanden einige andere dergleichen Flecken an den Vorderarmen und an den untern Extremitäten. An allen Stellen, welche das Uebel ergriffen hatte, war deutlich eine Anschwellung zu bemerken.

Die Narben, welche auf skrophulöse Geschwüre folgen, verdienen eine besondere Beschreibung; sie sind nie regel-

Digitized by Google

mässig, wie bei den Abszessen, die bei übrigens gesunden Individuen aus zufälligen Ursachen entstehen. An den Stellen, wo sie sich bilden, bleibt die Haut mehr oder minder tief eingedrückt, die Ränder sind schwammig und erhaben, wie wenn sie durch eine grob und schlecht geführte Naht vereinigt worden wären. Manche bleiben offen oder brechen plötzlich wieder auf, wenn das muköse Zäment nicht die zu ihrer Konsolidation erforderliche Beschaffenheit hat; einige bedecken sich mit einer grünlichen und knotigen Borke, andere mit einer zelligen Auftreibung; in manchen Fällen endlich versenkt sich der Eiter, statt sich nach aussen zu entleeren, in die Maschen des Zellgewebes, zerstört die Drüsen ganz und gar und bildet weite und mannigfach gewundene Fistelgänge.

Wenn die Drüsen vom Skrophelübel ergriffen sind, können sie auf mancherlei Weise vereitern; oft senkt sich der Eiter durch das Gewebe derselben hindurch und ergiesst sich langsam durch mehrere Oeffnungen nach aussen; ein andermal bilden sich Eiterherde oder Höhlen in der Substanz der Drüsen selbst, oder an andern isolirten Punkten; in andern Fällen ist die Materie der lymphatischen Anschwellung in eigenen Bälgen enthalten. Diese kalten Abszesse sind sehr ungleicher Art und von den hitzigen Abszessen wesentlich verschieden.

b) Zweite Art. Endemische Skrophel — *Scrophula endemica.* Ich habe bisher die hauptsächlichsten und charakteristischen Züge der gemeinen Skropheln dargelegt, wie wir sie gewöhnlich in grossen Städten beobachten; es giebt aber Skrophelkranke, die von den beschriebenen in körperlicher und geistiger Hinsicht gänzlich verschieden sind; jene nämlich, die gewissermaassen das Opfer örtlicher und atmosphärischer Verhältnisse sind. Mitten unter den zivilisirten Nationen giebt es sumpfige und ungesunde Gegenden, deren gesammte Bevölkerung an einer eigenthümlichen Art von Skropheln leidet, die einer besondern Beschreibung wohl werth ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere dieser Unglücklichen zu sehen, die mit allen Zeichen einer alle Verrichtungen der Assimilationskraft beständig hemmenden Schwäche zur Welt kommen.

Digitized by Google

Bei ihnen findet man jene Fülle von Zellgewebe, jene lymphatische Plethora, jene gerundeten Formen, jene Weisse der Haut, jenen frischen und rosigen Teint, jene Lebhaftigkeit des Geistes nicht, die der Physiognomie so viel Ausdruck verleiht und den Beobachter oft über die Gesundheit unserer skrophulösen Städter täuscht.

Bei den an endemischen Skropheln Leidenden ist die Haut gemeiniglich welk, schmutziggelb und erdfahl; sie sind von kleiner und gedrückter Statur; ihr Körper abgezehrt, ihr Gesichtsausdruck niedergeschlagen, ihr Blick trübe und fast erloschen; manche sehen wie Gespenster aus und tragen, obgleich eben noch nicht alt, in ihrem Gesichte schon alle Falten der Dekrepidität und eines hässlichen Alters; ihr Gang ist langsam wie der eines Greises; ihre Stimme rauh und gebrochen; ja man könnte wohl hinzufügen, der Geist dieser Unglücklichen ist so unthätig und unfruchtbar, als die Felsen, die sie bewohnen; all ihre geistige Thätigkeit beschränkt sich auf einige Empfindungen, die sich auf die Erhaltung ihres in Thierheit versunkenen Daseins beziehen. Da ihre Hütten meistens auf sumpfigem Boden stehen, kompliziren sich die endemischen Skropheln fast immer mit Geschwüren an den Beinen, mit Varizen und rheumatischen Affektionen; die Gelenke an Händen und Füssen sind angeschwollen und teigig; sie bewegen sich äusserst schwer u. s. w. Ich werde weiter unten davon sprechen, welche Ursachen den spezifischen Unterschied zwischen diesen beiden, denn doch zu einer und derselben Gattung gehörigen Krankheiten bedingen, und wir werden hierdurch unfehlbar auf Betrachtungen geführt werden, die uns zur Begründung einer zweckmässigern Behandlung von Nutzen sein sollen.

Die endemischen Skropheln wirken wie die gemeinen; sie äussern sich von der zartesten Kindheit an und setzen ihre Verheerungen bis zum Alter der Mannbarkeit fort, wenn ja der Kranke ihrem verderblichen Einflusse so lange widersteht. Wenn man sie in unsere Hospitäler bringt, möchte man sie für Leichen halten, die aus dem Grabe aufgestanden sind. Vor einigen Jahren zeigte ich in einem meiner klinischen Vorträge einen dieser Unglücklichen,

Digitized by Google

der ganz wie eine ägyptische Mumie aussah. Man musste ihn sprechen machen, um sich zu überzeugen, dass er noch am Leben sei; seine Stimme war dumpf und wie aus dem Grabe tönend; man konnte seine Worte kaum unterscheiden.

Die endemischen Skropheln wirken besonders nachtheilig auf das Wachsthum ein und halten dasselbe oft auf. Solche, die schon in frühester Jugend daran leiden, erreichen die Pubertät langsam und schwer. So habe ich Mädchen gesehen, bei denen mit 25 Jahren die Menstruation noch nicht erschienen war. Das gebrechlichste aller Wesen starb vor einigen Jahren im Hospital der Unheilbaren; vor 30 Jahren hatte es am Fusse der Berge von Cantal das Licht der Welt erblickt. Es war ganz klein, wie ein Zwerg, an Grösse und Gliederbau dem berühmten Bebe des Königs von Polen gleich, von dem man noch in den Kabineten unserer medizinischen Schule ein Modell aufbewahrt. Aber bei diesem armseligen Geschöpf waren die Maxillar- und Zervikaldrüsen geschwollen und hart wie Steine. Uebrigens war er bartlos, und wenn man ihn aufmerksam betrachtete, fand man in seinem Gesicht die Züge frühzeitigen Alters mit denen der Jugend auf die hässlichste Weise gepaart. Dieses nicht vollständig entwickelte Wesen stach sonderbar gegen jenen skrophulösen Riesen ab, dessen wir oben bei der Beschreibung der gemeinen Skropheln gedachten.

Dies ist indess noch nicht Alles; bei diesen entstellten Wesen geht die Natur bei der Vertheilung der Knochenmaterie auf die regelloseste Art zu Werke; die meisten davon bringen zugleich auch die traurige Anlage zu allen Zufällen der Rhachitis mit zur Welt; die Wirbelsäule verkrümmt sich nach verschiedenen Richtungen; oft renken sich die Wirbel ganz aus und bilden furchtbare Vorsprünge; gemeiniglich sind alle Bewegungen äusserst langsam; sie gehen im Bogen und sehr schwankend und unsicher einher; manche bekommen einen gekrümmten Rücken, wie abgelebte Greise, und haben den Kopf beständig nach unten gesenkt, als ob sie etwas Verlorenes auf dem Boden suchen wollten. Bei den meisten sind die Halsdrüsen in Eiterung;

Digitized by Google

namentlich aber bedecken sich die Beine mit hässlichen Geschwüren.

Sehr häufig kompliziren sich die endemischen Skropheln mit Rheumatismus, und hierdurch werden gar viele Kranke hinkend, oder verlieren den Gebrauch ihrer Arme: sie besitzen nicht einmal mehr die zu ihrer eigenen Erhaltung nöthigen physischen Fähigkeiten. Diese traurige Gebrechlichkeit befestigt sich, je mehr sie im Alter vorschreiten, weil sie ihr ganzes Leben lang unter denselben schädlichen Einflüssen stehen. Da sie ihren Körper und ihre Glieder fast nie bewegen, und nur von schlechten Nahrungsmitteln leben, zirkulirt das Blut kaum in ihren Adern und sie verfallen allmählig in eine Abmagerung, die sie wie Skelete eintrocknet.

Auch in geistiger Beziehung zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den an endemischen Skropheln Leidenden und den mit der vorhergehenden Art Behafteten. Sie haben, wie wir schon früher sagten, eine äusserst langsame Fassungsgabe, und brauchen unendlich lange Zeit, um den einfachsten Gedanken von sich zu geben; sie sind düster und meist schweigsam, wie die sie umgebenden Einöden; viele sind fast blödsinnig, und selbst jene, deren Kopf minder schlecht organisirt ist, sind ganz unwissend und ungemein abergläubisch. Lepelletier, der die skrophulöse Konstitution ganz besonders studirte, behauptet, dass dergleichen Individuen namentlich kein Wortgedächtniss hätten. Doch kann ich versichern, einen gekannt zu haben, der jeden Augenblick ganze Seiten eines Wörterbuchs hersagte, das er in seiner Dummheit auswendig lernen wollte. Im Allgemeinen fehlt ihnen mehr die Beurtheilung. Nichts ist trauriger, als die elende Lage dieser Armen, die wie Gespenster an wilden Orten umherirren, die nie ein Gefühl von Zuneigung für irgend etwas empfinden und deren Leben vom Augenblicke der Geburt bis zum Tode nur ein dumpfes Vegetiren ist.

Erster Fall. Ein Knabe von etwa 14 Jahren litt seit seiner zartesten Jugend. Eine Frau vom Lande, die ihn säugte und aufzog, glaubte nicht ihn erhalten zu können. Er wuchs sehr schwer heran. Als man ihn zu uns brachte,

Digitized by Google

sah er wie ein wieder ausgegrabener Leichnam aus; wenigstens ist dieser Ausdruck gewiss nicht übertrieben, um die jämmerliche Lage zu schildern, worin er sich befand. Sein Gesicht hatte eine dunkelgelbe Farbe, wie ein abgestorbenes Blatt; seine Nase war dünn, kurz und plattgedrückt, in seinen Gesichtsmuskeln war nicht die mindeste Bewegung vorhanden. Auf seinen Lippen sah man einige trockene und schwärzliche Krusten, auf seinem Kopfe einige dünn und einzeln stehende Haare, wie man sie auf dem Scheitel von Mumien oder von andern seit Jahrhunderten einbalsamirten Leichnamen findet. Seine Zähne waren gewöhnlich von einem russigen Ueberzuge bedeckt; die beiden Ohrmuscheln hart wie Pergament. Die Hände dieses jungen Kranken wären einer besondern Beschreibung werth; sie schienen verhornt, als ob sie im Feuer gelegen hätten; die Nägel waren nicht mehr vorhanden, oder wuchsen wenigstens nicht mehr; alle Fingergelenke waren wie aneinander gelöthet; der Kranke konnte mit seinen Händen nichts fassen. Er hatte eine schwache und dünne Stimme, so dass man sehr nahe zu ihm treten musste, um die wenigen Worte, die er hervorbrachte, zu verstehen. Seine Hospitalkameraden versuchten manchmal ihn heiter zu machen, aber vergebens.

Zweiter Fall. Ein junges Mädchen aus dem Lozère-Departement war in ihrem Wachsthum sehr zurückgeblieben; ihre Menstruation war unregelmässig und sehr spät erschienen: sie litt an einer chronischen Augenentzündung, die allen gewöhnlichen Mitteln widerstand. In Folge von dieser Augenentzündung schwollen die Hals- und Achseldrüsen an; ausserdem entsand am untern Theile des rechten Ohrs ein Geschwür mit harten, kallösen und rothen Rändern und einem violetten Hofe in seinem Umfange. Die Physiognomie dieser Kranken hatte etwas Unedles und Verworfenes; ihre Nase war platt und am obern Theile gleichsam breitgequetscht; sie hatte ungemein dicke Lippen, aufgedunsene Wangen, aschgraue Gesichtsfarbe, einen matten Blick und stumpfe Geistesfähigkeiten; sie drückte sich schwer aus und stammelte Alles mühsam hervor; am Ende starb sie an skrophulöser Abzehrung.

Digitized by Google

Dritter Fall. Er betrifft eine Frau von 36 Jahren, die nur 20 alt zu sein schien. Der Mittelfinger der rechten Hand war mit Karies behaftet, und dies seit sechs Jahren. Am rechten Handwurzelgelenke fand eine ungeheure Auftreibung Statt. Diese unglückliche Frau litt an dumpfen Schmerzen in den Knochen, und hatte auch noch einen andern Zufall, der bei den Landskropheln häufig vorkommt, nämlich eine beträchtliche Anschwellung der Schilddrüse. Ist dieser Zufall wohl für ein Symptom der Skropheln anzusehen? „Er scheint, sagt der geistreiche Bordeu, ein Supplement dieser Krankheit zu sein, wenigstens bei den Einwohnern der Pyrenäenthäler.“ Freind und einige andere Aerzte scheinen dieselbe Ansicht zu theilen. Die Wahrheit ist, dass Anschwellung der Schilddrüse und Skropheln analoge Ursachen, analoge Erscheinungsweisen haben und eine analoge Behandlung erheischen.

Vierter Fall. Pierrette kam ins Hospital St. Louis mit einem merkwürdigen, borkigen, skrophulösen Ausschlage, den sie seit acht Monaten hatte. Derselbe war so zu sagen ganz von selbst entstanden, und in kurzer Zeit bildeten sich grünliche Borken, die, wenn sie alt wurden, eine schwarze Farbe bekamen. Die Borken waren alle höckerig; man sah deren auf dem linken Augenlide, an der Nasenwurzel und den Nasenflügeln, das ganze Gesicht war damit besetzt; wenn sie abfielen, hinterliessen sie auf der Haut Narben, ganz wie diejenigen, die auf den Gebrauch der Brennmittel oder nach zufälligen Verbrennungen entstehen. Die Krankheit hatte mit Anschwellung der Zervikaldrüsen angefangen. Der Hals war von hässlichen Geschwüren durchfurcht; die Augenwimpern waren ganz und gar zerstört und die Augenlider zerfressen. An den behaarten Theilen des Schädels waren mehrere ungeheure Geschwülste von zelliger Natur vorhanden.

Fünfter Fall. Es kam ins Hospital St. Louis ein junges 15jähriges Mädchen vom Lande, dessen Haut so runzlig war, wie die eines ganz alten Weibes; ihr Gesicht war erdfahl und mit rothen Flecken besetzt. Sie hatte einen im Verhältnisse zu ihrer kleinen Statur bedeutend grossen Kropf. Ihre Augenlider litten an einer hartnäckigen

Digitized by Google

chronischen Entzündung. Fast alle Glieder ihrer Familie litten an demselben Uebel.

Sechster Fall. Der Hirte Jakob, mitten in den Sümpfen der Sologne, von ungesunden Aeltern geboren, litt an Skrophelkrankheit, die sich zuerst auf das rechte Ellenbogengelenk warf. Der Chirurg in seinem Dorfe suchte diese Geschwulst durch allerlei Mittel zu beseitigen, die aber ohne Erfolg blieben. Dieselbe ging vielmehr in Eiterung über; es entstanden drei kleine Oeffnungen von runder Form, aus denen eine kleine Menge eines gelblichen und sehr stinkenden Eiters sich entleerte. Dieser Unglückliche war nicht sobald ins Hospital St. Louis gekommen, als eine neue Entzündung an den Knöcheln seiner beiden Füsse entstand; er wurde nun von einem hektischen Fieber ergriffen, das seine Kräfte langsam aufzureiben drohte; die Achseldrüsen schwollen an; es entstanden hier und da an seinem Leibe mehrere Abszesse. Uebrigens war der Kranke schon von Kindheit an ganz kakochymisch; seine Wirbelsäule war ganz missstaltet; seine welke und farblose Haut zeigte eine angeborne Ichthyose, die sich von Zeit zu Zeit abschuppte, besonders an den Armen und Schenkeln; sein Gesicht trug alle Zeichen der Dekrepidität an sich. Er war gegen alle äussern Eindrücke unempfindlich; nie antwortete er auch nur ein Wort auf alle Fragen, die man an ihn richtete, auch wenn sie seine dringendsten Bedürfnisse betrafen. Endlich starb er, nachdem er zwei Jahre lang in einem Zustande von ausserordentlicher Schwäche hingesiecht hatte.

Diese sämmtlich in Gegenwart einer Menge von Zuhörern, die meine klinischen Vorträge besuchten, beobachteten Fälle können die deutliche Scheidungslinie, welche die gemeinen Skropheln von den endemischen trennen, genügend darlegen, ein Unterschied, der, wie mir scheint, vor mir nicht beachtet worden war. Wir wollen nun untersuchen, welches die Ursachen einer Krankheit sind, die so viele Generationen bedrängt und sich gewissermaassen mit der menschlichen Natur fast identifizirt hat.

Aetiologie.

Die meisten Schriftsteller, die zu allen Zeiten über

Digitized by Google

das Wesen und die organischen Ursachen der skrophulösen Konstitution ihre Ansichten aufstellten, drückten sich dabei, meines Erachtens, auf zu unbestimmte Weise aus, als dass man aus ihren Aussprüchen einigen Vortheil ziehen könnte. So schreiben Einige die aus dieser Konstitution entspringenden Krankheiten einer angeblichen Verdickung der Lymphe, einer Gerinnung derselben durch eine vorherrschende Säure zu; Andere leiten dieselben von einer zu hoch gesteigerten Thätigkeit der absorbirenden Gefässe, von einem fehlerhaften Antagonismus zwischen rothen und weissen Gefässen, von zu grosser Reizbarkeit des lymphatischen Systems, von einer Entzündung oder wenigstens Subinflammation im Bereiche dieses Systems u. s. w. ab: haben aber auch diese übrigens achtbaren Schriftsteller genügende Beweise zur Unterstützung ihrer Behauptungen?

Ist es nicht einfacher, zu sagen, dass bei der Skrophelkrankheit, wie Bordeu bemerkte, die Bereitung der Nahrungssäfte abnorm ist, dass namentlich Uebermaass und fehlerhafte Verwendung dieser Säfte Statt findet, die in Folge davon sich in den Zellgewebsräumen der Haut anhäufen? In dieser Hinsicht konnte mein ehrenwerther Freund Richerand mit Grund behaupten, dass bei den Skropheln eine wahre übermässige Steigerung des lymphatischen Temperaments vorhanden sei.

Aus diesem Vorherrschen der albuminösen Säfte entsteht selbst eine Art künstlicher Schönheit in der menschlichen Gesellschaft, die man gar oft sogar über die wahre Schönheit erhoben hat, und schon vor langer Zeit hat man die Frauen, die bei unserer Zivilisation für so sehr schön gelten, mit jenen Pflanzen verglichen, die durch zu hoch gesteigerte Kultur von ihrem Urtypus abweichen, oder in unsern Gewächshäusern künstlich aufgetrieben werden.

Es stimmen übrigens die Ansichten des trefflichen Physiologen Lepelletier genau mit denen überein, die ich in meinen klinischen Vorträgen am Hospital St. Louis immer geäussert habe. Derselbe ist mit uns der Meinung, dass man die Ursachen der Skrophelkrankheit in einem krankhaften Zustande der Ernährung, dieser Grundverrichtung des Organismus, zu suchen habe; darum setzt sich

Digitized by Google

diese Krankheit ganz besonders in den Geweben erster Formation fest; darum befällt sie auch ferner vorzüglich die lymphatischen Drüsen. Diese Drüsen sind bekanntlich aus Zellgewebe und verschiedentlich durcheinandergeschlungenen Lymphgefässen zusammengesetzt, wodurch ein längeres Verweilen der nährenden Lymphe in ihnen sehr begünstigt wird. Es besteht übrigens zwischen den Knospen der Baumzweige und diesen so allgemein über die ganze Oberfläche des Körpers verbreiteten Drüsen eine grosse Analogie im Zwecke und in den Verrichtungen.

Sonach ist es sehr wichtig, von dem innern Bau dieser Drüsen, des gewöhnlichen Sitzes der Skropheln, eine genaue Vorstellung zu besitzen und in ihre anatomischen Elemente möglichst einzudringen. Nimmt man das Zellgewebe weg, das diesen Körpern zur Grundlage und zum Zusammenhalte dient, so findet man, wie dies die gelungensten Einspritzungen nachweisen, Gefässe, die auf die wunderbarste Weise ineinandergeschlungen sind. Die Wirksamkeit dieser Gefässe macht sich namentlich in jener Epoche des Lebens bemerkbar, wo die assimilirenden Kräfte vorherrschen: alsdann geräth in Folge einer schwer zu erklärenden Diathese die Natur in Unordnung und weicht von ihren Bildungsregeln ab; alsdann verwendet sie ihre Materialien nach einem schlecht angelegten Plane und in regellosen Verhältnissen.

Namentlich ist der Hals jener Theil des Körpers, welchen die Natur mit lymphatischen Drüsen verschwenderisch ausgestattet hat; und diese Drüsen besitzen vorzüglich gerade im frühen Lebensalter eine deutlicher ausgesprochene Empfänglichkeit. In normalem Zustande sind sie sehr klein und kaum bemerkbar; krankhaft ergriffen aber werden sie grösser und gefässreicher, rücken der Haut näher, nehmen eine kuglige Gestalt an und lassen sich unter den Fingern hin und herschieben. Insbesondere verdienen die Jugulardrüsen wegen ihrer Anzahl und ihrer ausserordentlichen Krankheitsempfänglichkeit die grösste Aufmerksamkeit.

Es giebt physische Dispositionen, die dem Skrophelübel besonders leicht zugänglich sind. Einmal gehen, wie wir

Digitized by Google

schon bemerkten, alle Gefässe, die in die Lymphdrüsen einmünden, nicht in gerader Linie, sonder schlingen sich knäuelförmig ineinander; andererseits sind die Ränder der Augenlider mit Talgdrüsen besetzt, in denen nur geringe organische Thätigkeit herrscht. Es ist sonach nicht zu verwundern, dass bei Skrophulösen chronische Augenentzündungen eine so häufige Erscheinung sind. „In kalten Ländern und Gebirgsgegenden, sagt Bordeu, trifft man diese Entzündung häufig, weil die Augen von der grellen Einwirkung der Sonnenstrahlen sehr angegriffen werden.“

Die skrophulöse Diathese erstreckt ihre Wirkung nicht nur auf die lymphatischen Drüsen, sondern auch auf die Schleimdrüsen, wie sie z. B. in den Nasenhöhlen in grosser Anzahl sich finden: darum wird auch die Schleimhaut des Geruchorgans gar gern vom Skrophelübel befallen. Nach Bordeu's Bemerkung giebt sich die üble Beschaffenheit der Zellsubstanz auch am Zahnfleich zu erkennen, das gemeiniglich blass, trocken und etwas hornartig ist. Auch der Schmelz der Zähne wird leicht angegriffen. Ich habe ein junges Frauenzimmer von seltener Schönheit gekannt, welchem in einem Alter von 18 Jahren alle Backenzähne nach und nach von selbst und ohne Schmerzen ausfielen.

Wir haben zwei Arten von Skropheln aufgestellt; wir müssen darum auch zwei Reihen von Ursachen unterscheiden, die ihnen zum Grunde liegen. Jene Individuen, welche an den gemeinen Skropheln leiden, scheinen eine zu grosse Menge nährender Säfte zu besitzen; bei denjenigen hingegen, die mit den endemischen Skropheln behaftet sind, scheinen alle Symptome aus mangelhafter Ernährung hergeleitet werden zu müssen. Es gleichen die letztern jenen kraftlosen Bäumen, die nichts zu ihrem Vortheil assimiliren, jenen Pflanzen, die der Zufall in Felsenspalten entstehen lässt, deren Wurzeln zusammengepresst sind, deren Blätter ohne Licht und Wärme dahinwelken. Die Sekretionen sind gehemmt, und der Mensch ist nur die Frucht eines unvollkommenen Bildungsherganges.

Ich stellte einmal in meinen klinischen Vorlesungen einen Skrophulösen aus Paris und einen andern, der aus den ungesunden Sümpfen der Sologne hergekommen war,

Digitized by Google

der Vergleichung halber nebeneiander vor. Allen Gegenwärtigen fiel der bedeutende Unterschied zwischen diesen beiden Kranken ungemein auf. Der erste, von starker und kräftiger Konstitution, schritt lebhaft einher; der andere, ohne alle physische Kraft, hatte einen langsamen und unsichern Gang. Der eine hatte ein lebendiges, feuriges Auge; die Augen des andern waren trübe und fast erloschen. Bei dem einen waren die Wangen mit lebhaftem Inkarnat gefärbt; das Gesicht des andern war runzlig, welk und erdfahl. Bei dem einen war das Schleimgewebe turgeszirend und rundete alle schroffen Formen der Gelenke; der mit endemischen Skropheln Behaftete bot den hässlichen Anblick eines fast fleischlosen Gerippes dar. Der eine ass viel und verdaute Alles leicht; der andere hatte immer Mangel an Esslust und konnte nicht die mindeste Nahrung zu sich nehmen, ohne Durchfall zu bekommen. Der erste war munter und geistreich; der andere beschränkt und langsam im Begreifen. Der eine war geil, wollüstig, der andere ganz gleichgültig und fast völlig stumpfsinnig u. s. w.

Heut zu Tage zweifelt Niemand mehr an der Erblichkeit der Skropheln; jeder Augenblick bringt neue Thatsachen zur Bestätigung dieser Ansicht. Ja meines Erachtens ist diese organische Ursache die am häufigsten wirksame. Es darf nur eines der beiden Aeltern mit diesem Uebel behaftet sein, so geht dasselbe auf die Nachkommen über; und wenn es auch nicht zur völligen Entwickelung kommt, so kann man doch leicht wahrnehmen, dass die Kinder den Keim desselben in ihrer physischen Konstitution tragen.

Die Ursachen, welche die Skrophelkrankheit bedingen, liegen sonach gewöhnlich in einer angeborenen Anlage, und keine Krankheit lässt sich leichter durch die Zeugung übertragen als diese. Die Beispiele hievon sind leider in der Gesellschaft gar nicht selten. Ein schwächlicher, kränklicher Vater kann nur wieder ein schwächliches Wesen erzeugen. Leiden die Aeltern zudem noch an einer angeborenen krankhaften Affektion der lymphatischen Drüsen, so muss diese nothwendig auf ihre Nachkommen übergehen und in ihrer organischen Mischung sich wieder finden.

Die Kinder von Leuten, die lange syphilitisch waren

Digitized by Google

und es verabsäumten, sich einer passenden Behandlung zu unterwerfen, sind meistens mit allen Zeichen des Skrophelübels behaftet. Fälle dieser Art sehen wir im Spital St. Louis bei beiden Geschlechtern ungemein häufig. Ich weiss einen Fall, wo vom Grossvater herab drei Generationen syphilitisch angesteckt waren; alle Glieder dieser Familie kamen mit dicken und aufgeschwollenen Lippen, mit angeschwollenen Submentaldrüsen, mit schlaffem Zellgewebe, schwammigen Knochen und allen andern Zeichen der Skropheldiathese zur Welt. Ganz unbezweifelt sind die meisten Skropheln in Paris nichts Anderes, als verlarvte Syphilis.

Ich glaube, dass skrophulöse Ammen ihren Kindern das Uebel mittheilen können; doch bin ich weit entfernt, diese Krankheit für so ansteckend zu halten, als manche Aerzte behaupteten. Ich glaube nicht, dass sie durch den Beischlaf oder durch den ehelichen Umgang sich mittheilen lässt. Unser verstorbener Kollege Hebreard machte Einimpfungsversuche an Thieren, aber keines von diesen bekam die Krankheit. Noch entscheidender ist die Erfahrung, dass skrophulöse Weiber tagtäglich mit Männern ehelichen Umgang pflegen, ohne dass diese je üble Folgen davon verspürt hätten.

Wenn Kinder schlecht genährt werden, eine verdorbene Milch zu trinken bekommen, so entwickelt sich das Skrophelleiden, die Gekrösdrüsen schwellen an, die Kranken verfallen allmählig in Abmagerung und Abzehrung. Bei Erwachsenen, die in grosser Dürftigkeit leben, führen gleichfalls Fehler der Verdauungskraft diese Krankheit herbei. Meistens geniessen solche Leute nur schlechte, nichts Nahrhaftes enthaltende Kost, Brod aus verdorbenem Mehl, sauergewordenen und umgestandenen Wein, fettige und butterige Substanzen u. s. w. Bordeu glaubt, dass auch unmässiger Genuss von Milch, Molken, Käse und dergl. durch die säureerzeugende Beschaffenheit dieser Nahrungsmittel die Skropheln mit veranlassen könne.

Ganz besondere Beachtung verdient die Einwirkung der Luft auf den menschlichen Körper. Man spricht immer von der verdorbenen Luft in grossen Städten, dabei bedenkt man aber nicht, dass eine zahlreiche Bevölkerung, die

Digitized by Google

übrigens auf einem grossen und gesunden Raume beisammen wohnt, weit entfernt, hier dahinzuwelken, sich vielmehr so zu sagen gegenseitig zum Leben anregt. Der Mensch wird krank und unterliegt, wenn er abgeschieden und verlassen lebt, wenn er nahe bei Teichen und zu nahe an Flüssen lebt; hier entwickeln sich dann die Skropheln. Die Luft der Gebirge, sagen alle unsere Reisenden, hat ihre Fehler, wie die Luft der Thäler; auf den Gebirgen ist sie zu leicht, zu belebend und zu eindringlich; in den Thälern ist sie zu dick. Dr. Castéran, einer meiner ehemaligen Zuhörer im Spital St. Louis, der eine sehr gute Dissertation über die Skrophelkrankheit schrieb, bemerkt, ganz richtig, dass dieselbe in manchen Kantonen der Hochpyrenäen, namentlich in den Thälern von Aure und Campan, endemisch ist; er nennt unter andern Städten Sarrancolin und Arrau als berühmt durch ihre Unreinlichkeit, durch ihre engen Strassen und die schlechte Lage ihrer Häuser, die noch alle nach alter Art mit sehr wenig Fenstern gebaut sind; sie liegen am Fusse der Pyrenäen, auf zwei Seiten von diesen eingeschlossen, und der kleine Fluss Neste strömt von Süd nach Nord durch sie hindurch u. s. w., so dass Alles dazu beizutragen scheint, um sie kalt und feucht zu machen.

Leute, die in ungesunden Gefängnissen und Kerkern eingesperrt sind, bekommen manchmal Anschwellung der Halsdrüsen, die am Ende aufbrechen und in schwammige Geschwüre übergehen. Eine Menge Leute müssen vermöge ihres Standes und Geschäftes in feuchten Orten wohnen und arbeiten, wie Wäscher, Weber, Fischer, Portiere u. s. w. Dasselbe Loos haben die Bauerkinder, die das Vieh hüten müssen und die Nächte auf den Weideplätzen zubringen.

Behandlung.

Mehrere allgemeine Betrachtungen drängen sich dem Geiste auf, wenn es sich darum handelt, die beste Behandlungsmethode für die skrophulösen Hautkrankheiten zu bestimmen. Diese Krankheiten haben in den Augen eines geübten Beobachters drei deutlich unterschiedene Perioden, und man muss die Stufenreihe, durch welche sie die Sen-

Digitized by Google

sibilität zur vollkommenen Reifung führt, genau in Betracht ziehen. So weiss z. B. Jedermann, dass die Natur bei skrophulösen Abszessen weit langsamer zu Werke geht, als bei gewöhnlichen phlegmonösen Abszessen; dass sie sprungweise und in einer Reihenfolge von oft unterbrochenen organischen Akten vor sich geht. Selten erhält sich *ihre* Wirksamkeit hier auf gleicher Höhe; sie sinkt gewöhnlich von Zeit zu Zeit; doch giebt es auch Fälle, wo sie sich ungemein kräftig und thätig zeigt.

Um zu einer angemessenen und rationellen Behandlung zu gelangen, muss man natürlich den eigenthümlichen Genius der Symptome, welche das erste Auftreten der Skrophelkrankheit bezeichnen, genau beachten. Ist die Haut trocken, dürr und heiss, hat der Puls eine beträchtliche Völle, sind die Urine roth, flammend und sedimentös, zeigt sich die nervöse Empfänglichkeit der Eingeweide offenbar erhöht und übermässig gesteigert, so zieht man sofort alle therapeutischen Mittel in Anwendung, welche diesen *allgemeinen* Orgasmus zu beschwichtigen vermögen. Im entgegengesetzten Falle, wenn die Heilkraft der Natur darniederliegt, wenn aus der Unthätigkeit der festen Theile unvollständige Zertheilungen, träge Eiterung, unförmliche Narben u. s. w. entstehen, dann ist es Zeit, alle Macht der perturbatorischen Methode in Anspruch zu nehmen. Hier wäre ein einfaches exspektatives Verfahren durchaus nicht an seinem Platze.

Eins der wichtigsten Geheimnisse der Therapie für Behandlung der chronischen Krankheiten besteht darin, auf das erkrankte gangliöse System alle passenden Reize zweckmässig und kräftig einwirken zu lassen. Zerstreuungen, Reisen, Tanzen und Reiten, Veränderung der Luft und der Nahrung tragen zu diesem Zwecke wesentlich bei; selbst die Leidenschaften aller Art haben eine unbestreitbare Macht, wenn man sie zweckgemäss anzuregen versteht; und die Engländer, welche ihre Kranken den eiskalten Leichnam eines Gehängten anrühren lassen, rechnen hierbei ohne Zweifel auf die heilsamen Wirkungen der Ueberraschung und des Schreckens. Das Erwachen der Liebe führt eine noch vortheilhaftere Wirkung herbei.

Digitized by Google

Diese Leidenschaft erregt in allen Organen eine fieberhafte Bewegung oder eine Art stürmischer Aufregung, die den Lauf der Lymphe beschleunigt und für die Zertheilung der Drüsenanschoppungen sehr günstig wirkt. In den pariser Erziehungsinstituten sieht man viele junge Mädchen, die erst zur Zeit der Pubertätsentwickelung Zeichen von Skropheln zeigen.

Wie für alle chronischen Krankheiten, so ist auch für die Heilung der skrophulösen Hautübel die Zeit ein unentbehrliches Element der Behandlung. Man muss sonach die Behandlung mehrere Jahre lang beharrlich fortsetzen; man muss für dieselbe jene Zeit wählen, welche einem glücklichen Erfolge am günstigsten ist. Um hierin zweckmässig zu handeln, muss man namentlich die natürlichen Entwickelungsperioden, den Eintritt der warmen Jahreszeit abwarten. Vernachlässigt man diese Bedingung, so sind alle Bemühungen der Kunst fruchtlos und schlagen wohl gar zum Verderben des Kranken aus.

Wenige Krankheiten widerstehen innerlichen Arzneimitteln so hartnäckig, als die Skropheln; die Arzneisubstanzen üben auf die dabei krankhaft ergriffenen Systeme nur eine schwache Wirksamkeit aus. Man muss sonach jenen davon den Vorzug geben, die eine deutlichere Verwandtschaft zum lymphatischen Systeme zeigen. In dieser Hinsicht stehen Quecksilber, Eisen und Schwefel sicherlich oben an; insbesondere erfüllt der Merkur alle praktischen Absichten des Arztes bei Behandlung der skrophulösen Hautübel um so besser, als die organische Ursache dieses traurigen Uebels fast immer ein syphilitisches Gift ist, wie wir dies durch eine Menge entscheidender Beobachtungen im Hospital St. Louis nachgewiesen haben.

Das wirksamste Präparat dieses schätzbaren Metalles ist unstreitig der Sublimat, den man in destillirtem Wasser auflösen und in einem schleimigen Vehikel nehmen lässt. Gar oft müssen wir zu diesem diffusibeln und eindringlichen Mittel unsere Zuflucht nehmen, um die Fortschritte der lymphatischen Drüsenanschwellungen aufzuhalten oder deren Entstehung zu verhüten. Zu Paris wendet man auch das Kalomel häufig an, welches schnell in das absorbirende

Digitized by Google

System eindringt. Man reicht dasselbe in Pillen, die sogar ein namhafter Handelszweig geworden sind. Wer hat nicht von dem Syrup sprechen hören, den Bouvard's Ruf so sehr in Aufnahme brachte und dessen Basis salpetersaures Quecksilber ist? Derselbe besitzt in der That heilkräftige Wirksamkeit; manche Aerzte aber reichen ihn in blindem Empirismus, der mit den Fortschritten der philosophischen Medizin wenig in Einklang steht. Ein solches schlendrianmässiges Verfahren ist um so verdammlicher, als man im Gegentheil gegen eine so hartnäckige Krankheit lieber verschiedenartige Behandlungsweisen versuchsweise anwenden sollte.

Das kohlensaure Kali wurde namentlich von Peyrilhe ungemein angepriesen, der ihm sehr freigebig schmelzende und zertheilende Eigenschaften zuschrieb. Wir haben vor unsern Zuhörern die mit salzsaurem Kalke angestellten Versuche wiederholt, aber nur zweifelhafte Resultate erhalten. Crawfort hat den salzsauren Baryt ungemein angepriesen und ihn als ein spezifisches Reizmittel für die Lymphdrüsen dargestellt. Der selige Baumes erzählt einen merkwürdigen Fall von den guten Wirkungen dieses Salzes. Wir waren bei der Erneuerung der Versuche mit demselben unter Professor Pinel's Leitung minder glücklich als er. Eben so wenig fruchtbringend waren die Resultate während meiner langen Praxis im Hospital St. Louis.

Die verschiedenen Präparate, welche uns das Eisen in seinem durch Luft oder chemische Agentien mehr oder minder oxydirten Zustande liefert, äussern eine heilsame Wirkung auf die thierische Oekonomie. So geniesst das Eisenoxyd — *Crocus martis aperitivus* — viel Zutrauen. Das Wasser von Eisenkugeln giebt die beste Tisane für Skrophulöse ab; eben so unterstützt Stahlwein eine sonst zweckmässig eingeleitete Behandlung vortrefflich. Alle eisenhaltigen Mineralwasser — *quas ferrea virtus nobilitavit aquas* — scheinen die Schwingungen des Gefässsystems zu vermehren und die Heilkraft der Natur anzuregen. Ich habe eine ganze Familie gekannt, die sehr an skrophulösen Symptomen litt, aber durch den anhaltenden Gebrauch der Wasser von Forges sich fast gänzlich heilte. Alle euro-

Digitized by Google

päischen Aerzte haben gegenwärtig über die Wirksamkeit der Eisenmittel in der Behandlung skrophulöser Hautübel nur eine Stimme.

Uebrigens hat, wenn die Therapie einer Krankheit nicht sehr weit vorgerückt ist, fast jeder Arzt und jeder Apotheker so zu sagen sein eigenes Geheimmittel. In Paris stehen dergleichen Tinkturen und Elixire in gar grossem Rufe; gewöhnlich werden sie aus Enzianwurzel, Pomeranzenschalen, kohlensaurem Ammoniak und dergl. bereitet, und auch wohl Braunwurzpulver, Skammonium oder Jalapaharz zugesetzt. Eben so wird mit Pillen Handel getrieben, die Kalomel, mineralischen Mohr, Schwefelspiesglanz u. dgl. enthalten. Gelangt man mit Hülfe dieser Mittel dahin, den Ton der Verdauungsorgane wiederherzustellen, so muss natürlich der Lauf der Lymphe seine ursprüngliche Thätigkeit wieder annehmen und die Anschoppungen müssen sich verringern.

Die gebräuchliche Behandlung in den meisten Hospitälern besteht darin, dass man die ersten Wege durch öftern Gebrauch von Brech- und Abführmitteln zu reinigen sucht. Darneben giebt man bittere Pflanzenmittel und Merkurialpräparate. In vielen Fällen schien uns ein Dekokt von China, Hopfen, Klettenwurzel oder schweisstreibenden Hölzern der darniederliegenden Verdauungskraft mächtig aufzuhelfen. Erst seit wenigen Jahren wurden die Versuche mit Schierling, Wasserfenchel, Digitalis, Akonit u. s. w. wieder aufgenommen, und ich muss gestehen, dass ich noch eben so in Ungewissheit bin, wenn ich den besten Erfolg ihrer Anwendung bestimmen soll. Mit Verdruss liest man in wissenschaftlichen Schriften so viele eitle Versprechungen, so viele nichtige Behauptungen, so viele eingebildete Fälle von Heilung, so viele unwahre Einzelnheiten. Hüten wir uns, auf den allzuleichten Glauben unserer Vorfahren hier etwas geradezu für wahr und richtig auszugeben. Der Zeit allein gehört es zu, den Gang der Erfahrung zu festigen und die Ergebnisse derselben in ihrer Reinheit darzustellen.

Seit einiger Zeit steht das Jod in einem Rufe, der sich zu erhalten scheint. Es ist dies eine der wichtigsten Bereicherungen der Therapie in unsern Tagen. Jedermann

Digitized by Google

weiss, dass wir dieselbe dem erfinderischen Scharfsinn Coindet's verdanken. Seine Behandlungsweise des Kropfes ist in ganz Europa gekannt und gewürdigt. Zur Ausdehnung der Anwendung dieser Arzneisubstanz hat Lugol durch seine wiederholten Versuche nicht wenig beigetragen. Die auffallenden Erfolge, die er in Behandlung skrophulöser Uebel erhielt, sind der vollen Aufmerksamkeit jedes Arztes würdig. Man verdankt diesem Arzte insbesondere die Zerstörung der ungerechten Vorurtheile, die sich gegen den innerlichen Gebrauch des neuen Mittels erhoben hatten. In der That wendet derselbe dieses Mittel in destillirtem Wasser aufgelöst täglich und ohne Gefahr an. Zahlreiche Thatsachen bezeugen sogar, dass die Jodauflösung, weit entfernt, die ihr zugeschriebenen Nachtheile zu veranlassen, den Appetit erweckt und unterhält, die Sekretionen befördert und die Verdauungskraft mehr bethätigt. Auf gleiche Weise wendet man für die äusserliche Behandlung Pomaden und Salben an, denen man auf ein gewisses Gewicht eine bestimmte und allmählig zu steigernde Menge Jod und Jodkalium oder auch Einfachjodquecksilber allein zumischt. Mit diesen verschiedenen Präparaten greift man nun das Skrophelübel unter allen seinen Formen an.

In Betracht aber, welche grosse Neigung das Jod hat, allerlei Kombinationen einzugehen, und wie sehr sich der eigenthümlichste Geschmack desselben auch noch in den kleinsten Mengen kräftig bemerkbar macht, besteht Lugol darauf, dass man bei dem übrigens so heilsamen Gebrauche dieser Substanz stets mit der klügsten Umsicht zu Werke gehen müsse. Für das sicherste und bequemste Präparat hält er die Auflösung in destillirtem Wasser, und er will selbst, dass man dieses jodhaltige Getränk durch Beisatz von einigen Gran Chlornatrium verdaulicher machen solle. Uebrigens verordnet Lugol seine Präparate ganz klug und zweckgemäss, so dass er ihnen verschiedene Grade von Stärke giebt, um sie je nach den Individuen und der Zeit der Behandlung mit grösserer Sicherheit anwenden zu können. So giebt er nach und nach $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, 1 Gran auf 1 Pfund von dem Vehikel. Auf diese Art steigert er die zureichende Menge in passender Weise, und er versichert,

Digitized by Google

dass er, mit ½ Gran anfangend, es nie nöthig gefunden habe, die Gabe von 1 Gran des Tages zu überschreiten. Ja man kann so die Wirksamkeit des Mittels selbst noch am Bette des Kranken durch einen indifferenten Zusatz mässigen. Uebrigens ist es ganz rationell, sich an eine streng bestimmte Bereitungsweise zu halten, weil man hierdurch des Erfolges stets sicherer ist. Darum verfährt jeder erfahrene Therapeut auf solche Art.

Wir haben nun noch andere Behandlungsmethoden, die wir bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft nicht ausser Acht lassen dürfen. So hat mein ehemaliger Schüler, Herr Lemasson, aus einer Verbindung von Jod mit Opium bei Hautskropheln viel Vortheil gezogen. Quecksilbereinreibungen haben auffallende Wirkung, wenn sie bei skrophulösen Geschwüren mit Sachkenntniss angewendet und methodisch fortgesetzt werden. Sie sind das beste Zertheilungsmittel, das man nur anwenden kann; aber man muss sie frühzeitig in Gebrauch ziehen, ehe noch die in die angeschoppten Drüsen einmündenden absorbirenden Gefässe für dieses eindringliche Mittel undurchdringlich geworden sind.

Der Schwefel ist vermöge seiner diffusibeln Eigenschaften nicht minder nützlich als der Merkur. Alle Mineralquellen, welche denselben enthalten, namentlich aber die warmen und heissen Schwefelwasser, sind in skrophulösen Krankheiten heilsam, weil sie die eingeschlummerte Thätigkeit der lymphatischen Drüsen erwecken. So habe ich viele Kranke gesehen, denen der Gebrauch der Quellen von Barèges, Cauterets, Bagnères de Luchon u. s. w. sehr gut that. Eben so nützlich sind die Quellen, welche alkalische Salze, wie kohlensaures Kali, oder Natrum, oder Jodverbindungen enthalten. Endlich schreibt man dem Seewasser grosse Heilkräfte zu, und die Engländer scheinen dasselbe mit viel Erfolg gebrauchen zu lassen. White schlägt dasselbe zu Fomentationen vor. Man muss es jedoch den Umständen und den Perioden der Krankheit anzupassen wissen. *Marina aqua et magna et varia quadam vi pollet; sed imperiti facile ipsa perperam uti possunt. (Russel, de tabe glandulari.)* Die China wurde namentlich

Digitized by Google

von Fothergill, Fordyce, Hufeland, Thomson, Burns u. A. empfohlen. Eben so hat man auch Enzian, Tausendgüldenkraut, Hopfen und andere bittertonische Mittel gerühmt.

Aeusserlich kann man auf die angeschoppten Drüsen mit Nutzen Pflaster von Schierling, Seife, Quecksilberoxyden u. s. w. anwenden. Wenn die Skropheln sich durch Pusteln äussern und nur die Haut allein von ihnen ergriffen ist, so schien mir kein Mittel für die örtliche Anwendung passender, als der Höllenstein; dieses Aetzmittel hat den Vortheil, dass es eine reizende Einwirkung auf die Haut hervorbringt und daselbst alle Erscheinungen eines örtlichen Fiebers erzeugt. Selten wird der Ausschlag nicht an Intensität abnehmen, wenn man in passenden Zwischenräumen dieses Mittel mehrmals aufträgt. Das salpetersaure Silber stimmt nach und nach den krankhaften Reizzustand um. Die fremden Aerzte, welche das Hospital St. Louis *besuchten*, waren ganz erstaunt über die glücklichen Wirkungen dieses äusserlichen Heilverfahrens, das ich mich rühmen darf, zuerst angegeben und die Gebrauchsweise desselben bestimmt zu haben.

Auch Blasenpflaster, Aetzmittel, Haarseile, Schröpfköpfe, Moxen u. s. w. finden bei Behandlung der Hautskropheln ihre Anwendung. Insbesondere scheint das Feuer den verderblichen Grundstoff dieser Krankheit auszutreiben. Was hätte ich nicht zu sagen, wollte ich hier alle die Vorsichtsmassregeln angeben, die man beobachten muss, um die Zertheilung der Geschwülste, die Heilung der Geschwüre sicher zu erzielen, um die Vereinigung der Wunden zu befestigen und die Narben minder unförmlich zu bekommen? In der letztern Zeit hat man die Kompression vorgeschlagen, die man in Frankreich und England schon früher gegen Krebs angewendet hat. Mein Schüler, Herr Duchesne-Duparc, erlangte mit diesem Verfahren einige glückliche Resultate, die ich nicht wohl unerwähnt lassen darf und die wohl zu weitern Versuchen aufmuntern dürften. Nur der physiologisch gebildete Arzt, der eine genaue Kenntniss von den Gesetzen der lebendigen Gegenwirkung hat, kann die glücklichen Wirkungen aller dieser äussern

Digitized by Google

Mittel begreifen und benützen, indess der Afterarzt eine Menge alberner oder nichtsbedeutender Mittel fruchtlos verschwendet und missbräuchlich anwendet.

Es hat sich in unsern klinischen Schulen ein ernsthafter Streit über den Nutzen und die Zulässigkeit chirurgischer Operationen bei skrophulösen Gelenkleiden erhoben. Ein so kühnes Mittel musste wohl auch anfangs für unzulässig und zu fürchtend erachtet werden; aber vor entscheidenden Erfahrungen muss das Raisonnement schweigen. Ohne Zweifel wäre es unklug, skrophulöse Geschwülste in Theilen, die mit wichtigen Gefässen und Nerven versehen sind, hinwegzunehmen; dem ist aber nicht also bei der Karies, welche die Gelenke an den Gliedmassen ergreift. Ich habe meinen ehrenwerthen Freund Richerand mehrere Operationen der Art verrichten sehen, und immer krönte ein glücklicher Erfolg diese Unternehmungen; freilich war es immer bei starken, kräftigen Subjekten. Aber Lallemand war in der Salpetrière nicht minder glücklich. Wir hatten gleichfalls im Hospital St. Louis ein junges Mädchen, dessen Fall Den ermuthigen darf, der ähnliche Versuche wagen will. Ihr rechter Ober- und Unterschenkel litt an einer der Elephantiasis ähnlichen Entartung, die durch andere Mittel sich gar nicht heilen liess. Es ist bemerkenswerth, dass diese Person, seitdem ihr die untere Extremität abgenommen wurde, an Körperfülle zugenommen und eine lebhafte, gesunde Gesichtsfarbe bekommen hat. Man möchte fast sagen, es gehe hier, wie bei dem Ausputzen der Bäume, bei denen dann auch die zurückbleibenden Aeste stärker und kräftiger werden.

Ich mache übrigens darauf aufmerksam, dass alle gegen die Skropheln angewandten Mittel nur dann einen guten Erfolg haben können, wenn der Kranke keines der diätetischen Mittel verabsäumt, und das vorgeschriebene passende Verhalten genau beobachtet. Sie dürfen nur eine gesunde und leicht verdauliche Nahrung geniessen. Doch hat man meines Erachtens Unrecht, zu behaupten, man dürfe sie nur mit dem saftigsten Fleische nähren; es ist dies ein Vorurtheil, das zu vernichten von grösster Wichtigkeit ist. Wäre eine reine animalische Diät von so grossem

Digitized by Google

Einflusse auf die Heilung unserer Krankheit, als man gewöhnlich in Frankreich behauptet, würde dann wohl England so viel Skrophulöse haben? Ein so stärkendes Verfahren bekommt vorzüglich nur den unglücklichen Landleuten, die durch Entbehrung aller Art geschwächt und entkräftet sind.

Dagegen ist es den Skrophulösen aller Art und unter jeden Verhältnissen zuträglich, wenn sie eine gesunde Luft einathmen, an trockenen und hochgelegenen Orten wohnen, sich mässige körperliche Bewegung machen, reiten, schwimmen, sich durch Reisen und ländliche Arbeiten stärken, sich durch Jagd oder durch solche Spiele zerstreuen, welche die Faser zu kräftigen und eine reichliche Transspiration hervorzurufen geeignet sind. Doch müssen wir leider gestehen, dass die Therapie der Skropheln noch eine grosse Lücke in unserer Kunst und unserm Wissen bildet; gegen diese in der physischen Oekonomie des Menschen so tief eingewurzelte Krankheit ist erst noch Alles recht zu finden. Nichts ist hartnäckiger, als dieses durch unsere gesellschaftlichen Verhältnisse künstlich erzeugte Uebel; wir müssten andere Gewohnheiten und insbesondere andere Sitten haben, um uns von demselben zu befreien.

Zweite Gattung.

Druse, Drusenkrankheit. — *Farcimen.* —

Farcin, Farcina, Farcimen der Autoren; *Tumor farciminosus Vegetius*; *le Chapelet, l'Etranguillon* — die Kehlsucht —, *la Pommelière* beim Rindvieh; *le Javart cutané; la Maladie tuberculeuse Dupuy*, der Wurm.

Eine den vierfüssigen Hausthieren eigenthümliche Affektion, die sich besonders durch das Entstehen einer grössern oder geringern Anzahl von kleinen kugligen oder eiförmigen, abgeplatteten oder in die Länge gezogenen Geschwülsten charakterisirt, welche umschrieben und fest anzufühlen sind, unmittelbar unter der Haut oder in der Substanz der Haut selbst liegen, anfangs schmerzhaft sind, im Verlauf der Zeit aber unschmerzhaft werden.

Diese Gattung hat zwei Arten, die man gemeiniglich die gutartige und die bösartige Druse nennt. Sauvages

hat diesen Unterschied zuerst aufgestellt und die Nothwendigkeit gefühlt, diese Krankheit neben die Skrophelkrankheit zu stellen.

1) Gutartige Druse — *Farcimen benignum.* Es ist dies eine Eruption von oberflächlich gelegenen Geschwülsten, die nacheinander zum Vorschein kommen, und gewöhnlich durch Zertheilung wieder verschwinden. Man nennt sie auch die fliegende, örtliche Druse u. s. w. — *farcin volant*, *farcin local.* — Sie erscheint auf dem Kreuz, am Halse, am Kopf u. s. w.

2) Bösartige Druse — *Farcimen malignum.* Die Thierärzte nennen diese den bösen, schwärenden Wurm — *farcin-cul-de-poule.* — Diese Art ist die gefährlichste; sie zeigt sich oft als kleine Geschwülste, die aneinander gereiht unter der Haut wie ein hier und da in Knoten geknüpfter Strick aussehen. Fast immer eitern diese Geschwülste und gehen in Geschwüre über, die man für ansteckend hält.

Die Druse ist ganz gewiss keine exanthematische Krankheit, wie manche Autoren behauptet haben; es ist eine eigenthümliche Affektion, die bei den Hausthieren ganz Dasselbe ist, was die Skropheln beim Menschen; sie ergreift das Schleimgewebe und die lymphatischen Drüsen; sie befällt den Maulesel, den Esel, insbesondere das Pferd, das, eben weil es uns näher und beständig in unsern Diensten ist, darum nur um so leichter erkrankt. Ich kann aus eigener Erfahrung nicht sagen, ob dieses Uebel beim Rindvieh häufig vorkommt; indessen hat Dupuy die Aehnlichkeit und Verwandtschaft zwischen der Krankheit, wovon wir sprechen, und der sogenannten Lungenseuche — *pommelière* — des Rindviehs, trefflich nachgewiesen. Paulet in Fontainebleau stellt sie mit den Finnen — *ladrerie* — der Schweine zusammen. Wirklich scheint sich auch bei manchen Thieren das Skrophelübel mit dem Vorhandensein von Blasenwürmern — *Echinococcus* — zu kompliziren. Auch bei Gänsen, Hühnern und anderm zahmen Geflügel sieht man diese Krankheit häufig vorkommen.

Der Name *farcimen* kommt von *farcio*, ich fülle an, schoppe an, und drückt also genau die hier eintretende

Digitized by Google

krankhafte Veränderung im lymphatischen System aus, indem nämlich die Lymphdrüsen merklich grösser werden und deutlicher hervortreten. Manchmal erscheint das Thier wirklich gleichsam vollgepfropft mit solchen kugelförmigen Körperchen. Weniger passend ist die Benennung Pustel oder Blüthe — *bouton* —, die man auch wohl diesen Geschwülsten gegeben hat; denn diese Affektion hat mit den exanthematischen Hautkrankheiten durchaus keine Aehnlichkeit.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Die Druse ist bei den Thieren ganz Das, was die Skropheln beim Menschen sind. Die Aehnlichkeit der sie bildenden Formen muss die Identität der krankhaften Veränderungen ganz wahrscheinlich machen. Eine bessere Kenntniss dieses Uebels besitzen wir erst, seit die Thierärzte, so gut als die Aerzte, das Studium der vergleichenden Pathologie betreiben.

a) Erste Art. Gutartige Druse — *Farcimen benignum.* Die gutartige Druse kündet sich durch eine Menge vorlaufender Erscheinungen an: die Thiere stehen vom Futter zurück, oder fressen doch weniger als gewöhnlich; sie zeigen einen ungewöhnlichen Hang zum Ruhen, und man findet sie in ihrem Stall beständig liegend; ihr Blick ist traurig, unruhig, niedergeschlagen; in diesem Zustande bleiben sie drei bis vier Tage, bis endlich die Krankheit ausbricht und alle allgemeinen Symptome verschwinden.

Wenn sich die Drüsenanschwellungen einmal so weit entwickelt haben, als dies durch die ersten Fieberanfälle bedingt zu sein scheint, können sie ihren Gang aufhalten, und kürzere oder längere Zeit stationär bleiben; während dieser Zeit scheinen die Pferde von dem Uebel eben nicht sehr belästigt zu werden; sie fressen und saufen, und man kann sie ohne Schaden ihre gewöhnliche Arbeit thun lassen. Das Uebel lokalisirt sich gewissermassen im Drüsensystem.

Es kommt aber ein Zeitpunkt, wo die Drüsen sich entweder zertheilen oder in Eiterung übergehen; im zweiten und gewöhnlichern Falle gelangen die Geschwülste nur

Digitized by Google

mehr oder minder schwer zu ihrer Reife. Hier zeigt sich dann namentlich die Analogie zwischen dem Gange dieser Krankheit und dem der Skropheln des Menschen in auffallender Weise. Die in den Abszessen enthaltene Materie ist bald serös, bald eiterartig; die dabei entstehenden Geschwüre vernarben nur mühsam, und oft wollen sich die Ränder derselben gar nicht zusammengeben.

Eine weitere Aehnlichkeit zeigt sich darin, dass auch diese Anschwellungen namentlich die Jugular- Maxillar- und Sublingualdrüsen betreffen. Manchmal stellen diese kleinen aneinander gereihten Geschwülste gleichsam einen Strick dar, der in mehrere Knoten nahe aneinander geknüpft ist.

Die Druse böte so viel zu untersuchen dar, als die Skropheln; man findet hier wirklich dieselbe äussere Bildung, dieselbe Grösse bei diesen Geschwülsten, die wie Bohnen aussehen, und bald beisammen, bald getrennt stehen; der Hergang der Krankheit zeigt dieselben Abweichungen, dieselben Verschiedenheiten; manche Geschwülste sind kallös und hart wie feste Speckschwarte; oft erweichen sie und enthalten dann verschiedenartige Flüssigkeiten. Dergleichen kalte Geschwülste haben den unstreitig sehr grossen Uebelstand, dass sie ungleich eitern; manchmal sitzt die Materie dieser Abszesse in den eigenthümlichen kleinen Kanälen dieser Drüsen; in andern Fällen bildet sich in der eigenthümlichen Substanz der Drüsen ein Balg, in welchem sich dann die entarteten Säfte ablagern.

Hurtrel d'Arboval kannte den ganzen Hergang der Druse sehr gut; er macht die ganz richtige Bemerkung, dass die derselben zukommenden Geschwülste statt in dem unter der Haut gelegenen Zellgewebe zu entstehen, sich manchmal über die Haut erheben und die eigenthümliche Substanz der Haut affiziren. Kleiner und oft zahlreicher eitern sie alsdann auch schneller und sondern eine jauchige Materie ab, schmelzen oder vernarben aber darum doch nicht schneller und besser als andere. Wo bei der Druse solche Geschwülste entstehen, ist das Uebel unstreitig weniger gefährlich, darum aber eben nicht minder hartnäckig und den angewandten Mitteln widerstehend.

Digitized by Google

b) Zweite Art. Bösartige Druse, Rotz — *Farcimen malignum.* Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn sich die Krankheit durch allgemeine Symptome ankündet, wenn die Thiere vom Futter zurückstehen, wenn sie ausserordentlich matt und abgeschlagen sind, wenn sich die Haare sträuben, wenn der Puls sehr beschleunigt ist, wenn die Gliedmassen und die Wirbelsäule krampfhaft erstarrt sind.

Auch hält man die Krankheit für schlimm, wenn sie sich nicht auf das Zellgewebe in und unter der Haut beschränkt; wenn sie dem Laufe der venösen und lymphatischen Gefässe folgt; wenn sie bis in die Zwischenräume der Muskeln eindringt, sie aus ihrer Stelle drängt, verunstaltet oder in ihrer organischen Mischung ändert; wenn sie zugleich viele Theile des Körpers, wie den Rücken, den Bug, den Bauch, die Brust, den Hals, miteinander befällt; wenn sie Gelenkauftreibungen verursacht; wenn die ganze Haut wie ein Sieb durchlöchert ist u. s. w.

In diesem Zustande verliert das kostbarste von unsern Hausthieren seine zierlichen Verhältnisse, seine Haut verliert ihren Glanz und die Haare fallen von selbst aus; das Fieber wird heftiger, je mehr sich das Uebel ausbreitet und rasch eine Drüse nach der andern ergreift. Das Thier leidet viel und springt oft vor Ungeduld auf.

Als eine besondere Erscheinung zeigt sich nun der Rotz; er ist für die Drüsenkrankheit, was der hartnäckige Schnupfen oder manche Gonorrhöen für die Lustseuche, was Lungenschwindsucht für die Skropheln. Es bilden sich in den Nasenhöhlen Ansammlungen von schleimiger Materie, die zäh wird und sich anhängt. Die Nasengänge, die Stirnhöhlen werden hierdurch verstopft; die Schleimhaut der Nase bedeckt sich mit Exkoriationen. Die in der weitern Folge entstehenden Geschwüre sind meistens kallös und haben umgeworfene Ränder, so dass sie ein pilzförmiges Aussehen bekommen. Der traurigste Uebergang ist aber der in Krebs. Die Araber vergleichen dieses Uebel mit einem Thiere, das in dem andern Thiere lebt und sich von einem andern Wesen nährt. Die Krankheit kann sich noch mit einer Menge von Zufällen verbinden, welche

Digitized by Google

dann grossen Kräfteverlust erzeugen und endlich den Tod herbeiführen.

Krankheitsgeschichte. Ich habe dieselbe von dem ausgezeichneten Veterinär, Herrn Dupuy, und will sie hier nur im Auszuge geben. Das kranke Pferd, eine Stute, Namens Negrette, hatte ein sehr unregelmässiges Wachsthum gehabt; das Zahngeschäft war sehr schwer vor sich gegangen; der Grindausschlag, die sogenannte Druse — *la gourme* — war nur unvollkommen erschienen. Demungeachtet genoss das Thier anscheinend einer guten Gesundheit, als es plötzlich Mangel an Fresslust und Abneigung gegen das Futter zeigte. Die Stute erschien traurig, athmete mit Mühe und hatte wiederholte Hustenanfälle; aus den gerötheten Nasenlöchern floss eine schleimige Materie; die Sublingualdrüsen waren angeschwollen. Am zweiten Tage vom Ausbruche der Krankheit an fühlte man drüsige Knoten in der ganzen Haut. In den zwei folgenden Tagen steigerten sich die beschriebenen Zufälle; der Rotzfluss nahm an Menge zu; die Ganaschendrüsen waren gespannt und schmerzhaft, die Zahl der Knoten vermehrte sich, insbesondere sah man deren in der linken Flanke, wo sie eine strangförmige Anschwellung bildeten. Die Haut war trocken und dünstete nicht aus. Am zwölften Tage der Krankheit wurde die Schleimhaut plötzlich mit hirsekornförmigen Erhabenheiten bedeckt, die man leicht sehen konnte, wenn man die Nasenlöcher etwas auseinander zog. Insbesondere wurde das täglich rauschender werdende Athmen dem Thiere beschwerlich. Am siebenten Tage war der Husten minder häufig, aber heller klingend; in der aus der Nase fliessenden schleimigen Materie nahm man Blutstreifen wahr. Der Durst wurde heftiger, weil das Fieber zunahm; die kleinen drüsigen Geschwülste begannen sich zu erweichen.

Nach einer Behandlung von einigen Wochen scheint sich der Zustand des Thieres gebessert zu haben; der Ausfluss war nicht mehr so reichlich, die Drüsen waren merklich kleiner geworden; nur schien es auch, als ob sie fester und härter würden. Uebrigens war das Thier munter und rührig; es frass gut; auch hatten mehrere Thierärzte eine

Digitized by Google

gute Prognose gestellt. Diese anscheinende Besserung war indessen nur täuschend und die Bösartigkeit des Uebels zeigte sich bald. Es war nur eine augenblickliche Herabstimmung in dem Reizzustande der in Erweichung übergehenden Tuberkeln, und nach der richtigen Bemerkung des geschickten Praktikers Dupuy waren noch Symptome vorhanden, die darauf hinwiesen, dass das Thier kränker sei, als man wohl glauben sollte. „Das rechte Auge (auf der Seite, wo das Thier auswarf) war kleiner, die Bindehaut infiltrirt, blass, die Basis der Nickhaut bläulich und verdickt; die Anschwellung der Ganaschendrüsen nicht ganz verschwunden. Diese Symptome, setzt der Autor bei, zeigten an, dass die Krankheit einen Standpunkt erreicht habe, der keineswegs für günstig, sondern vielmehr für sehr gefährlich anzusehen war, weil die tuberkulöse Entartung in ihren Zerstörungsperioden schon weiter vorgeschritten war.“ Auch kam wirklich, während Jedermann über das zukünftige Schicksal dieses Thieres völlig unbesorgt war, plötzlich die Nachricht, dass es in seinen frühern Zustand zurückverfallen war, nicht mehr fressen wolle und ungemein niedergeschlagen sei. Auch hatten die eigenthümlichen Erscheinungen dieser letzten Periode mehr das Aussehen eines Rückfalles, als einer Fortsetzung derselben Krankheit. Dieselbe Abneigung gegen das Futter, dieselbe Niedergeschlagenheit, dieselbe Traurigkeit, dieselbe Empfindlichkeit in den Drüsen, derselbe Reizzustand der Bindehaut, dieselbe Infiltration der Nasenschleimhaut. Man konnte die Stirn des Thieres nicht anrühren, ohne demselben heftigen Schmerz zu verursachen; die knöchernen Wände der Stirnhöhlen bildeten eine Art Vorsprung; die Nasenlöcher waren von einem zähen Ausfluss verstopft; zuletzt erschienen alle Zufälle einer gefährlichen Lungenentzündung; der Puls war sehr beschleunigt; das Thier liess den Kopf hängen; es hatte eine trockene Haut, ein heisses Maul und einen übelriechenden Athem; die Ganaschendrüsen waren beträchtlich angeschwollen und vergrössert; das Thier konnte nur schwierig misten: plötzlich aber verschwanden alle Zufälle der Entzündung, um denen des Brandes Platz zu machen. Schwacher, kaum fühlbarer Puls; gehindertes Athmen;

Digitized by Google

drohende Erstickungszufälle, weswegen man die Tracheotomie machte, die aber den Tod des Thieres nur um einen Tag aufzuhalten vermochte. Es bildeten sich Karbunkelgeschwülste unten am Bauche; die tuberkulösen Drüsen vermehrten sich aller Orten; die Hinterglieder schwollen an; der Leib wurde kalt, die Augen trübe, die Kräfte schwanden gänzlich dahin und das Thier erlag.

Aetiologie.

Was wir von den organischen Ursachen der Skropheln beim Menschen gesagt haben, lässt sich auch von jenen Ursachen sagen, welche die Entstehung der Druse beim Pferde bedingen. Es giebt sicherlich gewisse Anlagen, oder wie Hurtrel d'Arboval sehr wahr sagt, individuelle Eigenthümlichkeiten, welche das Ausbrechen dieser Krankheit bald mehr, bald minder schnell veranlassen. Thiere, bei denen das Zellgewebe vorherrschend entwickelt ist, welche lange Haare, dicke Füsse, breite Hufe haben, besitzen mehr Anlage zu diesem Uebel als andere. Ist die Druse ansteckend? Fast alle Thierärzte neigen sich zu dieser Annahme. Man hat sogar das Ergebniss mehrerer an der lyoner Schule gemachten Versuche bekannt gemacht, nach denen es feststeht, dass der Krankheitsstoff, auf die Haut eines Pferdes gebracht, sich nach drei Monaten an der Einimpfungsstelle entwickelte. Man erzählt auch, dass bei einem Pferde, dem man zu beiden Seiten des Halses mehrere Impfstiche machte, nach vierzig Tagen eine heftige Druse ausbrach, deren man erst durch eine methodische und lange fortgesetzte Behandlung Herr würde. Uebrigens bedarf diese Frage wohl noch einer bessern Aufklärung durch erneuerte Versuche.

Auf die Entstehung dieses schrecklichen Uebels vermag eine grosse Menge von Umständen Einfluss zu haben. Niedrige, schlecht gelegene und schlecht gelüftete, zu enge Ställe, in denen das Wasser oft an den Wänden herabläuft, werden der Gesundheit der Thiere ganz besonders nachtheilig. Eben so schädlich ist schlechtes Futter, und man muss in der Menge desselben genaue Regelmässigkeit beobachten; denn in ihrem Stande als Hausthiere fressen die

Digitized by Google

Pferde gar gerne, was sie finden, im Uebermaass. Man darf ihnen also das Futter nicht geben, wie sie wollen; namentlich ist es gut, ihnen nicht von Gras oder Heu zu geben, was auf zu nassem Boden gestanden hat. Schlechtes, verdorbenes Heu giebt schlechte Nahrungssäfte oder macht schlechte, fehlerhafte Verdauung. Auch auf das Trinken muss man Acht haben und insbesondere kein schlammiges Wasser geben lassen.

Behandlung.

Die Druse ist schwer zu heilen, jedoch nicht unheilbar. Freilich giebt es Fälle, wo selbst eine noch so methodische Behandlung nicht den geringsten Nutzen bringt. Uebrigens ist es nicht genug, dass man das Uebel durch äussere Mittel bekämpft; man muss das Heilverfahren, dem Wesen der innern Ursachen entsprechend, einleiten, und Alles führt uns auf die Vermuthung hin, dass die Pferdeärzte seiner Zeit von den Jodpräparaten grossen Nutzen ziehen werden. Diese neue Bereicherung unserer Therapie verdient wenigstens die volle Aufmerksamkeit der Männer vom Fache.

Ehe man irgend etwas Anderes unternimmt, fängt man vor Allem damit an, dass man die Thiere in gute äussere Verhältnisse, in gute Pflege bringt; Alles, was sie umgiebt, muss zu ihrer Heilung beitragen. Man stellt die Kranken in gesunde, gut gelegene, von Sümpfen und stehenden Wässern entfernte Ställe; man putzt und wäscht sie oft, lässt sie baden; man giebt ihnen Kleienwasser oder Mehltrank zu trinken; man giebt ihnen einige Schnitten Brod mit Salz bestreut; man mengt Kochsalz unter den Haber; man spart selbst Wein, Bier und Zyder nicht; endlich giebt man auch, wie bei den Skropheln, Enzian oder China im Absud.

Collaine in Mailand hatte in einer Heilanstalt für drusenkranke Pferde viel Glück mit seiner Behandlung. Die Krankheit war sehr schwer und mit einer Menge anderweitiger krankhafter Zufälle komplizirt; manche von den Thieren bekamen geschwollene Füsse; bei andern war der ganze Leib wie mit knotigen Strängen durchfurcht; wieder andere litten an wirklichem Rotz mit grünlichem

Digitized by Google

Ausfluss; es erschienen Blutflüsse, Verschwärungen der Nasenschleimhaut; die Kinnbackendrüsen waren angeschwollen und hervorragend; die Ganaschendrüsen waren schmerzhaft und mit der Haut verwachsen u. s. w.; kurz alle diese Thiere waren höchst traurig anzusehen und man gab sie verloren. Bei diesen Umständen nun verordnete Collaine für die am schlimmsten erkrankten Thiere das hydrothionsaure Antimonoxyd (Mineralkermes), womit er nach und nach bis auf 2 Unzen des Tages stieg. Den minder kranken verordnete er nur Schwefelblumen, anfangs in geringer Menge, um die Thiere etwas daran zu gewöhnen, wodurch man nach und nach bei ihnen damit bis auf 6 Unzen steigen konnte. Nach einer 40tägigen Behandlung waren von dieser grossen Anzahl Pferde 23 gänzlich geheilt und viele andere wesentlich gebessert.

Neunte Gruppe.

Krätzartige Hautkrankheiten.

(Dermatoses scabiosae.)

In diese Gruppe bringen wir alle Hautkrankheiten, deren allgemeiner Charakter es ist, dass sie auf der Haut ein mehr oder minder heftiges Jucken, worauf bald Abschuppung folgt, bald nicht, erregen, welches die Kranken zwingt, sich unablässig zu kratzen, um das peinliche Gefühl, das sie belästigt, zu beseitigen oder wenigstens zu lindern. Dieser Charakter, der sie beständig begleitet, macht aus ihnen eine ganz gesonderte Krankheitsreihe. Das gemeine Volk ist so sehr von der gegenseitigen Analogie dieser oberflächlichen Hautausschläge überzeugt, dass es dieselben oft mit dem gemeinsamen Namen Krätze, Räude bezeichnet. Die von mir aufgestellte Eintheilung soll, hoffe ich, den Nutzen haben, Affektionen, die man bisher auf sehr unge-

Digitized by Google

eignete Weise mit einander verwechselte, durch positive Zeichen sorgfältig von einander zu unterscheiden.

Zwar zeigen fast alle Hautaffektionen dieses Jucken, das so zu sagen unvermeidlich ist; zwar weiss Jedermann, dass die Nervenwärzchen, diese Blätter des Nervenbaumes, die eine so ausgezeichnete Empfindlichkeit besitzen, durch die unbedeutendsten Ursachen in einen heftigen Reizzustand versetzt werden; bei den krätzartigen Hautleiden aber scheint ihre Empfindlichkeit aufs Höchste gestiegen zu sein, und es ist dieses Symptom in den Augen des beobachtenden Arztes der sie bezeichnende charakteristische Zug.

Manche Autoren haben diesen Krankheiten den Namen der schmutzigen *(sordidae)* beigelegt, und wollten sie so wohl von jenen fieberhaften Ausschlägen unterscheiden, welche in den nosologischen Werken bekanntlich als Exantheme aufgeführt werden. Manche von den hierher gehörigen Ausschlägen gelten für ansteckend; fast immer aber stellen sie unsern Blicken einen garstigen und ekelhaften Anblick dar.

Ein besonderes Unterscheidungskennzeichen der krätzartigen Hautkrankheiten ist es ferner, dass sie nie fieberhafte Reaktion hervorrufen, wenn sie nicht auf die eine oder andere bedeutende Weise komplizirt sind und dadurch verändert und selbst ganz unkenntlich werden. Gewiss findet man hierin einen Beweis gegen die Ansicht mancher Pathologen, die Alles von einer und derselben Ursache herleiten und sonach auch bei Allem die nämliche Behandlungsweise in Anwendung bringen wollen.

Nicht minder ist ein Hauptzeichen der krätzartigen Hautkrankheiten jene Hartnäckigkeit, vermöge deren sie sich nie von selbst endigen, im Gegentheil sich beständig verschlimmern, wenn die Kunst nicht helfend einschreitet. Wie viele Leute findet man nicht in den traurigen Hütten der Dürftigkeit mit beständiger Angst und mit jenem heftigen Jucken kämpfen, das ein unzertrennlicher Gefährte dieser hartnäckigen Ausschlagsformen ist! Ihre Farbe ist bleich und bleifahl; ihre mit allgemeinem Oedem behafteten Gliedmassen scheinen die Nähe des Todes zu verkünden. Wenn indessen eine hülfreiche Hand ihnen in ihrem Un-

Digitized by Google

glück beispringt und sie einer zweckmässigen ärztlichen Behandlung unterwirft, erlangen sie ihre Gesundheit alsbald wieder. In den krätzartigen Hautkrankheiten hat man sonach von heilsamen Naturbewegungen nichts zu hoffen.

Diese Ausschlagsformen kommen in der Regel nur bei den niedern Volksklassen vor, und ihre schreckbaren Wirkungen lassen sich namentlich nur beim gemeinen Volke bemerken. Dennoch kann es aller Sorgfalt einer aufgeklärten Gesundheitspflege ungeachtet geschehen, dass sie selbst in allen Stufen der Gesellschaft sich Eingang verschaffen. Die Geschichte hat uns die Namen einer Menge von Personen aufbewahrt, die diesem Missgeschick nicht zu entgehen vermochten. Wer hat nicht von Pherecydes und Sylla sprechen hören, deren Qualen Serenus Samonicus schildert *)! Das ausschweifende Leben, welches namentlich Sylla führte, ist bekannt. In seinem Alter waren mehrere Personen Tag und Nacht damit beschäftigt, die Läuse wegzunehmen, die auf seinem ganzen Leibe in Menge hervorwuchsen, und dennoch konnten sie die Quelle derselben nicht erschöpfen; „denn was man hinwegnahm, sagt Plutarch, stand in gar keinem Vergleich zu Dem, was zurückblieb.“ Seine Kleider, seine Bäder, die Linnen, womit man ihn abtrocknete, sein Tisch, kurz Alles um ihn her wimmelte von diesem ekelhaften Ungeziefer.

Eben so herrscht auch sicherlich keine Uebertreibung in der Erzählung vom Tode des Herodes, der diese Krankheit als eine Züchtigung für seine Grausamkeit bekommen zu haben schien. *Ex Herode pediculi vivi ex cute tanquam fonte scaturibant, illumque miro cruciatu interfecerunt.* Diese Geschichte erinnert an die eines edeln Portugiesen in Lissabon, der im höchsten Grade mit der Läusesucht behaftet war. Zwei Negersklaven waren immerfort damit beschäftigt, die Läuse, die aus seiner Haut hervorkamen, wegzunehmen und ins Meer zu werfen, an dessen Strand

*) *Si quis non paveat Pherecydis fata tragoedi,*
Qui nimio sudore fluens animalia tetra
Eduxit, turpi miserum quae morte tulerunt.
Sylla quoque infelix fati tangore peresus
Corruit et foedo se vidit ab agmine vinci.

er wohnte: *Duo ejus servi Aethiopes nihil aliud curae habebant, quam ex ejus corpore pediculorum cophinos plenos admare, quod praedictam civitatem praeterlabitur, portare.* Auch der Rechtsgelehrte Mutius soll von diesen feindseligen Gästen immer behaftet gewesen sein und seine Klienten durch dieses ekelhafte Gebrechen entsetzt haben.

Warum brauchen wir aber die kranke Natur durch die Augen unserer Vorfahren zu studiren? Von welchem Nutzen können uns Bücher sein, um Gegenstände aufzuklären, die unsern Blicken täglich vorkommen? Genügt es in einem solchen Falle nicht, die besondern Krankheitszufälle in unsern Hospitälern genau zu sammeln und aufzuzeichnen? Wenn ich z. B. unsere Gelehrten bei der in unsern Tagen so gewöhnlichen Krätze Oribasius, Paul von Aegina, Aëtius, Rhases und Avizenna aufbieten sehe, so erwarte ich hiervon nicht mehr Aufklärung für die Sache, als wenn ich die Botanik nach Mathiolus oder Dioskorides studiren wollte. Wozu also dieses Prangen mit Zitationen und nichtsbedeutenden Autoritäten? Kann ein elegantes Latein, eine Auswahl gut angepasster Worte eine wirkliche Lücke in der Nosologie ausfüllen, deren Ausfüllung von Wichtigkeit ist?

Halten wir uns also lieber an die positiven Thatsachen, welche uns diese Gruppe darbietet. Wir finden hier zwei genau getrennte Gattungen, welche sich wieder in eben so deutlich charakterisirte und genau unterschiedene Arten abtheilen, nämlich die Krätze — *Scabies* — und die Juckblattern — *Prurigo.* — Diese Krankheiten sind unstreitig die gemeinsten; wir theilen sie mit unsern Hausthieren. Wie oft sieht man nicht auf unsern Landgütern oder Schäfereien Pferde, Rinder, Schafe stehen bleiben, sich niederducken, sich an Bäumen oder Mauern, die am Wege sind, reiben; hierdurch lindern sie das Jucken, das sie quält und erregen sich eine angenehme Empfindung, wie man leicht wahrnehmen kann. Der treueste Gefährte des Menschen, der Hund, ist einer Art von ansteckendem Ausschlag unterworfen, der seinen Umgang und seine Zutraulichkeit fürchten macht. Neuere Beobachtungen haben dargethan, dass die Krätze von Pferden gar leicht auf die

Digitized by Google

sie besorgenden Stallknechte übergehen kann. Selbst der Araber mitten in seinen Wüsten ist nicht immer gegen diese schlimme Krankheit gesichert, wenn sein Dromedar damit behaftet ist.

Es war nothwendig, dass die neuern Aerzte mehr Bestimmtheit und Genauigkeit in diesen Theil unserer Kenntnisse brachten; denn nichts gleicht der Ungewissheit, die vor Zeiten in der Geschichte der krätzartigen Hautkrankheiten herrschte; zurückgestossen, wie es scheint, von dem beständigen Ekel, den ihnen dergleichen Uebel einflössten, haben die Alten in ihren dunkeln Forschungen Alles verwechselt und untereinander gebracht.

Wir dürfen sonach die in der letztern Zeit aufgestellten Unterscheidungen der verschiedenen Arten von Krätze und die Bemühungen, die Diagnose derselben aufzuhellen und fester zu stellen, nur als höchst vortheilhaft für die Fortschritte der Kunst und der Therapie ansehen. Diese Forschungen verdanken wir namentlich Wichmann, dem Leibarzte des Königs von England, zu Hannover, und Guldner, Arzt am Arbeitshause zu Prag. Eben so müssen wir auch die Leistungen der Aerzte an den verschiedenen Zivil- und Militärhospitälern berücksichtigen.

Wirklich giebt es eine grosse Anzahl chronischer Hautkrankheiten, die man kurze Zeit nach ihrem Entstehen, wenn man sie das erste Mal sieht, leicht mit der Krätze verwechseln kann; oft werden sie in ihrem weitern Verlaufe dieser Krankheit so ähnlich, dass sie sich von derselben nur noch durch feine Schattirungen unterscheiden; ja manchmal scheinen dieselben auch wohl nur eine auf den höchsten Grad gesteigerte, oder eine blosse Modifikation derselben zu sein, obgleich sie sich durch ihre Wesenheit und ihren Ursprung wesentlich von derselben unterscheiden.

Im Hospital St. Louis kommt uns häufig ein bläschenförmiger Ausschlag vor, der genau dieselben Stellen einnimmt, wie die Krätze; er erscheint nämlich an den Handgelenken, zwischen den Fingern, später in der Ellenbogen- und der Kniebuge, am Bauche u. s. w.; man bedarf demnach gewisser Erinnerungszeichen, um sich zu überzeugen, dass dies nicht die echte Krätze — *scabies exquisita* — ist.

Digitized by Google

Er erscheint in Gestalt kleiner, weisser und runder Knötchen, die eine durchsichtige Flüssigkeit enthalten und mehr oder weniger zugespitzt sind. Wenn sich nun in ihrer Spitze eine gewisse Menge seröser Flüssigkeiten angesammelt hat, so trocknet dieselbe ein und verwandelt sich in eine Schuppe oder kleine Borke; das dabei erscheinende Jucken zwingt den Kranken, diese wegzukratzen, und es fliesst nun von Neuem eine solche Flüssigkeit aus; so kratzt sich der Kranke immer wieder und schindet sich am Ende die ganze Oberhaut ab. Schwefelbäder verschlimmern diese Krankheit, indess sie die gemeine Krätze bessern und selbst ganz heilen. Gewöhnlich ist dieselbe ein Symptom einer innern Funktionsstörung, wie sie z. B. von Unterdrückung des Hämorrhoidal- oder Menstrualflusses herrührt.

Ein ähnlicher Ausschlag erscheint auch bei kleinen Kindern, insbesondere bei solchen, die schlecht verdauen, und namentlich in der heissen Jahreszeit. Obgleich anscheinend von guter Konstitution, scheinen solche *Kinder* doch viel davon zu leiden. Lebhaft beunruhigt durch diesen Zufall, suchen die Mütter zu erfahren, ob dies die wahre Krätze sei; manchmal bejaht wohl ein unerfahrener Arzt diese Frage; man schreitet dann ohne genügenden Grund zu Einreibungen, und verschlimmert so die Bläschen, die man mit einfachen erweichenden Mitteln hätte heilen können.

„Es giebt, sagt Wichmann, einen chronischen Ausschlag, der den ganzen Körper und namentlich die Extremitäten befällt; derselbe muss einem unerfahrenen Auge immer nur als Krätze erscheinen, und wirklich kann man ihn von der letztern auch nur durch seinen ersten Ursprung unterscheiden. Er erscheint nicht, wie die Krätze, zuerst an den Händen und entwickelt sich auch nicht langsam an kleinen isolirten Stellen; sondern er erscheint plötzlich und ist unmöglich zu verkennen, wenn man ihn in seinem Anfang sehen kann.“ Er zeigt nämlich grosse Blätterchen, etwa wie sie nach Wanzen- oder Schnackenstichen entstehen, und die ein so unerträgliches Jucken veranlassen, dass sich die Kranken ganz aufkratzen. An jeder dieser aufgekratzten Stellen erscheint alsdann ein rother Punkt, der auch nach dem Verschwinden des Blätterchens zurück-

Digitized by Google

bleibt. Stehen diese Blätterchen in Menge beisammen, so sehen sie ganz wie eine kleine Krätze aus, die chronisch werden will. Wenn man diese Krankheit nicht richtig erkennt, so wird man dieselbe vergebens mit antipsorischen Mitteln zu bekämpfen suchen; man wird hierdurch nicht die geringste Aenderung erzielen; ja wenn man auf äussern Mitteln fortbesteht, läuft man weit eher Gefahr, sie in allen ihren Symptomen zu verschlimmern.

Abgesehen von allen diesen falschen Krätzen, die für den Pathologen von grossem Interesse sind, dürfen wir die Juckblattern — *Prurigo* — nicht übergehen, deren Beschreibung ganz natürlich in diese Gruppe gehört. Wie kommt es, dass diese so häufige Krankheit dennoch von den Aerzten so wenig gekannt ist? Die Einen halten dieselbe für ein Symptom der Syphilis, die Andern für den Rückstand eines Krätzübels. Man trifft oft Personen, deren ganzer Körper von dieser schmutzigen Hautkrankheit schrecklich zugerichtet ist; ihre Haut ist hart und an manchen Stellen ganz saffianartig; die Kranken leiden an einem unerträglichen Jucken; dabei Verlust der Esslust, schlechte Verdauung; Ohnmachten, allgemeines Uebelbefinden, eine Muthlosigkeit, die zur Verzweiflung und zum Selbstmord führt u. s. w. Welche Martern, wenn sich nun zu all diesen Symptomen auch noch verzehrender Durst, Inkontinenz des Urins, männliches Unvermögen und heftige Schmerzen in allen Gelenken gesellen.

Unter den krätzartigen Hautkrankheiten ist unstreitig jene die schrecklichste, welche 70jährige und selbst noch ältere Leute befällt, die übrigens sonst eine ziemlich gute Gesundheit haben und bei denen die Funktionen noch ziemlich regelmässig von Statten gehen. Sie besteht in kleinen, isolirten, nicht durchsichtigen Blätterchen, die die ganze Oberfläche des Körpers befallen; die Haut zeigt sich dabei glänzend, rauh und körnig. Diese Juckblätterchen ergreifen Gesicht, Finger und Hände nie; sie erregen selbst bei Tage ein unerträgliches Jucken, das die Kranken zwingt, sich bis aufs Blut zu kratzen. Diese Art Ausschlag widersteht allen Mitteln, dauert oft mehrere Jahre und in manchen Fällen selbst das ganze Leben lang.

Digitized by Google

Wir haben auf diesen Krankheitszustand des menschlichen Leibes, den Willan einer ganz besondern Aufmerksamkeit würdig hielt, unser besonderes Augenmerk gerichtet. Es ist bekannt, dass dieser Autor, als er eines Tages einen seiner Kranken näher beobachtete, zwischen der Haut und den Kleidern desselben eine ziemlich grosse Menge kleiner Insekten bemerkte, die sich rasch und lebhaft bewegten, aber so klein waren, dass man sie nur bei besonderer Aufmerksamkeit zu entdecken vermochte. Willan hielt dieselben anfangs für eine Art von Läusen, die bekanntlich bei dieser Krankheit so häufig vorkommen; unter der Lupe näher untersucht, schienen sie ihm aber mehr der Gattung *Pulex* anzugehören, stimmten jedoch mit keiner der von Linné beschriebenen Arten derselben überein. Willan liess eines dieser Thierchen, unter dem Mikroskop vergrössert, mit vieler Sorgfalt abzeichnen; er bemerkte, dass weder die Frau, noch sonst Jemand von der Familie des Kranken an derselben Krankheit litt und dass man auch an ihnen trotz der genauesten Nachforschungen keines von diesen Insekten entdecken konnte. Willan giebt selbst zu, dass man aus einem einzigen Beispiele keine Folgerung ziehen könne; aber es ist möglich, dass diese Thatsache nicht immer vereinzelt in der Wissenschaft dastehen bleibt.

Friedrich Sommer sucht den physischen Grund dieser bei alten Leuten so häufigen papulösen Ausschlagsformen anzugeben. Der menschliche Körper, sagt er, nährt und erhält sich durch kaum sichtbare Gefässe, die sich an der Oberfläche der Haut öffnen, und unablässig die exkrementitiellen Ueberreste der Transspiration aushauchen. Es ist gewiss, dass die Gefässchen an Menge abnehmen, je mehr das Alter vorschreitet; sie verengern sich, werden fest und verwachsen nach und nach ganz. Nun genügt die einfache Anhäufung des Schweisses, der eigentlich durch diese Poren ausgeschieden werden sollte, um jenen papulösen Ausschlag zu bilden, dessen Sitz nach unserm Autor im Malpighischen Netzgewebe, unmittelbar unter der Oberhaut an der Ausmündungsstelle der eben erwähnten Gefässchen ist. Es ist übrigens ausser allem Zweifel, dass die Nerven-

Digitized by Google

wärzchen der Haut hier die grösste Rolle spielen, wenn man nach den beständigen Schmerzen und Qualen der Kranken hierauf schliessen darf.

Gewöhnlich folgen auf die Erscheinung der Blätterchen zwei minder schlimme Zufälle: im einen Falle nämlich wird die kleine Menge Flüssigkeit, die sich in ihnen angesammelt hat, wieder aufgesogen und in den Kreislauf zurückgeführt, und das Blätterchen verschwindet; im zweiten Falle aber verdünstet diese Flüssigkeit durch die Einwirkung der äussern Luft, die desorganisirte Oberhaut sinkt zusammen, und stösst sich in Gestalt kleienförmiger Schuppen von der Haut ab.

Manchmal pflanzt sich indessen, wie alle Pathologen bemerken, der Reizzustand von diesen letzten Endigungen der aushauchenden Gefässe auch auf die hirsekornförmigen Drüschen über, welche zur Absonderung des Schweisses bestimmt sind. Dadurch werden die Ausführungsgänge derselben verstopft; es häuft sich in ihnen eine Menge von Flüssigkeiten an, die vermöge ihrer physischen Beschaffenheit weder aufgesogen, noch ausgeschieden werden können; dadurch entsteht eine örtliche Entzündung der festen Theile; daher kommen dann jene bläschenförmigen Erhabenheiten, die man an allen Punkten entstehen sieht, wo eine solche Anschoppung besteht, und die fast immer eine grosse Neigung haben, in Eiterung überzugehen. Der wenige Eiter, der sich alsdann ansammelt, verdichtet sich durch die austrocknende Einwirkung der Atmosphäre und verwandelt sich in eine unorganische Schuppe.

Dies sind die hauptsächlichsten physischen Erscheinungen, die die krätzartigen Hautkrankheiten bilden, aus denen man nicht umhin kann, eine besondere Gruppe zu bilden, wenn man die Krankheiten auf die natürlichste Weise einzutheilen sucht, wenn man eine Methode sucht, welche alles Gleichartige im System der menschlichen Krankheiten zusammenreiht. Hier sind die gegenseitigen Beziehungen so zahlreich, die Analogieen so schlagend, dass es so zu sagen Jahrhunderte bedurfte, ehe man dahin gelangte, sie gehörig von einander zu unterscheiden. In der

That waren Krätze und Juckblattern bei den Alten zwei Erscheinungen, die immer mit einander verwechselt wurden.

Wie mir aber scheint, gewinnt gerade durch eine genaue Unterscheidung der Gattungen und Arten Alles an Licht, und ohne den Beistand einer vernünftigen und begründeten Methode vermöchte wohl Niemand die Bahn des Forschens zu beschreiten. Unstreitig aber ist jene Methode, welche die Verwandtschaften und Aehnlichkeiten am meisten berücksichtigt und erkennen lässt, auch allen andern vorzuziehen. Krätze und Juckblattern sind sich durch starke Verwandtschaftsbande verknüpft; dennoch haben aber diese beiden Krankheiten unterscheidende Charaktere, welche sie wieder trennen und die man leicht auffinden kann.

Wer sollte es glauben! Diese auf den ersten Anblick so ekelhaften Krankheiten bieten dem wissbegierigen Geiste des philosophischen Arztes ungemein viel Anziehendes dar. Es gehört hieher eine Reihe von Kenntnissen, die alle Anstrengung des forschenden Talentes erfordern. So wäre es sehr wichtig, in die Geschichte der Milben und anderer hieher gehöriger Thierchen mehr Licht zu bringen; aber man muss die Materialien hiezu in einer fast unwahrnehmbaren Welt aufsuchen, wozu es der ganzen Geduld eines Réaumur und des ganzen Scharfsinns eines Spallanzani bedarf.

Die krätzartigen Hautübel sind häufige und allgemein verbreitete Krankheiten; man trifft sie nicht nur in grossen Städten, sondern auch auf dem Lande. Wir haben schon im Anfang dieses Werkes erzählt, dass es in Paris Häuser giebt, in welchen der elendeste und unglücklichste Theil der Bevölkerung während der Nacht eine Zufluchtsstätte findet. Diese Häuser sind wahre Kloaken; dahin nehmen Krätzige, mit Juckblattern und andern dergleichen schmutzigen Krankheiten Behaftete ihre Zuflucht. Es ekelt mich wirklich, zu erzählen, wie man hier um einige Heller mehr oder weniger alle nur erdenklichen Grade menschlichen Elends berechnet und schätzt. Im ersten Stockwerk findet man frisches Stroh; je weiter man aber hinaufsteigt, um so mehr sieht man verdorbenes und verfaultes Stroh. Jeder Landstreicher, der den Tag über in einer zügellosen Freiheit zubrachte, die er der Ruhe aller unsrer Zufluchts- und Be-

Digitized by Google

schäftigungsanstalten vorzieht, kömmt Abends hieher, um hier einige Stunden lang zu schlafen und sich vom Ungeziefer aufzehren zu lassen. Solche Orte sollte der naturforschende Arzt zum Felde seiner Beobachtungen wählen. Was gäbe es noch Alles über diese verzehrende und immerwährend belebte Pathologie zu lernen! „Der Skeptizismus, sagt Wichmann, ist für das Studium unserer Wissenschaft von grossem Vortheil. Man erstaunt darüber, wie man ihm jeden Tag die Auffindung so vieler wichtiger Wahrheiten verdankt. Wieviel Dinge giebt es aber nicht auch hinwieder, die selbst von grossen Aerzten bestritten werden, und welche die Erfahrung dennoch bestätiget!“

Erste Gattung.

Krätze. — *Scabies.*

Psora der Griechen; *Impetigo* einiger Schriftsteller; *Lichen Plater* und *Affenreffer; Contagium pellis Van-Helmont; Scabrities, Scabretudo, Scabritia cutis, Scabra rubigo* der Lateiner; *la Rogne* unserer südlichen Gegenden; *la Sarna* der Spanier und Portugiesen; *la Gratelle* in der Sprache des gemeinen Volks; *the Itch, the Tailor's-disease, the Weaver's-scab* der Engländer; die Krätze, die Leinweberskrankheit, die Schneiderschabe der Deutschen; *Roux-vieux* bei Pferden, *Gale rouge* bei Hunden — Räude.

Eine dem Menschen und einigen Hausthieren eigenthümliche Ausschlagsgattung, wovon eine Art ausserordentlich ansteckend ist, und die sich durch nach oben zugespitzte, am Grunde breite, meistentheils einzelnstehende Bläschen äussert, welche eine meist seröse, manchmal eiterige Flüssigkeit enthalten, und sich namentlich durch ein äusserst heftiges Jucken auszeichnen. Sie befällt jedes Geschlecht und jedes Alter und verbreitet sich über alle Theile des Körpers, namentlich aber in den Zwischenräumen der Finger und an der innern Fläche der Handgelenke, in den Falten der Ellenbogen- und Kniegelenke, in den Achselhöhlen, an den Seiten des Bauches, längs den Schenkeln u. s. w.

Gemeiniglich zählt man zu dieser Gattung die folgenden drei Arten:

1) Echte Krätze — *Scabies exquisita*, die

Digitized by Google

man auch die wahre, die örtliche Krätze nennt. Diese Art hat das Eigenthümliche, dass sie nur an jenen Stellen des Körpers erscheint, welche der Ansteckung ausgesetzt waren; sie ergreift nur allein die Haut und bringt im Innern durchaus keine Störung hervor. Die bläschenförmigen Knötchen und Pusteln erscheinen nach und nach, und nehmen namentlich dann sehr überhand, wenn man die Sorge für Reinlichkeit und Gesundheitspflege verabsäumt.

2) Unechte Krätze — *Scabies spuria.* Diese Art ist nicht ansteckend: man nennt sie auch falsche, unregelmässige, kritische, metastatische Krätze u. s. w. Häufig hängt sie von einer eigenthümlichen krankhaften Veränderung im Lymphsysteme ab; manchmal gesellt sie sich zu der vorhergehenden Art und macht sie schlimmer; in andern Fällen erscheint sie, in Folge derselben, als Nachkrankheit. Wir werden später sehen, dass mehrere Ursachen sie zu erzeugen vermögen.

3) Viehkrätze, Krätze oder Räude der Hausthiere — *Scabies pecorina.* In unserm Jahrhundert, wo man die Wissenschaft durch die Theorie der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufzuhellen sucht, bietet diese Art ein interessantes Studium. Sie befällt gar viele vierfüssige Thiere, namentlich aber das Pferd, das Schaf, das Rind u. s. w., auch unser zahmes Schwein bleibt nicht frei davon.

Unter allen krätzartigen Hautkrankheiten herrscht über keine so viel Verwirrung, als gerade über die Krätze selbst. Indess bin ich der Meinung, die für diese Beschreibung angenommene Eintheilung solle auf die Geschichte dieses Uebels einiges Licht werfen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Wir werden die Krätze beschreiben, wie man sie beobachtet, wenn sie von jeder Komplikation frei ist; denn es geschieht nur zu oft, dass sie sich mit andern Krankheiten verbindet und vermengt, und gerade dies macht ihre Diagnose so schwierig. Uebrigens werden wir vielleicht heut zu Tage, wo neue Strassen gefunden sind, die uns in die Wissenschaft einführen, heut zu Tage, wo namentlich die Analyse jeden

Digitized by Google

Lichtstrahl benützt, den die Erfahrung verbreitet, dahin gelangen, dieses Chaos zu entwirren.

a) Erste Art. - Echte Krätze — *Scabies exquisita.* Diese Art entsteht nie von selbst, sondern wird immer durch Ansteckung übertragen. So wie sie auf der Haut zum Vorschein kommt, empfinden die Kranken ein Jucken und Brennen; die Haut ist manchmal roth und etwas entzündet, meistens behält sie indess ihre natürliche Farbe. Die Bläschen kommen immer an jenen Theilen des Körpers zum Vorschein, die ursprünglich der Ansteckung unterlagen; am häufigsten findet man sie an der innern Seite der Finger, der Hände, der Handgelenke, der Kniekehlen, in den Achselhöhlen, in den Lenden, von wo aus sie sich dann über den ganzen Körper verbreiten können. Wichmann erzählt jedoch, dass im siebenjährigen Kriege die Unterschenkel immer zuerst befallen wurden, und schreibt diesen Zufall mit grossem Recht dem Umstande zu, dass damals eine Menge Betten von krätzigen Soldaten angesteckt waren. Man hat zu leichthin die Behauptung aufgestellt, dass das Gesicht vor diesem Ausschlag sicher sei; denn ich habe an einem Kinde, das seine Amme jeden Augenblick um den Hals nahm und liebkoste, Krätzbläschen auf den Wangen beobachtet, und Dasselbe muss an allen Stellen der Haut Statt finden, die der Ansteckung sehr ausgesetzt sind.

Jedermann weiss, dass die Krätze in Gestalt kleiner, weisser und knotiger Blüthchen erscheint, die bald dicht aneinander gedrängt stehen, bald hie und da über die Haut zerstreut sind. Diese Knötchen, deren Grund bald mehr, bald minder hart ist, verwandeln sich in Bläschen, die sich in Kurzem mit einer wasserhellen, serösen Flüssigkeit füllen; alsdann spitzen sie sich zu und nehmen nach und nach an Umfang zu; haben sie ihr volles Wachsthum erreicht, so verdoppelt sich das Jucken; namentlich fühlen die Kranken dasselbe, wenn sie sich schlafen legen und im Bett erwarmen; aber man hat diesen Umstand mit Unrecht für ein charakteristisches Zeichen der Krätze ausgegeben, denn es giebt auch andere mit heftigem Jucken verbundene, pruri-

Digitized by Google

ginöse Leiden, die in höheren Wärmegraden sich gleichfalls steigern und zunehmen.

Es ist sehr beachtenswerth, dass die Bläschen sich je nach der Idiosynkrasie, nach dem Temperament eines jeden Subjektes, nach dem Erschlaffungszustande des Schleimnetzes, nach der Lebensart, nach dem Mangel an Reinlichkeit u. s. w. mehr oder minder stark entwickeln; im Allgemeinen zeigen sie sich an verborgenen und der Luft weniger ausgesetzten Stellen in grösserer Anzahl. Die in ihnen enthaltene durchsichtige Flüssigkeit gewinnt mit der Zeit mehr Konsistenz; die Knötchen werden grösser und eitern und bedecken sich endlich mit einer schmutzigen, graulichen Borke; manche fliessen auch wohl ineinander oder häufen sich dicht zusammen; alsdann wird das Jucken so heftig, dass es bei manchen Individuen sogar ein Fieber erregt, so dass sie keinen Augenblick schlafen können, und dass man sie am Morgen ganz geschunden und von ihren eigenen Nägeln aufgekratzt und zerfleischt findet. Solche Fälle kommen uns im Spital St. Louis, wo die Krätze unter allen ihren Formen wüthet, gar oft vor.

Ueber die Art des Juckens, das die Krätze begleitet, gäbe es nun viel zu sagen. Es erregt ein gewisses Brennen in der ganzen Haut, das sich verdoppelt, wenn man die Regeln der Diät verletzt, wenn man geistige Getränke im Uebermaasse geniesst, wenn man zu stark gewürzte Fleischspeisen oder schwere und unverdauliche Kost zu sich nimmt. Die Kranken, die an diesem heftigen Jucken leiden, finden eine Art von Wollust darin, sich zu kratzen, wie dies Jedermann bemerken kann. Die Bewohner der Niederbretagne und anderer Gegenden, wo dieser schmutzige Ausschlag häufig vorkommt, tragen bekanntlich am liebsten Hemden von neuer Leinewand, und insbesondere von grobem und rauhem Gewebe, weil die dadurch veranlasste Reibung ihnen ein äusserst angenehmes Gefühl erregt.

Es haben aber die charakteristischen Krätzblüthen nicht immer ein und dasselbe Aussehen. So haben alle Beobachter jene Form unterschieden, die man gemeiniglich frieselartige oder Hundekrätze — *Scabies canina s. miliaris* — nennt. Diese Varietät erscheint als sehr kleine Bläschen,

ohne Zweifel weil die in ihnen enthaltene Materie immer im Zustande des Serums bleibt. Die Knötchen behalten immer ihre konische Form bei. Man trifft diese Varietät häufig bei Hunden, und der Mensch kann sie von diesem Thiere erben. Eben so habe ich im Hospitale St. Louis Postillone behandelt, welche sie durch die beständige Berührung der ihrer Besorgung anvertrauten Pferde bekommen hatten.

Die Hundekrätze hat eine Hartnäckigkeit, die man bei der feuchten oder pustulösen Krätze nicht findet; sie erscheint übrigens, wie die letztere, an den Handgelenken, zwischen den Fingern, an den Ellenbogen und Kniebugen, an der innern Fläche der Schenkel; oft ist die Haut ganz mit Bläterchen oder glänzenden Knötchen bedeckt. Wenn diese Knötchen sich von selbst öffnen, oder wenn man sie aufsticht, fliesst aus ihnen eine klare, durchsichtige Flüssigkeit aus; das Bläschen fällt alsdann zusammen und es bildet sich eine leichte Schuppe, die man leicht wegnehmen kann, und man sieht nun, dass die in die Höhe gehobene Epidermis nur eine seröse Materie enthielt. Diese Materie kann sich jedoch auch mit der Zeit in einen gelblichen Eiter umwandeln und dicke Borken erzeugen, woraus sich ergiebt, dass die Eintheilung der Krätze in trockene oder Hundekrätze und in feuchte oder pustulöse Krätze ganz und gar überflüssig ist.

Wir haben oben gesagt, dass sich das Jucken bei der Krätze in der Bettwärme vermehre; wir können hinzufügen, dass es auch bei einer höhern Temperatur der äussern Luft sich steigere, bei kaltem Wetter sich mindere. Ja die Krätzblüthen haben das Eigenthümliche, dass sie beim Fieberfrost verschwinden, in dem Hitzestadium aber wieder zum Vorschein kommen. Im Allgemeinen ist Alles, was die innere Thätigkeit der Organe erhöht, auch geeignet, die Grösse der Krätzblüthen zu erhöhen, ohne dass man hiervon eine nähere Ursache anzugeben vermöchte. Wenn indessen eine akute Krankheit ausbricht, sieht man häufig während der ganzen Dauer derselben die Krätze verschwinden, so dass die Knötchen gar nicht mehr wahrzunehmen sind. Dies sehen wir z. B. im hohen entzündlichen und ady-

namischen Fieber, in heftigen rheumatischen Anfällen u. s. w. Sind jedoch diese verschiedenen Krankheiten zu ihrer Entscheidung oder Lösung gelangt, so erscheint die Krätze in der nämlichen Form und mit dem nämlichen sie bezeichnenden Jucken wieder. Diese Thatsache ist ganz gewiss sehr beachtenswerth; wir werden darauf zurückkommen, wenn von der Aetiologie dieses Ausschlages, der zu allen Zeiten die Naturforscher und Aerzte beschäftigte, die Rede sein wird. Ich kann nicht umhin, hier die Geschichte eines armen Schusters zu erzählen, der die Hundekrätze mehrere Jahre lang hatte, ohne es zu wissen. Er schrieb sein Jucken früher erlittenen Krankheiten zu. Endlich kam er eines Tages ins Hospital St. Louis in einem schwer zu beschreibenden Zustande von Erschöpfung. Er hatte ein verwirrtes Aussehen, starre Augen, flüchtige Delirien und durchaus keinen Schlaf. Sein ganzer Körper war mit weissen und perlfarbenen Knötchen besäet, die aber an den Fingern und Handgelenken in weit grösserer Menge vorhanden waren, als an irgend einem andern Orte. Der Charakter dieses Ausschlags wurde sogleich richtig erkannt, und ein methodischer Gebrauch von Schwefelbädern führte den Kranken in den entsprechendsten Gesundheitszustand zurück.

Es ist übrigens gefährlich, die Krätze lange zu behalten, ohne an ihre Heilung zu denken. Bei manchen Personen desorganisirt sie am Ende die ganze Haut. Wenn die Krätze veraltet und in der Haut eingewurzelt ist und man verabsäumt hat, sie passend zu bekämpfen, so hat man namentlich am meisten das Erscheinen von Blutschwären und andern dergleichen sekundären Ausschlägen zu fürchten, die rein nur das Ergebniss der durch diese schlimme Krankheit veranlassten allgemeinen Reizung sind. Manchmal entstehen so wohl gar chronische Geschwüre, tiefe Abszesse. Ich habe gesehen, dass ungeheure sinuöse Ansammlungen von eitriger Materie unter der Haut sich bildeten, die allen Mitteln der Kunst widerstanden; ich habe gesehen, dass solche vernachlässigte phlegmonöse Entzündungen den Tod eines Mannes veranlassten, der lange Zeit im Kerker geschmachtet hatte und dessen Körper vom Zehrfieber ganz ausgesogen war. Ein Matrose kratzte sich

Digitized by Google

Jahre lang, ohne je die wahre Quelle des ihn peinigenden Uebels zu kennen. In diesem elenden Zustande war er mit so unzähligen Krätzpusteln bedeckt, dass man nicht die kleinste freie Stelle auf der Haut wahrnahm; seine Haut war rauh, wie ein Reibeisen. Wenn solche Zufälle hinzutreten, lässt sich die Krätze wohl verkennen, da sie alsdann Form und Aussehen gänzlich ändert.

Manche Leute steigern die schlimmen Zufälle der Krätze noch selbst durch unregelmässiges Verhalten, durch Trunksucht, durch ausserordentliche Unreinlichkeit in Wäsche und Wohnung. Darum sind Völker, die die Regeln der Gesundheitspflege nicht beobachten, in Folge langwieriger und veralteter Krätze schweren und gefährlichen Entzündungen ausgesetzt. Mein Schüler Vallerand sah im Jahre 1812 im Hospital St. Jacques zu Dijon eine Menge spanischer Gefangener, unter denen eine damals herrschende ansteckende Ruhr eine Menge dahinraffte, die namentlich durch die bei diesen Leuten zur Gewohnheit gewordene Vernachlässigung aller Regeln der Gesundheitspflege unterhalten wurde. Man sah häufig an mehrern Theilen des Körpers, besonders in den Achselhöhlen, Furunkel entstehen. Manchmal entwickelten sich mehrere solcher Furunkel an einer und derselben Stelle und bildeten gleichsam karbunkelartige Geschwülste, die in eine reichliche und ungemein lange dauernde Eiterung übergingen. Mehrere Mal musste man grosse Abszesse eröffnen, die nur der vernachlässigten Krätze ihre Entstehung verdankten. Das Schlimmste bei diesen Furunkeln und Abszessen war ihr hartnäckiger Charakter. Manche Kranke mussten mehrere Monate lang das Bett hüten. Eine Frau von 42 Jahren, von kräftiger Konstitution, hatte Krätzpusteln an allen Theilen ihres Leibes; sie befand sich in einem qualvollen Zustande, von dem man sich nur schwer eine Idee machen kann, wenn man auch weiss, dass eine ungeheure Menge dieser Pusteln an ihrer Spitze in Eiterung standen, und dass ausserdem zwölf bis funfzehn phlegmonöse Abszesse von verschiedener Grösse in den Achselhöhlen, in den Weichen und an den Seiten des Halses vorhanden waren. Die Kranke konnte sich fast nicht mehr bewegen; dazu litt das unglückliche

Weib an einem Zehrfieber, das die lebhafteste Besorgniss für ihr Leben einflösste, und es bedurfte unendlicher Vorsicht und Aufmerksamkeit, um sie der drohenden Gefahr zu entreissen.

Glücklicherweise werden in unsern Tagen alle Massregeln der Gesundheitspflege in unsern Hospitälern zu zweckmässig in Gebrauch gezogen, als dass man jetzt noch die schrecklichen Folgen vernachlässigter Krätze in ihrer ganzen Verderblichkeit zu sehen bekommen könnte. Wer sollte wohl glauben, dass eine dem Anschein nach so unbedeutende Krankheit so traurige Folgen haben könnte, dass sie die Kranken abmagern macht, in Auszehrung stürzt, dass sie eine wahre Entartung der ganzen Haut in solchem Grade herbeizuführen vermag, dass die Funktionen derselben gänzlich aufgehoben werden? Alle Organe, die mit der Haut in sympathischen Verbindungen stehen, erleiden bald mehr, bald minder wichtige krankhafte Veränderungen, und ein Mensch, der ganz allein in einer Wüste dieser schrecklichen Krankheit zur Beute würde, würde Qualen erdulden, deren Heftigkeit sich gar nicht begreifen lässt. Ich habe einen Krätzigen gesehen, der ganz geistesverwirrt wurde, seit man ihn allein seinem Elend überlassen hatte.

b) Zweite Art. Unechte Krätze — *Scabies spuria.* Diese Art ist wegen der veränderlichen Erscheinungsweise der hierher gehörigen Ausschlagsformen sehr schwer zu begreifen; sehr oft erscheint sie als Folgekrankheit der echten Krätze; in andern Fällen besteht sie neben dieser und ist nur das Resultat des beständigen Reibens, womit der Kranke das ihn quälende Jucken zu besänftigen sucht. Wichmann hat diese Ausschlagsformen, die er anomale nennt, sehr gut bezeichnet. Sie verdienen diese Benennung um so mehr, da sie bald als Blätterchen, bald als Bläschen, bald auch wohl als Pusteln auftreten. Oft zeigt auch eine und dieselbe Krankheit nach und nach alle diese verschiedenen Formen der äussern Erscheinung.

Die unechte Krätze unterscheidet sich von der echten durch einen ihr eigenthümlich zukommenden Charakter; sie ist nämlich nicht ansteckend; sie erscheint selten an den Händen und in den Achselhöhlen, und beobachtet auch

Digitized by Google

nicht den Verlauf der ansteckenden Krätze. Oft wird sie von oberflächlichen Beobachtern auch die kritische Krätze genannt.

Burdin verdankt man sehr schätzbare Untersuchungen über diese Art, die man aus Unkenntniss zu der echten Krätze rechnete. Dieser Arzt machte zuerst die Beobachtung, dass, wenn man die Haut öfters stark rieb, man nicht selten einen sekundären Ausbruch von neuen Pusteln Statt finden sah, was denn den bekannten beim Volke gebräuchlichen Ausdruck veranlasste, dass die Krätze treibe oder ausschlage. Es entstehen dann seröse Bläschen, die, wenn sie heilen, stets einen braunrothen Fleck auf der Haut zurücklassen. Das Jucken, das sie erregen, ist bei weitem nicht so heftig wie das bei der wahren Krätze.

Burdin war von der Verschiedenheit dieser beiden Ausschlagsformen so sehr überzeugt, dass er beide auf ganz verschiedene Weise behandelte; wenn die erstere den in solchen Fällen gebräuchlichen örtlichen Mitteln gewichen war, suchte er die zweite durch erweichende Bäder, milde Waschwasser und verdünnende Mittel, oft selbst durch Blutentziehungen zu bekämpfen.

Jede einen Reiz veranlassende Ursache vermag auch die unechte Krätze zu erzeugen; namentlich aber gehören unter diese Ursachen Unreinlichkeit und alle jene gefährlichen Heilmittel gegen die Krätze, welche die Quacksalberei verkauft und verhandelt. Man darf annehmen, dass mit dieser Krankheit alle Soldaten, Künstler, Handwerker u. s. w. behaftet sind, die aussagen, dass sie an vernachlässigter, veralteter oder zurückgetriebener Krätze und dergleichen leiden.

Burdin hat kürzlich eine Beobachtung bekannt gemacht, die ganz gewiss verdient, hier erwähnt zu werden. Sie betrifft einen jungen Soldaten, der zweimal im Hospital gewesen und dreimal ohne Erfolg behandelt worden war. Dieser Arzt, dessen Rath zuletzt gesucht wurde, erklärte, dass der Kranke gar nicht die echte Krätze habe. Es war ein einfacher Ausschlag von Bläschen, die eintrockneten, verwelkten, abfielen und Flecken hinterliessen, die wie Flohstiche aussahen.

Digitized by Google

Unter die Ursachen, welche zur Entstehung dieses gemeiniglich als falsche Krätze bezeichneten sekundären Ausschlags Anlass geben, gehören namentlich ranzige Fette, die auf eine zarte Haut reizend einwirken, besonders wenn man nach dem hervorgebrachten Vorurtheil das nämliche Hemd eine oder selbst mehrere Wochen lang auf dem Leibe behalten lässt. Die beständige Reibung gegen die schmutzige Wäsche trägt zur Erhaltung des Uebels ungemein viel bei.

Was muss man also in dergleichen Fällen thun? Man wasche und reinige die Kranken bestens, bringe sie dann in warme gallerthaltige Bäder, lasse nur weiche und ganz feine Leinewand auf die Haut kommen. Manchmal gebraucht man in solchen Fällen Süssmandelöl, Kakaobutter, Schweinefett, um den übermässigen Reizzustand der Haut zu mildern.

In den Hospitälern finden wir manchmal anomale Ausschläge, die dem beobachtenden Arzte ein völliges *Räthsel* sind. Diese Ausschlagsformen entstehen meistens aus einer innern physischen Anlage, die man sorgfältig ergründen und berücksichtigen muss, um sie mit geeigneten Mitteln bekämpfen zu können. Es erscheinen sofort Schuppen oder Borken an den Stellen, wo die Krätze sich zeigt; indessen sind diese konsekutiven Ausschlagsformen doch nicht die eigentliche Krätze.

Wie oft wendet man nicht bei Kranken, die nur die falsche Krätze haben, die kräftigsten Einreibungen an! Uebrigens hatte schon Guldner diesen Unterschied gehörig gewürdigt, als er 1791 die Geschichte dieser damals im prager Arbeitshause herrschenden Krankheit schrieb. Er bemerkt ganz richtig, dass ausser dem bekannten von einer äussern Ursache herrührenden ansteckenden Ausschlage es auch noch einen andern giebt, der das Resultat einer Krankheitsmetastase in die eigenthümliche Substanz der Haut ist. Guldner will auch eine Krätze beobachtet haben, welche die charakteristischen Merkmale beider Arten an sich trug. Folgende Stelle in seinem Berichte ist sehr beachtenswerth:

„Oft blieben nach der Heilung der Krankheit kleine

Hautgeschwüre auf der Haut zurück, die von einer metastatischen Ablagerung gewisser Krankheitsstoffe herrührten; man erkannte leicht, dass sie nicht mehr psorischer Natur waren, weil sie nicht mehr ansteckend waren und den bei der wahren Krätze gebräuchlichen Mitteln widerstanden. Man konnte sonach schliessen, dass diese geheilt sei, und dass der trotz der fortgesetzen Behandlung noch fortdauernde Ausschlag der Gegenwart einer andern krankhaften Diathese sein Dasein verdanke. Man heilte diese kleinen Geschwüre leicht durch den einfachen Gebrauch von Waschungen mit Seifenwasser und von einigen erfrischenden Tisanen."

c) Dritte Art. Viehkrätze — *Scabies pecorina.* Zwischen der Krätze der Hausthiere und der des Menschen herrscht die grösste Analogie. Es sind ebenfalls Knötchen mit hartem Grunde, auf deren Spitze Bläschen stehen, und die bald einzeln und getrennt, bald dicht aneinander stehen oder wohl ineinander fliessen; sie vermehren sich bald mehr, bald minder schnell, und bilden durch ihr Zusammentreten bald grössere, bald kleinere Platten auf der Haut.

Auch hier ist das nämliche Gefühl von Jucken vorhanden, so dass die Thiere beständig unruhig sind. Meistens suchen sie das peinigende Gefühl, das sie reizt, dadurch zu lindern, dass sie sich an Wänden, Bäumen und dergl. reiben, auch kratzen sie sich deshalb mit den Füssen, oder beissen sich mit den Zähnen. Namentlich kommt dieses schreckliche Uebel bei Hammeln, Schafen und Lämmern vor: *Turpis oves tentat scabies.* Diese Thiere schinden am Ende die Krätzpusteln auf, wie sich dieselben über die Haut hin verbreiten; sie finden, wie der Mensch, ein besonderes Vergnügen darin, sich zu kratzen. Wenn die Bläschen bersten, trocknet ihr Inhalt ein und verwandelt sich in Borken, Schuppen oder kleienartige Materie.

Ein interessanter Gegenstand wäre die Untersuchung der verschiedenen Abänderungen, welche die Krätze bei den verschiedenen Thiergattungen erleidet; aber es ist hierin noch wenig geschehen, und wir können nur angeben, dass die Bläschen je nach der Natur des erkrankten Thieres ihren Sitz bald mehr, bald minder tief in den Maschen

Digitized by Google

des Zellgewebes haben. Cato, Columella, Vegetius kannten namentlich die Räude der Pferde recht wohl; doch findet man diese Krankheit nirgends so beschrieben, wie es sich eigentlich gehörte. Die Krankheit macht die Thiere niedergeschlagen und ungemein traurig.

Oft giebt man bei Hausthieren mancherlei krankhafte Veränderungen der Haut für Folge von Krätze aus, die nur das Ergebniss einer Kleienflechte sind. Man weiss noch nicht, ob der Ausschlag bei den Hunden, den man gewöhnlich die rothe Räude — *gale-rouge* — nennt, wirklich ansteckend ist und zur Krätze gehört. Die Form der Pusteln, ihr gewöhnlicher Sitz, nämlich am Bauche und insbesondere an den unbehaarten Stellen, scheint dafür zu sprechen.

Aetiologie.

Vor jener wichtigen Entdeckung, welche die Aetiologie der Krätze ganz umänderte, fanden die Aerzte zur Erklärung derselben nichts bequemer, als eine gährungsfähige Materie, ein besonderes scharfes Prinzip anzunehmen, das durch den Kreislauf an verschiedenen Punkten der Haut niedergelegt und ausgeschieden würde; diese Theorie galt schon im grauen Alterthum, und herrschte, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt, trotz der widersprechenden Beobachtungen einiger Naturforscher, bis auf die neueste Zeit fast ausschliesslich. Es liegt am Tage, dass man damals unter dem Titel Krätze Ausschläge von sehr verschiedenem Wesen und Charakter ohne Unterschied zusammenfasste. Man muss sich wirklich wundern, dass es so langer Zeit bedurfte, um über einen Punkt ins Reine zu kommen, zu dessen Aufklärung doch nur unbefangene Anschauung gehörte; denn man sollte denn doch meinen, die Humoraltheorie hätte vor so vielen Thatsachen, wo Krätze plötzlich und bei der blühendsten Gesundheit entstand, in ihrer Nichtigkeit erscheinen müssen. Aber der Mensch weiss, wie ein Philosoph sagt, fast nie zu sehen, weil er es leichter findet, sich etwas einzubilden.

In jenen Zeiten sprach man auch viel vom Einfluss der Krankheit, weil man dieselbe fast immer nur in Lumpen

und Elend sah. Wenn es aber auch wahr ist, dass die mit einem solchen Zustande verbundenen Nachtheile die Entwickelung und Fortdauer dieses Uebels sehr begünstigen, so ist es doch andererseits nicht minder gewiss, dass sie allein nicht hinreichen, um die Entstehung desselben zu veranlassen. Einen entscheidenden Beweis in dieser Beziehung scheint der Umstand zu liefern, dass selbst die ununterbrochenste Sorgfalt, noch so häufiges Wechseln der Wäsche und die aufmerksamste Beobachtung selbst der ins Kleinste gehenden Regeln der Gesundheitspflege, wie sie denn doch bei den reichern Klassen der Gesellschaft meist Statt findet, nicht ganz vor der Krätze sicherstellen kann, eben so wenig, als diese Mittel genügen, um das Uebel zu vertreiben, wenn es einmal vorhanden ist. Diese Affinität, wenn ich so sagen darf, dieser Krankheit zu Personen von so verschiedenen Verhältnissen, Glücksumständen und Gewohnheiten hat sonach sicher eine andere Ursache, und die Ursache findet sich augenscheinlich in ihrem ansteckenden Prinzip, nämlich in der Gegenwart jenes Thierchens, wovon uns die Naturforscher neuerlichst eine Beschreibung gegeben haben.

Es ist nicht uninteressant, den allmählig forschreitenden Gang und die Reihe von Wahrnehmungen, Beobachtungen und Versuchen kennen zu lernen, durch welche man endlich der wahren Ursache der Krätze auf den Grund gekommen ist. Der Araber Avenzoar scheint der Erste zu sein, der schon im 12ten Jahrhundert wirklich Kenntniss von einem lauseähnlichen Insekt hatte, das, wie er sagt, sich in gewissen Hautausschlägen entwickelt. Dieser Lichtstrahl blieb aber ohne weitere fruchtbringende Anwendung, bis der englische Arzt Th. Moufet um die Mitte des 16ten Jahrhunderts denselben auffasste, dieses Insekt mit der Käsemilbe verglich, und zur Vernichtung desselben einige Arzneiformeln angab.

Bonomo ist Derjenige, der wirklich Insekten in den Krätzpusteln entdeckte, und man muss auf seine Zeit zurückgehen, um die erste genaue Beschreibung zu lesen, in welcher nicht nur die Gattung dieser Insekten bestimmt ist, sondern wo dieselben auch so klar beschrieben, so deutlich

Digitized by Google

nachgewiesen und selbst so genau nach der Natur abgebildet sind, wie man sie noch heut zu Tage mittelst weit stärkerer Mikroskope findet. Bekanntlich theilte er Redi seine Beobachtungen in einem italienisch geschriebenen Briefe mit, der 1683 zu Florenz in Druck herauskam *(Osservazioni intorno ai pellicelli del corpo umano, dal G. Cos. Bonomo, e da lui con altre osservazioni scritte in una lettera al Fr. Redi).* Man darf sonach diese Thierchen keineswegs unter die fabelhaften Wesen rechnen, wohin z. B. die Mitesser, die höllische Furie und dergl. gehören. Auch machte der berühmte Richard Mead diese Entdeckung in England sehr wichtig *).

„Es ist unbegreiflich, sagt Wichmann, dass der berühmte Redi, der seine Zeitgenossen so sehr überragte, der ein so fleissiger und genauer Beobachter war und schon zusammengesetzte Mikroskope besass, über dieses Insekt ein tiefes Stillschweigen beobachtete, während ihn doch Bonomo damit bekannt gemacht hatte. Eben so erstaunenswerth ist es, dass der berühmte Swammerdam, der die Mehlmilben mit der gewissenhaftesten Treue abbildete, ihre Gestalt, ihre Haare, ihre Paarung, alle ihre Gewohnheiten, ihre ganze Lebensweise schilderte, sich nicht auch mit den Krätzmilben abgab, so wie dass Leuwenhoek und Réaumur sie nicht zu beoabachten suchten. Wie dem auch sei, 50 Jahre blieb Jedermann ganz gleichgültig dagegen. Und doch, was hätten diese mit so ausserordentlichen Talenten begabten Naturforscher für glänzende Resultate erhalten können, wenn sie die belebte Pathologie zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht hätten! Endlich fing man an, die Wissenschaft systematisch zu behandeln; man machte einen weisern und erspriesslichern Gebrauch vom

*) Die ersten wahren Aufschlüsse über die Krätzmilbe des Menschen verdankt man vorzüglich einem Pharmazeuten von Livorno, Namens Hyazinth Cestoni. Er hatte Bonomo bei seinen Arbeiten geholfen und die Beobachtung gemacht, dass die Bettelweiber und Galeerensklaven in seinem Wohnort mit einer Nadelspitze das fragliche garstige Insekt aus den frischen Krätzpusteln herauszogen. Sie nahmen diese Operation vor, ehe sich die Bläschen noch mit Eiter gefüllt hatten.

Digitized by Google

Mikroskop; Linné insbesondere machte die Aufmerksamkeit rege und nahm den Szepter der Naturgeschichte in seine Hand. Die beachtenswertheste Bearbeitung, die nun in der Folge bekannt gemacht wurde, war die von Wichmann, dessen Werk 1791 erschien. Der gelehrte hannoveraner Arzt wiederholte mit seinem Mikroskop alle Versuche von Bonomo und wies ihre vollkommene Richtigkeit nach. Keine Beschreibung gewinnt der seinigen den Vorzug ab. Er liess den *Acarus exulcerans* zeichnen und in Kupfer stechen. Diese Milbe hat keinen länglichen Körper, wie die Käsemilbe, sie ist ganz rund und gleicht im äussern Ansehen und am Rücken insbesondere einer Schildkröte, womit sie Bonomo sehr scharfsinnig verglich; ihre mehr kurzen und dicken Füsse stehen viel näher am Kopfe, als bei den meisten andern Milben. Wichmann hatte die Freude, alle seine Entdeckungen durch den berühmten Götze bestätigt zu sehen, einen der grössten Naturforscher Deutschlands, der allgemein als äusserst gewandt in dergleichen Untersuchungen anerkannt war.

Die Aerzte und Naturforscher unserer Tage waren in Auffindung dieser Milben nicht so glücklich, als Wichmann. So hat Latreille, einer unserer ausgezeichnetsten Entomologen, in den Gefängnissen von Saint-Denis vergebens dieselben zu finden gesucht. Mein Schüler Biett suchte sie umsonst mit einem Mikroskop von Amici zu entdecken, eben so Mouronval und Lugol, welche auf diese Nachforschungen viel Zeit verwendeten. Ein italienischer Flüchtling, der sich zu Paris aufhielt und lange Zeit einer der eifrigsten Schüler des berühmten Spallanzani gewesen war, der seit seiner Kindheit sich mit mikroskopischen Untesuchungen abgegeben hatte, so dass ihm alle Thierchen der unsichtbaren Welt gleichsam vertraut waren, unterzog sich auf unser Ansuchen mehrere Monate lang mit dem lobenswerthesten Eifer dem Geschäfte, das Insekt aufzusuchen, das in den Krätzpusteln wohnen sollte, aber die Krätzmilbe liess sich nicht ein einziges Mal auffinden.

Diesen negativen Versuchen gegenüber müssen wir nun aber die ganz entgegengesetzen Resultate erwähnen, welche Galès, Oberapotheker im Hospital St. Louis, er-

Digitized by Google

hielt. Während er sich mit diesen Untersuchungen beschäftigte, besuchten und ermunterten ihn tagtäglich die gelehrtesten und in diesem Fache erfahrensten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, unter andern Olivier, Bosc, Huzart, Duméril und Latreille, dem wir in neuerer Zeit so viele schätzbare Entdeckungen in der Entomologie verdanken. In ihrer Gegenwart so zu sagen liess er jenes Thierchen in verschiedenen Lagen und Entwickelungsstufen zeichnen und graviren, das man *Sarcoptes scabiei* nannte. Das Resultat seiner Untersuchungen war selbst der Gegenstand einer vor der medizinischen Fakultät von Paris vertheidigten Dissertation. Dieses augenscheinlichen Erfolges ungeachtet werden doch alle diese Erfahrungen heut zu Tage angestritten; ja Raspail, einer unserer trefflichsten und in mikroskopischen Untersuchungen gewandtesten Naturforscher, nennt sie sogar das Ergebniss eines strafbaren Betruges. Man kann die von diesem Gelehrten für seine Behauptung angeführten Gründe *in den Annales des sciences* von 1829 nachlesen. Er weist hier nach, dass die von dem Autor jener Dissertation gelieferten Abbildungen ganz und gar nichts Anderes vorstellen, als die gewöhnliche Käse- oder Mehlmilbe. Wofür soll man sich nun mitten unter so widersprechenden Behauptungen entscheiden? Muss nicht, wer mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit sucht, sein Urtheil noch zurückhalten?

Uebrigens sagt Raspail, obgleich er die Wahrhaftigkeit der Untersuchungen von Galès anstreitet, dennoch sehr wohl, dass man Unrecht haben würde, die Gegenwart eines parasitischen Wesens in der Krätzpustel ganz und gar zu leugnen; nur hat man genügenden Grund, zu glauben, dass sich dasselbe nicht immer darin findet, und dass man es nur gelegentlich darin antrifft. Vielleicht kommen die Milben auch nur einer gewissen Art der Krätze und einer gewissen Idiosynkrasie der Subjekte eigenthümlich zu; vielleicht erscheinen sie nur in manchen Jahren, und insbesondere in manchen Klimaten. Casal, der in Asturien die Krätze so häufig beobachtete, drückt sich hierüber folgendermaassen aus: *Sirones [animalia profecto minima eorum quae nudo oculo percipere valemus] in scabiosorum*

Digitized by Google

corpore, manibus praesertim et pedibus, sub epidermide generantur. Vocantur in hac regione aratores et merito; arant enim semper inter cuticulam et cutem, progrediuntur quasi cuniculi, et canaliculum longum instar sulculi relinquunt; qui sub clara luce satis manifeste acuto visu praeditis se ostendit; incredibile autem est, quantum bestiola haec pruritus et molestiae eam habentibus inferat. Casal erzählt weiter, dass es in Asturien Leute gebe, welche diese Thierchen mit vieler Geschicklichkeit mit einer Nadelspitze herauszuziehen verständen und sie dann auf ein geschliffenes Glas legten, wo man sie herumlaufen sehe.

Wenn uns bei dem Studium der Krätze die leuchtende Fackel der Analogie nur einigermaassen leitet, so können wir nicht zweifeln, dass die Milben in der Aetiologie der Krätze von einiger Bedeutung seien. Man kennt die Untersuchungen von Raspail über die Gestalt des Insekts, das in den Krätzpusteln beim Pferde wohnt; jene von Huzard und Rainard über denselben Gegenstand, jene des Thierarztes Walz über die Räude der Schafe. Morel de Vindé, der die Sitten und Krankheiten der Hausthiere im Grossen studirte, hat augenscheinlich nachgewiesen, dass dieselben grösstentheils von der Gegenwart mehrerer mikroskopischer Thierchen herrühren. Die meisten Uebel, die man tagtäglich einer Verderbniss der Säfte zuschreibt, erkennen keinen andern Ursprung an *).

*) Seit der Zeit ist bekanntlich das Vorhandensein der Krätzmilbe beim Menschen ausser allen Zweifel gesetzt. Renucci, ein Studirender aus Italien, hat sie in Paris mehrmals an Krätzkranken gezeigt. Man findet das Insekt nicht im Krätzbläschen selber, sondern wenn man am Arme ein Krätzbläschen scharf ansieht, so bemerkt man von ihm ausgehend einen schwachen blossen Strich; dieser Strich stellt einen Gang unter der Epidermis und in der Kutis dar. Ritzt man diese behutsam mit einer Nadel auf, so findet man am äussersten Ende das Insekt in Form eines rothen Punktes. Jedoch findet sich das Insekt nicht bei allen Krätzbläschen; meistens findet man es nur auf den Armen, selten oder niemals in den Krätzstellen an andern Körpertheilen. Das möchte vielleicht dafür sprechen, dass die Milbe nicht die Ursache, sondern die Wirkung oder vielmehr eine blosse Nebenerscheinung der Krätze ist. Uebrigens hatte

Digitized by Google

Nach vielen Beobachtungen sind es insbesondere die serösen Pusteln, in welchen sich jenes Thierchen am liebsten vorfindet, das Latreille unter dem Namen *Sarcoptes* anführt, und das man seiner Gestalt halber mit einer Schildkröte verglichen hat. Dieses kleine Wesen ist von weisslicher Farbe, wenn es aber gesättigt ist, etwas braun auf dem Rücken. Die Oberfläche seines Körpers ist mit Haaren besetzt; es hat sechs Füsse und zwei Antennen. Warum lässt sich nun aber wohl dieses Thierchen in so vielen Fällen nicht auffinden und nachweisen? Das mag wohl daher rühren, dass dasselbe, wenn es ein Bläschen erzeugt hat, in einiger Entfernung davon wieder ein anderes erzeugt. Die ersten Beobachter suchten mit vielem Eifer zu erforschen, ob die Krätzmilbe wirklich Eier legen könne. Isaak Colonello sah dies, während er beschäftigt war, die Milben abzuzeichnen. Die Eier waren weiss und von länglicher Gestalt.

Es scheint, dass der *Sarcoptes* Latreille's die Pusteln nicht liebt, die mit Eiter gefüllt sind, dass er sich in diesen nicht aufhält, sondern sich unter der Oberhaut verbirgt, ohne Zweifel, um daselbst seine Nahrung aufzusuchen oder weil ihm gesunde Theile mehr zusagen. Er thut hier das Nämliche, wie die Galläpfelwespe — *Cynips*, — welche in die Oberhaut der Pflanzenblätter und Rinden einsticht; ihr endlicher Zweck dabei ist, ihre Eier hier zu legen. Nähere Untersuchungen würden gewiss einen geschlechtlichen Unterschied unter diesen Thierchen auffinden lassen; man trifft auch in der That welche, die einen dickern Bauch haben, als die übrigen, und die unter ihren Haaren mit eiförmigen Körperchen beladen zu sein scheinen.

Wenn man das Dasein der Milbe einmal zugiebt, so kann man auch leicht erklären, warum nach der richtigen Bemerkung von Delpech die Krätze eine einfache Affektion der Haut von ansteckender Natur ist, und warum man

---

Raspail Recht, als er die Darstellung von Galès für falsch erklärte; das menschliche Krätzinsekt unterscheidet sich durch mehrere Charaktere von dem Krätzinsekt bei Thieren und von den Käsemilben. Bd.

Digitized by Google

dieselbe ohne Nachtheil durch schnellwirkende Mittel heilen kann. Wie wir aber schon oben bei unserer Einleitung zur Geschichte der Gattung *Scabies* bemerkten, so treten andere Ursachen auf, welche die Krankheit entstellen, ihre Zufälle steigern und ihren Charakter verkehren und schlimmer machen. Freilich, wenn die Krätze die Haut lange Zeit behaftet hat, wenn sie ein schwächliches und mit schlechten Säften versehenes Subjekt befällt, so wird die durch sie veranlasste Reizung alle im Organismus vorhandenen verdorbenen Säfte nach der Haut hinziehen. Alsdann nimmt die Krankheit verschiedene Formen an und erregt eine allgemeine Störung, die sich über alle thierischen Funktionen erstreckt.

Wenn hingegen die Krätze frisch und von einem kräftigen Subjekt erst neuerlich erworben ist, so erkennt sie nur eine Ursache an, nämlich Ansteckung. Diese Ursache ist so mächtig, dass sie von Thieren auf Menschen hinüberwirkt. Berühmte Aerzte, wie Volpi und Monteggia, hatten diese Uebertragung für unmöglich gehalten; aber folgendes Beispiel beweist das Gegentheil: Ein Pächter kaufte auf dem Markte von Bergamo ein krätziges Pferd und ritt auf demselben nach Hause, in die Nähe von Mailand. Am Tage nach seiner Heimkunft empfand sowohl er, als sein Sohn und ein Freund, die ihn begleitet hatten, ein allgemeines Jucken; der Stallknecht, der das Pferd zu besorgen hatte, musste sich an dem Tage, an welchem er dasselbe verband, viel kratzen; eben so ein Arbeiter den Tag, nachdem er das Pferd einige Stunden lang zur Feldarbeit gehabt hatte; kurz, in wenig Tagen bekamen mehr als dreissig Personen, so wie auch einige Pferde, theils unmittelbar, theils mittelbar die Krätze. Der Pächter verkaufte das Thier einem Müller, der sammt seinen Knechten über und über krätzig wurde, weil er das Thier auf dem Rücken mit den Händen angerührt hatte; eine Kuh, die sich an der Krippe des Pferdes den Hals gerieben hatte, blieb gleichfalls nicht von dem Uebel verschont. Es ist hierbei zu bemerken, dass alle die angesteckten Personen das Jucken 24 oder 36 Stunden nach der Berührung fühlten, was um so mehr zu verwundern ist, da man im Monat Januar war.

Digitized by Google

Uebrigens wurde auch das Uebel von sehr erfahrenen Leuten als wirkliche Krätze anerkannt.

Zu der Gattung *Scabies* gehörte ganz gewiss auch der Hautausschlag, an welchem eine junge Löwin litt, die der Fregattenkapitän Herr von Vénancourt vom Senegal mitbrachte. Das Thier wurde zu Brest ausgeschifft und starb daselbst an einem chronischen Durchfall. Derjenige, der dem Thiere die Haut abzog, bekam bald darauf an verschiedenen Theilen seines Körpers konische Bläschen, die eine seröse Flüssigkeit enthielten und heftiges Jucken erregten. Sie gingen sehr langsam in Eiterung über und bildeten grosse Schuppen, nach deren Abfallen die Haut darunter wieder in ihren Normalzustand zurückkehrte. Ein Anderer, der die Löwin ausgestopft hatte, empfand gleich darauf kein Ungemach hievon; nach zwei Tagen aber bedeckten sich seine Füsse mit grossen Bläschen, die, weil der Kranke sich heftig kratzte, sich in Borken verwandelten. Endlich begegnete dasselbe dem Kapitän, seinem Bedienten und einigen Leuten von der Schiffsmannschaft. Alle diese Kranken wurden von den Herren Taxil-Saint-Vincent und Duval behandelt. Es war leicht zu ersehen, dass die Ursache ihrer Krankheit bei Allen eine und dieselbe war. Diese Fälle sind indess durchaus nicht die einzigen Beispiele von Uebertragung einer Krankheit von Thieren auf Menschen, und es wäre wohl von grossem Interesse, alle hieher bezüglichen Thatsachen zu sammeln und zusammenzustellen.

Die unechte Krätze — *Scabies spuria* — hat zweierlei Arten von Ursachen, nämlich äussere und innere. Unter allen diesen Ursachen ist die erste unstreitig sehr grosse Unreinlichkeit; ja Guldner ist selbst der Meinung, dass es eine Unreinlichkeit von ganz eigener Art sein müsse, eine gewisse Modifikation der Transspirationsmaterie, die sich verdichtet und an der Oberfläche des Körpers zurückbleibt. Leute, die früher an alle Arten der Reinigung gewöhnt waren und nun unterlassen, sich zu baden, bekommen oft Ausschläge, die einem psorischen Leiden sehr ähnlich sind. Die reizenden Salben, welche Quacksalber zur Heilung der echten Krätze anwenden, ergeben das nämliche

Digitized by Google

Resultat. Wenn man diese Krankheit unregelmässig und zu stürmisch behandelt, entstehen oft mehrere Jahre lang noch Pusteln, die den Krätzpusteln so ganz und gar gleichen, dass man gar wohl der Meinung werden kann, die Krankheit sei wiedergekommen.

Oft entstehen krätzähnliche Affektionen in Folge des Genusses gewisser Nahrungsmittel, die der Idiosynkrasie der Verdauungsorgane zuwider sind. So erzeugt namentlich der Genuss gewisser Fische manchmal Bläschen, die man recht wohl für Krätzbläschen halten kann. Ich hatte eine junge Person in Behandlung, die nie Erdbeeren essen konnte, ohne einen solchen Ausschlag zu bekommen.

Eben so sind mir dergleichen Eruptionen vorgekommen, die gewissermassen nur symptomatisch in Folge der Unterdrückung einer habituellen Sekretion, namentlich des Menstrual- oder Hämorrhoidalflusses, auftraten.

Behandlung.

Man wird wohl leicht glauben, dass eine Krankheitsgattung, welche kein gesellschaftliches Verhältniss achtet und den Reichen in seinem Palaste, wie den Armen in seiner Hütte befällt, nothwendig zur Entstehung einer ungeheuren Menge von theils mehr, theils minder nützlichen Arzneivorschriften und Formeln Anlass geben musste. Wenn man mit irgend einer Krankheit einen gewissen Begriff von Schande verbindet, so darf man immer erwarten, dass die Habsucht auf die Verschämtheit der daran Leidenden spekuliren wird; man darf dann sicher glauben, dass Quacksalber suchen werden, dieselbe zu einem monopolistischen Erwerbszweige zu machen. So ist es heut zu Tage mit der Lustseuche der Fall; so war es seit undenklichen Zeiten mit der Krätze. Ein Schriftsteller sagt: „Man kann immer die Ausdehnung der positiven Kenntnisse, die man über eine Krankheit besitzt, ziemlich genau nach der Anzahl der gegen dieselbe angepriesenen Arzneimittel schätzen.“ Diese Idee, die, zu allgemein genommen, nicht mehr richtig sein würde, gilt wenigstens vollkommen von der Therapie der beiden vorerwähnten Krankheiten, und wir werden darin insbesondere für die Krätze die Bestätigung von Dem

Digitized by Google

finden, was wir über die wahre Aetiologie derselben gesagt haben.

Nur die blosse Aufzählung der gefährlichen oder sonderbaren, kräftigen oder unwirksamen Mittel, die in frühern oder spätern Zeiten zur Behandlung der Krätze aufgeboten wurden, würde für sich allein schon mehrere Seiten erfordern. Jeder Arzt, der sich damit abgeben zu müssen glaubte (denn lange Zeit war sie dem Schlendrian der Volks- und Hausmittel überlassen), bestimmte natürlich sein Heilverfahren nach der Idee, die er sich von der Krankheit machte, und so musste das undurchdringlichste Chaos entstehen. Doch ziehen wir einen verhüllenden Schleier über diese Verirrungen des menschlichen Geistes. Zwar ist die Geschichte des Irrthums durchaus nicht ohne Interesse; aber nur die positiven Wahrheiten sind von unmittelbarem Nutzen.

Man war lange in Ungewissheit darüber, ob es passender sei, die Krätze durch äusserliche oder innerliche Mittel zu heilen. Die letztern, von denen man heut zu Tage ganz zurückgekommen ist, waren bei den Behandlungsmethoden der Alten immer mit in Anwendung, wenn sie nicht gar ausschliesslich den Vorzug erhielten: so mussten die Kranken ein oder mehrere Mal zur Ader lassen, einige Purganzen nehmen, und die Abkochungen der sogenannten blutreinigenden Kräuter gebrauchen, zu welchen man z. B. die Wegwarte, den spitzblättrigen Ampfer, die Klette, das Seifenkraut und dergl. rechnete, ehe man zu den unmittelbar gegen den Ausschlag gerichteten Mitteln überging, welche, wie heut zu Tage, in verschiedenen Salben, Pommaden und Waschwassern bestanden. Offenbar konnten diese Vorsichtsmassregeln, die in Bezug auf die Krätze selbst unnütz waren, nur dazu dienen, die Dauer derselben zu verlängern, und wenn sie auch manchmal für sich allein von gutem Erfolg waren, so war dies nur bei einigen pruriginösen Ausschlägen der Fall, die man mit der Krätze verwechselte.

Als die Aetiologie der Krätze allmählig besser untersucht und gewürdigt wurde, waren die gebräuchlichen Mittel noch sehr heftig wirkender Art. So wendete Baldinger eine Salbe mit Salpetersäure und Schwefel an. Zacutus Lusitanus empfahl nach dem Beispiele von Plinius eine

Digitized by Google

Salbe mit bittern Mandeln, Trécourt eine Auflösung von Schwefel und Arsenik, Heister ein Gemenge von Quecksilber und Blei; kurz man wandte bald mit mehr, bald mit minder günstigem Erfolge alle Substanzen von einigermassen kräftiger arzneilicher Wirksamkeit an.

Von den Pflanzen, die man nach einander für die äussere Behandlung der Krätze anrühmte, will ich nur die vorzüglichsten erwähnen: die gemeine Waldrebe *(Clematis vitalba)* wurde von einem Arzte aus Avignon sehr angepriesen und war lange ein Volksmittel in der Provence; Sumeyre rühmte die antipsorischen Kräfte der europäischen Bleiwurz *(Plumbago europaea L.)*; Ranque von Orleans die Stephanskörner *(Delphinium staphysagria L.)*; den Tabak *(Nicotiana tabacum)* brachte J. P. Franck in Vorschlag. Alle diese Pflanzen liess man in Absud anwenden oder mit Oel mazeriren, und setzte manchmal Opiumpräparate bei, um, wie man glaubte, ihre reizenden Eigenschaften zu mildern, und liess sie so zu Einreibungen gebrauchen. Der verstorbene Militärarzt Vaidy gebrauchte mit Vortheil den Kampher in Behandlung der Krätze, und einige Aerzte versichern, mit dem von Peyrilhe empfohlenen Ammoniakliniment guten Erfolg erzielt zu haben.

Die Metalloxyde, die Quecksilber-, Kupfer-, Blei- und Zinksalze fanden gleichfalls ihre Anwendung in der Behandlung der Krätze; von allen Mineralsubstanzen ist die einzige, welche das ihr gespendete Lob am besten rechtfertigte und sich dem zufolge auch ausschliesslich im Besitze des Vertrauens für die Behandlung dieser Krankheit erhielt, unstreitig der Schwefel. Seit Jahrhunderten in dieser Beziehung bekannt, wurde er nach langer Erfahrung seit etwa zwanzig Jahren durch unsere Bemühungen fast allgemein an die Stelle aller andern Mittel gesetzt.

Ich will mich nicht darauf einlassen, alle die verschiedenen Zubereitungen und Gebrauchsarten im Einzelnen anzugeben, die seit dem Mittel des Abbé Quiret angerathen wurden, welches darin besteht, dass man aus einem Ei das Eiweiss wegnimmt, dem Dotter eine gewisse Menge Schwefelblumen zusetzt und dies mit einander siedet, worauf man es als Salbe anwendet. Die Feuersalbe von Louis Va-

lentin, die aus gleichen Theilen Schwefel und ungelöschtem Kalk besteht, giebt einen Teig von mittlerer Konsistenz, mit dem man die Krätzpusteln Morgens und Abends einreiben kann. Diese Formel war mit nur geringen Abänderungen lange Zeit in unsern Militärspitälern eingeführt.

Abgesehen davon, dass das Fett und die Oele, die man in dergleichen Mischungen als Exzipiens für den Schwefel nimmt, sehr bald ranzig werden, haben sie noch die Unannehmlichkeit, dass sie eine grosse Unreinlichkeit veranlassen und die Wäsche beschmutzen und verderben. Die Salbe von Helmerich hat, obgleich sie ebenfalls mit Fett zubereitet ist, diesen Nachtheil nicht; sie besteht aus zwei Theilen sublimirtem Schwefel, einem Theile gereinigter Pottasche und acht Theilen Fett. Bei ihrem Gebrauche giebt man dem Kranken ein gewöhnliches Bad, wo er sich mit Seifenwasser tüchtig abreibt; dann reibt er sich täglich zwei oder drei Mal mit der erwähnten Salbe ein. Lugol erhält dasselbe Resultat durch Waschwasser, die Schwefel und Seife in gleichen Verhältnissen enthalten. Ein Assistent meines ehrenwerthen Kollegen Manry, Herr Mélier, hat im Hospital St. Louis eine sehr schätzbare Arbeit unternommen; er stellte nämlich Versuche mit allen den vorzüglichsten, gegen die Krätze in Vorschlag gebrachten Behandlungsmethoden an; er suchte dieselben sofort unter sich zu vergleichen, und in Bezug auf die Dauer der Behandlung, den Preis der Mittel, ihre Nachtheile für die Wäsche und namentlich ihre Wirkung auf die Haut zu würdigen. Diese Untersuchungen waren der Medaille gar wohl würdig, die ihm von den menschenfreundlichen Administratoren unserer Hospitäler zuerkannt wurde, und es wäre sehr zu wünschen, dass der schätzbare Urheber derselben sie auf breiterm und weiterm Grunde fortsetzen möchte.

Meine lange Praxis am Hospitale St. Louis, hat mich gleichfalls in Stand gesetzt, den Grad der Nützlichkeit und die respektiven Vortheile der verschiedenen um einander angepriesenen Methoden kennen zu lernen und zu würdigen. Ich habe am Ende das Verfahren angenommen, das mir am leichtesten in Anwendung zu bringen schien; es besteht in der Anwendung einer Auflösung von Schwefelkali oder

Digitized by Google

Schwefelnatrum, wozu man im Augenblicke des Gebrauches selbst eine gewisse Menge Schwefelsäure hinzusetzt. Zur Bequemlichkeit der Kranken, die davon Gebrauch machen wollen, lässt man das Mittel in zwei Flaschen abgeben; die eine, mit No. 1 bezeichnet, enthält die Auflösung von Schwefelkali oder Schwefelnatrum, die andere, mit No. 2 bezeichnet, mit Wasser verdünnte Schwefelsäure. Beim Gebrauche füllt man ein gewöhnliches Waschbecken zu drei Viertheilen mit siedendem Wasser, giesst dann ein kleines Liqueurglas voll von No. 1 und eben so viel von No. 2 darein, und rührt das Gemenge um, um die beiden Flüssigkeiten gleichmässig zu vertheilen. In dieses so zusammengesetzte Waschwasser taucht man alsdann eine Kompresse und wäscht damit die Bläschen auf der Haut wohl ein.

Ausser dem, dass dieses Verfahren die Wäsche in keiner Weise angreift und sonach auch bei Leuten von höherm Stande anwendbar ist, habe ich seinen unmittelbaren Nutzen seit vielen Jahren bestätigt gefunden; so reichen sieben bis acht Tage hin, um mit diesem Mittel eine einfache Krätze zu heilen, und einige Zeit fortgesetzt hat es mich auch in den hartnäckigsten Fällen nie verlassen. Man findet heut zu Tage beide Präparate bei jedem Apotheker schon vorräthig, so dass man sie gar leicht anwenden kann.

Einige Aerzte haben mehr oder minder ähnliche Formeln in Vorschlag gebracht. So kann man z. B. auch die folgende Auflösung anwenden: gemeines Wasser anderthalb Pfund, Schwefelkali vier Unzen, Schwefelsäure eine halbe Unze. Die Auflösung muss in freier Luft in einem irdenen oder porzellanenen Gefässe bereitet werden. Man setzt unter langsamem Umrühren die Schwefelsäure nach und nach zu, und bringt dann die Mischung in gut verkorkte Flaschen. Dieses Präparat ist, wie man sieht, von dem meinigen sehr wenig verschieden; beide kann man als Waschungen, ohne alle Vorbereitungskur anwenden.

Auch Schwefelbäder wendet man vielfältig an; im *Hopital des Enfans* bedient sich Jadelot hiezu folgender Formel: In eine mit warmem Wasser von 28 bis 29° R. angefüllte hölzerne Badewanne bringt man vier bis fünf Unzen trockenes Schwefelkali oder Schwefelnatrum, das,

Digitized by Google

wenn es sich auflöst, der Flüssigkeit an der Oberfläche eine grünliche, in der Mitte eine gelbe oder rothe Farbe giebt. Man kann auch ein wenig Schwefelsäure zusetzen, um die Entwickelung des Schwefelwasserstoffgases zu begünstigen. Die Kranken ertragen dieses Bad leicht und man lässt sie eine Stunde darin bleiben.

Die künstlichen Mineralwasser haben vor den früher gleichfalls gegen die Krätze empfohlenen natürlichen Mineralwassern den grossen Vorzug voraus, dass man bei ihnen die Gabe des Schwefels nach Willkür steigern kann. Uebrigens scheinen mir die partiellen Waschungen, wie ich sie gebrauchen lasse, vor den allgemeinen Bädern den Vorzug zu verdienen, weil man ihre Wirkung auf die erkrankten Hautstellen allein beschränken kann. Man kann auch gar wohl im Verlaufe der Behandlung beide Mittel in Gebrauch ziehen. Staubregendouchen von der Temperatur eines gewöhnlichen Bades wirken selbst noch kräftiger.

Der berühmte Professor Delpech von Montpellier hat eine sehr interessante Arbeit über die Heilung der Krätze bekannt gemacht; er hat nämlich gefunden und nachgewiesen, dass man diese Krankheit mit blossen Einreibungen von Olivenöl heilen kann. Unsere Bauern vom Rouergue nehmen dazu das Nussöl, setzen aber, um es wirksamer zu machen, etwas Schwefel hinzu, und nie soll der Ausschlag diesem Mittel widerstehen. Die salpetersaure Salbe *(Unguentum s. pomatum oxygenatum)* stand eine Zeit lang in grossem Rufe, aber die Erfahrung hat bewiesen, dass dieses Mittel wenig zuverlässig ist und immer sehr langsam wirkt. Im Hospital St. Louis wendet man Schwefelsalben und Schwefelräucherungen neben einander an; zur Anwendung der letztern bedient man sich der Vorrichtung von d'Arcet, die äusserst einfach ist und heut zu Tage auch von allen Fremden angenommen ist.

Hier wäre nun auch der Ort, von den gegen die Räude der Hausthiere gebräuchlichen Mitteln zu sprechen; aber ich verweise meine Leser lieber auf Das, was Wolstein, Abildgaard, Gilbert-Daubenton u. A. über diesen Gegenstand geschrieben haben. Eine besondere Berücksichtigung verdienen die schätzbaren Untersuchungen von Mo-

Digitized by Google

rel de Vindé. Walz hat nach mehrern Versuchen ein kostbares Mittel in einem Gemenge von empyreumatischem Thieröl, Pottaschenauflösung, Theer und Ochsenharn gefunden. Unseres Erachtens dürfte ein Zusatz von etwas Schwefelblüthe zu demselben sehr passend sein. Namentlich muss man aber Waschungen und Bäder in Gebrauch ziehen, die man auch wohl arzneihaltig machen muss. Noch gelten Virgil's Vorschriften in unsern Schäfereien als klassisch:

Souvent un mal honteux infecte les agneaux;
Pour les en garantir, plonge-les dans les eaux.
Que le hardi bélier s'abadonne à leur pente,
Et sorte, en sévouant sa laine dégouttante;
Ou bien enduis leur corps, privé de sa toison,
De la graisse, du soufre, et des sucs de l'ognon.
Delille.

Zweite Gattung.

Juckblattern. — *Prurigo.* —

Pruritus einiger Autoren; *Morbus papulosus, Scabies papulosa* der verschiedenen medizinischen Schulen; *Scabies sicca Felix Plater; Gale invéterée*, veraltete Krätze des gemeinen Volks; lymphatische, pituitöse, atrabiläre, papulöse Krätze, *Psoriasis, Lichen Plenck; morbus pedicularis, Phthiriasis; Prickly-heat* des Cleghorn, Johnson u. A.

Eine nicht ansteckende Ausschlagsgattung, die sich durch mehr oder minder zahlreiche und ausgebreitete Blätterchen — *papulae* — zu erkennen giebt, welche manchmal roth, öfter aber von der Farbe der Haut sind, und entweder an beschränkten Stellen, oder allgemein über die Haut verbreitet sich finden. Das Auftreten dieser Blätterchen ist immer mit heftigem Jucken vergesellschaftet, das man auch als ein eigenthümliches und charakteristisches Symptom anzusehen hat.

Diese Gattung hat vier wohl zu unterscheidende Arten:

1) Flechten oder kleienartige Juckblattern — *Prurigo lichenoïdes s. furfurans.* Diese Art hat ihren Namen daher, weil die Juckblätterchen sich am Ende in Kleien- oder Mehlform abschuppen; darum bezeichnen sie auch einige Autoren, insbesondere Plenck

und Willan, mit dem Namen *Lichen;* Andere nennen sie *Herpes farinosus.*

2) Kriebelnde Juckblattern — *Prurigo formicans.* Hier kleien sich die Blätterchen nicht ab; sie behalten immer die nämliche Farbe; aber sie erregen ein Kriebeln unter der Haut, als ob eine Menge Ameisen daselbst hin und her liefen.

3) Läuseerzeugende Juckblattern — *Prurigo pedicularis.* Das eigenthümliche Symptom dieser Art besteht darin, dass dabei eine bald grössere, bald kleinere Menge von Läusen entsteht, die sich so zu sagen auf spontane Weise auf der Haut entwickeln. Diese Insekten sind gewöhnlich grösser, als diejenigen, die man auf der behaarten Kopfhaut antrifft; ihr Leib ist durchsichtig; da sie aber gewöhnlich voll Blut angesogen sind, so bekommen sie hierdurch eine rothe Farbe.

4) Verborgene Juckblattern — *Prurigo latens.* Sehr oft erregen die Juckblattern das heftigste Jucken, ohne dass man auf dem Körper des Kranken auch nur die geringste Spur von Blätterchen wahrnehmen kann; in dieser Art befällt das Uebel besonders die zarte Haut der Frauen.

Andere Unterschiede der Juckblattern bestimmte man z. B. nach dem Grade ihrer Heftigkeit, daher *Prurigo mitis*, *P. ferox* u. s. w.; nach der Altersverschiedenheit, daher *Prurigo infantilis*, *P. senilis;* endlich auch wohl nach dem Sitze des Uebels, daher *Prurigo podicis*, *P. pudendorum*, *P. vulvae.*

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Vergebens würden wir versuchen, eine treue Schilderung dieser traurigen Krankheit zu geben; nie wird es uns gelingen, mit genügendem Ausdrucke die Leiden zu schildern, die wir bei den im Hospital St. Louis von uns behandelten Kranken sahen. Jeden Augenblick bei Tag und Nacht quält diese Unglücklichen das charakteristische Symptom dieser Krankheit, jenes unerträgliche Jucken; ein verzehrendes Feuer umhüllt sie und reibt sie auf; um es zu lindern, kratzen sie sich mit wahrer Wuth und zerschinden ihre Haut unablässig mit ihren Nägeln. Aber

Digitized by Google

vergebens! Das Jucken verdoppelt sich dadurch nur. Nun jammern sie und schildern ihre Qualen so treu und beweglich, dass sie allen Umgebenden ihre Seelenunruhe mittheilen.

Mitten unter dieser ununterbrochenen Unruhe und Ungeduld bekommen manche Kranke wahre Anfälle von Wahnsinn. So war ein Mann so voll Verzweiflung über die Unwirksamkeit aller Mittel, dass er sich auf der Rückkehr von den Bädern von Cauterets unterwegs erschoss. Vorher schrieb er seinen Verwandten, er habe die Bürde eines so qualvollen Lebens nicht länger mehr ertragen können.

Man vergleiche ja den Zustand mancher Flechtenkranken nicht mit dem der an *Prurigo* Leidenden; die erstern verschaffen sich wenigstens einige Linderung durchs Kratzen, ja manche versichern, sie hätten wohl dabei den ausgezeichnetsten Genuss; die letztern aber greifen umsonst zu diesem Mittel, sie können dieses brennende Gefühl keinen Augenblick lindern, nicht den mindesten Stillstand in ihren ununterbrochenen Qualen sich verschaffen.

a) Erste Art. Flechten- oder kleienartige Juckblattern — *Prurigo lichenoïdes s. furfurans.* Diese Art führen manche Autoren unter dem Namen *Lichen* auf; doch wurde diese Benennung schon in zu verschiedenartigen Bedeutungen gebraucht, als dass man sie beibehalten könnte. Sie bietet einen für einen positiven Geist zu schwankenden Begriff dar. Von manchen Autoren werden die kleienartigen Juckblattern auch unter dem Namen *Impetigo* aufgeführt, wieder von Andern als *Psora;* Einige nennen sie auch trockene Krätze — *Scabies sicca. Scabies sicca seu scabrities, quae pustulis siccis, e quibus nec sanies nec pus emanat, se prodit, cutemque asperam reddit et erosam, cum pruritu plus minusve molesto.* (Felix Plater.)

Einige Schriftsteller des Mittelalters betrachteten diese Krankheit als eine kritische Krätze — *Scabies critica;* Andere nannten sie *scabies fera, scabies agria.* Dieser Ausschlag besteht in Blätterchen, die bald einzeln und zerstreut stehen, bald an einer oder mehrern Stellen des Körpers in Flecken beisammen sind. Dieselben entwickeln

sich manchmal spontan, manchmal auch in Folge von andern Leiden; sie scheinen um so grösser zu werden, je weiter sich der Reizzustand fortpflanzt, namentlich wenn sich der Kranke heftig kratzt, was denn fast immer geschieht.

Oft bemerkt man bei den Kranken, die an flechtenartigen Juckblattern leiden, eine allgemeine Aufgedunsenheit des Gesichts; im ganzen Organismus macht sich ein habituelles Missbehagen und Unwohlsein bemerkbar. Die Blätterchen, die beim Ausbruch und in der ersten Zeit roth sind, blassen ab und scheinen vom akuten Zustand in den chronischen überzugehen, alsdann fängt die Oberhaut an, sich abzulösen und sich kleienförmig abzuschuppen.

Der dieser Form der Juckblattern eigenthümlich zukommende Ausschlag beginnt meist mit leichten Fiebersymptomen, namentlich wenn er sehr verbreitet auf der Haut zum Vorschein kommt. Oft hängt dieses Uebel mit einem Zustand von Schwäche in den ersten Wegen, vielleicht mit Atonie der Lymphgefässe zusammen. Wenn der Ausschlag mehrere Jahre lang fortbesteht, verdickt sich die Haut und gewinnt eine krankhafte Konsistenz, die man nie mehr ganz zu beseitigen im Stande ist.

Gar oft sehen wir ins Hospital St. Louis unglückliche Handwerker, Bauern kommen, die lange Zeit die Hitze der Atmosphäre aushalten und dabei harte Arbeit verrichten mussten. Sie zeigen sich oft mit ganzen Streifen von rothen Blätterchen, als ob die Haut lange Zeit mit Nesseln gepeitscht worden wäre. Diese Zufälle haben keine bestimmte Dauer und legen sich manchmal schon blos durch Aussetzen der Arbeit und durch Ruhe. Im Allgemeinen beobachtet man, dass der Ausschlag an den unbedeckten Körpertheilen weniger entzündliche Thätigkeit zeigt, als an den durch die Kleider vor dem Zutritt der Luft geschützten Stellen.

Die Muskeln sind manchmal bei den flechtenartigen Juckblattern durch das unaufhörliche Jucken so sehr gereizt, dass sie anschwellen, hart werden und sich an den obern und untern Gliedmassen auffallend deutlich ausdrücken. Eine im äussern Ansehen der Krankheiten sehr geübte Hospitalnonne nannte diese längliche Muskelanschwellungen die

„Stränge der Juckblattern — *les cordes du prurigo.*“ Manchmal sahen wir die Beine dieser Unglücklichen durch eine Art spasmodischer Zusammenziehung ganz starr werden, so dass sie nicht mehr gehen konnten, und in diesem Zustande verblieben sie manchmal bis zu ihrem Tode.

Am besten wurde diese Art von Willan und Bateman unter dem Namen *Lichen* beschrieben. Sie haben hauptsächlich folgende Varietäten unterschieden: 1) *Lichen simplex* — einfache Schwindflechte, weil sie ohne alle Komplikation und andere besondere Umstände ist; 2) *Lichen pilaris* — Haarschwindflechte, wenn die sich erhebenden Bläschen von Haaren durchbohrt sind; 3) *Lichen circumscriptus* — umschriebene Schwindflechte, wenn die Bläschen in umschriebenen Flecken beisammenstehen; 4) *Lichen agrius* — wilde Schwindflechte, wenn der Ausschlag hartnäckig, mit Fieber begleitet und heftig entzündlicher Art ist; 5) *Lichen lividus* — missfarbige Schwindflechte, wenn der Ausschlag zugleich mit lividen oder purpurfarbigen Flecken, wie von einer Quetschung, untermengt ist; 6) *Lichen tropicus* — tropische Schwindflechte, die in der heissen Zone vorkommt. Bateman wollte auch unnützer Weise eine *Lichen urticatus* — nesselsuchtartige Schwindflechte aufstellen, die aber gar nichts Anderes, als eine Varietät der Gattung *Cnidosis* (Nesselsucht) ist.

b) Zweite Art. Kriebelnde Juckblattern — *Prurigo formicans.* Diese Krankheit ist merkwürdig durch ihre Hartnäckigkeit. Gewöhnlich befällt sie nur das reifere und höhere Alter. Sie erscheint vorzüglich vorn auf der Brust, zwischen den Schultern, an den Stellen, wo die Gliedmassen durch Bänder oder Kleidungsstücke beengt oder eingeschnürt werden, allenthalben, wo der Lauf der Lymphe gehindert und unterbrochen wird; Hals, Lenden und Schenkel werden häufig davon befallen. Man denke sich eine Menge Insekten, Ameisen z. B., die in der Haut nach allen Richtungen hin und her laufen, und man wird einen richtigen Begriff von der qualvollen Empfindung haben, welche die mit dieser schrecklichen Krankheit Behafteten unablässig peinigt.

Digitized by Google

Es giebt Schmerzen, gegen welche die Gewohnheit abstumpft und die so einigermassen erträglich werden; aber dem ist nicht also bei den Qualen, welche die kriebelnden Juckblattern erregen. Diese Schmerzen bleiben immerfort gleich lebhaft und heftig; man kann sie nicht durch angestrengte Beschäftigung übertäuben und vergessen; im Gegentheil scheinen Einsamkeit und rege Einbildungskraft ihre Heftigkeit zu steigern. Jeden Augenblick glauben die Kranken von einer Legion Ameisen gepeinigt zu werden, welche in der Haut hin und her laufen, eine zur Verzweiflung bringende Empfindung, von welcher auch der Name *Prurigo formicans* hergeleitet wird.

Dieses Leiden ist oft anhaltender Art und macht Abends und Nachts Verschlimmerungen. Im letztern Falle wird der Schlaf plötzlich unterbrochen; die Kranken fahren unwillkührlich mit den Händen nach der Haut, um sich zu kratzen, und ihre Marter beginnt. Kommt auch der Tag, so ist doch jeder Augenblick eine qualvolle Seelenpein für sie, und sie gehen des Abends nur in ihr Bett, um daselbst alle Arten von Schmerz zu erdulden und gegen die erdrückende Schlaflosigkeit zu kämpfen.

Es ist schwer, Worte zu finden, um die Qualen, die man erduldet, passend zu bezeichnen. Fast alle mit diesem Uebel Behafteten sprechen, wenn sie ihre Leiden schildern, nur von der „Schärfe, der glühenden Hitze ihres Blutes.“ „Ich liege auf dem Roste und erdulde die Qualen des heiligen Laurenz,“ sagte mir ein unglücklicher Geistlicher. Ein Militär schrieb mir, er fühle sich „von tausend Spiessen durchbohrt.“ Es erscheinen aber auch noch häufig andere Empfindungen, die fast zur Schande gereichen, und deren wir doch erwähnen müssen. So gestand mir ein 80jähriger Greis, dass sein ganzer Körper sich manchmal in einem so gereizten Zustande befinde, dass die Organe, die sonst in so hohem Alter unthätig und unbegehrlich sind, in ungewöhnliche Erektion gerathen, und er dann entkräftende Pollutionen bekomme. Nichts ist wohl mit der Schmach eines solchen Zustandes zu vergleichen.

Wenn man den erkrankten Theil genauer betrachtet, bemerkt man sehr kleine, fast unwahrnehmbare Blätterchen,

Digitized by Google

die sich in eine feine Spitze erheben. Diese wenig entzündeten und dicht aneinander stehenden Blätterchen enthalten keine Flüssigkeit in ihrem Innern; wenn sie mit den Nägeln aufgekratzt werden, bedecken sie sich mit einer leichten rundlichen Borke oder Schuppe von der Grösse eines Stecknadelkopfes und von schwarzer oder bräunlicher Farbe. Diese Borke, welche nach einiger Zeit abfällt, bildet sich aus einem Tröpfchen Blut oder Serum, das beim Aufkratzen der Haut ausfliesst.

Je nach den Umständen, worin sich die Kranken befinden, ist auch das Jucken verschieden; bei kaltem Wetter, Abends, Nachts, nach der Arbeit u. s. w. ist es heftiger. Manchmal braucht man nur die Blätterchen ganz leicht zu berühren, um ihre Empfindlichkeit sogleich im heftigsten Grade rege zu machen; das durch die Kleider verursachte Reiben genügt, um das Jucken zu erregen.

Oft setzt das Jucken drei bis vier Stunden lang aus, besonders wenn der Kranke isst oder von einem ernsten Geschäfte in Anspruch genommen ist. Manchmal dauert es nur einige Minuten, ist aber alsdann von der fürchterlichsten Heftigkeit. Ich kannte einen Mann von übrigens gesunder und kräftiger Konstitution, der an *Prurigo* der Fusssohlen litt. Dieses Uebel beherrschte ihn so sehr, dass er auf der Strasse und selbst in Gesellschaften plötzlich Schuhe und Strümpfe ausziehen musste, um sich nach Herzenslust zu kratzen, bis das Jucken nachliess. Der Kranke mochte sich nun in der zahlreichsten Gesellschaft oder in Gegenwart von Personen, welche die grösste Aufmerksamkeit und Rücksicht verdienten, befinden, so musste er doch nichts destoweniger diesem unwiderstehlichen Triebe gehorchen. Ich habe einen andern Kranken behandelt, der gleichfalls an demselben Uebel und an derselben Stelle litt, wie der eben erwähnte. Dieser Kranke konnte das Jucken nur dadurch lindern, dass er den ganzen Tag bis zur höchsten Ermüdung umherging. Wenn er seine Anfälle hatte, lief er wie ein Landstreicher auf Feldern und Strassen umher. Seine Kameraden nannten ihn deshalb zum Spott den ewigen Juden.

Am unleidentlichsten sind die Juckblattern, wenn sie

die Geschlechtstheile befallen; hier werden sie alsdann von einer Menge sekundärer Symptome begleitet, die je nach der Idiosynkrasie der Subjekte verschieden sind und mit dem Grade ihrer individuellen Empfindlichkeit im Verhältnisse stehen. Eine unglückliche Frau empfand an der Klitoris ein heftiges Jucken, das sie dadurch zu lindern suchte, dass sie beständig Kompressen in sehr kaltes Lattichwasser getaucht überschlug. Das Auflegen von Eis schien ihre schrecklichen Qualen, aber freilich nur auf einige Minuten zu lindern.

Es giebt eine andere Art der kriebelnden Juckblattern, die so zu sagen ganz unerbittlich ist, jene nämlich, welche die alten Leute befällt — *Prurigo senilis.* Ich habe mehrere solche Kranke gesehen, die an Ohrenklingen, schwachem Gesicht, Krämpfen, grosser Mattigkeit, Ziehen am Magen, Drücken und Auftreibung in der Magengegend litten; alle Funktionen, namentlich aber die der Verdauung, gerathen dabei in Unordnung; die Kranken werden erschöpft, magern ab und geben sich ganz der Verzweiflung hin.

Manche haben eine wahre Fresslust, und kennen keinen grössern Genuss, als sich mit gesalzenen und gewürzten Speisen vollzustopfen. Sie haben einen besondern Hang zu starken geistigen Getränken; aber kaum sind sie mit ihrem Mahl zu Ende, so kommt das Jucken wieder wie zuvor. Alsbald sind nun die aufgeschundenen Schultern mit Blut und jauchiger Materie besudelt, als ob die ganze Haut mit siedendem Wasser verbrüht wäre. Die Kranken sehen meistens aus, als ob sie mit Ruthen gepeitscht worden wären.

Die kriebelnden Juckblattern betheiligen mit ihren Verheerungen insbesondere das lymphatische System. Die meisten Kranken erliegen am Ende den Fortschritten einer serösen Infiltration, welche nach und nach alle Theile des Körpers befällt.

Ein schon alter Mann, seines Gewerbes ein Kutscher, der sein Leben lang unglücklich gewesen war, immer von sehr schlechter Kost lebte und an feuchten Orten schlief, litt an einem Jucken, das sich namentlich auf den Schultern, vorn auf der Brust, auf dem Halse und an der innern Seite

Digitized by Google

der Schenkel bemerkbar machte. Kleine Blätterchen erhoben die Epidermis und machten die Haut durch das beständige Reiben rauh und uneben. Das Jucken, das ausserordentlich heftig war, verminderte sich plötzlich in Folge eines starken Verdrusses, den er hatte; aber sogleich schwollen auch seine Arme, Beine und Schenkel an. Der Kranke bekam Drücken auf der Brust, Athembeschwerden und einen sehr starken Durchfall; auch wurde er jeden Augenblick ohnmächtig. Schnelle Anwendung zweier Blasenpflaster wirkte sehr günstig. Nach drei Tagen erschien der Ausschlag und das Jucken wieder, das Zellgewebe fiel zusammen; der Kranke befand sich einige Tage besser und verliess sogar das Hospital; aber seitdem habe ich erfahren, dass er an Brustwassersucht starb.

Sehr beachtenswerth ist auch die Einwirkung der in Rede stehenden Krankheit auf die geistigen Fähigkeiten. Wir hatten im Hospital St. Louis lange Zeit einen gewissen Marade, bei dem diese Hautaffektion abwechselnd mit Geistesverwirrung auftrat. Als er ankam, zeigte er sich anfangs sehr vernünftig; sein ganzer Körper war damals mit Blätterchen bedeckt, und er kratzte und schund sich Tag und Nacht. Eines Morgens fanden wir seine Haut natürlich und ganz rein; er hatte aber nun einen so heftigen Anfall von Delirium, dass man ihm die Zwangsjacke anlegen musste. Er lachte aus vollem Halse, bezeugte eine zynische Fröhlichkeit, behauptete, er sei ein grosser Mann und liess sich Voltaire nennen; erzählte auch seine Abenteuer auf sehr drollige und possierliche Weise.

Manchmal verfallen die Kranken nach dem plötzlichen Zurücktreten des Ausschlags in Stupidität, und wenn der Ausschlag in seiner vollen Stärke ist, vermögen sie selten, sich mit einem ernsthaften geistigen Geschäfte abzugeben; sie können nur dulden und klagen. Manche haben ein solches Bedürfniss, ihre qualvollen Leiden auszudrücken, dass sie kaum den Arzt anhören, der ihnen Rath ertheilt. Sie unterbrechen sein Gespräch jeden Augenblick, und lassen nicht ab, ihn mit einer eben so getreuen als weitläufigen Erzählung der Leiden, die sie erdulden, zu ermüden.

Digitized by Google

c) Dritte Art. Läuseerzeugende Juckblattern — *Prurigo pedicularis.* Obgleich diese Krankheit nur eine Art der in Rede stehenden Gattung ist, verdiente dieselbe doch in einem eigenen Kapitel abgehandelt zu werden. Wir wollen nun versuchen, ein treues Bild dieser ausserordentlichen Krankheit zu entwerfen, von welcher uns die Alten so schreckliche Schilderungen hinterlassen haben. Man lese nur ihre Werke, und man wird sie darin mit all ihren merkwürdigen Besonderheiten getreu beschrieben finden. Ja man möchte ihre Schilderungen gar oft für die Erfindungen einer verirrten Einbildungskraft halten, wenn man nicht manchmal Gelegenheit fände, sich selbst von der Wahrheit Dessen, was sie erzählen, zu überzeugen; aber auch unser Jahrhundert weist Erscheinungen ganz von der nämlichen Art auf.

Es hat diese Art etwas Abschreckendes, Zurückstossendes, was den übrigen Arten nicht zukommt. Das Ungeziefer, das in unzählbarer Menge und so zu sagen von selbst sich in der Haut erzeugt und fortpflanzt, macht die Kranken wirklich zu einem Auswurf der Natur. Uebrigens ist hier dasselbe unleidentlich heftige Jucken; dazu erscheint aber noch eine düstere Unruhe, welche alle geistigen Kräfte in Anspruch nimmt und verzehrt. Der Mensch, der sich so wie einen lebendigen Raub aufgezehrt sieht, wagt es nicht, seine Blicke auf sich selbst zu richten, ohne die schmerzlichste Erniedrigung und Demüthigung zu fühlen. Immer werde ich mich an das traurige Loos eines berühmten Gelehrten erinnern: „Die Läuse, sagte er mir, verfolgen mich bis in den Schooss der Akademie; sie haben mir die Feder aus der Hand genommen."

Die Entstehung der Läuse auf der Haut veranlasst alle erdenklichen Zufälle: Beängstigung, Frostschauer, Ohnmachten, erstickende Athemnoth, allgemeines Unwohlsein, kurz die traurigsten Folgen von Schwäche und gänzlichem Darniederliegen aller Kräfte. Die Haut wird nicht nur äusserlich gemartert; auch alle Schleimhäute sind in gereiztem Zustande. Manche Kranke bekommen bei der geringsten Veranlassung katarrhalische Affektionen, hartnäckigen Husten und Abweichen. Etwas besonders Be-

Digitized by Google

merkenswerthes im Verlaufe der in Rede stehenden Krankheit ist eine zähe, klebrige Feuchtigkeit, die auf der Körperoberfläche des Kranken abgesondert wird, und auf der Haut vertrocknet und fest wird, so dass sie eine schmutzige, ekelhafte Schicht auf derselben bildet. Bäder vermögen nach und nach diesen schmutzigen Grind aufzulösen, der die aushauchenden Poren zu verschliessen scheint.

Manchmal beschränkt sich das Uebel auf gewisse Stellen; in andern Fällen ist es allgemein und erscheint an allen Punkten des Körpers; alsdann nehmen auch alle Systeme des Organismus gewissermassen an der allgemeinen Ansteckung der Haut Antheil. Alle Ausscheidungsstoffe, besonders die Schweisse und Urine, sind ungemein stinkend. Die Kranken verfallen in Abzehrung und am Ende setzt erst der Tod ihrer schrecklichen Marter ein Ziel.

Wir bekommen ins Hospital St. Louis öfters Leute, die nur periodisch an *Prurigo pedicularis* leiden. Insbesondere im Sommer vermehren sich die Läuse auf erstaunliche Weise; beim Herannahen des Winters verschwinden sie, kommen aber im Frühjahre wieder, ohne dass sie sich übrigens durch ein besonderes Symptom ankündigten.

Wenn sich der Kranke heftig kratzt, nehmen die Blätterchen auf der Haut nur an Zahl und Grösse zu; sie sind meistens roth und von länglichrunder Form. Das Jucken ist namentlich in der Nacht weit heftiger, und die Kranken springen da oft plötzlich vom Bette auf, um ihre gereizte Haut mit kaltem Wasser anzufeuchten oder abzuwaschen. Diese plötzliche Einwirkung eisiger Kälte bringt wie bei den kriebelnden Juckblattern die Wirkung hervor, dass sie wenigstens eine andere Empfindung erregt.

Unter den Beobachtungen, die ich über diese Krankheit gesammelt habe, scheint mir namentlich die folgende geeignet, einen richtigen Begriff von diesem schrecklichen Uebel zu geben. Es ist die tragische Geschichte eines Herrn Laval, der zu Paris von einer kleinen Rente lebte. Dieser Mann war von sanguinischem Temperament, und hatte in seiner Jugend nur die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Blattern und Masern gehabt; dagegen hatten ihm Kummer und Sorgen gewaltig zugesetzt. Vor ungefähr zwölf

Jahren nun wurde er von *Prurigo pedicularis* befallen, ohne dass er diese schreckliche Krankheit, die sehr rasche Fortschritte machte, der neuerlichen Einwirkung irgend einer schädlichen Ursache hätte zuschreiben können. Vergebens gebrauchte er mehrere Mittel, unter andern Läusekrautpulver — *Delphinium staphysagria* —, vergebens wechselte er die Wäsche so oft als möglich; die Läuse vermehrten sich jeden Augenblick, so dass er am Ende sich entschloss, die Sorge für Reinlichkeit nicht weiter zu beachten, und in eine Art von Apathie verfiel. Unzählige Blätterchen erhoben sich auf seinem ganzen Leibe und schienen diesem verzehrenden Ungeziefer als Wohnung zu dienen. In diesem jämmerlichen Zustande kam er ins Hospital St. Louis, wo ihn alle damaligen Zuhörer meiner Klinik sahen. Er vermochte dem ihn quälenden Jucken nicht zu widerstehen und schund sich wüthend die Haut mit den Nägeln ab. Die Läuse erschienen aller Orten und verkrochen sich bis in die Falten seiner Wäsche. Die der Luft ausgesetzten Theile, wie z. B. Gesicht und Hände, waren jedoch frei davon. Der arme Unglückliche hatte auf seiner Haut zellige Blattern, so gross wie Pfefferkörner, die sich eben so schnell entwickelten als die kleinen. Darin entstanden nun in weniger als 24 Stunden Läuse von verschiedener Grösse und in so ungeheurer Anzahl, dass es nach dem Ausdrucke des Kranken „mehrere Generationen" waren. Das Ausserordentlichste bei der Geschichte dieses Kranken ist aber, dass, sobald diese Thierchen verschwunden waren, dagegen die Symptome der äussersten Adynamie auftraten; der Puls wurde von Tag zu Tag schwächer, die Zunge schwarz und trocken; er verbreitete einen Gestank, wie ein faulendes Gemenge thierischer und vegetabilischer Substanzen, und starb endlich unter grossen Qualen.

d) Vierte Art. Latente Juckblattern — *Prurigo latens.* So nennt man eine pruriginöse Affektion ohne Ausbruch von Blätterchen, die bei beiden Geschlechtern, insbesondere aber bei Weibern vorkommt. Ich wurde einmal bei einer jungen Karmeliternonne zu Rathe gezogen, die von diesem Uebel so sehr geplagt war, dass sie mitten in der Nacht plötzlich von ihrem Lager aufsprang und eine

Digitized by Google

Art von Linderung darin fand, sich nackt auf den Estrich ihrer Zelle zu legen. Die Krankheit war sehr hartnäckig, und ich schrieb sie dem Gebrauche wollener Hemden zu, welche diese interessante Person trug, um sich zu kasteien. Einen andern Fall der Art beobachtete ich bei einem andern Mädchen von 20 Jahren, von ziemlicher Körperfülle, gefärbtem Gesichte, weisser Haut und dunkeln Haaren. Ihre Krankheit rührte sicher nicht von Elend oder Vernachlässigung der Sorge für ihre Gesundheit her; aber sie war beständig einer sehr grossen Hitze ausgesetzt, denn sie war die Tochter eines Pastetenbäckers. Sie verheirathete sich, bezog eine andere Wohnung und wurde nun bald von ihrem lästigen Uebel befreit.

Aetiologie.

Es ist eines der traurigsten Privilegien des Menschen, dass er seinen Nachkommen seine Gebrechen und Schmerzen übermacht. So sind die kriebelnden Juckblattern fast immer ein angebornes und ererbtes Uebel. Wir beobachten z. B., dass Individuen, die mit einer weissen, zarten und durchscheinenden Haut zur Welt kommen, dieser Krankheit mehr ausgesetzt sind, als andere mit bräunlicher Haut und starker, kräftiger Faser. Unter zwanzig Fällen der Art, die uns im Hospital St. Louis vorkommen, geben fast immer achtzehn die Bestätigung davon, dass diesem Ausschlage eine radikale Schwäche des lymphatischen Systems zum Grunde liegt. Kinder skrophulöser oder syphilitischer Aeltern sind sehr geneigt dazu.

Eine bemerkenswerthe Thatsache in Bezug auf die kriebelnden Juckblattern ist die eigenthümliche Beziehung, in welcher dieses Leiden zu den habituellen Flüssen und Ausscheidungen steht, die in der thierischen Oekonomie statt haben. Oft tritt diese pruriginöse Affektion als Symptom bei lange dauernder und hartnäckiger Amenorrhöe auf. Eine Frau bekam in Folge eines plötzlichen Schreckens ihre Periode acht Monate lang nicht; diese ganze Zeit litt sie an einem Ausschlage von Blätterchen, womit ein heftiges Brennen und Jucken verbunden war, das bei Nacht stärker wurde und sie durch Schlaflosigkeit ungemein ab-

Digitized by Google

mattete; nur des Morgens hatte sie ein wenig Ruhe, besonders wenn sie sich mässige körperliche Bewegung in freier Luft machte; den übrigen Theil des Tages und besonders gegen Abend fing das Jucken wieder an. Nachdem sie eine Menge Hausbäder gebraucht hatte, verschwand der Ausschlag nach dem bezeichneten Zeitraume; nun aber klagte die Kranke über Kopfschmerz, allgemeines Taubsein der Glieder und Schwere in den Lenden, worauf endlich die Regeln wieder zum Vorschein kamen. Dieser Fall erklärt sich freilich durch die gewöhnlichen physiologischen Ansichten; von einem andern aber weiss ich meinen Lesern keine genügende Rechenschaft zu geben: ein Kind nämlich litt an einem intermittirenden Prurigo, der jedesmal einen Anfall machte, so oft seine Mutter der Zeit ihrer Menstruation nahe war.

Manchmal lassen sich die kriebelnden Juckblattern auch wohl als Krise einer andern Krankheit betrachten. Ein Mann, der sich an einem sehr heissen Tage viel mit Hausarbeit beschäftigt hatte, bekam eine Halsentzündung, die chronisch wurde; nach drei Monaten wurde er wieder vollkommen gesund; nur behielt er ein Gefühl von Jucken im After, worauf allgemeines Jucken auf der ganzen Haut folgte. Zu gleicher Zeit bemerkten wir Anschwellung der Hals- und Nackendrüsen und einen Ausschlag von kleinen Blätterchen an verschiedenen Theilen des Körpers, die von dunklerer Farbe waren als die Haut selbst, und in der Substanz derselben zu bestehen schienen. Sie waren ungefähr von der Grösse eines Hirsekornes, schienen aber grösser zu werden, wenn sich der Kranke eine Zeit lang gekratzt hatte. Das Bemerkenswerthe bei diesem Falle war, dass die Blätterchen verschwanden, nachdem sich bei dem Kranken fliessende Hämorrhoiden eingestellt hatten. Nach vier Monaten bekamen wir ihn wieder zu sehen, und fanden ihn von seinem Uebel völlig geheilt.

Wir haben im Hospital St. Louis die Beobachtung gemacht, dass Kinder, die in der ersten Zeit der Säugungsperiode den Milchschorf nicht bekamen, oder bei denen später jene schleimigen Ausschwitzungen auf der behaarten Kopfhaut nicht Statt fanden, die man ganz gewiss als einen

Reinigungsvorgang der Natur betrachten muss, dass, sage ich, solche Kinder ganz besonders gern an Juckblattern leiden. Ein Kind von 4 Jahren und sein Bruder von 2½ Jahren, beide von sehr zarter Konstitution und lymphatischem Temperament, welche weder Milchschorf, noch Pocken, noch Masern gehabt hatten, hatten die ganze Haut mit papulösen Knötchen besetzt; diese waren theils roth, wenig deutlich, sehr zahlreich, ziemlich dicht aneinander gedrängt, dabei aber doch deutlich von einander zu unterscheiden; theils waren sie sehr empfindlich, ergossen eine klare, zitronengelbe Feuchtigkeit und erregten ein Jucken, das um so heftiger wurde, je mehr die kleinen Kranken sich kratzten. Manche von diesen Knötchen sahen gerade wie Flohstiche aus. Beide Kinder schienen übrigens vollkommen gesund zu sein.

Die äussern Ursachen der Juckblattern sind ziemlich zahlreich. Angestrengte Arbeit, Nachtwachen und dergl. geben dem Kreislaufe zu viel Intensität, können mit der Zeit den Körper erhitzen und diese Krankheit zur Entstehung bringen. Ein Mann, dessen Geschäft es war, Flössholz auf den Fluss zu bringen, bekam keinen Anfall mehr, als er im Hospital St. Louis einige Tage ruhig zugebracht hatte; sobald er aber wieder an seine Arbeit ging, erschien auch die Krankheit wieder. Ein Kourier von Paris litt an demselben Uebel; als er aber keine Reisen mehr machte, hatte er auch kein Jucken mehr.

Das Wohnen an feuchten und wenig luftigen Orten, der Missbrauch geistiger Getränke, eingesalzenen und verdorbenen Fleisches sind gleichfalls mächtig wirkende Ursachen, deren Einfluss man vermeiden muss. Fast alle mit diesem Uebel Behafteten, die ins Hospital St. Louis kommen, sind unmässig und müssig lebende Leute, die ihre Zeit in den Kneipen zubringen und jeden Augenblick gegen die Regeln der Diätetik verstossen. Es scheint sogar, als ob diese widerliche Krankheit Gelüsten nach schädlichen Dingen erzeuge. So zeigte ein gewisser Massi, der 25 Jahre lang an *Prurigo formicans* in voller Heftigkeit litt, eine sonderbare Verkehrtheit der Esslust; er war ausserordentlich begierig nach Speisen, die mit Knoblauch, Gurken, Essig,

Digitized by Google

Senf und andern sauren und scharfen Zusätzen zubereitet werden.

Die Juckblattern können auch in Folge einer heftigen äussern Einwirkung auf das Gemüth entstehen. Eine Frau verlor ihren Mann und mit ihm alle Mittel einer angenehmen Existenz; in Folge des lebhaften Kummers bekam sie einen heftigen Bluthusten, der binnen sechs Wochen durch eine passende Behandlung beseitigt wurde; sie erholte sich nur schwer wieder, behielt Schmerzen in den Gliedern, ungemein reichliche Schweisse, die immer zwei bis drei Stunden aussetzten; die Regeln blieben aus und plötzlich erschien ein heftiges Jucken, das auf den Rumpf und die Schultern bis an den Nacken beschränkt blieb; man bemerkte fast keine Knötchen auf der Haut, sondern diese befanden sich nach dem gemeinen Ausdruck mancher Kranken zwischen Haut und Fleisch — *Prurigo latens.* — Die Frau konnte sich nicht enthalten, sich zu kratzen. Das Jucken erneuerte sich öfters am Tage und zu unbestimmten Stunden. Die Kranke versicherte uns, sie habe bemerkt, dass das Jucken länger andauere und heftiger werde, wenn sie es ruhig auszuhalten versuche. Die Krankheit wurde durch alkalische und schleimhaltige Bäder wirksam bekämpft.

Behandlung.

Die Behandlungsmethode, die man für die Juckblattern angeben kann, ruht auf sehr unsicherm Grunde; in dieser Beziehung ist die Kunst noch so sehr in ihrer Kindheit, dass gar Viele, welche diese Krankheit für Krätze halten, Einreibungen dagegen verordnen, die sehr nachtheilig sind. Meistens bedient man sich zurücktreibender Mittel, deren Gebrauch fast immer die traurigsten Folgen nach sich zieht. So darf man aber nicht verfahren. Wenn die Krankheit rein zufällig ist, wenn sie kräftige Subjekte befällt und aus rein äussern Ursachen entsteht, kann man sie durch erweichende Bäder und reizloses Verhalten heilen; wenn sie aber alte Leute befällt, bei denen das aushauchende System desorganisirt ist, dann scheitern alle Mittel, wie wir denn hiervon genug traurige Beispiele haben. Man darf nicht ausser Acht lassen, dass diese Krankheit ihren

Digitized by Google

Ursprung einer radikalen Schwäche des lymphatischen Systems verdankt, das der gemeinsame Sitz so vieler hartnäckiger Krankheiten ist.

Nicht minder hartnäckig sind die Juckblattern, welche in den ersten Lebensjahren auftreten. Ich habe Kinder gesehen, bei denen das Uebel bis zum Alter der Mannbarkeit fortdauerte. In einem besondern Falle behandelte ich ein junges Mädchen von 15 Jahren, das in einem sehr feuchten Viertel der Stadt Paris auferzogen worden war, und klagte, dass sie sehr oft an Migräne leide. Die Regeln waren erschienen, aber sehr sparsam und unregelmässig, und blieben endlich sechs Wochen lang ganz aus. Während dieser Zeit bekam die Kranke heftiges Jucken auf der Brust, zwischen den Schultern, an den Lenden und an den Armen. Sie kratzte sich heftig und alsbald erschienen an mehrern Stellen ihres Körpers kleine, papulöse Erhabenheiten von der Farbe der Haut. Ich vermuthete, dass diese Erscheinung mit dem Ausbleiben der Menstruation zusammenhänge, und verordnete daher Blutegel und Bäder. Diese Mittel hatten den besten Erfolg; das Jucken liess gleich nach dem Wiedererscheinen der Regeln nach. Ich untersuchte die Haut mit vieler Aufmerksamkeit mittelst einer Lupe, und fand sie bedeckt mit einer Menge von ausserordentlich kleinen und zugespitzten Blätterchen.

Es bleibt uns nun noch übrig, hier einige allgemeine Regeln für die Behandlung dieses Uebels zu geben. Gleich im Anfange der Behandlung wird ein ausleerendes Verfahren und Entfernung der allenfalls in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten passend sein. Gemeiniglich findet sich ein Brechmittel angezeigt; nach einigen Tagen giebt man dann ein Abführmittel. Sofort verordnet man milde, eröffnende und verdünnende Getränke; Molken, Kalbsbrühe, ein leichter Absud von Graswurzel, von Malz und dergl. scheinen mir vorzüglich zu passen. Besonders wichtig ist es, über die Diät zu wachen, die ganz reizlos sein muss. Man erlaube nur leicht verdauliche Kost; man verbiete alle stark gewürzten und gesalzenen Speisen. Reizende Substanzen jeder Art sind bei dieser Krankheit schädlich. Doch lässt man bittere und diuretische Pflanzen-

Digitized by Google

säfte, wie den der wilden Wegwarte, des Boretsch, der Mauerraute *(Sisymbrium murale)* und dergl. zur passenden Jahreszeit mit Vortheil gebrauchen.

Vor Allem aber ist es gut, auf die äusserlich anzuwendenden Mittel viele Sorgfalt zu verwenden. Die Kranken müssen täglich erweichende Bäder gebrauchen, wie die alten Römer, welche sich in frischem, mildem Olivenöl badeten. Ich habe ein Kind gesehen, das an einer pruriginösen Affektion litt, und welches seine Mutter mit vollkommen glücklichem Erfolge zweimal täglich in Milch badete. Ich hatte anfangs wegen der Aehnlichkeit dieser Krankheit mit der Krätze geglaubt, die Waschungen mit hydrothionsäurehaltigem Waschwasser dürften auch hier von Nutzen sein; aber ich nahm in vielen Fällen wahr, dass dieselben den Reizzustand der Haut nur verschlimmerten. Alkalische und gallerthaltige Bäder scheinen mir hier heilsamer.

Die meisten gegen *Prurigo formicans* angewendeten Mittel passen auch bei *Prurigo pedicularis.* Galen behauptet ganz mit Recht, dass diese Krankheit mit gewissen Idiosynkrasien in ursächlichem Zusammenhange stehe. Sie wird durch Schwäche erzeugt und durch Elend unterhalten. Meistentheils sind darum tonische Mittel angezeigt. Schwefel und Kampher scheinen feindlich auf das Ungeziefer einzuwirken. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient folgende Beobachtung des geschickten Arztes Dr. Vallot von Dijon. Er erzählt, dass ein armes Weib aus einer von den Vorstädten dieser Stadt, welches an der Läusesucht litt, bei der Oberinn der barmherzigen Schwestern Rath und Hülfe für ihre ekelhafte Krankheit suchte. Diese, eine einsichtsvolle Frau, rieth ihr, innerlich ein Chinadekokt zu gebrauchen, um ihre Konstitution zu stärken, und der Erfolg war vollkommen günstig. Hiervon in Kenntniss gesetzt, wiederholte Dr. Vallot diesen Versuch bei einer andern Kranken der Art, und es gelang ihm, dieselbe gleichfalls zu heilen. Diese beiden Beobachtungen sind sehr unterrichtend für die Therapie einer Krankheit, deren Erscheinungen bisher noch nicht genügend erklärt sind.

Digitized by Google

Zehnte Gruppe.

Hautkrankheiten aus Fehlern der Blutbildung.

(Dermatoses haematosae.)

Bisher haben wir nur von solchen Krankheiten gesprochen, welche die weissen Gefässe der Haut und die dazu gehörigen Theile betreffen; wir müssen nun auch diejenigen näher erläutern, welche in mehr besonderer Weise das System der rothen Haargefässe betheiligen. Es gehören hierher also diejenigen Hautkrankheiten, welche von Störungen und Unregelmässigkeiten in der Blutbereitung, dieser so wichtigen organischen Funktion, abhängen.

Die Krankheiten, von welchen wir in dieser Gruppe handeln werden, rühren nicht von Dem her, was man gemeiniglich Plethora, Blutreichthum oder Ueberfluss nennt, sondern eher von einer Verderbniss dieser Flüssigkeit, von zu geringer Kohärenz der sie bildenden Theile, von zu grossem Gehalt an Serum und dergl. Wir wollen von dem Blute sprechen, das, aus Mangel an Lebenskraft und seiner erregenden Eigenschaften beraubt, aus den dasselbe enthaltenden oberflächlichen Gefässen austritt und sich ergiesst.

In diese Gruppe reihen sich sonach jene Hautkrankheiten, welche die skorbutische Diathese der Haut zu erkennen geben, nämlich jene natürliche Beschaffenheit derselben, bei welcher die Gefässe der Körperoberfläche in einem deutlichen Erschlaffungszustande sich befinden. Diese Erscheinungen können nun ganz sicher Statt finden, ohne dass der allgemeine Gang des Kreislaufs dadurch gestört oder in Unord-

Digitized by Google

nung gebracht wird, ohne dass der Organismus im Allgemeinen sich auch nur im Mindesten geschwächt befindet.

Es sollten demnach die Aerzte nicht misskennen, welch wichtige Rolle das Blut in fast allen Verhältnissen des lebendigen Daseins spielt, und Petit von Corbeil hatte sehr recht, als er den physiologischen Werth desselben zum Gegenstande einer an der pariser Schule mit vielem Erfolg von ihm vertheidigten Streitschrift machte. Das Blut beherrscht den Organismus beständig durch seine Masse, Zusammensetzung, Temperatur und übrigen Eigenschaften; es ist die festeste Stütze der Organisation, der ansehnlichste, reichlichste, beweglichste, flüssigste und, kann man hinzusetzen, veränderlichste Grundstoff. Bordeu nennt das Blut flüssiges Fleisch; Andere hatten schon vor ihm gesagt, dass das Fleisch nur festgewordenes Blut sei: *Caro nihil aliud est quam sanguis concretus.*

Die Alten waren sonach der Wahrheit näher als wir, da sie auf den Zustand des Blutes und die krankhaften Veränderungen, deren derselbe fähig ist, stets ganz besondere Rücksicht nahmen. Die gewöhnlichen Ausdrücke „verdorbenes, schlechtes Blut“ u. s. w. sind also keineswegs so ganz ohne alle triftige Begründung, wie gewisse Neuerer behauptet haben. Unter die schlimmen Folgen, welche dieser schlechte Zustand des Blutes nach sich zieht, gehören fast alle jene hässlichen Ausschläge, die auf der Haut zum Vorschein kommen, insbesondere jene Ekchymosen, jene violetten Flecken, jene Petechien, die bald mehr, bald minder dauernd sind und unzerstörbare Narben zurücklassen.

Die verschiedenen Prüfungsmittel und Reagentien, mit welchen wir das Blut in Berührung bringen, um uns Kenntniss von seiner Wesenheit zu verschaffen, sind zur Erlangung einer vollständigen solchen Kenntniss unzureichend; denn das Blut ist nur lebendig, so lange es in den Adern rollt; es reinigt sich durch seine Fortbewegung unablässig, wie das Wasser eines rasch dahineilenden Stromes; es durchläuft den Körper nach allen Richtungen und verleiht in seiner Kreisbewegung allen Organen die lebendige

Digitized by Google

Wärme. Seine sein Wesen begründenden Eigenschaften an Demjenigen erkennen wollen, das nicht mehr ein ergänzender Theil des lebenden Wesens ist, ist ein nicht vernünftigeres Vorhaben, sagt der geistreiche Grimaud, als wenn man die Sitten eines Menschen an seinem Leichname studiren wollte.

Indessen lassen sich doch aus den Ergebnissen der vor mehreren Jahren im Hospital St. Louis angestellten Versuche einige Folgerungen ziehen. Dazumal erschien der sonst in unsern Tagen so seltene Skorbut plötzlich in grosser Ausdehnung und Heftigkeit in dieser Anstalt. Wir benutzten diesen Umstand, um einige positive Kenntnisse über die physischen Eigenschaften des Blutes bei den an diesem Uebel Leidenden zu erlangen. Das Blut derselben wurde mit dem von gesunden Personen in Vergleich gezogen, und man beobachtete hierbei beständig, dass dasselbe, aus der Ader gelassen und der freien Luft ausgesetzt, ausserordentlich schnell faulte.

Die Versuche des berühmten Marinearztes Rouppe waren damals schon bekannt. Er that zu wiederholten Malen dar, dass das Blut der Skorbutischen dick und schwarz sei und nur schwer aus der Ader fliesse; auch hatte es einen faserigen und gleichsam schwammigen Blutkuchen und ein röthliches Serum. Dieser geschickte Arzt fand auch mit Gewissheit, dass sich dieses Blut nicht über eine bestimmte Zeit erhalten lasse. Im dritten Grade des Skorbuts namentlich war das Blut schwarz wie Dinte; es zeigte ein grünliches Häutchen, das sich leicht von der Oberfläche abnehmen liess; die gerinnbaren Theile waren im Allgemeinen in grösserer Menge vorhanden, die Seiten des Gefässes waren mit unreinen Flocken bedeckt.

Die Hauptursache der aus Fehlern der Blutbildung herrührenden Hautkrankheiten ist meistens eine besondere Störung in der Assimilation des Faserstoffs, dieses Ur- und Grundstoffes des Muskelsystems. Das Blut kann sich nicht bewegen, ohne nach den ihm vorgeschriebenen uranfänglichen Gesetzen wirksam zu sein. Nun fehlen aber dieser Flüssigkeit gerade die beiden, für seine Unterhaltung und

Digitized by Google

Verrichtung wichtigsten Bedingungen, Wärme nämlich und Bewegung.

Nun lehre ich aber schon seit langer Zeit, dass die in Rede stehenden, von Fehlern der Blutbildung herrührenden Hautkrankheiten aus einem krankhaften Vorherrschen des venösen Systems über das arterielle entspringen; ich habe selbst die Ueberzeugung, dass dieser nämliche Umstand die Haut zu einer Menge von krankhaften Veränderungen geneigt macht: da die Venen oberflächlicher liegen, als die Arterien, so müssen sie auch an allen krankhaften Veränderungen, deren die Haut fähig ist, grössern Antheil nehmen. Das hervorspringendste und bezeichnendste Merkmal dieser Gruppe von Hautkrankheiten besteht darin, dass sie die lebendige Kontraktibilität der Haargefässe, welche die Haut beleben, schwächen, die Hautflächen lähmen, ihre Aushauchungs- und Aufsaugungsfähigkeit vernichten, so die ganze Oberfläche der Haut austrocknen, dieselbe missfärbig machen und mit lividen und petechienartigen Flecken besäen.

Wahrscheinlich ist es vor Allem durch die Haut, wo sich das Blut der es belästigenden, fremdartigen Substanzen entledigt; dieser in ihr vor sich gehende organische Prozess ist von denen, die zu ihrer Erhaltung beitragen können, der geringste. Die Haut ist eine grosse, athmende Fläche, durch welche sich das Blut entkohlt. Wenn sie nicht die ihr passenden Grundstoffe empfängt, wenn die zu ihrer Ernährung dienende Luft verderbliche Eigenschaften hat, so vertrocknen die Talgdrüsen, die albuminösen Säfte entarten und die Haut verliert in Kurzem ihre Weichheit und Frische.

Kann man auch wohl glauben, dass die Lunge der einzige Weg sein sollte, durch welche die belebende und kräftigende Luft in uns eindringt? Wirkt nicht die Luft auch mächtig auf alle Theile, mit denen sie in unmittelbare Berührung kommt? Was wird aus dem Baume, der in einen mit schädlichen Dünsten vergifteten Boden verpflanzt wird? Dieselbe Luft also, welche, nach Galens Ansicht, jedes lebendige Wesen gegen die Fäulniss schützt, ist auch

Digitized by Google

jenes Element, das am meisten zu unsrer Zerstörung beiträgt. Alle unreinen Körper, die ihr zufällig beigemischt sind, tragen dazu bei, zerstörende Vorgänge in derselben zu veranlassen.

Der Hergang der Blutbildung ist noch nicht hinlänglich ergründet. Der selige Hallé lenkte die Aufmerksamkeit der Akademien ganz besonders auf einen Zustand, den er Anhämie nennt. Dieses Uebel hatte namentlich die Arbeiter in einer Steinkohlengrube bei Valenciennes befallen. Diese arbeiteten nämlich in einem langen und engen Stollen, in welchem sich die Luft nur mühsam erneuerte; das Athmen war hier ungemein behindert durch die giftige Wirkung des Schwefelwasserstoffgases, und das verdorbene Wasser an diesen Stellen brachte, wo es die Hände berührte, Phlyktänen und Blasen hervor.

Man liess einige von diesen Arbeitern nach Paris kommen, um sie aufmerksam zu untersuchen; ihre Farbe war wachsgelb; die ganze Haut war ödematös angelaufen; die Bindehaut, die Lippen, die Mundhöhle, die innere Seite der Augenlider u. s. w. waren ganz farblos; in der ganzen Haut bemerkte man kein Haargefäss; das Blut drang nicht mehr dahin. Bei einer sich ergebenden Leichenöffnung fand man die Arterien und Venen blutleer; sie enthielten nur ein wenig seröse Flüssigkeit; das Gehirn war ganz weiss.

Die Erfahrung ergiebt, nach Grimaud's sehr richtigem Ausspruch, dass eine erhitzte und nicht erneuerte Luft ganz besonders und zunächst auf die Haut einwirkt; es entstehen alsdann Flecken von schlimmem Charakter, die zur Lösung der Krankheiten nichts beitragen und im Gegentheil dieselben schwerer und gefährlicher machen. Dieselbe Beobachtung haben auch andere Aerzte gemacht. Leute, die in einer stehenden, nicht bewegten Luft leben, haben gewöhnlich einen schwachen, langsamen Puls; es entstehen bei ihnen passive Blutergiessungen unter der Haut, die man gewöhnlich einer Zersetzung, Auflösung des Blutes zuschreibt. Buniva hat aber durch eben so scharfsinnige, als unwiderlegliche Versuche nachgewiesen, dass das Blut durch die Gefässe hindurchschwitzen kann, wenn diese an grosser

Digitized by Google

Atonie leiden, ohne dass man zur Erklärung dieser Erscheinung die gewöhnliche Ansicht von einer Verflüssigung desselben zu Hülfe zu nehmen nöthig hat.

Sonach ergiebt sich, dass im Allgemeinen die Ursachen der aus Fehlern der Blutbildung entspringenden Hautkrankheiten von denen des Skorbuts wenig verschieden sind. So leiden daran z. B. namentlich Leute, die unverdauliche Kost, altes, verdorbenes Fleisch geniessen, geistige Flüssigkeiten im Uebermaasse zu sich nehmen; wenn, wie es in grossen Städten zu geschehen pflegt, die Leute aus dem gemeinen Volke, um wohlfeiler zu leben, schlechte Nahrungsmittel sich beilegen, bedeckt sich ihre Haut mit dergleichen garstigen Ausschlägen und Petechialflecken; häufig äussert eine solche schlechte Kost auch ihre verderblichen Wirkungen auf das Zahnfleisch, die Zunge, den Gaumen, und giebt daselbst zur Entstehung von Blasen verschiedener Grösse Anlass. Während der Schreckensperiode der ersten Revolution, als fast jede Klasse der Gesellschaft an Brot und guter Nahrung bittern Mangel litt, sahe man gar viele arme Leute mit solchen Blutflecken. Desault machte im Hôtel-Dieu dieselbe Erfahrung. Wenn man das Vieh schlecht nährt und Hunger leiden lässt, bekommt es gleichfalls den Leib voll Petechien.

Uebrigens ist es schwer, sich von allen krankhaften Veränderungen des Blutes Rechenschaft zu geben und die geheimen Gesetze seiner Verderbniss oder seines Besserwerdens zu ergründen. Die Arterien und Venen, die Hippokrates die Ströme des Lebens nannte, führen Gutes und Schlimmes zugleich; glücklicher Weise lenkt die Gottheit selbst den regelmässigen Lauf, wie die mannichfachen Abirrungen dieser Ströme; glücklicher Weise ist für die Verschiedenheit der Umstände, für die Grösse der Gefahren, für die Menge der Bedürfnisse Alles auf das Wunderbarste vorgesehen und angeordnet.

Digitized by Google

Erste Gattung.

Blutfleckenkrankheit. — *Peliosis.* —

Morbus lienosus der Alten; *Morbus maculosus Werlhof, Behrens* und *Brachet; Petechianosis haemorrhoea Duncan; Haemorrhoea petechialis Adair; Petechiae sine febre Ferris; Vibices, Sugillationes, Peliomata, Ecchymosis, Ecchymomata* der Autoren; *Molopas Aristoteles* und *Galen; Purpura Willan; Maladie tachetée hémorrhagique Bellefonds; Hémaclinose Pierquin; Purpura apyretica* bei manchen Schriftstellern; *Purpura haemorrhagica Austen.*

Eine Affektion, die sich durch rothe, purpurne oder livide Flecken charakterisirt, welche bald sehr gross, bald klein sind und von einer Blutergiessung zwischen der Oberhaut und Lederhaut herrühren, die mit Blutflüssen vergesellschaftet ist, welche aus der geringsten Ursache entstehen. Die Flecken stehen bald einzeln, bald mehrere beisammen; selten sind sie mit Fieber verbunden.

Zu dieser Gattung muss man folgende drei Arten rechnen:

1) Gemeine Blutfleckenkrankheit — *Peliosis vulgaris.* Willan führt sie als *Purpura simplex* auf. Bei dieser Art sind die Flecken gewöhnlich lebhafter und heller roth, mehr umschrieben und kleiner, als in den andern Arten. In dem Verlaufe dieser Krankheit bemerkt man einen akuten Charakter, und man hätte sie deshalb auch anfangs unter die exanthematischen Hautkrankheiten gerechnet; ihr natürlicher Platz ist aber in der Gruppe, in welche wir sie gereiht haben.

2) Blutflüssige Blutfleckenkrankheit — *Peliosis haemorrhagica.* Dies ist die wichtigste Art der ganzen Gattung, die Flecken sind hier viel grösser und zahlreicher, und von livider, brauner oder schwärzlicher Farbe. Manche sehen wie wahre Ekchymosen aus. Sie können auch auf den Schleimhäuten vorkommen.

3) Blutfleckenkrankheit von Quetschung — *Peliosis contusa.* Diese Art zeigt sich nach Stössen, Schlägen, Fällen und Verwundungen. Es ist sehr zweckdienlich, diese Flecken mit denen der Werlhof'schen Blutfleckenkrankheit

Digitized by Google

zusammenzustellen, um die von einander trennenden Unterscheidungsmerkmale genau kennen zu lernen.

Die Blutfleckenkrankheit hat ihren Sitz im Schleimnetz der Haut; sie gehört sonach unter die Hautkrankheiten, obgleich viele Aerzte das Gegentheil behaupteten. Ihre Flecken entstehen in der oberflächlichsten Schichte der Haut und verschwinden meistens nach der Ordnung ihres Entstehens.

Swediaur hat zuerst für diese Gattung den Namen *Peliosis* aufgestellt, und es ist wirklich zu verwundern, wie manche englische Pathologen die Benennung *Purpura* vorziehen konnten. Heisst das nicht, Verwirrung in die Wissenschaft bringen, wenn man eine schon angenommene Bezeichnung wählt oder vielmehr ihre Bedeutung umändert, um eine andere Krankheit damit zu bezeichnen? Und doch sind die Autoren allgemein darüber einverstanden, dieses Wort zur Bezeichnung des Kindbettfriesels zu gebrauchen: *Purpura est febris exanthematica, pustulis parvis, nunc rubris, albis, nunc flavescentibus, nunc subcoeruleis, margaritarum colorem referentibus, nunc pellucidis stipata.* Dies ist die Definition der Nosologen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Die Symptome der Blutfleckenkrankheit äussern sich manchmal in Augenblicken, wo der Kranke sich vollkommen gesund glaubt; die Krankheit hat keine Vorläufer; sie erscheint zuweilen mit ganz widersprechenden Zufällen. So ist z. B. der Puls manchmal schwach und unterdrückt, manchmal voll und stark, auch wohl ganz natürlich; manchmal ist Durchfall, in andern Fällen hartnäckige Verstopfung zugegen; indessen muss man doch zugeben, dass die an dieser Krankheit leidenden Subjekte im Allgemeinen blass und aufgedunsen sind und häufig Ohnmachten bekommen, wenn man sie gehen oder arbeiten lässt.

a) Erste Art. Gemeine Blutfleckenkrankheit — *Peliosis vulgaris.* Diese Art entsteht auf spontane Weise; sie befällt vorzüglich die Gliedmassen, den Rumpf, die Brust; bei Kindern wird auch das Gesicht ziemlich häufig ergriffen. Die Flecken erscheinen nach und nach

Digitized by Google

in einer gewissen Reihenfolge; man möchte fast sagen, dass einer an die Stelle des andern trete und dass sie so die Haut nach und nach befallen. Gewöhnlich brauchen sie zu ihrer völligen Entwickelung acht bis zehn Tage; oft verläuft der Ausschlag aber auch viel schneller.

Die Flecken bei der gemeinen Blutfleckenkrankheit sind manchmal sehr lebhaft gefärbt; darum nennt man diese Art auch wohl den rothen Skorbut, namentlich dann, wenn zu diesen Symptomen äusserlich erscheinender Farbenveränderung eine schlechte Beschaffenheit des Zahnfleisches hinzukommt, wenn nämlich dieses schwammig wird und leicht blutet; in manchen Fällen vermeint man, eine zu grosse Empfindlichkeit im Kapillarkörper der Haut wahrzunehmen; oft treten Fieberbewegungen im Verlaufe der missfarbigen Flecken hinzu, gehen denselben voraus oder begleiten sie; es steigt manchmal eine fliegende Hitze im Gesicht auf. Diese Erscheinung bemerkt man insbesondere bei jungen Personen; man möchte glauben, das Hautsystem befreie und entledige sich auf diese Weise von dem im Ueberflusse vorhandenen Blute, kraft der ihm eigenthümlich inwohnenden Expansionskraft.

Ein besonderes und eigenthümliches Merkmal dieser wie aller andern Arten derselben Gattung besteht darin, dass die Flecken unter dem Drucke des Fingers ihre Farbe beibehalten. Es ist wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass diese Flecken manchmal für Floh- oder Wanzenstiche gehalten wurden, die in manchen Gegenden so häufig sind. Wie aber schon Borsieri sehr gut bemerkt, zeigen die von solchen Insekten verursachten Flecken in ihrer Mitte einen eigenen Punkt, der genau die Stelle angiebt, welche jene Thierchen gestochen haben; sonach kann man sie hieran gar leicht von den krankhaften Ausschlagsflecken der Blutfleckenkrankheit unterscheiden.

b) Zweite Art. Blutflüssige Blutfleckenkrankheit — *Peliosis haemorrhagica.* Werlhof verdankt man eine genaue Zusammenstellung der bezeichnenden Merkmale dieser Krankheit. Doch muss man auch sagen, dass schon vor ihm einige nützliche Beobachtungen und Erfahrungen für die Geschichte derselben gesammelt

Digitized by Google

worden waren. Diese Art fängt nicht gerade so an, wie die gemeine Blutfleckenkrankheit; die Gesundheit ist schon früher einigermassen gestört, die Kräfte geschwächt. Manche Kranke klagen über ein eigenthümliches unbehagliches Gefühl im Magen und in den Verdauungswegen; manche haben eine entschiedene Abneigung gegen jede Nahrung, haben Ekel, Erbrechen, Kopfschmerz, besonders über den Augen; andere leiden an wirklichen Fieberanfällen, die sie sehr abmatten.

Nun zeigen sich auf der Haut purpurne oder livide Flecken, ähnlich denjenigen, die nach einer Quetschung entstehen, so dass die Haut oft voll Striemen wird, als ob sie gepeitscht worden wäre. Mitten unter diesen Flecken befinden sich andere kleinere. Anfangs werden die Beine ergriffen, dann die Schenkel, die Arme, der Rücken, die Brust und der Bauch; selten erscheint der Ausschlag an den Händen, noch seltener im Gesicht; doch sieht man sie bei Kindern und alten Leuten manchmal auch hier.

Die Entwickelung der Flecken macht nun folgenden Verlauf: anfangs sind sie ziemlich hellroth, dann werden sie blau und am Ende gelb; zuletzt verschwinden sie; da sie aber der Zeit nach verschieden auftreten und folglich verschiedene Grade der Entwickelung und Reife haben, so erscheint der Körper des Kranken oft ganz buntscheckig gefärbt. Dazu kommt nun noch, dass die Flecken meistens nicht über die Fläche der Haut erhaben sind; sie sind nur mit einem glänzenden Häutchen bedeckt; oft wird dieses durch ergossenes Blut in die Höhe gehoben und man findet dann hier und da schwärzliche Bläschen.

Die Flecken der *Peliosis haemorrhagica* entstehen meistens da, wo das Gewebe der Haut am feinsten und zartesten ist; manchmal verbreiten sie sich selbst auf die Zunge, auf die innere Fläche der Lippen und Wangen, auf das Gaumengewölbe; die Haut ist zuweilen in solchem Grade krankhaft ergriffen, dass man sie nur mit dem Finger oder mit der Hand zu drücken braucht, um sie purpurroth zu machen.

Oft fliesst das Blut so zu sagen von selbst aus allen Theilen des Körpers aus; so fliesst es tropfenweise aus

den Nasenlöchern; es schwitzt aus dem Zahnfleisch, aus der Schleimhaut der Mundhöhle, aus den Augenlidrändern, aus dem Mastdarme, aus der Harnröhre, aus allen Stellen, wo zahlreiche und wenig widerstandskräftige Gefässe sich befinden. Alle diese krankhaften Erscheinungen haben übrigens keine bestimmten und festen Gesetze; oft fliesst das Blut aus den innern Theilen in grosser Menge, während an der Oberfläche des Körpers die Flecken nur in sehr geringer Anzahl vorhanden sind.

Eine dicke, blasse, kränkliche Frau, erzählt Buckhaave, bekam im Sommer anfangs blutigen Durchfall, Blutbrechen und Blutharnen; später bekam sie Blutungen aus dem Munde und dem Zahnfleisch; durch den Husten entleerte sie aus dem Halse einen zähen Schleim und warf einige Blutklumpen aus. Erbrechen und Durchfall hörten auf; da die Kranke aber immer ein unzweckmässiges diätetisches Verhalten beobachtete, kehrten auch diese ersten Symptome beständig wieder zurück. Als Buckhaave gerufen wurde, liessen die über den ganzen Leib der Kranken verbreiteten violetten Flecken keinen Zweifel über das Vorhandensein der Blutfleckenkrankheit; ein grosser Fleck befand sich am linken äussern Augenwinkel; die Zunge war mit schwärzlichen Phlyktänen bedeckt; die innere Seite der Unterlippe war aufgeschwollen, dunkelroth und hier und da mit schwärzlichen Flecken besetzt; es war Fieber mit Kälte und Zittern vorhanden; jener livide Fleck nahm die Hälfte des linken Auges und den äussern Theil der Augenlider ein. Die äussere Hälfte der Sklerotika war entzündet; die rechte Hälfte der Unterlippe war äusserlich aufgetrieben; die innere Seite wurde schwarz und brandig; später wurde das ganze linke Auge von einem schwarzen Fleck eingefasst u. s. w. Buckhaave erwähnt dieser Blutfleckenkrankheit als eines von Sauvages nicht beschriebenen Uebels; ich habe aber dergleichen Erscheinungen im Hospital St. Louis häufig beobachtet. Das sich ergiessende Blut ist gemeiniglich schwarz und klümperig; doch muss man zugestehen, dass es von dem Blute eines gesunden Menschen nicht sehr viel verschieden ist; in manchen Fällen schien es mir sehr stark zu riechen und sogar

zu stinken; schwer zu bestimmen möchte es sein, ob dasselbe auch, wie einige Schriftsteller behaupteten, minder konsistent und minder stark gefärbt ist. Die blutflüssige Blutfleckenkrankheit hat eine sehr verschiedene Dauer; manchmal geht sie in wenigen Tagen zu Ende; in andern Fällen dauert sie mehrere Wochen und selbst mehrere Monate.

Indem ich hier die Geschichte der Blutfleckenkrankheit gebe, darf ich nicht vergessen, von gewissen Ekchymosen zu sprechen, welche so zu sagen in akuter Weise auftreten und von selbst erscheinen und wieder verschwinden. Zu Neuilly befand sich ein Mann, der bei jedem Wechsel der Jahreszeiten Ekchymosen bekam, die sich anfangs an den Unterschenkeln einstellten; im folgenden Jahre erschienen sie an den Unter- und Oberschenkeln; im dritten Jahre stiegen die Flecken bis zum Unterleib herauf, und damals war es, wo er mich um Rath fragte. Es ist beachtenswerth, dass ihm diese Ekchymosen ein unangenehmes Kriebeln und Prickeln verursachten; wenn sie zu schnell und zu plötzlich verschwanden, bekam er Schmerzen im Magen oder kolikartige Schmerzen im Unterleibe, was ihm zwei- oder dreimal begegnete. Dieser Mann zeigte im Munde alle Zeichen einer Zersetzung des Blutes; seine Zähne waren krankhaft verändert; übrigens konnte er recht gut essen, seinen Geschäften nachgehen u. s. f.; aber bei gewissen Witterungseinflüssen entstanden immer solche Blutflecken an seinen Beinen.

c) Dritte Art. Blutfleckenkrankheit von Quetschung — *Peliosis contusa.* Diese Art steht der vorhergehenden blos dem äussern Anschein nach nahe; übrigens aber ist sie von derselben in allen ihren wesentlichen Merkmalen verschieden. Man rechnet hierher gewöhnlich die Flecken, die von einem Stoss, Fall, Schlag oder von der mehr oder minder heftigen Einwirkung eines quetschenden Körpers herkommen; gewöhnlich haben bei einer solchen Verletzung die zunächst unter der Oberhaut gelegenen Gefässe und Gewebe eine Art von Zerreissung erlitten. Nur die Oberhaut ist unverletzt geblieben und hält das Blut auf der Schicht, auf welcher es sich ergos-

Digitized by Google

sen hat, zurück; dieses dringt in die Maschen des Zellgewebes ein und verweilt darin bald längere, bald kürzere Zeit. Die Kenntniss dieser Art der Blutfleckenkrankheit ist namentlich für die gerichtliche Medizin unendlich wichtig. Rieux hat alle Punkte derselben mit dem lichtvollsten Scharfsinn abgehandelt; man verdankt ihm wichtige und genaue Aufklärung über Ekchymose, Sugillation, Kontusion und Quetschungsmaal *(meurtrissure)*. Wir können hier nur die Sache anzeigen; genauere Einzelnheiten über diese Materie würden uns zu weit von unserm Gegenstande abführen.

Aetiologie.

Die Ursachen der Blutfleckenkrankheit sind schwer zu ergründen; sie verschont kein Alter, keinen Stand, kein Geschlecht; doch kann man sagen, dass sie solche Subjekte lieber ergreift, deren Haut weich, schwach und zart ist, insbesondere aber solche, die das Alter der Pubertät noch nicht erreicht haben. Lymphatische Konstitutionen sind, so viel man bemerkt hat, dieser Krankheit ganz besonders unterworfen.

Man weiss, dass die Blutfleckenkrankheit bei Armen häufiger vorkommt als bei Reichen, und dies lässt sich nach den Erscheinungen, die sie uns zeigt, leicht erklären; dagegen ist es wirklich auffallend, dass manche Personen, die sich dem Anschein nach sehr wohl befinden, plötzlich davon befallen werden. Ich werde häufig zu einem jungen Frauenzimmer von 18 Jahren gerufen, welches die Natur mit allen ihren Gaben reichlich ausgestattet hat und das übrigens der besten Gesundheit sich erfreut. Schon mehrere Mal geschah es ihr, dass sie beim Erwachen einen rothen und schwarzen Ring um die Augen hatte; ja an manchen Tagen ist diese Geschwulst so gross, dass das Gesicht gar kein menschliches Aussehen mehr hat; sie bekommt Flecken wie von einer Quetschung auf der Stirn, am Kinn, am Kopfe und sogar am ganzen Körper. Aber binnen zwei Stunden sind auch alle diese Zufälle wieder spurlos verschwunden.

Augenfällige und äussere Ursachen sind Alles, was den Körper und den Stand der Kräfte im Allgemeinen schwächt;

Digitized by Google

namentlich können Unthätigkeit oder sitzende Beschäftigung in feuchten und niedrigen Orten zur Entstehung des Uebels beitragen. Ein längerer Aufenthalt in Hospitälern, Gefängnissen, Schiffen, wo die Luft nicht gehörig erneuert wird, anstrengende und unausgesetzte Arbeiten, Nachtwachen, Sorgen, Kummer, Armuth, alle schwächenden Eindrücke gehören zu den verderblichen Quellen dieser sonderbaren Krankheit, die unseres Nachdenkens und unserer Nachforschungen in hohem Grade würdig ist.

Behandlung.

Die Behandlung der Blutfleckenkrankheit steht noch auf wenig sicherm Grunde, wie dies immer der Fall bei Krankheiten ist, deren Ursachen man nicht bestimmt genug kennt, man handelt dann nicht selten nach ganz widersprechenden Heilanzeigen. Im Allgemeinen, wenn die Krankheit bei jungen, starken und kräftigen Subjekten vorkommt, genügt ein strenges Verhalten, einige Tage Diät, um die Zufälle wieder aufhören zu machen. Blutentziehungen scheinen mir in keinem Falle vortheilhaft, obgleich sie von Parry angerathen werden; es ist im ganzen Organismus ein bestimmter Grad von Schwäche vorhanden, den man sicher durch ein so unbedachtes Heilverfahren erhöhen würde.

Duncan hat über die Behandlung der *Peliosis haemorrhagica* sehr nützliche Winke gegeben; auch Plumbe's Ansichten und Meinungen sind der Beachtung wohl werth. Ganz gewiss ist Kongestion, Stillstehen des Blutes in den geschwächten Kapillargefässen vorhanden. Wir sahen im Hospital St. Louis einen Mann, dessen Venen alle ungemein krankhaft erweitert waren; sein ganzer Körper hatte eine schwärzlichbraune Farbe; es war dies eine allgemeine Ergiessung von schwarzem und überkohltem Blute.

Die Mittel, die man gegen die Blutfleckenkrankheit anwendet, kommen mit den gegen Skorbut gebräuchlichen so ziemlich überein. Belcher rühmte namentlich Abführmittel, wie Rhabarber, Terpenthinöl und dergl. Oft genügt schon Ruhe allein, um diese Affektion zu heilen; häufig bilden auch körperliche Uebungen, Spazierengehen, der

Digitized by Google

Aufenthalt in trockener Luft und warmem Sonnenschein sehr wirksame Unterstützungsmittel für die übrige Behandlung. Ziemlich allgemein wendet man die gashaltigen Eisenwasser (Eisensäuerlinge) an.

Wenn die Krankheit heftig wird, thut ein leichtes Chinadekokt mit einem Zusatz von etwas Schwefelsäure gute Dienste. Brachet verbindet sehr zweckmässig das Eis mit den kräftigsten Adstringentien. In der letztern Zeit hat man auch die von Hurtado so gerühmten Ratanhiapräparate angewendet. Manche Aerzte setzen viel Vertrauen auf Rosen- oder Hagebuttenkonserve; andere rühmen das Kinogummi; häufig richten edle und kräftige Weine mehr aus, als alle Arzneisubstanzen.

Von der durch Quetschung entstandenen Blutfleckenkrankheit habe ich nur wenig zu sagen; sie fällt der Chirurgie zur Behandlung anheim. Styptische Waschungen, aromatische Bäder mit Salbei, Quendel, Rosmarin oder von Kleienabsud mit Essig werden gewöhnlich mit gutem Erfolg angewendet.

Zweite Gattung.

Petechien. — *Petechia.* —

Puncticula Fracastor; Pestichiae Salius Diversus; Peticulae Borsieri; Morbus cum petechiis Strack; Purpura Sagar; Febris petechialis vera Fried. Hoffmann; Febris peticularis Roboreti: Febris purpurata Rivière; Febris petechialis Rasori, Acerbi u. A.; *Lenticulae, Peticulae, Febris culicaris, Febris pulicaris Petrus a Castro* und andere Autoren; *Febris punctícularis Zacutus Lusitanus; Purpura maligna Sauvages; Petechiae febriles Franck*; *Haemorrhoea petechialis Willan* und *Bateman; Tabardilho contagioso Gomes*; — Petätschen, Petetschen — *Peteccie.*

Eine Krankheit, die sich durch kleine, auf der Haut zerstreute, gewöhnlich rothe, oft aber auch livide, violette oder schwärzliche Flecken auszeichnet, die bald wie Flohstiche aussehen, bald wie kleine Linsen gestaltet sind, mit oder ohne Fieber erscheinen und kürzere oder längere Zeit auf der Haut stehen bleiben; sie sind der Grösse nach unendlich verschieden und manchmal nur fast unwahrnehmbare Punkte.

Digitized by Google

Man nimmt allgemein zwei Arten von Petechien an:

1) Primitive oder idiopathische Petechien — *Petechia primitiva s. idiopathica.* Es ist zwar vollkommen wahr, dass die Petechien meistens zu andern Krankheiten als begleitendes Symptom hinzutreten; eben so wahr ist es aber auch, dass sie oft allein, ohne irgend eine Fieberbewegung, erscheinen und ohne dass man ihnen eine andere Ursache, als eine krankhafte Beschaffenheit der Kapillargefässe der Haut zum Grunde legen kann.

2) Sekundäre oder symptomatische Petechien — *Petechia secundaria s. symptomatica.* Grimaud bemerkt ganz richtig, dass sich Petechien zu jeder Art von Fieber hinzugesellen können, und dass sie alsdann keine andere Behandlung erheischen, als diejenige, welche durch die Natur des Fiebers, von dem sie abhängen, angezeigt ist. Dieser Unterschied ist für die Praxis von grosser Wichtigkeit.

Die primitiven Petechien lassen sich leicht von den sekundären unterscheiden, wenn man nur auf ihre Farbe genau Acht hat; denn die letztern haben ein leichtes Rosenroth, auch erscheinen sie meist nur an den Lenden und auf den Schenkeln; die primitiven dagegen sind sehr gesättigt weinroth, manche purpurfarben und rothgelb. Die sekundären Petechien erscheinen nur sehr spät im Verlaufe der Krankheiten, während die andern gleich im Anfange sich zeigen. Einige Autoren haben die Petechialkrankheit manchmal mit dem Frieselexanthem vermengt; J. B. Jemina hat aber die unterscheidenden Merkmale dieser beiden Krankheiten genau angegeben.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Ein grosses Unterscheidungskennzeichen trennt die Hautkrankheiten aus Fehlern der Blutbereitung von den krätzartigen Hautübeln, nämlich die Abwesenheit des Juckens und der Mangel einer Abschuppung. Rasori, der uns eine treffliche Beschreibung des Petechialfiebers von Genua lieferte, bemerkt ausdrücklich, dass die Haut nie Erhabenheiten oder Rauhigkeiten zeigte, obgleich manche Schrift-

Digitized by Google

steller das Gegentheil versicherten. Strack machte ganz dieselbe Beobachtung.

a) Erste Art. Idiopathische oder primitive Petechien — *Petechia idiopathica s. primitiva.* Gar oft bekamen wir ins Hospital St. Louis Leute aus dem gemeinen Volke, die den ganzen Körper mit Petechien bedeckt hatten, obgleich sich übrigens bei ihnen keine Fieberbewegung wahrnehmen liess; ja manche waren dem Anscheine nach sonst ganz gesund. Fast alle Autoren erwähnen ähnlicher Fälle. Meistens aber hat diese Krankheit gewisse Symptome zu Vorläufern; sie kündigt sich durch Lendenschmerzen, Abgeschlagenheit, durch ein Gefühl von allgemeinem Unwohlsein, von dem man keine rechte Ursache anzugeben weiss, durch Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und dergl. an. Die Kranken haben eine deutliche Abneigung gegen jede Nahrung, namentlich aber einen wahren Ekel vor Fleischspeisen. Ihr Puls ist klein, ungleich, langsam und schwach, insbesondere bei ältern Leuten; sie sind sehr kleinmüthig, wie beim Skorbut.

Auch der Urin zeigt beachtenswerthe Veränderungen; er ist manchmal klar und durchsichtig, manchmal trübe, jumentös, schwärzlich, grünlich und zeigt auch wohl einen gelblichen Niederschlag. Manchmal müssen die Kranken das Bett hüten; oft vermögen sie aber auch aufzubleiben, gehen umher und besorgen ihre Geschäfte; ihr Bauch wird aufgetrieben; sie bekommen Ekel, Erbrechen, faulige Stühle u. s. w.; manche liegen in einer gewissen schläfrigen Betäubung, andere im vollkommenen Schlafe, der aber die Kräfte keineswegs wiederherstellt; bald steigt die Hitze; es erscheinen Träumereien, Delirien, die Arterien klopfen heftig. Nach diesen Vorläufern, die unendlich verschieden sein können, erscheint nun am Ende der Ausschlag, der in kleinen Flecken besteht, die auf der Haut zu Vorschein kommen und wie Flohstiche aussehen. Diese Petechien zeigen sich gewöhnlich am siebenten Tage vom Anfang der Krankheit an; doch giebt es auch Fälle, wo sie gleich anfangs erscheinen. Man bemerkt sie hauptsächlich an jenen Stellen des Körpers, wo die Haut empfindlicher und durchgängiger ist, wie z. B. am Halse, auf den Brüsten

Digitized by Google

bei Weibern, an der innern Seite der Arme, von der Ellenbogenfalte bis zum Handgelenke. Nicht selten findet man sie aber auch über die ganze Haut verbreitet. Einige sind nach aussen zu verwischt, andere genau umschrieben; manche sind rosenroth, andere schmutzigroth oder blauroth, wie die Pfingstrosen. Wir haben schon weiter oben gesagt, dass diese Flecken nie eine Abschuppung veranlassen.

Bei manchen Kranken verschwinden die Petechien am dritten Tage; bei manchen andern bleiben sie bis zum Tode. Uebrigens steht, wie Strack bemerkt, die Heftigkeit der Krankheit nicht im geraden Verhältniss zu der Menge der Flecken; denn oft sind die Flecken nur in geringer Anzahl vorhanden, und dennoch sterben die Kranken, und umgekehrt. Sehr wichtig zu bemerken ist es auch noch, dass das Fieber, obgleich es oft vor den Petechien erscheint, sich nach dem vollständigen Ausbruche derselben nicht legt; ein charakteristischer Zug, welcher diese Hautkrankheit von den Exanthemen trennt.

Wenn die Krankheit einen schlimmen Ausgang nehmen will, treten die furchtbarsten Symptome hinzu; der Puls wird gespannt, rasch und heftig; das Gesicht erscheint entzündet; die Augen sind wie mit einem rothen und blutigen Schleier überzogen; der Kranke kann keinen Gegenstand anfassen, ohne zu zittern; die Zunge ist rauh und wie mit Borken bedeckt; der Husten ist trocken und dürr, und bringt nie einen Auswurf zuwege; der Kranke kann die Zunge nicht mehr aus dem Munde herausstecken, sondern bewegt dieselbe nur schwach im Munde hin und her; endlich werden die Extremitäten kalt, die Augen ziehen sich in ihre Höhlen zurück, die Lippen werden schmutzig blau, der Puls ist ungleich aussetzend; die ganze Hautfläche wird blass und trieft von Schweiss; der Kranke erliegt; sein Leib geht plötzlich in sphazelöse Zersetzung über; aber die Petechien auf seiner Oberfläche bleiben. Manche Kranke entgehen dem Tode durch die Kraft der Natur oder durch die Hülfe der Kunst; aber sie genesen nur langsam und mühsam.

b) Zweite Art. Sekundäre oder symptomatische Petechien — *Petechia secundaria s. symptoma-*

tica. Die symptomatischen Petechien haben, wie schon gesagt, ein minder gesättigtes Roth, als die primitiven. Doch ist diese Bemerkung nicht immer giltig; bei dem Typhus, der zur Zeit der Invasion der Alliirten in den pariser Hospitälern herrschte, zeigte der Petechialausschlag Verschiedenheiten, die wirklich erwähnt zu werden verdienen; in manchen Fällen war derselbe so beträchtlich, dass man gar wohl über seinen Charakter einigen Zweifel hegen und ihn für Masern halten konnte, und zwar dies um so mehr, da auch andere begleitende Symptome diese Aehnlichkeit bestärken halfen. Erst nach einigen Tagen immer zeigte sich der Typhus mit seinen echten Kennzeichen. Ein solcher ausgebreiteter Ausschlag erschien insbesondere bei einigen kräftigen jungen Leuten. In andern Fällen hingegen war der Ausschlag kaum wahrzunehmen, und man erkannte denselben blos an einer lividen und unbestimmten Färbung der Haut.

Bekanntlich ist die Petechialkrankheit sehr gefährlich, wenn sie sich mit den eigenthümlichen Zufällen der Bösartigkeit komplizirt. Dagegen hat man, wie die Autoren sagen, jene Petechien eben nicht sehr zu fürchten, welche umschrieben sind, an den obern Theilen des Körpers zuerst erscheinen und von da allmählig auf die untern fortschreiten; dasselbe gilt von jenen, die, anfangs sehr roth, später gelb oder blass werden und sofort ganz verschwinden. Die Geschichtschreiber der Epidemien sagen uns auch, dass die Petechien einen schlimmen Ausgang nehmen, wenn sie sehr zahlreich werden und so zu sagen ineinander fliessen. Eben so wenig darf man jenen trauen, die fast unwahrnehmbar sind und sich in die Maschen des Schleimnetzes verbreiten.

Aetiologie.

Wir wollen über die veranlassenden Ursachen der Petechien keine Theorien aufstellen, sondern uns mit der Erwähnung einiger allgemein beobachteter Thatsachen begnügen. Mehrere Aerzte schreiben die Entstehung von dergleichen Ausschlägen miasmatischen Agentien oder Körperchen zu, deren Wesen noch wenig bekannt ist. Fast immer

Digitized by Google

hängen sie von Witterungsveränderungen, von schlechter Beschaffenheit der Luft ab. Grimaud macht z. B. darauf aufmerksam, dass, wenn in Folge des Einflusses einer erhitzten und nicht erneuerten Luft zu gewissen Fiebern ausserordentliche und ihnen sonst fremdartige Symptome hinzutreten, die meisten von diesen sich auf der Haut äussern, so dass sich diese meistens mit bösartigen Frieseln oder Petechien bedeckt, welche nichts zur Lösung der Krankheit beitragen, sondern dieselbe im Gegentheil verschlimmern.

Wer kennt nicht heut zu Tage die schlimmen Wirkungen der Sumpfluft, der Ausdünstungen des Wassers nach grossen Ueberschwemmungen, der mephitischen Dünste mancher Höhlen, Kloaken u. s. w.? Unter dem Schatten der Nacht ward einmal vor den Thoren des Spitals St. Louis der Leichnam eines jungen Mädchens niedergelegt, das, wie man sagte, von Uebelthätern schändlich misshandelt worden war und mehrere Stunden lang in einem Keller eingesperrt gewesen war. Die ganze Haut war mit Petechien bedeckt. Grosse Feuchtigkeit an manchen Orten ist gleichfalls ein schlimmer Umstand. Wir bekommen manchmal in unser Spital Leute, die ungesunde Wohnungen bewohnen, immer dieselbe Wäsche anbehalten, an den Ecken der Strassen schlafen, ohne ihre elenden und schmutzigen Lumpen abzulegen; alles Das sind nun sehr schädliche Umstände. Eben so findet man diese Hautkrankheiten in Gefängnissen, auf Schiffen, in Werkstätten und dergl., die nicht durch die zweckmässigen Mittel gesund und rein erhalten werden.

Behandlung.

Wir finden in den Büchern viele gelehrte Abhandlungen über die Behandlung der Petechien; wie wir aber schon oben sagten, ist diese immer nach dem Charakter jener Krankheit einzuleiten, zu welcher sie sich gesellen. Oft sind sie das Ergebniss eines entzündlich fauligen Zustandes, um mich eines von den Alten entlehnten Ausdrucks zu bedienen. Diese Flecken, sagt Grimaud, die man meistens für symptomatisch anzusehen hat und die häufig durch ein zu warmes Verhalten veranlasst werden, bekämpft man mit Vortheil durch Blutentziehungen, wenn der Zustand der

Digitized by Google

Kräfte es erlaubt, durch verdünnende und erfrischende Getränke u. s. w.

Sehr gute Dienste leisten im Allgemeinen die antiskorbutischen Pflanzensäfte, wie von Löwenzahn, Feldwegwarte, Mangold, Portulak, Bachbunge, Fieberklee u. dergl.; auch Gersten- oder Grützabsud, Milchdiät lassen sich anwenden. Sylvius und seine Schule trieben ehemals in solchen Fällen argen Missbrauch mit schweisstreibenden Mitteln; wir erachten den Gebrauch derselben nicht für nützlich; ein sorgfältiges und zweckmässiges diätetisches Verhalten richtet mehr aus, als alle Mittel einer ganzen Apotheke. Viel Gutes leisten trockne, schweflige und alkalische Einreibungen; in gefährlichen Eällen, wenn die Petechien nur ein Symptom des Typhus oder gewisser bösartiger Wechselfieber sind, kann kein Mittel die mächtige Heilwirkung der China übertreffen oder ersetzen.

Elfte Gruppe.

Missfarbige Hautkrankheiten.

(Dermatoses dyschromatosae.)

Ich mache eine eigene Gruppe aus denjenigen krankhaften Veränderungen, welche in jener Schichte der Haut Statt finden, in welcher sich die Färbung der lebenden Wesen macht. Zu allen Zeiten haben diese Veränderungen das Erstaunen der Beobachter rege gemacht. Ich habe mich oft selbst über diese so wenig aufgeklärte Erscheinung befragt; aber wer vermag es, den geheimen Mechanismus des Kapillarkreislaufs zu ergründen? Wer kann die nächste Ursache jener so verschiedenartigen Färbung, jener ins Unendliche gehenden Farbenabänderungen angeben, welche so viele Arten von Thieren prachtvoll schmücken?

Um aber hier nur von krankhaften Färbungen zu spre-

Digitized by Google

chen: was geht denn in jener oberflächlichen Schichte der Haut vor, wenn sich der Körper des Menschen oft plötzlich, oft allmählig mit Flecken bedeckt, die bald linsenförmig sind, bald kreisrunde Platten darstellen, welche oft ungemein symmetrisch und regelmässig angeordnet sind? Welche Störung findet dann in den eigenthümlichen Organen Statt, die der Absonderung des Färbestoffs vorstehen?

Mein ehemaliger Assistent am Spital St. Louis, der verstorbene Gaultier, hat sich oft und viel mit dieser Frage beschäftigt; er glaubte, mit Grund annehmen zu können, dass die eigenthümliche Substanz, welcher die Färbung zugewiesen ist, in den Haarzwiebeln ihren Sitz habe; er war überzeugt, dass die Materie, welche den Haaren, und jene, die der Haut die ihr eigenthümliche Färbung verleiht, vollkommen identisch seien, und dass sonach auch der Ausgangspunkt dieser beiden Flüssigkeiten derselbe sei. Nun ist aber die Sekretion dieses Farbestoffs manchmal fehlerhaft und regelwidrig, und die dieselbe bedingenden Umstände sind noch in Dunkel gehüllt; vielleicht dürfte aber diese Ansicht Gaultier's für die Erklärung gewisser Krankheiten und physiologischer Erscheinungen von Nutzen sein. Indessen ist sie weit davon entfernt, uns zu offenbaren, warum die Farbe der Haut nicht immer mit jener der Kopf- und Barthaare übereinstimmt; sie sagt uns nicht, warum das Nebeneinanderbestehen einer brünetten Haut und schwarzer Augen mit blonden Haaren, und umgekehrt schwarzer Haare mit blauen Augen zu allen Zeiten als eine Ausnahme und als eine Art von Wunder galt.

K. Fried. Heusinger, ein eben so geistreicher Schriftsteller, als gewandter Zergliederer, hat sich mit den verschiedenen färbenden Stoffen, welche sich durch die physiologische Wirkung des Lebens im Pflanzen- und Thierreiche bilden, ganz besonders beschäftigt. Die Farbestoffe des Menschen scheinen im Allgemeinen im Blute, in der Galle und in den weissen Säften ihren Sitz zu haben. Wahrscheinlich würde eine weitere Ausdehnung dieser Untersuchungen zu den Säugethieren und Vögeln dasselbe Resultat geben.

Indessen verbietet die Genauigkeit, die wir in einer

Digitized by Google

so wichtigen Materie an uns selbst anfordern müssen, jede gewagte Behauptung, und wir werden darum jede Erklärung zurückweisen, die noch durch weitere Thatsachen als unrichtig dargestellt werden dürfte. Sollte es doch wohl wahr sein, dass jene schwarzen Färbungen, welche sich zeigen, wenn z. B. venöse Plethora an die Stelle der arteriellen tritt, der Bildung und Ablagerung gewisser gekohlter Grundstoffe ihren Ursprung verdanken? Lassen wir uns von dergleichen trügenden Schlüssen nicht irre leiten! Begnügen wir uns, zu sagen, dass diese krankhaften Färbungen unbestreitbar der Störung einer der wesentlichsten Funktionen der Haut ihr Dasein verdanken.

Vielleicht sollte man die Erscheinungen der Färbung in jenen Organen studiren, welche mit der Haut in mehr oder minder direkten, sympathischen Verhältnissen stehen; denn alle diese Organe, namentlich aber der Verdauungsapparat, äussern, jedes in seiner Art, einen mächtigen Einfluss auf die Absonderungsverrichtung, von der wir gegenwärtig sprechen. Bekannt ist die eigenthümliche Einwirkung mancher in den Verdauungskanal eingebrachten Substanzen, besonders z. B. die rothe Färbung der Knochen durch die Färberröthe; eben so bekannt sind die interessanten Versuche von Albert in Bremen, der zuerst einer Epileptischen das krystallisirte, salpetersaure Silber innerlich gab. Butini von Genf erzählt gleichfalls merkwürdige Fälle von der eigenthümlichen Bronzefarbe, welche der innere Gebrauch dieses so stark und eindringlich wirkenden Mittels veranlasst. Aehnliche Fälle hat Biett beobachtet; auch ich könnte deren eine Anzahl anführen, unter andern von einer jungen Dame, die, gezwungen, zu diesem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, nach und nach eine ganz azurblaue Farbe bekam, so dass sie sich auf's Land zurückziehen musste, wo sie sich denn auch bis zu ihrem Tode aufhielt.

Man sollte unstreitig einen Unterschied zwischen jenen Farbenabänderungen machen, welche das Resultat einer idiopathischen Affektion der Haut sind, und denjenigen, die nur die äusserlich erscheinenden und bezeichnenden Symptome von Krankheiten sind, welche tiefer gelegenen Orga-

Digitized by Google

nen eigenthümlich sind. Wie könnte man auch wohl das Dasein beständiger Wechselbeziehungen zwischen dem Hautsystem und Baucheingeweiden verkennen oder vergessen? Selbst das gemeine Volk nimmt jene Veränderungen wahr, welche einen besondern Hergang in den innern Funktionen ankünden, und der Mensch ist stets daran gewöhnt, auf der Stirn von seines Gleichen den bald mehr bald minder treuen Ausdruck der ihn bedrängenden Krankheiten zu sehen.

Betrachtet man nun den Gegenstand, der uns eben beschäftigt, vom Standpunkte der Physiologie aus, so findet man, dass er uns eine Menge noch ungelöster Räthsel darbietet. Man hat besonders vom Lichte gesprochen, das nun ganz unbezweifelt auf die pigmentabsondernden Organe als Reiz einwirkt. Richtet man aber sein Augenmerk auf die lebhaften und deutlich ausgesprochenen Farben mancher Thiere, die im Schatten leben, sieht man aus dem Grunde des Meeres Muscheln mit dem wundervollsten Farbenspiel geschmückt, heraufziehen, so kann man nicht umhin, jenem alle Beobachter ergreifenden Eifer, diesen, wie so manche andere Sätze als allgemein giltig hinzustellen, Schranken zu setzen. Gewiss verkündet auch die immer so symmetrische Ordnung, in welcher die Farben beständig vertheilt sind, die überlegte Absicht einer weisen Natur, welche neben der Erreichung des Nützlichen auch noch die Hervorbringung des Schönen zum Zwecke hat.

Die Sekretion der Farbestoffe steht aber auch in Beziehung zu gewissen Klimaten, gewissen Jahreszeiten, gewissen Epochen des lebendigen Daseins; sie geht nicht immer ohne einige Fieberbewegung, ohne eine thätige Anstrengung der Lebenskräfte vor sich; auch bemerkt man bei jenen Wesen, welche die Haut wechseln, sich mausern, eine Art Unruhe und Aufgeregtheit. Das Erscheinen der vollständigen Färbung trifft gemeiniglich mit dem Ausbruch der Mannbarkeit und mit der vollständigen Entwickelung der Zeugungsorgane zusammen. Die Absichten der Natur werden uns besonders enthüllt durch Das, was man bei manchen afrikanischen Vögeln beobachtet, die sich in der Paarungszeit auf die glänzendste Weise färben.

Kehren wir aber zu den krankhaften Erscheinungen

zurück, welche den besondern Gegenstand dieser Einleitung bilden. Richtet man seine Aufmerksamkeit auf die in Fleckenform sich äussernden Hautkrankheiten, so erstaunt man besonders darüber, welche ausserordentliche Verschiedenheit in ihrem Verlaufe und in ihren Formen dieselben je nach dem Temperament, der Idiosynkrasie und nach vielen andern noch nicht genügend gewürdigten Umständen darbieten. Manche entstehen ausserordentlich schnell, oft über Nacht; andere durchlaufen ihre Perioden nur äusserst langsam; manche bleiben unzerstörbar, indess andere durch ein einfaches Bad, durch einfache Waschungen, durch eine einfache Witterungsveränderung verschwinden; es geschieht auch wohl, wenn die Haut all ihren Glanz verloren hat und ihn offenbar wieder zu erlangen strebt, dass dieser Glanz nur an manchen Stellen der Haut wieder zurückkehrt, indess andere Stellen bald mehr, bald minder tief entartet bleiben.

Die krankhaften Färbungen der Haut haben gemeiniglich einen geringen Umfang; doch sieht man deren manchmal, die grosse Platten bilden und eine grosse Fläche einnehmen, so dass sie nur wenig freien Zwischenraum zwischen sich lassen; ja manche verbreiten sich am Ende über die gesammte Haut, so dass der Kranke oft das hässlichste und fürchterlichste Aussehen bekommt.

Nicht minder erstaunenswerth ist die Farbenverschiedenheit der missfärbigen Hautkrankheiten. Die meisten von diesen Flecken sind von röthlicher Farbe — *Pannus lenticularis* —; manchmal sind sie gelb und safranfarbig — *Pannus hepaticus* —; in manchen freilich seltenern Fällen zeigen sie auch ein erdiges oder russschwarzes Aussehen — *Pannus fuliginosus.* —

Endlich giebt es dergleichen endemisch auftretende Flecken, die man besonders in Südamerika beobachtet hat. Dieselben sind oft mattweiss, wie Milch oder Schnee; manchmal sind es auch rothe Streifen mit Blau untermischt, so dass die Haut ganz buntscheckig wie Marmor aussieht. Die Eingebornen nennen diese Flecken *caraté* oder *carate*, und ich glaubte diese Benennung beibehalten zu müssen, damit meine Beschreibung dieses Uebels für immer

verständlich bleiben möchte — *Pannus carateus.* — Ein Reisender versichert, er sei am Fusse der Kordilleren in ein Dorf gekommen, wo alle Einwohner ohne Ausnahme mit dieser Krankheit behaftet waren.

Bisher haben wir nur von jenen Flecken gesprochen, welche von Störungen der Pigmentabsonderung herrühren; die krankhafte Entfärbung aber, welche aus einem gänzlichen Mangel dieser Absonderung entspringt, verdient gleichfalls eine Stelle in der Gruppe der missfarbigen Hautkrankheiten; hierher gehören denn die Erscheinungen des Albinismus. Man ist in grossem Irrthum befangen, wenn man sich einbildet, dass dieses sonderbare Gebrechen das Erbtheil gewisser Menschenracen sei, und Alles, was man von den Sitten und Gebräuchen derselben erzählt hat, ist ein Märchen. Diese entarteten Wesen verdanken ihre Entstehung dem Zufall und finden sich im Schoosse von Familien, die zum mindesten dem Anschein nach vollkommen gesund sind. Ich könnte hier von einer ganz gesunden jungen Frau erzählen, die an einen von jedem Gebrechen oder erblichen Uebel ganz freien Mann verheirathet war; diese arme Frau brachte ein Jahr ums andere abwechselnd einen Albinos und wieder ein gewöhnliches Kind zur Welt.

Die Alten sprachen auch von einer andern Art von Flecken, die gleichfalls auf einem Mangel an Pigment beruhen; es sind dies jene, die unter dem Namen der weissen Maalplätze — *vitiligines albae* — bekannt waren. Diese Flecken haben eine eirunde Form; sie stehen hier und da auf der Haut, als ob sie mit Regentropfen benetzt wäre — *guttatim* —; manchmal verschwinden sie an einigen Stellen des Körpers, um an andern wieder zu erscheinen; sie bleiben immer oberflächlich und nie folgt auf dieselben Abschuppung der Oberhaut. Besonders wichtig ist es, diese Flecken nicht mit denjenigen zu verwechseln, welche den weissen Aussatz — *Leuce* — der Griechen bilden; eine Krankheit, die zur Gruppe der aussatzartigen Hautkrankheiten gehört. Bei diesem letztern schon weiter oben beschriebenen Uebel gilt es als beständiges Merkmal, dass die Haut am Ende eingedrückt wird, und alle Schriftsteller

Digitized by Google

geben diesen Umstand einstimmig als das unterscheidende Kennzeichen an: *Cutis magis depressa est, quam in partibus circumdantibus sanis, ac si aliqualis fossa esset.*

Sehr interessant sind die neuern Untersuchungen von Dutrochet über die färbende Materie. Dieser treffliche Physiolog lässt diese Materie in den Pflanzen dieselbe Rolle spielen wie die Nervensubstanz in den Thieren. Er weist fast überzeugend nach, und wir sind auch hier seiner Meinung, dass die Pigmentkügelchen Nervenkügelchen und folglich lebendige Körperchen sind. Wir unseres Theils halten sie für Lebenstheile des Blutlebens, welche durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft, des Lichts und der Wärme wesentliche Veränderungen erlitten haben. Uebrigens scheint Alles zu beweisen, dass das Pigment ein erregender Stoff, eine wirksame Ursache von Kraft und Thätigkeit ist. Man hat sogar den stärksten Grund, zu glauben, dass dasselbe bei der thierischen Geschlechtsvereinigung im Allgemeinen von dem männlichen Theile geliefert wird. Es wäre sicher von grossem Interesse, über diesen theoretischen Punkt helleres Licht zu verbreiten; aber hierin wird den Aerzten immer ein weites Feld der Forschung offen bleiben, in so weit dieselbe nämlich die krankhaften Farben der Thiere zum Gegenstand haben wird. Alles scheint uns übrigens Aufklärungen von hoher Wichtigkeit über jenes farbeführende und färbende Organ zu versprechen, dem das Vermögen verliehen ist, Farbe abzusondern und das Licht sich zu assimiliren, und welches hier als lebendiger organischer Apparat wirksam auftritt.

Begnügen wir uns mit diesen einfachen Angaben über jenen grossen organischen Vorgang. Wir berühren hier eine Materie, deren Erscheinungen so verwickelt sind, dass man dieselbe noch weitern Forschungen überlassen muss. Die Gesetze der organischen Färbung sind noch mit einem dichten Schleier bedeckt. In der Erwartung, dass dieser schönen Theorie die Bearbeitung, deren sie fähig ist, in vollem Maasse zu Theil werden möge, geben wir nun die Gattungen und Arten, welche zu dieser von uns nur flüchtig geschilderten Gruppe gehören.

Digitized by Google

Erste Gattung.

Hautfleck. — *Pannus.* —

Macula, Maculae, Lentigo, Lenticula, Lentigines, Macula solaris, Macula hepatica, Macula scorbutica, Vermicata; Ephelis, Phacos, Nigredo, Nigredines, Spilos, Spiloma; Taches de rousseur etc. franz.; *freckles, tawny-blotches* der Engländer; Sommerflecken, Leberflecken der Deutschen.

Eine Affektion, die sich durch viele oder einzelne Flecken charakterisirt, welche auf der menschlichen Haut bald zerstreut, bald in mehr oder minder grosser Menge beisammen stehen, und die an Form und Farbe bald mehr, bald minder verschieden ist.

Man zählt mehrere Arten derselben:

1) Linsenfleck — *Pannus lenticularis*, so genannt wegen seiner Kleinheit und seiner röthlichgelben oder braunen Farbe. Er ist allgemein bekannt unter dem Namen Sommersprossen — *taches de rousseur.*

2) Leberfleck — *Pannus hepaticus.* Es sind dies gelbe, einzeln oder in gewisser Anzahl beisammenstehende Flecken, die an einer oder mehrern Stellen der Haut zum Vorschein kommen, besonders am Halse, auf der Brust, an den Lenden, auf dem Bauche; sie sind rhabarber- oder safranfarben.

3) Melanotischer Hautfleck — *Pannus melaneus.* Diese Art heisst so, weil sie auf der Haut einen Krankheitszustand veranlasst, der dieser eine schwarze Farbe giebt. Unsere Vorfahren kannten sie sehr gut und nannten sie *nigredo*, *nigredines.* Man gab ihr auch den ausdrucksvollen Namen Todtenflecken — *taches de mort.*

4) Karatafleck — *Pannus carateus.* Die Karata ist, wie schon bekannt, eine Krankheit der heissen Länder, besonders der an die Kordilleren angränzenden, und kommt ausschliesslich im Königreiche Neu-Granada vor. Zea, Bonpland, Daste und Roulin hatten die Güte, mir das Ergebniss ihrer Erfahrungen und Beobachtungen hierüber mitzutheilen.

Alle diese Krankheiten haben Das unter sich gemein, dass sie auf der Haut Veränderungen der Farbe, ohne irgend eine oder wenigstens ohne augenfällige Erhöhung

Digitized by Google

erzeugen; doch kann die Haut nicht wohl in solcher Art krankhaft umgeändert werden, ohne dass auch physische Umänderungen in ihren Urgeweben Statt finden. Da aber diese Umänderungen nicht allemal nothwendig in jedem Falle ganz und gar dieselben sind, musste man nothwendig Unterschiede feststellen und die Arten bestimmen, welche zu dieser Krankheitsgattung gehören. Die Römer hatten diese krankhaften Farbeabänderungen der Haut zum Gegenstand eines besondern Studiums gemacht, und den Griechen waren dieselben gleichfalls nicht unbekannt. Xenophon bedient sich des Wortes σπῖλος, um einen Skythen zu bezeichnen, der voll Sommersprossen war.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Obgleich die Hautflecken gewöhnlich keine bedeutenden Krankheiten sind, ist es doch der Mühe werth, die ihre Geschichte betreffenden Thatsachen zusammenzustellen. Uebrigens ist es auch interessant, zu untersuchen, wie sich die Haut in einem so besondern Merkmale, als ihre Farbe ist, krankhaft abändert, und wie sie gewissermassen auf ihrer Oberfläche alle im Innern des menschlichen Körpers Statt findenden Störungen abspiegelt.

a) Erste Art. Linsenfleck — *Pannus lenticularis.* Diese Art äussert sich an einer oder mehrern Stellen der Haut durch linsenförmige Flecken von bräunlicher Farbe, die bald einzeln, bald traubenförmig beisammenstehen. Am häufigsten sieht man sie im Gesicht, auf den Händen, vorn auf der Brust, im Allgemeinen an allen Stellen, welche der Luft und der Sonne am meisten ausgesetzt sind. Doch habe ich im Hospital St. Louis einen Fall gesehen, wo die ganze Haut mit solchen Flecken bedeckt war, und es war dies sicher ein nur sehr selten vorkommender Fall.

Wenn man die mit solchen Linsenflecken oder Sommersprossen behafteten Individuen aufmerksam untersucht, begreift man leicht, dass in den Funktionen ihrer Haut schon irgend etwas Krankhaftes Statt findet. Es ist nicht nur ihre Ausdünstung gestört und unregelmässig, sondern ihr Harn verändert sich gleichfalls und wird ammoniakalisch;

Digitized by Google

bei der geringsten Ausschweifung, die sie sich im Essen und Trinken erlauben, zeigt sich dieses Uebel, insbesondere bei Leuten mit rothen Haaren. Boerhaave und Lorry bemerken ganz richtig, dass man den Geruch ihrer Ausdünstung in der Nähe sehr unangenehm findet: *Interea, corpus olidum, turpiterque fragrans, si praesertim incaluerit, et ad minimum motum sedes late sudorem spargunt, vix definiendum, nauseabundum, putrem, et vix nisi summa fugandum munditie.*

Gemeiniglich haben die Linsenflecken eine rundliche Form wie Linsen; ihre Farbe ist nicht immer dieselbe, meistens ist sie jedoch braun, und zwar kaffeebraun. Manche zeigen gelbe Punkte hier und da auf ihrer Oberfläche; andere fliessen fast ineinander über und bilden auf den Wangen oder auf der Brust grosse Flecken. Wenn diese Flecken in grosser Anzahl vorhanden sind, giebt ihr Kontrast mit dem weissen Grunde der Haut dieser das Aussehen eines sehr schönen Granits. Uebrigens erregen sie durchaus kein Jucken. Manche solcher Flecken haben eine ganz besondere Natur, obgleich sie in Farbe und Gestalt mit den so eben beschriebenen die vollkommenste Aehnlichkeit haben. Gordon beschreibt einen kritischen *Lentigo*, der auf ein Fieber folgt und gewissermassen durch die Ausscheidung eines Krankheitsstoffes bedingt zu werden scheint.

b) Zweite Art. Leberfleck — *Pannus hepaticus.* Man hat diese Flecken nicht darum Leberflecken genannt, weil man zwischen ihnen und den krankhaften Veränderungen der Leber eine gegenseitige Beziehung wahrzunehmen glaubte, sondern wohl eher, weil man zwischen ihrer Farbe und der Farbe jenes Organs eine Aehnlichkeit zu finden meinte. So steht auch in der medizinischen Naturgeschichte eine Substanz unter dem Namen der Leberaloë — *Aloë hepatica* — aufgeführt. Im Allgemeinen kann man wohl besser sagen, dass diese Flecken die eigenthümliche gelbrothe Farbe der Rhabarber haben. Wenn sie in grosser Anzahl vorhanden sind, stehen sie oft in sonderbaren Formen beisammen und geben der Haut das Ansehen einer scheckigen Zebrahaut. Durch Kratzen kann man

Digitized by Google

leicht das Oberhäutchen von ihnen abziehen, das sich dann in einen mehlartigen Staub verwandelt.

Diese Flecken entwickeln sich nun in folgender Art: Sie erscheinen zuerst auf der Haut einzeln und ziemlich von einander entfernt; nach und nach dehnen sie sich aus, rücken zusammen und bilden so Platten, zwischen denen die Haut gesund und im natürlichen Zustande befindlich erscheint; diese Platten haben eine unregelmässige Gestalt und verschiedene Grösse. Manche derselben nehmen einen grossen Raum ein; andere sind kaum so gross wie ein Sechskreuzerstück; noch andere endlich sind so klein, als die Petechien. Man findet sie am Halse, auf dem Bauche, in der Leber- und Nierengegend, in den Weichen u. s. w.; oft ist die Rückenseite des Rumpfes ganz damit bedeckt.

Man darf nicht glauben, dass die Leberflecken immer unschmerzhaft sind; in vielen Fällen erregen sie ein eigenthümliches Prickeln, zumal in der Bettwärme, das oft hartnäckige Schlaflosigkeit verursacht. Die Zerstreuungen des Tages lassen freilich gewöhnlich ihre Gegenwart kaum bemerken. Die Leberflecken erheben sich nicht über die Hautfläche, besonders wenn sie auf einer weichen und sehr feinen Haut zum Vorschein kommen; sie sind selten so hervorragend, dass man sie fühlen kann, ausser in gewissen Fällen, wo sie sich in einem gereizten Zustande befinden und wo dann eine kleienartige Abschuppung eintreten will. Bei manchen Subjekten sind diese Hautflecken vorübergehend und verschwinden manchmal nach einem Tage, ohne dass die Oberhaut dadurch auch nur die mindeste krankhafte Abänderung erfährt. Es giebt Frauen, die nur beim Herannahen der Menstruation daran leiden, und Männer, bei denen sie gleichfalls nur dann erscheinen, wenn sie von Hämorrhoiden geplagt werden.

An den Hautstellen, die mit diesen Flecken bedeckt sind, geht die Ausdünstung nur mühsam von statten; oft lassen sie sich wirklich auch ganz trocken anfühlen. Dagegen ist die Ausdünstung an den gesunden und freien Hautstellen sehr reichlich, was denn beweisen dürfte, dass die Leberflecken von einer Unterbrechung oder krankhaften Störung in der Funktion der aushauchenden Gefässe herrühren.

Digitized by Google

Ich könnte nun diese Krankheit mit allen ihren Komplikationen beschreiben. In der That ist sie manchmal ganz unbezweifelt von einer bedeutenden krankhaften Umänderung in der Gallenabsonderung begleitet, und in diesem Falle kann sie gefährliche Fortschritte machen. Der Grund der Haut ist alsdann sehr deutlich safrangelb, oft sehr blassgelb, wie die abgestorbenen Blätter mancher Bäume; die Kranken empfinden alsdann im Unterleibe ein schwer zu beschreibendes Missbehagen, das sie unruhig und mürrisch macht und sie immer auf melancholische Ideen hinführt.

c) Dritte Art. Melanotischer Hautfleck — *Pannus melaneus.* Es herrscht noch ein geheimnissvolles Dunkel über diese schwarze Färbung, die sich in manchen, freilich seltenen Fällen an einer oder mehreren Stellen der Haut zeigt, und die man mit dem Namen Melanose bezeichnet. Diese Materie, von welcher man glaubt, dass sie eine Ablagerung aus dem venösen *Theil* des Haargefässnetzes sei, verleiht der Haut eine bald mehr, bald minder dunkle Farbe; ohne Zweifel ist es ein abgelagerter Ausscheidungsstoff, der auf der zunächst unter der Oberhaut gelegenen Schichte der Haut abgelagert wird; aber eben so sicher ist diese Erscheinung auch das Ergebniss einer krankhaften Anlage.

Schon anfänglich wurde diese Substanz von berühmten Anatomen beobachtet und untersucht; aber Breschet, der bekanntlich in jeder Art anatomischer Arbeiten sich so sehr auszeichnet, hat diese Untersuchungen von Neuem vorgenommen; er hat bewiesen, dass man die Melanose nicht als ein neuerzeugtes krankhaftes Gewebe, sondern blos als eine unorganisirte schwarze färbende Materie anzusehen hat, die sich manchmal in das Parenchym gesunder oder krankhaft veränderter Organe einmengt. Unsere Vorfahren kannten diese schwarzen Flecken sehr gut, und nannten sie in ihrer kräftigen Sprache Todtenflecken *(taches de mort).* Sie hatten eine grosse Furcht vor denselben, ohne sich jedoch einen Grund hiervon angeben zu können.

Es wäre sonach, um mich eines Ausdrucks der Alten zu bedienen, diese melanotische Materie nur ein mehr oder

Digitized by Google

weniger krankhaft verändertes Blut — *sanguis mortuus.* — Breschet vergleicht dieselbe sehr scharfsinnig mit einigen andern krankhaften Ab- und Aussonderungen, wie z. B. mit der Materie der Meläna und mit der russartigen Substanz, welche in manchen sogenannten faulichten Fiebern die Zunge überzieht. Unglücklicherweise bin ich nicht im Stande, zu sagen, welcher Zustand der Haut zu dieser schwarzen Färbung disponirt; Alles, was ich weiss, ist, dass diese schwarze Materie aus ihren Behältnissen austreten und sich in gewissen Arten des Krebses, so im Blutschwamm, im Skorbut, in manchen Fällen von entarteter Syphilis und dergl. ablagern kann.

Uebrigens will ich mich bei einem für die Beobachtung noch so neuen Gegenstande nicht viel mit Konjekturen befassen; ich will mich damit begnügen, einige mit Fleiss und Aufmerksamkeit beobachtete Fälle bekannt zu machen; ich will mich jeder eiteln Erklärung enthalten; denn die Krankheit, von der wir sprechen, gehört noch zu den seltenen und auffallenden Uebeln. Man muss sich sehr vor Verirrungen der Einbildungskraft hüten, die immer bei der Schilderung positiver Dinge sich einmischt, wenn diese dem menschlichen Geiste nicht gleich klar sind.

Man findet in mehreren Werken eine Beobachtung von Goodwin angeführt; dieselbe betrifft ein unverheirathetes Frauenzimmer von 60 Jahren, das mit 21 Jahren eine sehr weisse Haut hatte. In Folge einer Krankheit bekam sie eine dunkle Hautfarbe, welche bald so sehr überhand nahm, dass man die Kranke hätte für eine Mohrin halten können. Ich habe im Hospital St. Louis zwei Fälle der Art gesehen, aber einen noch ausserordentlichern Fall findet man in den Ephemeriden merkwürdiger Naturerscheinungen aufgezeichnet; es war nämlich in diesem Falle das Gesicht grünlich, die rechte Seite des Körpers ganz schwarz und die linke schwärzlich.

Krankengeschichte. Ich habe einen Kranken abbilden lassen, der ganz auffallend schwarz gefärbt war. Er war von sanguinischem Temperament, von starker und kräftiger Konstitution, und hatte in seiner Jugend eine ganz gewöhnliche Hautfarbe gehabt; Kummer und Leiden hatten

ihn in den nun zu beschreibenden Zustand versetzt. Patient hatte früher als Unterlieutenant die Feldzüge in Hannover mitgemacht. Er verlor seine Stelle in der Armee, wurde ohne Pension entlassen und musste, um nur leben zu können, Lohnbedienter werden. All dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet befand er sich so ziemlich wohl und war selbst noch heiter gestimmt. Ungefähr im April 1814 bemerkte er, dass seine Arme und Schenkel eine schwärzliche Farbe bekamen; später bekam auch die Haut des Rumpfes dieselbe Farbe, so dass der Kranke wie ein Neger aussah. In der Gegend der weissen Linie und längs der Wirbelsäule am Rücken war die Färbung minder dunkel. Auch war die Haut der obern und untern Extremitäten nicht so schwarz, als die des Rumpfes; das Gesicht selbst war mehr schwarzbraun als schwarz. Sein ganzer Körper wimmelte von Läusen, die gerade an den am dunkelsten gefärbten Stellen auch in grösster Menge vorhanden waren. Ich sah diesen Unglücklichen später nicht mehr, da er in seinem äussersten Elend in die Charité ging, wo er denn auch an Lungenentzündung starb.

Die Leichenöffnung wurde von Chomel und seinen Assistenten mit vieler Sorgfalt gemacht. Man machte an verschiedenen Stellen des Leibes Einschnitte in die Haut. Durch die aufmerksamste Untersuchung konnte man sich leicht überzeugen, dass die schwarze Farbe, welche der Kranke bekommen hatte, von einer Schichte derselben Farbe herrührte, die zwischen der Lederhaut und Oberhaut mitten inne lag, und mit welcher die letztere ganz fest zusammenzuhängen schien, da man dieselbe durchaus weder mit Pinzetten, noch auf andere Weise von ihr zu trennen im Stande war. „Das Schleimnetz, sagt Chomel, schien der ausschliessliche Sitz dieser Färbung zu sein, an welcher die andern Schichten der Haut nicht Theil nahmen.“ Man trocknete mehrere Stücke von dieser Haut, die dann in den Kabinetten für pathologische Anatomie aufbewahrt wurden.

d) Vierte Art. Karatafleck — *Pannus carateus.* Ich wurde zu einem Kranken gerufen, der aus Kolumbien gekommen war und an einem Hautübel litt, das in jenem

Lande beim Volke den Namen Karata oder Karaté führt. Dies gab mir Veranlassung, dieses Uebel als eine eigene Art aufzustellen und genaue Erkundigungen über die Natur und die Symptome desselben einzuziehen.

Die Karata ist eine Krankheit der heissen Länder, insbesondere der an die Kordilleren angränzenden, und kommt vorzüglich nur im Königreich Neu-Granada vor; sie befällt hauptsächlich Neger, Mulatten und Abkömmlinge von Weissen und Indiern.

Die Krankheit ist so häufig, dass man in manchen Dörfern kaum einen Einwohner trifft, der davon frei wäre. Hauptsächlich soll sie solche Leute befallen, die an den Ufern der Flüsse wohnen und sich mit Fischfang beschäftigen.

Die Karata äussert sich durch Flecken, die am ganzen Körper ohne Unterschied erscheinen, insbesondere aber an fleischigen und gewöhnlich mit zartem Roth gefärbten Theilen, so auf den Wangen, auf den Brüsten bei Weibern; auf den Ober- und Vorderarmen u. s. w. Diese Flecken haben verschiedene Farben und Farbenabstufungen; bald sind sie kaffeebraun, bald mattweiss, bald karmoisinroth, bald schmutzigblau, so dass die Kranken manchmal aussehen, als ob sie im ganzen Gesicht voll blauer Flecken wären; oft sehen aber auch die Flecken ganz marmorirt aus.

Je nach der besondern Natur und Konstitution der befallenen Subjekte sind die Maale und Flecken bald mehr, bald minder sonderbar gestaltet und gefärbt. Es geht unter dem Volke das Sprichwort, dass die Karata die Weissen schwarz und die Schwarzen weiss mache. Uebrigens befällt diese Krankheit Leute in jedem Lebensverhältniss; nur zeigen sich Leute von höherm Range, die daran leiden, nicht gern. Daste kannte einen sehr reichen Bezirkskommandanten, der in einer kleinen sehr heissen Stadt am Fusse der Kordilleren wohnte; dieser litt an der Karata, und schämte sich darüber so sehr, das er nie nach Santa-Fé-de-Bogota ging und nie eine Einladung annahm.

So kam auch zum Arzte jenes Ortes eine Französin, die am Halse, an den Armen und Händen ganz deutliche,

milchweisse Flecken hatte; sie war übrigens sehr schön, und schrieb ihr Uebel einer Reise zu, die sie an einem Flusse gemacht hatte, wo es viele Karatakranke gab. Doch beweist nichts, dass die Krankheit ansteckend ist; und man behauptet in jenen Gegenden ganz ohne Grund, dass sich das Uebel mittheilen könne, wenn man die mehlartig abgeschuppte Oberhaut eines daran Leidenden mit dem Getränk verschlucke.

Es kam auch ein Mann nach Frankreich, der alle Symptome dieser sonderbaren Krankheit an sich zeigte, und aus seinem Munde konnte ich denn auch alle Aufklärungen in Betreff derselben bekommen. Dieser, ein Chirurg, hatte lange am Magdalenenstrom gewohnt, und war plötzlich aus einer sehr feuchten in eine sehr heisse Atmosphäre gekommen. Eines Tages bemerkte er, dass er im Gesichte kleine weisse Punkte bekommen habe, wie man sie wohl bei sehr strenger Kälte bekommt. Anfangs hätte man diese Flecken gar leicht für Kleienflechte halten können, um so mehr, da sie einiges Jucken verursachten. Die Flecken vermehrten sich, besonders an den unbedeckten Stellen; sie bildeten Platten von verschiedenen Farben, welche wieder ganz gesunde Stellen zwischen sich liessen; die Brust und die obern Extremitäten waren wie marmorirt. Die Flecken waren gelb, roth und blau, und die Haut sah darum äusserst hässlich aus. Der Kranke war über sein Geflecktsein und über die auffallende Entstellung seines Aeussern tief betrübt. Gegenwärtig ist er wieder auf der Rückreise nach Südamerika.

Aetiologie.

Jede der von uns aufgestellten Arten scheint ihre eigenthümlichen Ursachen zu haben. So giebt es zwei Umstände, welche die Entstehung der sogenannten Sommersprossen besonders zu begünstigen vermögen; nämlich 1) die Idiosynkrasie des Subjekts und 2) die Einwirkung der Luft und des Lichts. In der That findet man die Linsenflecken hauptsächlich bei Individuen von lymphatischem Temperament mit zarter oder weisser Haut, röthlichen und hellblonden Haaren, rother und blühender Gesichtsfarbe. Nicht minder

Digitized by Google

gewiss ist es, dass die Sonne im Sommer und selbst im Frühjahre sehr geeignet ist, solche Flecken hervorzurufen, die dann auch im Winter wieder verschwinden. Bei Frauen, die das Gesicht immer verschleiert haben, scheinen sie seltener und minder stark zu sein. Dasselbe geschieht bei jungen Mädchen, die vom Lande in die Stadt in Dienst kommen, und, nachdem sie erst auf dem Felde gearbeitet haben, nun in Zimmer eingeschlossen sich mit Nähen beschäftigen.

Einen andern Ursprung scheinen die Leberflecken zu haben, wenigstens ist es für uns so ziemlich ausgemacht, dass eine Art von Torpor in den Funktionen der Leber oft zur Entstehung derselben beiträgt. Die Leichenöffnungen, welche Dauvergne de Valensole machte, beweisen, dass sie oft mit der Bildung von Gallensteinen zusammentreffen. Sicher stehen diese Flecken im Zusammenhange mit Störungen im Innern des Organismus, da man sie so oft bei schwangern Frauen findet, und da die Störung irgend eines habituellen Ausflusses hinreicht, um sie auf der Haut zum Vorschein zu bringen.

Die Kenntniss der Ursachen des melanotischen Hautflecks ist von grossem Interesse. Merkwürdig ist bei dem oben erzählten Falle dieser Krankheit, dass das Uebel seinen Ursprung moralischen Eindrücken verdankte. Man könnte hierher auch noch zwei ähnliche Fälle ziehen, welche Dr. Rostan sehr genau beobachtete. Auch in diesen hatte der Schrecken einen auffallenden Einfluss in Bezug auf die Färbung ausgeübt. Der eine Fall betrifft eine Frau, die eines Verbrechens angeschuldigt, eingekerkert und zum Tode verurtheilt wurde. Ihre Haut wurde schwarz, besonders am Halse, auf den Schultern, an der Brust. An den Beinen, wo die färbende Materie die Haut nicht gleichmässig durchdrungen hatte, sah die Kranke wie marmorirt aus. Diese Frau starb an einer chronischen Gedärmentzündung. Das Schleimnetz, durch Mazeration von der Oberhaut und Lederhaut getrennt, war braun, wie bei den Negern.

Man hatte dieser Krankheit den Namen der schwarzen Gelbsucht — *Melasicterus* — beigelegt; aber die anato-

mischen Untersuchungen des verstorbenen Desmoulins und anderer Neuerer zeigen den Ungrund dieser Ansicht. Es ist wahrscheinlich, dass diese, bald mehr, bald minder dunkle, oft grünlichgelbe Färbung von einer eigenthümlichen Modifikation herrührt, welche das Blut in dem über der Lederhaut gelegenen Gefässnetz erleidet. Hierher gehören z. B. die schwärzlichbraunen oder schwarzgelben Flecken, die sich namentlich auf der Haut von Bettlern, oder von allen jenen Leuten zeigen, die in Gefängnissen leben, eine ungesunde Luft einathmen, nie Wäsche wechseln. Man darf in keinem Falle diese Flecken mit denjenigen verwechseln, die man am häufigsten an den untern Extremitäten findet. Diese Flecken sind ganz erdfarben, manchmal russschwarz. Ist die Haut durchaus so gefärbt, so sehen die Kranken wie Schornsteinfeger aus. Es kann jedoch auch zutreffen, dass die Haut an manchen Stellen ihre natürliche Farbe behält; diese gesunden Hautstellen, die manchmal ziemlich beträchtlich sind, geben der Haut alsdann ein ganz gestriemtes Aussehen. Meistens haben die Kranken ein wahrhaft entsetzenerregendes Aussehen. Ein Mann, der um Almosen bettelte und manchmal an den nöthigsten Lebensbedürfnissen Mangel litt, empfand an allen Theilen seines Körpers ein heftiges Jucken; auf dieses Jucken folgten Flecken, die anfangs graulich waren, später kaffeebraun wurden. Diese wurden immer grösser und nahmen am Ende einen sehr beträchtlichen Raum ein. An den gesunden Stellen war die Haut ganz alabasterweiss, wie die Haut einer Leiche. Der Kranke sah gestreift und scheckig aus wie ein Leoparde, oder vielmehr wie die Kühe von einer gewissen bretannischen Race; sein Gesicht war bleifahl, an manchen Stellen sogar körnig wie Saffian.

Der Ursprung des *Pannus carateus* ist schwer zu bestimmen. Sicherlich rührt er von krankhaften Veränderungen in der Textur des Schleimnetzes her, die denn zu diesen sonderbaren Farbenerscheinungen Anlass geben. Roulin, der auf seiner Reise in Kolumbien die Karata häufig beobachtete, behauptet, die blauen Flecken kämen von einer krankhaften Umänderung im Gefässsystem und von Ergiessung venösen Blutes her. Dieser eben bezeichnete

Pannus hat mehrere Arten von Flecken, deren nähere Bestimmung nicht unwichtig sein dürfte.

Behandlung.

Um die Linsenflecken zu behandeln, muss man auf die erste Ursache zurückgehen, welche ihrem Entstehen zum Grunde liegt. Hätte man genauere Kenntniss von dem exhalirenden System, so würde man unbezweifelt auch auf zuverlässigere Heilmethoden kommen. Die Haut hat hier ihren natürlichen Tonus verloren; man muss ihr daher ihre Kraft und Energie wieder zu geben suchen. Vielleicht wäre in manchen Fällen der Gebrauch von Bädern und Staubregendouchen passend. Indessen muss man freilich eingestehen, dass fast alle Mittel gegen diese physischen Unvollkommenheiten der Haut unwirksam sind. Frauenzimmern, die hieran leiden, räth man Zurückgezogenheit, den Gebrauch von Schleiern und Alles, was vor dem Einfluss der Sonnenstrahlen schützen kann.

Die Leberflecken sind so hartnäckig, dass selten eine örtliche Behandlung im Stande ist, sie zu beseitigen, wenn nicht die reizende Einwirkung derselben auf die Haut die Resorptionskraft mehr bethätigt. Dies lässt sich manchmal durch Douchen von Mineralwasser erzielen. Ich erinnere mich eines Kranken, der, da ihm wegen seiner nahe bevorstehenden Verheirathung sehr daran gelegen war, seine Kur zu beschleunigen, sich einer Behandlung mittelst des Galvanismus unterwarf, und den besten Erfolg davon hatte. Alle äusserlichen Mittel, welche die Transspiration unterhalten und befördern, sind zur Heilung der Leberflecken geeignet. Bleipräparate finden häufig Anwendung; auch gebraucht man Salben mit Metalloxyden und Alkalien, See- und Schwefelbäder.

Die innerlich anzuwendenden Mittel stimmen so ziemlich mit jenen überein, die man auch bei Behandlung herpetischer Leiden gewöhnlich in Gebrauch zieht. So haben manche Aerzte schweisstreibende Mittel empfohlen. Auch Spiessglanzmittel sind in Vorschlag gebracht worden. Wenn die Leberflecken von einem eigenthümlichen Torpor der Leber und ihrer Nachbarorgane herrühren, dann greift

Digitized by Google

man zur medizinischen Seife, zu verschiedenen Pflanzenextrakten und Pflanzensäften, wie von Kresse, Boretsch, Fieberklee, zur Weinsteinlimonade. Alkalische Sauerwasser finden gleichfalls oft und mit Erfolg Anwendung.

Welche Mittel sollen wir gegen den melanotischen Hautfleck anwenden? Wir sind noch zu wenig in das Geheimniss der Pigmentabsonderung eingeweiht, als dass wir mit Bestimmtheit eine passende Behandlung für dieses Leiden anzugeben vermöchten. Noch kann sich kein Physiolog schmeicheln, dass er dem Gange dieser so wichtigen organischen Funktion genau gefolgt sei. Wir können bisher nur empirisch verfahren. Erfrischende und eröffnende Brühen, besonders von jungem, gallerthaltigem Fleisch sind den Kranken sehr zuträglich. Man setzt diesen Brühen passende Kräuter bei, wie sie die Jahreszeit bietet. Oft sind die Bäder von Vichy angezeigt. Ueberhaupt benutzt man gern die stärkende Wirkung der Mineralwässer. So können warme Douchen eine organische Bewegung veranlassen, welche auf den Zustand der Haut günstig einwirkt. Wir haben oben die Wirkung moralischer Einflüsse auf alle Fehler der Pigmentabsonderung näher gewürdigt. Man muss sonach den Kranken auf alle mögliche Weise Ruhe des Geistes und der Einbildungskraft zu verschaffen suchen.

Ueber die tauglichen Mittel zur Behandlung der Karataflecken hat man viel hin und her geredet. Wenn man den Aerzten, welche in Kolumbien die Praxis ausübten, glauben will, so ist die Karata ein sehr hartnäckiges Hautleiden, welches immer Spuren zurücklässt, auch wenn es gelingt, dasselbe zu vertreiben. Man trifft alte Leute an, welche sie bis an ihr Ende behalten. Daste wendet, um dem Uebel Einhalt zu thun, Merkurialpräparate an. Er versicherte mir, dass manche Aerzte sich mit vielem Erfolg des ätzenden Sublimats bedienen. In Santa-Fé-de Bogota findet, wie er sagt, diese Substanz zur Behandlung der Karatakranken viel Absatz. Man muss aber gestehen, dass dieses Uebel bisher noch dem blinden Empirismus überlassen ist. Der verstorbene Zea behauptete, man vermöge desselben nicht mehr Meister zu werden, wenn es einmal

Digitized by Google

gewisse Fortschritte gemacht habe. Man muss es sonach gleich bei seinem ersten Erscheinen zu bekämpfen suchen.

Zweite Gattung.

Albinismus. — *Achroma.* —

Macula alba, Macula albida, Albaras, Alphos, Alphus, Morphea der Araber; *Albinismus, Canities Solenander; Alphodermie, Leucopathie, les Dondos, les Kakerlaques*, die weissen Neger, Kakerlaken der Reisebeschreiber; (man s. hierüber *Benedict de Saussure, Blumenbach, Vafer, Siebold, Mansfeld, Sachs, Rhada, Ruzzi, Billard, Tantini etc.*)

Eine Krankheit, die sich durch weisse, von der natürlichen Haut ganz verschiedene, meistens ovale Flecken von verschiedener Grösse charakterisirt, welche wie Regentropfen auf dem Körper zerstreut stehen, und wobei das Empfindungsvermögen häufig stellenweise oder gänzlich vernichtet ist. Manchmal ist diese Entfärbung allgemein.

Zu dieser sonderbaren Krankheitsgattung gehören zwei Arten:

1) Fleckiger Albinismus — *Achroma vitiligo.* Bei dieser Art sind die Flecken über den Körper zerstreut, und stellen, wie eben gesagt, wahre Regentropfen vor — *guttarum in modum hinc inde dispersae.* — Diese Krankheit befällt besonders häufig den Bart, die Geschlechtstheile u. s. w. Oft nehmen die Haare an diesen Stellen an dem Leiden der Haut Theil und sind gänzlich farblos.

2) Angeborner Albinismus — *Achroma congeniale.* Diese Krankheit beruht auf gänzlicher Abwesenheit des Pigments in der Haut. Man darf nicht glauben, dass die an diesem physischen Gebrechen leidenden Individuen, wie man wohl auch behauptet hat, eine besondere Art von Menschen bilden. Auch ist diese Krankheit keineswegs diesem oder jenem Klima besonders eigen; sondern sie ist ein rein zufälliges Uebel, über dessen Ursachen noch viel Dunkel herrscht.

Diese krankhafte Veränderung ist gerade das Gegentheil von der vorhergehenden, da sie auf einem Mangel der Pigmentabsonderung im Hautsysteme beruht.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Manche Schriftsteller haben diese Krankheit als eine Art des Aussatzes angesehen und beschrieben; andere, wie Blumenbach, Mansfeld u. s. w. machen daraus eine besondere Krankheit unter dem Namen Leukopathie — *Leucopathia.* Ganz offenbar gehört dieselbe in die Gruppe der missfarbigen Hautkrankheiten.

a) Erste Art. Fleckiger Albinismus — *Achroma vitiligo.* Es ist sehr wichtig, diese Krankheit nicht mit dem weissen Aussatz — *Leuce* — der Griechen zu vermengen. Ich habe sie so oft beobachtet, dass ich ihre unterscheidenden Merkmale leicht anzugeben im Stande bin. Die Art, von welcher es sich hier handelt, äussert sich durch zufällige Flecken oder farblose Stellen von sehr verschiedener Grösse und Gestalt. Sie finden sich hier und da auf der Oberfläche des Körpers wie Regentropfen — *guttatim* — zerstreut. Man beachte wohl, dass die kranken Hautstellen hier weder erhaben sind, wie bei *Herpes*, noch vertieft, wie bei *Leuce*; immer liegen sie in gleicher Fläche mit der übrigen Haut; es ist bloss ein Weisswerden — *Albificatio* — der Haut, woran die Kopf- und Barthaare manchmal Antheil nehmen. Es scheint, dass sich in diesem Falle kein Pigment mehr im Schleimnetz ablagert; dadurch entstehen nun jene mattweissen Flecken, die mit der gewöhnlichen Farbe der Haut bedeutend abstechen.

Zwei oder drei Beispiele werden hinreichen, um einen Begriff von dem einfachen fleckigen Albinismus zu geben.

Erster Fall. Ein Spieler von Profession kam ins Hospital St. Louis mit unregelmässigen ganz weissen Flecken, die hier und da auf seinem Körper zerstreut standen. Man bemerkte deren an den Mundwinkeln, an den Geschlechtstheilen, an den Schenkeln. Merkwürdig war es bei diesem Manne, dass die auf diesen Flecken stehenden Haare ihre natürliche Farbe beibehalten hatten. Die Krankheit hatte zu ihrer Entwickelung beinahe zwei Jahre gebraucht.

Zeiter Fall. Ein Frauenzimmer von 13 Jahren litt an einem weissen *Vitiligo.* Diese Krankheit hatte mit einer leichten Anschwellung der Haut angefangen, wie wenn

Digitized by Google

diese mit Nesseln gepeitscht worden wäre; sofort erschien aber ein weisser Fleck hinten am Halse, der nach und nach auch die behaarte Kopfhaut ergriff; hier fand man auf der rechten Seite eine ganz weisse Haarlocke, die aber so lang war als die übrigen. Dieser ganze weisse Fleck hat weniger Empfindung als die übrige Haut.

Der fleckige Albinismus kommt namentlich in heissen Ländern vor. Sonnini erzählt von einem Kranken, den er in Siout sah. Wie alle Eingebornen der südlichen Theile Aegyptens hatte auch dieser Mann eine dunkelbraune Hautfarbe; aber seit fünf oder sechs Jahren war ein Theil dieser schwärzlichen Haut vollkommen weiss geworden. Die schwarze Hautfarbe nahm nach und nach ab. Die milchweissen Flecken dehnten sich immer mehr aus; so war denn sein Leib mit braunen und schwarzen Flecken bedeckt. Es ist zu vermuthen, dass in der Folge die ganze Haut milchweiss wurde.

Unter den verschiedenen Menschenracen sind es der Erfahrung zufolge insbesondere die Neger, die diesem Weisswerden der Haut unterworfen sind. R. Hamilton erzählt von einem Neger, der ganz weiss wurde. Derselbe hatte, ich weiss nicht was für eine chirurgische Operation ausgestanden. Er wurde von einem Asthma befallen, das zu der Zeit gänzlich verschwand, wo sich jene sonderbare Erscheinung bei ihm einstellte. Das Uebel begann auf der Rückseite der Hände, dann an den Vorderarmen, später an den Oberarmen; endlich erschienen weisse Flecken auf der Brust, an den Schultern, und auch die untern Extremitäten wurden nach und nach weiss. Doch bemerkte man auch einige Flecken, die nur graulich waren. Auch die behaarte Kopfhaut war weiss geworden; die Haare aber behielten ihre ursprüngliche Farbe bei.

Zu dieser Beobachtung Hamilton's kann ich das Gegenstück liefern. Der Fall betrifft ein Kind, das von einem Weissen und von einer Mulattin abstammen sollte; es war übrigens recht hübsch. Ich habe es abbilden lassen. Die Entfärbung machte sich nach und nach. Seine Haare, die erst braun waren, wurden blendend weiss wie Ziegenhaare; auch der übrige Körper erfuhr dieselbe Veränderung.

Digitized by Google

Schon von seiner frühesten Jugend an bemerkte man, dass seine Pupillen ganz deutlich roth waren; aber seine Augen blinzelten nicht; sie waren so zu sagen in den Augenlidern vergraben. Wie das Kind nach und nach heranwuchs, wurde seine Haut, die anfangs dieselbe lebhafte Farbe hatte, wie die anderer Kinder gleichen Alters, milchweiss, so dass sich Alle, die es sahen, sehr darüber verwunderten. Man schnitt ihm mehrere Mal sein schönes Haar ab, das immer eben so weiss und seidenartig als gewöhnlich nachwuchs, und machte daraus seinen beiden Schwestern Armbänder, die ausserordentlich fein waren. Dieses Kind war von seiner ganzen Familie das einzige, das die beschriebene Erscheinung zeigte. Es ging am liebsten Abends aus, weil es dann alle Gegenstände, die seine Neugierde rege machten, besser sehen konnte. Uebrigens war dieser Albinos munter und schön wie Narzissus; er hatte eine der angenehmsten Physiognomien, die man nur finden kann; dies bestimmte mich auch, ihn abbilden zu lassen. Seine Haare waren nicht glatt und gerade herabhängend, sondern schön gelockt, wie sie es schon vor ihrer Entfärbung waren.

b) Zweite Art. Angeborner Albinismus — *Achroma congeniale.* Die Individuen, die an diesem sonderbaren Uebel leiden, haben im Allgemeinen eine *mattweisse* Haut; ihre Haupthaare sind schneeweiss und glänzend wie Seide, eben so die Haare an den übrigen Stellen des Körpers. Alle Physiologen erwähnen der ganz besondern Farbe ihrer Augen; die Iris ist blassrosenroth; die Pupille ist von einem viel lebhaftern Roth und ausserordentlich beweglich; sie verengert sich im Lichte und erweitert sich im Schatten. Sehr merkwürdig ist die rasche und ausserordentliche Oszillation des Augapfels, welche der Physiognomie der Kranken einen besondern Ausdruck giebt. Im Sommer insbesondere gehen die Kranken den Kopf auf die Brust geneigt, weil sie von den Sonnenstrahlen geblendet werden. In der Nacht oder in der Dämmerung vermögen sie oft Gegenstände zu sehen, welche ein gewöhnliches Auge nicht zu erkennen im Stande wäre.

Man bemerkt so ziemlich beständig, dass die weisse Haut dieser Kranken mit einem zarten Rosenroth unter-

Digitized by Google

mischt ist. Dr. Tantini macht auch darauf aufmerksam, dass dieselbe äusserst zart ist; dass die geringste Exkoriation sie in Entzündung und Eiterung versetzt; die Haare, besonders am Bart und an den Geschlechtstheilen, stehen dünn; die Kopfhaare sind so dünn und fein, als ob sie krank wären; doch hat Billard, Oberarzt der Marine zu Brest, zwei Individuen gesehen, bei denen sie steif und hart wie Rosshaare waren. Uebrigens finden in dieser Beziehung mancherlei Verschiedenheiten Statt. Die Reisenden bezeugen, dass die Dondos krause, wollige Haare haben; die Kakerlaken — so genannt nach den gleichnamigen Insekten *(Blatta orientalis)*, die beständig das Licht fliehen — haben langes, herabhängendes Haar, weiss wie Musselin. Ihre Augenwimpern oder Augenbrauen beschreiben sie so zart und weich wie Eiderdaunen, oder wie den weichsten Flaum am Halse der Schwäne. Ihre Iris ist blassblau, manchmal röthlichgelb und wie blutig. Uebrigens verkündet Alles an diesen Kranken Schwäche und Abnahme. Ihre Hände gleichen, wie die Geschichtschreiber sagen, Pfoten, da ihre Fingergelenke missstaltet sind.

Es giebt eine Menge Varietäten unter diesen Kranken. In den Abhandlungen der gelehrten Gesellschaft von Batavia findet man die Geschichte eines gewissen Sudam von einer Insel nicht weit von Java, dessen Aeltern lohbraun waren. Er wurde als Sklave verkauft. Dieser Albinos war stark und kräftig; dabei war er auffallend weiss, und nur hier und da zeigte seine Haut röthliche Flecken, die nach dem Berichte des Beobachters ziemlich viel Aehnlichkeit mit chinesischen Charakteren hatten. Vanlern hat eine holländische Beschreibung dieses sonderbaren Individuums herausgegeben, und darin folgende Einzelnheiten bemerkt: „Er hatte sehr grosse Brüste wie ein Weib; sein Kinn war unbehaart, aber unter dem Kinn hatte er einen sehr starken und langen Bart, wie ein Ziegenbock. Der ganze Unterleib war mit langen, starren, weissen Haaren besetzt; seine Haupthaare waren zierlich gelockt, schmutzigweiss und etwas ins Zitronengelbe spielend; doch hatte diese Farbe mit dem Blond der Europäer durchaus nichts Aehnliches. Sudam war übrigens nur gern an dunkeln Orten."

Digitized by Google

Wieder ein Fall, der beweist, dass man Albinos in allen Ländern der Erde findet, und dass sie keineswegs, wie man behauptet hat, eine besondere Race bilden.

Merkwürdig ist es, dass solche entartete Individuen von Aeltern erzeugt werden, die eine ganz gewöhnliche Gesundheit und eine der ihrigen ganz entgegengesetzte Körperkonstitution haben; eben so merkwürdig aber auch, dass diese Wesen Kinder erzeugen können, die vollkommen gesund und gut konstituirt sind. Wirklich kann man dergleichen Fälle fast täglich sehen. Nicht alle Albinos sind sich völlig gleich; manche sind, statt, wie die Kakerlaken fast alle, impotent zu sein, zum Zeugungsgeschäft ungemein aufgelegt. Ich erinnere mich an einen jungen Soldaten, der sogar in die alte pariser Garde war aufgenommen worden; er war blendend weiss und hatte schöne rothe Augen. Er hatte keinen andern Fehler, als den, dass sein Gesicht gegen das Licht zu empfindlich war, und dass er, wenn die Sonne zu heiss schien, nicht lange marschiren *konnte*. Er war munter und aufgeräumt, liebte die Weiber und bildete sich ein, sehr schön zu sein, wodurch er denn seinen Kameraden viel Spass machte.

Hier wäre denn auch der Ort, von den scheckigen Negern — *nègres-pies* — zu reden, wovon wir *einige* Fälle gesehen haben. So fand Arthaud einen Neger, dessen Penis blendend weiss war. Derselbe erzählt von einem Mulatten von 19 Monaten, der auf dem Wirbel einen sternförmigen Schopf von ganz weissen Haaren hatte; am Vorkopfe war ein ähnlicher Schopf; über die Stirn lief ein weisses Band; unter der Brust und in den Hypochondrien nach aussen sah man einen weissen Stern mit sieben Punkten u. s. w. Man hat seiner Zeit viel von einer hübschen kleinen Negerin von Sainte-Lucie gesprochen, die durch dergleichen mit bewunderungswürdigem Ebenmaass angeordnete Flecken mehr geziert als entstellt war.

Aetiologie.

In Benedict von Saussure's Reise findet man interessante Aufschlüsse, über die veranlassenden Ursachen des Albinismus. Dieser Schriftsteller hatte die Röthe der

Digitized by Google

Iris anfangs als das Resultat organischer Schwäche angesehen; er glaubte, eine einfache Erschlaffung der lymphatischen Gefässe des Auges reiche hin, um den Eintritt einer zu grossen Menge von Blutkügelchen in die Iris, Uvea und Retina zu begünstigen. Durch eine solche Schwäche wollte er sich auch erklären, warum die Albinos das Sonnen- und selbst das Tageslicht so schwer ertragen. Aber Blumenbach schreibt diese Erscheinung ganz andern Ursachen zu. Nach seinen Untersuchungen an den Augen weisser Hunde, Nachteulen und dergl. ist er der Meinung, dass die Röthe der Iris und der übrigen innern Theile des Augapfels vielmehr von der gänzlichen Abwesenheit jenes braunen oder schwärzlichen Schleimes herrühre, der diese Theile im gesunden Zustaade bekleidet; so erklärt sich dann auch, warum blaue Augen so empfindlich gegen das Licht sind. Blumenbach bemerkt sehr scharfsinnig, dass diese blaue Farbe der Augen für die nordischen Völker wegen der lange dauernden Dämmerung sehr passend sei, während im Gegentheil das dunkele Schwarz der Augen der Neger sie in den Stand setze, die Einwirkung der Strahlen einer glühenden Sonne leichter zu ertragen.

Ruzzi, ein Schüler des berühmten Moscati, hat mit dem Skalpell in der Hand die Richtigkeit von Blumenbachs Ansicht an der Leiche eines 30jährigen Bauern nachgewiesen, der 1793 im Hospital zu Mailand an einem Brustleiden starb. „Sein Leichnam, sagt Herr von Saussure, unterschied sich im Leichenhause von allen andern Leichnamen, unter denen er lag, durch die blendende Weisse seiner Haut, seiner Haare, seines Bartes und aller behaarten Theile seines Körpers. Ruzzi, der schon lange Gelegenheit suchte, eine solche Leiche anatomisch zu untersuchen, nahm diese vor; er fand die Iris beider Augen vollkommen weiss und die Pupillen rosenroth. Die sorgfältigste anatomische Untersuchung beider Augen zeigte, dass ihnen jene schwarze Membran, die bei den Anatomen *Uvea* heisst, ganz und gar fehlte; sie war weder hinter der Iris, noch unter der Retina vorhanden; im Innern des Auges sah man nur die Choroidea äusserst fein und blassroth von Gefässen, die mit einem fast farblosen Blute an-

Digitized by Google

gefüllt waren. Etwas noch Ausserordentlicheres war es, dass die abgezogene Haut gleichfalls kein Schleimnetz zu haben schien. Die Mazeration vermochte keine Spur hiervon darzustellen, selbst nicht in den Falten der Bauchhaut, wo dasselbe sonst reichlicher vorhanden und deutlicher erkennbar ist.“

Uebrigens fehlt diese Art von Schleim, der die Choroidea überzieht — *pigmentum nigrum* — nicht nur bei den menschlichen Albinos, sondern auch bei den weissen Kaninchen, Pferden, Maulwürfen, Mäusen, Amseln, Rebhühnern und dergl. Ohne Zweifel erfüllt das schwarze Pigment übrigens beim Sehen den besondern Zweck, dass es die zu grelle Einwirkung der Sonnenstrahlen mässigt. Daher kommt es denn auch, dass die weissen Thiere das Licht fliehen und sich am liebsten im Dunkeln aufhalten.

Der Albinismus tritt gewöhnlich erst mit dem Fortschreiten des Alters auf, oft kann er aber auch in Folge von traurigen Gemüthsbewegungen und nervösen Affektionen erscheinen. Ich habe einen Mann gesehen, dem bei jeder unangenehmen Gemüthsbewegung die Kopf- und Barthaare weiss wurden. Er hatte in seinem Leben dreimal, besonders traurige Nachrichten erhalten: das erste Mal war sein Bart zur Hälfte weiss geworden; das zweite Mal die Hälfte der Kopfhaare derselben Seite, das dritte Mal endlich ein Büschel Haare, den er auf der Schulter hatte. Er sagte mir selbst, dass alle seine Seelenleiden sich auf diese Art äusserlich bemerkbar machten.

Behandlung.

Diese Krankheiten heilen nicht; sie sind in den meisten Fällen angeboren und bleiben das ganze Leben hindurch. Doch könnte vielleicht der fleckige Albinismus Gegenstand einer methodischen Behandlung werden; man müsste aber dann Grad und Natur des Uebels und Konstitution der Subjekte genau berücksichtigen. Wie kann man sich aber schmeicheln, ein Uebel zu heilen, dessen Ursache man ganz und gar nicht kennt, und das fast so hartnäckig ist, als der Aussatz? Man hat schweisstreibende Mittel, Kräutersäfte, Vipernbrühen, einfache und arzneihaltige Bäder,

Digitized by Google

Douchen und dergl. dagegen in Vorschlag gebracht; aber jede Behandlung bleibt hier ohne Erfolg. Wir haben ganz umsonst viele Kranke behandelt. Manchmal wird das Uebel durch die heilende Kraft der Natur von selbst gehoben.

Zwölfte Gruppe.

Heteromorphe Hautkrankheiten.

(Dermatoses heteromorphae.)

Es war ein glücklicher Gedanke der Naturforscher, Klassen, Ordnungen, Gattungen u. s. w. aufzustellen, um solchen Thatsachen vorläufig einen Platz im System anzuweisen, deren Aehnlichkeiten und Unterschiede man noch nicht genau genug kennt. Hierzu gehört denn auch die Gruppe der heteromorphen Hautkrankheiten, die ich hiermit aufstelle. Es scheint mir eine solche Sonderung von grossem Vortheil in einer Zeit, wo die Wissenschaften, nach allem Positiven begierig strebend, von allen Seiten die gewissenhafteste Genauigkeit fordern.

Diese Gruppen, in welche man solche Thatsachen vorbehaltlich zusammenstellt, erinnern an die Niederlagen, in welchen man Gegenstände aufbewahrt, die später in einer geordneten Sammlung aufgestellt werden sollen; es sind Kenntnisse, die, um richtige und auf ihr Wesen gegründete Erklärungen zu finden, anderer noch zu erwartender bedürfen; es sind gegebene Thatsachen, denen oft nur ein Geringes fehlt, um die Lösung der wichtigsten Probleme zu geben. So haben namentlich manche Hautkrankheiten das Eigenthümliche, dass sie uns Erscheinungen darbieten, die unsere Einsicht übersteigen und über die die Natur lange stumm bleiben wird; aber diese Erscheinungen gehören darum doch nicht minder zu der zusammenhängenden fortschreitenden Reihe unserer Ideen.

In diese Gruppen gehören denn auch jene Punkte der Wissenschaft, die noch im Streite liegen, insbesondere aber jene krankhaften Erscheinungen, deren Abstufung uns noch

Digitized by Google

unbekannt ist, solche, die unserer Wahrnehmung nur wenig Erfassliches darbieten, weil die Natur sie zu schwach ausdrückt, alle jene Kenntnisse, die man dem Zufall verdankt, und die man auf dem gewöhnlichen Wege methodischer Erkenntniss nicht hätte erlangen können.

Die Natur hat in ihren Handlungen nicht immer genau bestimmte Absichten; oft verkehrt sie ihre eigenen Gesetze, oft weicht sie von ihrer gewohnten Harmonie ab. Wenn die Erscheinungen von ungewöhnlichen Ursachen herrühren, ist es gewiss rathsam und klug, sie besonders zu stellen, um sie besser ergründen zu können. So muss die Methode heller Geister sein; diesen Weg haben uns die Botaniker gezeigt; diesen haben uns auch Sydenham, Baglivi, Morton und alle jene glücklichen Praktiker empfohlen, deren Namen man nie ohne das grösste Lob nennt.

In allen Zweigen des menschlichen Wissens muss man zu warten verstehen, ehe man auf die Vervollständigung der Wissenschaft eingeht: so verfuhren die ersten Beobachter im Anfange alles Wissens; sie machten Thatsachen bekannt; die spätern ordneten sie aneinander. Dies ist denn auch der endliche Zweck dieser Gruppe, die unstreitig an Gattungen und Arten die reichste wäre, wenn wir Anspruch darauf machen wollten, in derselben Alles zusammenzustellen, was uns die Natur Unerklärliches darbietet.

Erste Gattung.

Fischschuppenkrankheit. — *Ichthyosis.* —

Serpentine, *Pargamine*, *Hommes-porc-épics* der Franzosen; *Porcupinemen* der Engländer; *Spinosi* der Italiener; *les Corn-écailleux* des Dr. Buniva; die Stachelschweinmenschen, abgebildet und beschrieben von Tilesius; *Pelle de peixe* der Portugiesen. (Man lese hierüber *Panarole*, *Malpighi*, *Zacutus Lusitanus*, *Cabrol*, *Truanus*, *Home*, *Stalpart Vander-Wiel*, *Bartholin*, *Westlingius*, *Caldani*, *Vicq-d'Azyr*, *Astley Cooper*, *Parkinson*, *Buffon*, *Celotti*, *Piccinelli*, *Martin*, *Trezzolani* u. s. w.; so wie Das, was *Westrumb*, *Marton de Marlborough*, *Mansfeld* von Braunschweig, *Roots*, *Janin de St. Just* u. A. über diesen Gegenstand bekannt gemacht haben.)

Eine Krankheit, die sich an einer oder mehreren Stel-

Digitized by Google

len der Haut durch mehr oder minder harte und feste Schuppen von graulicher oder Perlfarbe äussert, wodurch der Körper wie mit Fischschuppen oder mit einer Schlangenhaut überzogen erscheint; oft bekommt dabei die Oberhaut eine wahrhaft hornartige Konsistenz.

Diese Gattung umfasst drei Hauptarten, und wir werden nur von diesen allein Meldung thun:

1) Perlmutterartige Fischschuppenkrankheit — *Ichthyosis nitida.* Harte, feste, glänzende Schuppen, die weiss wie Perlmutter und den Schuppen eines Karpfen sehr ähnlich sind. Diese Krankheit ist ziemlich gemein und sehr hartnäckig.

2) Schlangenhautartige Fischschuppenkrankheit — *Ichthyosis serpentina.* Bei dieser Art sind die Schuppen nicht hart, sondern fein und dünn, wie eine Schlangenhaut. Diese Art befällt fast immer nur alte Leute.

3) Hornartige Fischschuppenkrankheit — *Ichthyosis cornea.* Diese Art äussert sich an einer oder mehrern Stellen der Haut in Gestalt schwarzer Schuppen, die so fest und hart wie Horn sind. Diese Schuppen sind manchmal flach, manchmal kegelförmig, stehen bald dicht aneinandergedrängt, bald hier und da zerstreut, und krümmen sich wie die Sporen der Vögel oder wie Widderhörner.

Diese sonderbaren krankhaften Veränderungen, welche wir im Laufe unserer Praxis häufig beobachteten, bestanden bei den damit behafteten Personen schon von Geburt an. Doch ist es auch möglich, dass diese sonderbaren Entartungen in vielen Fällen durch Fehler in Diät und Verhalten oder durch andere mehr oder minder lange fortdauernd einwirkende schwächende Ursachen veranlasst werden können. Die Kranken, bei denen man *Ichthyosis cornea* beobachtete, waren fast alle Bettler und hatten lange Zeit nur von schlechter Kost gelebt. Ich habe hiervon mehrere Beispiele im Hospital St. Louis gesehen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Die Ichthyosis ist in Europa ziemlich häufig; in manchen Klimaten kommt sie aber wirklich endemisch vor.

Digitized by Google

Reisende versichern, man finde auf der Insel Otaheiti eine Krankheit, die mit der eben zu beschreibenden völlig übereinstimmt. Oft ist der ganze Körper mit Schuppen bedeckt, die zu einer bestimmten Zeit im Jahre sich ablösen und abfallen; oft findet man auch nur einige wenige an einzelnen Stellen der Haut. Je mehr die Krankheit um sich greift, um so entstellender wird sie.

a) Erste Art. Perlmutterartige Fischschuppenkrankheit — *Ichthyosis nitida.* Die perlmutterartige Ichthyose erscheint gewöhnlich einige Monate nach der Geburt: sie beginnt mit kleienartiger Abschuppung und mehrmaliger Erneuerung der Oberhaut. Bald nachher werden die Schuppen deutlicher; sie befinden sich vorzüglich an den Vorder- und Oberarmen, an den Unter- und Oberschenkeln; sehr oft beobachtet man sie auch auf dem Bauche und überhaupt auf der Vorderseite des Rumpfes; selten sieht man sie in den Handflächen und an den Fusssohlen.

Die Schuppen sind bald dick, und dann dunkler gefärbt und mehr undurchsichtig; bald sind sie einfach und perlweiss, durch gerade Linien begränzt, die sich in verschiedenen Winkeln durchschneiden, wie man dies an den natürlichen Runzeln der Haut findet. An den Stellen, wo diese Runzeln sich befinden, sind die Schuppen wie abgebrochen. Dagegen giebt es auch wieder dergleichen Schuppen, die breit und durchscheinend, und an den Stellen, wo sie über diesen Hautrunzeln sitzen, durchaus nicht gebrochen sind. Wegen der schillernden Farbe dieser Schuppen hat man sie mit Fischschuppen verglichen.

Die verschiedenen Beschreibungen schildern die perlmutterartige Ichthyose bald mehr, bald minder hässlich. So hat man Fälle erzählt, wo die obern und untern Extremitäten ganz mit Schuppen bedeckt waren. Ja man hat wohl den ganzen Leib mit Ausnahme des Kopfes von diesem ekelhaften Uebel ergriffen und wie mit einem Seehundsfell überzogen gesehen. Dabei war die Haut hart und rauh anzufühlen. Das gemeine Volk ermangelt nicht, über dergleichen ihm so wunderbar vorkommende Fälle alberne Märchen zu erfinden. Eine solche dicke Haut dient gewissermaassen als Bekleidung, und man versichert,

Digitized by Google

dass die Kälte auf die an Ichthyose Leidenden weniger einzuwirken vermöge, als auf andere Menschen.

Die Dicke der Schuppen richtet sich gewissermassen nach der Dicke der Haut; sehr deutlich sind sie besonders vorn auf der Kniescheibe, an den Ellenbogen, an der äussern Seite der Arme, der Ober- und Unterschenkel; an jenen Stellen hingegen, wo die Haut sehr dünn und zart ist, und wo sie im natürlichen Zustande durch irgend eine Absonderung weich und biegsam erhalten wird, sind keine Schuppen vorhanden; auch findet man deren nicht auf der Fusssohle, die gewöhnlich von Schweiss feucht ist; eben so nicht in den Weichen, in den Achselhöhlen, auf der innern Fläche der Schenkel, an den Geschlechtstheilen. Dasselbe gilt vom Gesicht und von den Handflächen, vielleicht weil man diese Theile gewöhnlich häufig wäscht.

Wie zahlreich auch die Schuppen sein mögen, die Kranken empfinden weder Jucken, noch irgend eine andere unangenehme Empfindung auf der Haut; der Appetit bleibt gut und die Verdauung geht regelmässig von statten. Doch habe ich auch Kranke gesehen, die bei starkem Umsichgreifen der perlmutterartigen Ichthyose ausserordentlich geschwächt wurden und allmählig in eine skorbutische Kachexie verfielen. Dies war, wie ich mich erinnere, der Fall mit einen gewissen Mongobert, der seit seiner Kindheit seine Haut mit harten, glänzenden, perlmutterfarbenen Schuppen bedeckt hatte, die mit den Rändern wie Fischschuppen übereinander lagen. Seine Kameraden sagten ihm oft im Scherze, er wäre eines Karpfen Sohn. Diese Schuppen hingen fest an der Haut und liessen sich nur mit grosser Gewalt lostrennen. Besonders deutlich und auffallend zeigte sich diese sonderbare krankhafte Umänderung der Haut am vordern und untern Theile der Schenkel, an den Knien, am vordern und untern Theile der Beine, an den Vorderarmen u. s. w.; die ganze Haut hatte ein schmutziges, mattes und hässliches Aussehen. Ueberdies lagen die Kräfte des Kranken ungemein darnieder; er bekam Auftreibungen an den Unterschenkelknochen; er konnte weder Wein, noch Branntwein trinken, ohne in die äusserste Schwäche zu verfallen.

Digitized by Google

b) Zweite Art. Schlangenhautartige Fischschuppenkrankheit — *Ichthyosis serpentina.* In manchen Fällen zeigt die Ichthyose nicht den mindesten Anschein von Hypertrophie. Die Haut zeigt in diesen Fällen die vollkommenste Aehnlichkeit mit einer Schlangenhaut. Ich habe im Hospital St. Louis viele Fälle dieser Art beobachtet, und man trifft sie bei erwachsenen Personen, und namentlich bei alten Leuten, ziemlich häufig. Ich habe in Paris eine ganze Familie von Personen beiderlei Geschlechts getroffen, bei denen sich die Oberhaut bei jedem Wechsel der Jahreszeiten in Kleienform abschuppt. Diese armen Leute sagten in ihrer gemeinen Sprache, dass ihnen die Haut zu kurz sei, und dass sie darum aufspringe, weil sie den Körper nicht ganz bedecken könne. Eine junge Schauspielerin von einem unserer Theater, die übrigens recht hübsch war, litt an dieser Art von Ichthyose; glücklicherweise waren jedoch Gesicht und Hals ganz frei davon. Am Bauche hatte ihre Haut nicht nur das Aussehen, sondern auch die Farbe einer Schlangenhaut, was denn die arme Kranke in tiefen Trübsinn versetzte. Durch den Gebrauch von Bädern verschwand diese Krankheit, kam aber sogleich wieder, wenn man mit diesen aussetzte.

c) Dritte Art. Hornartige Fischschuppenkrankheit — *Ichthyosis cornea.* Diese hornige Entartung der Oberhaut zeigt die ausserordentlichsten Erscheinungen. Immer wird sie für die Aerzte ein grosser Gegenstand des Studiums uud des Nachdenkens sein, so lange sie noch auf Forschungen im geheimnissvollsten Gebiete der Physiologie einigen Werth legen werden. Hier kommt es denn auch ganz besonders darauf an, dass man der Nachwelt die Thatsachen, die man beobachtet, getreulich überliefere, ohne sich von jenem Geiste der Uebertreibung leiten zu lassen, den der Hang zum Wunderbaren oft so unwiderstehlich macht. Wenn man diese sonderbaren Resultate der Unaufmerksamkeit der Natur sah, ermangelte man nicht, sie phantastischen Schreckbildern der durch starke und andauernde Einwirkungen auf die Seele aufgeregten Einbildungskraft zuzuschreiben. Ein altes Weib hatte auf der Brust eine hornartige Ichthyose von äusserst sonderbarer

Digitized by Google

Struktur. Sie erzählte uns, ihre Mutter sei, als sie mit ihr schwanger war, auf dem Felde von einem wüthenden Stiere verfolgt worden und hätte die Hörner desselben nie aus ihrem Gedächtnisse bringen können. Dieser Fall erinnert an eine andere schwangere Frau, von der Stalpart Vander-Wiel erzählt, und die, als sie eines Tages am Strande des Meeres Wäsche wusch, zu genau auf die vorbeischwimmenden grossen Fische aufmerkte; sie soll dann ein Kind geboren haben, dessen Haut mit hässlichen Schuppen bedeckt war.

Die hornartige Ichthyose zeigt sich gemeiniglich erst einige Wochen nach der Geburt; die Haut bekommt alsdann eine gelbe Farbe, die allmählig dunkler wird. Es bilden sich hier und da Auswüchse aus der Oberhaut, deren Form je nach der Beschaffenheit der Hautstellen, worauf sie sitzen, verschieden ist. Die einen sind flach, wie Fischschuppen; andere sind konkav; manche sind kegelförmig, wie die Stacheln eines Igels, und symmetrisch aneinander gereiht, so dass sie den Borsten einer sehr groben Bürste gleichen. Manche dieser Kallositäten sind wieder wie Warzen. Wenn sie in grosser Anzahl auf der Haut eines Menschen vorhanden sind, geben sie ihm das Aussehen eines wilden Thieres. Mehrere Naturforscher haben diese sonderbare Hülle mit der Haut des Elephanten oder mit jener an den Füssen des Nashorns verglichen, Andere wieder mit der Rinde eines alten Baumes.

Die Schuppen der hornartigen Ichthyose befolgen gemeiniglich denselben Gang wie die bei der perlmutterartigen Fischschuppenkrankheit; beim Herannahen des Winters fallen sie ab, erzeugen sich aber erstaunlich schnell wieder von Neuem, so dass die Kranken bald wieder mit einer neuen solchen Hülle bedeckt sind. Machin erzählt in den *Transactions philosophiques* einen ähnlichen Fall, und mehrere Autoren haben in der Folge seinen Bericht wiedergegeben; er sagt sogar, dass sein Kranker, Eduard Lambert, in Folge einer von ihm überstandenen ziemlich schweren Pockenkrankheit auf einige Zeit alle seine Schuppen verlor, dass sie aber nach seiner Genesung bald wieder zum Vorschein kamen.

Digitized by Google

Merkwürdig ist bei diesen harten und elastischen Schuppen das Geräusch, das sie verursachen, wenn man mit der Hand darüber hinfährt, oder sie etwas stark reibt; dieses Geräusch ist demjenigen ganz ähnlich, das eine Klapperschlange verursacht, wenn sie über die Erde hingleitet. Bekanntlich endet der Schwanz dieser Schlange in eine Reihe von konischen und hohlen Schuppen, die sehr beweglich in einander eingelenkt sind und mittelst deren das Thier einen eigenthümlich rasselnden Ton hervorzubringen im Stande ist.

Manchmal hat man wohl die Schuppen der hornartigen Ichthyose sich in unendlicher Anzahl über den ganzen Körper verbreiten und die Gelenke in solcher Menge umgeben sehen, dass sie die Bewegung derselben beeinträchtigten und hinderten. Man findet in einigen Journalen die Geschichte eines jungen Mädchens von Neapel, das in Folge einer solchen Krankheit eine ermüdende Starrheit in der ganzen Haut zu empfinden behauptete und sich nur mit der äussersten Schwierigkeit bewegen konnte; dieser hässliche Ausschlag war so allgemein geworden, dass nicht einmal Zunge und Lippen frei davon waren; dazu waren diese kallösen Verhärtungen so fest, dass die Muskeln dadurch gewissermassen in Ausübung ihrer Thätigkeit gehindert wurden, dass die Kranke den Mund kaum aufmachen, den Hals nicht strecken und den Kopf nicht drehen konnte.

In andern Fällen sind diese Hautauswüchse selbst noch härter als Horn, und haben viel Aehnlichkeit mit den Krallen der Katzen oder mit den Fängen der Raubvögel. Es wäre überflüssig, hier Alles zu wiederholen, was man über diesen Gegenstand in Büchern findet, und was oft ans Wunderbare zu grenzen scheint. Ich hatte Gelegenheit, ein Frauenzimmer zu sehen, das an einer solchen Ichthyose litt; sie suchte ihre eben so seltene als merkwürdige Krankheit den Blicken aller Neugierigen auf jede Weise zu verbergen, weil sie sich schämte, daran zu leiden. Die hornartigen Auswüchse glichen den Sporen eines Hahns und befanden sich am Bauche, in der Schamgegend, an den obern und untern Extremitäten. Diese unglückliche Per-

Digitized by Google

son hält ihr Uebel für eine Heimsuchung Gottes, und will kein Mittel versuchen, um sich davon zu heilen.

Endlich giebt es noch solche hornartige Auswüchse, die eine eigene sehr merkwürdige Varietät bilden müssen. Diese sind gewöhnlich nur in geringer Anzahl vorhanden; meistens befindet sich sogar nur ein solcher Auswuchs auf der Haut, der ganz die Gestalt eines Widderhornes hat. Ich habe selbst diese Varietät einige Mal beobachtet, die besonders häufig bei alten Leuten vorkommt; so hatte z. B. ein Bettler, der ins Hospital St. Louis kam, um sich von einer Flechte heilen zu lassen, zwei zylindrische Auswüchse am Hinterhaupt; einen ähnlichen sah der verstorbene Gastellier bei einem sehr alten Weibe am untern Theile des linken Schläfenbeins; dieser Auswuchs wurzelte tief in der Haut, hing aber mit dem Knochen nicht zusammen; man schnitt ihn mehrere Mal ab, er kam aber immer wieder; doch fand man ihn bei dem letztern Abschneiden minder dicht und minder vollkommen organisirt als früherhin. Der selige Rigal von Gaillac, ein geschickter Wundarzt, liess mir Muster von zwei Menschenhörnern von zwei verschiedenen Individuen zukommen, wovon das eine mitten auf dem ersten Stücke des Brustbeins, das andere neben dem Sitzbeinhöcker aufgesessen hatte. Man hat viel von einem jungen Mädchen von Dinan gesprochen, das an verschiedenen Stellen seiner Haut mehrere Hörner bekam.

Sehr wichtig ist die Bemerkung, dass die hornartige Ichthyose durchaus kein innerliches Leiden nach sich zieht, dass die damit behafteten Individuen in der Regel einer guten Gesundheit geniessen; sie können ohne Nachtheil Reisen machen und sich schweren Arbeiten unterziehen. Ihr Aussehen zeigt eine gesunde Konstitution an. Uebrigens sind diese Leute ausserdem wohlgestaltet. Ihre Verdauung ist durchaus nicht gestört. Freilich ist es nicht in allen Fällen von Ichthyose also, und man trifft sie auch häufig bei rhachitischen Subjekten.

Krankengeschichte. Die Pathologie der Hautkrankheiten enthält wenig so ausserordentliche Thatsachen, als diejenige, die wir jetzt näher schildern wollen. Im Jahre 1805 erschienen zu Paris zwei Menschen, die auf

Digitized by Google

die allgemeine Neugierde spekulirten; sie gaben sich als Brüder aus und hiessen John und Richard Lambert. Ich erinnere mich, dass ihr Führer Joanny sich gegen mich darüber beklagte, dass sie in Paris nicht so viel Zuspruch als anderswo und darum auch nur wenig Einnahme hätten. Sie hatten damals Deutschland schon durchreist, und der berühmte leipziger Arzt Tilesius hatte sich viel Mühe gegeben, sie selbst zu zeichnen und in Kupfer zu stechen*).

Diese beiden jungen Leute hatten, wie ich sah, Haare und Augenbrauen von gleicher hellkastanienbrauner Farbe. Beide hatten eine hohe Stirn und dicke Nase, die aber bei dem einen an ihrer Wurzel sehr eingedrückt war. Uebrigens hatten sie das gewöhnliche Temperament der Engländer, und es war nicht schwer, ihr Vaterland zu errathen. Der ganze Leib dieser sonderbaren Individuen war mit Schuppen bedeckt, die das Aussehen und die Festigkeit von Horn haben. Nur das Gesicht, die Handflächen und Fusssohlen, die Zwischenräume und Spitzen der Finger und Zehen waren davon frei, wie wir dies auch schon bei der perlmutterartigen Ichthyose sahen. Auch auf der Eichel und an einer kleinen Stelle der Weichen und Achselhöhlen sah man deren keine.

Natürlich bestürmte man diese Leute mit Fragen über ihre Abkunft u. s. w. Sie gaben an, in gerader Linie von einem mit Schuppen bedeckten Wilden abzustammen, der in früherer Zeit einmal in der Davisstrasse gefangen und von Reisenden nach Philadelphia gebracht worden sein solle. Dieser Wilde, der ein Afrikaner gewesen sei, hätte eine Europäerin geheirathet und mit ihr einen Sohn gezeugt, der diese hornartige Hülle erbte; er hiess Lambert und hatte sechs Söhne, die dieselbe Erscheinung zeigten. Von diesen Söhnen blieb nur einer am Leben, nämlich Richard Lambert, dessen Söhne die gegenwärtigen John und Richard Lambert sind. Er lebte in Suffolkshire, diente bei Lord Huntingfield als Jäger und wurde in hohem Alter in seinem

*) Ausführliche Beschreibung und Abbildung der beiden sogenannten Stachelschweinmenschen aus der bekannten englischen Familie Lambert, oder *the porcupine-men*. Altenburg 1802.

Digitized by Google

Berufe umgebracht. Zu diesem Gemenge von Falschem und Wahrem tischte Joanny, der Führer der Gebrüder Lambert, ein noch alberneres Märchen auf, um den leichtgläubigen Pöbel besser anzulocken. Er versicherte in seinen Ankündigungen, man habe in den öden Gegenden der Botanybai ein ganzes Volk von Stachelschweinmenschen gefunden, die denen, welche er öffentlich zeige, ganz gleich seien. Freilich maassen unterrichtete Leute seinen lächerlichen Behauptungen keinen Glauben bei; man kannte übrigens auch die Genealogie der Gebrüder Lambert aus den *Philosophical Transactions*, wo sie sich aufgezeichnet findet. Bekanntlich machte Johann Machin, Professor der Astronomie zu Gresham, 1733 eine Beschreibung des Stammvaters dieser sonderbaren Familie bekannt. Vierundzwanzig Jahre verflossen, ohne dass über diesen Schuppenmenschen, der die allgemeine Aufmerksamkeit rege gemacht hatte, etwas Weiteres bekannt wurde. Aber im Jahre 1755 berichtete Henry Baker in derselben Zeitschrift, dass ein mit dieser äusserst seltenen Hautkrankheit behafteter Mann sich zu London um Geld sehen lasse, und seinen 8jährigen Sohn bei sich habe, der an dem nämlichen Uebel leide.

Der letztere ist nun eben der Vater der beiden Brüder Lambert, deren Geschichte wir hier erzählen. Es ist bemerkenswerth, dass sich die Krankheit immer nur in männlicher Linie fortpflanzt, und dass von ihren sieben Schwestern gar keine daran leidet. Sie selbst versichern, dass sie in den ersten Tagen nach ihrer Geburt keine Spur von Ichthyose an sich hatten; erst nach ungefähr sechs Wochen fing die Krankheit an, sich zu zeigen. Binnen einem Jahre war das Uebel vollständig entwickelt und nahm nun nur noch in dem Verhältnisse zu, als die Kranken älter wurden. Ueberall, wo die Schuppen standen, waren nur wenig Haare und diese nur in den freien Zwischenräumen zwischen den erstern.

Ungeachtet des harten und hornigen Ueberzuges, womit die Gebrüder Lambert bedeckt waren, konnte man doch leicht sehen, dass die Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle durchaus in keiner Weise beeinträchtigt waren. Die Theile ihres Körpers, welche nicht mit Schuppen bedeckt

Digitized by Google

waren, hatten ihre gewöhnliche Empfindlichkeit; nur bemerkte man, dass die auf ihnen vor sich gehende Ausdünstung einen übeln Geruch hatte. Als diese Leute nach Paris kamen, beeilten sich Aerzte und Naturforscher, die Lage und Richtung dieser sonderbaren Schuppen genau zu untersuchen. Diejenigen, welche sich auf dem Rücken, auf dem Bauche und an den Seiten befanden, standen an ihrer Basis mit einander in Verbindung, waren aber an ihrer Spitze von einander getrennt; einige waren prismatisch, andere rund, wieder andere rautenförmig, die meisten aber kegelförmig; an der Spitze waren sie schwarz, an der Wurzel weiss, in der Mitte gräulich; sie waren sehr zerbrechlich und hatten nicht allenthalben gleiche Dicke und Länge.

Jene Schuppen, welche auf der Achillessehne aufsassen, mussten die Kranken oft abschneiden, weil sie ausserordentlich gross wurden und das Gehen hinderten. Besonders beträchtlich waren auch die Schuppen auf dem Rücken, an den Händen und Füssen; im Allgemeinen stand ihre Breite im Verhältniss zu ihrer Länge. Sie entstanden folgendermassen: Die Oberhaut fing an, sich zu verdicken; dann sah man anfangs Keime von weissen und weichen Schuppen hervorsprossen, die nach und nach härter wurden und eine dunklere Farbe bekamen. Sehr interessant war es hierbei, dass die Gebrüder Lambert beim Herannahen des Winters und Frühlings jedesmal eine Art periodischer Mauser erlitten. Waren die Schuppen abgefallen, so erzeugten sie sich ungefähr in Zeit von einem Monate wieder u. s. w. Ich weiss nicht, ob eine so ausserordentliche Erscheinung je im Laufe manches Jahrhunderts wieder zum Vorschein kommen wird, und ob meine zukünftigen Leser in den Stand gesetzt werden dürften, die Wahrheit dieser meiner Schilderung durch eigene Beobachtung bestätigt zu finden. Man hat sich mit der sonderbaren Krankheit der Gebrüder Lambert viel beschäftigt. Das Werk von Tilesius habe ich schon angeführt; ich muss nun auch noch einer äusserst interessanten Abhandlung über diesen Gegenstand erwähnen, die mein ehrenwerther Freund, der in Beobachtungen aller Art unermüdliche Buniva, mir mitzutheilen die Güte

Digitized by Google

hatte *). Er hat nichts verabsäumt, um diese sonderbaren Menschen, die ganz Europa ein seltsames Schauspiel darboten, genau kennen zu lernen.

Aetiologie.

Wie viele Hypothesen hat man nicht aufgestellt, um die Bildung der Schuppen bei den verschiedenen Arten von Ichthyose zu erklären! Besonders zu der Zeit, als die Gebrüder Lambert in Europa herumreisten, mühten sich die Physiologen auf alle mögliche Weise ab, um sich von dieser ausserordentlichen Erscheinung eine Rechenschaft zu geben. Durch chimärische Berichte getäuscht, leiteten einige Schriftsteller dieselbe von einer reichlichen Ausschwitzung eines der Hautschmiere entsprechenden Stoffes ab, der durch den beständigen Kontakt mit dem Sauerstoff der Luft am Ende festwerden und so einen festen, glatten und glänzenden Ueberzug bilden sollte; dieser Ueberzug bekomme alsdann durch die häufigen Bewegungen der Gliedmassen bald verschiedene Risse und Einkerbungen, und auf diese Weise entständen denn die verschiedenen Schuppen.

Tilesius leitet die Bildung dieser schuppigen Hülle von der Desorganisation der Schleimbälge oder wenigstens von einer Störung in der Absonderung der Hautschmiere an allen mit Kleidern bedeckten Theilen des Körpers her. Diese schmierige Materie sammle sich in ihren Behältern an und vermische sich hier mit der schon von Natur aus zum Gerinnen so geneigten Lymphe. Die allmählige Zunahme dieser fehlerhaften Absonderung müsse dann durch einen ähnlichen Mechanismus, wie er bei der Bildung von Flechten, Grinden und dergl. Statt findet, auch zur Entstehung dieser Schuppen Anlass geben. So ist die Annahme von Tilesius.

Man braucht jedoch nur die Schuppen, die sich selbst in den schwersten Fällen von Ichthyose entwickeln, aufmerksam zu betrachten, um sich zu überzeugen, dass sie

*) *Particularités les plus remarquables des deux corn-écailleux anglais, nommés Jean et Richard Lambert, observés à Turin, en fevrier et mars de l'année* 1809, *par le professeur Buniva.*

Digitized by Google

ganz dieselbe Natur haben, wie die Oberhaut, und folglich nur durch Hypertrophie dieser Membran entstanden sein können. Eben so wird man sich davon überzeugen, dass sie in ihrem innern Baue die grösste Aehnlichkeit mit den Nägeln haben. Wirklich zeigen diese in ihrer Entstehung und weitern Entwickelung ganz dieselben Erscheinungen. Buniva hat sehr gut beobachtet, dass die Schuppen, Hörner und dergl. weder Nerven, noch Gefässe, noch irgend sonst ein Merkmal von den übrigen Theilen des lebenden Körpers besitzen.

Unter den organischen Ursachen, denen man eine Einwirkung auf die Entstehung der Ichthyosen zuschreiben zu dürfen glaubt, ist keine konstanter, als die Erblichkeit. Fast alle diese Krankheiten sind angeboren. Gemeiniglich bemerkt man, dass Aeltern, die an Flechten leiden, Kinder erzeugen, die mit diesem Uebel behaftet sind. So stammt ein mir bekanntes mit perlmutterartiger Ichthyose behaftetes Kind von einem Vater ab, der seit seiner Kindheit an Erbgrind leidet.

Selten kommen Ichthyosen durch äussere Ursachen veranlasst vor. Doch geschieht es auch wohl, dass bei Individuen, die viel knieen, die Haut an den Knieen eine ähnliche Entartung eingeht, wie bei der perlmutterartigen Ichthyose. Dasselbe findet auch Statt, wenn die Haut lange Zeit einem bestimmten Drucke ausgesetzt ist; doch verdient diese Erscheinung wohl kaum den Namen einer Krankheit.

Die Art und Beschaffenheit der Nahrung scheint von grossem Einflusse auf die Entstehung der Ichthyose zu sein. Völker, die am Meeresufer wohnen, verfaulte Nahrungsmittel geniessen, schlechtes, verdorbenes Wasser trinken, sind diesen Krankheiten vorzüglich unterworfen.

Man versichert, als die Missionäre, von apostolischem Eifer getrieben, nach Paraguay eindrangen, hätten sie zu ihrem grossen Erstaunen daselbst Leute getroffen, die mit einer äusserst sonderbaren Hautkrankheit behaftet waren; ihr ganzer Körper war nämlich mit Schuppen bedeckt, die wie bei den Fischen dachziegelförmig über einander lagen, aber weder Schmerz noch Jucken verursachten; auch schie-

Digitized by Google

nen diejenigen, mit denen sie gewöhnlich umgingen, durchaus keinen Ekel oder Widerwillen gegen sie zu zeigen.

Behandlung.

Die Ichthyosen sind, wie sich aus dem Gesagten ergiebt, Krankheiten, die der Epidermis eigenthümlich zukommen; daher kommt es denn auch ohne Zweifel, dass eine arzneiliche Behandlung so wenig zur Heilung derselben vermag. Diese Membran besitzt nämlich keine von jenen vitalen Eigenschaften, die den übrigen Organen zukommen, und man kann daher auch nicht auf ähnliche Weise arzneilich auf sie einwirken.

Der Bau der Oberhaut ist von dem der eigentlichen Haut wesentlich verschieden. Diese Haut hat nämlich so zu sagen nur ein geborgtes Leben; sie ist bei den Krankheiten, denen sie unterworfen ist, fast immer passiv; sie vertrocknet alsdann und dorrt ab wie eine Pflanze, die auf nicht befeuchtetem Boden steht. Die erste und dringendste Anzeige geht dahin, die Kranken der Einwirkung der vermuthlichen Ursachen zu entziehen. Jene, die am Strande des Meeres wohnen, müssen in ganz entgegengesetzte äussere Verhältnisse gebracht werden; Veränderung der Luft und der Nahrung üben bald den günstigsten Einfluss aus. Alle Arzneimittel, welche günstig auf das lymphatische System einwirken, lassen sich bis auf einen gewissen Punkt palliativ mit Erfolg anwenden. Eisenpillen schienen in einigen Fällen vortheilhaft zu wirken; man dürfte sie daher wohl nach Maassgabe der Umstände in Gebrauch ziehen. Eben so sind die Schwefelpräparate nicht ohne heilsame Kraft.

Im Allgemeinen passen örtliche Mittel bei Ichthyosen besser als innerlich anzuwendende. So wird man mit Vortheil Dampfbäder, schwefelhaltige und alkalische Douchen, Staubregendouchen, Tropfbäder, Waschwasser mit schleimigen Substanzen, ganze Bäder mit Eibischabsud, Gallerte und dergleichen anwenden; selten aber ist die Heilung dauernd und Rückfälle immer zu fürchten. In einem Falle sah ich sehr guten Erfolg von den Mineralwässern von Louesche und Saint-Gervais, deren Gebrauch ich einer an

Digitized by Google

schlangenhautartiger Ichthyose leidenden Dame rieth. Sie gebrauchte in einer Badezeit erst das eine und dann das andere von diesen Bädern.

Zweite Gattung.

Leichdorn. — *Tylosis.* —

Tylos, Tyloma, Calli, Poros, Poroma, Porosis, Verruca alba, Clavus, Clavus pedum, Oculus gallinaceus, Helos, Gomphos, Gemursa, Interdigitum; le Cor, les Cors aux pieds, l'Oeil de pie der Franzosen; *a Corn* engl.; Hühnerauge, Elsterauge, Leichdorn der Deutschen.

Eine Krankheit, die sich durch trockene, harte, blätterige, bewegliche oder unbewegliche Kallositäten charakterisirt, die sich in der Zellgewebsschicht der Haut bilden, hauptsächlich an der Fusssohle und an den Zehen vorkommen, und fast immer durch den Druck der Fussbekleidung veranlasst werden. Dauert dieser Druck längere Zeit fort, so wird die Haut dadurch entzündet und sehr schmerzhaft.

Die tägliche Beobachtung lässt drei zu dieser Gattung gehörige Arten unterscheiden.

1) Eigentlicher Leichdorn, eingekeilter Leichdorn — *Tylosis gomphos.* Diese Art hat gemeiniglich den Namen *Cor aux pieds*, Hühnerauge; es ist der *Clavus pedum* der Lateiner, die ihn so nennen, weil er einen Schmerz verursacht, als ob ein Nagel in die Haut eingeschlagen würde.

2) Schwieliger Leichdorn — *Tylosis indurata.* Diese Art unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, dass sie einen weit oberflächlichern Sitz hat. Sie ist nichts Anderes als eine verdickte Oberhaut.

3) Zwiebelartiger Leichdorn — *Tylosis bulbosa.* Man kann diese Geschwulst von der vorhergehenden leicht daran unterscheiden, dass sie schlaff und weich ist und die Charaktere des Oedems zeigt; in Frankreich nennt man sie gemeiniglich *Ognon* — Zwiebel. Sie besteht auch wirklich aus kleinen, weisslichen Häutchen, die sich nach und nach von einander abschälen wie die Häute mancher Pflanzenzwiebel.

Vor uns haben namentlich Turner, Wiseman,

Digitized by Google

Rousselot, Laforrest, Carlisle, und erst neuerlich noch Dudon und Dubouchet diese Krankheit genauer studirt.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Wir fassen in der Gattung *Tylosis* alle Verhärtungen der Oberhaut zusammen, welche am Ende Verdickung und Hypertrophie derselben herbeiführen.

a) Erste Art. Eigentlicher Leichdorn — *Tylosis gomphos.* Diese Art ist offenbar das Resultat einer Entzündung, die sich in der Hornschichte der Haut bildet und in Verhärtung ausgeht; sie ist besonders kenntlich an dem kleinen schwarzen Punkt, den man in der Mitte der sie bildenden Platten bemerkt und der von der übrigen Haut ganz getrennt ist. Diesen Punkt haben denn Manche mit der Pupille eines Vogelauges verglichen. So sagt Felix Plater: *Clavus, quia in ambitus illius cutis concoloris medio seu centro fuscam aut nigram notam habet, pupillae oculi instar, et ob id oculo parvo totus assimilatur, a Germanis quasi picae oculus nominatur.*

Der kleine harte hornartige Kern in der Mitte des Leichdorns lässt sich mit dem Eiterpfropfe der Furunkel vergleichen; er ist ein durch die Entzündung nicht zerstörbarer Körper, den das gemeine Volk sehr ungeeignet die Wurzel des Leichdorns nennt; er ist ein dem Organismus völlig fremdgewordener Körper, wie ein Nagel, den man in die Haut einbohren würde.

Das Hühnerauge entsteht nach und nach und so zu sagen unmerklich; der Schmerz wird erst spät fühlbar und wenn die Geschwulst eine gewisse Grösse erreicht hat. Bei besonders empfindlichen und reizbaren Individuen giebt sich jedoch die Entstehung des Uebels durch besondere Schmerzen zu erkennen, was denn beweist, dass am Ende die Nerven doch auch im Verlaufe dieser Krankheit betheiligt sind.

Uebrigens kann wohl Jedermann den eigenthümlichen Leichdorn von den übrigen Hautauswüchsen unterscheiden: die Geschwülste sitzen nämlich fast immer auf den Köpfen der Knochen, an den Gelenken, Seiten oder Enden der Phalangen u. s. w. Man hat sie mit Warzen vergleichen

Digitized by Google

wollen; es besteht aber zwischen diesen und ihnen nach Wiseman der Unterschied, dass die Warzen auf der Haut von innen herauswachsen, während die Hühneraugen in der Oberhaut ihren Anfang nehmen, und von da nach und nach tiefer in die innern Theile der Haut eindringen.

Dieser sonderbare Auswuchs verursacht sehr verschiedenartige, bald stechende, bald reissende Schmerzen. Laforrest hat Kranke gesehen, die von ihren Qualen so auseinandergebracht wurden, dass sie sich die Füsse zerfleischten und zerschlugen, so dass Geschwülste und Abszesse entstanden. Oft kann sich dann der entstandene Eiter keinen Ausweg bahnen nnd richtet grosse Verheerungen an. Manchmal bilden sich Bälge, in denen die Säfte in eine Art von Gährung gerathen, und alsdann verursachen sie, bis sie durchbrechen können, unerträgliche Schmerzen.

Die Römer hielten die Hühneraugen für ein sehr schlimmes Uebel; darum mochten sie die Sklaven nicht, die damit behaftet waren. Nach Plinius Bericht wollte sich der Dichter Sylius wegen der fürchterlichen und unerträglichen Schmerzen, die ihm seine Hühneraugen verursachten, zu Tode hungern.

b) Zweite Art. Schwieliger Leichdorn — *Tylosis indurata.* Diese Art besteht nur aus einer Menge von Blättern der Epidermis, die fest über einander liegen. „Die Leichtigkeit, mit der sich die Oberhaut wieder erzeugt, sagt Laforrest, macht, dass, so wie sie sich einmal vom Schleimkörper losgetrennt hat, sie mit demselben nicht mehr wieder verwachsen kann, weil schon eine andere neue sich unter der alten gebildet hat; nun trocknet die erste Haut ein und wächst nicht mehr, weil sie keinen Nahrungssaft mehr empfängt; durch das durch diese veranlasste immerwährende Reiben lösen sich nun mehrere solche Blätter ab, die dann mit einander verwachsen und gleichsam eine Art von Pappe bilden. Diese Krankheit der Haut nennt man dann gemeiniglich Schwielen — *durillons.*“ —

Der schwielige Leichdorn zeigt dieses blätterige Gefüge besonders dann, wenn er alt und ganz vertrocknet ist; dann können die Kranken, die damit behaftet sind, nicht mehr lange gehen, ohne heftige Schmerzen, Blasen, Schrun-

Digitized by Google

den und dergl. zu bekommen. Wenn das Blut und die Säfte sich verdünnen und turgesziren, entsteht eine gewisse Ausdehnung in den Fusssohlen, die wegen der vorhandenen Schwielen nicht in gehörigem Maasse Statt finden kann; dadurch werden denn diese Theile in einen heftigen Reizzustand versetzt. Dasselbe geschieht auch bei bedeutenden Veränderungen des Barometerstandes. Lorry erzählt von einem Grobschmidt, der von der tiefsten Armuth plötzlich zu grossem Reichthum gelangte. Als er, um seines Vermögens zu geniessen, seine Arbeit aufgab, schwollen die unter den Schwielen in seiner Hand befindlichen Gefässe ungeheuer an; und da die Säfte in diesen Theilen nicht mehr den gewohnten Druck erfuhren, verfiel er in einen Zustand von Reizung, den man nur mit grösster Mühe beseitigen konnte. Wir bekamen im Hospital St. Louis einen Mann aus dem gemeinen Volke in Behandlung, der beide Füsse wie in einem Stiefel von Schwielen hatte; er konnte kein warmes Fussbad nehmen, ohne unsägliche Schmerzen zu bekommen.

c) Dritte Art. Zwiebelartiger Leichdorn — *Tylosis bulbosa.* Man giebt dieser Art diesen Namen, weil der Theil des Fusses, in welchem sie entsteht, wie bei einem kalten Oedem, feucht, weich und geschwollen ist, und man einige Aehnlichkeit zwischen dieser Geschwulst und manchen Pflanzenzwiebeln finden wollte. In der Mitte derselben erkennt man einen runden, rothen, weichen Kern, von kleinen, dünnen Häutchen umgeben, die sich bald mehr, bald minder leicht von einander abschälen lassen.

Bei dieser eigenthümlichen Geschwulst scheint die Synovialflüssigkeit eine Rolle zu spielen; sie schwitzt aus den Gelenkkapseln aus, verbindet sich mit der Geschwulst und gerinnt darin. Mangel und krankhafte Veränderung dieser Flüssigkeit bewirken, dass die Gelenkknorpel und Bänder vertrocknen, wodurch das Glied nach und nach ganz unbeweglich wird.

Aetiologie.

Ueber die Ursachen des Leichdorns hat man viele und verschiedene, meist irrige Meinungen aufgestellt; man ist

sogar soweit gegangen, dieses Uebel der Gegenwart von Hydatiden zuzuschreiben, eine Hypothese, die wohl nicht ernstlich widerlegt zu werden braucht. Ganz gewiss ist der durch die Fussbekleidungen ausgeübte Druck die wichtigste und nächste Ursache dieser Krankheit. Laforrest bemerkt sehr richtig, dass zu seiner Zeit die unbeschuhten Karmeliter, welche Sandalen trugen, rings um beide Fusssohlen einen Wulst von Schwielen und Hühneraugen hatten, weil diese Theile an ihren Rändern beständig gedrückt und gepresst waren. Etwas ganz Aehnliches findet bei Leuten Statt, die gewöhnlich nur Pantoffeln tragen; diese haben meistens einen Leichdorn an der Ferse.

Niemand hat über die Entstehung und Organisation dieser Krankheit scharfsinniger geschrieben, als Carlisle, Chirurg am Westminsterhospital. Auch dieser Arzt ist mit uns der Meinung, dass ein lange Zeit fortgesetzter Druck die gewöhnlichste Ursache der Hühneraugen ist. In solchem Falle, sagt er, findet gegen die Angriffe, welche die lebendigen Theile erleiden, eine Art von Vertheidigungsverfahren Statt; es verdickt sich nämlich die Oberhaut nach und nach unmerklich. Es entsprechen indessen die Mittel, welche die Natur in solchen Fällen anwendet, den Zwecken, die sie sich vorsetzt, nicht immer. Carlisle giebt hiervon folgende Gründe an: Der Druck, sagt er, wird gewöhnlich nur auf eine kleine Oberfläche ausgeübt. Die Verdickung der Oberhaut vermehrt diesen Druck, indem sie den Zwischenraum zwischen der drückenden Substanz und dem lebendigen Theile vermindert; da sich nun aber immer wieder neue Schichten von Oberhaut bilden, so trennt sich die eigentliche Haut durch Absorption, und erleichtert so die Trennung der Kruste von erkrankter Oberhaut von den lebenden Theilen. Auf diese Weise bildet sich denn nach und nach ein Kegel von verdickter Oberhaut, dessen Spitze in die empfindlichen Theile eingesenkt ist, so dass dadurch bei dem mindesten Drucke ein mehr oder minder heftiger Schmerz entsteht.

Carlisle spricht alsdann von den verschiedenen Formen, welche die Hühneraugen annehmen können; er unterscheidet namentlich zwei Arten derselben, die in verschie-

Digitized by Google

dener Beziehung von einander abweichen, nämlich den harten und den weichen Leichdorn; der letztere sitzt immer an Stellen, wo die Transspiration reichlich ist, und erhält hierdurch seinen besondern Charakter. Man muss wohl wissen, dass, obgleich die Substanz eines Leichdorns ganz dieselbe Zusammensetzung hat, wie die Oberhaut, doch das Gefüge derselben anders ist; die Schichten sind dicker und oft an manchen Stellen wie käsig; sie lassen einen Theil des in ihrer Zusammensetzung enthaltenen Wassers verdünsten, bekommen hierdurch bald das Aussehen von hartem und sprödem Horn und sind weit weniger biegsam als die eigentliche Oberhaut. Manchmal entsteht an der Wurzel des Leichdorns eine Entzündung in der Haut; es bildet sich alsdann ein kleiner Abszess, die kranke Oberhaut stösst sich von ihrer Umgebung los, und das Uebel heilt so auf natürlichem Wege.

Behandlung.

Es giebt mehrere rationelle Methoden, den Leichdorn zu vertreiben; die gewöhnlichste und schnellste ist unstreitig die Exstirpation. Man trennt nämlich den Leichdorn von den gesunden Theilen durch geschickt geführte Schnitte. Dubouchet erzählt von einem sehr gewandten Hühneraugenarzte, der mit seinem Instrument bis auf den tiefsten Anheftungspunkt der Wurzel des Uebels zu gelangen wusste, ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen, ohne den geringsten Schmerz zu verursachen. Ja er versichert, Leute gesehen zu haben, die während dieser ganzen Operation ein immerwährendes angenehmes Gefühl, ein wollüstiges Kitzeln zu empfinden behaupteten. Dies ist besonders bei harten und und schon alten Hühneraugen der Fall.

Carlisle schlägt zur Radikalkur der Hühneraugen drei Methoden vor. Nach der ersten verfährt er folgendermassen: nachdem er die Theile lange genug in warmes Wasser hat halten lassen, bringt er auf die Verhärtung flüssiges Aetzkali mittelst eines damit getränkten kleinen Schwamms; diesen Schwamm hält man etwa eine Viertelstunde an, bis der Kranke einen leichten Schmerz empfindet, man wiederholt dieses Verfahren so oft, bis die er-

Digitized by Google

krankte Oberhaut abfällt und der Leichdorn sich gänzlich aufgelöst hat. Carlisle macht darauf aufmerksam, dass der Gebrauch dieses Mittels ausserordentliche Gewandtheit und so viel Beharrlichkeit erfordert, dass sich wenige Personen demselben unterwerfen mögen. Uebrigens ist man auch nicht sicher, das Uebel völlig geheilt zu haben, wenn man nicht diese Behandlung so lange fortsetzt, bis die eigentliche Haut selbst blossgelegt ist.

Eine zweite, von demselben Autor vorgeschlagene Behandlungsmethode besteht darin, dass man die kranke Hautstelle mit einem Stückchen Heftpflaster bedeckt, in dessen Mitte man ein Loch schneidet, das gross genug ist, um den Leichdorn durchzulassen. So legt man mehrere solche Pflasterstücke übereinander, bis sie über die Höhe des Leichdorns hinausgehen, befestigt Alles mit einer Binde und trägt nur sehr weite Schuhe, um jeden schädlichen Druck zu vermeiden. Der durch diese Pflaster ausgeübte Druck wirkt nicht auf den Leichdorn, sondern auf die dessen Wurzel umgebende Haut. Dadurch wird denn diese Wurzel allmählig hervorgetrieben und der Leichdorn fällt am Ende aus. Man muss aber diese Pflaster drei bis sechs Wochen lang liegen lassen. Daynac hat diese Methode oft angewendet und versichert, dass sie wirksam ist, wenn man sie lange genug fortsetzt.

Die dritte Methode endlich besteht im Auflegen eines Blasenpflasters. Man schneidet den Leichdorn so genau als möglich aus; dann legt man ein Stück Blasenpflaster darauf, gross genug, dass es den Grund des Leichdorns bedeckt und noch etwas über die gesunde Haut hinreicht. Das Pflaster lässt man wenigstens 24 Stunden und selbst länger liegen, damit es weder eine Blase, noch Schmerz verursacht. Sollte eine zu heftige Entzündung entstehen, so legt man Kataplasmen von Brodkrume mit Milch über. Diese Methode lässt sich besonders bei den weichen Hühneraugen mit Vortheil anwenden.

Carlisle versichert, alle diese Mittel, die er als die Frucht seiner Erfahrung vorschlägt, habe ihm der berühmte J. Hunter angegeben, und diese Behandlung sei auf die Grundsätze der Schule dieses grossen Meisters gegründet.

Digitized by Google

Dubouchet, der Verfasser eines guten Schriftchens über die Pflege der Füsse — *sur les soins à donner aux pieds* — bringt ein neues Mittel in Vorschlag, das man nicht mit Stillschweigen übergehen darf, nämlich die von dem geschickten Mechaniker Moussier-Fièvre erfundenen sogenannten schwefelhaltigen Diamantfeilen — *limes sulfuriques diamantées.* — Mit diesen feilt man nach und nach den ganzen hornigen Theil des Leichdorns geschickt von den empfindlichen Theilen weg. Diese Instrumente wirken, ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen und ohne den geringsten Schmerz zu erregen. Besonders wendet man sie dann passend an, wenn das zu entfernende Hühnerauge ganz trocken und hart ist.

Dritte Gattung.

Warze. — *Verruca.* —

Verruca vulgaris, Verrucae pensiles, Porros, Porra, Fici, Ficus, Acrochordones, Myrmecia, Formica, Formicaria, Thymion, Sycosis, Lophos, Moros, Thymus, Acrothymium; Verrues, Tannes, Poireaux der Franzosen; *Warts* der Engländer; Warze der Deutschen.

Eine Affektion, die sich durch bald breit aufsitzende, bald gestielte Auswüchse charakterisirt, welche bald beweglich sind, bald fest auf der Haut aufsitzen, deren Farbe sie manchmal so ziemlich beibehalten. Ihre Oberfläche ist hart, höckerig, beinahe unempfindlich. Diese Wuchergebilde sind im Allgemeinen wenig zur Entzündung geneigt.

Man unterscheidet folgende zwei Arten:

1) Gemeine oder ungestielte Warze — *Verruca vulgaris.* Diese wird gewöhnlich durch kleine Verlängerungen der Lederhaut gebildet, die sich von einander trennen, wodurch dann der Auswuchs wie gespalten oder zerschlissen aussieht. Am liebsten sitzt sie an den Händen und empfängt offenbar ihre Nahrung aus den Haargefässen der Haut, deren Verlauf die Anatomen, und namentlich Cruveilhier, genau nachgewiesen haben.

2) Gestielte Warze — *Verruca acrochordon.* Kleine membranöse Anhängsel, die an ihrem Ende breiter sind, als an ihrer Basis, und eine platte, röthliche Ober-

Digitized by Google

fläche haben. Gemeiniglich beobachtet man sie am Halse und auf dem Rücken. Oft sitzen sie mit einem sehr breiten Stiele auf der Haut auf. Rayer sah sechs solche Warzen, die längs dem vordern Rande des Trapezmuskels der rechten Seite bandartig sassen. Ich behandle gegenwärtig ein junges Frauenzimmer von 20 Jahren, dessen ganzes Gesicht mit theils flachen und breiten, theils gestielten Warzen, wie mit einer Maske bedeckt ist, die beim Herannahen des Winters verschwinden und jeden Frühling wiederkommen.

Man könnte vielleicht noch eine dritte Art — *Verruca caduca* — unterscheiden; doch will ich hierüber noch eine grössere Menge von Thatsachen erwarten.

Als Varietäten gehören nun zu den eben genannten Arten die Feigwarzen — *Fics*, — Auswüchse, die manchmal im Gesicht, an der vordern Seite des Halses u. s. w. von selbst entstehen. Sie unterscheiden sich von den gewöhnlichen Warzen dadurch, dass ihre Oberfläche glatt ist, und dass sie an ihrer Spitze manchmal ein Häutchen, wie das einer Feige, haben. Diese Feigwarzen verkleinern sich und verschwinden von selbst wieder. Es kommen auch wohl im Gesicht einzelne oder zu mehrern beisammenstehende Warzen vor, die die Gestalt einer Kichererbse haben, und die man Cicerowarzen — *verrues de Cicéron* — nennt. Sie haben manchmal, besonders wenn sie im Gesicht sind, ein oder mehrere steife Haare auf sich stehen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Unter allen Makeln, welche den menschlichen Körper beflecken können, giebt es keinen hässlichern und ekelhaftern, als die Warzen, die oft in grosser Anzahl auf der Haut entstehen. Darum verdient auch diese, obgleich dem Anschein nach unbedeutende Hautkrankheit, dennoch eine ernste Berücksichtigung.

a) Erste Art. Gemeine oder ungestielte Warze — *Verruca vulgaris.* Die gemeine Warze ist eine höckerige, harte, rauh anzufühlende, unschmerzhafte Geschwulst. Man bemerkt, dass sie empfindlich ist, wenn man sie an ihrer Grundfläche zusammendrückt; schneidet man sie, selbst sehr nahe an der Haut ab, so lässt sie einen Tropfen

Digitized by Google

Blut ausfliessen. Gewöhnlich ist sie dem Ansehen nach aus kleinen bläulichen Blättchen zusammengesetzt. Am häufigsten sitzt die gemeine Warze an den Händen, manchmal jedoch auch an Stellen, wo sie mehr Unbequemlichkeiten verursacht. So bekam nach Plutarch's Erzählung Fabius den Beinamen der Warzige — *Verrucosus* —, weil er an der Oberlippe eine ungeheure Warze hatte. Ich habe dergleichen Geschwülste am Halse, am Gaumensegel, auf der Zunge u. s. w. sitzen sehen. Auch ist mir eine Frau vorgekommen, die am ganzen Leibe mit solchen Auswüchsen besetzt war. Nicht immer ist die gemeine Warze eine einfache Krankheit; insbesondere muss man, wenn man sie bei einem Kranken in sehr grosser Anzahl findet, untersuchen, ob sie nicht aus einer schlimmen Quelle herrühren, oder Neigung haben, krebsartig zu werden.

Dr. Rey hatte die Güte, mir eines Tages ein Mädchen zuzuschicken, dessen Geschichte der Aufbewahrung wohl werth ist. Diese Person, 23 Jahre alt, von lymphatischem Temperament, sehr feiner und weisser Haut, hatte nach einander in mehrern Quartieren von Paris gewohnt, ohne je an der geringsten Unpässlichkeit zu leiden. Gegen Anfang Juni 1807 bekam sie an der linken Seite der Brust ein kleines Knötchen, ganz wie eine eben im Entstehen begriffene Warze; dieses Knötchen nahm nach und nach an Umfang zu und wurde binnen fünf oder sechs Wochen so gross wie eine kleine Erbse; es war so ziemlich einer einzelnen Pockenpustel am siebenten Tage nach dem Ausbruche ähnlich, hatte jedoch keinen rothen Hof. Bald erschienen mehrere Knoten von derselben Art; sie sassen am vordern Theile des Halses, ein einziger auf dem Kinn. Die Kranke versuchte den zuerst besprochenen Knoten mit einem Seidenfaden abzubinden, aber vergebens. Sie bearbeitete ihn alsdann mit einer Nähnadel, konnte ihn aber nicht zum Bluten bringen. Alle diese reizenden Einwirkungen machten, dass derselbe am Ende roth, entzündet und schmerzhaft wurde. Da die Kranke ihr Uebel sich verschlimmern sah und es nicht selbst vertreiben konnte, ging sie zu einem Arzte, der diese kleinen Geschwülste untersuchte und Warzen in ihnen zu erkennen glaubte; er

bemerkte überdies, dass die das Knötchen umgebende Haut heftig entzündet aussah. Sie war uneben, etwas höckerig, roth und erregte Jucken und einen manchmal ziemlich heftigen, reissenden Schmerz. Rey beobachtete nun den weitern Verlauf der Krankheit genau, und fand Folgendes: Es erhob sich ein ungemein kleines Knötchen von gleicher Farbe wie die Haut, und wurde binnen anderthalb bis zwei Monaten so gross wie ein Hanfkorn. Nach einigen Tagen wurde es dann etwas undurchsichtiger, und es entstand ein kleines, hartes Körperchen, das sich etwa den sechsten oder achten Theil einer Linie erhob. Rings um dieses kleine Zentralkörperchen entzündete sich nun das Knötchen, und die Reizung ging selbst auf die Hautstelle über, auf welcher letzteres aufsass. Nun wurde das erwähnte kleine harte Körperchen schwarz und fiel nach kürzerer oder längerer Zeit ab; es sickerte alsdann eine sehr geringe Menge Feuchtigkeit aus, welche vertrocknete und eine leichte Borke bildete, und das Knötchen verschwand. Dieser Verlauf bleibt sich beständig gleich; und wir haben erst vor Kurzem im Hospital St. Louis bei einem kleinen Mädchen von 9 Jahren eine ganz ähnliche Erscheinung beobachtet. Es erschienen nämlich bei demselben mehrere Warzen von krystallinischem Ansehen, wurden dann schwarz und stiessen sich nach und nach von der Haut ab.

Viele Warzen entstehen in der Nähe von Krebsschäden und nehmen selber an dieser Diathese Antheil; diese Auswüchse gehören aber alsdann nicht zu den einfachen Warzen, sondern zu den krebsartigen Warzen oder zum verborgenen Krebse. Sie verlieren mit der Zeit ihre warzenähnliche Gestalt und gehen in fressende Geschwüre über. Manche Warzen sind auch ganz deutlich syphilitischen Ursprungs und von den hier besprochenen wohl zu unterscheiden.

b) Zweite Art. Gestielte Warze — *Verruca acrochordon.* So nennt man jene Warzen, die mit einem bald breiten, bald schmalen und dünnen Stiele an der Haut hängen. Jedermann kennt diese kleinen Aftergebilde, die wie schlaffe, leere, häutige Taschen aussehen. Manche springen zuweilen auf und lassen dann etwas Blut

Digitized by Google

ausfliessen. Manchmal sind es nur zwei Hautplatten, die mit ihren innern Flächen an einander gewachsen sind und eine Art von Kämmen bilden.

Uebrigens sind diese Warzen ausserordentlich verschieden; die einen sind roth, die andern weiss, oder haben ganz dieselbe Farbe wie die Haut. Manche sind hart und wie kallös, andere dagegen wieder weich anzufühlen. Man findet sie an allen Stellen der Haut, besonders am vordern und hintern Theile des Halses, auf der Brust, am Rumpfe, an den Geschlechtstheilen u. s. w. *Acrochordon, quod exiguo quasi pediculo, ut de chorda dependeat.*

Aetiologie.

Die organischen Ursachen der Warzen dürften wohl in einer ungleichen Vertheilung der Nahrungssäfte zu suchen sein. So sieht man auf der Rinde der Bäume aus Ueberfluss an nährenden Säften Höcker und Auswüchse verschiedener Art entstehen. Die Alten liessen die Warzen von einem schleimigen und zu dicken Blute entstehen; andere aus einem mit Galle überladenen Blute; aber es wäre wohl besser, zu sagen, dass das Schleimgewebe, dieser Kitt des menschlichen Körpers, hier von seinen Regeln abweicht und eine abnorme Richtung annimmt.

Von den organischen Ursachen, welche die Erzeugung der Warzen begünstigen, ist eine der wirksamern erbliche Anlage. Cicero soll seinen Namen von einer Warze bekommen haben, die er auf der Nase hatte und die wie eine Kichererbse aussah.

Auch das Temperament hat bis auf einen gewissen Punkt Einfluss auf die Entstehung der Warzen. So giebt die Erfahrung, dass Mannweiber — *viragines* — sehr gern daran leiden. Jene Körperstellen, die der meisten Reibung ausgesetzt sind, werden auch am häufigsten mit Warzen behaftet; so findet man sie häufig bei jenen Handwerkern, die, wie die Schuster, den Faden zwischen die Zähne nehmen. Eben so sind die Warzen gemein bei jenen Gewerbsleuten, welche harte Arbeiten verrichten, immer harte Körper handhaben, oder die in ihrem Gesichte oder an andern Körperstellen unreine Materien sich anhäufen lassen. Ein

zu lange fortdauernder Druck verhärtet die Hautwärzchen und hindert das Aushauchungsgeschäft.

Man hat behauptet und selbst geschrieben, die Warzen liessen sich durch Ansteckung mittheilen; dies lässt sich aber durchaus nicht beweisen.

Behandlung.

Manche Warzen sind völlig unzerstörbar; vergebens schneidet man sie aus; sie erzeugen sich mit einer Schnelligkeit wieder, die ans Wunderbare grenzt. Ich habe in dieser Beziehung erst kürzlich einen ausserordentlichen Fall gesehen: Ein Student hatte die Hände so voll Warzen, dass man durchaus gar keine freie Stelle auffinden konnte. Diese Auswüchse sind besonders dann unangreifbar, wenn sie auf sehnigen und ligamentösen Theilen, oder auf zarten und empfindlichen Gelenken aufsitzen, und es ist dann gefährlich, sie zu reizen.

Man kann, sagt Laforrest, die Warzen ausschneiden; man kann sie wie die Hühneraugen entfernen, indem man sie leicht mit dem Bistouri umschreibt; doch sollte man diese Operation nur einem erfahrenen und gewandten Wundarzte anvertrauen.

Gestielte Warzen bindet man mit einem gewichsten Faden, mit einer Schweinsborste oder mit einem Pferdehaar ab. Man schnürt den Faden nach und nach enger zusammen, so dass man jede Zirkulation des Nahrungssaftes in der Geschwulst gänzlich abschneidet. Dadurch welken sie ab. Dieses Verfahren passt besonders, wenn die Basis dieser Auswüchse sehr dünn und leicht zu fassen ist; haben sie eine breite Basis, so schneidet man sie lieber aus wie die Hühneraugen.

Bei Personen, welche vor chirurgischen Operationen Furcht haben, nimmt man seine Zuflucht zu einfachern Mitteln; man schabt die Warzen oberflächlich mit dem Bistouri ab und wendet dann Aetzmittel darauf an. Mein Schüler Dudon bedient sich mit vielem Vortheil einer Auflösung von Salmiak. Er hat auf diese Art ein junges Frauenzimmer, dessen Hände voll Warzen waren, sehr

Digitized by Google

bald geheilt. Er lässt diese Waschungen mehrmal des Tages gebrauchen.

Gewöhnliche Mittel gegen Warzen sind der Saft des Schöllkrautes, der Wolfsmilch, des Feigenbaums u. s. w., Kochsalz in gewöhnlichem Weinessig aufgelöst. Häufig gebraucht man auch Salpetersäure; man bringt nämlich einen Tropfen davon mittelst eines Zahnstochers auf die Mitte der Warze und zerstört so die wuchernde Kraft derselben. Auch Höllenstein, Aetzkali lassen sich hierzu anwenden. Fallopia brachte auf die Warze eine festanschliessende halbe Nussschale mit einem kleinen Loch in der Mitte, und brannte dann durch dieses die Spitze der Warze mit brennendem Schwefel. Ohne Zweifel sind alle diese verschiedenen Verfahrungsweisen in den verschiedenen Fällen passend, ihre Anwendung erfordert aber Vorsicht und Gewandtheit.

Vierte Gattung.

Nagelgeschwür. — *Onygosis.* —

Onyxis, Onycos, Onychia, Paronychia, Onychoptosis, Onychophyma, Pterygion, Reduviae, Unguium ficus, Unguium scabrities, Curvatura unguium, Fissura unguium, Unguium leprositas, Sordities unguium, Ungues inaequales, Ungues callosi; Panaris, Tourniole, Onglade franz.; der Wurm, Fingerwurm der Deutschen. (M. s. hierüber *Fabricius ab Aquapendente, Mercurialis, Fabricius Hildanus, Frankenau, J. Hunter, Swediaur, Musaeus, Saillant, Lisfranc, Dupuytren, Richerand, Plempius, Haase, Astruc, Guilmot, Wardrop, Ozanam, Bracket, Robbe, Blaquière, Levrat, Cullerier, Rayer, Royer-Collard, Couture, C. Faye* und die interessanten Untersuchungen von *Lelut.*)

Eine Krankheit, die sich durch einen entzündlichen Zustand der den Nagel erzeugenden Fläche, durch Schmerz, Röthung und Anschwellung des erkrankten Theils mit Verunstaltung, Verhärtung oder sonst irgend einer krankhaften Veränderung der Nagelsubstanz charakterisirt.

Man unterscheidet folgende Arten:

1) Akutes Nagelgeschwür — *Onygosis acuta.* Am besten hat Lelut diese Art beschrieben; er hat sehr scharfsinnig den Unterschied zwischen dem ohne vorher-

Digitized by Google

gehende Entzündung der Nagelmatrix entstehenden Nagelgeschwür und dem wesentlichen Nagelgeschwür, welches sehr deutlich ausgesprochene entzündliche Erscheinungen begleiten und veranlassen, festgestellt.

2) Chronisches Nagelgeschwür — *Onygosis chronica.* Diese Art kommt im Hospital St. Louis am häufigsten vor. Lelut hat über diese Art von *Alopecia unguium* sehr viel Gutes gesagt.

3) Einwachsen des Nagels ins Fleisch — *Onygosis per incarnationem.* Dieses häufig vorkommende Uebel hat die Aufmerksamkeit der neuern Wundärzte besonders auf sich gezogen.

4) Missstaltung des Nagels — *Onygosis per foeditatem.* Die Missstaltungen der Nägel sind eben so zahlreich als verschiedenartig; einige Aerzte haben darüber gleichsam eigene Monographien geschrieben, die für den Pathologen nicht ohne Interesse sind. Man findet darin sonderbare Fälle vom Abfallen dieser Anhängsel, von ungewöhnlicher Verlängerung, Vertrocknung, Erweichung, Farbenveränderung u. s. w. derselben.

Um alle hierher bezüglichen krankhaften Zustände wohl zu ergründen, muss man vorerst den physiologischen Bau und Nutzen der Nägel in aufmerksame Betrachtung ziehen. Diese Betrachtungen gehören aber nicht hier in unser gegenwärtiges Gebiet. Wir begnügen uns, in den Nägeln nur Organe zu sehen, die in gleichem Maasse erkrankungsfähig sind, wie die Oberhaut, der sie übrigens durch viele von ihren Eigenschaften und Beziehungen nahe stehen.

Allgemeine Schilderung der Gattung und ihrer Arten.

Diese Gattung umfasst die verschiedensten Arten krankhafter Veränderung; doch lassen sie sich leicht in die folgenden Abtheilungen unterbringen.

a) Erste Art. Akutes Nagelgeschwür — *Onygosis acuta.* Die Entzündung der Nägel ist äusserst schmerzhaft; gewöhnlich betheiligt sie die ernährenden Gefässe dieser Anhangsgebilde; sie beginnt mit einer mehr oder minder beträchtlichen Anschwellung und mit einer un-

Digitized by Google

gewöhnlichen Steigerung der Empfindlichkeit des erkrankten Fingers oder Zehe, namentlich im Umfange der Wurzeln der Nägel. Lelut bemerkt ganz richtig, dass die nach vorn zu konkave halbmondförmige Falte, welche die Haut hier bildet, sich in einen purpurrothen Wulst verwandelt, der an der Stelle, wo der Nagel fester anzuhängen scheint, höher und empfindlicher ist, und da, wo der Nagel sich schon losgelöst hat oder sich bald abstossen zu wollen scheint, von leichtblutenden, körnigen Geschwüren unterbrochen wird.

Sofort kommen denn alle zerstörenden Folgen einer mehr oder minder beträchtlichen Eiterung; aus der erkrankten Stelle ergiesst sich ein graulicher, übelriechender Eiter; der Nagel verliert seinen Glanz, seine gewöhnliche Glätte, er bekommt Flecken und stösst sich am Ende theilweise oder ganz ab. Manchmal sucht der Wundarzt das Abfallen desselben durch leichtes und sanftes Ziehen zu befördern.

b) Zweite Art. Chronisches Nagelgeschwür — *Onygosis chronica.* Diese Art ist ein Symptom gar vieler chronischer Hautübel. So beobachtet man sie beim Grind, beim Weichselzopf, beim *Herpes squamosus lichenoïdes*, beim Aussatz, bei der Syphilis u. s. w. Ihr Verlauf ist stätig folgender: es ist wenig Röthung und Anschwellung vorhanden; der Schmerz ist sehr mässig; es ist gleichsam ein verborgenes Gift, das unmerklich alle Nahrungsquellen für dieses Organ zerstört. Ein Mann von 30 Jahren kam ins Hospital St. Louis, um sich an *Prurigo lichenoïdes* behandeln zu lassen; vorher aber war er bei einem Quacksalber gewesen, der ihm eine Arseniksalbe gab; kaum hatte er diese gebraucht, so fingen seine Nägel an Fingern und Zehen an lose zu werden und stiessen sich von der halbmondförmigen Hautfalte aus ab; zugleich wurde die Oberhaut in den Handflächen und an den Fusssohlen dicker; wie aber die Nägel wieder wuchsen, kehrte auch diese in ihren Normalzustand zurück.

c) Dritte Art. Einwachsen des Nagels ins Fleisch — *Onygosis per incarnationem.* Es ist dies kaum eine Krankheit zu nennen. Man nennt nämlich so das Uebergreifen oder Ueberwachsen der Weichtheile

über die Seitenränder der Nägel. Die Nägel verhalten sich hierbei ganz leidend, und es ist vielleicht ein Sprachfehler, wenn man sich zur Bezeichnung dieser Krankheitserscheinung des Ausdrucks — eingewachsener Nagel — bedient. Diese Krankheit erregt die heftigsten Schmerzen und veranlasst schwammige Geschwüre, welche den Sitz des Uebels oft mehr oder weniger verstecken. Sie ist darum auch der vollen Aufmerksamkeit des Wundarztes würdig. Eine Frau vom Lande, bei der diese Krankheit verkannt worden war, starb im Hospital St. Louis an Brand der grossen Zehe des rechten Fusses.

d) Vierte Art. Missstaltung des Nagels — *Onygosis per foeditatem.* Die verschiedenen Fälle von Missstaltung der Nägel gehören so recht eigentlich in die Gruppe der heteromorphen Hautkrankeiten. So kam ins Hospital ein gewisser Vaufeuil mit einer ausserordentlichen Verlängerung des Nagels am Zeigefinger der rechten Hand, die in Folge einer durch einen Pferdehufschlag veranlassten heftigen Quetschung eintrat. Seit dieser Zeit wurde der Nagel, statt platt zu sein, zylindrisch, und bekam binnen einem Jahre eine Länge von fast 20 Zoll. Dieser Nagel war wie ein Kanal gebildet, der den Nahrungssaft hindurchgehen liess; er war gekrümmt, wie die Fänge eines Adlers. Noch Ausserordentlicheres in dieser Art sah ich bei einer Frau von Versailles, bei der alle Nägel an Fingern und Zehen 12 bis 18 Zoll lang geworden waren. Ueberhaupt findet man in wissenschaftlichen Zeitschriften und dergl. eine Menge Beispiele von Missstaltungen und Wucherungen der Nägel. Es dürfte nützlich sein, alle diese Anomalien in eine systematische Ordnung zu bringen, und mit der Zeit wird man wohl auch noch dahin kommen.

Aetiologie.

Alles, was die Ernährung der Mutterfläche der Nägel krankhaft verändert, bringt auch mehr oder minder tiefgehende krankhafte Veränderungen in diesen Anhangsbildungen des Körpers zuwege. So können Erbgrind, Weichselzopf, lichenartige Schuppenflechte, Aussatz, Syphilis u.s.w. dergleichen Wirkungen hervorbringen. Ozanam macht

Digitized by Google

darauf aufmerksam, dass unter den äussern Ursachen ganz besonders die Berührung scharfer, adstringirender oder mehr oder minder ätzend wirkender Substanzen zu beachten sei. Darum sind Seifensieder, Färber, chemische Bleicher, Gerber, Maurer, Gypsarbeiter u. s. w. dem in Rede stehenden Uebel vorzüglich unterworfen.

Starke Quetschungen sind eine häufige Ursache von Entartung der Nägel. Eine Dame wurde auf der Reise umgeworfen; die Finger der rechten Hand wurden ihr von den Rädern ihres Gefährtes bedeutend gequetscht; namentlich wurde der Daumen so breit gedrückt, dass er, nach Wardrop's Aussage, wie ein Spatel aussah. Die Kranke erhielt die passende ärztliche Hülfe, und nach und nach heilten alle ihre Wunden; die Nägel fielen ab; als sie sich aber wiedererzeugten, waren sie immer ungleich, runzlig und brüchig.

Das Einwachsen des Nagels ins Fleisch hat seine besondern Ursachen, die von unsern neuern Chirurgen vollkommen dargelegt wurden. Zu enge Fussbekleidungen, die auf die Spitze des Fusses einen beständigen Druck ausüben, forcirte Märsche, Nachlässigkeit im Beschneiden der Nägel, grosse Unreinlichkeit sind eben so viel Ursachen, die zur Entstehung dieses Uebels Anlass geben können. Oft hat das zufällige Eindringen eines fremden Körpers dieselbe Folge. Dies geschieht denn häufig in Gegenden, wo die Leute barfuss auf einem sandigen Boden gehen.

Behandlung.

Um diese Krankheiten der Nägel passend zu behandeln, muss man die Ursachen, welche sie erzeugten, nach Maassgabe der Umstände bald mehr, bald minder kräftig bekämpfen. Wenn die Mutterfläche des Nagels mehr oder minder heftig entzündet ist, so geht die dringendste Anzeige dahin, dass man die Spannung der Theile durch Ansetzen einiger Blutegel, durch erweichende oder narkotische Ueberschläge, durch erweichende Waschungen, überhaupt durch entzündungswidrige Mittel zu heben trachte. Tritt Eiterung ein, so mindert sich die Empfindlichkeit; die ergriffenen Theile kehren sofort in ihren Normalzustand zurück;

Digitized by Google

oft geht der Nagel verloren, und nach seinem Abfallen macht sich die Vernarbung in bald mehr, bald minder löblicher Weise.

Hat das Nagelgeschwür einen chronischen Charakter, so muss man darum nicht minder auf seine Ursache zurückgehen. So nützen Quecksilbermittel bei syphilitischen Nagelgeschwüren, Schwefelmittel bei herpetischer Komplikation u. s. w. In einer dem berühmten göttinger Professor Baldinger gewidmeten Dissertation von Niemann findet man einen Fall, wo ein bleichsüchtiges junges Mädchen durch den Gebrauch von Eisenmitteln auf eine fast wunderbare Art geheilt wurde. Ihre Nägel waren erweicht und sahen ganz ekelhaft aus. Dieser Zustand war durch schwierigen Eintritt der Katamenien veranlasst worden; Blutentziehungen hatten nur eine vorübergehende Linderung bewirkt; bei jedem Eintritt des Neumonds zeigten sich sehr heftige Schmerzen in der Gegend des Uterus, die Regeln, die gleich anfangs nur in sehr geringer Menge erschienen, kamen am Ende gar nicht mehr wieder. Das Mädchen verlor gar bald sein frisches und blühendes Aussehen; vergebens wendete man die kräftigsten Emmenagoga an. Endlich nahm Niemann seine Zuflucht zum Eisen, das er in verschiedenen Formen reichte, und das Mädchen wurde durch den Gebrauch von Eisenfeile in Substanz und in Latwergen und von eisenhaltigen Tinkturen geheilt. *(J. C. Niemann, dissertatio de foeda unguium mollitie puellae chloroticae martialium usu feliciter curata.)*

Das Einwachsen des Nagels ins Fleisch erheischt eine ganz besondere Behandlung und chirurgisches Einschreiten ist hier unumgänglich. Wir besitzen hierfür zahlreiche Verfahrungsweisen, unter denen man nach Gestalt der Umstände wählen muss. Die frühere Behandlung bestand darin, dass man den Nagel isolirte, indem man ihn mit einer Sonde in die Höhe hob und ihn von dem überwachsenden Fleische befreite, indem man die schwammigen Wucherungen desselben mittelst konzentrirter Säuren beschränkte. Einige unserer neuern Praktiker ahmen Ambroise Paré nach, der dieses Fleisch von vorn nach hinten wegschnitt und es nachher mit dem Glüheisen berührte. Fabricius

Digitized by Google

ab Aquapendente suchte die fleischigen Wucherungen vom Nagel mittelst eines Spatels zu entfernen, und sie durch eine Charpiewieke die er allmählig grösser machte, nach und nach abzuflachen. Desault nahm statt des Spatels eine Platte von Weissblech, Richerand eine Bleiplatte.

Sehr geschickte Chirurgen nahmen in unsern Tagen nach dem Beispiele einiger Alten das Ausreissen des Nagels vor. Mittels einer Scheere spalten sie den ganzen Nagel von seinem freien Rande bis zu seiner Wurzel; dann ergreifen sie mit einer Zange jedes Stück und reissen es los, worauf die Rückbleibsel des eingewachsenen Stückes noch mit besonderm Fleiss zerstört werden.

Man hat den Rath gegeben, den Rand des Nagels, an welchem sich das Uebel befindet, häufig abzuschneiden; hierdurch weicht der Nagel dahin ab, wo er am wenigsten Widerstand findet, und macht sich nach und nach von dem ihn überdrängenden Fleische frei. Guilmot, der dieses scharfsinnige Verfahren angegeben hat, erprobte es an sich selbst. C. Faye endlich, dessen Arbeiten über diesen Gegenstand man nicht genug rühmen kann, bringt ein mechanisches Mittel in Vorschlag, das durchaus keinen Schmerz verursacht und das er für geeignet hält, das Ausreissen des Nagels und das Aetzen zu ersetzen. Es besteht darin, dass man den Nagel in der Mitte seiner ganzen Länge nach dünner macht, indem man ihn mit einem Bistouri abschabt; dann macht man einen Vförmigen Einschnitt, dessen breites Ende dem freien Rande des Nagels entspricht, und wobei man näher an der kranken, als an der gesunden Seite einschneidet; auf jeder Seite des Einschnitts macht man nun ein Loch, in das man einen Metalldrath einführt, den man dann zusammendreht, so dass man die Ränder des Einschnitts einander nähert. Mittelst dieses Verfahrens will Faye den Nagel von dem Herde der Verschwärung abziehen, was ihm auch seiner Behauptung zufolge in zwei Fällen gelungen ist.

Blaquière hat folgendes Verfahren bekannt gemacht, dass er besonders an der grossen Zehe in Anwendung bringt. Er entfernt vorerst ein Drittheil des Nagels auf der kranken Seite, indem er denselben mit einem Bistouri

ganz dünn schabt. Dann spaltet er ihn bis zur Wurzel und fasst ihn mit einer starken Pinzette, die er sofort um sich selbst dreht. Wenn die Wunde einige Minuten lang geblutet hat, bedeckt er sie allenthalben und ziemlich hoch mit feiner Charpie, um die unten liegenden Theile bald abzutrocknen, und befeuchtet sie mit Myrrhen- und Aloëtinktur. Diese so befeuchtete Charpie bedeckt er mit kleinen Kompressen und über Alles führt er schmale Streifen von gummösem Diachylonpflaster, um einen mässigen Druck auszuüben. Wenn man diesen Verband am dritten Tage abnimmt, sind die geschwollenen Theile beträchtlich zusammengesunken und der Kranke gewöhnlich soweit gebessert, dass er im Stande ist, zu gehen.

Fünfte Gattung.

Erschlaffung der Haut. — *Dermatolysis.* —

Relâchement de la peau, Chalazodermie franz.; *Cutis pendula, Cutis pensilis, Cutis lapsus, Cutis rugositas etc.*

Eine Krankheit, die sich durch regelwidrige Ausdehnung der Haut charakterisirt, welche von einer besondern krankhaften Veränderung in der Zusammenziehungsfähigkeit derselben herrührt.

Wir haben im Hospital St. Louis mehrere Fälle von Erschlaffung der Haut beobachtet. Ich begnüge mich, sie hier kurz zu erwähnen, da mir nicht Thatsachen genug zu Gebote stehen, um eine vollständige Geschichte dieses Uebels zu geben.

1) Erschlaffung der Augenlidhaut — *Dermatolysis palpebralis.* Diese kommt häufig vor; wir haben sie bei einer Menge von Kranken beobachtet, insbesondere bei einem Mädchen vom Lande, das sich bei der Aernte übermässig angestrengt hatte. Sie schlief gewöhnlich in einer sehr feuchten Scheune. Ihre obern Augenlider verlängerten sich ausserordentlich, so dass sie die Augen und den obern Theil der Wangen ganz und gar bedeckten. Ganz dieselbe Erscheinung sah ich bei einem Frauenzimmer von 17 Jahren, das in seiner Kindheit einige Symptome von Skropheln gezeigt hatte. Mit Arbeiten beschäftigt, bei denen sie den Kopf immer gegen die Erde

Digitized by Google

geneigt halten musste, bekam sie an den Augenlidern zwei Verlängerungen der Haut, die ausserordentlich weich waren, aber gar keinen Schmerz erregten. Dieses Uebel, das immer blieb, hinderte das Sehen sehr merklich.

2) Erschlaffung der Gesichtshaut — *Dermatolysis facialis.* Auch diese ist ziemlich gemein; aber der nun zu erzählende Fall steht wohl in der Geschichte unserer Kunst einzig da.

Geschichte eines Schäfers aus der Gegend von Gisors (Heteromorphe Dermatose).

Nie hat wohl die Haut eine so ausserordentliche Entwickelung gezeigt, als bei einem gewissen J. B. Lemoine, der aus einem kleinen Dorfe bei Gisors gebürtig war. Als wir diesen Menschen sahen, war er 45 Jahre alt. Er war vier Fuss vier Zoll hoch; von dieser Höhe machte sein Kopf ungefähr den vierten oder fünften Theil aus, der Leib nur zwei Fünftel; seine Beine und Schenkel waren viel länger, als sie im Verhältniss zu seiner Grösse hätten sein sollen; sein ganzer Körper zeigte einen kleinen, aber ziemlich wohlgebildeten Menschen.

Die ausserordentliche Grösse seines Kopfes rührte von Falten her, welche die Haut desselben bildete. Diese Falten befanden sich auf der Stirn, an der linken Schläfe und an der ganzen rechten Seite des Kopfes und waren ungeheuer gross. Die erste, die auf der Stirn sich befand, zeigte die Form eines Vierecks, das am obern und hintern Winkel rechts, und am obern und vordern Winkel links, ungefähr dem Stirnbeinhöcker dieser Seite entsprechend, verlängert war. Die Haut, welche diese Falten bildete, war dick, das Zellgewebe etwas aufgeschwollen, doch an manchen Stellen mehr als an andern. Diese Haut war weiss, ins Rosenrothe gehend, und hing nicht an den Knochen fest. Das Viereck, das sie bildete, hatte in seinem grössten, nämlich im Querdurchmesser, drei Zoll, im kleinern senkrechten Durchmesser zwei Zoll sechs Linien. Hinter dieser ersten Faltung schien sich die Haut zu verdünnen, war jedoch dabei noch immer dicker als im Normalzustande; dann dehnte sie sich wieder bis zur Verbindungsstelle des

Digitized by Google

Hinterhauptbeins mit den Seitenwandbeinen aus, erstreckte sich über zwei Drittel des rechten Stirnbeins, über die obere Hälfte des Seitenwandbeins dieser Seite, über die obere Hälfte des Hinterhauptbeins, über das ganze linke Seitenwandbein, über die Schläfe und das Jochbein derselben Seite und endete am Nasenfortsatz des Stirnbeins; von diesem erstreckte sie sich wieder, indem sie neue Falten bildete, über die ganze rechte Seite der Nase, über die ganze Oberlippe, vom Kinnloch der Unterkinnlade bis zu dem Winkel derselben auf der rechten Seite, stieg dann zum Zitzenfortsatz derselben Seite hinauf, bis hinter das Ohr, gelangte an die Schläfe dieser Seite und von da nach hinten bis zum Seitenwandbeinhöcker, den wir als Ausgangspunkt angenommen haben.

Auf dem ganzen Scheitel bildete die Haut keine Falten, war aber voll Unebenheiten, welche von theilweisen Anschwellungen des Zellgewebes herrührten. Der ganze Theil, welcher das linke Seitenwandbein bedeckt, war dicker und schlug sich auf die Schläfe dieser Seite herab, wo er vier bis fünf grosse Falten bildete, die sich mit andern ähnlichen Falten vermengten, welche vom rechten Stirnbeinhöcker ausgingen, über den linken Augenbrauenbogen herüberliefen und mit der ersten sich über dem Schläfenfortsatz des Stirnbeins vereinigten.

Diese Falten bildeten nun zusammen eine ungleiche Masse von herabhängender Haut, die durch ihr Gewicht die ganze Hautbedeckung dieses Theils des Kopfes nach sich zog und die Augenbraue um zwei Zoll herabdrückte, so dass sie auf die Wange herabfiel und von der Wurzel der Nase bis zum Jochfortsatz reichte. Der Rand des obern Augenlides verlängerte sich wie ein Karpfenmaul; es war nach aussen zu mehr geschwollen und bedeckte das so zu sagen aus seiner Höhle hervorgefallene Auge, das kleiner, als im natürlichen Zustande, weisslich und an einigen Stellen höckerig war.

Die ganze rechte Seite des Kopfs und Gesichts war von einer Reihe von fünf Längsfalten eingenommen; die mittelste hiervon theilte sich an ihrem untern Ende in drei

Digitized by Google

andere Falten, wovon die eine, die hinterste nämlich, bis zum Helix hinaufstieg, sich daselbst ansetzte und endigte. Die beiden andern Nebenfalten vereinigten sich mit der zweiten Längsfalte und stiegen damit bis auf die Brust herab.

Die erste Längsfalte, welche auch die vorderste war, fing an der linken Kommissur der Oberlippe an, und wurde von dieser ganzen Lippe gebildet, stieg schief herab, bedeckte zwei Drittel des Mundes und endete am Seitentheile des Kinns; die Unterlippe trug auch ein wenig zur Bildung derselben bei. Das obere Augenlid dieser Seite wurde durch die mittlere Längsfalte niedergezogen, war selbst ein wenig erschlafft und bedeckte ein atrophisches Auge, das nicht aus seiner Höhle herausgetreten war, aber sehr klein war, auf seinem untern Augenhöhlenrande auflag und den obern Theil der Augenhöhle frei liess, wodurch sich an dieser Stelle eine unförmliche Einsenkung zeigte. Die Augenhöhle war weiter, als im natürlichen Zustande. Die Augenbraue wurde an ihrem äussern Theile von der nämlichen mittlern Falte gleichfalls niedergezogen; ihr innerer Theil hing am Augenbrauenbogen fest. Die vierte Längsfalte endete sich, vor dem Ohre vorbeigehend, über der hintern Abtheilung der dritten. Die fünfte endlich ging zwischen der vierten und dem Ohre durch, erhob sich wie ein Vorhang und setzte sich am hintern Theile des Helix fest. Diese letztern drei Falten zogen vereint das Ohr mit sich nach unten. Uebrigens schienen alle diese Falten nicht von einer kranken Haut gebildet; im Gegentheil hatte die Haut eine natürliche Farbe; die Theile, welche mit Haaren bedeckt sein sollen, waren es auch; doch waren die Haare stärker und standen dünner als gewöhnlich. Aber nicht nur die Haut allein, welche diese Falten bildete, vergrösserte den Umfang des Kopfes so ausserordentlich, sondern die Knochen nahmen auch an dieser Vergrösserung vielen Antheil. Die Seitenwandbeine und das Stirnbein waren um ein Viertheil grösser als gewöhnlich und mit Erhabenheiten besetzt, welche von der Entwickelung des Perikraniums herzurühren schienen. Diese von den Knochen gebildeten Hervorragungen und die übermässige Grösse der Knochen selbst gaben dem Kranken

Digitized by Google

das scheusslichste Aussehen; das Gesicht hatte eine wahrhaft monströse Form, die sich mit nichts vergleichen liess.

In einem Alter von sechs Monaten hatte der arme Unglückliche ein Auge verloren; mit 20 Jahren verlor er das ihm noch übrige, nachdem er die heftigsten Kopfschmerzen ausgestanden hatte. Er war in Verzweiflung darüber, dass er nicht mehr arbeiten konnte, und hatte grosse Langeweile, wenn er mit Hülfe eines Stabes spazieren zu gehen suchte. Er begab sich in ein von seinem Dorfe nicht weit entferntes Gehölz, und fing, um von seinem Spaziergang auch Vortheil zu ziehen, an, Birkenreiser abzuschneiden, um daraus Besen zu machen. Da ihm dies bald gut gelang, wurde er hierdurch so ermuthigt, dass er meinte, er würde Kühe hüten können; aber man konnte ihm freilich nur eine einzige anvertrauen. Lemoine kannte übrigens alle Orte, wohin er ging; er wusste die Wiesen und Aecker genau zu unterscheiden; die von dem Gehölz, in welchem er sich meistens umhertrieb, nicht zu weit entfernt lagen. Seit etwa 20 Jahren, wo er dieses Leben führt, verfehlte er nie seinen Weg; wenn er einen Augenblick davon abkam, fand er ihn doch bald wieder, wobei er sich nach der Sonne richtete, von welcher er durch seine Augenlider noch einen geringen Schein wahrnahm.

Dabei besass er alle seine geistigen Fähigkeiten in gehörigem Maasse. Seine Verunstaltung verursachte ihm unter Anderm namentlich auch darum viel Kummer, weil er deshalb nicht hatte heirathen können. Seine Verwandten liebte er sehr. Manchmal sah man ihn lachen, wenn man einige Spässe an ihn richtete; dann zog sich die Hautmasse auf der rechten Seite seines Gesichts sammt den Falten auf der linken und der Oberlippe in die Höhe und gerieth in eine Art von konvulsivischer Bewegung. Lemoine liess sich den Bart nicht wachsen; er rasirte mit ausserordentlicher Gewandtheit die Hautlappen, die sein hässliches Gesicht überhingen. Er schlief in einer Scheune, wohin man ihm brachte, was er brauchte; denn der Aermste war aus seinem väterlichen Hause ausgeschlossen, da seine Schwester bei ihrer Verheirathung gelobt hatte, ihm nie mehr

Digitized by Google

ins Angesicht zu sehen, aus Furcht, eins ihrer Kinder möchte durch Versehen ihm ähnlich werden.

3) Erschlaffung der Halshaut — *Dermatolysis cervicalis.* Ich habe auch im Hospital St. Louis den Kopf des 60jährigen Jean Jacques Eloi zeichnen lassen, der im Departement der Oise und von gesunden Aeltern geboren war. Seine Krankheit zeigte sich bei ihm mit 14 Jahren; sie begann am rechten Ohre und nach und nach dehnte sich die Geschwulst bis auf die linke Seite hinüber aus. Sie hatte ungefähr folgende Form: die ausserordentlich erschlaffte und faltige Haut bildete eine Art von Dreieck, das sich bis vorn auf die Brust erstreckte. Diese mit Fett ausgepolsterte Hautmasse sah so ziemlich wie diejenige aus, die am Halse der Kühe oder grosser Hofhunde herabhängt. Das ganze Gesicht dieses Mannes war von Längsfalten durchzogen, die am Kinn zusammenliefen und dem Alten ein pittoreskes und ehrwürdiges Aussehen gaben.

4) Erschlaffung der Bauchhaut — *Dermatolysis ventralis.* Diese haben wir häufig beobachtet. Ein Deputirter eines Departements hatte eine solche von so beträchtlichem Umfange, dass man sie ihm durch einen ungeheuren Bauchgurt zusammenhalten musste. Eben so war es bei dem berühmten Vielfresser Tarare, dessen Geschichte uns Percy mitgetheilt hat; wenn er keine reichliche Mahlzeit gehalten hatte, konnte er die Haut seines Bauches fast um seinen ganzen Leib herumschlagen. Es kam ins Hospital St. Louis eine 75jährige Frau, deren Bauchwandungen binnen 6 Jahren nach und nach in einem solchen Grade erschlafft waren, dass in dem von ihnen gebildeten grossen Sacke der grösste Theil der Eingeweide enthalten war. Dieser Sack, dessen Grösse sich nicht eben ganz genau angeben lässt, ging, wenn die Kranke aufrecht stand und man den Sack seinem eigenen Gewichte überliess, bis über das obere Dritttheil der Oberschenkel herab. Diese ungeheure Masse wurde mittelst einer breit zusammengelegten und auf dem Rücken zusammengebundenen Serviette zusammengehalten.

5) Erschlaffung der Haut an den Geschlechtstheilen — *Dermatolysis genitalium.* Bei einem

Digitized by Google

jungen Mädchen von 20 Jahren habe ich eine ganz ausserordentliche Erschlaffung der Haut zwischen den grossen und kleinen Schamlippen beobachtet. Diese Affektion hatte ungemein viel Aehnlichkeit mit dem von einigen Reisenden bei den Buschmänninnen beschriebenen Anhängsel, mit der von Barrow, Le Vaillant und Péron mehr oder minder genau beschriebenen gewöhnlich sogenannten Schürze der Hottentottinnen.

Heteromorphe Hautkrankheit, die man bisher noch mit keinem ähnlichen Falle zusammenstellen kann.

In dieser Gruppe verdient sicher auch der folgende Fall erwähnt zu werden. Arnal, ein ausgezeichneter Zögling unseres Hospitals, hat seiner Zeit über denselben einen sehr genauen Bericht bekannt gemacht, wovon ich hier die hauptsächlichsten Einzelnheiten wieder anführen will. Eine ehemalige Buhldirne, 57 Jahre alt, beklagte sich seit etwa fünf Monaten über Kopfschmerzen, ohne erkennbare Ursache; herumziehende Schmerzen im Rücken und an verschiedenen Theilen des Körpers; Schwindel, augenblicklicher Verlust der Besinnung, lästiges Summen in den Ohren oder auch schrilles Pfeifen; Röthe, sehr lästiges Thränen der Augen, kurz Alles, was auf Kongestion nach dem Gehirn schliessen lässt. Diese Zufälle verschwanden indess wieder. Doch blieb ein leichtes Jucken auf der behaarten Kopfhaut zurück; dieses wurde während der Nacht stärker; schiessende Schmerzen schienen sich gegen das Hinterhaupt zu richten und die Krankheit anzukünden, welche später erscheinen sollte. Wirklich erschien auch in der Gegend des äussern Hinterhaupthöckers eine Art von Auswuchs, der ungefähr 1½ Zoll lang war und queer herüberlag.

Am folgenden Tage neue Schmerzen, obgleich minder heftig als das erste Mal. Auch diesmal richteten sich die Schmerzen gegen eine besondere Stelle der behaarten Kopfhaut; statt ihrer kam später ein heftiges Jucken und eine der ersten ganz ähnliche Geschwulst; beide Geschwülste standen in gleicher Höhe; eine ziemlich tiefe Furche trennte sie von einander.

Digitized by Google

Einige Tage später neue Schmerzen und neue Geschwülste, und so dauerte die Sache fort, bis der ganze hintere Theil des Kopfes vom Scheitel bis zum Hinterhaupt mit diesen verschiedenen Höckern von länglichrunder Gestalt bedeckt war. Diese Geschwülste stellten in Gestalt und Anordnung ganz die Windungen des Gehirns dar; sie waren auch wie diese von verschiedener Länge und Dicke, und gingen nach verschiedenen Richtungen; sie waren von einander durch bald mehr, bald minder tiefe Furchen getrennt, die ganz den Furchen — *Sulci* — des Gehirns entsprachen. Es schien, wie Arnal sehr scharfsinnig bemerkt, als ob die Oberfläche des Gehirns dieser sonderbaren Umgestaltung der behaarten Kopfhaut zum Vorbilde gedient hätte.

Die Kranke war von einem heftigen Jucken gequält, das sie zwang, sich beständig zu kratzen, besonders des Nachts; es erfolgte darauf eine leichte kleienartige Abschuppung; die Geschwülste aber blieben hart und fest und erlitten durchaus keine Veränderung; nur wurden sie manchmal mehr gespannt und schmerzhaft. Bei diesen äussern Erscheinungen wurde nach und nach das Gedächtniss schwächer, das Gesicht nahm ab und auf dem rechten Ohre fing die Kranke an taub zu werden.

Sechste Gattung.

Muttermaal. — *Naevus.* —

Maculae originales, Maculae maternae, Notae, Lunae, Signa, Naevus, Sigillum Sauvages; Naevus maternus, Naevus lenticularis Plenck; Spalax, Talpa; le Sein, Envies franz.; *Voglie* ital.; *Sina* portug.; *a Mole of the skin, a Mothers'-mark* engl.; Muttermaal, Mutterfleck der Deutschen.

Ein angebornes Hautleiden, das sich durch meist einzelne und einzeln stehende Flecken, Bläschen, Bälge, warzige oder steatomatöse Auswüchse von unendlich verschiedener Gestalt und Farbe charakterisirt.

Diese Gattung ist wahrhaft heteromorph. Man könnte über die unzähligen hierher bezüglichen Thatsachen viel und sehr Interessantes schreiben. Die werthvollste Eigenschaft, die uns der menschliche Körper bietet, ist unstreitig die Schönheit. Galen findet in seinen Formen und Ver-

Digitized by Google

hältnissen einen beinahe göttlichen Charakter; aber es giebt eine Menge von Zufällen, welche diesen äussern Glanz verdunkeln können. Die Alten hielten sehr viel von diesen sonderbaren Erscheinungen, die sie manchmal als glückliche Zeichen betrachteten, um einen Menschen von einem andern zu unterscheiden. Man erzählt, dass Ulysses am Fusse einen Höcker hatte, woran ihn seine alte Amme alsbald erkannte.

Von diesen angebornen krankhaften Veränderungen, mit denen die menschliche Haut behaftet ist, lassen sich einige mit bekannten Gegenständen vergleichen, andere dagegen mit nichts. Manche gleichen Erdbeeren, Maulbeeren, Himbeeren, Kirschen u. s. w.; andere sehen wie Traubenkerne oder Linsen aus; manche stellen Blumen vor; wieder andere zeigen eine bald mehr, bald minder auffallende Aehnlichkeit mit der sammetartigen Haut mancher Säugethiere. Dr. Ruggieri hat kürzlich einen Fall von einer solchen angebornen Missstaltung bekannt gemacht, in Folge dessen eine Ehe fast unmittelbar nach der Hochzeit wieder getrennt werden musste. Er betrifft ein junges Frauenzimmer, das fast an allen Körpertheilen, welche gewöhnlich von den Kleidern verdeckt sind, mit schwarzen, dicken, harten, untereinander gewirrten, wolligen Haaren, wie ein Pudel bedeckt war. Die Haut, auf welcher diese Haare standen, war so schwarz wie die eines Negers. Diese plötzliche Abänderung der Farbe bildete um den Leib und um die Kniee dieser Frau so regelmässige Kreise, als ob sie mit dem Zirkel gezogen wären. Es sah gerade aus, als ob sie eine schwarze Weste und schwarze Unterbeinkleider anhätte. Auffallend war der plötzliche Uebergang von den ganz weissen Theilen ihres Körpers zu denen, die so schwarz wie bei einem Neger waren. Der Mann, der seine Frau anbetete, so lange er nur ihr Gesicht und ihre Hände gesehen hatte, ward von Entsetzen durchdrungen, als er diese Verunstaltung bemerkte. Die Scheidung wurde ausgesprochen und dieser traurige Zufall stürzte zwei Familien in die lebhafteste Betrübniss.

Ich habe eine Menge Beobachtungen über dergleichen verschiedengestaltige krankhafte Zufälle der Haut gesam-

Digitized by Google

melt; da dieselben aber wenig Aehnliches mit einander haben, begnüge ich mich, blos die beiden folgenden anzuführen.

Erster Fall. Ein Waisenknabe hatte in seiner frühesten Kindheit nur zehn bis zwölf kleine Muttermaale im Gesicht und am Halse, wovon nur vier über die andern merklich hervorragten. Er liess sich einreden, dieselben wegschneiden zu lassen. Seit dieser Zeit entstanden deren mehr und von beträchtlicher Grösse. Nun nahm er die üble Gewohnheit an, sie wegzureissen oder blutig zu kratzen, wodurch sie aber nur in noch grösserer Menge hervorwucherten. Heut zu Tage sind sie wirklich unzählbar und zeigen jeden Typus, jede Art, jede Gestalt entzündlicher Entartung. Manche bilden durch ihr Zusammenstehen ein wahres Halsband von Warzen vorn über die Brust und sind von hochrother Farbe wie Himbeeren. Auf dem Gesichte sind es bräunliche, birnförmige, kugelförmige, viereckige, fünfeckige u. s. w. Bläschen. An den Nasenflügeln hängen zwei gestielte, scharlachrothe Auswüchse wie die Herzkirschen herab. Die in den Bläschen enthaltene Materie ist bald serös, bald eiterartig, bald steatomatös. Der ganze Körper ist mit Gefässverästelungen bedeckt, die von weitem wie künstlich ausgearbeitete Verzierungen aussehen und in der Nähe rothe Knötchen zeigen, die wie Johannisbeeren aussehen. Dieser Kranke liess sich auf den Boulevards um Geld sehen, und die Leute, die ihn später in derselben Absicht von Stadt zu Stadt herumführten, erzählten tausend fabelhafte Geschichten über seine Abstammung.

Geschichte des Gärtners Delaitre, genannt *La Taupe* (der Maulwurf), nach seinen eigenen Angaben.

Der Gärtner Delaitre hat vorn am Auge und auf der Nase eine Art von Auswuchs, der sich fast über die ganze Stirn, über einen Theil des Schädels und des Gesichts verbreitete. Die Farbe dieses Auswuchses ist der eines Maulwurfsfelles ganz ähnlich. Seine Oberfläche ist körnig und hat viel Aehnlichkeit mit schwarzen Maulbeeren; an zwei oder drei Stellen ist sie mit einigen langen Haaren besetzt. Eine mehr ins Einzelne gehende Beschreibung davon werden wir weiter unten geben.

Digitized by Google

Delaitre ist 1756 zu Meaux von sehr gesunden Aeltern geboren. Seine Mutter hatte ihm, wie er sagt, oft erzählt, in den ersten Tagen ihrer Schwangerschaft seien drei Männer in ihren Garten gekommen und hätten dort einen todten Maulwurf gefunden; sie habe sich hingewendet, um das Thier anzusehen, sei aber darüber so erschrocken, dass sie einen Schrei ausstiess und mit der rechten Hand über Auge und Stirn derselben Seite hinfuhr.

Sie kam zur gehörigen Zeit nieder und ihr Kind zeigte jenen Auswuchs, den man einen Maulwurf nannte, und der, natürlich mit Beachtung des Verhältnisses, die nämliche Lage, Ausdehnung und Gestalt hatte, die er heut zu Tage hat und auch schon die oben erwähnten Haare zeigte.

Als La Taupe 6 Monate alt war, legte man auf seinen Auswuchs die Plazenta einer eben entbundenen Frau. Mehrere abergläubische Leute versicherten nämlich, dies sei ein unfehlbares Mittel zur Heilung desselben; indessen veränderte sich das Gewächs nicht; aber es entstand eine leichte Eiterung, die noch heut zu Tage fortdauert und einen unangenehmen Geruch verbreitet.

La Taupe hat von diesem Auswuchs durchaus keine Schmerzen; die einzigen Nachtheile, die daraus für ihn entstehen, sind die Verunstaltung und Hässlichkeit, die beinahe gänzliche Verschliessung des rechten Auges, vor welchem die Geschwulst über das Augenlid herabfällt, so dass er dieselbe mit den Fingern aufheben muss, wenn er mit diesem Auge etwas sehen will.

Bis in sein 15tes Jahr konnte La Taupe, wenn er die Geschwulst aufhob, mit dem rechten Auge so deutlich sehen, als mit dem linken; zu dieser Zeit aber wurde das rechte Auge von einer Entzündung ergriffen, in deren Folge ein Hornhautfleck zurückblieb. Dieser Fleck griff sehr um sich und hinderte den Kranken in der Folge, auf diesem Auge zu sehen.

Mit 23 Jahren heirathete Delaitre eine recht hübsche Winzerin, seine leibliche Base, die nie Abneigung gegen ihn zeigte und ihn im Scherze ihren Schwarzen *(barbouillé)* nannte. Er hatte von ihr neun Kinder, alle gesund und stark und ohne irgend ein Maal auf der Haut. Nach dem

Digitized by Google

Tode seiner ersten Frau nahm er eine zweite, die ihn mit vier Kindern beschenkte, die alle so gesund waren, als die ersten.

Auf seinen Armen und Beinen und über seinen ganzen Körper stehen noch ungefähr 40 braune Flecken zerstreut, die theils mehr, theils minder dunkel gefärbt sind, aber alle einige Aehnlichkeit mit dem am wenigsten gefärbten Theile des auf der Stirn stehenden haben. Der Hauptauswuchs aber, von dem es sich hier handelt, befindet sich auf der rechten Seite der Stirn, von welcher er mehr als drei Viertheile einnimmt. Er steigt vor dem rechten Ohre herab und nimmt die Wange und einen grossen Theil der Backe auf dieser Seite ein. Besonders auffallend ist die Geschwulst um den ganzen Rand der Augenhöhle, am untern Theile des Stirnbeins und an der Nasenwurzel. Hier ist die Haut aufgetrieben, geschwollen und bildet eine Masse von weich anzufühlenden Geschwülsten von schwarzer Farbe und schmierigem und glänzendem Aussehen, die sich leicht von einander trennen lassen.

Diejenigen von diesen Auswüchsen, die sich von der Seite der Nase bis über die Hälfte des untern Augenlides verbreiten, sehen ganz und gar wie grosse Maulbeeren aus. Diejenigen, welche den untern Theil des Stirnbeins einnehmen, sind schief von links nach rechts gerichtet und bilden hier eine sehr beträchtliche Anhäufung. Auch von diesen haben die meisten sehr grosse Aehnlichkeit mit Maulbeeren. Dieser Haufen von Geschwülsten ist von drei oder vier darunter hinlaufenden Schrunden durchfurcht; die Nase ist in ihren zwei obern Drittheilen mit einer glänzenden schwarzen Haut bedeckt, welche einem Maulwurfsfelle vollkommen gleich sieht.

Der ganze untere Rand dieser Geschwulst ist mit starken Haaren ungefähr von der Länge der Barthaare besetzt; einige ähnliche Haare erheben sich zwischen den Schrunden, welche die Auswüchse von einander trennen. Alle diese Haare waren schon bei der Geburt vorhanden, und sind seither nur wenig gewachsen; sie sind schwarz, steif, hart und borstenartig, und geben der krankhaft veränderten Hautstelle das Aussehen einer Schweinschwarte.

Digitized by Google

Ein Theil dieser sonderbaren krankhaften Veränderung der Haut ist nur ein einfacher Flecken, der drei Viertheile des obern Theils der Stirne maskirt. Dieser Flecken ist so schwarz wie die Haut eines Negers, und hat auch das schmierige Ansehen und den Glanz einer solchen.

La Taupe versicherte uns etwas, dessen Wahrheit wir selbst zu bestätigen nicht im Stande waren. Er behauptet, zur Zeit, wo die Maulbeerbäume blühen, würden die körrigen Stellen seines Auswuchses etwas weiss und bedeckten sich mit kleinen Schuppen, die sich in mehlartigen Staub auflösen und abfallen sollten, wenn die Maulbeerbäume ihre Blüthen wieder verlören; auch sollten diese Granulationen, wenn die Maulbeeren roth würden, ganz dieselbe Farbe annehmen und endlich ganz schwarz werden, wenn die Maulbeeren ganz reif würden.

Ich komme wieder auf die tuberkulöse Masse zurück, welche zum Theil in der Gegend der Stirnhöhle und auf dem obern rechten Orbitalrande ihren Sitz hat. Diese Masse scheint auf Kosten der Haut gebildet zu sein, deren Gewebe an dieser Stelle ausserordentlich erschlafft ist; auch muss Delaitre dieselbe in die Höhe heben, wenn er mit dem Auge der kranken Seite etwas sehen will. Dieses Auge scheint in einem Zustande von beständiger Entzündung zu sein, und wird durch eine Feuchtigkeit, die gewöhnlich daraus ausfliesst, immerfort gereizt. Dieser Reizzustand scheint grösstentheils von dem beständigen Drucke herzurühren, den die tuberkulöse Masse auf den Augapfel ausübt und welcher die Wimpern nach innen umkehrt.

Fourcroy, der diese nämliche Geschwulst mehrere Jahre vor uns beschrieb, fürchtete, sie dürfte sich ungemein vergrössern; seine Furcht hat sich aber nicht gerechtfertigt, und diese Geschwulst ist in diesem langen Zeitraume weder grösser noch kleiner geworden. Im Verlaufe einer Lungenentzündung, an welcher Delaitre einmal litt, brach die Geschwulst an verschiedenen Stellen auf und liess ein schwärzliches Blut ausfliessen; aber diese Risse vernarbten nach der Lösung der Krankheit vollkommen wieder.

Delaitre war mehrere Mal ein Gegenstand der Wisshegierde für verschiedene Physiologen, die ihn zu verschie-

Digitized by Google

denen Zeiten beobachteten. Nichts gleicht dem Erstaunen, das diese sonderbare Verirrung oder vielmehr dieses Spiel der Natur im Gesichte dieses Gärtners veranlasste. Die Haut fühlte sich gerade so an, wie jene bald grössern, bald kleinern fleischigen Warzen, die man auf dem Kopf und um den Hals der Puterhähne findet.

Ueberhaupt lässt sich diese Geschwulst nicht leicht beschreiben, und ich musste sie wohl durch einen geschickten Maler abbilden lassen, um meinen Lesern einen genauen Begriff davon zu verschaffen.

Digitized by Google

Sachregister.

Abscessus nucleatus. I, 193.
Achor. I, 350, 351.
— lactuminosus. I, 350, 355.
— mucifluus. I, 350, 352.
Achores. I, 351.
Achroma. II, 465.
— congeniale. II, 465, 468.
— vitiligo. II, 465, 466.
Acne. II, 43.
Acrochordones. II, 495.
Acróthymium. II, 495.
Aetholix. I, 193.
Affectio sarmatica. I, 399.
Aiss. I, 193.
Albaras. II, 190, 465.
Albedsamen. II, 45.
Albinismus. II, 465.
—, angeborner. II, 465, 468.
—, fleckiger. II, 465, 466.
Albuttizaga. II, 45.
Alguada. II, 167.
Alguasen. II, 45.
Alopecia. II, 199.
— areata. I, 362, 372.
— unguium. II, 502.
Alphodermie. II, 465.
Alphos. II, 172, 465.
Alphus. II, 465.
Amboinapocken. II, 244.
Andrum. II, 215, 216.
Angina epidemica. I, 302.
— erysipelatosa. I, 301, 302.
— maligna. I, 301.
Annulus herpeticus. I, 141.
Ansprung. I, 350.
—, schleimiger. I, 350, 352.
Anthracina. II, 112, 119.
Anthrax. I. 175.
— benignus. I, 193.
— bénin. I, 193.
— non contagieux. I, 193.
Anticoeur. I, 175.
Aphthae. I. 150.
—, pecorinae. I, 150.
Apostema cancrosum. II, 111.
— igneum. I, 79.
— melancholicum. II, 111.
Araignée. I, 175.
Ardens, les. I, 183.
Area. I, 362, 364, 372.
— crustosa. II, 179.
— impetiginosa. II, 179.
— malum mortuum. II, 179.
Aufreiben. I, 51, 60.
Aussatz. II, 167.
—, Bergen'scher. II, 238.
— des Fleisches. II, 168.
— der Gelenke. II, 193.
— der Gliedmassen. II, 193.
— der Haut. II, 168.
—, knolliger. II, 193, 194.
—, nordischer. II, 234.
—, raudiger. II, 167.
—, tyrischer. II, 167.
Aussatzfieber. II, 198.
Avant-courroux. I, 175.
Barado. II, 167.
Baras. II, 167, 168.
Barbadoes-leg. II, 193, 194.
Bartfinne. II, 46, 61.
—, römische. II, 63.
Beerschwamm. II, 294.
—, himbeerförmiger. II, 258, 295, 297.
—, schwammförmiger. II, 295, 301.
—, syphiloidischer. II, 296, 305.
Berrugas. II, 261.
Bête. II, 111.
Beule. I, 193.
—, von Bagdad. I, 163, 166.
Blacciae. I, 290.
Blanchet. I, 150.
Blasenausschlag. I, 94.
—, akuter. I, 95, 96.
—, angeborner. I, 98.
—, chronischer. I, 95, 99.
—, nächtlicher. I, 97.
Blasenfieber. I, 98.
Blasengrind. I, 115.
—, akuter. I, 115, 116.
—, chronischer. I, 115, 117.
Blatter, bösartige. I, 163.
—, männliche. I, 167.

Digitized by Google

Blatter von Aleppo. I, 163, 166.
— von Bagdad. I, 163, 166.
— von Bassora. I, 166.
—, weibliche. I, 167.
Blattermasern. I, 282.
—, idiopathische. I, 283, 284.
—, symptomatische. I, 283, 284.
Blattern. I, 215.
Blutfleckenkrankheit. II, 431.
—, blutflüssige. II, 431, 433.
—, gemeine. II, 431, 432.
—, von Quetschung. II, 431, 436.
Blutknollen. I, 193.
Blutschlag. I, 175.
Blutschwür. I, 193.
—, atonisches. I, 194, 201.
—, gemeines. I, 193, 195.
—, weberschiffförmiges. I, 194, 200.
—, wespennestförmiges. I, 193, 197.
Blutschwamm. II, 129.
Boaesi. II, 193.
Bocksstern. I, 193.
Bolachith. II, 294.
Borgnes. I, 195.
Borkenaussatz. II, 179.
—, gemeiner. II, 180, 181.
—, indischer. II, 180, 187.
—, skorbutischer. II, 180, 186.
Botamin. II, 294.
Bothor. I, 290.
— lacteus. I, 350.
Bourgeons. II, 45.
Boussade. I, 264.
Bouton chancreux. II, 111.
— de Bagdad. I, 162.
Bräune, epidemische. I, 302.
—, rothlaufartige. I, 302.
Brandborke, ungarische. I, 164.
Bubas. II, 261.
Cacoëthes. II, 91.
Calli. II, 488.
Cancelli. II, 141.
Cancer. II, 111.
— redivivus. II, 119.
Cancre. II, 111.
— blanc. II, 141.
Cancroïde. II, 141.
Cancroma. II, 141.
Canities. II, 465.
Capelade. I, 264.
Capillitium intricatum. I, 399.
Caragne. I, 264.
Carbo. I, 175.
Carbunculus. I, 175.
— endemicus. I, 176, 184.
— epidemicus. I, 176, 181.
Carbunculus sporadicus. I, 175, 177.
Carcinodermie. II, 111.
Carcinoma. II, 111.
Carcinome croûteux. II, 111.
Carcinus. II, 111.
— eburneus. II, 112, 123.
— globulosus. II, 112, 125.
— medullaris. II, 112, 129.
— melaneus. II, 112, 119.
— niger. II, 119.
— tuberculosus. II, 111, 114.
— verrucosus. II, 111, 118.
Ceinturon. I, 109.
Ceria. I, 302.
Cerion. I, 302.
Chalazodermie. II, 508.
Chancre occulte. II, 111.
Chancres. II, 274.
Chapelet. I, 264. II, 362.
Charbon. I, 183.
— de Dieu. I, 175, 186.
Chartre. II, 331.
Chicken-pox. I, 276.
Chimney-weepers cancer. II, 118.
Choirades. II, 331.
Choiras. II, 331.
Cicerowarzen. II, 496.
Circinus. I, 108.
Cirragra polonica. I, 399.
Cirrorum conglutinatio. I, 399.
— implicatio. I, 399.
Clacavelle. I, 264.
Clavade. I, 264.
Claveau. I, 267.
Clavelée. I, 264.
Clavelle. I, 264.
Claviau. I, 264.
Clavillière. I, 264.
Clavus. I, 264. II, 488.
— abnormis. I, 264, 270.
— benignus. I, 265.
— confluens. I, 264, 267.
— crystallinus. I, 265.
— discretus. I, 264, 265.
— malignus. I, 265.
— pedum. II, 488.
— purpureus. I, 265.
— restiformis. I, 265.
— volans. I, 265.
Clou. I, 193.
Cloubiau. I, 264.
Clousiau. I, 264.
Cnidosis. I, 123.
— acuta. I, 123, 124.
— chronica. I, 123, 126.
— maculosa. I, 125.
— tuberosa. I, 125.
Comedones. II, 48.

Digitized by Google

Comédons. II, 51.
Contagium pellis. II, 381.
Cor. II, 488.
— aux pieds. II, 488.
Corion. I, 13.
Corn. II, 488.
Corn-écailleux. II, 474.
Cornipedium. I, 264.
Corona veneris. II, 262, 266.
Cossi. II, 45.
Coton, le. I, 382.
Cow-pox. I, 250.
Cow-rap. II, 79.
Coxi. II, 48.
Crabe. II, 141.
Crabes. II, 299.
Crinones. II, 45, 48.
Crinons. II, 51.
Croûte chancreuse. II, 111.
— dartreuse. II, 79.
— de lait. I, 355.
Crusta gangraenosa Hungariae. I, 162, 165.
— lactea. I, 350.
— — infantum. I, 350.
— — volatica. I, 350.
Curvatura unguium. II, 501.
Cutis. I, 13.
— lapsus. II, 508.
— pendula. II, 508.
— pensilis. II, 508.
— rugositas. II, 508.
Cynanche purpuro-parotidea. II, 301, 302.
Darta maligna. II, 91.
— excoriativa. II, 91.
Dartre crustacée. II, 79.
— flavescente. II, 79.
— miliaire. I, 138, 140.
— ordinaire. II, 17.
— phagédenique. II, 91.
— pustuleuse. II, 45.
— rongeante. II, 91.
— vive. II, 18.
Dartres ulcérées. II, 91.
— vives. II, 91.
Datusa. II, 294.
Daul-fil. II, 193, 194.
Derbica. II, 17.
Derma. I, 13.
Dermatalgie chancreuse. II, 111.
Dermatolysis. II, 508.
— cervicalis. II, 513.
— facialis. II, 509.
— genitalium. II, 513.
— palpebralis. II, 508.
— ventralis. II, 513.
Dermatoses cancrosae. II, 102.
Dermatoses dyschromatosae. II, 445.
— eczematosae. I, 44.
— exanthematicae. I, 207.
— haematosae. II, 425.
— herpeticae. II, 1.
— heteromorphae. II, 473.
— leprosae. II, 154.
— scabiosae. II, 371.
— scrophulosae. II, 318.
— strumosae. II, 318.
— syphiliticae. II, 242.
— tineosae. I, 338.
Dondos. II, 465.
Dracunculi. II, 45.
Droucq ar rouë. II, 331.
Drüsen. II, 331.
Drüsenkrankheit. II, 216.
Druse. II, 362.
—, bösartige. II, 363, 366.
—, fliegende. II, 363.
—, gutartige. II, 363, 364.
—, örtliche. II, 363.
Drusenkrankheit. II, 362.
Dry-tetter. II, 17.
Dsudam. II, 193.
Durillons. II, 490.
Ecchymomata. II, 431.
Ecchymosis. II, 431.
Echrasma. II, 17.
Ecrouelles, les. II, 331.
Ecthyma. I, 115, 118.
— cachecticum. I, 118.
Eczema. II, 17.
— rubrum. II, 28.
Efflorescentia mellita. II, 71.
Einwachsen des Nagels ins Fleisch. II, 502, 503.
Elephantia. II, 193.
— nodosa. II, 194, 211.
— scrotalis. II, 195, 215.
— vulgaris. II, 193, 196.
Elephantiasis. II, 193, 216.
— du Nord. II, 234.
— indica. II, 187.
— topica. II, 193.
Elephantopus. II, 194.
Elephas. II, 193.
Elsterauge. II, 488.
Empigo. II, 179.
Engelure. I, 52.
Envies, les. II, 515.
Enzephaloid. II, 104.
Epanthismata. I, 95.
Ephelis. II, 452.
Epian. II, 294.
Epinyctis. I, 132.
— acuta. I, 132, 133.

Digitized by Google

Epinyctis chronica. I, 132, 134.
— diurna. I, 133.
— nocturna. I, 133.
— papulosa. I, 132.
— pustulosa. I, 132.
— vulgaris. I, 132.
Epithelium. I, 16.
Erbgrind. I, 382.
—, gemeiner. I, 383, 385.
—, ringförmiger. I, 383.
—, schildförmiger. I, 383, 390.
—, schwammartiger. I, 392.
Erschlaffung der Augenlidhaut. II, 508.
— der Bauchhaut. II, 513.
— der Gesichtshaut. II, 509.
— der Halshaut. II, 513.
— der Haut. II, 508.
— - - an den Geschlechtstheilen. II, 513.
Erysipelas. I, 78.
— durum infantum. I, 88.
— exquisitum. I, 78, 81.
— fulminans. I, 83.
— oedematodes. I, 79, 87.
— phlegmonodes. I, 79, 84.
— pustulosum. I, 108.
— suffusum. I, 50.
— syderans. I, 81.
— vesiculosum. I, 94.
Erythem. I, 50.
—, endemisches. I, 51, 57.
—, epidemisches. I, 51, 54.
—, knotiges. I, 53.
—, papulöses. I, 53.
—, spontanes. I, 50, 53.
—, tuberkulöses. I, 53.
— von Verbrennung. I, 52, 62.
—, warziges. I, 53.
Erythema. I, 50.
— endemicum. I, 51, 57.
— epidemicum. I, 51, 54.
— intertrigo. I, 51, 59.
— mamellatum. — nodosum. — papulatum. } I, 53.
— paratrimma. I, 51, 60.
— per adustionem. I, 52, 62.
— pernio. I, 52, 61.
— spontaneum. I, 50, 53.
— tuberculosum. I, 53.
— volans. I, 50.
Essera. I, 123.
— nocturna. I, 132.
Esthiomenos. II, 91.
— ambulans. II, 92, 95.
— perforans. II, 92, 94.
— serpiginosus. II, 92, 95.
Esthiomenos terebrans. II, 92, 94.
Etranugillon. II, 362.
Exanthema miliare. I, 319.
— strangulator. I, 301.
Falcadine. II, 243, 294, 305, 307.
Farcimen. II, 362.
— benignum. II, 363, 364.
— malignum. II, 363, 366.
Farcin. II, 362.
— cul-de-poule. — local. — volant. } II, 363.
Farcina. II, 362.
Farrea. I, 362.
Farrea nubes. I, 362.
Favositas. I, 382.
Favus. I, 382.
— annularis. I, 383.
— scutiformis. I, 383, 390.
— sine favis. I, 372.
— squarrosus. I, 390.
— urceolaris. I, 382.
— vulgaris. I, 383, 385.
Febbre aftosa. I, 150.
Febris alba miliaris. I, 319.
— aphthosa. I, 150.
— bullosa. I, 94, 98.
— coccinea. I, 301.
— culicularis. II, 439.
— erysipelacea. I, 78.
— erysipelatosa. I, 78.
— esserosa. I, 319.
— lenticularis. I, 319.
— leprosa. II, 198.
— miliaris. I, 319.
— morbillosa. I, 290.
— nova. I, 319.
— petechialis. — — vera. — peticularis. — puncticularis. — purpurata. } II, 439.
— scarlatina. I, 301.
— sudatoria miliaris. I, 328.
— vesicularis. I, 319.
— variolosa. I, 215.
Feigwarzen. II, 496.
Fersa. I, 290.
Feu des dents. I, 139, 142.
Feu sacré. I, 109.
Feu volatil des enfans. I, 139, 142.
Feuer, heiliges. I, 183.
Feuerapostem. I, 79.
Feuerblatter. I, 162.
—, endemische. I, 163, 166.
—, sporadische. I, 163, 164.
Fici. II, 495.
Fics. II, 496.

Digitized by Google

Ficus. II, 495.
Fièvre miliaire. I, 319.
— rouge. I, 286.
Fingerwurm. II, 501.
Finne. II, 45.
—, gerstenkornförmige. II, 46, 55.
—, hirsekornförmige. II, 45, 54.
—, zerstreute. II, 46, 56.
Finnen. I, 250.
Fischschuppenkrankheit. II, 474.
—, hornartige. II, 475, 478.
—, perlmutterartige. II, 475, 476.
—, schlangenhautartige. II, 475, 478.
Fissura unguium. II, 501.
Flechte. II, 17.
—, hirsekornförmige. I, 140.
—, kleienartige. II, 17, 19.
—, lebendige. II, 18.
—, schuppige. II, 18, 25.
Flechtenring. I, 141.
Fleischbruch. II, 216.
Flugfeuer der Kinder. I, 139, 142.
Fonzetto. I, 150, 153.
Formica. II, 495.
— corrosiva. I, 109. II, 19, 30, 93.
Formicaria. II, 495.
Framboesia. II, 243, 295.
— americana. II, 294.
— guineensis. II, 294.
Frattsein. I, 51, 59.
Freckles, the. II, 452.
Fressende Flechte. II, 91.
— —, bohrende. II, 92, 94.
— —, durchbohrende. II, 92, 94.
— —, serpiginöse. II, 92, 95.
— —, wandernde. II, 92, 95.
Friesel. I, 319.
—, durchsichtiger. I, 320.
—, einfacher. I, 320, 321.
—, farbloser. I, 320.
—, regelmässiger. I, 320, 321.
—, rother. I, 320.
—, undurchsichtiger. I, 320.
—, unregelmässiger. I, 320, 326.
—, weisser. I, 320.
Friesflechte. I. 140.
Frieselschweissfieber. I, 328.
Frostbeule. I, 52, 61.
Fungine. II, 243, 308.
Fungus haematodes. II, 113, 129.
Furfuratio capitis. I, 362.
Furfurisca. I, 362.
Furoncle atonique. I, 193.
Furunculus. I, 193.
— atonicus. I, 194, 201.
— dothien. I, 193.
— panulatus. I, 194, 200.
Furunculus phygethlon. I, 193, 194, 200.
— vespajus. I, 193, 197.
— vulgaris. I, 193, 195.
Furunkel, atonischer. I, 194, 201.
—, blinde. I, 195.
—, falscher. I, 194.
—, gemeiner. I, 195.
—, indolenter. I, 194.
—, weberschiffförmiger. I, 200.
—, wespennestförmiger. I, 197.
Gänsehautfriesel. I, 320.
Gale invéterée. II, 407.
— rouge. II, 381, 392.
— sordide. I, 117.
Gallertbruch. II, 216.
Galons. I, 370.
Gamise. I, 264.
Garotillo. I, 301.
Gatto. II, 297.
Gefrier. I, 52.
Gehirnrothlauf. I, 80.
Gelbsucht, schwarze. II. 461.
Gemursa. II, 488.
Glandes, les. II, 331.
Glandular disease of Barbadoes. II, 193, 216.
Glavelade. I, 264.
Glaviau. I, 264.
Gnatz. I, 382.
Gomme. II, 261.
Gomphos. II, 488.
Gourme, la. I, 350.
Gozdz. I, 399.
Gozdziec. I, 399.
Gramadure. I, 264.
Grande vérole, la. II, 261.
Gratelle, la. II, 381.
Grease, the. I, 260.
Grind. I, 339, 366, 375.
—, böser. I, 382.
Grosse gale, la. I, 116.
Gürtel. I, 108.
—, akuter. I, 108, 109.
—, chronischer. I, 108, 111.
Gutta rosacea. II, 45.
— rosea. II, 45.
Haarflechten. I, 399.
Haarlöcken. I, 399.
Haarschuppen. I, 362.
Haarzöpfe, verwirrte. I, 399.
Haemorrhoea petechialis. II, 431, 439.
Hautflechte, trockene. II, 17.
Hautfleck. II, 452.
—, melanotischer. II, 452, 456.
Hautkrankheiten, aus Fehlern der Blutbildung. II, 425.

Digitized by Google

Hautkrankheiten, aussatzartige. II, 154.
—, ekzematöse. I, 44.
—, exanthematische. I, 207.
—, flechtenartige. II, I.
—, grindartige. I, 338.
—, heteromorphe. II, 473.
—, krätzartige. II, 371.
—, krebsartige. II, 102.
—, skrophulöse. II, 318.
—, syphilitische. II, 242.
Hautkrebs. II, 111.
—, elfenbeinartiger. II, 112, 123.
—, knotiger. II, 111, 114.
—, kugliger. II, 112, 125.
—, markiger. II, 112, 129.
—, melanotischer. II, 112, 119.
—, schwarzer. II, 119.
—, warziger. II, 111, 118.
Hautmuskeln. I, 17.
Helcidrya. I, 362.
Helos. II, 488.
Hémacélinose. II, 431.
Hernia carnosa. II, 216.
— gelatinosa. II, 216.
Herpedon. II, 17.
Herpes. II, 17.
— circinatus. I, 138, 141.
— depascens. II, 91.
— exedens. II, 91, 93.
— farinosus. II, 408.
— ferox. II, 91.
— ferus. II, 91.
— furfuraceus. II, 17, 19.
— — circinatus. II, 18, 22.
— — volaticus. II, 17, 20.
— iris. I, 141.
— labialis. I, 138.
— malignus. II, 91.
— phlyctaenoïdes. I, 95, 138.
— praeputialis. I, 138.
— squamosus. II, 18, 25.
— — centrifugus. II, 18, 33.
— — lichenoïdes. II, 18, 33.
— — madidans. II, 18, 27.
— — orbicularis. II, 18, 31.
— — scabioïdes. II, 18, 30.
— serpiginosus. II, 91.
— zoster. I, 108.
Herpeton. II, 17.
Hitzblatter. I, 138.
— der Geschlechtstheile. I, 139, 144.
— der Lippen. I, 139, 143.
—, fliegende. I, 139, 142.
—, hirsekornförmige. I, 138, 140.
Holophlyctis. I, 138.
Hommes-porc-épics. II, 474.
Honigflechte. II, 79.
—, akute. II, 79, 81.
—, chronische. II, 79, 85.
—, gelbe. II, 79, 81.
—, schwärzliche. II, 79, 85.
Hoofdzeer. I, 362.
Hordeolum. II, 46.
Hospital-sjuke. II, 234.
Hühnerauge. II, 488.
Huidzickte. II, 17.
Humeurs froides. II, 331.
Hundekrätze. II, 384.
Hydroa. I, 138, 139, 144, 320.
Hydromanie. I, 59.
Hypersarcosis. II, 211.
Ichthyosis. II, 474.
— cornea. II, 475, 478.
— nitida. II, 475, 476.
— serpentina. II, 475, 478.
Ignis occultus. I, 175.
— persicus. I, 79, 175.
— sacer. I, 78, 79, 183.
— silvestris. I, 79, 138, 142.
— St. Antonii. I, 79.
— volaticus. I, 138.
Ignita rubedo. I, 78.
Impetigo. II, 17, 79, 167, 381, 409.
— americana. II, 179.
— scabida. II, 85.
Impetix. II, 17.
Interdigitum. II, 488.
Itch, the. II, 381.
Jambe de Barbades. II, 194.
Javart. I, 260.
— cutané. II, 362.
Juckblattern. II, 407.
—, flechtenartige. II, 407, 409.
—, kleienartige. II, 407, 409.
—, kriebelnde. II, 408, 411.
—, läuseerzeugende. II, 408, 416.
—, latente. II, 408, 417.
—, verborgene. II, 408, 417.
Judam. II, 193.
Judenzöpfe. I, 399.
Jusam. II, 193.
Juzaum-burrah-azar. II, 193.
Kakerlaken. II, 465.
Kakerlaques. II, 465.
Karatafleck. II, 452, 458.
Karbunkel. I, 175, 183.
—, epidemischer. I, 175, 181.
—, gutartiger. I, 193.
—, sporadischer. I, 175, 177.
—, symptomatischer. I, 175, 184.
Καρκίνος. II, 111.
Kedmata. II, 249.
Kehlsucht. II, 362.
Kelis. II, 141.

Digitized by Google

Kelis genuina. II, 142, 143.
— spuria. II, 142, 149.
Keloïd. II, 141.
Kelos. II, 141.
Khorah. II, 193.
Kine-pox, the. I, 250.
King's evil, the. II, 331.
Kleienflechte. II, 17.
—, flüchtige. II, 17, 20.
—, ringförmige. II, 18, 22.
Klieren of dawworm. I, 362.
Knoflbein von Barbados. II, 194.
Knollen, hitziger. I, 193.
Knollenaussatz. II, 193.
— des Hodensackes. II, 195, 215.
—, gemeiner. II, 193, 196.
—, knotiger. II, 194, 211.
Knollenkrebs. II, 141.
—, falscher. II, 142, 149.
—, wahrer. II, 142, 143.
Koltect. I, 399.
Koltun. I, 399.
Kopf, böser. I, 382.
Krabben. II, 299.
Krätze. II, 381.
—, atrabiläre. II, 407.
— der Hausthiere. II, 382, 391.
—, echte. II, 381, 383.
—, falsche. II, 382.
—, frieselartige. II, 384.
—, grosse. I, 116.
—, kritische. II, 382, 389, 409.
—, lymphatische. II, 407.
—, metastatische. II, 382.
—, papulöse. II, 407.
—, pituitöse. II, 407.
—, schmutzige. I, 117.
—, trockne. II, 409.
—, unechte. II, 382, 388.
—, veraltete. II, 407.
Krankheit der St. Paul's Bay. II, 294.
Krebs. II, 111.
—, fliegender. I, 175.
—, schwammiger. II, 113.
—, weicher. II, 113.
Krebsgeschwür. II, 111.
Krystallfriesel. I, 320.
Krystallpocken. I, 217.
Kuba. II, 294.
Kuhpocken. I, 250.
—, echte. I, 250, 252.
—, falsche. I, 251, 257.
—, unechte. I, 251, 257.
Kuhpockenimpfung. II, 262.
Kupferfinne. II, 46, 57.
Kupfergesicht. II, 45.
Kupferhandel. II, 45.
Lactumen. I, 350.
Lactumina. I, 350.
Ladrerie. II, 193.
Lamparones. II, 331.
Leberfleck. II, 452, 454.
Lederhaut. I, 13.
Leichdorn. II, 488.
—, eigentlicher. II, 488, 489.
—, eingekeilter. II, 488.
—, schwieliger. II, 488, 490.
—, zwiebelartiger. II, 488, 491.
Leinweberkrankheit. II, 384.
Lenticula. II, 452.
Lenticulae. II, 439.
Lentigines. II, 452.
Lentigo. II, 452.
Léonine. II, 193.
Leontiasis. II, 193.
Lepra articulorum. II, 193
— carnis. II, 168.
— cutis. II, 168.
— excorticativa. II, 167.
— extrema. II, 193.
— indica. II, 179.
— malabarica. II, 193.
— membrorum. II, 193.
— nodosa. II, 193, 194.
— phlegmatica. II, 167, 176.
— septentrionalis. II, 234.
— squamosa. II, 167.
— tuberculosa. II, 193.
— venerea. II, 262.
Lèpre crouteuse. II, 179.
— crustacée. II, 179.
— du Nord. II, 234.
Leprosy. II, 167.
Leuca. II, 167.
— alba. II, 167, 169.
— radiata. II, 167, 176.
— tyria. II, 167, 176.
— vulgaris. II, 167, 169.
Leucopathia. II, 466.
Leuke. II, 167.
Leukopathie. II, 466.
Lichen. I, 362. II, 17, 46, 381, 407, 411.
— agrius. II, 411.
— circumscriptus. II, 411.
— lividus. II, 411.
— pilaris. II, 411.
— simplex. II, 411.
— tropicus. II, 411.
— urticatus. II, 411.
Liebeshlümchen. II, 45.
Liktrüa. II, 234.
Linsenfleck. II, 452, 453.
Lophos. II, 495.
Loups, II, 93.

Digitized by Google

Louvet. I, 175.
Lues indica. II, 261.
— pestilentior pestilentia. II, 261.
— syphilitica. II, 261.
— venerea. II, 261.
Lunae. II, 515.
Lupus. II, 91, 92.
— vorax. II, 91.
Lustseuche. II, 261.
Maalplatz. II, 173.
—, gutartiger. II, 172.
—, weisser. II, 450.
Macula. II, 452.
— alba. II, 465.
— hepatica. II, 452.
— scorbutica. II, 452.
— solaris. II, 452.
Maculae. II, 452.
— maternae. II, 515.
— originales. II, 515.
Madsiudam. II, 193.
Madure. I, 264.
Mal-fort. I, 175.
Mal-noir. I, 175.
Mal-saint-main. II, 179, 181.
Mal anglais. II, 261, 294, 296.
— aphthonglaire. I, 150, 153.
— de Chavanne. II, 294.
— de Galice. II, 261.
— de Scherlievo. II, 294.
— de St. Lazare. II, 193.
— de la Rosa. II, 180, 186.
— del reï, lou. II, 331.
— des Ardens. I, 175, 182.
— di Fiume. II, 294, 296, 305.
— espagnol. II, 261.
— francese. II, 261.
— le gros. II, 261.
— mort. II, 179, 181.
— napolitain. II, 261.
— rouge de Cayenne. II, 193.
Maladie allemande. II, 296.
— de Jerusalem. II, 193.
— tachetée hémorrhagique. II, 431.
— tuberculeuse. II, 362.
Malandrie. II, 193.
Malis. I, 264.
Malum mortuum. II, 180, 181, 182.
Mama-pian. II, 298.
Margagne. I, 264.
Masern. I, 290.
—, anginöse. I, 291.
—, ataktische. I, 291.
—, bösartige. I, 291.
—, dysenterische. I, 291.
—, komatöse. I, 291.
Masern mit Entzündung der Gehirnhäute. I, 291.
— ohne Katarrh. I, 291.
—, pustulöse. I, 284.
—, regelmässige. I, 290, 291.
—, schwarze. I, 291.
—, skorbutische. I, 291.
—, unregelmässige. I, 290, 293.
— —, adynamische. I, 290.
Mauke. I, 260.
Maul- und Klauenseuche. I, 153.
Méchant, le. II, 111.
Medullarsarkom. II, 113.
Melas icterus. II, 461.
Meliceria. II, 79.
Meliceris. II, 79.
Melitagra. II, 79.
— acuta. II, 79, 81.
— chronica. II, 79, 85.
— decumbens. II, 82.
— flavescens. II, 79, 81.
— musciformis. II, 83.
— nigricans. II, 79, 85.
— parturientium. II, 87.
— parvulorum. I, 350, 351.
— procumbens. II, 82.
Melk-Korst. I, 350.
Melk-Zickte. I, 350.
Menschenpocken. I, 215.
—, einzelnstehende. I, 216, 221.
—, gemilderte. I, 216, 235.
—, unechte. I, 276.
—, zusammenfliessende. I, 216, 226.
Mentagra. II, 45, 46.
— romanum. II, 63.
Mentigo. I, 150.
Mésenterie, la. II, 331.
Miarola. I, 319.
Migliorina. I, 319.
Milchansprung. I, 350, 355.
Milchborke. I, 355.
Milchgrind. I, 350.
Milchschorf. I, 350, 355.
Miliaire lactée. I, 319.
Miliaria. I, 319.
— abnormis. I, 320, 326.
— alba. I, 320.
— anserina. I, 320.
— crystallina. I, 320.
— diaphana. I, 320.
— genuina. I, 320, 321.
— opaca. I, 320.
— purpurea. I, 320.
— rubra. I, 320.
— simplex. I, 320, 321.
Miliaris britannica. I, 319.
— germanica. I, 319.

Digitized by Google

Miliaria sudatoria. I, 319.
Milk-Krust. I, 350.
Millet. I, 150, 319.
Millot. I, 319.
Missstaltung des Nagels. II, 502, 504.
Mitesser. II, 45, 48.
Mole of the skin. II, 515.
Molluscum. II, 296, 301.
Molopas. II, 431.
Morbilli ignei. I, 301.
— regulares. I, 290.
— sine morbillis. I, 298.
Morbus cum petechiis. II, 439.
— foedus. II, 261.
— heracleus. II, 193.
— lenticularis. I, 282.
— lienosus. II, 431.
— maculosus. II, 431.
— Malabarum. II, 211.
— miliaris. I, 319.
— papulosus. II, 407.
— pedicularis. II, 407.
— phlyctaenoïdes. I, 94.
— Saturni. II, 261.
— venereus. II, 261.
— vesicularis. I, 94.
Moros. II, 495.
Morphaea. II, 167, 465.
Mother's mark, a. II, 515.
Muguet. I, 150.
Museau noir. I, 150.
Musette. I, 175.
Mutterfleck. II, 515.
Muttermaal. II, 515.
Muzaraigne. I, 175.
Mycosis. II, 294.
— framboesioïdes. II, 258, 295, 297.
— fungoïdes. II, 295, 301.
— syphiloïdes. II, 296, 305.
Myrmecia. II, 111, 495.
Nachtblatter. I, 132.
—, akute. I, 132, 133.
—, chronische. I, 132, 134.
Naevus. II, 515.
— lenticularis. II, 515.
— maternus. II, 515.
Nagelgeschwür. II, 501.
—, akutes. II, 501, 502.
—, chronisches. II, 502, 503.
Neger, weisse. II, 465.
—, scheckige. II, 470.
Nègres-pies. II, 470.
Nesselausschlag. I, 123.
—, akuter. I, 123, 124.
—, chronischer. I, 123, 126.
—, knolliger. I, 126.
Nigredines. II, 452.
Nigredo. II, 452.
Nirles, the. I, 282.
Nirlus. I, 282.
— idiopathicus. I, 283, 284.
— symptomaticus. I, 283, 284.
Noli me tangere. II, 111.
Notae. II, 515.
Νοῦσος ϑηλεία. II, 249.
Oberhaut. I, 16.
Oculus gallinaceus. II, 488.
Oeil de pie. II, 488.
Ognon. II, 488.
Olophlyctis. I, 138.
— hydroïca. I, 139, 144.
— miliaris. I, 138, 140.
— progenialis. I, 139, 144.
— prolabialis. I, 139, 143.
— volatica. I, 139, 142.
Onglade. II, 501.
Onychia. II, 501.
Onychophyma. II, 501.
Onychoptosis. II, 501.
Onychos. II, 501.
Onygosis. II, 501.
— acuta. II, 501, 502.
— chronica. II, 502, 503.
— per foeditatem. II, 502, 504.
— per incarnationem. II, 502, 503.
Onyxis. II, 501.
Ophiasis. II, 167, 168.
Ophlyctis. I, 150.
— acuta. I, 150, 152.
— chronica. I, 150, 156.
Oschéorhalasie. II, 211.
Panaris. II, 501.
Pannus. II, 452.
— carateus. II, 450, 452, 458.
— fuliginosus. II, 449.
— hepaticus. II, 449, 452, 454.
— lenticularis. II, 449, 452, 454.
— melanoticus. II, 452, 456.
Panucellum. I, 194.
Panula. I, 194.
Panus. I, 194.
Papillarkörper. I, 13.
Papula. II, 17.
— acuta. I, 193.
— fera. II, 91, 93.
— miliaris. I, 319.
Papulae ardentes. II, 30.
— saltantes. I, 136.
— sudorales. I, 138, 319.
Paratrimma. I, 60, 62.
— coccygeum. I, 52, 60.
— der Handfläche. I, 60.
— der Steissbeingegend. I, 60.

Digitized by Google

Paratrimma palmare, I, 52, 60.
Pargamine. II, 474.
Paronychia. II, 501.
Passio bovina. I, 264.
Pé de St. Thomé. II, 193.
Peliomata. II, 431.
Peliosis. II, 431.
— contusa. II, 431, 436.
— haemorrhagica. II, 431, 433.
— vulgaris. II, 431, 432.
Pellagra. I, 51, 57.
Pelle de peixe. II, 474.
Pemphigus. I, 94.
Pemphix. I, 94.
— acutus. I, 95, 96.
— chronicus. I, 95, 99.
— connatus. I, 98.
— nocturnus. I, 97.
Pernio. I, 52, 61.
Peste rouge. I, 175.
Pestichiae. II, 439.
Pestis Marannorum. II, 261.
— ovilla. I, 264.
Petätschen. II, 439.
Peteccie. II, 439.
Petechia. II, 439.
— idiopathica. II, 440, 441.
— primitiva. II, 440, 441.
— secundaria. II, 440, 442.
— symptomatica. II, 440, 442.
Petechiae febriles. II, 439.
— sine febre. II, 431.
Petechianosis haemorrhoea. II, 431.
Petechien. II, 439.
—, idiopathische. II, 440, 441.
—, primitive. II, 440, 441.
—, sekundäre. II, 440, 442.
—, symptomatische. II, 440, 442.
Petetschen. II, 439.
Petia. II, 17.
Peticulae. II, 439.
Petite vérole. I, 215.
— — des vaches. I, 250.
— — volante. I, 276.
Phagedaena. II, 91.
Phakos. II, 452.
Phlyzacion. I, 115.
— acutum. I, 115, 116.
— chronicum. I, 115, 117.
— scorbuticum. I, 118.
Phlyzakion. I, 115.
Phlyzazium, scorbutisches. I, 118.
Phoenicismus. I, 290.
Phoenigmus. II, 45.
Phönizische Krankheit. II, 167.
Phthiriasis. II, 407.
Phygethlon. I, 194.
— interdigitale. I, 201.
Phypella. I, 193.
Pian. II, 258, 294, 296.
— fongoïde. II, 301.
—, schwammförmiger. II, 301.
Pianmutter. II, 298.
Picotte. I, 215.
— des moutons. I, 264.
Piétin. I, 175.
Pimpled face. II, 45.
Pityriasis. I, 362.
Plaga ignis. I, 176.
Ptica femina. I, 399.
— filia. I, 399.
— mas. I, 399.
— polonica. I, 399.
Pocken. I, 215.
—, amboynense. II, 296, 301.
—, blutige. I, 217.
—, brandige. I, 217.
—, hornartige. I, 217.
—, karbunkelartige. I, 217.
—, masernartige. I, 217.
—, rosige. I, 217.
—, schotenartige. I, 217.
—, tuberkulöse. I, 217.
— von Amboyna. II, 242, 294, 296.
—, warzenartige. I, 217.
Poireau de la suie. II, 118.
Poireaux. II, 495.
Pommelière. II, 362.
Pompholix. I, 98.
— diutinus. I, 94.
Porcupine-men. II, 474.
Poroma. II, 488.
Poros. II, 488.
Porosis. II, 488.
Porphyrisma. I, 301.
Porrigo. I, 362.
— amiantacea. I, 363, 367.
— decalvans. I, 363, 371.
— furfuracea. I, 363, 365.
— granulata. I, 363, 369.
— larvalis. I, 350, 351.
— lupinosa. I, 382.
— scutulata. I, 382, 383.
— tonsoria. I, 363, 371.
Porra. II, 495.
Porros. II, 495.
Poujotte. I, 175.
Pourpre blanc. I, 319.
Pox. II, 261.
Prickly-heat. II, 407.
Prolabrum. I, 138.
Pruna. I, 175, 176.
Prurigo. II, 407.
— ferox. II, 408.
— formicans. II, 408, 411.
— furfurans. II, 407, 409.

Digitized by Google

Prurigo infantilis. II, 408.
— latens. II, 408, 418.
— lichenoïdes. II, 407, 409.
— mitis. II, 408.
— pedicularis. II, 408, 416.
— podicis. II, 408.
— pudendorum. II, 408.
— senilis. II, 408, 414.
— vulvae. II, 408.
Pruritus. II, 407.
Psora. II, 381, 409.
Psoriasis. II, 17, 407.
— gyrata. II, 24.
Psydracia. II, 45.
— mellifera. II, 79.
Pterygion. II, 501.
Puce maligne. I, 162.
Pudendagra. II, 261.
Puncticula. II, 439.
Purpura. II, 431, 439.
— alba. I, 319.
— apyretica. II, 431.
— cum febre. I, 319.
— et rubores. I, 301.
— haemorrhagica. II, 431.
— maligna. II, 439.
— puerperarum. I, 319.
— scarlatina. I, 301.
— scorbutica. I, 325.
— simplex. II, 431.
Purpurfriesel. I, 320.
—, skorbutischer. I, 325.
Pustula maligna. I, 162, 164.
Pustula serotina. I, 132.
Pustulade. I, 264.
Pustulae serpiginosae. II, 17.
Pustule d'Alep. I, 162.
Pusula. I, 264.
Pyrophlyctis. I, 162.
— endemica. I, 163, 166.
— sporadica. I, 163, 164.
Raa-sjuke. II, 234.
Raass-raad. II, 234.
Rache, la. I, 264, 350.
— farineuse. I, 362.
Radesyge. II, 234.
—, gemeine. II, 235, 236.
—, räudige. II, 235, 238.
Radesygo. II, 234.
— scabiosa. II, 235, 238.
— vulgaris. II, 235, 236.
Räude. I, 115. II, 381.
— der Hausthiere. II, 382.
—, rothe. II, 392.
Rash, the. I, 319.
Rasque. I, 350.
Red simples on the face or nose. II, 45.
Reduviae. II, 501.
Relâchement de la peau. II, 508.
Rhagades. II, 265, 274.
Ringworm, the. I, 382, 383, 391. II, 18.
Ringwurm. II, 18.
Robelia. I, 301.
Rötheln. I, 286.
—, idiopathische. I, 286, 287.
—, symptomatische. I, 286, 288.
Rogne, la. I, 115. II, 381.
Rosa. I, 78.
— anglicana. I, 78, 79.
Rosalia. I, 290.
Roseola. I, 286.
— aestiva. I, 286.
— annuluta. I, 286.
— autumnalis. I, 286.
— idiopathica. I, 286, 287.
— symptomatica. I, 286, 288.
Roseolae saltantes. I, 286.
Rosolia. I, 290.
Rossalia. I, 290, 301.
Rossania. I, 290.
Rothe Flecken der kleinen Kinder. I, 286.
Rothlauf. I, 78.
—, einfacher. I, 78, 81.
—, harter, der Kinder. I, 88.
—, ödematöser. I, 79, 87.
—, phlegmonöser. I, 79, 84.
Rotz. II, 366.
Rougeole boutonneuse. I, 282. 284.
Rougeur. II, 45.
Roux vieux. II, 381.
Rubedo faciei. II, 45.
Rubeola. I, 290.
— abnormis. I, 290, 293.
— — ádynamica. I, 290.
— — ἀτακτὸς I, 291.
— — maligna. I, 291.
— — anginosa. I, 291.
— comatosa. I, 291.
— dysenterica. I, 291.
— meningitica. I, 291.
— nigra. I, 291.
— regularis. I, 290, 291.
— scorbutica. I, 291.
— sine catarrho. I, 291.
— varioloïdes. I, 282.
— veterum. I, 301.
— vulgaris. I, 290.
Rubiolae. I, 301.
Rubioli. I, 301.
Rupia. I, 118.
Russwarze. II, 118.
Sahafatum. I, 362.
Salsedine. I, 58.

Digitized by Google

Sangle. I, 109.
Sarampão. I, 290.
Sarampo. I, 290.
Sarna. II, 381.
Sathath. II, 294.
Satyria. II, 193.
Satyriasis. II, 193.
Satyriasmus. II, 193.
Saxitas cutis. II, 124.
Scabies. II, 381.
— agria. II, 409.
— canina. II, 384.
— capitis favosa. I, 382.
— — ficosa. I, 382.
— critica. II, 409.
— exquisita. II, 381, 383.
— fera. II, 409.
— miliaris. II, 384.
— papulosa. II, 407.
— pecorina. II, 382, 391.
— sicca. II, 407, 409.
— spuria. II, 382, 388.
Scabra rubigo. II, 381.
Scabretudo cutis. II, 381.
Scabritia cutis. II, 381.
Scabrities cutis. II, 381.
Scald-head. I, 362.
Scalp, the. I, 382.
Scarlatina. I, 301.
— abnormis. I, 301, 307.
— — adynamica. I, 302.
— — gangraenosa. I, 302.
— — gastrica. I, 302.
— — inflammatoria. I, 302.
— — maligna. I, 302.
— — mucosa. I, 302.
— — typhosa. I, 302.
— anginosa. I, 301.
— cynanchica. I, 301.
— genuina. I, 301, 303.
— simplex. I, 301, 303.
— sine angina. I, 302.
— sine scarlatiniis. I, 314.
Schabe. I, 339, 366, 375.
Schafpocken. I, 264.
—, bösartige. I, 265.
—, einzelnstehende. I, 264, 265.
—, fliegende. I, 265.
—, gutartige. I, 265.
—, krystallene. I, 265.
—, purpurne. I, 265.
—, schnurförmige. I, 265.
—, unregelmässige. I, 264, 270.
—, zusammenfliessende. I, 264, 267.
Schafpockenimpfung. I, 275.
Schafpockenstoff. I, 267.
Schanker. II, 274.
Scharlach. I, 301.
— ohne Bräune. I, 302.
—, regelmässiger. I, 301, 303.
—, unregelmässiger. I, 301, 307.
— —, adynamischer. I, 302.
— —, bösartiger. I, 302.
— —, brandiger. I, 302.
— —, entzündlicher. I, 302.
— —, gastrischer. I, 302.
— —, mit Parotidenentzündung. I, 302.
— —, schleimiger. I, 302.
— —, typhöser. I, 302.
Scharlachfieber ohne Scharlachausschlag. I, 314.
Schelm, der gelbe. I, 175.
Scherlievo. II, 243, 296, 305, 307.
Schin benadsch. II, 294.
Schinai. I, 250.
Schleimnetz. I, 14.
Schneiderschabe. II, 381.
Schornsteinfegerkrebs. II, 118.
Schrunden. II, 265, 274.
Schuppenflechte, feuchte. II, 18, 27.
—, krätzartige. II, 18, 30.
—, lichenartige. II, 18, 33.
—, ringförmige. II, 18, 31.
—, zentrifugale. II, 18, 33.
Schuppengrind. I, 362.
—, asbestartiger. I, 363, 367.
—, kahlmachender. I, 363, 371.
—, kleienartiger. I, 363, 365.
—, körniger. I, 363, 369.
—, scheerender. I, 363, 371.
Schwämmchen. I, 150.
—, akute. I, 150, 152.
—, chronische. I, 150, 156.
Schweissblatter. I, 139, 144.
Schwielen. II, 490.
Schwindflechte. II, 411.
—, einfache. II, 411.
—, Haar- II, 411.
—, missfarbige. II, 411.
—, nesselsuchtartige. II, 411.
—, tropische. II, 411.
—, umschriebene. II, 411.
—, wilde. II, 411.
Sclérémie. II, 124.
Scrophula. II, 331.
— endemica. II, 332, 341.
— sporadica. II, 333.
— vulgaris. II, 331, 333.
Scrovede. II, 331.
Sein, le. II, 515.
Serpens. II, 17.
Serpentine. II, 474.
Serpigo. II, 17, 111.
— volatica. II, 17.

Digitized by Google

Sibbens. II, 243, 296, 305, 308.
Sigillum. II, 515.
Signa. II, 515.
Sina. II, 515.
Siwins. II, 296, 305, 308.
Skrophel. II, 331.
—, endemische. II, 332, 341.
—, gemeine. II, 331, 333.
—, sporadische. II, 331, 333.
Skrophelkrankheit. II, 331.
Skropheln. II, 331.
Soda. I, 150.
Soie. II, 52.
Sommerflecken. II, 452.
Sommersprossen. II, 452.
Soot. II, 234.
Soot-wart. II, 111.
Sordities unguium. II, 501.
Soubharry. II, 190.
Spalax. II, 515.
Spetalskhed. II, 234, 235, 238.
Spetalska. II, 234.
Spiloma. II, 452.
Spiloplaxia. II, 179.
— indica. II, 180, 187.
— malum mortuum. II, 180, 181.
— scorbutica. II, 180, 186.
— vulgaris. II, 180, 181.
Spilos. II, 452.
Spinosi. II, 474.
Stachelschweinmenschen. II, 474.
Stirnfinne. II, 45, 54.
Strigmentum capitis. I, 350.
Struma. II, 331.
Sudamina. I, 138, 139, 144, 319.
Suette miliaire. I, 328.
Sugillationes. II, 431.
Swine-pox, the. I, 276.
Sycosis. II, 294, 495.
Syphilid. II, 261.
—, pustulöses. II, 261, 265.
— —, borkiges. II, 262.
— —, hirsekornförmiges. II, 262.
— —, kirschenförmiges. II, 262.
— —, knotiges. II, 263.
— —, krätzartiges. II, 263.
— —, linsenförmiges. II, 262.
— —, nesselsuchtartiges. II, 262.
— —, pemphigusartiges. II, 262.
— —, pockenartiges. II, 263.
— —, schuppiges. II, 261.
— —, seröses. II, 263.
— —, serpiginöses. II, 263.
Syphilid, pustulöses, traubenförmiges. II, 262.
—, schwärendes. II, 264, 271.
— —, aushöhlendes. II, 264.
— —, schrundiges. II, 264.
— —, serpiginöses. II, 264.
—, wucherndes. II, 263, 268.
— —, blumenkohlförmiges. II, 263.
— —, feigwarzenartiges. II, 263.
— —, hahnenkammförmiges. II, 263.
— —, himbeerförmiges. II, 264.
— —, lauchförmiges. II, 263.
— —, warziges. II, 263.
Syphilis. II, 261.
— exulcerans. II, 263, 271.
— — excavata. II, 264.
— — fissata. II, 264.
— — serpiginosa. II, 264.
— pustulans. II, 261, 265.
— — cerasiformis. II, 262.
— — crustacea. II, 262.
— — lenticularis. II, 262.
— — miliaris. II, 262.
— — pemphigoïdes. II, 262.
— — racemiformis. II, 262.
— — scabioïdes. II, 263.
— — serpiginosa. II, 263.
— — squamosa. II, 261.
— — tuberculosa II, 263.
— — urticata. II, 263.
— — varioloïdes. II, 263.
— vegetans. II, 263, 268.
— — cauliflora. II, 264.
— — condyloma. II, 264.
— — crista galli. II, 264.
— — framboesia. II, 263.
— — porriformis. II, 264.
— — verrucosa. II, 264.
Syriasis. I, 80.
Syrones. II, 45, 48.
Tabardilho çontagioso. II, 439.
Taches de mort. II, 452, 456.
Taches de rousseur. II, 452.
Talgdrüsenfinne. II, 45, 48.
Talpa. II, 515.
Tannes. II, 52, 495.
Taw. II, 294.
Tawny blotches. II, 452.
Taylors' disease, the. II, 381.
Teigne, la. I, 331, 375.
— annulaire. I, 390.
— aux petits écus. I, 383.
— faveuse fongoïde. I, 392.
— jaune. I, 382.

Digitized by Google

Teigne numulaire. I, 382, 383, 390.
— rugueuse. I, 362.
— tondante. I, 371.
Tetter. II, 17.
Thermintus. I, 193. II, 295.
Thusius. II, 294.
Thymion. II, 495.
Thymiosis. II, 294.
Thymus. II, 495.
Tigna. I, 362.
Tigne. I, 350.
Tinea. I, 339, 366, 375.
— ameda. I, 362.
— corrosiva. I, 382.
— crustacea. I, 362.
— faciei. I, 350, 351.
— favina. I, 382.
— favosa. I, 382.
— ficosa. I, 382.
— furfuracea. I, 362.
— lactea. I, 350.
— lupinosa. I, 382.
— porriginosa. I, 362.
Tinha, la. I, 362.
Todtenbruch. II, 180, 181, 182.
Todtenflecken. II, 456.
Tourniole. II, 501.
Tricae capillorum. I, 399.
Trichoma. I, 399.
— spurium. I, 400, 407.
— vulgare. I, 400, 402.
Tritaeophyia elodes. I, 319.
Tumor albuminosus. II, 216.
— farciminosus. II, 362.
Tyloma. II, 488.
Tylos. II, 488.
Tylosis. II, 488.
— bulbosa. II, 488, 491.
— gomphos. II, 488, 489.
— indurata. II, 488, 490.
Ulcus crustosum manans. I, 350.
— ferinum. II, 91.
— herpisticum. II, 91.
— obambulans. II, 91.
— sinuosum. II, 91.
Ungues callosi. II, 501.
— inaequales. II, 501.
Unguium ficus. II, 501.
— lepositas. II, 501.
— scabrities. II, 501.
Uritis nocturna. I, 132.
Urticaria. I, 123.
— apyretica. I, 123.
— evanida. I, 123.
— febritis. I, 123.
— maculosa. I, 123.
— perstans. I, 123.
— tuberosa. I, 123.
Vaccina. I, 250.
— abnormis. I, 251, 257.
— genuina. I, 250, 252.
— regularis. I, 250, 252.
— sine vaccinis. I, 257.
Vaccine. I, 250.
Vari. II, 45.
Varicella. I, 276.
— lymphatica. I, 278.
— pustularis. I, 277, 280.
— — globulosa. I, 277.
— vesicularis. I, 277, 278.
— — acuminata. I, 277.
— — vacciniformis. I, 277.
Varicellae durae ovales. I, 276.
— lymphaticae. I, 276.
— pusillae. I, 276.
— verrucosae. I, 276.
Variola. I, 215.
— confluens. I, 216, 226.
— — corymbosa. I, 215.
— — crystallina. I, 215.
— discreta. I, 216, 222.
— — dysenteroïdes. I, 215.
— — miliaris. I, 215.
— magna. II, 219.
— mitigata. I, 216, 235.
— sanguinea. I, 215.
— sine variolis. I, 240.
— siliquosa. I, 215.
— verrucosa. I, 215.
— vesiculosa. I, 215.
Variolae anomalae. I, 215.
— Arabum. I, 215.
— carbunculosae. I, 217.
— cohaerentes. I, 215.
— confluentes. I, 215.
— — nigrae. I, 215.
— corneae. I, 217.
— crystallinae. I, 217.
— gangraenosae. I, 217.
— morbillosae. I, 217.
— nigrae. I, 215.
— regulares. I, 215.
— roseae. I, 217.
— sanguinolentae. I, 217.
— siliquosae. I, 217.
— tuberculosae. I, 217.
— verrucosae. I, 217.
Variolette. I, 276.
Variolina. I, 215, 216, 235.
Varioline. I, 215, 216, 235.
Varioloïde. I, 215, 216, 235.
Varioloïden. I, 215, 216, 235.
Varizellen. I, 276.
—, bläschenförmige. I, 277, 278.
— —, kuhpockenartige, I, 277.

Digitized by Google

Varizellen, bläschenförmige spitze. I, 277.
—, lymphatische. I, 278.
—, pustulöse. I, 277, 280.
—, kugelförmige. I, 277.
Varus. II, 45.
— comedo. II, 45, 48.
— disseminatus. II, 46, 56.
— frontalis. II, 45, 54.
— gutta rosea. II, 46, 57.
— hordeolatus. II, 46, 55.
— mentagra. II, 46, 61.
— miliaris. II, 45, 54.
— sebaceus. II, 45, 48.
Venereal disease, the. II, 261.
Venerische Krankheit. II, 261.
Venusblätterchen. II, 45.
Venusblümchen. II, 45.
Vérette, la. I, 276.
Vermicata. II, 452.
Vérole, la. II, 261.
Vérolette, la. I, 276.
Verruca. II, 495.
— acrochordon. II, 495, 499.
— alba. II, 488.
— caduca. II, 496.
— vulgaris. II, 495, 496.
Verrucae pensiles. II, 495.
Verrues. II, 495.
— de Cicéron. II, 496.
Vespasio. I, 198.
Vibices. II, 431.
Viehkrätze. II, 381, 391.
Vitiligines albae. II, 450.
Vitiligo. II, 173.
— alba. II, 167.
— gravior. II, 167.
— odiosa. II, 173.
Voglie. II, 515.
Warts, the. II, 495.
Warze. II, 495.
—, gemeine. II, 495, 496.
—, gestielte. II, 495, 498.
—, ungestielte. II, 495.
Weavers' scab, the. II, 381.
Weichselzopf. I, 399.
—, gemeiner. I, 400, 402.
—, unechter. I, 400, 407.
Weisser Aussatz. II, 167.
— —, gemeiner. II, 167, 169.
— —, gestreifter. II, 167, 176.
— —, tyrischer. II, 167, 176.
Wichtelzopf. I, 399.
Wolf. I, 51. II, 93.
Wurm. II, 93, 362, 501.
—, böser. II, 363.
—, schwärender. II, 363.
Yaws, II, 243, 294, 297.
Zaarah. II, 167, 168.
Zahnfeuer. I, 139, 142.
Zellgewebe. I, 18.
Zellgewebsverhärtung der Neugebornen. I, 87.
Zellgewebsverhärtung, krebshafte. II, 124.
Zincilla. I, 108.
Zona ignea. I, 108.
— repens. I, 108, 109.
— serpiginosa. I, 108.
— volatica. I, 108.
Zoster. I, 108.
— acutus. II, 108, 109.
— chronicus. I, 108, 111.
— redivivus. I, 111.

Digitized by Google

Druckfehler im zweiten Theil.

S. 43	Z. 3	v. u.	l. entfalten st. enthalten
— 61	— 19	v. o.	l. *ruhor* st. *ruher*
— 63	— 9	v. o.	l. Ayss st. Ayst
— 77	— 3	v. u.	nach innen l. auf 28 st. 8
— 89	— 20	v. o.	l. 28 st. 8.
— 106	— 3	v. u.	l. Krankheitsformen st. Krankheisformen
— 108	— 2	v. u.	l. ganz st. ganze
— 117	— 2	v. u.	l. *excedont* st. *excetant*.
— 138	— 11	v. o.	l. Zwischenmembranen st. Zwischenmembrane
— —	— 24	v. o.	nach nachahmen setze , st. ;
— 139	— 17	v. u.	l. *volatil* st. *volatile*
— —	— 8	v. u.	l. Peyrilhe's st. Peyrille's
— 143	— 20	v. o.	l. einem st. einen
— 146	— 1	v. u.	nach Kranke setze ,
— 156	— 5	v. u.	l. oder st. ode
— 167	— 14	v. o.	l. *Vitiligo* st *Ditiligo*
— 191	— 7	v. u.	l. Caelius st. Laelius
— 193	— 2	v. o.	l. Paré st. Perré
— —	— 16	v. o.	l. *diseuse* st. *diseuses*
— —	— 17	v. o.	l. *Pé* st. *Fé*
— 207	— 6	v. u.	l Todeskämpfe st. Todeskrampfe
— 222	— 9	v. u.	nach er setze sich
— 232	— 14	v. u.	dieselben st. dielben
— 249	— 16	v. o.	nach Alter setze der
— 250	— 1	v. o.	nach und setze die
— 262	— 9	v. u.	l. Krätze st. Kräze
— 268	— 8	v. u.	l. öftesten st. üftersten
— 269	— 14	v. u.	l. dagegen st daher
— 290	— 7	v. o.	l. stimmen st. bestimmen
— 299	— 12	v. o.	l. Sorgfalt st. Sogfalt
— 320	— 8	v. u.	l. Affektionen st. Afektionen
— 321	— 12	v. u.	l. Heerde st. Herde
— 337	— 16	v. u.	l. dem st. den
— 365	— 5	v. o.	l. bald st. hald
— 375	— 10	v. u.	nach gesteigerte setze Krätze
— 590	— 5	v. o.	l. hergebrachten st. hervorgebrachten
— 395	— 9	v. u.	l. Untersuchungen st. Untesuchungen
— 407	— 11	v. u.	l. *s'abandonne* st. *s'abudonne*
— 411	— 10	v. o.	l. Umstände st. Unstände
— 441	— 7	v. u.	l. zum st. zu
— 442	— 9	v. u	nach ungleich setze ,
— 445	— 13	v. o.	l. Fällen st. Ealleu
— 448	— 3	v. o.	nach und setze den
— 452	— 12	v. o.	l. sind st. ist
— 477	— 16	v. u.	l. einem st. einen
— 479	— 18	v. u	l. Menschen st. Mensrhen
— 496	— 4	v. u.	l. anzufühlende st. anzufühleude
— 507	— 3	v. u.	l das st. dass
— 510	— 2	v. o.	l. über st. iiber

Digitized by Google

Unter der Presse befindet sich:

Syphilidologie

oder

die neuesten Erfahrungen, Beobachtungen und Fortschritte des Inlandes und Auslandes

über die Erkenntniss und Behandlung

der venerischen Krankheiten.

Eine Sammlung des Wissenswerthesten und Interessantesten aus den neuesten Werken, Zeitschriften, Dissertationen, Preisschriften u. s. w.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich J. Behrend,

prakt. Arzte zu Berlin und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Ersten Bandes erstes Heft. 10 Bogen 15 Gr.

Diese „Syphilidologie", welche den Zweck hat, den ärztlichen Praktikern über einen überaus wichtigen Gegenstand eine Bibliothek zu ersetzen, wird in billigen zwanglosen Heften, deren vier einen Band bilden sollen, erscheinen; sie wird von Allem, das nur irgend ein Interesse darbietet und hierher gehört, Notiz nehmen. Originalbeiträge, die der Unterzeichnete postfrei oder durch Herrn Ch. E. Kollmann in Leipzig erbittet, wird er gebührend honoriren.

Dr. Behrend.

Das zunächst in die **Bibliothek von Vorlesungen** aufzunehmende Werk ist:

Vorlesungen

über

die Krankheiten der Nervenheerde,

gehalten an der Universität zu Paris im Jahre 1836

von

Dr. G. Andral.

Deutsch bearbeitet unter Redaktion

von

Dr. Friedrich J. Behrend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google